

***Synonymie bei phraseologischen Einheiten –  
eine korpusbasierte Untersuchung***

Christiane Hümmer

eingereicht als Dissertation bei der Humanwissenschaftlichen Fakultät  
der Universität Potsdam  
2007



**Datum der mündlichen Prüfung:**

29.10.2007

**Gutachter:**

Prof. Dr. Manfred Stede (Institut für Linguistik, Universität Potsdam)

Prof. Dr. Gerda Hassler (Institut für Romanistik, Universität Potsdam)

Online veröffentlicht auf dem

Publikationsserver der Universität Potsdam:

URL <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2011/5105/>

URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-51052](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-51052)

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-51052>



## Danksagung

Ich danke allen, die mir bei der Durchführung dieser Arbeit behilflich waren. Insbesondere möchte ich Prof. Dr. Gerda Hassler und Prof. Dr. Manfred Stede für ihre Betreuung und Beratung meinen Dank aussprechen. Besonderer Dank für wichtige inhaltliche Unterstützung gilt außerdem Angela Grimm, Dr. Martin Trautwein, Dr. Erla Hallsteinsdóttir, Dr. Ken Farø, Sascha Diwersy und Dr. Ludwig Fesenmeier sowie meinen Kolleginnen und Kollegen von der Akademie der Wissenschaften in Berlin, vor allem der Projektleiterin Dr. Christiane Fellbaum sowie Rita Finkbeiner, Katerina Stathi, Kerstin Krell, Dr. Patrick Hanks, Dr. Alexander Geyken, Gerald Neumann, Dr. Undine Kramer, Dr. Diana Stantcheva, Axel Herold, Fabian Körner, Alexej Sokirko und Ines Rehbein.

Ich bedanke mich außerdem bei meinen Eltern und bei Charlotte Kohrs, Thorid Rabe und Magdalena Kandler für das geduldige und gründliche Korrekturlesen sowie bei Gitti Scherer für die Hilfe bei der Erstellung der Grafiken. Für die Korrektur der englischen Zusammenfassung danke ich Susan du Mesnil.

Unverzichtbare moralische und pragmatische Unterstützung verdanke ich meinem interdisziplinären Berliner „Coaching-Team“, welches aus einem gemeinsam besuchten Workshop entstand und zu einer fixen Einrichtung in der Begleitung der verschiedenen Dissertationsprojekte wurde. Schließlich danke ich allen Versuchspersonen, die mir Ihre sprachliche Intuition zur Verfügung gestellt haben.

Einen herzlichen Dank möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Peter Kosta dafür aussprechen, dass er die Veröffentlichung dieser Arbeit gemeinsam mit Frau Prof. Dr. Hassler möglich gemacht hat.

Diese Arbeit wäre nicht zustande gekommen ohne das Stipendium, das mir von der Alexander v. Humboldt-Stiftung im Rahmen des Projekts „Kollokationen im Wörterbuch“ unter der Leitung von Dr. Christiane Fellbaum gewährt wurde.

Zu guter Letzt gilt mein herzlicher Dank Kristin Merle für ihre ständige Begleitung, Beratung und Unterstützung.



## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	13
<b>Teil I: Theorie</b> .....	19
<b>1 Synonymie</b> .....	21
1.1 Synonymie als Gleichheitsrelation .....	24
1.1.1 Denotation und Konnotation .....	24
1.1.1.1 Aspektvariiierende Synonymie .....	26
1.1.1.2 Der Valeur-Gedanke .....	27
1.1.1.3 Lesarten .....	28
1.1.2 Wahrheitsrelevante Merkmale .....	29
1.1.3 Grammatische Synonymie .....	30
1.1.4 Der Substitutionstest .....	31
1.1.4.1 Umfang der Austauschbarkeit .....	31
1.1.4.2 Mögliche vs. tatsächliche Verwendung .....	33
1.1.4.3 Syntax und Semantik .....	34
1.2 Synonymie als Ähnlichkeitsrelation .....	34
1.2.1. Die kognitiv-psycholinguistische Sichtweise .....	36
1.2.2 Quantifikation der Austauschbarkeit .....	37
1.2.3 Syntagmatische korpusbasierte Untersuchungen .....	41
1.3 Verbindung von gleichheits- und ähnlichkeitsbasierten Ansätzen .....	42
1.4 Synonymie bei phraseologischen Einheiten .....	45
1.5 Zusammenfassung: Synonymie in der linguistischen Literatur .....	47
1.6 Eigene Position .....	48
<b>2 Bedeutung und Gebrauch</b> .....	49
2.1 Das Verhältnis von Bedeutung und Gebrauch in der linguistischen Literatur .....	51
2.1.1 Bedeutung und Gebrauch als aufeinander bezogene Ebenen ...	51
2.1.1.1 Bedeutung und syntagmatische Kombinatorik .....	53
2.1.1.2 Der Beitrag der Wortbedeutung zur Satzbedeutung (Kompositionalität) .....	54
2.1.1.3 Lexikonbedeutung und Bedeutung im Gebrauch .....	56

2.1.2 Bedeutung und Gebrauch als unabhängige Ebenen .....	57
2.1.3 Bedeutung = Gebrauch .....	59
2.1.4 Eigene Auffassung .....	63
2.2 Analysekriterien empirischer Untersuchungen zur lexikalischen Semantik .....	65
2.2.1 Grammatische Kriterien .....	65
2.2.2 Lexikalische Kriterien .....	66
2.2.3 Semantische Kriterien .....	67
2.2.3.1 Semantische Klassifikation von Kollokaten .....	67
2.2.3.2 Semantische Prosodie .....	69
2.2.3.3 Bedeutungsverwandte Kollokate .....	70
2.2.4 Textuelle Kriterien .....	70
2.2.5 Phraseologiespezifische Kriterien .....	72
2.2.6 Eigene Analysekriterien .....	72
2.3 Zusammenfassung: Bedeutung und Gebrauch .....	74
<b>3 Phraseologie</b> .....	74
3.1 Eigenschaften phraseologischer Einheiten .....	76
3.1.1 Phraseologische Einheiten vs. freie Wortverbindungen .....	77
3.1.1.1 Idiomatizität .....	77
3.1.1.1.1 Idiomatizität in der Dekodierung .....	78
3.1.1.1.2 Idiomatizität in der Enkodierung .....	81
3.1.1.2 Festigkeit .....	82
3.1.2 Phraseologische Einheiten vs. Einzellexeme .....	84
3.1.2.1 Motiviertheit .....	85
3.1.2.2 Weitere semantische Besonderheiten phraseologischer Einheiten .....	88
3.1.3 Zusammenfassung: Besondere Eigenschaften phraseologischer Einheiten .....	92
3.2 Methoden der semantischen Beschreibung phraseologischer Einheiten .....	93
3.3 Umfang und Abgrenzung der Klasse der phraseologischen Einheiten .....	94
3.3.1 Abgrenzung gegenüber statistisch signifikanten Kookurrenzen .....	96
3.3.2 Abgrenzung gegenüber den Constructions .....	99

3.3.3 Abgrenzung gegenüber den Einzelexemen .....	100
3.3.4 Zusammenfassung .....	101
3.4 Psycholinguistische Untersuchungen zur Produktion und Verarbeitung von phraseologischen Einheiten .....	103
3.5 Eigene Position .....	107
3.5.1 Definition und Abgrenzung der Klasse der phraseologischen Einheiten .....	108
3.5.2 Untersuchungsmethoden .....	109
3.5.3 Phraseologiespezifische Eigenschaften .....	109
3.5.3.1 Idiomatizität .....	110
3.5.3.2 Motiviertheit .....	111
3.5.3.3 Semantischer Mehrwert, semantische Komplexität und Expressivität .....	112
3.5.3.4 Vagheit und Polysemie .....	112
3.5.3.5 Festigkeit .....	114
3.6 Zusammenfassung: Phraseologie .....	114
<b>Zusammenfassung und Ausblick Teil I .....</b>	<b>116</b>
<b>Teil II: Daten und Methoden .....</b>	<b>121</b>
<b>1 Datengrundlage .....</b>	<b>121</b>
1.1 Auswahl der phraseologischen Einheiten .....	121
1.1.1 Schritt 1: Erstellung einer Ausgangsmenge auf der Basis von Wörterbüchern .....	122
1.1.2 Schritt 2: Reduzierung der Datenmenge .....	124
1.1.3 Schritt 3: Auswahl der zu bearbeitenden Zieleinheiten .....	125
1.2 Beschreibung der Menge der Zieleinheiten .....	126
1.3 Das Korpus .....	129
1.4 Datengewinnung aus dem Korpus .....	131
1.5 Stichprobenentnahme .....	135
<b>2 Analyse Kriterien .....</b>	<b>136</b>
2.1 Realisierung des komplexen Ausdrucks im Beleg .....	137
2.2 Grammatische Kriterien .....	139
2.2.1 Tempus .....	139

2.2.2 Negation .....	140
2.2.3 Genus Verbi .....	141
2.2.4 Valenz .....	142
2.2.5 Modale Kontexte .....	143
2.3 Semantische Merkmale .....	143
2.3.1 Kontextpartner .....	144
2.3.2 Frame-Elemente .....	145
2.4 Merkmale der kontextuellen Einbettung .....	147
2.4.1 Satztyp .....	147
2.4.2 Adverbiale Modifikationen .....	147
2.4.3 Textstruktur .....	148
2.4.4 Kontexteinbettung .....	150
2.5 Spezifische Merkmale phraseologischer Ausdrücke .....	151
2.5.1 Bildlichkeit .....	152
2.5.2 Wörtliche Bedeutung der Komponenten .....	152
2.5.3 Interne Ausdrucksstruktur und Kontext .....	153
2.6 Kommentar .....	153
2.7 Zusammenfassung Annotationskriterien .....	154
<b>3. Verwendungsprototypen und Paraphrasen .....</b>	<b>156</b>
3.1 Nennform .....	156
3.2 Typische Verwendung(en) .....	160
3.2.1 Identifikation von Verwendungsprototypen (Lesarten) .....	160
3.2.2 Beschreibung der Verwendungsprototypen .....	167
3.3 Paraphrasierung .....	169
3.3.1 Die Formulierung von Arbeitsparaphrasen am Beispiel von <i>etw. liegt jmdm. im Blut</i> .....	170
3.3.2 Merkmalsanalyse .....	172
3.3.3 Semantische Nähe zwischen den Zielausdrücken .....	174
<b>Zusammenfassung Teil II .....</b>	<b>179</b>

<b>Teil III: Auswertung und Interpretation</b> .....	181
Terminologie .....	185
<b>1 Korrelation zwischen Bedeutungs- und Verwendungsbeschreibung</b> .....	187
1.1 Korrelation zwischen Bedeutungs- und Verwendungsmerkmalsmengen .....	187
1.2 Korrelation zwischen einzelnen Bedeutungs- und Verwendungsmerkmalen .....	191
1.2.1 Identifikation von Merkmalstypen und ihrer Entsprechung auf der Verwendungsseite .....	193
1.2.1.1 Relationale Merkmale .....	193
1.2.1.2 Inkorporierte optionale Frame-Elemente .....	198
1.2.1.3 Inkorporierte obligatorische Frame-Elemente .....	201
1.2.1.4 Teilspezifikation eines inkorporierten Frame- Elements .....	202
1.2.2 Interne Bedeutungsstruktur und Verwendungspräferenzen .....	207
1.2.2.1 Hierarchische Relationen zwischen Merkmalen .....	209
1.2.2.2 Addition gleichrangiger Bedeutungs- und Verwendungsmerkmale .....	210
1.2.2.3 Inkompatibilität gleichrangiger Typ a-Merkmale .....	211
1.2.2.4 Hierarchische Relationen zwischen Merkmalen: Spezifikation .....	213
1.2.2.5 Hierarchische Beziehungen zwischen Typ a- Merkmalen: Spezifikation und Erweiterung .....	214
1.3 Metonymische Übertragungen .....	217
1.4 Zusammenfassung und Diskussion .....	226
<b>2 Synonymie</b> .....	232
2.1 Typen von Bedeutungsähnlichkeit .....	234
2.2 Wortfeldstruktur .....	238
2.3 Zusammenfassung Synonymie .....	240
<b>3 Der Sonderfall phraseologische Einheiten</b> .....	241
3.1 Korpusbasierte Untersuchung von Festigkeit, Idiomatizität, Motiviertheit sowie des Einflusses wörtlicher Komponentenbedeutungen .....	243

3.1.1 Festigkeit .....	243
3.1.2 Idiomatizität .....	246
3.1.3 Motiviertheit .....	259
3.1.4 Wörtliche Komponentenbedeutungen .....	269
3.2 Idiomatizität und Motiviertheit als Unterscheidungsfaktoren .....	273
3.2.1 Der Einfluss von Idiomatizität und Motiviertheit bei der Realisierung von Typ d-Merkmalen .....	273
3.2.2 Die Rolle von Idiomatizität, Motiviertheit und Komponentenbedeutungen bei Typ 1-Synonymen .....	275
3.3 Zusammenfassung .....	279
<b>4 Intuitive Ähnlichkeit vs. Synonymie auf der idiomatischen Ebene ....</b>	<b>281</b>
<b>Zusammenfassung, Ergebnisse und Ausblick Teil III .....</b>	<b>287</b>
<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>293</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>297</b>
<b>Verzeichnis der Verweise ins www .....</b>	<b>317</b>
<b>Anhang I: Datenauswahl .....</b>	<b>319</b>
<b>Anhang II: Bedeutungsmerkmale .....</b>	<b>323</b>
<b>Anhang III: Textuelle Relationstypen .....</b>	<b>325</b>
<b>Anhang IV: Merkmale zur Beschreibung der Verwendungsprototypen .....</b>	<b>327</b>
<b>Anhang V: Beispielanalysen .....</b>	<b>331</b>
<b>Anhang VI: Nennformen .....</b>	<b>351</b>
<b>Anhang VII: Glossar .....</b>	<b>353</b>

## Einleitung

Nicht selten reagieren Linguisten und Philologen, die sich nicht intensiv mit dem Thema Synonymie auseinandergesetzt haben, skeptisch auf die Nennung dieses Forschungsgegenstandes. Immer wieder wird die Frage gestellt, inwieweit Synonyme in natürlichen Sprachen eigentlich überhaupt vorkommen. Schon ein flüchtiger Blick auf die Behandlung des Konzepts Synonymie in linguistischen Überblicksdarstellungen macht die Quelle einer solchen Einstellung sichtbar: Beinahe wie ein Topos folgt der Definition des Begriffs – Gleichheit der lexikalischen Bedeutung und Austauschbarkeit in der Verwendung (vgl. u.a. GAUGER 1972: 31) – die Beteuerung, dass es in natürlichen Sprachen keine oder nur extrem wenige Beispiele von Wortpaaren gebe, die dieser Definition genügten. Die Existenz von semantisch äquivalenten und austauschbaren lexikalischen Einheiten widerspräche sozusagen der Natur der menschlichen Sprache, die maximal ökonomisch organisiert sei. CRUSE (1986) formuliert diese Überzeugung mithilfe des folgenden Vergleichs:

[...] natural languages abhor synonymy as nature abhors a vacuum.  
(CRUSE 1986: 270)

Daraus ergibt sich das Paradox eines linguistischen Grundbegriffs, der auf natürliche Sprache praktisch nicht anwendbar ist (vgl. MURPHY 2003: 159). Synonymie ist also ein Ausnahmephänomen, Synonymenforschung wäre unter dieser Perspektive kaum mehr als reine Raritätensammlung.

Dass Synonymie dennoch zu den Basistermini der Linguistik zählt, hängt damit zusammen, dass lexikalische Einheiten, die dem Idealtyp semantisch äquivalenter und austauschbarer sprachlicher Elemente zumindest nahe kommen, in vielfältiger Weise in der Beschäftigung mit Sprache relevant sind: Anwendungsbezogene Relevanz besitzen solche *Quasi-Synonyme*<sup>1</sup> (vgl. u.a. SPLETT 2000) unter anderem in der Lexikografie, in der Textlinguistik und der Computerlinguistik. In strukturalistischen und formalsemantischen Ansätzen sind Synonyme unter theorieinternen Gesichtspunkten interessant.

Vom Standpunkt der **formalen Semantik** aus gesehen sind Synonyme im Rahmen der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Sprache und Welt (bzw. *möglichen Welten*<sup>2</sup>) sowie der logischen Beziehungen zwischen Sätzen (bzw.

---

<sup>1</sup> Dieser Begriff wird im Folgenden für alle Gruppen von lexikalischen Einheiten verwendet, die in ihren Eigenschaften einer der in der Literatur vorgeschlagenen erweiterten Definitionen von Synonymie entsprechen (vgl. Abschnitte I.1.1, I.1.2 und I.1.3).

<sup>2</sup> In der formalen Semantik werden die Wahrheitsbedingungen *kontingenter* – also weder logisch wahrer noch logisch falscher – Sätze bzw. *Propositionen* (s.u.) mit Bezug auf mögliche Äußerungskontexte oder Referenzsituationen beurteilt. Diese Referenzsituationen nennt man *mögliche Welten*. Jede mögliche Welt ist durch die Menge der Informationen definiert, die zur Bestimmung des Wahrheitswertes der Proposition in dieser konkreten Situation notwendig sind (also z.B. Ort, Zeit etc., vgl. u.a. LÖBNER 2003).

*Propositionen*<sup>3</sup>) relevant. In der Beziehung zwischen Sprache und Welt – vermittelt über Wahrheitsbedingungen – stellt Synonymie insofern einen Sonderfall dar, als der Austausch zweier synonymen Elemente in einem Satz zu zwei unterschiedlichen Sätzen mit identischen Wahrheitsbedingungen führt. Solche synonymen Sätze sind Instanzen der logischen Relation der *symmetrischen Implikation* und illustrieren die sprachliche Realisierung der logischen Beziehungen der *Äquivalenz* und der *Transitivität* (vgl. u.a. BICKMANN 1978). Darüber hinaus lassen sie sich zu *analytisch wahren Aussagen* verknüpfen (vgl. u.a. BOSCH 1979a). Synonymie ist also in diesem Fall ein viel beachtetes Phänomen, weil sie als Grenzfall wichtige Begriffe der logischen Semantik betrifft.

Schließlich nimmt Synonymie auch in der philosophisch-selbstreflexiven Diskussion um die Definierbarkeit semantischer Grundbegriffe eine zentrale Stellung ein. Ausgelöst worden war diese Debatte von Quine (QUINE 1979[1951]), der argumentiert hatte, der Versuch, die semantischen Begriffe *Bedeutung*, *Synonymie*, *Notwendigkeit*, *Analytizität* etc. zu definieren führe letztendlich zu Zirkularität. Die Einsicht, dass diese Begriffe also gar nicht unabhängig voneinander definierbar sind, führte bei Quine zu der Überzeugung, dass u.a. Synonymie kein sinnvoller Begriff ist, weil er methodologisch nicht zugänglich ist.

In der Linguistik zählen die Merkmale *Symmetrie*, *Transitivität*, *Reflexivität* und *Substituierbarkeit salva veritate* aufgrund des großen Einflusses der formalen Semantik inzwischen zu den üblicherweise angenommenen bzw. diskutierten Eigenschaften sprachlicher Synonyme (vgl. LYONS 1977, CRUSE 1986, MILLER/BECKWITH/FELLBAUM 1990, ROELCKE 1992, MURPHY 2003).

In der **strukturalistischen Tradition** beschäftigt man sich mit der Untersuchung von Synonymen als lexikalischen Einheiten, deren Bedeutung zwar nicht auf der Ebene der Denotation, wohl aber auf der Ebene der Konnotationen in Opposition zueinander stehen. Beispiel für eine Unterscheidung im Register und in der Expressivität ist die Gruppe

Kopf – Haupt – Rübe – Dez

Die Untersuchung von Synonymen verspricht daher Aufschluss über die Dimensionen der Bedeutung lexikalischer Einheiten (vgl. u.a. LYONS 1992[1981]).

Die **Lexikografie** beschäftigt sich mit Synonymen traditionell in Form von kumulativen und distinktiven Synonymenwörterbüchern.<sup>4</sup> Kumulative Synonymenwörterbücher, die sich auch heute noch großer Popularität erfreuen, listen zu einem Eintrag quasi-synonyme Entsprechungen auf. DROSDOWSKI/

<sup>3</sup> logisch-semantischer Gehalt eines Satzes, seine *Intension* (vgl. u.a. LOHNSTEIN 1996: 270).

<sup>4</sup> Zur Unterscheidung und zur europäischen Tradition der Synonymenwörterbücher s. HAUSMANN 1991a und HAUSMANN 1991b.

KÖSTER/MÜLLER (1986) etwa geben unter dem Stichwort *Krankheit* u. a. folgende sinnverwandte Wörter an:

Leiden, Übel, Seuche, Epidemie [...] Erkrankung [...] Bettlägerigkeit [...] Wehwehchen

Diese Art von Synonymenwörterbüchern dient dem praktischen Ziel, Hilfeleistung zur Verbesserung des Stils bei der Redaktion von Texten durch Vermeidung von Wiederholungen zu leisten.

Distinktive Synonymenwörterbücher hingegen gehen explizit auf die Unterschiede zwischen quasi-synonymen Wörtern ein. Als Beispiel sei ein Ausschnitt des Eintrags für *Krankheit* aus dem Schülerduden „die richtige Wortwahl“ (MÜLLER 1990[1977]) zitiert:

**Krankheit**, die: **a)** körperliche Störung mehr oder weniger schwerwiegender Art, die an bestimmten Symptomen erkennbar ist [...] **b)** (ohne Plural) (Ggs. Gesundheit) Zustand des Krankseins [...] **Leiden**, das: Krankheit, mit der jmd. für lange Zeit oder dauernd behaftet ist [...] **Übel**, das (geh.): eine mehr oder weniger schwere, langwierige oder chronische [dabei schmerzhaft] Erkrankung, die als besonders unangenehm oder lästig empfunden wird [...]

Neben der Hilfe, die ein solches Wörterbuch dem Muttersprachler und Fremdsprachenlerner darstellen kann, hatten diese Wörterbücher ursprünglich auch eine sprachnormierende Zielsetzung: Mittels der Fixierung der genauen Abgrenzung der Bedeutungen untereinander sollte die Sprache zu einem klar strukturierten Instrument des präzisen Ausdrucks von Inhalten gemacht werden (vgl. GILI GAYA 1958(1999)).

Auch für allgemeine einsprachige Wörterbücher stellen Synonyme eine besondere Herausforderung dar. Hier besteht insbesondere das Problem der Zirkularität, wenn die Bedeutung zweier quasi-synonymer Wörter durch die Angabe des jeweils anderen definiert wird. Selbst wo solche Zirkularität vermieden wird, können Quasi-Synonyme auf der Basis ihrer Wörterbuchdefinition oft nicht klar unterschieden werden. ATKINS (1995: 55) zitiert zur Illustration dieses Problems u.a. die folgenden Einträge aus dem American Heritage Dictionary:

see: to percieve with the eye  
spy: to catch sight of, see

Wie die **Textlinguistik** gezeigt hat, sind Synonyme nicht nur zur Vermeidung von Wiederholungen geeignet, sondern wirken auch Textkohärenz stiftend (vgl. u.a. BRINKER 1997[1985]). Indem sie ein Element des Diskurses unter unterschiedlicher Perspektive wieder aufnehmen, tragen sie dazu bei, dass die *Isotopie* (vgl. GREIMAS/COURTÉS 1993 s.v. *Isotopie*) des Textes gewahrt ist. Aus dem folgenden Textausschnitt wird allerdings deutlich, dass der textlinguistische Begriff von Synonymie mit dem der Lexikografie nicht gleichsetzbar ist, da für

Synonymie im Diskurs vor allem das Kriterium der Referenz ausschlaggebend ist. Zudem konzentrieren sich Wörterbücher auf lexikalisierte Synonyme, während im Text auch nicht lexikalisierte Paraphrasen aus mehreren Wörtern die Funktion von Synonymen übernehmen können. Das folgende Beispiel veranschaulicht diese Eigenschaften textueller Synonymie:

In einer Hinsicht hat **Aristoteles** Recht: So viel man weiß sind die Reichen im Lauf der Geschichte niemals zahlreicher gewesen als die Armen. Doch die Behauptung des **Stagiriten** hält, obwohl nicht von der Hand zu weisen, der harten Realität nicht Stand: Seit jeher haben die Reichen die Welt regiert oder immer Mittelsmänner gehabt, die für sie regiert haben. Heute mehr denn je. Es soll nicht unerwähnt bleiben, auch wenn mich meine eigene Ironie schmerzt, dass für **den Schüler Platons** der Staat die höchste Form der Sittlichkeit war.

(**Le Monde diplomatique**, 08.2004, S 10)

Für die **Computerlinguistik** nennen BUDANITZKY/HIRST (2001) die Bereiche „word sense disambiguation, determining discourse structure, text summarization and annotation, information extraction and retrieval, automatic indexing, lexical selection, and automatic correction of word errors in text“ (BUDANITSKY/HIRST 2001: 1) als Anwendungsfelder, in denen sowohl die feinkörnige Unterscheidung semantisch ähnlicher lexikalischer Einheiten als auch die Quantifikation der semantischen Nähe ein wichtiges Thema darstellt.

Für das Information Retrieval z. B. kann das Wissen über Synonyme hilfreich sein, weil sich dadurch die Möglichkeit eröffnet, eine Datenbasis nicht nur nach einem gegebenen Suchwort, sondern auch nach seinen Synonymen zu durchsuchen (vgl. u.a. RONTHALER 2001). Für die maschinelle Sprachgenerierung ist eine besonders detaillierte Analyse semantischer Unterscheidungen vonnöten, um etwa maschinengenerierte Texte denen menschlicher Herkunft ähnlicher zu machen (vgl. u.a. DIMARCO/HIRST/STEDE 1993, EDMONDS 1999, EDMONDS/HIRST 2002).

In neuerer Zeit ist für die Gewinnung solchen Wissens in vielen Fällen die Methode des korpusbasierten Vergleichs der Verwendungskontexte lexikalischer Einheiten angewandt worden. Grundannahme ist dabei, dass Bedeutungs- und Verwendungsähnlichkeit in einem proportionalen Verhältnis zueinander stehen. Die Tatsache, dass diese Proportionalität bisher jedoch nicht völlig zweifelsfrei nachgewiesen werden konnte, wird auf Mängel in der Methode, pragmatische Faktoren in der Sprachverwendung bzw. das fehlende Weltwissen des Computers, die Zusammensetzung des Korpus oder die Rolle konventionalisierter Gebrauchsgewohnheiten zurückgeführt (vgl. u.a. LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998, KOLB 2003, MURPHY 2003), eine detaillierte Analyse fehlt aber bisher. Unklar bleibt in diesen Ansätzen außerdem häufig der Status des Konzepts Bedeutung im Verhältnis zu den untersuchten Verwendungsdaten (vgl. aber Ansätze wie den von BLUMENTHAL 2006). Zur Überprüfung der

korpusbasiert gewonnenen Ergebnisse wird Rekurs auf semantische Intuition bzw. auf Wörterbuchangaben genommen, ohne dass deutlich gemacht wird, wie diese Informationsquellen im Rahmen einer grundsätzlichen Annahme des Prinzips „meaning is use“ (STUBBS 2002: 146) interpretiert werden können.

Alle genannten linguistischen Disziplinen konzentrieren sich in ihrer Auseinandersetzung mit dem lexikalisch-semantischen Konzept der Synonymie auf Einzelexeme, während phraseologische Einheiten in diesem Zusammenhang bisher kaum Beachtung gefunden haben.

Auch die Aussagen der **Phraseologieforschung** zur Frage der Synonymie bei phraseologischen Einheiten bleiben relativ oberflächlich und sind darüber hinaus uneinheitlich. Auf der einen Seite wird – oft unter Verweis auf Beispiele wie *jmd. beißt ins Gras*, *jmd. gibt den Löffel ab*, *jmd. ist von uns gegangen*, *jmd. ist über den Jordan gegangen* etc. – vermutet, dass es unter den phraseologischen Einheiten eine besonders hohe Anzahl quasisynonymer Ausdrücke gebe, da die Phraseologie insbesondere speziell stark emotional besetzte Bedeutungsbereiche lexikalisiere (vgl. u.a. HYVÄRINEN 1996, BURGER 2003[1998]). Auf der anderen Seite wird betont, dass phraseologische Einheiten wegen ihrer internen Strukturiertheit, Bildlichkeit sowie der Rolle wörtlicher Komponentenbedeutungen im Vergleich zu Einzelexemen stärker voneinander differieren (vgl. u.a. DOBROVOL'SKIJ 2003). Die genaue Rolle dieser Ebenen wird jedoch wenig detailliert betrachtet. Unberücksichtigt bleibt darüber hinaus, dass laut Aussagen der Phraseologieforschung der Einfluss dieser Ebenen bei unterschiedlichen Typen von phraseologischen Einheiten in unterschiedlichem Maße gegeben ist (vgl. u.a. HESKY 2000).

Die Themenstellung der vorliegenden Arbeit motiviert sich vor allem aus diesen bisher ungelösten grundsätzlichen Aspekten der Diskussion um Synonymie: Sie ist zum einen als Beitrag zum besseren Verständnis des Verhältnisses zwischen Verwendungsdaten und Bedeutung sowie zum Status traditioneller wörterbuchähnlicher Bedeutungsangaben innerhalb einer gebrauchsbasierten Semantik gedacht, zum anderen geht es darum, detaillierte Erkenntnisse über die Übertragbarkeit des Konzepts Synonymie von Einzelexemen auf phraseologische Einheiten zu gewinnen. Ausgangspunkt dazu ist eine Gruppe phraseologischer Einheiten, die in Wörterbüchern als bedeutungsähnlich bzw. synonym klassifiziert werden. Unter diesen phraseologischen Einheiten finden sich Ausdrücke unterschiedlicher Bildlichkeit, Idiomatizität und morphosyntaktischer Struktur, von denen einige aus mehreren Inhaltswörtern bestehen, wie etwa *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*, *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* und *jmd. weiß Bescheid*, während andere lediglich Verbindungen eines Inhaltswortes mit einem oder mehreren Funktionswörtern und dem Verb *haben* oder *sein* darstellen. Zur letzteren Gruppe gehören unter anderem Ausdrücke wie *jmd. hat das Zeug zu etw.*, *jmd. ist auf Zack* und *jmd. ist vom Fach*. Diese Heterogenität der zu untersuchenden Ausdrücke bezüglich ihres phraseologischen Status macht sie zu einem geeigneten Gegenstand der

differenzierten Betrachtung der Rolle phraseologiespezifischer Eigenschaften für die Beschreibung von Bedeutung und Synonymie.

Unter der Annahme, dass menschliches Lernen bzw. Erschließen von Bedeutung primär empirisch funktioniert, ist die Analyse der Breite der Varianz des kontextuellen Verhaltens phraseologischer Einheiten bei gleicher oder ähnlicher Bedeutung dazu geeignet, detaillierte Erkenntnisse über die Korrelation zwischen Bedeutungs- und Verwendungsaspekten sowie über den Einfluss phraseologiespezifischer Eigenschaften zu gewinnen.

Die vorliegende Untersuchung basiert auf einer manuellen Analyse von Verwendungsdaten, die eine differenzierte Betrachtung der Kontexte und eine Identifikation und linguistische Beschreibung relevanter Verwendungsmerkmale erlaubt. Die Beschreibung der Verwendungsdaten erfolgt in drei Schritten: Zunächst werden die Verwendungsdaten nach festgelegten Kriterien annotiert, aus den annotierten Daten werden Verwendungsprototypen gewonnen, die dann in einem dritten Schritt als Basis für die Formulierung von Bedeutungsparaphrasen dienen. Der letzte Induktionsschritt, der in Anlehnung an das Verfahren in der korpusbasierten Lexikografie datenbasiert intuitiv vorgenommen wird, kann dann durch den Vergleich der phraseologischen Einheiten sowohl auf Paraphraseneben als auch auf der Ebene der Verwendungsprototypen explizit gemacht werden. Bei der Analyse und Auswertung der Verwendungsdaten werden dem Einfluss der Bildlichkeit, der morphosyntaktischen Struktur und der wörtlichen Komponentenbedeutungen der phraseologischen Einheiten auf die Verwendung besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die vorliegende Untersuchung strebt eine detaillierte, empirisch fundierte Untersuchung der Rolle dieser Eigenschaften bei jeder einzelnen der untersuchten phraseologischen Einheiten an und erforscht die Relevanz dieser Einflussfaktoren für die Bestimmung des Grades der Synonymie zwischen den phraseologischen Einheiten.

Im ersten Teil der Arbeit wird ein Überblick über die relevante linguistische Literatur gegeben und eine eigene Ausgangsposition entworfen, Teil II ist der Datengrundlage sowie den Analysemethoden gewidmet. In Teil III schließlich werden die Ergebnisse der Analyse mit Blick auf die Zielstellung der Arbeit ausgewertet und interpretiert.

## Teil I: Theorie

Das Vorhaben der verwendungsbasierten Untersuchung von Synonymie bei phraseologischen Einheiten verlangt einige theoretischen Vorüberlegungen: Zuerst muss geklärt werden, wie der Terminus *Synonymie* definiert werden kann. Für eine korpusbasierte Untersuchung interessiert in diesem Zusammenhang insbesondere, welche Rolle der beobachtbaren Verwendung synonymyer lexikalischer Einheiten in solch einer Definition zukommt. Da Synonymie im allgemeinen Verständnis ein semantisches Konzept ist, macht die so formulierte Fragestellung weitere, grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis zwischen Bedeutung und Verwendung lexikalischer Einheiten notwendig. Wissenschaftliche Aussagen über Synonymie wie auch über die Stellung von Verwendungsdaten in lexikalisch-semantischen Untersuchungen beziehen sich üblicherweise auf Einzellexeme. Für die Entwicklung einer geeigneten Methode zur Untersuchung von phraseologischen Einheiten muss deshalb darüber nachgedacht werden, welche besonderen Eigenschaften phraseologischen Einheiten im Unterschied zu anderen lexikalischen Einheiten zukommen und inwiefern diese im Zusammenhang mit dem Thema Synonymie eine Rolle spielen könnten.

Die folgenden Abschnitte leisten eine Auswertung der linguistischen Literatur bezüglich dieser Fragestellungen, die Festlegung des eigenen Ausgangspunktes innerhalb der Forschungslandschaft sowie die Formulierung von Leitfragen für die eigene empirische Analyse.

Die Auswertung und eigene Positionierung gliedert sich in drei große Abschnitte: Der erste Abschnitt ist der Frage nach den Definitionsmöglichkeiten des Terminus *Synonymie* unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Verwendungsdaten gewidmet. Abschnitt I.2 behandelt die Frage des Verhältnisses von Bedeutung und Verwendung lexikalischer Einheiten und Abschnitt I.3 konzentriert sich auf die besonderen Eigenschaften phraseologischer Einheiten. Grundsätzlich werden bei der Auswertung der Literatur zu den Themen Synonymie sowie Bedeutung und Verwendung strukturalistische, teilweise auch generative und formalsemantische Ansätze und Methoden den Ansätzen und Methoden korpuslinguistischer und konstruktionsgrammatischer, in einigen Fällen auch kognitiver Ausrichtung gegenübergestellt. Diese Gegenüberstellung ist aus der unterschiedlichen Vorstellung des sprachlichen Systems bzw. der sprachlichen Kompetenz im Verhältnis zur Sprachverwendung sowie der Rolle und Natur des Lexikons innerhalb dieses Systems, die diesen Ansätzen zugrunde liegt, motiviert: Strukturalistische, generative und formalsemantische Ansätze nehmen üblicherweise eine strikte Trennung zwischen Sprachsystem bzw. linguistischer Kompetenz und Sprachverwendung vor. In der linguistischen Forschung, die auf das Ziel der Gewinnung theoretischer Erkenntnisse über das Sprachsystem bzw. die menschliche Sprachkompetenz gerichtet ist, spielen

Verwendungsdaten vor allem die Rolle empirischer Evidenz für theoretische Überlegungen.

Korpuslinguistische Untersuchungen hingegen arbeiten naturgemäß auf der Grundlage eines absoluten Primats der Verwendungsdaten. Idealerweise sollen wissenschaftliche Aussagen ausschließlich auf dem Weg der systematischen Induktion aus einer breiten empirischen Basis gewonnen werden. Die Trennung von Sprachverwendung und -system ist in dieser Sichtweise weitgehend zugunsten der Annahme aufgehoben, dass wissenschaftliche Aussagen – auch semantischer Natur – lediglich eine höhere Abstraktionsstufe über konkreten Verwendungsdaten darstellen.

Was das Lexikon betrifft, so herrscht in der generativen und strukturalistischen Vorstellung und in der Vorstellung vieler Phraseologen das Modell einer Menge von Einzelexemen, lexikalisierten Komposita und lexikalisierten idiomatischen Mehrworteinheiten vor, die in der Verwendung nach den Regeln der Grammatik kombiniert werden. Ein Unterschied besteht lediglich darin, dass der Strukturalismus systematische Strukturen im Lexikon untersucht, während das Lexikon in der Generativen Grammatik eher den Charakter einer unsystematischen Liste hat. Im Gegensatz dazu ist die Trennlinie zwischen Lexikon und Grammatik in der Vorstellung korpuslinguistischer und konstruktionsgrammatischer Ansätze grundsätzlich unscharf. Letztere Auffassung motiviert sich aus der Erkenntnis, dass der Sprachgebrauch weniger durch freie Kombinatorik als vielmehr durch den nachweisbaren Rückgriff auf mehr oder weniger festgelegte, größere Versatzstücke geprägt ist (vgl. Abschnitt I.2.1.2).

Ein letzter Unterschied, der auch sprachwissenschaftliche Ansätze kognitiver Prägung mit einbezieht, besteht darin, dass in strukturalistischen, generativen und formalsemantischen Ansätzen prinzipiell die Definition klar abgrenzbarer Kategorien angestrebt wird, während auf der Seite der kognitiven Linguistik und der Korpuslinguistik üblicherweise von Kategorien mit unscharfen Grenzen ausgegangen wird. Neben der bereits erwähnten Trennlinie zwischen Lexikon und Grammatik trifft dies auch auf die Grenzen der Kategorie der Synonyme zu.

Was die Phraseologie betrifft, so schließt sie sich traditionell dem Modell einer klaren Trennung von Lexikon und Grammatik an, wobei phraseologische Einheiten als Sondergruppe innerhalb des Lexikons angesehen werden. Gleichzeitig wird die Kategorie der phraseologischen Einheiten aber schon immer als eine Kategorie verstanden, deren Grenzen zu den freien Wortverbindungen und zu den Einzelexemen unscharf ist. Wie die Ausführungen in Abschnitt I.3 deutlich machen, hat die Diskussion der Grenzbereiche der Phraseologie zum einen zur Aufweichung dieses traditionellen Verständnisses und zum anderen zu wesentlichen Erkenntnissen über die Natur des Verhältnisses zwischen Lexikon und Grammatik geführt.

Die vorliegende Untersuchung arbeitet auf der Basis von Verwendungsdaten und schließt sich folglich in ihren grundsätzlichen Annahmen einer korpuslinguistischen Position an. Aussagen über Bedeutung, Synonymie und die besonderen Eigenschaften phraseologischer Einheiten werden induktiv durch Abstraktion aus Korpusdaten gewonnen. Gleichzeitig fließen jedoch auch Überlegungen aus anderen theoretischen Richtungen, insbesondere aus der Tradition des Strukturalismus, in die Ausführungen mit ein. Ein besonderes Gewicht kommt der Klärung des Verhältnisses zwischen semantischen Merkmalen und Verwendungsdaten sowie auch der empirisch fundierten Identifikation und Darstellung wortfeldartiger Strukturen zu.

## 1 *Synonymie*

Das lexikalisch-semantische Konzept *Synonymie*<sup>5</sup> ist innerhalb der linguistischen Forschung viel und ausführlich diskutiert worden. Bis zum heutigen Tag bereitet dieses Konzept in der Linguistik ähnliche Schwierigkeiten wie das Konzept *Wort*, weil es sich einmal mehr um einen intuitiven und vor-theoretischen Begriff handelt (vgl. u. a. CRUSE 2002, FESENMEIER 2004), der sich der wissenschaftlichen Definition entzieht. Intuitiv werden z. B. lexikalische Einheiten wie *anfangen* und *beginnen* oder *sterben* und *ins Gras beißen* als Synonyme empfunden, während *Mangel*, *Schwäche*, *Fehler* schon weniger eindeutig als Synonyme bezeichnet werden können. Von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus lässt sich der Unterschied zwischen den beiden ersten und der letzten Wortgruppe jedoch kaum trennscharf bestimmen.

Ausgangspunkt aller wissenschaftlichen Definitionen von Synonymie ist die idealtypische Annahme, dass zwei oder mehrere lexikalische Einheiten dann synonym sind, wenn sie die gleiche Bedeutung haben. Solche Synonyme werden üblicherweise als *pure synonyms* (FOXLEY 1989: 113) oder *echte Synonyme* (LANG 1995: 31) bezeichnet. Es ist inzwischen aber auch ein Topos, dass Bedeutungsidentität in natürlichen Sprachen nur sehr selten vorkommt. Für viele linguistische Theorien wäre die Existenz bedeutungsidentischer lexikalischer Einheiten sogar ein Verstoß gegen grundlegende sprachsystematische Prinzipien – etwa das Prinzip der Ökonomie (vgl. u. a. SCHIPPAN 1992) oder die Vorstellung von der Sprache als System von Oppositionen (vgl. DE SAUSSURE 1974). Echte Synonyme können also nur als historischer Zufall vorkommen. Gemäß dem *loi de répartition* (BRÉAL 1976[1924]: 26, vgl. auch GILI GAYA 1999[1958], GAUGER 1972, CRUSE 1986, GEERAERTS 1994) ist ein solcher Zustand instabil und löst sich – diachron gesehen – durch Bedeutungs-

---

<sup>5</sup> Der Begriff *Synonymie* wird in der Linguistik auch in Bezug auf sprachliche Elemente ober- und unterhalb der Ebene der lexikalischen Einheiten verwendet (vgl. HARRIS 1973: 1). In der vorliegenden Untersuchung wird Synonymie aber nur in Bezug auf lexikalische Einheiten betrachtet.

differenzierung oder Wegfall eines der Synonyme gewöhnlich schnell wieder auf.

Dennoch erledigt sich das Thema Synonymie in der Linguistik meist nicht mit dieser Feststellung. Vielmehr versuchen unterschiedliche sprachwissenschaftliche Ansätze, das Konzept linguistisch nutzbar zu machen, indem sie neben der idealtypischen Definition weitere, weniger strikte Begriffsbestimmungen vornehmen, deren Extension bezogen auf natürliche Sprachen nicht leer ist. Solche erweiterten Definitionen heben einerseits darauf ab, dass die Bedeutung lexikalischer Einheiten in wesentlichere (denotative oder wahrheitswertrelevante) und unwesentlichere Bedeutungsbestandteile zerlegt werden kann. Als Synonyme gelten dann solche lexikalischen Einheiten, die in ihren wesentlichen Bedeutungsbestandteilen übereinstimmen. Andererseits herrscht v. a. in der kognitiven und korpuslinguistischen Tradition die Überzeugung, dass Synonyme als *bedeutungsähnliche* lexikalische Einheiten zu definieren sind, die auf einer Skala, die auf der einen Seite durch bedeutungsgleiche lexikalische Einheiten begrenzt ist und die nach der anderen Seite hin offen ist, nach dem Grad ihrer semantischen Ähnlichkeit klassifiziert werden können.

Sehr viele dieser Ansätze verwenden das Kriterium der Substituierbarkeit als Test für Synonymie. Nach diesem Kriterium müssen zwei lexikalische Einheiten in einem Kontext gegeneinander ausgetauscht werden können, ohne dass sich dabei die Wahrheitsbedingungen, die Gesamtbedeutung bzw. die Normalität der Aussage verändert. Wie allerdings an den folgenden Beispielen deutlich wird, sind nach jeder dieser drei Bedingungen zum einen unterschiedliche Ausdruckspaare synonym, zum anderen ist in vielen Kontexten nur sehr schwer zu beurteilen, ob die jeweilige Bedingung erfüllt ist.

- a) Hans begann/fing an, ein Lied zu singen.
- b) Unser über alles geliebter Vater, Großvater und Freund Hans ist von uns gegangen/hat ins Gras gebissen.
- c) Hans ließ sich aufs Sofa/auf die Couch fallen.
- d) Hans' Anzug hat einen Fehler/\*eine Schwäche.
- e) Hans' Haushaltsplanung hat wesentliche Fehler/Mängel/Schwächen.

Während *anfangen* und *beginnen* in Satz a) alle Bedingungen erfüllen, ist z. B. bezüglich des Satzes b) uneindeutig, ob hier die Bedingung der gleichbleibenden Normalität erfüllt ist. Was Satz c) betrifft, so ist es in diesem Kontext sicherlich gleichermaßen normal das Wort *Couch* oder das Wort *Sofa* zu verwenden, was die Wahrheitsbedingungen betrifft, unterscheiden sich beide Varianten des Satzes aber voneinander, weil *Couch* und *Sofa* strenggenommen unterschiedliche Gegenstände sind. Die Sätze d) und e) illustrieren das Problem, dass zwei lexikalische Einheiten in bestimmten Kontexten (z. B. d)) eindeutig nicht austauschbar sind, während sie in anderen Kontexten durchaus synonym verwendet werden können, wobei unklar ist, ob die Substitutionen in Satz e) tatsächlich zu

identischen Wahrheitsbedingungen führen bzw. ob sich die Gesamtbedeutung nicht doch leicht verändert.

Einige der Ansätze, die Synonyme als lexikalische Einheiten mit ähnlicher Bedeutung definieren, haben als Alternative zur Verwendung des Substitutionstests Methoden vorgeschlagen, mit Hilfe derer Bedeutungsähnlichkeit empirisch auf der Basis von Korpusdaten oder Sprecherbefragungen quantifiziert werden kann. Neben methodischen Schwierigkeiten besteht hier allerdings unter anderem das Problem, dass über die Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit von Ausdruckspaaren zur Kategorie der Synonyme aufgrund der Offenheit der Skala nicht eindeutig entschieden werden kann.

Offensichtlich ist es schwierig bis unmöglich, den Begriff Synonymie wissenschaftlich so zu fassen, dass er sich mit dem intuitiven Verständnis deckt und gleichzeitig klare, außerhalb des reinen Rekurses auf die Intuition befindliche wissenschaftliche Definitionskriterien verwendet. Die existierenden Definitionen sind zu restriktiv oder zu permissiv, decken sich in ihrer Extension nur teilweise mit dem intuitiven Verständnis von Synonymie oder rekurren letzten Endes doch auf rein introspektive Urteile. Für Cruse ist der Begriff Synonymie daher wissenschaftlich gesehen eine „can of worms“ (CRUSE 2002: 485).

Linguistische Untersuchungen zur Synonymie konzentrieren sich bisher fast ausschließlich auf Einzelexeme. Die problemlose Übertragbarkeit dieses Konzepts auf phraseologische Einheiten ist strittig. Ungeklärt ist dabei vor allem, ob bzw. in welcher Weise bei der Beurteilung der Bedeutungsähnlichkeit von Ausdruckspaaren wie *jmd. ist gerissen* vs. *jmd. ist mit allen Wassern gewaschen* vs. *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* die Bildlichkeit, die morphosyntaktische Komplexität sowie die wörtlichen Bedeutungen einzelner Komponenten der phraseologischen Einheiten berücksichtigt werden müssen.

In den folgenden Abschnitten soll ein ausführlicherer Abriss der Probleme gegeben werden, die in der linguistischen Literatur im Zusammenhang mit dem Thema Synonymie behandelt werden. Als Leitfaden dazu dienen die folgenden Fragen:

- Wie ist Synonymie definiert?
- Woran kann man Synonyme erkennen und von Nicht-Synonymen unterscheiden?

Im Folgenden werden die verschiedenen Ansätze danach gruppiert, ob sie Synonymie primär als eine Relation betrachten, die auf der Basis von Gleichheit definiert ist (Abschnitt I.1.1) – wie es z. B. bei strukturalistischen und wahrheitswertsemantischen Arbeiten der Fall ist – oder ob sie Synonymie als Ähnlichkeitsrelation verstehen (Abschnitt I.1.2). In die letztere Kategorie fallen vor allem kognitive und korpuslinguistische Untersuchungen, aber auch traditionelle lexikografische Arbeiten. Wegen der verwendungsbasierten Orientierung der vorliegenden Arbeit wird den korpusbasierten Untersuchungen in diesem Ab-

schnitt besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In Abschnitt I.1.3 werden eine Reihe von Ansätzen referiert, die eine Verbindung beider Extrempositionen versuchen. Der Diskussion der verschiedenen Herangehensweisen schließt sich in Abschnitt I.1.4 eine Darstellung grundsätzlicher Aussagen zur Synonymie bei phraseologischen Einheiten an. Abschnitt I.1.6 schließlich diskutiert vor dem Hintergrund der Forschungslandschaft die eigene Position der vorliegenden Arbeit.

## ***1.1 Synonymie als Gleichheitsrelation***

Die in diesem Abschnitt zu diskutierenden Ansätze haben die Gemeinsamkeit, dass sie alle Synonymie als eine Relation zwischen zwei lexikalischen Einheiten definieren, deren Bedeutung sich in bestimmten wesentlichen Merkmalen gleicht. In der strukturalistischen Tradition wurde zur Bezeichnung dieser wesentlichen Bedeutungsmerkmale der Terminus *Denotation* geprägt (vgl. Abschnitt I.1.1.1), formalsemantische Arbeiten betrachten alle die Bedeutungsbestandteile als wesentlich, die den Beitrag einer lexikalischen Einheit zur Bestimmung der Wahrheitsbedingungen eines Satzes ausmachen (Abschnitt I.1.1.2). Ein kurzer Exkurs in Abschnitt I.1.1.3 nennt das Kriterium der Gleichheit des grammatischen Verhaltens.

### ***1.1.1 Denotation und Konnotation***

Die strukturalistische Tradition definiert Synonymie als „ein Sinn mit mehreren Namen“ (ULLMANN 1967[1951]: 101), d.h. als die Verbindung eines *signifiés* mit mehreren *signifiants* (vgl. DE SAUSSURE 1974: 97). Sehr weit verbreitet ist dabei die Auffassung, dass Synonyme auf der Seite des *signifié* die gleiche *Denotation* haben, während eine unterschiedliche *konnotative* Färbung des *signifié* möglich ist.<sup>6</sup> Als zur Denotation gehörig gelten solche Bedeutungsmerkmale, die Oppositionen begründen. Das bedeutet, dass zwei Wörter, die sich in einem solchen denotativen Bedeutungsmerkmal unterscheiden, im Kontext nicht ohne Veränderung der Gesamtaussage gegeneinander ausgetauscht werden können (vgl. Abschnitt I.1.1.4). Zu den Konnotationen hingegen gehören Bedeutungsmerkmale, die lediglich expressive, stilistische, registerspezifische o.ä. Unter-

---

<sup>6</sup> Unter die Unterscheidung Denotation-Konnotation wird hier vereinfachend eine Reihe von Aussagen subsumiert, die inhaltlich und in ihrer Terminologie variieren. Ullmann spricht z.B. von „Mitteilungs- und Gefühlswert“ (ULLMANN 1967[1951]: 102); Henne von „Darstellungsfunktion“ vs. „Symptom- und Signalfunktion“ (HENNE 1972: 164); Lyons von „cognitive, descriptive or propositional meaning“ im Unterschied zu den Bedeutungsanteilen, die er als „evaluative, affective, socio-expressive etc.“ (LYONS 2002: 469) bezeichnet. Die Extensionen dieser Begriffe stimmen nicht immer exakt überein.

schiede zwischen lexikalischen Einheiten begründen (zur Problematik der Konnotationen s. u.).

Synonyme, deren Bedeutung in Denotation und Konnotation übereinstimmt, nennt Lyons *vollständig synonym* (LYONS 1992[1981]: 139), wohingegen solche Synonyme, die nur in Bezug auf ihre Denotation übereinstimmen, *deskriptive, unvollständige, referentielle* oder auch *kognitive* Synonyme heißen (LYONS 1992[1981]: 141).<sup>7</sup> Als Beispiele für solche unvollständigen Synonyme nennt Lyons die Reihe *Toilette, WC, Abort, Klo* (LYONS 1992[1981]: 141).

Allerdings herrscht keine Einigkeit darüber, wo genau die Grenze zwischen Denotation und Konnotation zu ziehen ist. Während expressive Merkmale – die z. B. emotionale Sprechereinstellung markieren und Synonymenreihen wie *skinny* vs. *slim* vs. *thin* (EDMONDS 1999: 33) begründen – meist übereinstimmend als konnotativ bezeichnet werden, ist das Hinzuzählen registerspezifischer, diachroner, dialektaler und fachsprachspezifischer Unterschiede strittig. Fraglich ist, ob Synonymenpaare, die unterschiedlichen Registern, diachronen Sprachstufen, Dialekten oder Fachsprachen angehören, tatsächlich an einer konkreten Stelle in einem konkreten Diskurs eine Wahlmöglichkeit darstellen. Das Problem ist einerseits, dass bestimmte diachrone Varianten, Fachtermini oder Dialektwörter nicht unbedingt zum Wortschatz jedes einzelnen Sprechers gehören – Gauger spricht von fehlender „Kopräsenz“ (GAUGER 1972: 31). Zum anderen sind Diskurse zumeist in Hinblick auf die Zugehörigkeit zu einer Fachsprache, einem Dialekt, Register oder ähnlichen Merkmalen einheitlich. Coseriu nennt dieses Phänomen *funktionelle Sprache* (COSERIU 1970[1966]: 33), innerhalb derer selten Austausch zwischen Wörtern möglich ist, die sich in einem dieser Merkmalstypen unterscheiden.<sup>8</sup>

Zudem weist Cruse darauf hin, dass auch „differences in evaluative judgement“ (CRUSE 2002: 491) nicht per se denotativ irrelevant sind. Cruses Beispiele sind u. a.:

- A: Arthur tried to sell me an old nag.  
 B: No he didn't – it was a perfectly good horse.
- A: Arthur's a smart alec.  
 B: No, he isn't – but he is clever.  
 (CRUSE 1986: 277)

Es kann also angenommen werden, dass in bestimmten Kontexten alle üblicherweise als konnotativ betrachteten Bedeutungsmerkmale auch in dem

---

<sup>7</sup> Die gleiche Unterscheidung liegt auch Cruses Unterteilung in *absolute* (CRUSE 2002: 488) und *propositional* oder *cognitive synonyms* (CRUSE 2002: 490) zugrunde.

<sup>8</sup> Einen ausführlichen Überblick über die verschiedenen Positionen innerhalb der Romanistik (Französisch) gibt BATTEUX 1999; zur Geschichte und Gegenwart der Problematik der Konnotationen vgl. GARCÍA-CUARÓN 1991.

Sinne Oppositionen begründen können, dass zwei lexikalische Einheiten, die sich lediglich in solchen Konnotationen unterscheiden, in diesem Kontext nicht gegeneinander austauschbar sind.

### 1.1.1.1 Aspektvariierende Synonymie

Eine verwandte und ebenfalls unter die Definition „ein Sinn mit mehreren Namen“ (s. o.) subsumierbare Vorstellung von Synonymie geht davon aus, dass Synonyme auf das gleiche Konzept referieren, dieses aber unter unterschiedlichen Aspekten fokussieren bzw. spezifizieren. Cruse beschreibt diese Auffassung folgendermaßen:

[...] Another possibility that must be catered for is the mapping of several word forms onto the same concept. An example of this would be: *die, kick the bucket, decease, pass away, snuff it* etc. Like many synonym clusters, this group contains a neutral, basic term, namely, *die* and we may surmise that this derives all its meaning from the fact that it is mapped onto the concept [DIE]. The stable meaning properties which distinguish the other members of the group from *die* and from each other can then be viewed as properties of the individual lexical items, as distinct from the common concept (although these properties, too, must have some sort of representation in the cognitive system). Word-specific properties will include such things as emotive coloring, evaluative features, and various sorts of contextual affinities, such as allegiance to particular dialects, registers, or domains of discourse such as medical, legal and ecclesiastical. These properties will have the power to modulate the central concept.  
(CRUSE 1995: 47)

Cruse nennt hier mit dem Cluster der Ausdrücke, die das Konzept ‚sterben‘ lexikalisieren, eines der Standardbeispiele, die für die auch von BALLY (1951) vertretene Idee der Organisation der Synonyme nach Gruppen, die jeweils durch eines der Synonyme, das Bally *mot genre* (BALLY 1951: 107) nennt, repräsentiert wird. Dieses *mot genre* zeichnet sich innerhalb einer Gruppe von Synonymen dadurch aus, dass es die Kernbedeutung aller Synonyme der Gruppe (*mot espèces* (BALLY 1951: 107)) repräsentiert, die jeweils im Vergleich zu dem zentralen Terminus weitere Bedeutungsmerkmale besitzen können.

Diese Auffassung kritisiert Gauger, der vor allem darauf hinweist, dass die Beispiele solcherart organisierter Synonymengruppen in natürlichen Sprachen rar sind. Bezugnehmend auf Synonymenreihen wie *franchise, naiveté, ingénuité* schreibt er:

Jedes dieser Synonyme meint ein psychisches Faktum ‚sui generis‘. Es wäre darum verkehrt, die Inhalte dieser Synonyme nur als verschiedene

aspektuelle Auffassungen einer und derselben Eigenschaft zu begreifen. Den entscheidenden Sachverhalt hat Pos so deutlich umrissen, daß wir uns damit begnügen, seine Sätze anzuführen: ‚...la plupart des synonymes ne disposent d'aucun centre fixe et neutre par rapport aux différenciations qu'ils opèrent.‘ [...] Überall dort also, wo es ein ‚objektives‘, d. h. auch unabhängig von den synonymischen Evaluationen faßbares Zentrum nicht gibt, kann von einer bloß aspektvariierenden Synonymität nicht mehr gesprochen werden. (GAUGER 1972: 50-51)

### 1.1.1.2 Der Valeur-Gedanke

Die strukturalistische Tradition, die Sprache als System von Oppositionen begreift, in dem jede sprachliche Einheit ihren Wert (*valeur* vgl. DE SAUSSURE 1974: 156ff) aus seiner Beziehung zu den anderen Elementen des Systems erhält, betrachtet lexikalische Relationen als reale Beziehungen zwischen lexikalischen Einheiten, die das Lexikon einer Sprache strukturieren. Das Lexikon ist damit keine unsystematische Liste lexikalischer Einheiten und ihrer Idiosynkrasien, sondern vielmehr ein Gefüge aufeinander bezogener Elemente. Lyons z. B. setzt den *Sinn* jeder lexikalischen Einheit mit ihren Relationen zu anderen Wörtern gleich:

Was wir als Sinn eines lexikalischen Elements bezeichnen, ist die ganze Gruppe von *Sinnbeziehungen* (Synonymie mit eingeschlossen), die das betreffende Element mit anderen Elementen des Wortschatzes einget. (LYONS 1989[1968]: 438)

Paradox erscheint diese Ansicht zunächst in Bezug auf Synonymie, da Synonymie eine Relation ist, die auf „likeness in meaning“ (SPARK JONES 1986[1964]: 63) basiert, während andere lexikalische Relationen „relations depending on contrast in meaning“ (SPARK JONES 1986[1964]: 54) sind. Die Vorstellung der Abgrenzung gegenüber Gleichem ist aber nicht unmittelbar einsichtig. Synonyme stehen also prinzipiell im Widerspruch zu der strukturalistischen Annahme, dass sich im System der Sprache jedes Element in Opposition zu allen anderen Elementen konstituiert. Coseriu bezeichnet Synonyme deshalb als „Ausnahmen vom Prinzip der Opposition“ (COSERIU 1992[1988]: 203) und Lyons weist darauf hin, dass die Sprache auch ohne Synonyme funktionieren würde:

Es ist offensichtlich, dass sie [die Synonymie, Anm. CH] nicht per se eine strukturelle Beziehung darstellt. Es könnten alle Fälle von Synonymie aus dem Vokabular entfernt werden, ohne daß der Sinn der verbleibenden lexikalischen Elemente dadurch beeinträchtigt würde. (LYONS 1989[1968]: 462)

Dieser Widerspruch ist auch einer der Gründe, warum Synonymie als ein der Natur der Sprache widerstrebender, instabiler Zustand gilt, der sich diachron gesehen durch Differenzierung der Bedeutungen oder Wegfall eines der Synonyme auflöst (*loi der répartition* vgl. BRÉAL 1976[1924]: 26).

Die oben ausgeführte Unterscheidung in Denotation und Konnotation erlaubt jedoch eine Integration zumindest der deskriptiven Synonyme (vgl. Abschnitt I.1.1.1) in das strukturalistische Modell: Während sich Antonyme z. B. dadurch auszeichnen, dass sie Bedeutungsbestandteile besitzen, die in privativer Opposition zueinander stehen und polare Gegensätze bilden (GECKELER 1989: 259) und Hyponyme im Verhältnis zu ihren Hyperonymen in ihrer Bedeutung spezieller sind, d.h. im Vergleich zu ihren Hyperonymen mehr Merkmale besitzen (vgl. LÖBNER 2003: 203) sind Synonyme solche lexikalischen Einheiten, die auf der Ebene der Konnotationen in Opposition zueinander stehen (vgl. Abschnitt I.1.1.1).

### 1.1.1.3 Lesarten

In vielen Abhandlungen zur Synonymie werden Synonyme außerdem danach unterschieden, ob sie in ihrer Gesamtbedeutung oder lediglich in einer ihrer Lesarten übereinstimmen. Synonyme des ersten Typs sind also entweder monosem oder es besteht Bedeutungsgleichheit in allen ihren Lesarten. Murphy nennt solche Synonyme *full synonyms* (MURPHY 2003: 146), bei Kleineidam finden sich die Termini *absolute* oder *signifié*-Synonyme (KLEINEIDAM 1976: 182, vgl. auch LYONS 1992[1981]: 139). Synonyme des zweiten Typs hingegen – *sense synonyms* (MURPHY 2003: 146) bzw. *partielle* oder *Semem*-Synonyme (KLEINEIDAM 1976: 183) – teilen lediglich eine von jeweils mehreren Lesarten.

Das trifft z. B. auf die beiden Adjektive *frei* und *umsonst* zu, die beide die Bedeutung ‚kostenlos‘ tragen. Darüber hinaus bedeutet *frei* aber auch noch ‚un-gezwungen‘ oder ‚nicht gefangen‘, *umsonst* besitzt außerdem die Lesart ‚nutzlos‘.

Diese Unterscheidung setzt allerdings die nicht unproblematische Annahme voraus, dass die Bedeutung jeder lexikalischen Einheit als eine Reihe klar identifizierbarer, abgrenzbarer und definierbarer Lesarten darstellbar ist (zur Problematik der Lesarten vgl. u. a. RUHL 1989, KILGARRIFF 2003[1999]). Der merkmals-theoretische Ansatz von KATZ und FODOR (1964) kann als Beispiel für eine extreme Idealisierung in dieser Hinsicht angeführt werden: Die Autoren definieren Synonyme als solche lexikalische Einheiten, die mindestens einen ihrer  $n$  Pfade im Wörterbucheintrag teilen. Jeder Pfad repräsentiert in diesem Modell eine der Lesarten der lexikalischen Einheit und besteht aus einer Kette von systematischen semantischen Merkmalen – *semantic markers* (KATZ/FODOR 1964: 496) – vervollständigt durch sogenannte *distinguishers* (KATZ/FODOR 1964: 496), d.h. zusätzliche idiosynkratische Bedeutungsmerkmale.

### *1.1.2 Wahrheitsrelevante Merkmale*

Das Begriffspaar Denotation-Konnotation wird häufig mit der formal-semantischen Unterscheidung wahrheitswertrelevanter von nicht-wahrheitswertrelevanten Bedeutungsmerkmalen gleichgesetzt (vgl. u. a. CRUSE 2002: 488). Unter formalsemantischer Perspektive sind Synonyme solche lexikalischen Einheiten, die in allen Kontexten füreinander eingesetzt werden können, ohne dass sich der Wahrheitswert der Proposition verändert (vgl. z. B. BOSCH 1979a), die also exakt den gleichen Beitrag zu den Wahrheitsbedingungen einer Proposition leisten. Zwischen zwei bzw. mehreren Sätzen, die sich jeweils nur in einem, synonymen Wort voneinander unterscheiden, besteht die Relation der gegenseitigen Implikation und der Transitivität (vgl. u. a. LYONS 1989[1968], KLEINEIDAM 1976, BICKMANN 1978).

Intuitiv scheint die Gleichsetzung zwischen strukturalistischer und formal-semantischer Herangehensweise zunächst tatsächlich gerechtfertigt; die wahrheitswertbasierte Definition scheint eine striktere Formulierung des strukturalistischen Prinzips zu sein. Betrachtet man z. B. Sätze wie

Hans kauft ein Brötchen / eine Semmel / eine Schrippe.

bzw.

Hans beginnt / fängt an, das Buch zu lesen.

so scheinen tatsächlich gerade konnotative (in diesem Fall dialektale bzw. registerspezifische) Bedeutungsmerkmale nicht wahrheitswertrelevant zu sein (vgl. aber das Beispiel von Cruse in Abschnitt I.1.1.1).

Der Unterschied zwischen beiden Herangehensweisen ist aber der, dass der formalsemantische Ansatz grundsätzlich mit Referenz (auf „mögliche Welten“) arbeitet, während die strukturalistische Betrachtungsweise im dargestellten Modell (vgl. Abschnitt I.1.1.2) die Referenz aus der Semantik weitgehend ausklammert, um sich auf die Ebene der signifiés als die der rein sprachlichen Bedeutung zu konzentrieren.

Dies wird z. B. an solchen Kontexten deutlich, die für den wahrheitswertbasierten Ansatz problematisch sind, während sie für den strukturalistischen Ansatz keine Schwierigkeit darstellen. Dazu gehören z. B. opake Kontexte, d.h. solche Kontexte, in denen die Wahrheitswerte der Proposition von der Bedeutung der potentiellen Synonyme unabhängig sind. In dem Satz

Gregor glaubt, dass Hans ein Fan von Sting ist

ist der Wahrheitswert der eingebetteten Proposition für den Wahrheitswert der Gesamtproposition irrelevant. Die Übereinstimmung der Wahrheitswerte zwischen dieser Proposition und

Gregor glaubt, dass Hans ein Anhänger von Sting ist.

Gregor glaubt, dass Hans ein Gegner von Sting ist.

hängt also ausschließlich davon ab, welche der eingebetteten Propositionen Teil des Glaubensuniversums von „Hans“ sind. Aus strukturalistischer Perspektive hingegen sind diese Sätze zur Beurteilung von Synonymie geeignet.

Schwierigkeiten für den formalsemantischen Ansatz implizieren außerdem die sogenannten *recalcitrant sentences* (vgl. COOPER 1973: 263), weil der Wahrheitswert solcher Sätze ohne Kenntnis der Bedeutung des fraglichen Ausdrucks beurteilbar ist, vgl.

'bachelor' has eight letters.  
(COOPER 1973: 263)

Darüber hinaus ist die oben genannte formalsemantische Definition insofern sehr restriktiv, weil sie Austauschbarkeit in allen möglichen Kontexten verlangt. BOSCH (1979a) weist darauf hin, dass

Austauschbarkeit in allen Kontexten von einem menschlichen Sprecher aber letztendlich nicht beurteilt werden kann.<sup>9</sup> Hinzu kommt, dass eine solche Voraussetzung die Extension der Kategorie der Synonyme extrem reduziert. So äußert etwa Spark Jones:

The criticism which can be levelled against the formal approaches I have described is that though synonymy is defined, it is defined, as total synonymy, in such a way that does not really represent synonymy in natural language.  
(SPARK JONES 1986[1964]: 74)

Das Konzept Synonymie wäre also damit in der Anwendung auf natürliche Sprachen nutzlos.

### ***1.1.3 Grammatische Synonymie***

Ein extrem weites Verständnis des Begriffs Synonymie erwähnt JACKENDOFF (2002) mit Bezug auf Grimshaw. In dieser Sichtweise sind linguistisch gesehen nur die Bedeutungsbestandteile einer lexikalischen Einheit relevant, die auch in grammatischen Unterschieden sichtbar sind. Alle übrigen Bedeutungsbestandteile sind rein idiosynkratisch oder gehören zum linguistisch nicht interessanten Weltwissen. Danach wären z. B. alle Verben der Bewegung synonym, die sich grammatisch identisch verhalten:

---

<sup>9</sup> Ausführlicher zu Problemen des wahrheitswertsemantischen Ansatzes vgl. u.a. SPARK JONES 1986[1964]; LYONS 1989[1968], COOPER 1973, BOSCH 1979a, LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK 1990.

This position predicts that lexical items distinguished only by SpS structure will have identical grammatical behavior, which for a first pass seems to be correct. For instance, this explains the intuition behind Grimshaw's claim that *walk, jog*, etc. are 'synonymous' for linguistic purposes. (JACKENDOFF 2002: 350)

Diese extreme Position wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht weiter thematisiert.

#### **1.1.4 Der Substitutionstest**

Gemeinsam ist dem strukturalistischen und dem formalsemantischen Ansatz der Rekurs auf den Substitutionstest. Der Substitutionstest kann daher als Standardtest für Synonymie bezeichnet werden (vgl. u. a. SPLETT 2000).

Im Kontext der vorliegenden, verwendungsbasierten Arbeit ist diese Tatsache vor allem deswegen relevant, weil darin eine wesentliche Aussage über den Zusammenhang zwischen Bedeutung und Verwendung steckt: Grundidee ist, dass Wörter, die die gleiche Bedeutung haben, auch gleichwertig verwendet werden können.

Die Anwendung des Substitutionstests bei der Untersuchung von Synonymie ist jedoch aus verschiedenen Gründen problematisch. Zunächst einmal ist unklar, in welchem Umfang die Austauschbarkeit zweier lexikalischer Einheiten nachgewiesen sein muss, damit diese lexikalischen Einheiten als Synonyme bezeichnet werden können. Zudem ist fraglich, ob kompetenzbasiert beurteilte Substituierbarkeit tatsächlich mit Ähnlichkeit der Verwendung gleichsetzbar ist. Schließlich beschränkt der Substitutionstest Synonymie auf lexikalische Einheiten der gleichen Wortklasse und Valenz und entfernt damit den wissenschaftlichen Begriff von einem intuitiven Verständnis, wie es z. B. Wörterbüchern zugrunde liegt.

In den folgenden Abschnitten sollen diese Punkte im Einzelnen etwas näher beleuchtet werden.

##### **1.1.4.1 Umfang der Austauschbarkeit**

Wie bereits im Zusammenhang mit der formalsemantischen Perspektive bemerkt, gilt für die Frage nach dem Umfang der Substituierbarkeit zwischen Synonymen prinzipiell die Forderung nach Austauschbarkeit in allen Kontexten. Aus der Diskussion der vorangegangenen Abschnitte geht jedoch ebenfalls hervor, dass Austauschbarkeit in diesem Umfang nicht beurteilbar ist und dass es unwahrscheinlich ist, dass sie überhaupt für zwei lexikalische Einheiten gegeben ist. Die Extension der Kategorie der Synonyme wäre damit leer. Begnügt man sich hingegen mit dem Nachweis eines Kontextes, in dem zwei Synonymenkandidaten austauschbar sind, dann greift der Einwand von MURPHY

(2003), dass für beinahe jedes Ausdruckspaar Kontexte gefunden werden können, in denen sie synonym verwendet werden. Zur Verdeutlichung dieses Punkts eignet sich das Beispiel

Rollschuh/Schlittschuh fahren vs. Rollschuh/Schlittschuh laufen.  
(STORJOHANN 2003: 86)

mit dem die Synonymie von *fahren* und *laufen* zu beweisen wäre. Das Konzept Synonymie wäre damit ebenso bedeutungslos wie im ersten Fall. Auf diese Tatsache macht auch Spark Jones aufmerksam:

[...] it can be argued, firstly, that no two words are ever replaceable in any context, or, secondly, that any two words are replaceable in some context. Given that we are dealing with word-uses and not words, the argument is therefore either that no two words may have synonymous uses, or alternatively, that any two words may have synonymous uses.  
(SPARK JONES 1986[1964]: 84)

Die dritte Möglichkeit, für Synonyme Austauschbarkeit „in einigen Kontexten“ (ULLMANN 1967[1951]: 102) zu verlangen, ist als Kriterium unklar und macht die Grenzziehung zwischen Synonymen und Nicht-mehr-Synonymen wieder zu einer vor allem introspektiv zu fällenden Entscheidung.

Ungeachtet solcher Schwierigkeiten gilt die Substitutionsprobe in den meisten linguistischen Untersuchungen in dieser Tradition als Indikator für Synonymie. Das folgende Zitat fasst die übliche Sichtweise zu diesem Thema noch einmal zusammen:

One of the most obvious features of the relatedness of meanings is the tendency for meanings to overlap, e.g. *give/bestow*, *ill/sick*, *possess/own*, *answer/reply*. The words in each pair, normally called synonyms, are almost never substitutable one for the other in any and all contexts. That is to say, they are not identical in meaning, but they do overlap in that they can be substituted one for the other in at least certain contexts without significant changes in the conceptual content of an utterance. Most people will respond to the use of one term for another by remarking, “He's just saying the same thing but using different words”. That does not rule out certain stylistic differences in the use of one term as over against another. *Bestow*, for example, is a much less frequent word than *give* and implies greater formality of expression.  
(NIDA 1975: 17)

Die Problematik der exakten Grenzziehung wird zumeist nicht weiter thematisiert.

### 1.1.4.2 Mögliche vs. tatsächliche Verwendung

Ein weiteres Problem des Substitutionstests ist, dass er auf der Basis konstruierter Sätze und introspektiver Urteile über die **Möglichkeit** des Austauschs zweier oder mehrerer Synonymenkandidaten operiert. Wie bereits oben erwähnt, liegt der Annahme der Substituierbarkeit von Synonymen die Auffassung zugrunde, dass lexikalische Einheiten mit gleicher Bedeutung auch in den gleichen Kontexten verwendet werden können müssten (vgl. auch das Zitat von NIDA (1975) im vorangegangenen Abschnitt). Im vorliegenden Abschnitt soll die Frage thematisiert werden, inwiefern mögliche Verwendung mit den Verhältnissen im beobachtbaren Sprachgebrauch gleichsetzbar ist. Murphy z. B. formuliert dieses Problem folgendermaßen:

Even if substitutions for a target word are possible, it does not mean that they actually occur in natural language.  
(MURPHY 2003: 156)

Murphy führt die Tatsache, dass sich auch extrem bedeutungsähnliche Wörter in ihrer tatsächlichen Verwendung unterscheiden, auf „non-semantic linguistic habit“ (MURPHY 2003: 156), also auf Verwendungskonventionen zurück, die nach der Ansicht Murphys nicht auf die Bedeutung des Wortes zurückgeführt werden können.

Wie neuere, vor allem korpuslinguistische und kontrastive Untersuchungen gezeigt haben, funktioniert die Sprachverwendung tatsächlich nicht nach dem idealisierten Modell der freien Kombinatorik lexikalischer Einheiten im Rahmen der intendierten Aussage und den Regeln der Grammatik. Vielmehr ist inzwischen die Einsicht weithin akzeptiert, dass die Sprachverwendung zu sehr großen Teilen sowohl auf der Ebene der lexikalischen Kombinatorik als auch auf abstrakteren Ebenen wie der semantischer Präferenzen oder grammatischer Konstruktionen nach vorhersagbaren Schemata funktioniert (vgl. u. a. HAUSMANN 1984, CHURCH/GALE/HANKS 1991, SINCLAIR 1991, HAUSMANN 1997, TEUBERT 1999, STUBBS 2002).

Vor diesem Hintergrund ist die genaue Aussagekraft des Substitutionstests unklar. Nimmt man wie Murphy an, dass die tatsächlichen Distributionsidiosynkrasien einer lexikalischen Einheit lediglich auf bedeutungsirrelevanter Konvention basieren, dann ist der Substitutionstest ein geeignetes Mittel, Bedeutungsgleichheit zu bestimmen, weil in konstruierten Kontexten von störenden Besonderheiten abstrahiert ausschließlich die Bedeutung der betreffenden lexikalischen Einheit fokussiert werden kann.

In einem anderen, ebenfalls weit verbreiteten, Wittgensteinschen Verständnis, in dem Bedeutung gerade und nur über Verwendungsdaten zugänglich ist (vgl. u. a. BLUMENTHAL/DIWERSY/MIELEBACHER 2005, STORJOHANN 2005a), sind beobachtbare Verwendungsunterschiede aber Indikatoren für Bedeutungsverschiedenheit. In einem solchen Modell ist das Kriterium der kompetenz-

basiert beurteilten Austauschbarkeit bei gleichbleibender Aussage zur Überprüfung von Synonymie fragwürdig.

### 1.1.4.3 Syntax und Semantik

Ein letztes Problem, das hier angesprochen werden soll, ist die Tatsache, dass der Substitutionstest durch die Forderung, dass Synonyme bei Gleichbleiben des Restsatzes und seiner Gesamtbedeutung füreinander ersetzt werden können, Synonymie auf lexikalische Einheiten der gleichen Wortklasse und Valenz beschränkt. Diese Beschränkung entspricht der Annahme, dass Syntax und Semantik keine klar getrennten sprachlichen Bereiche sind und dass jeder Unterschied in der Form auch einen Unterschied in der Bedeutung impliziert, den Synonyme ja gerade nicht haben sollen.

Aus diesen Gründen betrachten Untersuchungen zur Synonymie meist nur Wörter der gleichen Wortklasse und oft auch ausschließlich solche mit identischer Argumentstruktur (vgl. u. a. das Projekt *ESKA*<sup>10</sup>, HARRAS 1996, GROSS 1998, DIVJAK 2004). Folge dieser Beschränkung ist jedoch, dass sich die wissenschaftliche Definition dadurch von dem intuitiven Verständnis von Synonymie wie es z. B. in Synonymenwörterbüchern sichtbar wird, entfernt. So führt z. B. das Synonymenwörterbuch aus der DUDEN-Reihe (DROSDOWSKI/KÖSTER/MÜLLER 1986) unter dem Eintrag *können* mit Entsprechungen wie *vermögen, imstande, in der Lage, fähig sein, draufhaben* verbale Einheiten mit unterschiedlicher Valenz an.

Nicht alle Sprachwissenschaftler/innen vertreten daher die Meinung, dass Synonyme solchen Beschränkungen unterliegen (vgl. u. a. WINKLER 2001). EDMONDS (1999) diskutiert anhand von Beispielen wie

Zach likes seafood – seafood pleases Zach  
(EDMONDS 1999: 28)

sogar die Frage, ob auch Konverse als synonym betrachtet werden können.

## 1.2 Synonymie als Ähnlichkeitsrelation

Unter der Überschrift *Synonymie als Ähnlichkeitsrelation* sollen hier alle diejenigen Auffassungen zusammengefasst werden, die Synonyme als bedeutungsähnliche lexikalische Einheiten definieren, weil die Forderung nach Gleichheit in der Bedeutung als zu restriktiv empfunden wird, vgl.

---

<sup>10</sup> <http://www.ids-mannheim.de/II/eska/>

[...] nous estimons que c'est faire preuve d'une optique réaliste que d'entendre par synonymes ‚des mots ayant un contenu semblable’ (GAUGER, 1972, 125) au lieu de les définir comme ayant un contenu identique [...] (GECKELER 1989: 255)

Mit diesem Verständnis arbeiten u. a. Synonymenwörterbücher, aber auch neuere kognitive und korpuslinguistische Untersuchungen.

Synonyme können nach dieser Definition – im Unterschied zu Synonymen im strukturalistischen Sinne – auch geringfügige denotative Unterschiede aufweisen. Beispiele sind etwa *escort* vs. *accompany* (EDMONDS 1999: 42) (dt. ungefähr *begleiten* vs. *eskortieren*) oder *crier* vs. *vociférer* (GECKELER 1989: 259) bzw. deutsch *schreien* vs. *rufen* vs. *brüllen*.

Gemeinsam ist vielen der auf Ähnlichkeit basierenden Ansätze die Auffassung, dass Synonymie als ein graduelles Phänomen zu verstehen ist. So untersucht z. B. Cruse neben den *absolute synonyms* (CRUSE 1986: 268) und den *cognitive synonyms* (CRUSE 1986: 270) auch Synonyme, die sich in Bezug auf ihre Bedeutung ähneln (*plesionyms* (CRUSE 1986: 285)) und die von den Nicht-Synonymen nur graduell unterschieden werden können. Diese Form von Synonymen stellt nach Cruse die in natürlichen Sprachen häufigste, aber wissenschaftlich am wenigsten untersuchte Form synonymer lexikalischer Einheiten dar. Als graduelle Kategorie kann Synonymie auf einer Skala gemessen werden, die vom Idealpunkt der absoluten, bedeutungsgleichen Synonyme mit abnehmender Ähnlichkeit in die Nicht-mehr-Synonymie fließend übergeht. Wie BREKLE (1972) bemerkt, handelt es sich hierbei eigentlich um das ältere, d.h. vorstrukturalistische Verständnis von Synonymie, das in seiner Offenheit wohl am ehesten mit dem intuitiven Verständnis übereinstimmt.

Als bedeutungsähnliche lexikalische Einheiten sind Synonyme vor allem unter zwei Gesichtspunkten Gegenstand linguistischer Forschung: Auf der einen Seite wird versucht, durch den Vergleich von Synonymen ihre Bedeutungsunterschiede genau zu benennen, zum anderen werden Vorschläge entwickelt, wie der Begriff *Ähnlichkeit* wissenschaftlich präziser gefasst werden kann.

Gegenwärtig interessieren sich vor allem die Forschung zum Fremdsprachenunterricht, die Lexikografie und die Computerlexikografie aus anwendungspraktischen Gründen für die explizite Formulierung der Bedeutungsunterschiede zwischen Synonymen (vgl. u. a. KLEINEIDAM 1976, ATKINS 1995, EDMONDS 1999, EDMONDS/HIRST 2002). Ziel solcher Analysen ist es vor allem, lexikalische Ressourcen zu verbessern. Darüber hinaus beschäftigen sich aber auch eher theoretische Untersuchungen mit dem Thema Synonymendistinktion (vgl. u. a. BLUMENTHAL 2002, DIVJAK 2004, vgl. Abschnitt I.1.3). Im Grunde basieren diese Überlegungen auf der Annahme, dass Synonyme nicht austauschbar sind, sondern dass gerade die minimalen Unterschiede die Wahl der einen oder anderen lexikalischen Einheit im Kontext determinieren. Auch hier findet sich also eine Form des in Abschnitt I.1.1.2 erwähnten *valeur*-Gedankens

wieder: Synonyme beziehen ihre Existenzberechtigung gerade aus den Unterschieden, die ihre Bedeutungen im Vergleich miteinander zeigen.

Neben der Untersuchung von Unterschieden zwischen Synonymen wird aber auch das Problem der Abgrenzung verstärkt thematisiert. Das Problem, das es dabei zu behandeln gilt, ist vor allen Dingen die Vagheit des Begriffs *Ähnlichkeit*, vgl.

From the WordNet view, synonymy is to be seen as a scale of similarity of meaning, where absolute synonymy is an end point from which the similarity of meaning gradually decreases.[...] Though it might be useful to think of synonymy as a scale of decreasing similarity we have no way of measuring the semantic distance between concepts on the scale and it is not adequate to say that synonyms are words whose meanings are relatively close.

(WILLNERS 2001: 15-16)

In den folgenden Abschnitten sollen die kognitiv-psycholinguistische und die korpusbasierte Herangehensweise an die Abgrenzungsproblematik jeweils kurz skizziert werden.

### **1.2.1. Die kognitiv-psycholinguistische Sichtweise**

In dem Lexikonprojekt *WordNet*<sup>11</sup>, auf das Willners in dem Zitat im vorangehenden Abschnitt Bezug nimmt, wird die Abgrenzungsproblematik dadurch gelöst, dass angenommen wird, zwischen Synonymen – zumindest zwischen synonymen Nomina – bestünden im mentalen Lexikon tatsächliche (statische) Assoziationen auf der Ebene der Form (vgl. MILLER/BECKWITH/FELLBAUM 1990: 241). Diese Auffassung stützt sich vor allem auf die psycholinguistische Erkenntnis, dass sich zwischen bedeutungsverwandten Wörtern Priming-Effekte beobachten lassen (vgl. u. a. SWINNEY 1979).<sup>12</sup> In *WordNet* – einer nach solchen psycholinguistischen Erkenntnissen strukturierten Darstellung des englischen Wortschatzes – gilt Synonymie als eine der grundlegenden Organisationsprinzipien. Entsprechend werden lexikalische Einheiten (Nomina) in *WordNet* in Synonymenmengen, sogenannten *synonym sets* (MILLER/BECKWITH/FELLBAUM 1990: 240), zusammengefasst. Der Zugang zu dieser angenommenen mentalen Realität erfolgt dabei über die Intuition von Sprechern. Damit ist der Synonymenbegriff in *WordNet* zwar nicht in seiner theoretischen Fundierung,

---

<sup>11</sup> <http://wordnet.princeton.edu/>

<sup>12</sup> In späteren Studien wurde Bedeutungsverwandtschaft weiter nach unterschiedlichen Typen von semantischen und assoziativen Beziehungen aufgeschlüsselt. Moss/Ostrin/Tyler 1995 z.B. geben einen Überblick über die Literatur zu diesem Thema.

aber in seiner Extension mit dem traditioneller Wörterbücher ungefähr deckungsgleich.

Von psycholinguistischer Seite skizzieren OSGOOD/SUCI/TANNENBAUM (1957) eine Methode der empirischen Messung von Bedeutung, die auch für die Messung des Grades an Bedeutungsähnlichkeit zweier Konzepte geeignet ist. Nach dieser Methode – dem sogenannten *semantic differential* (OSGOOD/SUCI/TANNENBAUM 1957: 18) bekommen die Versuchspersonen in einer Experimentsituation einen Begriff präsentiert, dessen Bedeutung sie auf einer Reihe von Skalen beurteilen sollen. Das Konzept ‚father‘ z. B. wird mit Hilfe von Skalen beschrieben, die u. a. durch die Extrempunkte ‚happy‘ vs. ‚sad‘, ‚hard‘ vs. ‚soft‘ oder ‚slow‘ vs. ‚fast‘ definiert sind (vgl. OSGOOD/SUCI/TANNENBAUM 1957: 26). Die Versuchspersonen geben auf diesen siebenstufigen Skalen an, wie wo sich für sie der Begriff ‚father‘ ansiedelt. Die Bedeutung eines Konzepts ist damit ein Punkt in einem multidimensionalen Raum, wobei jede der Skalen eine Dimension darstellt. Der semantische Abstand zwischen zwei Konzepten wird dadurch als Abstand zwischen zwei Punkten in diesem multidimensionalen Raum messbar:

Difference in the meaning between two concepts is then merely a function of the differences in their respective allocations within the same space, i.e., it is a function of the multidimensional distance between the two points.

(OSGOOD/SUCI/TANNENBAUM 1957: 26)

Für die kognitive Linguistik sei an dieser Stelle CRUSE (1986) genannt, der das bereits erwähnte Kriterium der *Normalität* („semantic normality“ CRUSE 1986: 17) anwendet. Die Normalität der Verwendung zweier lexikalischer Einheiten in einem konkreten Kontext kann durch Sprecherbefragung auf einer Skala von „normal“ bis „odd“ gemessen werden (vgl. CRUSE 1986: 14).

### ***1.2.2 Quantifikation der Austauschbarkeit***

Im Rahmen der Korpuslinguistik ist die Quantifikation von Bedeutungsähnlichkeit über die Distributionsähnlichkeit zweier oder mehrerer lexikalischer Einheiten in einem gegebenen Korpus ein vieldiskutiertes Thema (vgl. u. a. CHURCH/GALE/HANKS 1994, LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998, KOLB 2003, DIVJAK 2004, KILGARRIFF 2004, BLUMENTHAL/DIWEYSY/MIELEBACHER 2005). Grundsätzlich gilt hier die Annahme, dass die Bedeutung einer lexikalischen Einheit aus Korpusdaten erlernbar ist bzw. über Korpusdaten repräsentiert werden kann (vgl. Abschnitt I.2.1.3). Daraus leitet sich die Hypothese ab, dass der Grad semantischer Ähnlichkeit zweier oder mehrerer lexikalischer Einheiten deshalb proportional zur Ähnlichkeit ihrer Verwendungskontexte ist.

Auf der Basis dieser Hypothese könnte die Messung der Ähnlichkeit der Verwendungskontexte als Quantifikation des oben diskutierten Substitutions-tests aus einer datenzentrierten Sichtweise heraus angesehen werden. LANDAUER/FOLTZ/LAHAM z. B. betrachten ihre Methode (s. u.) “as a practical expedient for obtaining approximate estimates of the contextual usage substitutability of words in larger text segments“ (LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998: 3).

Unter *Verwendungskontext* verstehen quantitative korpuslinguistische Untersuchungen primär die Menge aller Wörter (Wortformen oder Lemmata), die mit einem Zielwort in einem oder mehreren aufeinander folgenden Sätzen, einer festgelegten Umgebung oder einem Text gemeinsam vorkommen. In manchen Untersuchungen kommen zusätzlich bestimmte semantische und syntaktische Kriterien hinzu (vgl. DIVJAK 2004, KILGARRIFF 2004). Grundlage der Quantifikation sind korpusbasiert aus allen Vorkommenskontexten erstellte Verwendungsprofile der Zieleinheiten. Die Quantifikation der Distributionsähnlichkeit einer Gruppe lexikalischer Einheiten ist damit insofern weniger restriktiv als der Substitutionstest, weil zum einen die Substituierbarkeit nicht für jeden einzelnen Kontext überprüft wird und weil zum anderen weder die exakte Position des Zielwortes im Satz noch seine syntaktische Funktion notwendigerweise festgelegt sind. Festgestellt werden kann also mit Hilfe dieser Methode nur der Grad der Wahrscheinlichkeit, mit der zwei lexikalische Einheiten in einem konkreten Kontext füreinander substituiert werden können. Church/Gale/Hanks formulieren diese Einsicht folgendermaßen:

[...] if we substitute the word x for the word y in some context, what is the chance that we shall end up with a reasonably coherent sentence of English?

(CHURCH/GALE/HANKS 1994: 168)

Prinzipiell können auch die Distributionen lexikalischer Einheiten unterschiedlicher Wortklasse und Valenz verglichen werden.

Zwei besonders einflussreiche Ansätze dieser Art seien hier kurz skizziert: In der LSA (*Latent Semantic Analysis*, vgl. LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998) ergibt sich die Bedeutung eines Wortes als Funktion aller Kontexte, in denen es vorkommt, und die Bedeutung von (Text-) passagen als Funktion der Wörter, die sie konstituieren (vgl. Abschnitt I.2.1.3). Dabei sind die Kontexte eines Wortes in LSA nicht als Kookkurrenzpartner des Wortes, sondern als ganze Sätze definiert, d.h. die Bedeutung eines Wortes ist eine Funktion einer Menge von Sätzen, wobei jedes Vorkommen eines Wortes in einem Satz zusätzlich nach seiner Wichtigkeit im Kontext und nach seinem Informationsgehalt gewichtet wird. LSA setzt darüber hinaus nicht nur auf positive Vorkommen eines Wortes, sondern ist auch in der Lage, Aussagen über die Vorkommenswahrscheinlichkeit eines Wortes in einer (Text-) passage aufgrund der Bedeutung dieser (Text-) passage zu machen. LSA wurde an Synonymenentscheidungsaufgaben, wie sie z. B. Teil des TOEFL-Tests sind, getestet. Dabei

identifizierte das Verfahren aus einer Reihe von gegebenen Wörtern mit einer Wahrscheinlichkeit, die deutlich über dem Zufallswert lag (65%), korrekt die Synonyme eines gegebenen Zielwortes.

Die Methode, die CHURCH/GALE/HANKS (1994) vorschlagen, basiert auf statistischen Assoziationsmaßen (Mutual Information und t-score), aufgrund derer zu einem gegebenen Zielwort statistisch relevante Kontextpartner identifiziert werden. Church/Gale/Hanks verbessern ihre Ergebnisse zusätzlich, indem sie die statistischen Maße auf geparsten Input anwenden, so dass unter den Ko-Okkurrenzen nur diejenigen in Betracht gezogen werden, die in einer definierten syntaktischen Beziehung (im konkreten Fall in Objektfunktion) zum Zielwort stehen. Der Vergleich der relevanten Kontextpartner und deren Werte zweier Ziellexeme macht sowohl Aussagen über semantische Ähnlichkeit aufgrund ähnlicher Distribution als auch Aussagen über feine Unterschiede zwischen diesen Ziellexemen.

Die Schlussfolgerungen, die aus den jeweiligen korpusbasierten Untersuchungen gezogen werden, sind nicht ganz einheitlich. Generell gilt, dass es keinem dieser Ansätze gelingt, intuitive Urteile überflüssig zu machen. Ähnlich distribuiert sind nämlich offensichtlich nicht ausschließlich synonyme lexikalische Einheiten:

The proposed *sub*-test can be used to identify sets of items which are potentially synonymous or co-hyponymous, or even antonymous. A lexicographer needs then to use judgement, discretion, intuition, and analysis of the output in order to determine the precise lexical relationship obtaining between the pairs.

(CHURCH/GALE/HANKS 1994: 169)

Zu ähnlichen Aussagen kommen auch MURPHY (2003) und BLUMENTHAL/DIWEYSY/MIELEBACHER (2005). Es können also nur für solche Ausdrücke auf der Basis ihrer Distribution in einem Korpus Aussagen über den Grad an Synonymie gemacht werden, die von vornherein auch intuitiv als mögliche Synonyme klassifiziert werden.

Während aber LANDAUER/FOLTZ/LAHAM (1998) und KOLB (2003) grundsätzlich optimistisch sind, was die automatische Identifikation von Synonymen über ihre Distribution anbelangt, kommen BLUMENTHAL/DIWEYSY/MIELEBACHER (2005) zu dem Schluss, dass lediglich bestimmte Arten von Synonymen ähnlich distribuiert sind, während sich andere gerade durch ihre unterschiedliche Verteilung auszeichnen, vgl.

Besonders differenziert wird vermutlich die – ihrer Natur nach vage – Relation der Synonymie zu bewerten sein. Aus den bisher berechneten Ähnlichkeiten entsteht der Verdacht einer Zweiteilung: relativ hoch sind die Ähnlichkeitswerte bei solchen Synonymen, die man sich gut auch koordiniert und/oder auf die gleiche Situation bezogen vorstellen kann (*joie/plaisir*, *bonheur/plaisir*). Bei anderen Synonymenpaaren läßt sich

beim Stand unserer Beobachtungen vor allem anhand des gLL- Wertes nur deskriptiv feststellen, dass sie überwiegend in unterschiedlichen präferentiellen Kontexten verwendet werden (Fall von *peur/crainte*); ob hinter solchen Erscheinungen tendenziell eine tiefere ontologische oder kategorielle Unterscheidung steht, kann nur eine gründliche Untersuchung zahlreicher Beispiele zeigen.

(BLUMENTHAL/DIWERSY/MIELEBACHER 2005: 72)

Diese Erkenntnis verweist auf Aussagen von DOBROVOL'SKIJ (2004) und HOEY (2005), die auf die prinzipielle Einzigartigkeit des Verwendungsprofils jeder einzelnen lexikalischen Einheit abheben. Hoey geht sogar so weit, die Unterschiedlichkeit der Distribution synonyme lexikalischer Einheiten zu einem grundsätzlichen Prinzip zu erheben:

Co-hyponyms and synonyms differ with respect to their collocations, semantic associations and colligations.

(HOEY 2005: 13)

Auch hinter dieser Aussage könnte wieder eine Variante des *valeur*-Gedankens (vgl. Abschnitt I.1.1.1.2) vermutet werden, insofern bedeutungsgleiche Ausdrücke über ihre Verwendungsverschiedenheit, d. h. ihre Verwendung in unterschiedlichen Situationen, Kontexten oder Konfigurationen in ihrer Existenz gerechtfertigt werden.

Innerhalb der korpusbasierten linguistischen Forschung gibt es also offensichtlich bisher keine gesicherte Erkenntnis darüber, ob die Quantifikation der Ähnlichkeit der Distribution ein adäquates Mittel zur Messung von Bedeutungsähnlichkeit darstellt. Die Aussagen dazu reichen von prinzipieller Bejahung (vgl. z. B. LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998) über die Annahme, dass zwischen unterschiedlichen Arten von Synonymen differenziert werden muss (vgl. z. B. BLUMENTHAL/DIWERSY/MIELEBACHER 2005), bis hin zur grundsätzlichen Verneinung der Proportionalität von Bedeutungs- und Verwendungsähnlichkeit (vgl. z. B. HOEY 2005).

Eng mit dieser Unklarheit ist darüber hinaus die generellere Frage verknüpft, ob die Gleichsetzung von Bedeutung und Verwendung gültig ist: Während der Nachweis der Proportionalität von Bedeutungs- und Verwendungsähnlichkeit Evidenz für diese Annahme darstellen würde, müssten im Falle differenzierterer Verhältnisse bzw. der Nicht-Existenz des proportionalen Verhältnisses weitere Folgen bedacht werden. Konkret stellt sich die Frage, ob Verwendungsverschiedenheit zwischen Synonymen auf Bedeutungsverschiedenheit verweist oder ob es sich bei diesen Verwendungsunterschieden um arbiträre, konventionalisierte, gelernte Gebrauchsregeln handelt.

Im letzteren Fall muss geschlussfolgert werden, dass Korpora keine geeignete Basis für die Untersuchung von Synonymie sind. Nimmt man aber an, dass die Gleichsetzung zwischen Bedeutung und Verwendung aufrechtzuerhalten ist, dass also Verwendungsverschiedenheit auf Bedeutungsverschieden-

heit zurückzuführen ist, so findet man sich erneut an der Ausgangsposition: Synonyme, d.h. verwendungsverschiedene lexikalische Einheiten müssten von nicht synonymen, ebenfalls verwendungsverschiedenen lexikalischen Einheiten abgegrenzt werden. Die Frage wäre also – parallel zu der in Abschnitt I.1.1.1 erwähnten Unterscheidung in denotative und konnotative Bedeutungsmerkmale –, welche Verwendungsunterschiede bei Synonymen „erlaubt“ sind.

### ***1.2.3 Syntagmatische korpusbasierte Untersuchungen***

Synonymie, wie sie üblicherweise verstanden wird, ist eine paradigmatische Relation. Diese Auffassung bildet auch die Grundlage für den Substitutionstest als Indiz für Synonymie (vgl. Abschnitt I.1.1.4) sowie für den Vergleich der Distributionen bedeutungsähnlicher lexikalischer Einheiten (vgl. Abschnitt I.1.2.2).

Dennoch existieren korpusbasierte Ansätze, die Synonymie auch auf syntagmatischer Ebene untersuchen. Dieser Herangehensweise liegt die Annahme zugrunde, dass Synonyme im Gebrauch häufig gemeinsam vorkommen. Ullmann z. B. spricht von in konkreten Kontexten „häufig anzutreffender Synonymenreihung“ (ULLMANN 1967[1951]: 106). Auch in der Textlinguistik ist erkannt worden, dass synonyme lexikalische Einheiten in vielen Fällen auf syntagmatischer Ebene miteinander kombiniert werden. Diese Tatsache resultiert zum einen daraus, dass Wortwiederholungen als stilistisch unschön betrachtet werden, sodass Verfasser von Texten bemüht sind, durch den Gebrauch von Synonymen ihre Ausdrucksweise zu variieren. Hinzu kommt, dass Textkohärenz und -kohäsion unter anderem auf der Basis von Synonymen hergestellt werden (vgl. u. a. BRINKER 1997[1985], RICKHEIT/SCHADE 2000).<sup>13</sup>

Zu nennen ist hier unter anderem das Projekt *elexiko*, das nach eigenen Angaben eine Methode verfolgt, die es erlaubt, lexikalische Relationen korpusbasiert zu ermitteln, indem unter den automatisch berechneten, statistisch signifikanten Kontextpartnern einer lexikalischen Einheit Antonyme, Synonyme etc. identifiziert werden:

Bei Synonymen wird kein Kompetenzurteil über die Substituierbarkeit gefällt, sondern Synonymie wird in *elexiko* als eine in Text und Diskurs realisierte explizite Relation gesucht und lexikografisch beschrieben.

(STORJOHANN 2005b: 251)

---

<sup>13</sup>Allerdings muss dabei darauf hingewiesen werden, dass auf Textebene Synonymie auch zwischen lexikalischen Einheiten hergestellt werden kann, die aus verschiedenen Gründen im Lexikon nicht als Synonyme voneinander behandelt werden würden: Einerseits besteht Synonymie auf textueller Ebene häufig nicht nur zwischen Einzelexemen, sondern auch zwischen komplexeren Einheiten. Hinzu kommt, dass im Text Referenzidentität für Synonymie ausschlaggebend ist (vgl. das Beispiel in der Einleitung).

Es werden allerdings nur die Synonyme berücksichtigt, die in einer bestimmten „Proportion der Kontexte mit einem sinnverwandten Wort zum Gesamtvorkommen des Stichwortes vorhanden sind“ (STORJOHANN 2005b: 252). Möchte der Lexikograf noch weitere konkrete Synonyme angeben, die nicht in der Liste der signifikanten Kontextpartner vorkommen, so kann er im Korpus nach diesen konkreten Synonymen in einem Kontext von mehr als einem Satz suchen.

Auf dieselbe Erkenntnis stützen sich auch einige computerlinguistische Untersuchungen (vgl. u. a. BARONI 2004), bei denen Synonyme festgelegter Ausgangswörter aus ihren Kookkurrenzen ermittelt werden. Man geht wie auch bei *ellexiko* grundsätzlich davon aus, dass unter den statistisch signifikanten Kontextpartnern eines Wortes auch dessen Synonyme zu finden sind. Diese Methode ist wie auch LSA an Synonymenentscheidungsaufgaben aus TOEFL-Tests erprobt worden. Genau wie oben beschrieben (vgl. Abschnitt I.1.2.2) wählt der Algorithmus dabei aus einer Reihe vorgegebener Wörter die Synonyme eines Zielwortes aus. Es hat sich gezeigt, dass die syntagmatisch arbeitende Methode bei solchen Tests sogar noch besser abschneidet als LSA (vgl. BARONI 2004).

### ***1.3 Verbindung von gleichheits- und ähnlichkeitsbasierten Ansätzen***

Eine letzte Gruppe von Arbeiten zur Synonymie lässt sich dadurch charakterisieren, dass hier versucht wird, einen Mittelweg zwischen einer rein datenzentrierten, quantitativen und einer rein introspektiven Herangehensweise zu finden. Solche Ansätze zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie – teilweise auf der Grundlage quantitativer Daten wie sie in Abschnitt I.1.2.2 beschrieben wurden – abstrakte Kontexttypen zur Beschreibung der möglichen oder beobachtbaren Verwendung(en) der Synonymenkandidaten formulieren. Von den rein quantitativen Herangehensweisen unterscheiden sich solche Ansätze auch darin, dass sie innerhalb der Gesamtheit der Verwendungen bzw. Verwendungsmöglichkeiten potenziell mehrere solcher Kontexttypen identifizieren. Diese Kontexttypen können Angaben zu statistisch signifikanten Kookkurrenzpartnern enthalten, sind aber vor allem durch abstraktere Angaben syntaktischer, semantischer und pragmatischer Art gekennzeichnet. Als synonym gelten solche Ausdrücke, die mindestens einen solchen Kontexttyp gemeinsam haben oder die bestimmte Merkmale eines Kontexttyps teilen.

Am häufigsten werden für die Beschreibung von Kontexttypen syntaktische und/oder semantische Klassifikationen syntaktisch bzw. semantisch abhängiger bzw. bestimmender Kontextelemente herangezogen. HAUSMANN (1986) z. B. differenziert die Adjektive *lächerlich* und *lachhaft* mit Hilfe einer semantischen Klassifizierung ihrer Bezugsnomina und HARRAS (1996) unterscheidet die Verben *sprechen* und *reden* auf der Basis einer Definition möglicher Verwendungskontexte nach Valenzrahmen kombiniert mit einem spezifischen semantischen Aspekt. Auf die semantische Interpretation der Argumente

bzw. der syntaktisch abhängigen Elemente des Kontexts konzentriert sich HANKS (1997, 2004), aber auch Gross (*classes d'objets*, vgl. GROSS 1998: 109). In beiden Fällen werden zur Beschreibung eines Kontexttyps semantische (und syntaktische) Angaben zu den Argumentpositionen gemacht. LANG (2000) untersucht die Lexeme *Menschen* vs. *Leute* daraufhin, inwiefern im Kontext grammatische Unterschiede sichtbar werden, und kommt zu dem Schluss, dass *Leute* im Gegensatz zu *Menschen* immer auf eine konkrete, aus dem Kontext erschließbare Gruppe von Menschen referieren muss. Vor allem semantisch geht u. a. ATKINS (1995) vor, wenn sie mit Hilfe des theoretischen Gerüsts der Frame-Semantik die Bedeutungsunterschiede und Gemeinsamkeiten der Verben des Sehens systematisiert.

BLUMENTHAL (2002) betrachtet neben *amont* und *aval* (BLUMENTHAL 2002: 117) – also den Kontextpartnern, von denen das Zielwort syntaktisch abhängt bzw. die vom Zielwort syntaktisch abhängen – auch die Häufigkeit koordinierter Strukturen sowie alle Formen anaphorischer Relationen, die zwischen dem Zielllexem und Elementen des Kontextes bestehen. Blumenthal bleibt jedoch nicht auf dieser Stufe der Charakterisierung seiner Ziellexeme stehen. Er zieht aus den Ergebnisse auf der Basis verschiedener linguistischer Theorien Rückschlüsse über das aspektuelle Verhalten, den ontologischen Status, das paradigmatische Profil sowie den Grad der Sättigung (*saturation* (BLUMENTHAL 2002: 124)) einer lexikalischen Einheit in Abhängigkeit von der Häufigkeit des Vorhandenseins und der Art der vom Zielwort abhängigen Kontextstrukturen.

Vor allem pragmatische Kriterien wie Diskurssituation, Rekursituation, propositionaler Gehalt, Geschehenstyp, Zeitbezug, Sprechereinstellung etc. dienen im Projekt *ESKA* (Erklärende Synonymik kommunikativer Ausdrücke des Deutschen) des Instituts für deutsche Sprache zur Differenzierung der Menge der deutschen Sprechaktverben (vgl. WINKLER 2001). Als schwach synonym zueinander gelten dort bereits lexikalische Einheiten, die unter denselben Rekursituationstyp gehören. Ein Rekursituationstyp ist dabei ein speziell für die semantische Beschreibung kommunikativer Ausdrücke für relevant erachteter semantischer Aspekt, der „sowohl propositionale als auch intentionale Sprechereinstellungen sowie auch verschiedene Arten von Vorannahmen des Sprechers zusammenfasst“ (WINKLER 2001: 198). Schwach synonym zu dem Verb *sich erkundigen* sind daher alle verbalen lexikalischen Einheiten, die zum Rekursituationstyp *Frage* gehören, darunter auch *löchern*. Diese Ausdrücke sind, so die Annahme, „in Kontexten, in denen es nur auf diesen typkonstituierenden Bedeutungsaspekt ankommt und die keine weitergehenden Bedeutungsspezifizierungen erfordern [...]“ (WINKLER 2001: 218) füreinander ersetzbar.

An dieser Stelle wird deutlich, dass die hier genannten Ansätze das Problem der Austauschbarkeit zu lösen suchen, indem sie die Bedingungen explizit formulieren, unter denen zwei Synonyme in einem Kontext austauschbar

sind. Gleichzeitig impliziert die Definition der Austauschbarkeitsbedingungen auch Erkenntnis darüber, welche Eigenschaften eine konkrete lexikalische Einheit gegenüber allen ihren Synonymen auszeichnen (und damit ihren Wert innerhalb der Sprache ausmachen, vgl. Abschnitt I.1.1.1.2). Diese Sichtweise fasst Blumenthal folgendermaßen zusammen:

Mais il faut bien se rendre compte du fait que dans une perspective intralinguistique, les dites différences spécifiques entre synonymes ne deviennent pertinentes – au point de garantir à l'un des mots un privilège d'emploi exclusif – que dans certains contextes et par rapport à des situations particulières. Hors de ces contextes, le locuteur est libre de choisir, selon des critères souvent de type stylistique et dénués de force contraignante, entre plusieurs synonymes pour référer à la même situation extralinguistique, ou bien pour rendre le concept en question dans une autre langue. Autrement dit, les possibilités référentielles et les emplois des mots examinés se recouvrent partiellement – ce qui est, très banalement, le propre des synonymes. Par contre, ce qu'on pourrait appeler le 'jardin privatif' d'un mot (les combinaisons et les emplois dans lesquels il n'est pas substituable) devrait correspondre, selon la théorie de la signification développée par Wittgenstein, aux segments de son contenu qui renferment sa spécificité.

(BLUMENTHAL 2002: 132-133)

Blumenthal formuliert hier also in gewissem Sinne ein sehr ähnliches Verständnis von Synonymie wie Winkler (s. o.): Er versteht unter Synonymen solche Wörter, die in bestimmten Kontexten von ihrer Bedeutung her identisch und daher austauschbar sind (wobei sich der Stilwert ändern kann). Gleichzeitig besetzt aber auch jede einzelne lexikalische Einheit innerhalb einer Gruppe von Synonymen einen Bereich, in dem sie generell nicht durch andere Synonyme ersetzbar ist.

Die hier referierten Ansätze bieten also eine sowohl gegenüber den in Abschnitt I.1.1 referierten, strukturalistischen und wahrheitswertsemantischen als auch gegenüber den korpusbasierten Ansätzen (Abschnitt I.1.2) etwas veränderte Perspektive auf das Phänomen der Synonymie:

Von der rein quantitativen korpusbasierten Perspektive unterscheiden sie sich vor allem durch den Grad der linguistischen Abstraktion in der Beschreibung der Verwendungskontexte lexikalischer Einheiten sowie durch die differenzierte Betrachtung der Menge der Vorkommenskontexte bzw. Verwendungsmöglichkeiten.

In Erweiterung der strukturalistischen Perspektive versuchen sie eine Lösung des Problems des Umfangs der Austauschbarkeit synonymmer lexikalischer Einheiten, indem sie die vage Forderung nach Austauschbarkeit „in einigen Kontexten“ (vgl. Abschnitt I.1.1.4.1) durch Angabe der relevanten Kontextbedingungen konkretisieren. Allerdings treffen auch diese Ansätze keine

Aussage darüber, wie spezifisch die Bedingungen der Austauschbarkeit sein müssen, bzw. wie groß die Klasse der Kontexte sein muss, in denen Austauschbarkeit gegeben ist, damit von Synonymie gesprochen werden kann. Das bereits in Abschnitt I.1.1.4.1. erwähnte Beispiel

Rollschuh/Schlittschuh fahren vs. Rollschuh/Schlittschuh laufen.  
(STORJOHANN 2003: 86)

ist also auch im Rahmen der hier referierten Ansätze ein Problem. Es können nämlich auch für *fahren* und *laufen* Bedingungen angegeben werden, unter denen beide Verben semantisch ununterscheidbar sind: Nach Storjohann beruht die Austauschbarkeit im vorliegenden Beispiel auf der Tatsache, dass die Unterscheidung ‚mit instrument‘ vs. ‚mit den Füßen‘ durch den Zusammenfall beider Kriterien (‚mit instrument an den Füßen‘) in diesem Kontext irrelevant wird.<sup>14</sup>

Eine weitere Besonderheit der hier referierten Ansätze ist ihre differenzierte Perspektive auf das Problem der Gleichheit bzw. Ähnlichkeit: Synonymie ist demnach eine Ähnlichkeitsrelation bezogen auf die Ebene des Lexikons, aber eine Relation der Gleichheit bezogen auf die Ebene konkreter Verwendungen. Synonyme sind folglich lexikalische Einheiten, die sich in ihrem Bedeutungspotenzial (vgl. HANKS 2004) unterscheiden, aber in konkreten, linguistisch definierbaren Kontexten ununterscheidbar sind. Nach HARRAS (1996) können lexikalische Einheiten im Lexikon „als Synonyme füreinander disponiert“ sein, weil sie „einen semantischen Aspekt gemeinsam haben“ (HARRAS 1996: 111). Tatsächlich synonym sind sie aber nur in einem bestimmten Kontext, der „genau auf diesen semantischen Aspekt zugeschnitten ist“ (HARRAS 1996: 111).

#### ***1.4 Synonymie bei phraseologischen Einheiten***

Linguistische Untersuchungen zur Synonymie beziehen sich bisher meist ausschließlich auf Einzelllexeme. Wo auch Mehrworteinheiten mit einbezogen werden, geschieht dies lediglich am Rande und ohne explizite Problematisierung des Themas. So nennt Divjak z. B. als „popular examples“ für Synonymenreihen *die*, *kick the bucket* und *pass away* (DIVJAK 2004: Teil 3: 5), ohne ein weiteres Wort über den unterschiedlichen Status dieser lexikalischen Einheiten zu verlieren. In der Beschreibung des Projekts *ESKA* des IDS findet sich die Notiz:

---

<sup>14</sup> Ein ähnliches Beispiel liefert MARANDIN (1992) mit den Verben *porter* und *mener*, die im Kontext

Un vaisseau la portait aux bords de Camarine

Un vaisseau la menait aux bords de Camarine (MARANDIN 1992: 40)

synonym sind, ohne dass eine eigene, synonyme Lesart angenommen werden kann.

Unter dieser Position sind alle Verben aufgelistet, die unter einen entsprechenden Bezugssituationstyp fallen sowie zusätzlich nicht lemmatisierte Ausdrücke, **zu denen auch Phraseologismen gehören.** (Hervorhebung CH).

([http://www.ids-mannheim.de/lexik/eska/handbuch\\_deutscher\\_kommunikationsverben.html](http://www.ids-mannheim.de/lexik/eska/handbuch_deutscher_kommunikationsverben.html))

Auch vonseiten der Phraseologieforschung wird diese Frage der Synonymie bei phraseologischen Einheiten relativ wenig ausführlich behandelt.

Fleischer weist auf die spezifische Semantik phraseologischer Einheiten und hält daher die direkte Übertragbarkeit von an Einzellexemen geprägten Begriffen auf phraseologische Einheiten für problematisch:

[...] die weiteren semasiologischen Kategorien, wie Synonymie und Antonymie, sind in der Anwendung auf die Phraseologismen – vor allem unter Berücksichtigung von deren Differenziertheit – näher zu untersuchen.

(FLEISCHER 1997[1982]: 25)

Darüber hinaus lassen die Aussagen der Phraseologieforscher/innen darauf schließen, dass Synonymie im Bereich der Phraseologie im Vergleich zu den Verhältnissen unter Einzellexemen gleichzeitig in größerem und in geringerem Maße gegeben ist:

In größerem Ausmaß synonym sind phraseologische Einheiten vor allem deshalb, weil man davon ausgeht, dass sie in bestimmten – emotional stark belegten – semantischen Bereichen gehäuft vorkommen, so dass sich große Gruppen semantisch sehr ähnlicher Ausdrücke ergeben (vgl. u. a. HYVÄRINEN 1996, BURGER 2003[1998], SCHEMANN 2003).

In geringerem Maße synonym sind phraseologische Einheiten deshalb, weil sie sich schon aufgrund des Einflusses der bildlichen Ebene, der Struktur und Komponentenbedeutungen voneinander unterscheiden (vgl. u. a. TOLEDO 1993, DOBROVOL'SKIJ 2003).

Größere Untersuchungen zur Synonymie bei phraseologischen Einheiten liegen u. a. von SCHINDLER (1993), TOLEDO (1993) und SCHEMANN (2003) vor.

SCHINDLER (1993) widmet sich explizit dem Problem der Stellung von phraseologischen Einheiten und Einzellexemen im Wortfeld. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass Einzellexeme und phraseologische Einheiten in semantischen Felduntersuchungen prinzipiell gleich behandelt werden können.

TOLEDO (1993) beschäftigt sich ausschließlich mit Synonymie zwischen phraseologischen Einheiten und blendet Synonymitätsverhältnisse zwischen Einzellexemen und Mehrwortausdrücken aus. Er weist dabei auf zwei wichtige Punkte hin: Zum einen bemerkt er, wie auch DOBROVOL'SKIJ (2003), dass bei der Untersuchung von Synonymie bei phraseologischen Einheiten mindestens zwei Ebenen berücksichtigt werden müssen: Neben der Ebene der denotativen Bedeutung spielt es für phraseologische Einheiten auch eine Rolle, welches

„Sinnbild“ (TOLEDO 1993: 35) sie aufgrund ihrer internen Komplexität transportieren. Die Unterschiedlichkeit der Sinnbilder bewirkt laut Toledo, dass im Unterschied zu synonymen Einzellexemen bei phraseologischen Einheiten Austauschbarkeit selten gegeben sei. Toledo differenziert verschiedene Typen phraseologischer Synonyme, je nachdem, ob lediglich die denotative Bedeutung übereinstimmt oder ob zusätzlich auch Ähnlichkeiten in der lexikalischen Besetzung und der Struktur bestehen. Synonyme des ersten Typs sind Ausdrucks-paare wie *jmdm. eins auf den Deckel geben*, *jmdn. kalt rasieren* in der Bedeutung ‚jmdn. zurechtweisen‘ (TOLEDO 1993: 35). Neben ihrer Denotation (‚jmdn. bedrängen, ihn zu etw. zwingen‘) teilen hingegen Ausdrücke wie *jmdm. das Messer an die Gurgel setzen* und *jmdm. die Pistole auf die Brust setzen* auch ihre Struktur (TOLEDO 1993: 36).

Eine sehr extensive Sammlung potentiell synonymer Phraseologismen liefert SCHEMANN (1989) mit seinem *Synonymenwörterbuch der deutschen Redensarten*. Für die vorliegende Arbeit dient diese Sammlung als Datenquelle (vgl. Abschnitt II.1.1.1).

### ***1.5 Zusammenfassung: Synonymie in der linguistischen Literatur***

In den vorangegangenen Abschnitten wurde ein kurzer Überblick über die linguistische Literatur zum Thema Synonymie gegeben. Dabei wurden zunächst solche Ansätze diskutiert, die Synonymie als eine Relation zwischen lexikalischen Einheiten definieren, deren Bedeutungen in ihren denotativen bzw. wahrheitswertrelevanten Merkmalen übereinstimmen. Dazu gehören vor allem Arbeiten, die der strukturalistischen und der formalsemantischen Tradition zuzurechnen sind. Gemeinsam ist diesen Ansätzen der Rekurs auf den Substitutionstest als Indiz für Synonymie. Die Probleme dieser Herangehensweise sind jedoch vielfältig: Zunächst einmal ist nicht abschließend geklärt, welche Bedeutungsmerkmale als denotativ und welche als konnotativ zu gelten haben. Strittig ist dabei u. a. die Klassifikation regionalspezifischer oder registerspezifischer Merkmale. Darüber hinaus ist gezeigt worden, dass auch konnotative Merkmale in bestimmten Kontexten denotative Relevanz besitzen können.

Was die Verwendung des Substitutionstests betrifft, so besteht hier neben der ungeklärten Frage nach dem Umfang der Austauschbarkeit bei Synonymen die Schwierigkeit, dass in vielen Fällen überhaupt nicht eindeutig beurteilt werden kann, ob zwei lexikalische Einheiten in einem gegebenen Kontext ohne Veränderung der Wahrheitsbedingungen bzw. der Denotation der Aussage austauschbar sind. Darüber hinaus beschränkt der Substitutionstest die Klasse der Synonyme auf lexikalische Einheiten der gleichen Wortklasse und Valenz.

Besonders wesentlich für die vorliegende Arbeit ist, dass in der Etablierung des Substitutionstests als Test für Synonymie implizit die Annahme enthalten ist, dass lexikalische Einheiten mit der gleichen Bedeutung auch in gleicher Weise verwendet werden können. In einem Grammatikmodell wie es

strukturalistischen und formalsemantischen Ansätzen zugrunde liegt, folgt diese Annahme aus der Vorstellung, dass die Kombinatorik lexikalischer Einheiten im Sprachgebrauch nur durch ihre Bedeutung und die Regeln der Grammatik bestimmt ist. Korpuslinguistische Ansätze, die Synonymie als Ähnlichkeitsrelation verstehen und die versucht haben, den Substitutionstest durch automatische Quantifikation der Ähnlichkeit der Verwendungskontexte zu operationalisieren, führen aber nicht unbedingt zu einer eindeutigen Bestätigung der Hypothese, dass gleiche Bedeutung gleiche Verwendung impliziert. Vor dem Hintergrund der neueren Erkenntnis, dass Sprachverwendung stark durch vorgefertigte Strukturen verschiedener Abstraktionsstufen geprägt ist, folgt daraus die Frage, ob Unterschiede in der Distribution zwischen Synonymen auf Bedeutungsunterschiede verweisen, oder ob es sich um rein konventionalisierte Distributionsidiosynkrasien handelt.

Neben den Vorteilen und Problemen gleichheits- und ähnlichkeitsbasierter Ansätze wurden in diesem Abschnitt außerdem Ansätze referiert, die eine Mittelstellung zwischen beiden Polen einnehmen. Solche Herangehensweisen untersuchen die Verwendungskontexte lexikalischer Einheiten und widmen sich der Formulierung abstrakter Austauschbarkeitsbedingungen für Synonymenkandidaten. Synonyme sind damit als bedeutungsähnliche Lexikoneinheiten definiert, die unter bestimmten, linguistisch formulierbaren Kontextbedingungen semantisch ununterscheidbar sind.

In den meisten Arbeiten zur Synonymie wird deutlich, dass grundsätzlich davon ausgegangen wird, dass auch Synonyme sich durch Bedeutungsunterschiede auszeichnen. Am deutlichsten ist dieser Grundgedanke dabei in dem sogenannten *valeur*-Prinzip (vgl. Abschnitt I.1.1.1.2) formuliert, das besagt, dass jede lexikalische Einheit ihre Existenzberechtigung innerhalb einer Sprache daraus bezieht, dass sie gerade nicht in ihrer Bedeutung mit irgendeiner anderen lexikalischen Einheit identisch ist.

## ***1.6 Eigene Position***

Die Position, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit zur Problematik der Synonymie eingenommen wird, siedelt sich zwischen den korpusbasierten Ansätzen und den Ansätzen an, die eine Verbindung der gleichheits- und der ähnlichkeitsbasierten Sichtweise versuchen, übernimmt aber auch Prinzipien aus der strukturalistischen Herangehensweise. Mit den korpusbasierten Ansätzen teilt sie die Eigenschaft, dass alle Aussagen zur Synonymie auf der Basis systematisch ausgewerteter Verwendungsdaten getroffen werden. Ähnlich der Herangehensweise der verbindenden Ansätze werden aus den Verwendungsdaten Beschreibungen typischer Verwendungskontexte der Zieleinheiten gewonnen, die einen gewissen Grad linguistischer Abstraktion aus den konkreten Vorkommen implizieren. Die Verwandtschaft zu den strukturalistischen Arbeiten schließlich besteht darin, dass neben der Verwendungsanalyse auch

eine Analyse und ein Vergleich der Bedeutungsparaphrasen in Form einer Zerlegung in semantische Merkmale stattfinden.

Die Arbeit nutzt damit die Vorteile aller drei Ansätze: Den große Vorteil der empirischen Rückbindung und Quantifikation, den die korpusbasierte Herangehensweise bietet, die differenzierte Behandlung der Verwendungskontexte und die linguistische Abstraktion und Interpretation konkreter Daten, die der verbindenden Perspektive eigen sind, sowie die Vorteile eines in der strukturalistischen Tradition erprobten semantischen Analysewerkzeugs.

Die Bestimmung der Synonymie zwischen den Zieleinheiten findet sowohl über den Vergleich der Merkmalsanalysen als auch über den Vergleich der typischen Verwendungen der Zieleinheiten statt. Dieses Vorgehen erlaubt es, die von den strukturalistischen und formalsemantischen Ansätzen nicht problematisierte und von korpusbasierten Ansätzen nicht abschließend beantwortete Frage zu thematisieren, inwiefern Bedeutungsähnlichkeit und Verwendungsähnlichkeit als proportional zueinander betrachtet werden können.

Eine weitere Besonderheit des vorliegenden Ansatzes ist außerdem die Betrachtung phraseologischer Einheiten, die überdies teilweise unterschiedlichen Wortklassen zugehören und ihre semantische Valenz in unterschiedlicher Weise grammatisch realisieren.

## ***2 Bedeutung und Gebrauch***

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, über eine Untersuchung von Verwendungsdaten zu Aussagen über Synonymie bei phraseologischen Einheiten zu kommen. Da jedoch Synonymie als lexikalische Relation üblicherweise mit Bezug auf die Ebene der lexikalischen Bedeutung definiert wird (vgl. Abschnitt I.1) muss zunächst geklärt werden, welche Aussagen eine Analyse von Gebrauchsdaten über Bedeutung im Allgemeinen und Synonymie im Besonderen überhaupt erlaubt. Wie die Diskussion der Literatur in den vorangegangenen Abschnitten zeigt, herrscht in der Linguistik die Überzeugung, dass synonyme lexikalische Einheiten durch übereinstimmende oder ähnliche Verwendung gekennzeichnet sind. Diese Überzeugung impliziert darüber hinausgehend die Annahme, dass Bedeutung und Verwendung systematisch miteinander korrelieren. Abweichend wird aber auch von einigen Sprachwissenschaftler/innen die Aussage getroffen, Synonyme wiesen prinzipiell erkennbare Verwendungsunterschiede auf. Ungeklärt bleibt dabei, ob diese Verwendungsunterschiede an Bedeutungsunterschiede gekoppelt sind oder nicht. Daraus wiederum ergeben sich Unklarheiten über die exakte Natur der Beziehung zwischen Bedeutung und Verwendung.

In Abschnitt I.2.1 wird daher die linguistische Literatur auf folgende drei Fragen hin untersucht:

- Welche Auffassungen über das Verhältnis von Bedeutung und Gebrauch werden erkennbar?
- Unter welchen Fragestellungen wird die Ebene des Sprachgebrauchs untersucht?
- Können aus Verwendungsdaten Aussagen über Bedeutung induziert werden?

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass eine Beziehung zwischen Bedeutung und Verwendung insofern besteht, als sich Bedeutungen im Gebrauch konstituieren und im Gebrauch ständig neu verhandelt werden, wodurch sich diachron gesehen Bedeutungsveränderungen ergeben (vgl. u. a. PORZIG 1934, RIEGER 1987, WITTEGENSTEIN 2001). Die genaue Natur dieser Beziehung jedoch wird in unterschiedlichen Ansätzen unterschiedlich bestimmt. Die Ansichten reichen dabei von der Überzeugung, dass Bedeutung und Gebrauch zwei getrennte, aber aufeinander bezogene Ebenen darstellen (Abschnitt I.2.1.1), über die Annahme, dass beide Ebenen teilweise voneinander unabhängig sind (Abschnitt I.2.1.2) bis hin zu einer Gleichsetzung von Bedeutung und Gebrauch (Abschnitt I.2.1.3).

Im ersten Fall kommt bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sprache der Bedeutung als sprachsystematischer Eigenschaft der Primat zu, während nicht explizit zu Zwecken der linguistischen Analyse konstruierte Verwendungsdaten, die zusätzlich durch pragmatische Einflüsse sowie das außersprachliche Wissen der Sprecher geprägt sind, nur mit Einschränkungen Rückschlüsse über das Sprachsystem zulassen. Wissenschaftliche Untersuchungen zur Bedeutung im Gebrauch nehmen daher meist die lexikalische Bedeutung zum Ausgangspunkt, um aus diesem Blickwinkel konkrete Verwendungsbedeutungen zu betrachten. Diese Auffassung verweist auf die bereits in Abschnitt I.1.1 erwähnte strukturalistische, formalsemantische und generative Tradition, die eine klare Trennung zwischen dem sprachlichen System, das die Module *Lexikon* und *Grammatik* umfasst, und der Sprachverwendung vornehmen.

Die Annahme, dass Bedeutung und Verwendung einzelner lexikalischer Einheiten teilweise voneinander unabhängig sind, ist u. a. mit der Auffassung kompatibel, dass die Verwendung von Synonymen sich durch konventionalisierte Unterschiede auszeichnet (vgl. Abschnitt I.1.2.2). Die teilweise Unabhängigkeit der Verwendung von der Bedeutung ist dabei dadurch bedingt, dass Sprachverwendung auf der Basis mehr oder weniger abstrakter, vorgefertigter Versatzstücke funktioniert, die größtenteils weit über die Einheit des einzelnen Wortes hinausgehen. Damit löst sich auch die traditionelle Vorstellung des Lexikons als Menge von Einzelexemen (und phraseologischen Einheiten, vgl. Abschnitt I.3.1.2) zugunsten eines Modells auf, in dem die Basiseinheiten, auf denen letztlich die Grammatik operiert, komplexere, teil-

weise lexikalisch, morphosyntaktisch und pragmatisch festgelegte Gebilde darstellen (vgl. Abschnitt I.2.1.2).

Die dritte der genannten Sichtweisen hingegen nimmt eine Gleichsetzung von Bedeutung und Gebrauch vor. Bedeutung ist damit nicht mehr eine eigenständige Ebene, die mit der Verwendung in mehr oder weniger systematischer Weise korreliert, sondern Bedeutung ist mit Gebrauch identisch. Absoluten Primat hat in solchen Ansätzen die Analyse von Gebrauchsdaten, aus denen mehr oder weniger stark abstrahierte linguistische Beschreibungen gewonnen werden. Eine Bedeutungsparaphrase ist in dieser Sichtweise ebenfalls nur eine Abstraktion über Verwendungsdaten. Die meisten korpusbasierten, quantitativen Untersuchungen zur Synonymie (vgl. Abschnitt I.1.2.2) legen ihren Ausführungen diese Auffassung zugrunde.

Diese unterschiedlichen Ansichten begründen jeweils ein unterschiedliches Verständnis davon, inwiefern der Gebrauch Aufschluss über die Bedeutung einer lexikalischen Einheit geben kann. Im Falle der Annahme, dass Gebrauch und Bedeutung getrennte, aber aufeinander bezogene Ebenen darstellen, ist eine Inferenz von Bedeutung zwar prinzipiell möglich, es muss aber mit störenden Faktoren wie Pragmatik und Weltwissen gerechnet werden. Die Auffassung von der partiellen Unabhängigkeit beider Ebenen macht Schlussfolgerungen von der einen auf die andere Ebene problematisch. Für Ansätze, die gar keine Trennung zwischen beiden Ebenen annehmen, ist die Bedeutungsbeschreibung mit der Beschreibung des Gebrauchs gleichzusetzen.

In den Abschnitten I.2.1.1-I.2.1.3 werden alle drei genannten Ansätze ausführlicher diskutiert. Nach dieser Übersicht über die linguistische Literatur sowie der Formulierung eines eigenen Standpunkts innerhalb des so skizzierten Panoramas (Abschnitt I.2.1.4) wird in einem zweiten größeren Abschnitt (I.2.2) darauf eingegangen, welche Analyse Kriterien im Allgemeinen zur Untersuchung von Verwendungsdaten lexikalischer Einheiten herangezogen werden. In Abschnitt I.2.2.6 schließlich wird skizziert, in welcher Weise die eigene empirische Untersuchung von diesen verwandten Arbeiten inspiriert ist.

## ***2.1 Das Verhältnis von Bedeutung und Gebrauch in der linguistischen Literatur***

### ***2.1.1 Bedeutung und Gebrauch als aufeinander bezogene Ebenen***

Die Auffassung, dass Bedeutung und Gebrauch zwei getrennte, aber aufeinander bezogene Ebenen darstellen, ist in der Linguistik des 20. Jahrhunderts sehr stark vertreten. In der Tradition des Strukturalismus ist die Ebene der Bedeutung der *langue* (vgl. DE SAUSSURE 1974: 23), d.h. dem Sprachsystem zugeordnet, während der Sprachgebrauch (*parole*, vgl. DE SAUSSURE 1974: 27) die konkrete Realisierung sprachsystematischer Verhältnisse darstellt. Absoluten Vorrang hat in dieser Tradition die Untersuchung des Sprachsystems. Ziel lexikalisch-

semantischer Arbeiten strukturalistischer Prägung ist daher die Darstellung der Bedeutung lexikalischer Einheiten im Sinne kontextunabhängiger Lexikonbedeutungen sowie ihrer Beziehungen untereinander (vgl. u. a. LUTZEIER 1985a, 1985b, vgl. Abschnitt I.1.1.1.2).

In einem idealisierten Sprachmodell ist die Beziehung zwischen der systematischen Bedeutung und der Verwendung lexikalischer Einheiten dadurch gekennzeichnet, dass in der Sprachverwendung die Einheiten des Lexikons (die Lexeme) nach ihrer Bedeutung und den Regeln der Grammatik kombiniert werden, um eine intendierte Aussage sprachlich zu kodieren. Folglich können Erkenntnisse über die sprachsystematische Bedeutung lexikalischer Einheiten durchaus aus der Beobachtung des Gebrauchs gewonnen werden. Dennoch führt kein direkter Weg aus der Analyse von Verwendungsdaten zur systematischen Bedeutung, weil die Sprachverwendung in großem Ausmaß von pragmatischen Faktoren sowie dem (nicht linguistischen) Weltwissen der Sprecher beeinflusst ist (vgl. u. a. WOTJAK 2002). Das folgende Zitat fasst diese Sichtweise in sehr treffender Weise zusammen:

It is indisputable that meaning manifests itself in this regularity [Regulartät des Gebrauchs von Zeichenformen unter bestimmten Bedingungen, Anm. CH] and we can only hope to know as much about meaning as is revealed in this regularity. In spite of this, it would be better to regard the regularity in the use of a word as the result and the meaning as the cause than to identify the regularity with the meaning.  
(BREKLE 1972: 36, zitiert L. Antal: 1964: 37)

Dieses Zitat weist darüber hinaus auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin: Soweit sich unter den linguistischen Arbeiten strukturalistischer, post-strukturalistischer, formalsemantischer oder generativer Tradition explizite Untersuchungen zur Frage der Bedeutung im Gebrauch bzw. der Wechselwirkung von Bedeutung und Gebrauch finden lassen, ist der Blick meist von der Bedeutung ausgehend auf den Gebrauch gerichtet. Die Fragestellungen, die unter dieser Perspektive untersucht werden, konzentrieren sich dabei auf folgende Themenbereiche:

- In welcher Weise bestimmt die systematische Bedeutung einer lexikalischen Einheit ihre syntagmatische Kombinierbarkeit?
- Welchen Beitrag leistet die einzelne Wortbedeutung zur Gesamtbedeutung eines Satzes?
- In welcher Weise beeinflusst bzw. verändert der konkrete Kontext die Lexikonbedeutung einer lexikalischen Einheit?

In den folgenden Abschnitten soll kurz skizziert werden, welche Ansatzpunkte für die Beantwortung dieser Fragen jeweils vorgeschlagen werden. Außerdem

wird darauf verwiesen, inwiefern diese Fragestellungen bzw. die referierten Lösungsmöglichkeiten auch für die vorliegende Arbeit Relevanz besitzen.

### 2.1.1.1 Bedeutung und syntagmatische Kombinatorik

Die syntagmatische Verträglichkeit bzw. Unverträglichkeit lexikalischer Einheiten wird in sprachwissenschaftlichen Arbeiten häufig mit der Lexikonbedeutung dieser Einheiten in Zusammenhang gebracht. In vielen Fällen bleibt es jedoch bei der Feststellung, dass ein Zusammenhang zwischen lexikalischer Bedeutung und Kombinationspotential besteht, ohne dass die Natur dieses Zusammenhangs und seine Funktionsweise genauer analysiert werden. So geht etwa WOTJAK (2002) davon aus, dass die syntagmatischen Kombinationsmöglichkeiten einer lexikalischen Einheit von der lexikalischen Bedeutung dieser lexikalischen Einheit determiniert sind und also „semembasiert, *sememindiziert*“ (WOTJAK 2002: 557) bestimmbar sind.

Konkretere Überlegungen zur Wechselwirkung zwischen Lexikonbedeutung und dem syntagmatischen Verhalten sind unter dem besonders in der Generativen Grammatik sehr gebräuchlichen Terminus *selectional restrictions* (CHOMSKY 1969[1965]: 95) bekannt geworden. Hier geht es um die Frage, inwiefern ein Wort seinen syntagmatischen Kombinationspartnern (insbesondere syntaktisch abhängigen Elementen) semantische und syntaktische Beschränkungen auferlegt. Verletzungen solcher Selektionsrestriktionen führen zur Verringerung der Akzeptabilität eines Satzes. Selektionsbeschränkungen sind z. B. dafür verantwortlich, warum von den folgenden beiden Sätzen der erste, nicht aber der zweite im Englischen akzeptabel ist.

Sincerity may frighten the boy.  
(CHOMSKY 1969[1965]: 63)

The boy may frighten sincerity.  
(CHOMSKY 1969[1965]: 75)

Das Verb *frighten* verlangt ein direktes Objekt, das das semantische Merkmal ‚belebt‘ besitzt. Diese Verwendungsbedingung ist für dieses Verb in seinem Lexikoneintrag spezifiziert. Wortbedeutungen werden also weitgehend als fertige Einheiten betrachtet, eventuelle semantische Einschränkungen ihrer Kombinatorik sind Festlegungen des Lexikons.

Neben den Selektionsrestriktionen ist im Zusammenhang mit der Wechselwirkung von Lexikonbedeutung und Gebrauch außerdem das Konzept der semantischen bzw. thematischen Rollen zu nennen. Danach bestimmt eine lexikalische Einheit, welche semantische Funktion die von ihr – im Sinne des Valenzkonzepts (vgl. u. a. van LANGENDONCK 2003, ZIFONUN 2003) bzw. der Kopf-Komplement-Relationen (vgl. u. a. FANSELOW/FELIX 1993[1987]) – abhängigen Mitspieler im Kontext übernehmen. Die thematischen oder

semantischen Rollen, die eine lexikalische Einheit vergibt, sind ebenfalls Teil ihres Lexikoneintrags. Sie bestimmen die semantische Kombinatorik der betreffenden lexikalischen Einheit ähnlich wie die oben genannten Selektionsrestriktionen: Als abhängige Kontextpartner kommen nämlich nur solche lexikalischen Einheiten in Frage, die von ihrer Semantik her für die festgelegte Rolle geeignet sind (vgl. FILLMORE 2003). So beschränkt die semantische Rolle *Agens* ihre möglichen Realisierungen prinzipiell auf belebte Entitäten.

Es wird vielfach angenommen, dass die Abbildung auf konkrete syntaktische Realisierungen sich aus parallelen Hierarchien von Kasus- und thematischen Relationen ergeben und daher nicht extra spezifiziert werden müssen (vgl. u. a. BAKER 1988, FILLMORE 2003, WELKE 2003). In einigen Arbeiten wird sogar versucht, das syntaktische Verhalten einer lexikalischen Einheit vollständig aus ihrer Lexikonbedeutung abzuleiten (vgl. u. a. LEVIN 1993, LEVIN/RAPAPORT 1995). In solchen formalen Ansätzen interessiert die lexikalische Bedeutung allerdings nur so weit, wie sie morphosyntaktisch relevant ist, während die übrige Bedeutung als konzeptuelles Wissen über das Verhältnis von Sprache und Welt linguistisch nicht näher zu untersuchen ist (vgl. u. a. LANG 1992, JACKENDOFF 2002).

In der vorliegenden Arbeit wird das Thema der Selektionsrestriktionen bzw. der thematischen und semantischen Rollen sowie ihrer Verbindung mit der lexikalischen Bedeutung in modifizierter Form aufgenommen: Die Stelle der Selektionsrestriktionen nehmen die aus der Analyse der Korpusdaten feststellbaren semantischen Präferenzen einer lexikalischen Einheit ein (vgl. II.3.2.2), wobei die ausschließliche Betrachtung syntaktischer Argumentpositionen zugunsten von semantisch definierten Frame-Positionen ausgeweitet wird. Ergebnis der Auswertung und Interpretation der Verwendungsanalysen in Teil III ist unter anderem, dass sich solche semantischen Präferenzen bezüglich der Frame-Positionen einer lexikalischen Einheit mit bestimmten Bedeutungsanteilen dieser lexikalischen Einheit in Zusammenhang bringen lassen.

### **2.1.1.2 Der Beitrag der Wortbedeutung zur Satzbedeutung (Kompositionalität)**

Ein weiteres sehr wesentliches Thema der Semantik ist die Frage, wie sich die Gesamtbedeutung eines Satzes bzw. einer Aussage aus dem Zusammenspiel der Bedeutungen seiner Teile ergibt. Auch hier wird grundsätzlich angenommen, dass Wortbedeutungen fertig im Lexikon zur Verfügung stehen und sich die Bedeutung eines Satzes oder einer Phrase als Funktion der Bedeutungen der Teile *kompositional* zusammensetzen lässt. Beziehungen, die üblicherweise als zwischen lexikalischen Einheiten im Kontext operativ angenommen werden, sind die der *Interdependenz* und *Determination* (PUSTEJOVSKY 2002: 565 mit Verweis auf Hjelmslev).

Die formale Semantik geht von einer strikten Anwendbarkeit eines Kompositionalitätsprinzips aus, das vor allem auf der Basis der syntaktischen

Struktur operiert: Die syntaktischen Beziehungen zwischen den Komponenten eines Satzes geben die Regeln der semantischen Komposition vor (vgl. u. a. PARTEE/TER MEULEN/WALL 1990, BARTSCH 2002). Insbesondere von Montague (vgl. u. a. MONTAGUE/SCHNELLE 1972) sowie den in dieser Tradition arbeitenden Linguistinnen und Linguisten sind Formalismen entwickelt worden, mit Hilfe derer Satzbedeutungen als Funktion von syntaktischer Struktur und Wortbedeutungen errechnet werden können. Auch hier interessiert lexikalische Bedeutung nur, sofern sie die logischen Beziehungen zwischen den lexikalischen Einheiten bestimmt. Aus diesem Grund beschäftigen sich formal-semantische Ansätze vor allem mit der Bestimmung des Skopus von Quantoren oder Negationselementen sowie der Referenz von Pronomina (vgl. z. B. KAMP/REYLE 1993). Der übrige Teil der Bedeutung wird im Sinne der Wahrheitswertsemantik in Bezug auf ein Modell interpretiert.

PUSTEJOVSKY (1995, 2002) geht in der Analyse lexikalischer Bedeutungen und ihrer Komposition einen wesentlichen Schritt weiter. Er entwirft formale Repräsentationen der internen Struktur von Wortbedeutungen in Form von Merkmalsstrukturen und gibt Funktionen an, mit Hilfe derer die Bedeutung des Gesamtausdrucks auf der Basis der Bedeutungsrepräsentationen der Teile kompositional errechnet werden kann. Diese Funktionen (*Co-composition* (PUSTEJOVSKY 1995: 122), *coercion* (PUSTEJOVSKY 1995: 106) und *selective binding* (PUSTEJOVSKY 1995:127)) tragen der Tatsache Rechnung, dass Kompositionalität ein komplexer Vorgang der gegenseitigen Beeinflussung von Wortbedeutungen ist, der auch auf der Ebene der internen Bedeutungsstruktur operiert. Pustejovsky kann dabei Phänomene der Kompositionalität erklären, die im Rahmen anderer formaler Ansätze Schwierigkeiten bereiten würden. Beispielsweise kann in Pustejovskys Ansatz aus der lexikalischen Semantik der beteiligten lexikalischen Einheiten das elidierte Prädikat in den folgenden Sätzen aus der Semantik der jeweiligen Akkusativergänzungen rekonstruiert werden:

John wants **a beer**. (*to drink*)

Harry wants **another cigarette**. (*to smoke*)  
(PUSTEJOVSKY 1995: 109)

Der Ansatz von Pustejovsky leistet damit außerdem wesentliche Beiträge zu einer Systematisierung und Formalisierung der gegenseitigen Beeinflussung und Modifikation der Bedeutungen lexikalischer Einheiten in der Verwendung, wie sie im folgenden Abschnitt ausführlicher beleuchtet werden.

Das Prinzip der Kompositionalität ist für die vorliegende Arbeit vor allem im Zusammenhang mit der Semantik der phraseologischen Einheiten von großer Bedeutung. Üblicherweise wird angenommen, dass sich phraseologische Einheiten gerade dadurch von frei nach den Regeln von Lexikon und Grammatik gebildeten Wortverbindungen unterscheiden, dass sich ihre Bedeutung nicht kompositional aus der Bedeutung der Teile zusammensetzen lässt (vgl.

I.3.1.1.1). Gleichzeitig sind aber auch Methoden vorgeschlagen worden, mit Hilfe derer sich abgestufte Grade der Kompositionalität phraseologischer Einheiten feststellen lassen (vgl. I.3.5.3.1). Solche Methoden werden in Teil III, Abschnitt 3 dazu verwendet, korpusbasiert den Einfluss der morpho-syntaktischen Struktur sowie der Komponentenbedeutung auf die Semantik phraseologischer Einheiten zu untersuchen.

Die Theorie von Pustejovsky, insbesondere die Funktion der *coercion*, spielt bei der Auswertung der Analyseergebnisse eine Rolle (vgl. II.3.2.2 und II.3.3.1).

### 2.1.1.3 Lexikonbedeutung und Bedeutung im Gebrauch

Während formalsemantische und generative Ansätze im Allgemeinen davon ausgehen, dass lexikalische Bedeutungen als fertige Entitäten aus dem Lexikon kommen und in der Verwendung zur Komposition komplexerer Aussagen unverändert kombiniert werden, beschäftigen sich u. a. kognitive Arbeiten eingehender mit dem Verhältnis zwischen kontextueller und systematischer Bedeutung (vgl. u. a. CRUSE 1986, 2000, BLANK 2003, FAUCONNIER/TURNER 2003). Die Lexikonbedeutung gilt in solchen Ansätzen als Invariante, die einer breiten Varianz konkreter kontextueller Bedeutungen gegenübersteht.

Beispielhaft seien hier kurz die Überlegungen CRUSES (1986) zu diesem Thema referiert:

Anders als den formalen und generativen Ansätzen geht es Cruse um die Interaktion zwischen Wortbedeutungen, die unterhalb der Ebene der syntaktischen Abhängigkeiten stattfinden. Diese Interaktion funktioniert nach CRUSE (1986) nach den Prinzipien der *Selection* und *Modulation* (CRUSE 1986:50): Während *Selection* die gegenseitige kontextuelle Disambiguierung polysemer Wörter bezeichnet, können mit Hilfe des Mechanismus der *Modulation* bestimmte semantische Merkmale einer lexikalischen Einheit hervorgehoben werden oder in den Hintergrund treten (*highlighting/backgrounding* (CRUSE 1986: 53, vgl. III.3)). Das geschieht etwa, wenn in den beiden Beispielsätzen

the car needs washing vs. the car needs servicing  
(CRUSE 1986: 53)

jeweils unterschiedliche Teile des Autos fokussiert werden. Von *Modulation* spricht Cruse auch, wenn der Status eines semantischen Merkmals im Kontext gegenüber seinem Status in der abstrakten Lexikonbedeutung verändert ist (*promotion* bzw. *demotion* (CRUSE 1986: 52)). Ein Beispiel, das Cruse für dieses Phänomen zitiert, ist der Satz

Arthur poured the butter into a dish.  
(CRUSE 1986: 52)

In der Kombination des Nomens *butter* mit dem Verb *pour* besitzt das Nomen *butter* das semantische Merkmal ‚liquid‘, obwohl dieses Merkmal dem Nomen in seiner Lexikonbedeutung nicht zukommt (Cruse spricht von einem *unexpected trait*, das im Kontext zu einem *canonical trait* wird, vgl. CRUSE 1986: 52).

Das Problem des Verhältnisses von Lexikonbedeutung und kontextueller Bedeutung wird in der vorliegenden Arbeit vor allem im Zusammenhang mit der Feststellung von Lesarten und der Formulierung von Paraphrasen relevant. Im Unterschied zu Cruses Vorgehen wird hier jedoch eine streng datenzentrierte Perspektive eingenommen. Fokus des Interesses ist also weniger die Varianz der kontextuellen Bedeutungen vor dem Hintergrund einer invarianten Lexikonbedeutung, sondern vielmehr die Invarianten, die sich aus der Analyse der Varianz in der Verwendung erkennen lassen. Sowohl Lesarten als auch Bedeutungsbeschreibungen ergeben sich aus der Identifikation und Beschreibung von Verwendungsprototypen (vgl. Abschnitt II.3.2).

### **2.1.2 Bedeutung und Gebrauch als unabhängige Ebenen**

In neuerer Zeit vertritt eine Reihe von Sprachwissenschaftler/innen ein völlig anderes Modell des sprachlichen Systems. Danach funktioniert die Sprachverwendung zu weiten Teilen auf der Basis größerer, mehr oder weniger lexikalisch, semantisch und syntaktisch festgelegter, vorgefertigter Versatzstücke. Dieses Modell impliziert einen Abschied von der Vorstellung des Lexikons als (systematisch gegliederte oder auch unstrukturierte) Menge von Einzellexemen sowie von der Vorstellung eines Sprachsystems, nach dessen Regelwerk diese Lexikoneinheiten in der Verwendung kombiniert werden.

Die grundsätzliche Erkenntnis, die diese Vorstellung begründet, formuliert SINCLAIR (1991) in seiner Monographie *Corpus, Concordance, Collocation*: Korpusbasierte Untersuchungen der Sprachverwendung haben gezeigt, dass der Gebrauch lexikalischer Einheiten und insbesondere ihre Kombination mit anderen lexikalischen Einheiten sehr viel weniger frei ist, als nach der klassischen Vorstellung von Lexikon und Grammatik als getrennten Modulen zu erwarten wäre: Nicht das *open choice principle* (SINCLAIR 1991: 109), nach dem an jedem Punkt jede lexikalische Einheit gleich wahrscheinlich ist, solange das Ergebnis grammatisch ist,<sup>15</sup> bestimmt die Sprachverwendung, sondern das sogenannte *idiom principle* (SINCLAIR 1991: 110), das Sinclair folgendermaßen definiert:

---

<sup>15</sup> Es muss allerdings an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass das klassische Modell keineswegs das Funktionieren der Sprache nach dem Sinclairschen *open-choice principle* vorhersagt. Die Kombinatorik der lexikalischen Einheiten richtet sich nicht allein nach den Regeln der Grammatik, sondern vor allem auch nach semantischen Prinzipien, also danach, welche Aussage überhaupt getroffen werden soll sowie nach den in Abschnitt I.2.1.1.1 genannten Selektionsbeschränkungen und thematischen Rollen.

The principle of idiom is that a language user has available to him or her a large number of semi-preconstructed phrases that constitute single choices, even though they might appear to be analysable into segments. To some extent, this may reflect the recurrence of similar situations in human affairs; it may illustrate a natural tendency to economy of effort; or it may be motivated in part by the exigencies of real-time conversation.  
(SINCLAIR 1991: 110)

Nach dem *idiom principle* ist die Kombinatorik lexikalischer Einheiten also in großem Ausmaß einzelsprachlich konventionalisiert. Für eine gebrauchsbasierte Untersuchung lexikalischer Semantik bedeutet diese Erkenntnis aber, dass von der Analyse des Gebrauchs einer einzelnen lexikalischen Einheit kein direkter Weg zur Induktion ihrer abstrakten Lexikonbedeutung führt, weil die beobachtbaren Verwendungsregularitäten weniger durch die lexikalische Bedeutung determiniert sind als vielmehr aufgrund pragmatischer Prinzipien wie „economy of effort“ als Gebrauchsregeln festgelegt sind. Sinclair nennt diese probabilistisch zu bestimmende Eigenschaft lexikalischer Einheiten ihr „formal meaning“ (SINCLAIR 1966: 417).

Diese grundlegende Erkenntnis integriert und erweiterte die *Construction Grammar* (vgl. u. a. FILLMORE/KAY/O’CONNOR 1988; GOLDBERG 1995, GOLDBERG 1996, FRIED/ÖSTMANN 2004, ÖSTMANN/FRIED 2004) mit Hilfe ihres Sprachmodells. In diesem Modell sind die Basiseinheiten der Sprache nicht einzelne Wörter, sondern größere *Constructions*, d.h. syntaktische Teilbäume, die morphologische, lexikalische, semantische und pragmatische Information enthalten können. Die sprachliche Kompetenz eines Sprechers beinhaltet im Wesentlichen solche teilspezifizierten Versatzstücke:

It has seemed to us that a large part of a language user's competence is to be described as a repertory of clusters of information including, simultaneously, morphosyntactic patterns, semantic interpretation principles to which these are dedicated, and, in many cases, specific pragmatic functions in whose service they exist.  
(FILLMORE/KAY/O’CONNOR 1988: 534)

Beispiele für solche *Constructions* sind u. a. die *way-Construction* (GOLDBERG 1995: 202) oder die *let alone-Construction* (FILLMORE/KAY/O’CONNOR 1988: 512). Letztere lässt sich anhand ihres deutschen Äquivalents *geschweige denn* veranschaulichen:

Ich bin heute Morgen nicht dazu gekommen, zu frühstücken, geschweige denn dazu, mich noch um den Brief an Oma zu kümmern.  
Hans hat keinen Job, geschweige denn eine feste Stelle.

Betrachtet man diese Beispiele, dann wird deutlich, dass die lexikalische Einheit *geschweige denn* eine Reihe von Festlegungen formaler und semantischer Art für ihre möglichen Verwendungskontexte trifft: *Geschweige denn* verbindet zwei syntaktisch parallel aufgebaute Teilsätze, von denen der zweite in gewissem Sinne eine stärkere Aussage trifft als der erste: Einen Brief an Oma zu schreiben nimmt mehr Zeit in Anspruch als zu frühstücken und eine feste Stelle ist mehr als ein Job. Im Rahmen der Construction Grammar könnten alle diese Informationen zusammengenommen in einer *geschweige denn*-Konstruktion zusammengefasst werden. Festlegungen dieser Art werden im Sinne der Construction Grammar als *idiomatisch* bezeichnet (vgl. auch die Bezeichnung *idiom principle* bei Sinclair (s. o.)). Im Gegensatz zum strukturalistischen Verständnis setzt die Zuordnung von Bedeutung zu Form also erst auf der Ebene komplexerer sprachlicher Gebilde an. Die Grenze zwischen diesen Constructions und dem Bereich, in dem die Produktionsregeln der Grammatik frei anwendbar sind, verläuft da, wo eine konkrete sprachliche Ausdrucksweise aus den Bedeutungen der Teile vollständig vorhersagbar ist.

Geht man von einem Sprachmodell aus, wie es die Construction Grammar vertritt, so macht es wenig Sinn, die Bedeutung einzelner Lexeme aus ihrem Gebrauch induzieren zu wollen. Die Beobachtung der Verwendungsregularitäten einer lexikalischen Einheit ist eher dazu geeignet, die Constructions zu identifizieren und zu definieren, in die diese lexikalische Einheit eingebunden ist. Tatsächlich führen die Analysen der Verwendungsdaten, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführt wurden, zu der Erkenntnis, dass phraseologische Einheiten teilweise ausgeprägte Präferenzen hinsichtlich ihrer syntagmatischen Kombinatorik aufweisen (vgl. II.3.2). Es kann jedoch gezeigt werden, dass diese Präferenzen eine systematische Funktion für die Bedeutung dieser lexikalischen Einheiten übernehmen (vgl. III.3.1.4). Die vorliegende Arbeit schließt sich daher in wesentlichen Grundzügen dem theoretischen Modell an, das im folgenden Abschnitt referiert wird.

### **2.1.3 Bedeutung = Gebrauch**

Im Gegensatz zu einem konstruktionsgrammatischen Modell der Sprache stehen viele, vor allem korpusbasiert arbeitende Ansätze, die lexikalische Bedeutung gerade durch Verwendungsdaten repräsentiert sehen. Die idiosynkratischen Verwendungspräferenzen einer lexikalischen Einheit sind in dieser Sichtweise Ausdruck ihrer einzigartigen Bedeutung (vgl. u. a. BLUMENTHAL/DIWEYSY/MIELEBACHER 2005, DOBROVOL'SKIJ 2004). Nach HALLIDAY (1966) beispielsweise sind beobachtbare *lexical patterns* (HALLIDAY 1966: 148) wie etwa die Kombinierbarkeit von „strong“ aber nicht von „powerful“ mit „tea“ (HALLIDAY 1966: 150) keine idiomatischen Festlegungen, sondern sie machen semantische Unterschiede zwischen beiden Adjektiven sichtbar.

Diese Auffassung von Bedeutung wird häufig auf die Ausführungen Wittgensteins in den *Philosophischen Untersuchungen* (WITTGENSTEIN 2001) zurückgeführt. Diese werden im Folgenden kurz diskutiert, bevor einige der aktuellen Arbeiten näher beleuchtet werden, die sich dieser Tradition verschreiben. Im Fokus stehen dabei die unterschiedlichen Abstraktionsebenen, die solche Arbeiten zur linguistischen Beschreibung verwenden, insbesondere auch der Status traditioneller Bedeutungsparaphrasen.

Zur Begründung der Gleichsetzung von Bedeutung und Gebrauch spielen vor allem die folgenden Sätze Wittgensteins eine entscheidende Rolle:

Man hat eine große Klasse von Fällen der Benützung des Wortes „Bedeutung“ – wenn auch nicht für alle Fälle seiner Benützung – dieses Wortes so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.

(WITTGENSTEIN 2001: 771)

und

Lass dich die Bedeutung der Worte von ihren Verwendungen lehren.

(Wittgenstein zitiert in BLUMENTHAL/DIWERSY/MIELEBACHER 2005: 51)

Aus diesen Aussagen Wittgensteins wird üblicherweise geschlossen, dass Wittgenstein Bedeutung und Gebrauch als identisch betrachtet (vgl. u. a. BLUMENTHAL/DIWERSY/MIELEBACHER 2005).

Dennoch scheint bei näherer Betrachtung insbesondere der zweite Satz nicht zu implizieren, dass Wittgenstein Bedeutung und Gebrauch insofern gleichsetzt, als die Bedeutung eines Wortes durch die Darstellung seiner Verwendungen exhaustiv beschreibbar ist. Vielmehr sagt Wittgenstein hier nur, dass die Bedeutung eines Wortes aus seinem Gebrauch erschlossen werden kann: Wie bei einem Spiel, dessen Regeln der Zuschauer die Regeln durch Beobachtung erkennen kann, lernt der Mensch aus dem Sprachgebrauch der anderen die Regeln der Verwendung eines Wortes. Diese Regeln aber weisen dem einzelnen Wort wiederum die Bedeutung innerhalb des Spiels, der Sprache zu. Die Bedeutungskonstitution eines Wortes findet also in der Verwendung statt und ist ständigen Veränderungen durch das „Sprachspiel“ (WITTGENSTEIN 2001: 749), die Bedeutungsverhandlung zwischen den Sprechern, unterworfen (vgl. auch PORZIG 1934)

Wittgenstein grenzt sich mit seinen Ausführungen in den *Philosophischen Untersuchungen* vor allem von der Auffassung ab, die Bedeutung eines Wortes sei der Gegenstand, auf den es referiert. Die Beziehung zwischen Sprache und Wirklichkeit ist nach Wittgenstein durch die Erfahrung der *Familienähnlichkeit* (WITTGENSTEIN 2001: 787) des Gegenstands, der in einer konkreten Verwendung bezeichnet wird mit anderen, die bisher mit dem gleichen Wort bezeichnet wurden, gegeben. Das Konzept der Familienähnlichkeit ersetzt bei Wittgenstein die Klassifikation nach notwendigen Merkmalen, weil sich, wie

Wittgenstein an verschiedenen Beispielen, etwa an dem Wort *Spiel* illustriert, für viele Klassen gar keine notwendigen Merkmale finden lassen. Die Benennung eines Gegenstandes, also seine Zuordnung zu einer Klasse, erfolgt vielmehr aufgrund von Ähnlichkeit, die durch jeweils andere gemeinsame Aspekte gegeben ist.

In der Gegenwart nehmen eine Reihe von linguistischen, insbesondere korpuslinguistischen Arbeiten die Gleichsetzung von Bedeutung und Gebrauch wörtlich. In *Latent Semantic Analysis* (LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998) z. B. ist die Bedeutung eines Wortes durch seine Verwendung folgendermaßen beschreibbar:

Another way to think of this is that LSA represents the meaning of a word as a kind of average of the meaning of all passages in which it appears, and the meaning of a passage as a kind of average of the meaning of all words it contains.

(LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998: 261)

Auf der Grundlage eines komplexen Algorithmus auf einem Korpus trainiert, verfügt der Computer also über einen semantischen Wissensschatz in Form von Mengen von Verwendungskontexten. Aufgrund dieses Wissens kann das Programm unter mehreren Möglichkeiten (mit einer Korrektheit von ca. 65%) Synonyme zu einem gegebenen Wort identifizieren oder Aussagen über die Wahrscheinlichkeit des Vorkommens eines Wortes in einem gegebenen Kontext machen. Die Autoren geben an, mit ihrer Methode (mit gewissen Einschränkungen) menschliches Sprachlernen aus der Konfrontation mit empirischen Daten auf dem Computer simulieren zu können. LSA ist also „[...] a model of the computational processes and representations underlying substantial portions of the acquisition and utilization of language.“ (LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998: 260). An dieser Aussage zeigt sich, dass die Autoren diese Bedeutungsauffassung auch für kognitiv gültig erachten.

Diese Vorstellung der Repräsentation von Wortbedeutungen erscheint auf den ersten Blick relativ ungewohnt und für den menschlichen Nutzer wenig transparent. Gebrauchsbasierte Wörterbücher wie *lexiko* verwenden daher trotz ihres expliziten Bekenntnisses zum Wittgensteinschen Bedeutungsverständnis (vgl. STORJOHANN 2005a) auch gewöhnliche Bedeutungsparaphrasen. Zum Status solcher Paraphrasen lässt sich sagen, dass sie als abstrakte Repräsentationen für die übliche(n) Verwendung(en) eines Wortes zu einem gegebenen Zeitpunkt stehen. SPARK JONES (1986[1964]) und MURPHY (2003) weisen darauf hin, dass im Grunde jede Wörterbuchparaphrase letztlich immer nur eine Abstraktion von konkreten (üblichen oder neutralen) Kontexten darstellt:

While I have called thesaurus compilation and non-sentential synonym judgements *neutral contexts*, they are contexts nonetheless [...] (MURPHY 2003: 138)<sup>16</sup>

Für eine lexikalische Einheit mit mehreren Bedeutungen (Lesarten) ist folglich zu erwarten, dass jede dieser Lesarten auf einen eigenen Kontexttyp referiert.

Aufgrund letzterer Hypothese wird u. a. in der Word-sense disambiguation-Forschung (vgl. z. B. LEACOCK/CHODOROW/MILLER 1998, sowie <http://www.senseval.org/>) versucht, automatische Methoden zur Erkennung der Lesart einer lexikalischen Einheit in einem konkreten Kontext zu entwickeln. Mit Hilfe von Verwendungsdaten, in denen die einzelnen Wörter mit ihren jeweils einschlägigen (Wörterbuch-)Lesarten annotiert sind, werden automatisch die kontextuellen Eigenschaften identifiziert, die die Interpretation einer lexikalischen Einheit im Sinne einer bestimmten Lesart bestimmen. Ziel ist, mit diesem Wissen auch unannotierte Verwendungen einer lexikalischen Einheit korrekt einer bestimmten Lesart zuzuordnen zu können. Ein wesentliches Problem dieses Vorgehens ist aber, dass die Lesartenunterscheidungen eines Wörterbuchs – wie z. B. *WordNet*, der mit Abstand am häufigsten für solche Untersuchungen verwendeten lexikalischen Ressource – nicht oder nicht in systematischer Weise auf der Basis von Korpusdaten gewonnen wurden. Es ist darüber hinaus weithin bekannt, dass verschiedene Wörterbücher weder in der Anzahl noch in der Abgrenzung der Lesarten, die sie angeben, übereinstimmen (vgl. u. a. ATKINS/FILLMORE 1994, HERBST/KLOTZ 2003). Aus diesen Gründen ist es zweifelhaft, ob die Verwendungsdaten die in einem beliebigen Wörterbuch gegebenen Lesartenunterscheidungen tatsächlich exakt widerspiegeln.

KILGARRIFF (2005) propagiert daher die Zusammenführung von Wörterbuch und Korpus in umgekehrter Richtung:

A dictionary is an abstract representation of the language, in which we express differences of meaning but are not engaged with specifics of differences in form. The corpus is at the other end of the scale: the differences of form are immediately present but differences of meaning can only be inferred. What is needed is an intermediate level which links both to the meaning-differences in the dictionary and to the specific instances in the corpus.

(KILGARRIFF 2005: 1)

Der Unterschied zu dem üblichen Vorgehen liegt dabei darin, dass nicht einseitig von den Bedeutungsunterscheidungen des Wörterbuchs ausgegangen wird. Statt dessen werden im Korpus Verwendungsprototypen einer lexikalischen Einheit – im Zitat als „intermediate level“ bezeichnet – definiert über ihre signi-

---

<sup>16</sup> Auf die Tatsache, dass Bedeutungsdefinitionen niemals kontextunabhängig sind (bzw. sein sollten), weist bereits PORZIG (1934) hin.

fikanten Kollokate, grammatischen Relationen, eventuell erkennbarem präferierten Vorkommen innerhalb einer bestimmten Domäne etc., identifiziert und erst im Nachhinein den vorhandenen Lesarten zugeordnet.

Den hier referierten Ansätzen ist gemein, dass sie – ganz ähnlich wie z. B. strukturalistische Auffassungen – Bedeutung als in der Verwendung repräsentiert sehen. Der große Unterschied liegt aber darin, dass Bedeutung und Verwendung nicht mehr getrennte Ebenen darstellen, sondern lediglich unterschiedliche Abstraktionsstufen der Beschreibung, die auf der Ebene der Verwendung ansetzt. Es wird hier nicht versucht, die systematische Bedeutung aus den Verwendungsdaten durch Abzug pragmatischer Faktoren oder den Einfluss des Weltwissens zu gewinnen. Die Ebene der Verwendung bietet vielmehr einen direkten Zugang zur Bedeutung, weil die Verwendung einer lexikalischen Einheit, wie sie z. B. in einem Korpus sichtbar wird, mit ihrer systematischen Bedeutung zu einem bestimmten Zeitpunkt identisch ist.

Im Unterschied zu Ansätzen wie der Construction Grammar sind erkennbare Verwendungsmuster keine idiomatischen Festlegungen mit Lexikonstatus, sondern diese Verwendungsmuster repräsentieren die Bedeutung(en) der lexikalischen Einheit. Unterschiede zwischen den referierten Ansätzen konstituieren sich darin, mit welcher Ebene der Abstraktion sie jeweils arbeiten: Während rein quantitative computerlinguistische Untersuchungen kaum von den Daten abstrahieren, sondern Bedeutung direkt als Menge von Verwendungen repräsentieren, verwenden gebrauchsbasierte Wörterbücher wie *elexiko* auch Paraphrasen, die für bestimmte Untermengen (Lesarten) von Verwendungen stehen, die in *elexiko* dann jeweils nach bestimmten Merkmalen detaillierter beschrieben werden (s. u.). *Elexiko* verfolgt mit der Verwendung einer mittleren Abstraktionsebene, die die Merkmale der Verwendungsprototypen linguistisch beschreibt, eine ähnliche Strategie, wie sie KILGARRIFF (2005) vorschlägt. Im Unterschied zu Kilgarriffs Vorgehensweise werden die Bedeutungsangaben jedoch nicht aus einem gegebenen Wörterbuch übernommen, sondern aus den Verwendungsdaten selbst induziert.

#### **2.1.4 Eigene Auffassung**

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, eine Untersuchung von Synonymie – also einer semantischen Kategorie – auf der Basis von Korpusdaten durchzuführen. Diese Zielsetzung setzt voraus, dass ein Zugang zur lexikalischen Bedeutung über Verwendungsdaten möglich ist. Die vorliegende Arbeit schließt sich den im vorangehenden Abschnitt referierten Ansätzen daher insofern an, als von der Gleichsetzbarkeit von lexikalischer Bedeutung und Verwendung ausgegangen wird. Primat haben bei der Untersuchung folglich die Verwendungsdaten, aus denen unterschiedliche Abstraktionsschritte vorgenommen werden: Zunächst werden die Verwendungsdaten der zu untersuchenden phraseologischen Einheiten mit Hilfe eines eigens zu diesem Zweck entwickelten Rasters nach einer

Reihe linguistischer Kriterien annotiert (vgl. Abschnitt II.2). Aus den annotierten Daten werden in einem zweiten Schritt Verwendungsprototypen gewonnen, wobei angenommen wird, dass jeder Prototyp eine Lesart repräsentiert (vgl. Abschnitt II.3.2). Die Analysekriterien sowie auch die Merkmale, die zur abstrakteren Repräsentation der Verwendungsprototypen herangezogen werden, sind dabei zum Teil aus existierenden empirischen Untersuchungen zur lexikalischen Semantik und zur Synonymie entlehnt bzw. gegenüber diesen modifiziert. In den folgenden Abschnitten I.2.2.1-I.2.2.5 werden daher übliche Analysekriterien empirischer Untersuchungen zur Semantik genannt und erläutert.

Was die Ebene der Paraphrase betrifft, so versucht die vorliegende Arbeit, zu einer genaueren Klärung des Verhältnisses zwischen dieser Paraphrase und den Verwendungsprototypen zu kommen, als sie von den oben erwähnten Ansätzen geleistet wird: Zwar werden *lexiko*-Paraphrasen aus der Analyse von Korpusdaten gewonnen sowie verschiedene Lesarten – z. B. bei KILGARRIFF (2005) – jeweils einem Verwendungsprototypen zugeordnet, so dass jede Paraphrase explizit mit einer Reihe von Verwendungsmerkmalen assoziiert ist, aber dennoch bleibt der Induktionsschritt von diesen Prototypen zu den Paraphrasen letzten Endes intuitiv.

Die Untersuchung von Synonymen eignet sich in besonderer Weise dazu, diesen Induktionsschritt näher zu beleuchten. Zu diesem Zweck wird folgendes Verfahren gewählt: Wie in der korpusbasiert arbeitenden Lexikografie üblich, wird zunächst eine Paraphrasierung der Bedeutung(en) einer phraseologischen Einheit auf der Basis von Verwendungsdaten intuitiv vorgenommen (vgl. Abschnitt II.3.3.1). Zur Herstellung von Vergleichbarkeit wird dabei ein Definitionsvokabular verwendet, so dass im Ergebnis eine Art Merkmalsanalyse der Bedeutungen entsteht (vgl. Abschnitt II.3.3.2). Durch den Vergleich der Verwendungsprototypen solcher phraseologischer Einheiten, die ganz oder teilweise in ihren Bedeutungsbeschreibungen übereinstimmen, besteht die Möglichkeit eines Zugangs zu der Frage, welche Verwendungseigenschaften mit welchen Anteilen der Bedeutungsbeschreibung systematisch korrelieren. Es wird darüber hinaus deutlich, inwiefern es immer die gleichen Verwendungseigenschaften sind, die intuitiv zur Annahme eines bestimmten Bedeutungsmerkmals führen. Stellt sich dabei heraus, dass dies nicht der Fall ist, sondern dass die Zieleinheiten trotz unterschiedlichen prototypischen Verwendungsverhaltens von ihren Paraphrasen her als synonym bezeichnet werden können, so sind auf dieser Basis zwei verschiedene Schlussfolgerungen möglich: Zum einen könnte geschlossen werden, dass tatsächlich rein konventionalisierte und damit sozusagen bedeutungslose Verwendungsunterschiede vorliegen. Auf der anderen Seite wäre es möglich, ein solches Ergebnis zu interpretieren, indem man annimmt, dass solche Verwendungsunterschiede Bedeutungsunterschiede darstellen, die unterhalb einer bewusst wahrnehmbaren Basisebene (vgl. KLEIBER 1993) liegen. Synonyme wären danach lexikalische Einheiten, deren

Bedeutungsunterschiede sich unterhalb dieser Ebene ansiedeln. Es wird also der Versuch unternommen, intuitives Wissen mit Hilfe einer korpusbasierten Untersuchung explizit zu machen. Ähnlich wie bei Foltz/Landauer/Laham 1998 formuliert wird dabei angenommen, dass der Sprecher die Bedeutung eines Wortes zu einem großen Teil aus der Erfahrung mit dem Gebrauch dieser lexikalischen Einheit erschließt. Die Bedeutung, die ein Wort für einen Sprecher hat, ist daher eine Abstraktion aus dieser Gebrauchserfahrung.

## ***2.2 Analysekriterien empirischer Untersuchungen zur lexikalischen Semantik***

Die eigene Herangehensweise an die Analyse der Verwendungsdaten bezieht sich auf eine Reihe bereits existierender empirischer lexikologischer Untersuchungen unterschiedlichster Zielsetzungen. Bei einigen dieser Untersuchungen wird durch Abstraktion aus konkreten Korpusdaten für eine zu untersuchende lexikalische Einheit ein Verwendungsprofil<sup>17</sup> erstellt, das die Grundlage für weitere Aussagen bildet. Ein solches Verwendungsprofil beschreibt die typischen Eigenschaften der Verwendung einer lexikalischen Einheit nach festgelegten Kriterien. Grundannahme ist, dass die Verwendungsbelege jeder lexikalischen Einheit durch ein oder mehrere Verwendungsprototypen – also Kombinationen von Eigenschaftsausprägungen bezüglich der angenommenen Kriterien – beschrieben werden können. In den folgenden Abschnitten wird ein kurzer Überblick über die Kriterien gegeben, die im Allgemeinen bei empirischen Untersuchungen lexikalischer Einheiten für relevant erachtet werden. Sie stellen eine Quelle der Inspiration für das Annotationsraster bzw. die Beschreibungskriterien dar, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit für die Analyse der Belegkorpora sowie für die Definition der Verwendungsprototypen der untersuchten phraseologischen Einheiten herangezogen werden.

### ***2.2.1 Grammatische Kriterien***

Was die Beschreibung des grammatischen Verhaltens einer lexikalischen Einheit betrifft, so hat – insbesondere in Bezug auf Verben – das Kriterium der syntaktischen Valenz traditionell einen festen Platz in der lexikografischen Beschreibung. Für die korpusbasierte Lexikografie erwähnen RUNDELL/STOCK (1992) die große Bedeutung von Korpora bei der Identifikation der verschiedenen *complementation patterns* (RUNDELL/STOCK 1992: 24), in denen eine lexikalische Einheit verwendet wird.

---

<sup>17</sup> In der Literatur werden folgende Termini verwendet: „behavioural profile“ (DIVJAK 2004: 227) „patterns of usage“ (HANKS 2004: 90), „profil combinatoire“ (BLUMENTHAL 2002: 115) „combinatorial profile“ (DOBROVOL'SKIJ 2004: 787), „Wortprofil“ (BLUMENTHAL/DIWEYSY/MIELEBACHER 2005: 50) bzw. „word sketch“ (KILGARRIFF/RYCHLY/SMRZ 2004: 105).

Darüber hinausgehend erweitern STUBBS (2002) und HOEY (2005) unter der Bezeichnung *Colligations* (STUBBS 2002: 65, HOEY 2005: 43) die grammatische Beschreibung der Verwendung lexikalischer Einheiten. Während der Begriff bei Stubbs aber relativ undeutlich bleibt – Stubbs scheint sich vor allem auf die präferierte Kombination einer lexikalischen Einheit mit Kontextpartnern einer bestimmten Wortklasse zu beziehen – versteht Hoey unter Colligation im weitesten Sinne

- a) die grammatische Beschreibung der Kontextpartner bzw. des Vorkommenskontextes einer lexikalischen Einheit. Unter dieses Kriterium fallen die auch von Stubbs genannte präferierte Kombination mit Kontextpartnern einer bestimmten syntaktischen Kategorie sowie weitere Merkmale wie das präferierte Vorkommen in modalen Kontexten, in bestimmten Tempora etc.
- b) die präferierte syntaktische Funktion der lexikalischen Einheit (bzw. der Phrase, in der die lexikalische Einheit eingebettet ist)
- c) die präferierte Position der lexikalischen Einheit innerhalb einer Sequenz (vgl. HOEY 2005: 43).

DIVJAK (2004) schließlich verwendet für die Analyse ihrer Zieleinheiten eine breite Palette von formalen Kriterien, die teilweise noch über die bei Hoey genannten Merkmale hinausgehen. Neben Tempus und Aspekt annotiert sie auch Merkmale wie Satztyp sowie Adverbien, Partikel, Konnektoren und Negationselemente.

### **2.2.2 Lexikalische Kriterien**

Eine ganze Reihe von linguistischen Arbeiten, insbesondere solche, die auf quantitativen, automatischen Verfahren beruhen, konzentriert sich vor allem auf die Untersuchung der Kombinatorik einer lexikalischen Einheit auf Wortformen- oder Lemmataebene. Durch das Aufkommen großer digitaler Korpora in neuerer Zeit haben sich die Möglichkeiten diesbezüglich sehr verbessert, so dass diese Herangehensweise eine große Verbreitung gefunden hat. Zu nennen sind unter anderem die grundlegenden Arbeiten von SINCLAIR (1966, 1991) und HALLIDAY (1966), sowie in jüngerer Zeit CHURCH/GALE/HANKS (1990, 1994), STUBBS (2002), STEYER (2004a), KILGARRIFF/RYCHLY/SMRZ (2004) und HOEY (2005).

Üblicherweise wird bei der Ermittlung der lexikalischen Kombinatorik so vorgegangen, dass die Frequenz jeder der innerhalb eines festgelegten Abstands von einer lexikalischen Einheit vorkommenden Wortformen oder Lemmata bezogen auf ein vordefiniertes Korpus gezählt wird. In einem zweiten Schritt wird aufgrund dieser Frequenzen sowie der absoluten Frequenzen der Wortformen oder Lemmata im Korpus die statistische Signifikanz jedes dieser Kontext-

partner oder *Collocates* (vgl. u. a. KRENN 2000: 17) – im Folgenden *Kollokate* – errechnet. Über die unterschiedlichen statistischen Maße existiert eine umfangreiche Literatur (vgl. u. a. CHURCH/GALE/HANKS 1990, KRENN 2000, EVERT/KRENN 2001, EVERT 2005).

In einigen Fällen operiert diese Methode auf POS-getaggetem und zum Teil auch (Chunk-) geparstem Input. In diesem Fall besteht die Möglichkeit, die Betrachtung der Kollokate einer lexikalischen Einheit auf bestimmte POS-Folgen oder auf syntaktisch abhängige, dominierende oder gleichgeordnete Kontextpartner einzuschränken (vgl. u. a. CHURCH/GALE/HANKS 1994, BLUMENTHAL/DIWEYSY/MIELEBACHER 2005).

Die bereits erwähnte Arbeit von LANDAUER/FOLTZ/LAHAM (1998) stellt eine Variante der beschriebenen quantitativen Methode dar, da sie den Kontext einer Zieleinheit nicht in die ihn bildenden lexikalischen Einheiten zerlegt, sondern die Bedeutung einer Zieleinheit als durch alle „meaningful utterance“ (LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998: 261) in denen diese vorkommt, repräsentiert sieht (vgl. Abschnitt I.2.1.3).

### **2.2.3 Semantische Kriterien**

Neben lexikalischen und grammatischen Kriterien wird in vielen Fällen das kontextuelle Verhalten lexikalischer Einheiten nach semantischen Kriterien beschrieben. Semantische Kriterien implizieren allerdings gegenüber der grammatischen und lexikalischen Beschreibung von Kontexten bereits eine gewisse Abstraktion bzw. Interpretation und setzen daher oft als Generalisierungen auf bereits grammatisch und lexikalisch analysiertem Verwendungsverhalten auf. Häufig herangezogene semantische Kriterien sind die semantische Klassifikation der Kollokate einer lexikalischen Einheit (Abschnitt I.2.2.3.1), die Feststellung semantischer Prosodie (Abschnitt I.2.2.3.2) sowie die Identifikation von Kontextpartnern, die semantisch mit einer untersuchten lexikalischen Einheit verwandt sind (Abschnitt I.2.2.3.3).

#### **2.2.3.1 Semantische Klassifikation von Kollokaten**

Ein sehr häufig verwendetes Kriterium bei manuellen Analysen bzw. bei manuellen Auswertungen automatischer Analysen lexikalischer Kombinatorik ist die semantische Klassifikation der Kontextpartner einer lexikalischen Einheit. Solche Klassifikationen treffen in Abstraktion von den konkret beobachteten Kollokaten einer lexikalischen Einheit auch Aussagen über wahrscheinliche weitere Kollokate und damit über sprachliche Produktivität (vgl. HOEY 2005: 17). Während STUBBS (2002) und HOEY (2005) semantische Generalisierungen dieser Art auf Kontextpartner einer lexikalischen Einheit im Allgemeinen anwenden, wird dieses Kriterium in vielen Untersuchungen durch den Bezug auf syntaktisch mit der Zieleinheit in Verbindung stehende Kontext-

partner verfeinert aber auch eingeschränkt. Hier ist u. a. HANKS (2004) zu nennen, der Verwendungsbelege von Verben zu Clustern zusammenfasst. Dabei definiert sich ein Cluster über ein oder mehrere syntaktische Muster sowie über eine semantische Klassifikation der üblicherweise in den syntaktisch abhängigen Positionen befindlichen lexikalischen Einheiten. Die semantischen Klassen der syntaktisch abhängigen Elemente – z. B. „event“ oder „artefact“ (HANKS 2004: 94) – ergeben sich bei Hanks intuitiv, wobei seine Methode auch impliziert, die einmal aufgestellten semantischen Klassen zu inventarisieren, um bei Untersuchungen größerer Wortschatzausschnitte zu vergleichbaren Ergebnissen zu kommen.

Auch GROSS (1998) propagiert eine Klassifizierung der syntaktisch von einer lexikalischen Einheit abhängigen Kontextstrukturen nach syntaktischen und semantischen Kriterien. Sein erklärtes Ziel ist es, auf diese Weise Lesarten bzw. Verwendungstypen systematisch definieren zu können. Der Ansatz von Gross unterscheidet sich von dem Hanks' darin, dass die möglichen semantischen Klassen (*classes d'objets* (GROSS 1998: 104)) im vorhinein festgelegt sind und im Prinzip automatisch, also unabhängig von ihrer Interpretation im konkreten Kontext beurteilt werden. Dieser Unterschied lässt sich an HANKS' (2003) Beispiel des Verbs „treat“ illustrieren, für dessen direkte Objektposition der Autor u. a. die semantische Klasse ‚patient‘ angibt. Diese Klassifikation basiert aber auf der kontextgebundenen Bedeutung der Kollokate in der Position des direkten Objekts. Im Rahmen einer automatischen Klassifizierung wie Gross sie anstrebt, wäre die semantische Klasse des Objekts aber vom Prädikatskern unabhängig zu beschreiben und daher wohl mit der Bezeichnung ‚menschlich‘ (o.Ä.) belegt.

Auch Divjak (DIVJAK 2004) und Blumenthal (BLUMENTHAL 2002) arbeiten mit dem Kriterium der semantischen Klassifizierung syntaktisch mit der Zieleinheit zusammenhängender Kontextstrukturen. Blumenthal untersucht das kontextuelle Verhalten von Nomina und unternimmt dabei eine Grobklassifikation der Verben, als deren Subjekt bzw. Objekt die von ihm untersuchten Nomina fungieren. Darüber hinaus betrachtet er auch andere abhängige bzw. übergeordnete Kontextstrukturen, wie etwa Präpositionalobjekte der Nomina sowie mit dem Nomen koordinierte Strukturen. Divjak konzentriert sich bei der Analyse der Verben des Versuchens („verbs in Russian that, in combination with an infinitive, express TRYING“ (DIVJAK 2004: 227)) auf die semantischen Eigenschaften der jeweiligen Subjekte und Infinitivkomplemente. Wie Gross arbeitet Divjak dabei mit einem geschlossenen Katalog von im vorhinein festgelegten semantischen Merkmalen.

Eine leicht unterschiedliche Herangehensweise verfolgen die Projekte *FrameNet* (vgl. JOHNSON/FILLMORE/PETRUCK 2002)<sup>18</sup> und *SALSA* (vgl.

---

<sup>18</sup> <http://framenet.icsi.berkeley.edu/>

ERK/KOWALSKI/PADÓ 2003)<sup>19</sup>. Bei *FrameNet* und *SALSA* geht es zwar ebenso wie bei den bisher genannten Arbeiten darum, Elemente des Kontextes, die für die Bedeutungskonstitution der Zieleinheit relevant sind, in semantische Klassen einzuordnen. Allerdings wird dabei nicht von bestimmten syntaktisch abhängigen Strukturen ausgegangen, sondern die Frame-Elemente – grob definierbar als Konzepte eines Situationsschemas (vgl. FILLMORE 1982) – werden im Kontext unabhängig von ihrer syntaktischen Realisierung identifiziert. Erst in einem zweiten Schritt interessieren die Möglichkeiten der syntaktischen Realisierung der Frame-Elemente für die Darstellung der Zieleinheit in einem Lexikoneintrag (JOHNSON/FILLMORE/PETRUCK 2002).

Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass *FrameNet* nicht streng korpusbasiert arbeitet. Grundsätzlich werden die Intuition des Linguisten und die Korpusevidenz beim Aufstellen der Frames für eine Zieleinheit vermischt. Wie aus dem folgenden Zitat deutlich wird, liegt der Identifizierung von Frames keine systematische Analyse des Korpusmaterials zugrunde.

The Berkeley FrameNet project is producing frame-semantic descriptions of several thousand English lexical items and **backing up these descriptions with semantically annotated attestations** from contemporary English corpora.

(BAKER/FILLMORE/LOWE 1998: 86; Hervorhebung CH)

Das Konzept der Frame-Semantik ist eng mit dem semantischen Valenzbegriff verwandt, „nach dem valenzgebundene Elemente Partizipanten (Aktanten) denotieren und daher geeignet sind, ein Verb (oder ein Nomen) zum Ausdruck für einen Sachverhalt, z. B. einen Vorgang oder Zustand, zu ergänzen“ (ZIFONUN 2003; vgl. auch FILLMORE 2003). Allerdings ist für die Kategorisierung eines im Kontext einer Zieleinheit auftretenden Ausdrucks als Element der Valenz der Zieleinheit immer eine von der Zieleinheit ausgehende Determination im Sinne der Bestimmung der Form des abhängigen Ausdrucks Voraussetzung.

### 2.2.3.2 Semantische Prosodie

Das Merkmal der semantischen Prosodie soll hier mit Bezug auf die Arbeit von STUBBS (2002) erläutert werden. Nach Stubbs kann eine lexikalische Einheit eine implizite positive oder negative *Semantic prosody* (STUBBS 2002: 91) besitzen, weil sie in der Verwendung überwiegend in allgemein negativ- oder positiv-wertenden Kontexten vorkommt. Diese wertende Natur der Kontexte färbt also auf die an sich neutrale lexikalische Einheit ab. Eines von Stubbs' Beispielen ist die Analyse der Kollokate des Wortes „cause“ (STUBBS 2002: 45ff). Diesem Wort kommt laut Stubbs eine negative semantische Prosodie zu,

---

<sup>19</sup> <http://www.coli.uni-saarland.de/projects/salsa/>

weil es überwiegend verwendet wird, um die Verursachung negativer Ereignisse wie „damage“, „disruption“, „severe pain“ etc. (STUBBS 2002: 47) zu bezeichnen.

### 2.2.3.3 Bedeutungsverwandte Kollokate

Im Rahmen einiger korpusbasierter Untersuchungen ist darauf hingewiesen worden, dass unter den Kontextpartnern einer lexikalischen Einheit häufig semantisch mit dieser verwandte Elemente zu finden sind, vgl.

[...] the collocation list always contain (one or more) sets of related words, such as synonyms, antonyms, and words from a given lexical field. (STUBBS 2002: 102)

Das gemeinsame Vorkommen semantisch verwandter lexikalischer Einheiten – vor allem solcher, deren Verhältnis mithilfe der bekannten lexikalischen Relationen Synonymie, Antonymie, Hyponymie etc. beschreibbar ist – findet z. B. im Projekt *ellexiko* besondere Beachtung (vgl. Abschnitt I.1.2.3). Auch WILLNERS (2001) beschäftigt sich mit der Kookkurrenz von Elementen eines semantischen Feldes, insbesondere derer von Antonymen. Für den Sonderfall idiomatischer phraseologischer Einheiten stellt SABBAN (2000) ebenfalls fest, dass das gemeinsame Vorkommen mit synonymen oder antonymen lexikalischen Einheiten keine Seltenheit ist.

### 2.2.4 Textuelle Kriterien

HOEY (2005) macht sich in seiner Arbeit sehr ausführlich Gedanken über typische Verwendungseigenschaften lexikalischer Einheiten auf textueller Ebene. Hoey nennt drei Typen textueller Merkmale, bezüglich derer lexikalische Einheiten erkennbare Präferenzen ausbilden können. Unter den Begriff *textual collocation* (HOEY 2005: 115) fasst Hoey die Beobachtung, dass manche lexikalische Einheiten typischerweise Teil kohäsiver Ketten sind.<sup>20</sup> Eins von Hoey's Beispielen ist das Wort „ride“, das häufig über lange Textabschnitte hinweg kohäsive Ketten mit lexikalischen Einheiten wie „bus“ und „travel“ bzw. mit wiederholten Verwendungen seiner selbst bildet. Hoey verweist zur Begründung solcher Präferenzen auf textlinguistische Untersuchungen zur Kohäsion (etwa HALLIDAY/HASAN 1976). In diesem Sinne könnte auch das

---

<sup>20</sup> Es sei hier darauf hingewiesen, dass Hoey nicht nur Präferenzen bezüglich des Vorkommens einer lexikalischen Einheit in bestimmten lexikalischen, semantischen, textuellen etc. Konfigurationen untersucht, sondern auch Präferenzen lexikalischer Einheiten, bestimmte Konfigurationen zu vermeiden. Da aber Korpusdaten immer nur positives Vorkommen zeigen können, wird dieser Teil der Aussagen Hoey's hier ausgeblendet.

unter I.2.2.3.3 erwähnte gemeinsame Vorkommen semantisch verwandter lexikalischer Einheiten auf die Herstellung von Kohäsion zurückgeführt werden.

Ein weiterer Begriff, den Hoey nennt, ist der der *textual semantic association* (HOEY 2005: 115). Er bezeichnet damit die Beobachtung, dass manche lexikalische Einheiten präferiert an der Herstellung bestimmter semantischer Relationen wie „contrast“, „time sequence“, „cause-effect“ etc. (vgl. HOEY 2005: 123) teilhaben.

Schließlich erwähnt Hoey das Phänomen der *textual colligation* (HOEY 2005:115), unter das er in Anlehnung an die Bezeichnung grammatischer Merkmale Präferenzen einer lexikalischen Einheit für bestimmte Positionen innerhalb eines Satzes, Absatzes oder Textes bezeichnet.

Für den Sonderfall der Untersuchung textueller Eigenschaften phraseologischer Einheiten liefert FINKBEINER (2004) einen interessanten Beitrag. Finkbeiner entwickelt für die korpusbasierte Untersuchung pragmatischer Idiome ein Modell zur Bewertung der Stärke ihrer kontextuellen Gebundenheit. Jeden Verwendungsbeleg annotiert sie dazu zunächst danach, an welche idiomexternen Elemente (*ontologische Größen* vgl. FINKBEINER 2004 in Anlehnung an BIERWISCH 1988) das Idiom anknüpft. Schließlich wird der Kontext daraufhin untersucht, welche Elemente auf die Verwendung des Idioms hinführen oder sie nachträglich rechtfertigen (*Bewertungs- bzw. Begründungsstruktur*, vgl. FINKBEINER 2004: 6).

Für das satzwertige Idiom *Da lachen ja die Hühner* z. B. macht die Autorin eine Reihe relevanter Kontextgrößen aus, die anhand des folgenden Belegs illustriert werden sollen:

Nach über 14jähriger Machtausübung kann sich Helmut Kohl die Hände nicht mehr in Unschuld waschen. Er hat die Misere, in der Deutschland steckt, zu einem guten Teil selbst mitverschuldet. ***Er setzte auf das bewährte "weiter so", er hat die deutsche Einheit falsch finanziert, er hat mit Korrekturen und Reformen zu lange gezögert (oder lässt sie jetzt zerreden), er hat Versprechen gemacht, die er nicht halten kann. Halbierung der Arbeitslosenzahl bis zum Jahr 2000? Da lachen ja die Hühner.*** Und es hilft jetzt auch nicht, einfach wieder auf das Anziehen der Konjunktur zu vertrauen. ***Der Sockel der Langzeitarbeitslosen wird von Jahr zu Jahr mächtiger, und so ist es leider gut möglich, dass im Januar 1998 fünf Millionen Arbeitslose gezählt werden.*** Keine gute Ausgangslage für die Wahlen. "Die Leute werden uns wegfeigen", orakeln nun selbst Minister in Hintergrundgesprächen und zweifeln offen die Fähigkeit der Regierung an, das Steuer noch herumzureissen. Den Kanzler freilich scheint das nicht anzufechten. Er vertraut auf seine bekannt starken Nerven und die anhaltende Schwäche der Opposition, will ruhig Kurs halten und setzt im übrigen auf sein grosses Euro-Projekt. (FINKBEINER 2004: 9; Hervorhebungen CH.)  
(E97/FEB.03140 Züricher Tagesanzeiger, 07.02.1997, S. 3)

Als ontologische Bezugsgröße verlangt dieses Idiom nach Finkbeiner zunächst ein „Äußerungsprodukt als Resultat einer kommunikativen Handlung“ (vgl. FINKBEINER 2004: 8). Dieses ist im Beleg durch den unterstrichenen Textteil „Halbierung der Arbeitslosenzahl bis zum Jahr 2000“ repräsentiert. Die *Bewertungsstruktur*, in der im Falle des untersuchten Idioms die ontologische Bezugsgröße „Äußerungsprodukt“ als hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit oder Wahrscheinlichkeit negativ bewertet wird, ist im Beleg kursiv gesetzt. Darüber hinaus macht Finkbeiner eine *Begründungsstruktur* aus, in der die negative Bewertung des Äußerungsprodukts mit Hilfe des Rekurses auf bestimmte Tatbestände in der Welt begründet bzw. gerechtfertigt wird (im Beleg kursiv und fett).

Finkbeiner beurteilt den Grad der kontextuellen Gebundenheit einer phraseologischen Einheit danach, wie viele solcher ontologischer Bezugsgrößen im Kontext zur Spezifikation der kontextuellen Bedeutung des Ausdrucks implizit oder explizit vorhanden sein müssen.

### **2.2.5 Phraseologiespezifische Kriterien**

Eine sehr umfangreiche empirische Untersuchung phraseologischer Einheiten leistet das Projekt *Kollokationen im Wörterbuch*<sup>21</sup> (FELLBAUM/KRAMER/NEUMANN 2005). Im Rahmen dieses Projekts wurde für die Annotation der Korpusbelege idiomatischer phraseologischer Einheiten ein Inventar von Kriterien entwickelt, das vor allem darauf abzielt, Ungewöhnliches in den Verwendungen zu markieren, während gewöhnliche Verwendungsbelege unannotiert bleiben. Zu den Annotationskriterien des Projekts gehören daher unter anderem die Markierung von Attributen an feste Ausdruckskomponenten, von Substitutionen oder Kompositabildungen sowie von Transformationen wie Passivierung, Topikalisierung, Fragesatzbildung etc. Diese Merkmale können insofern phraseologiespezifisch genannt werden, als es sich um Eigenschaften handelt, die diesen lexikalischen Einheiten aufgrund ihres Mehrwortcharakters zukommen. Nur Mehrwortausdrücke können syntaktisch transformiert und intern erweitert bzw. in Teilen substituiert werden.

### **2.2.6 Eigene Analysekriterien**

Im Rahmen der Analyse der Korpusdaten für die vorliegende Untersuchung von Synonymie bei phraseologischen Einheiten werden zwei Typen von Beschreibungskriterien unterschieden: Zum einen wird für die Analyse eine Menge von Kriterien benötigt, die sich für die Annotation der Daten eignet. Zum anderen muss ein Kriterieninventar zur Beschreibung der abstrakten Ver-

---

<sup>21</sup> <http://kollokationen.bbaw.de>

wendungsprototypen aufgestellt werden. Letzteres Kriterieninventar beschreibt dabei Generalisierungen, die sich aus den annotierten Daten ergeben. Die beiden Inventare sind teilweise deckungsgleich.

Von den in den vorangegangenen Abschnitten erwähnten Analysekriterien wurden vor allem formale und grammatische Kriterien aus den verwandten Arbeiten direkt übernommen. Wie bei DIVJAK (2004) werden auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung Tempus, Negation, Adverbien, Satztyp etc. annotiert. In der Beschreibung der Verwendungsprototypen können auf der Basis dieser Annotation Angaben über Präferenzen bezüglich dieser Kriterien gemacht werden. Zur Bestimmung der syntaktischen Valenz einer Zieleinheit werden in jedem Verwendungsbeleg syntaktisch abhängige Kontextelemente markiert.

Der lexikalischen und semantischen Ebene wird bei der Analyse Rechnung getragen, indem im Annotationsraster Slots für die konkreten lexikalischen Realisierungen der Valenz sowie der Frame-Elemente vorgesehen werden. Valenz und Frames einer Zieleinheit werden bei der Annotation unterschieden, weil beide Merkmale nicht unbedingt deckungsgleich sind: Einige der Zieleinheiten besitzen keine kanonischen Argumentpositionen für die Realisierung ihrer Frame-Elemente. Darüber hinaus werden in jedem Beleg alle diejenigen Elemente markiert, die im weitesten Sinne semantisch mit der zu untersuchenden phraseologischen Einheit verwandt sind. Die so annotierten Daten erlauben im Ergebnis die Definition von Verwendungsprototypen, die sowohl prototypische Beschreibungen der syntaktischen Realisierung der Frame-Elemente, als auch semantische Generalisierungen bezüglich der Frame- und Valenzpositionen sowie die Abstraktion semantischer Klassen typischer Kontextpartner im Allgemeinen enthalten. In der vorliegenden Arbeit werden auf diese Weise die lexikalischen und semantischen Kriterien der oben erwähnten Arbeiten in teilweise abgewandelter Form integriert.

Was die textuelle Ebene betrifft, so sind die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung verwendeten Kriterien sowohl von HOEY (2005) als auch von FINKBEINER (2004) inspiriert. Bei der Annotation werden zum einen semantische Relationen zwischen der phraseologischen Einheit bzw. der Phrase, in die sie eingebettet ist, und dem weiteren Kontext mit Hilfe eines festgelegten Wertinventars etikettiert. Zum anderen werden auch die konkreten Realisierungen der Textteile festgehalten, die in der identifizierten Relation zum Zielausdruck stehen. Bei der Beschreibung der Verwendungsprototypen werden aus dieser Annotation Angaben über eventuelle Präferenzen bezüglich einer oder mehrerer bestimmter semantischer Relationen auf textueller Ebene sowie konkreter typische Realisierungen dieser Relation gewonnen.

Schließlich werden in der vorliegenden Untersuchung genau wie im Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* Erweiterungen, Abwandlungen und Transformationen markiert. Diese Angaben dienen der Ermittlung der kanonischen Form des Ausdrucks (vgl. Abschnitt II.3.1) und gehen in die Überlegungen zur Festigkeit, Idiomatizität und Motiviertheit (vgl. III.3.1) mit ein.

Eine detaillierte Darstellung der Annotationskriterien sowie der Merkmale, über die sich die Verwendungsprototypen definieren, findet sich in den Abschnitten II.2 und II.3.2.2.

### ***2.3 Zusammenfassung: Bedeutung und Gebrauch***

Die Auswertung der Literatur zum Verhältnis von Bedeutung und Gebrauch in diesem Abschnitt ist zweiteilig.

In einem ersten Teil wurden zunächst unterschiedliche Standpunkte bezüglich des Verhältnisses von Bedeutung und Verwendung lexikalischer Einheiten diskutiert. Die Ausführungen zur strikten Getrenntheit der beiden Ebenen in strukturalistischen, generativen, formalsemantischen und manchen kognitiven Ansätzen dienten dabei vor allem der Darstellung der Tradition, gegenüber der sich verwendungszentrierte, vor allem korpusbasierte Arbeiten abgrenzen. Voraussetzung für die verwendungsbasierte Untersuchung von synonymen phraseologischen Einheiten der vorliegenden Arbeit ist eine grundsätzliche Übernahme der Hypothese von der Gleichsetzbarkeit von Bedeutung und Gebrauch. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass einige sprachwissenschaftliche Ansätze jedoch auf die Rolle mehr oder weniger festgelegter, komplexer Verbstücke in der Sprachverwendung hinweisen, bleibt in der Untersuchung die Frage zu klären, inwiefern die Verwendungsanalysen der hier analysierten Synonymenkandidaten Aufschluss über die Bedeutungsrelevanz distributioneller Unterschiede geben können.

Im zweiten Teil dieses Abschnitts wurde ein Überblick über die Analyse-kriterien, die in empirischen Untersuchungen zur lexikalischen Semantik verwendet werden, gegeben. Es zeigte sich dabei, dass neben den inzwischen schon als klassisch zu bezeichnenden Analysen lexikalischer Kombinatorik eine Reihe von Untersuchungen existiert, die Verwendungsdaten mit Hilfe sehr vielfältiger Kriterien auswerten.

Im Anschluss an diesen Überblick wurde kurz der Bezug zwischen diesen Arbeiten und der vorliegenden Untersuchung hergestellt. Das hier verwendete Merkmalsinventar, das in Abschnitt II.2 und II.3.2.2 ausführlich dargestellt wird, übernimmt, modifiziert und erweitert die Merkmalsinventare der hier referierten Untersuchungen.

## ***3 Phraseologie***

Der vorliegende Abschnitt beschäftigt sich mit der Auswertung der linguistischen Literatur zu den phraseologischen Einheiten bezüglich einiger Leitfragen. Auf der Basis dieser Auswertungen wird außerdem ein eigener Standpunkt formuliert. Folgende Fragen werden in diesem Abschnitt als relevant erachtet:

- Wie definiert die Phraseologieforschung üblicherweise ihren Untersuchungsgegenstand?<sup>22</sup>
- Welche besonderen Eigenschaften werden phraseologischen Einheiten im Gegensatz zu freien Wortverbindungen und Einzelexemen zugeschrieben?
- Wie wird die Klasse der phraseologischen Einheiten nach außen hin abgegrenzt?

In den folgenden Abschnitten wird zunächst der Phraseologiebegriff der Phraseologieforschung im engeren Sinne behandelt. Dabei liegt der Darstellung das in der Phraseologieforschung weit verbreitete Zentrum-Peripherie-Modell (vgl. u. a. HESSKY 1992; DOBROVOL'SKIJ 1995; FLEISCHER 1997 [1982]; GLÄSER 1998; RUIZ GURILLO 1998, HESSKY 2000) zugrunde, das anstelle einer Definition der Kategorie die typischen Vertreter der Kategorie über eine Reihe von Eigenschaften charakterisiert. Abschnitte I.3.1.1.1 und I.3.1.1.2 behandeln die unterschiedlichen Begriffsbestimmungen bezüglich der Merkmale *Idiomatizität* und *Festigkeit* als Eigenschaften, die phraseologische Einheiten im Unterschied zu freien Wortverbindungen charakterisieren. Abschnitte I.3.1.2.1 und I.3.1.2.2 thematisieren die Merkmale *Motiviertheit*, *semantischer Mehrwert*, *semantische Komplexität* und *Vagheit*, die nach der Meinung vieler Phraseologen phraseologischen Einheiten im Unterschied zu anderen Lexikoneinheiten, insbesondere den Einzelexemen, zukommen. Abschnitt I.3.2 liegt die Frage zugrunde, ob phraseologische Einheiten als lexikalische Einheiten mit besonderen Eigenschaften überhaupt mit den gleichen lexikalisch-semantischen Methoden beschrieben werden können wie Einzelexeme.

Im Zusammenhang mit der Abgrenzung der Klasse der phraseologischen Einheiten nach außen, d. h. im Zusammenhang mit den Problemen, die sich in den Grenzbereichen dieser Kategorie stellen, kommen in den Abschnitten I.3.3.1-I.3.3.3 auch andere linguistische Disziplinen – die Kollokationsforschung der quantitativen Korpuslinguistik, die Construction Grammar und die kontrastive Sprachwissenschaft – zur Sprache. Diese linguistischen Forschungsbereiche befassen sich ebenfalls mit festen Verbindungen aus mehreren Einzelexemen und stehen daher mit der Phraseologieforschung in einem Verhältnis der wechselseitigen Beeinflussung. Sie haben von der Phraseologieforschung insofern profitiert, als diese wesentlich dazu beigetragen hat, den Gegenstand der lexikalisierten Verbindungen aus mehreren Einzelexemen von einem „Raritätenkabinett“ des Lexikons zu einem ernstzunehmenden Gegenstand

---

<sup>22</sup> Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird der Terminus *phraseologische Einheiten* bzw. *Ausdrücke* verwendet. In der phraseologischen Literatur existiert aber eine große Zahl weiterer bzw. alternativer Termini. B. WOTJAK (1992) z.B. verwendet den Terminus *Phraseolexem*, DONALIES (1994) listet eine Vielzahl vorhandener Termini auf und schlägt selbst den Begriff *Phrasem* vor.

linguistischer Forschung gemacht haben. Umgekehrt stellen diese Ansätze die Phraseologieforschung vor neue Abgrenzungsprobleme.

Die Auswertung der Literatur endet in Abschnitt I.3.4 mit einer Darstellung der Ergebnisse psycholinguistischer Experimente, die sich wiederum vor allem mit den zentralen Vertretern der Klasse der phraseologischen Einheiten, den idiomatischen Wortverbindungen, beschäftigt haben. In diesem Bereich hat die psycholinguistische Forschung zu einem Wandel des ursprünglichen Verständnisses phraseologischer Einheiten als wortähnliche Gebilde beigetragen, indem sie die kognitive Relevanz der internen Strukturiertheit, Bildlichkeit und wörtlichen Komponentenbedeutungen nachgewiesen hat.

Der eigene Ausgangspunkt bezüglich der Definition und Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands der vorliegenden Arbeit ist Thema von Abschnitt I.3.5.1. Abschnitt I.3.5.2 nennt die linguistischen Methoden, die bei der Untersuchung in Teil II und III zum Tragen kommen. Die letzten Abschnitte (I.3.5.3.1-I.3.5.3.5) widmen sich den Möglichkeiten einer korpusbasierten Operationalisierung der in Abschnitt I.3.1 genannten besonderen Merkmalen phraseologischer Einheiten.

### ***3.1 Eigenschaften phraseologischer Einheiten***

Phraseologische Ausdrücke werden in der Linguistik als Lexikoneinheiten mit besonderem Status betrachtet. Die Gesamtheit der phraseologischen Einheiten wird deshalb als das *Phrasicon* (vgl. u. a. GLÄSER 1998: 126) einer Sprache bezeichnet. Als feste, lexikalisierte Verbindungen mehrerer Einzellexeme werden phraseologische Einheiten auf der einen Seite den freien und in konkreten Sprachproduktionssituationen ad-hoc gebildeten Verbindungen von Einzellexemen gegenübergestellt. Hier interessiert insbesondere die Beziehung zwischen den Bedeutungen der Komponenten des Ausdrucks und der Gesamtbedeutung der Verbindung aber auch die Frage nach ihrer morphosyntaktischen und lexikalischen Festigkeit bzw. Flexibilität. Auf der anderen Seite werden die phraseologischen Einheiten mit anderen Lexikoneinheiten, vor allem mit Einzellexemen kontrastiert. Im Vergleich zu den Einzellexemen wird ihnen dabei auf semantischer Ebene ein besonderer Mehrwert bzw. besondere semantische Komplexität, Vagheit und mehr oder weniger starke Motiviertheit zugeschrieben.

Im Folgenden soll es also darum gehen, diese Hypothesen über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von phraseologischen Einheiten und freien Wortverbindungen einerseits (vgl. Abschnitt I.3.1.1), sowie von phraseologischen Einheiten und Einzellexemen andererseits (vgl. Abschnitt I.3.1.2) näher zu beleuchten.

### 3.1.1 Phraseologische Einheiten vs. freie Wortverbindungen

Da sich phraseologische Einheiten per definitionem durch ihren Mehrwortcharakter und ihre interne syntaktische Strukturiertheit auszeichnen, werden sie häufig charakterisiert, indem man sie den freien Verbindungen aus mehreren Einzellexemen gegenüberstellt. Phraseologische Einheiten sind wie freie Wortverbindungen intern syntaktisch strukturierte Mehrwortgebilde, die jedoch im Gegensatz zu den freien Wortverbindungen Einheiten des Lexikons einer Sprache darstellen. Die freien Wortverbindungen hingegen – so zumindest die Idealvorstellung – werden in konkreten Sprachproduktionssituationen ad hoc auf der Basis des Lexikons und der Grammatik der betreffenden Sprache gebildet.

Darüber hinaus unterscheiden sich phraseologische Einheiten von freien Wortverbindungen in zwei wesentlichen Eigenschaften: Auf semantischer Ebene zeichnen sich phraseologische Einheiten nach der üblichen Auffassung typischerweise durch „eine Diskrepanz zwischen der phraseologischen Bedeutung und der wörtlichen Bedeutung des ganzen Ausdrucks“ (BURGER 2003[1998]: 31) aus bzw. begründen ein irreguläres Verhältnis zwischen den Bedeutungen der Teile eines komplexen Ausdrucks und der Bedeutung des Ganzen (vgl. FLEISCHER 1997[1982]). Diese Eigenschaft phraseologischer Ausdrücke wird in der Literatur mit dem Terminus *Idiomatizität* bezeichnet (Abschnitt I.3.1.1.1).

Auf morphosyntaktischer Ebene werden phraseologische Einheiten als *feste* Wortverbindungen den *freien* Wortverbindungen insofern gegenübergestellt, als sie in ihrer Phrasenstruktur sowie in der lexikalischen Besetzung und der morphologischen Form der Komponenten fixiert sind (Abschnitt I.3.1.1.2).

#### 3.1.1.1 Idiomatizität

Wie bereits erwähnt, bezeichnet der Terminus *Idiomatizität* bezogen auf phraseologische Einheiten ein besonderes Verhältnis zwischen der Bedeutung, die einem phraseologischen Ausdruck als Einheit des Lexikons zukommt, und seiner wörtlichen Bedeutung bzw. der Bedeutung seiner Komponenten. Im Rahmen dieser relativ vagen Begriffsbestimmung finden sich innerhalb der phraseologischen Literatur recht unterschiedliche Definitionen: Je nach Ansatz steht Idiomatizität entweder im Gegensatz zur kompositionalen Interpretierbarkeit freier Wortverbindungen oder konstituiert sich als ein Verhältnis zwischen inner- und außerphraseologischer Bedeutung der Komponenten des phraseologischen Ausdrucks. Ein drittes, sehr viel weiteres Verständnis von Idiomatizität bezieht diesen Begriff auf die Ebene der Enkodierung und rückt dieses Merkmal damit in die Nähe der zweiten bereits erwähnten Eigenschaft phraseologischer Einheiten, der morphosyntaktischen Fixiertheit. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Definitionen unter die beiden Perspektiven *Idiomatizität in der Dekodierung* (Abschnitt I.3.1.1.1.1), d.h. Idiomatizität als Merkmal der Interpretation und *Idiomatizität in der Enkodierung* (Abschnitt

I.3.1.1.1.2), d.h. Idiomaticität als Merkmal der Produktion, subsumiert. Der Zusammenhang zwischen Idiomaticität und Festigkeit wird in Abschnitt I.3.1.1.1.2 angedeutet und in Abschnitt I.3.1.1.2 noch einmal thematisiert.

### 3.1.1.1.1 Idiomaticität in der Dekodierung

Basis der in der germanistischen Phraseologieforschung am häufigsten anzutreffenden Definition des Begriffs *Idiomaticität* ist die Annahme, dass die Bedeutung eines komplexen sprachlichen Ausdrucks sich im Regelfall *kompositional*, d.h. aufgrund der Bedeutung der ihn konstituierenden lexikalischen Einheiten sowie ihrer semantischen Kombinatorik und den Regeln der Grammatik ergibt (vgl. Abschnitt I.2.1.1.2). Idiomaticität wird dabei im Allgemeinen als eine graduelle Eigenschaft verstanden. Extrem stark idiomatisch ist ein Mehrwortausdruck, wenn seine Komponenten an der Konstitution der Gesamtbedeutung überhaupt nicht beteiligt sind. Ein Standardbeispiel hierfür ist das Idiom *ins Gras beißen*, dessen Bedeutung ‚sterben‘ in keiner Weise mit den Bedeutungen seiner Komponenten zusammenzuhängen scheint.

Zuluaga vergleicht die Funktion der Komponenten eines vollständig idiomatischen Ausdrucks mit der von Phonemen innerhalb einer Lautsequenz („signos diacríticos – como los fonemas“, ZULUAGA 1992: 127). In ähnlicher Weise äußert sich auch HESKY (1992). DOBROVOL'SKIJ weist darauf hin, dass im Falle der Annahme einer vollständig opaken Semantik Idiome mit „long words“ (2000b: 114) gleichgesetzt werden (vgl. auch HESKY 1987, HESKY 1992, DONALIES 1994, GLUCKSBERG 2001).

Aufgrund der Erkenntnis jedoch, dass diese Sichtweise für die Charakterisierung aller idiomatischen Ausdrücke wohl zu kurz greift, da in den meisten Fällen die Bedeutung der Komponenten „nicht gänzlich ‚verschwunden‘“, sondern „in unterschiedlicher Weise an der Verwendung des Ausdrucks beteiligt“ ist (BURGER 2003[1998]: 56), wurden die Begriffe der *semantischen Autonomie* einzelner Komponenten, der *phraseologischen Gebundenheit* von Komponentenbedeutungen sowie der *semantischen Teilbarkeit* phraseologischer Ausdrücke entwickelt (vgl. u. a. KEIL 1997, DOBROVOL'SKIJ 2000b, BURGER 2003[1998]).

Diese Begriffe hängen eng miteinander zusammen: *Semantisch teilbar* sind nach allgemeinem Verständnis „[...] solche Idiome, deren Konstituenten als Träger selbständiger Bedeutungen empfunden werden, d.h. die semantische Struktur dieser Idiome läßt sich in einer solchen Weise zergliedern, daß einzelne Konstituenten mit bestimmten Teilen der semantischen Struktur homomorph korrespondieren.“ (DOBROVOL'SKIJ 2000b: 116). In einem semantisch teilbaren phraseologischen Ausdruck sind die Komponenten *semantisch autonom*, d. h., es kommen ihnen innerhalb des komplexen Ausdrucks identifizierbare eigenständige Bedeutungen zu. Eine *phraseologisch gebundene Bedeutung* schließlich liegt dann vor, wenn die semantisch autonome Komponente innerhalb einer

phraseologischen Einheit eine Bedeutung trägt, die sie in anderen Kontexten – also unabhängig vom komplexen Ausdruck – nicht hat.

Ein (vollständig oder teilweise) semantisch teilbarer phraseologischer Ausdruck ist also vollständig oder teilweise aus semantisch autonomen Komponenten aufgebaut, deren autonome Bedeutungen phraseologisch gebunden sein können.

Die genannten Begriffe können am Beispiel des Ausdrucks *gegen den Strom schwimmen* veranschaulicht werden: In WERMKE/KUNKEL-RAZUM/SCHOLZE-STUBENRECHT (2002) wird zu dieser phraseologischen Einheit die Paraphrase ‚sich der Meinung, den Gepflogenheiten der Mehrheit entgegenstellen‘ angegeben. Auf der Grundlage des Verhältnisses zwischen Paraphrase und Ausdrucksstruktur könnte für diese phraseologische Einheit semantische Teilbarkeit angenommen werden, weil jede Komponente auf einen Teil der Paraphrase abbildbar ist: Im vorliegenden Fall wäre *gegen ... schwimmen* mit ‚sich entgegenstellen‘ identifizierbar, *Strom* wäre gleichzusetzen mit ‚die Meinung, die Gepflogenheiten der Mehrheit‘. Jede der Komponenten wäre damit semantisch autonom. Ob die identifizierten autonomen Komponentenbedeutungen auch phraseologisch gebunden sind, kann festgestellt werden, indem mit Hilfe eines Korpus bzw. eines Wörterbuchs überprüft wird, ob z. B. *Strom* auch in anderen Kontexten in der angegebenen Bedeutung verwendet wird.

Diese Begrifflichkeiten bzw. ihre Anwendung auf konkrete phraseologische Einheiten ist jedoch mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden: Wie das angegebene Beispiel zeigt, basiert die Feststellung von semantischer Teilbarkeit sowie die Zuweisung von autonomer Bedeutung an einzelne Komponenten auf der Parallelsetzung des betreffenden Ausdrucks mit einer (Wörterbuch-) Paraphrase. Die Existenz einer isomorphen Paraphrase als Indikator für semantische Teilbarkeit ist allerdings, wie Burger bemerkt, problematisch, weil „die Annahme einer solchen Isomorphie [...] immer auch mit einer gewissen Willkür behaftet“ ist, „insofern alles davon abhängt, wie man die Bedeutungserläuterung formuliert“ (BURGER 2003[1998]: 69).

Ein weiteres Problem, das im Zusammenhang mit den o.g. Begriffen auftritt, ist, dass im Einzelfall oft schwer zu entscheiden ist, ob tatsächlich eine phraseologisch gebundene Bedeutung vorliegt. LARRETA (2001) erkennt dieses Problem und illustriert es am Beispiel des komplexen Ausdrucks *jmdm. das Herz zerreißen*: Im Deutschen Universalwörterbuch (Duden), so Larreta, findet sich als zweite Lesart für das Lemma *Herz* folgender Eintrag: ‚in der Vorstellung dem Herzen zugeordnetes, in ihm lokalisiertes gedachtes Zentrum der Empfindungen, des Gefühls, auch des Mutes und der Entschlossenheit‘. Es handelt sich um eine kulturell geprägte, metaphorische Bedeutung von *Herz*, auf deren Grundlage die Bedeutung ‚jmdn. tief bekümmern‘ (WERMKE/KUNKEL-RAZUM/SCHOLZE-STUBENRECHT (2002 s.v. *Herz*) des Ausdrucks *jmdm. das Herz zerreißen* erschlossen werden kann. Das Beispiel demonstriert sehr an-

schaulich, dass die Grenze zwischen idiomatischen Bedeutungen, die sich aus lexikalisierten autonomen Komponentenbedeutungen ergeben, und solchen idiomatischen Bedeutungen, die auf der Basis einer kulturell geprägten Metapher verstehbar, also bildlich motiviert sind (vgl. Abschnitt I.3.1.2.1), oft nicht klar gezogen werden kann.

Trotz dieser Schwierigkeiten werden die eingeführten Begrifflichkeiten in der Phraseologieforschung dazu verwendet, abgestufte Formen der Idiomatizität zu definieren. Gegenüber der oben erwähnten extremen Form, in der die Komponenten eines Ausdrucks für seine idiomatische Bedeutung keine Rolle spielen, nimmt also Idiomatizität in dieser Sichtweise in dem Maße ab, wie eine teilweise oder vollständige Verteilung der Gesamtbedeutung auf semantisch autonome Komponenten denkbar ist. Für phraseologische Einheiten mit semantisch autonomen Komponenten wird von einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sogar eine abgeschwächte Form der Kompositionalität postuliert: Ausdrücke wie *gegen den Strom schwimmen* sind demnach kompositional auf der Ebene der semantisch autonomen, phraseologisch gebundenen Komponentenbedeutungen. Keil etwa nennt diesen Typ von phraseologischen Ausdrücken *übertragen-kompositionelle Phraseologismen* (1997: 102), NUNBERG/SAG/WASOW (1994: 496) sprechen von *idiomatically combining expressions*.

Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass die Begriffe *teilbar* und *kompositional* nicht so ohne weiteres gleichgesetzt werden können wie es diese Bezeichnungen suggerieren: Um eine phraseologische Einheit *kompositional* nennen zu können, müsste angenommen werden, dass ihre Komponenten in ihren semantisch autonomen Bedeutungen lexikalisiert sind. Für nicht phraseologisch gebundene Bedeutungen ist dies, abgesehen von den Schwierigkeiten, auf die oben im Zusammenhang mit den Bedeutungen von *Herz* hingewiesen wurde, trivialerweise der Fall. Allerdings müssten phraseologisch gebundene Bedeutungen demnach ebenfalls – als Lesarten eines Lexems – Teil des Lexikons sein. Wie alle Lesarten wäre auch eine phraseologisch gebundene Lesart kontextuell beschränkt, nur dass es sich in diesem Fall um eine extreme Form der Beschränkung auf einen ganz konkreten, auch lexikalisch festgelegten Kontext handelt. Damit wäre der betreffende Ausdruck aber nicht mehr idiomatisch. Der oben eingeführte Begriff *teilbar* hingegen deutet an, dass die Zuweisung autonomer Bedeutungen an einzelne Ausdruckskomponenten sekundär ist, also erst nachträglich auf der Grundlage der idiomatischen Gesamtbedeutung stattfindet. Teilbar meint also nicht, dass die Bedeutung wie bei einem kompositionalen Ausdruck Schritt für Schritt aus lexikalisierten Komponentenbedeutungen zusammengesetzt wird, sondern bezeichnet eine (top-down)-Zerlegung einer gegebenen Gesamtbedeutung. Die Bedeutung eines semantisch teilbaren Ausdrucks ist also prinzipiell genau wie die eines vollidiomatischen Ausdrucks mit dem Gesamtausdruck assoziiert. Die Zerlegbarkeit des Aus-

drucks in Teilbedeutungen stellt – wie schon das Suffix *-bar* andeutet – lediglich eine Möglichkeit dar.

### 3.1.1.1.2 Idiomatizität in der Enkodierung

Im Unterschied zu den bisher behandelten Auffassungen von Idiomatizität, die sich ausschließlich mit der Interpretation, also der Dekodierung phraseologischer Einheiten befassen, impliziert die Auffassung von Idiomatizität als Aspekt der Sprachproduktion, also der Enkodierung, eine Einschränkung der Freiheit des Sprechers bezüglich der Kombinatorik sprachlicher Zeichen. *Idiomatizität in der Enkodierung* umfasst also nicht nur den Aspekt der Nicht-Ableitbarkeit der Bedeutung des Gesamtausdrucks aus den Teilbedeutungen, sondern auch den Aspekt der Restriktion der Ausdrucksmöglichkeiten im Vergleich zu einer idealisierten Vorstellung über die Funktionsweise der Sprache. In dieser Vorstellung setzt der Sprecher das, was er sagen möchte, allein aufgrund seines mentalen Lexikons – einer Liste von Einzelexemen und der ihnen zugeordneten Bedeutung – und den Regeln der Grammatik zusammen. Idiomatiche Ausdrücke sind also in dieser Sichtweise Mehrwortkombinationen, die für die sprachliche Kodierung bestimmter Konzepte so konventionalisiert sind, dass jede andere Ausdrucksweise als ungewöhnlich oder sogar als falsch empfunden würde. NUNBERG/SAG/WASOW verdeutlichen diesen Punkt mit folgendem Beispiel:

Of course a phrase like *center divider* applies in a perfectly literal way to its reference, but it is used to the exclusion of other phrases that might do as well if there were no convention involved, such as *middle seperator*, a regularity that speakers would not be expected to produce if they came to their discourse armed only with information about the meanings of the terms *center* and *divider*.

(NUNBERG/SAG/WASOW 1994: 495)

Idiomatizität wäre also gleichbedeutend mit Nicht-Vorhersagbarkeit der Ausdrucksweise allein aufgrund der Regeln von Lexikon und Grammatik einer Sprache bzw. mit Beschränktheit der (konventionellen) Ausdrucksweise gegenüber den Möglichkeiten von Lexikon und Grammatik (vgl. auch FEILKE 1998, MEL'CUK 1998).

Eine Variante dieser Auffassung stellt die Herangehensweise von HAUSMANN (1997) dar, der jede Kombination aus mehreren Einzelexemen als idiomatisch bezeichnet, die einzelsprachspezifisch ist, die ein Fremdsprachensprachler sich also explizit aneignen muss.<sup>23</sup> Selbstverständlich ist Hausmann dabei

---

<sup>23</sup> Mit dieser Sichtweise nimmt Hausmann einen ähnlichen Standpunkt ein wie Coseriu, der das Einzelsprachspezifische generell als *idiomatic* (COSERIU 1992[1988]: 132) bezeichnet.

bewusst, dass in dieser Definition der Begriff *idiomatischer Ausdruck* jeweils eine andere Extension hat, je nach dem, von welcher Sprache aus eine Zielsprache kontrastiv betrachtet wird.

Generell gilt, dass die Definition aus der Perspektive der Enkodierung zu einem sehr viel weiteren Verständnis von Idiomatizität führt als der unter I.3.1.1.1 eingeführte Begriff. Idiomatisch wären demnach z. B. auch Wortverbindungen wie *Zähne putzen*, weil sich weder sprachintern noch kontrastiv ein systematischer Grund dafür identifizieren lässt, warum im Deutschen das Verb *waschen* in Kombination mit *Zähne* nicht verwendet wird (vgl. FEILKE 1998). Die Extension der Kategorie der idiomatischen Ausdrücke wird damit praktisch deckungsgleich mit der Kategorie der festen bzw. lexikalisierten Mehrworteinheiten (vgl. Abschnitt I.3.1.1.2). Strenggenommen rücken beide Begriffe dadurch sogar in die Nähe dessen, was korpuslinguistische Untersuchungen mit statistischen Methoden als mehr oder weniger vorgefertigte Kombinationsregeln zwischen lexikalischen Einheiten zu Tage fördern (vgl. u. a. STUBBS 2002, vgl. Abschnitt I.3.3.1).<sup>24</sup>

### 3.1.1.2 Festigkeit

Ein weiteres Merkmal, das phraseologische Einheiten per definitionem von freien Wortverbindungen unterscheidet, ist ihre morphosyntaktische und lexikalische *Festigkeit*.

Das Merkmal *Festigkeit* umfasst mehrere Aspekte: Zunächst bedeutet Festigkeit bei phraseologischen Ausdrücken, dass ihre Komponentenstruktur nicht aufgebrochen werden kann, d. h. dass die einzelnen Komponenten nicht durch Attribute, Relativsätze etc. erweitert werden können, Transformationen wie Passiv, Topikalisierung etc. sind normalerweise nicht möglich. Auch die morphologische Form von Komponenten kann fixiert sein, etwa wenn eine Restriktion auf einen bestimmten Numerus besteht, wie im Falle des Ausdrucks *Kraut und Rüben*, der bei Veränderung des Numerus seine idiomatische Bedeutung verliert: Die Ausdrücke *Kräuter und Rüben* bzw. *Kraut und Rübe* können nur unter extrem speziellen Kontextbedingungen als Verwendungen im Sinne des phraseologischen Ausdrucks gelten.<sup>25</sup> Schließlich impliziert Festigkeit auch Unveränderlichkeit der lexikalischen Besetzung, d. h. die einzelnen Komponenten des komplexen Ausdrucks können im Normalfall nicht durch andere Lexeme substituiert werden, ohne dass dadurch die idiomatische Lesart des Ausdrucks verloren geht. Ersetzt man z. B. in dem Ausdruck *jmd. schüttelt*

---

Auch Searle legt seiner Kommunikationsmaxime „speak idiomatically“ (SEARLE 1975: 76) einen ähnlichen Begriff von Idiomatizität zugrunde.

<sup>24</sup> Hausmann geht sogar so weit zu behaupten: „Tout est idiomatique dans les langues“ (HAUSMANN 1997).

<sup>25</sup> vgl. den Titel des Artikels von BURGER (2004): *Phraseologie – Kräuter und Rüben?*

*etw. aus dem Ärmel* „Ärmel“ durch „Hosenbein“, so kann der Ausdruck nur noch wörtlich verstanden werden (vgl. u. a. FLEISCHER 1997[1982], SABBAN 1998, BURGER 2003[1998]).

Genau wie Idiomaticität ist aber auch Festigkeit als graduelle Eigenschaft phraseologischer Einheiten zu verstehen. Korpusbasierte Untersuchungen wie die von MOON (1998), das Projekt *Idiomatisierte verbale Phraseologismen*<sup>26</sup> und das Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* haben gezeigt, dass Erweiterungen, syntaktische Transformationen sowie morphologische und lexikalische Variation bei unterschiedlichen phraseologischen Einheiten in der Verwendung mit unterschiedlicher Häufigkeit vorkommen. Aus diesem Grund hat sich in der Phraseologieforschung die Überzeugung durchgesetzt, dass phraseologische Einheiten lediglich „mehr oder weniger fest“<sup>27</sup> sind.

In der Phraseologie wird *Festigkeit* oft in einem Atemzug mit den Begriffen *Lexikalisierung*, *Reproduzierbarkeit* bzw. *Wiederholte Rede* sowie *Irregularität* genannt. Zudem lässt eine häufige Vermischung der Begriffe *Festigkeit* und *Idiomaticität* auf eine enge Verwandtschaft der beiden Eigenschaften phraseologischer Ausdrücke schließen.

Der Zusammenhang der Termini *Festigkeit*, *Lexikalisierung*, *Reproduzierbarkeit* bzw. *Wiederholte Rede* kann folgendermaßen erklärt werden:

In Hinblick auf die Frage nach der Distribution von einfachen und komplexen kommunikativen Ausdrücken ist vor allem der Lexikonstatus von Phraseologismen von Belang. Sowohl Idiome als auch nicht-idiomatische Phraseologismen zeichnen sich durch ihre *Lexikalisierung* aus. Diese Eigenschaft unterscheidet die Klasse der Phraseologismen von der der regulären, frei gebildeten Wortverbindungen. Gekoppelt an das Kriterium der Lexikalisierung ist eine relative Stabilität und Reproduzierbarkeit. Freie Wortverbindungen werden hingegen produziert und nicht reproduziert, d. h., sie sind Sequenzen, die nach produktiven Regeln generiert werden.

(PROOST 2001: 78-79)

Festigkeit geht mit Lexikalisierung also insofern einher, als Festigkeit (im Zitat wird der Terminus *Stabilität* verwendet) eine Voraussetzung für Lexikalisierung ist. Als Lexikoneinheiten sind phraseologische Einheiten außerdem reproduzierbar genau wie Einzellexeme, da Einheiten des Lexikons grundsätzlich vorgefertigte Elemente im Sinne von Coserius *Wiederholter Rede* (vgl. THUN 1978; COSERIU 1992[1988]) sind.

Mit Hilfe des Begriffs *Irregularität* (vgl. u. a. HESKY 2000) wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass sich in phraseologischen Einheiten Lexeme

<sup>26</sup> <http://www.personal.uni-jena.de/~xcr/website/forschung/IVP-Web/main.htm>

<sup>27</sup> vgl. den Titel des DS-Jahrbuchs 2003 (STEYER 2004b): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*.

und morphosyntaktische Formen erhalten haben können, die vor dem Hintergrund synchroner Sprachbetrachtung als *Anomalien* (vgl. u. a. FLEISCHER 1997[1982]) betrachtet werden müssen. Unter den hier analysierten Zielausdrücken finden sich solche Anomalien z. B. in (*jmd. ist*) *in allen Sätteln gerecht* und in *jmd. steht seinen Mann*: In dem ersten der beiden Ausdrücke ist das Adjektiv *gerecht* in seiner in KLUGE (2002[1883]) als „mhd. ‚gerade, richtig, passend, gemäß‘“ gegebenen Bedeutung erhalten (zu dem Effekt dieser Anomalie in der aktuellen Verwendung des Ausdrucks vgl. Abschnitt III.3.1.4). Der Ausdruck *jmd. steht seinen Mann* weist bezüglich der Valenz des Verbs *stehen* insofern eine Anomalie auf, als dieses Verb im freien Sprachgebrauch nicht mit direktem Objekt verwendet werden kann. Synchrone Irregularität kann ein Indiz für Festigkeit sein, weil ein Verstoß gegen das geltende Sprachsystem darauf hinweist, dass ein Ausdruck nicht ad hoc in einer konkreten Verwendung gebildet wird.

Die Termini *Idiomatizität* und *Festigkeit* sind auf den ersten Blick klar disjunkt, zumal *Idiomatizität* primär ein semantischer Begriff ist, während sich *Festigkeit* auf die Ebene der Form – d.h. die morphosyntaktische Struktur und lexikalische Besetzung einer phraseologischen Einheit – bezieht. Auf den zweiten Blick aber, gerade vor dem Hintergrund eines weiten Begriffs von *Idiomatizität* wie er in Abschnitt I.3.1.1.2 eingeführt wurde, sind beide Begriffe so eng miteinander verwoben, dass sie bisweilen sogar beinahe synonym verwendet werden. Versteht man unter einem idiomatischen Ausdruck

[...] something a language user [could fail to know while knowing everything else in the language [...]]  
(FILLMORE/KAY/O'CONNOR 1988: 504),

so müssen auch alle Wortverbindungen als idiomatisch betrachtet werden, die nicht völlig frei nach den semantischen und grammatischen Kombinationsregeln gebildet werden, etwa weil – wie bei dem berühmten Beispiel *Zähne putzen* – ein Wort immer in Verbindung mit einem ganz bestimmten anderen Wort verwendet wird. Vor dem Hintergrund dieser Sichtweise ist alles, was vorgefertigt, d.h. nicht vorhersagbar, ist, also auch idiomatisch (vgl. auch RASTIER 1997).

### **3.1.2 Phraseologische Einheiten vs. Einzellexeme**

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten ausführlich über die Kriterien diskutiert wurde, mit deren Hilfe in der phraseologischen Literatur phraseologische Einheiten von freien Wortverbindungen unterschieden werden, soll nun Thema der folgenden Abschnitte sein, wie sich phraseologische Einheiten als Elemente des Lexikons einer Sprache in Abgrenzung zu den Einzellexemen charakterisieren lassen. Neben ihrer Mehrgliedrigkeit, die allerdings auch den Komposita als lexikalischen Einheiten eigen ist und ihrer internen syntaktischen

Strukturiertheit werden in der Literatur immer wieder die Themenkomplexe *Motiviertheit* vs. *Arbitrarität*, *semantischer Mehrwert* bzw. *semantische Komplexität* und *Expressivität* sowie *Vagheit* vs. *Polysemie* diskutiert. Auf diese Merkmale soll nun in den folgenden Abschnitten im Einzelnen eingegangen werden. Thema von Abschnitt I.3.1.2.1 ist das Merkmal der Motiviertheit, die übrigen Merkmale werden wegen ihrer engen Verwandtschaft gemeinsam in Abschnitt I.3.1.2.2 besprochen.

### 3.1.2.1 Motiviertheit

Der Begriff *Motiviertheit* in Bezug auf phraseologische Einheiten ist für das volle Verständnis aller Aspekte des Begriffs *Idiomatizität* von Bedeutung. Im Gegensatz zur Idiomatizität, die viele phraseologische Einheiten im Gegensatz zu freien Wortverbindungen charakterisiert, handelt es sich jedoch um ein Merkmal, das phraseologische Einheiten potenziell von Einzellexemen unterscheiden kann.

Der Begriff *Motiviertheit* ist zunächst einmal der Gegenbegriff zu *Arbitrarität* (vgl. DE SAUSSURE 1974: 100). Bei Einzellexemen, die weder durch Derivation noch durch Komposition zustande gekommen sind, ist nach Saussure die Verbindung von Signifikant und Signifikat arbiträr, also willkürlich. Einige Sprachwissenschaftler/innen nehmen an, dass dieses Verhältnis der Arbitrarität synchron gesehen für typische phraseologische Einheiten in gleicher Weise gültig ist:

Für eine bilaterale Zeichenauffassung ergibt sich daraus, daß es sich bei PE [phraseologischen Einheiten, Anm. CH] um sprachliche Zeichen handelt, bei denen zwischen Ausdrucksebene, also der polylexikalischen Form, und der Inhaltsebene, also der Bedeutung, das gleiche Verhältnis der Untrennbarkeit und Beliebigkeit/Arbitrarität besteht, wie es für Einzellexeme gilt.

(HESSKY 1992: 82)

Beispiele für phraseologische Einheiten, auf die diese Charakterisierung zutrifft, sind z. B. *jmdm. den Garaus machen* und *jmdn. übers Ohr hauen*, deren Bedeutungen ‚jmdn. umbringen‘ bzw. ‚jmdn. betrügen‘ (DROSDOWSKI/SCHOLZE-STUBENRECHT 1992 s.v. *Garaus* bzw. *Ohr*) in keinem erkennbaren Zusammenhang mit der Bedeutung ihrer Komponenten stehen.

Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass phraseologische Einheiten im Gegensatz zu (nicht metaphorischen oder metonymischen) Einzellexemen diachron gesehen motiviert sind, insofern sich ihre Bedeutung „auf irgendeine Weise aus der literalen Bedeutung entwickelt hat“ (KEIL 1997: 84; vgl. auch HASSLER/HÜMMER 2005). Die Entstehung des Idioms *jmdm. den Garaus machen* z. B. ist laut DUDEN auf den Ruf, „gar aus“ (=vollständig aus) zurückzuführen, „mit dem seit dem 15. Jahrhundert in Süddeutschland die Polizei-

stunde geboten wurde“ (DROSDOWSKI/SCHOLZE-STUBENRECHT 1992 s.v. *Garaus*). Diachron gesehen besteht also durchaus ein Motivation für die Bezeichnung von ‚sterben‘ durch *jmdm. den Garaus machen*.

Gleichzeitig ist vielfach geäußert worden, dass zumindest in einigen Fällen zwischen dem Signifikat und dem Signifikant idiomatischer Mehrwortausdrücke auch synchron gesehen ein erkennbarer Zusammenhang besteht. In diesem Sinne liegt Motiviertheit bei phraseologischen Ausdrücken immer dann vor, wenn ihre Bedeutung auf der Basis von Komponentenbedeutungen, Struktur und Metapher verstehbar ist (vgl. BURGER 2003[1998]: 66). Ein klassisches Beispiel eines solchen motivierten phraseologischen Ausdrucks ist z. B. *Öl ins Feuer gießen*, dessen Bedeutung ‚einen Streit noch verschärfen; jmds. Erregung verstärken‘ (DROSDOWSKI/SCHOLZE-STUBENRECHT 1992 s.v. *Öl*) sich unmittelbar aus dem Wissen darüber, dass ein Feuer stark aufflammt, wenn man Öl hineingießt, erschließt.

Motiviertheit wäre in diesem Sinne auch vorhanden, wenn die Bedeutung einer phraseologischen Einheit mit einem kulturbedingt allgemeinverständlichen Symbol im Zusammenhang steht. Sehr klare Beispiele kulturgebundener Motiviertheit führt u. a. MANSILLA (2003) an. Sie zählt in ihrem Artikel *Das Symbol in Sprache und Kultur. Untersuchungen zur deutsch-spanischen Phraseologie* phraseologische Einheiten wie spanisch *echarle a uno el toro* (‚jmdm. einen Korb geben‘) und *irse derecho al toro* (‚entschlossen handeln‘) auf, die auf die in der spanischen Kultur sehr präsenten Stierkampfmetaphern Bezug nehmen, für Mitglieder anderer Kulturen jedoch nur bedingt verstehbar sind. Ein weiteres Beispiel stammt von DOBROVOL'SKIJ (1999): Der Ausdruck *he kick et letste Maol döör't Balkenschlopp* (er sieht zum letzten Mal durch die Dachbodenluke) bezieht sich auf einen Brauch, nach dem die Leiche unter die Dachbodenluke gelegt wird, damit die Seele den Weg nach draußen findet. Wer diesen Brauch nicht kennt, wird auch die Motiviertheit des Ausdrucks nicht wahrnehmen.

Die genannten Beispiele verdeutlichen, dass das Erkennen eines motivierten Zusammenhangs zwischen Ausdruck und Bedeutung nur auf der Basis einer vorherigen Kenntnis der Bedeutung des Ausdrucks stattfinden kann. Motiviertheit bezieht sich also auf die „nachträgliche Interpretierbarkeit“ im Sinne von Dobrovol'skij:

Die Sprache ist folglich arbiträr und nichtarbiträr zugleich: arbiträr im Sinne der Imprediktabilität und nichtarbiträr im Sinne der nachträglichen Interpretierbarkeit relevanter Phänomene.

(DOBROVOL'SKIJ 2001: 90)

Es ist also klar, dass Motiviertheit im Falle von idiomatischen phraseologischen Ausdrücken nicht bedeuten kann, dass die Zuordnung von Form und Bedeutung eindeutig ist, dass also die Dekodierung, geschweige denn die Enkodierung, ohne vorherige Kenntnis von Form und Bedeutung möglich ist. Insofern ist un-

bestritten, dass phraseologische Einheiten funktionell und aus kontrastiver Perspektive arbiträr sind (vgl. FARØ 2005). Weder kann im Sinne einer *prospektiven Motiviertheit* (vgl. FARØ 2005) auf der Basis des Ausdrucks auf seine Bedeutung geschlossen werden, noch ist die Zuordnung von Bedeutung zu ausdrucksseitig gleichen oder ähnlichen Phraseologismen übereinzelsprachlich konstant, wie das Beispiel des Ausdrucks *jmdm. einen Floh ins Ohr setzen – mettre la puce à l'oreille* zeigt: Für das Bild des im Ohr einer Person befindlichen Flohs ist im Deutschen und Französischen eine jeweils andere Interpretation konventionalisiert. Das Deutsche setzt den Floh mit einer Idee gleich, die die betreffende Person nicht in Ruhe lässt wie ein Floh, der sich im Ohr bewegt und möglicherweise auch beißt. Das Französische hingegen assoziiert mit dieser Metapher vor allem die Unruhe, die ein Floh im Ohr hervorruft. So erhält der Gesamtausdruck im Französischen die Bedeutung ‚unruhig, misstrauisch werden‘ (ETTINGER 1994).

Die Verbindung von Ausdruck und Bedeutung bei phraseologischen Einheiten ist also kulturgebunden und konventionalisiert und somit in gewissem Sinne *arbiträr* (vgl. NUNBERG/SAG/WASOW 1994: 492f). Und dennoch kann sie gleichzeitig *motiviert* genannt werden, wenn die konventionalisierte Bedeutung eine der Interpretationsmöglichkeiten darstellt, die das sprachliche Material, aus dem der Ausdruck besteht, sowie seine spezifische Kombination, zulässt.

Zum Verhältnis von *Kompositionalität*, *Idiomatizität* und *Motiviertheit* ist in der Literatur verschiedentlich folgendes Problem erwähnt worden: Durch die häufige Gleichsetzung von Idiomatizität und Nicht-Kompositionalität (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1) und die Definition von Motiviertheit als Verstehbarkeit auf der Basis des sprachlichen Materials werden Idiomatizität und Motiviertheit zu unmittelbaren Gegenbegriffen voneinander: Je höher der Grad an Motiviertheit, desto geringer der Grad an Idiomatizität (BURGER 2003[1998]: 66, vgl. auch KEIL 1997). Um den Begriff der Motiviertheit von dem der Kompositionalität zu unterscheiden, muss daher darauf hingewiesen werden, dass sich Motiviertheit weniger auf identifizierbare autonome (und evtl. lexikalisierte) Komponentenbedeutungen stützt, sondern vielmehr als Beziehung zwischen der bildlichen Ebene und der Ebene der idiomatischen Bedeutung zu verstehen ist. GEERAERTS (1995) verdeutlicht diesen Unterschied in seinem Aufsatz *Specialization and Reinterpretation in Idioms* anhand eines prismatischen Modells: Dieses Modell besitzt zwei Ebenen, die der wörtlichen Ausdrucksbedeutung bzw. der wörtlichen Komponentenbedeutungen und die der idiomatischen Ausdrucksbedeutung bzw. der übertragenen Komponentenbedeutungen. In der paradigmatischen Dimension wird das Verhältnis zwischen der wörtlichen und idiomatischen Bedeutung des Gesamtausdrucks sowie zwischen den wörtlichen und übertragenen Komponentenbedeutungen betrachtet. Lässt sich nun für einen phraseologischen Ausdruck eine Beziehung zwischen wörtlicher und übertragener Gesamtbedeutung erkennen, so ist der Ausdruck motiviert. Können wörtliche und übertragene Bedeutungen einzelner Komponenten einander zu-

geordnet werden, so handelt es sich um ein semantisch teilbares Idiom im oben besprochenen Sinne (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1.1). Das Modell macht auch deutlich, dass ein phraseologischer Ausdruck motiviert und teilbar (z. B. *gegen den Strom schwimmen* im Sinne von ‚sich der Meinung, den Gepflogenheiten der Mehrheit entgegenstellen‘ vgl. Abschnitt I.3.1.1.1.1), motiviert, aber nicht teilbar (z. B. *etw. aus dem Ärmel schütteln* im Sinne von ‚etwas mit Leichtigkeit schaffen, besorgen‘ (DROSDOWSKI/SCHOLZE-STUBENRECHT 1992 s.v. *Ärmel*)), nicht motiviert, aber teilbar (z. B. *jmdm. einen Korb geben* im Sinne von ‚jmdm. eine Abfuhr erteilen‘ (eigene Paraphrase)) bzw. nicht motiviert und nicht teilbar (z. B. *Maulaffen feilhalten* im Sinne von ‚gaffen, müßig zuschauen‘ (DROSDOWSKI/SCHOLZE-STUBENRECHT 1992 s.v. *Maulaffen*)) sein kann. Auch partielle Motiviertheit bzw. Teilbarkeit ist denkbar, insofern autonome Bedeutungen oder auch ein erkennbarer Zusammenhang zwischen wörtlicher und übertragener Bedeutung lediglich einzelnen Komponenten eines phraseologischen Ausdrucks zukommen kann.

### 3.1.2.2 Weitere semantische Besonderheiten phraseologischer Einheiten

Vier weitere Merkmale zeichnen phraseologische Einheiten laut Aussagen in der linguistischen Literatur typischerweise gegenüber den Einzellexemen aus: Im Vergleich zu den Einzellexemen wird ihnen ein *semantischer Mehrwert* bzw. eine besondere *semantische Komplexität* zugeschrieben, hinzu kommt die weit verbreitete Annahme, dass phraseologische Einheiten im allgemeinen stark konnotiert, d.h. in besonderer Weise *expressiv* sind. Eine letzte semantische Besonderheit, die phraseologischen Einheiten im Vergleich zu Einzellexemen häufig zugeschrieben wird, ist *Vagheit* der Bedeutung.

Die beiden ersten Merkmale können zusammenfassend dahingehend charakterisiert werden, dass die Bedeutung einer phraseologischen Einheit nur schwerlich durch ein synonymes Einzellexem oder durch eine Paraphrase einzufangen ist. *Semantischer Mehrwert* (KÜHN 1985: 43) bedeutet konkret, dass selbst die Paraphrase eines Wörterbuchs, die die idiomatische Bedeutung eines komplexen Ausdrucks in kompositional interpretierbare Strukturen zu übersetzen sucht, die Idiombedeutung letztendlich dennoch nicht exakt einzufangen vermag. Fleischer drückt dies folgendermaßen aus:

Der wesentliche Unterschied liegt in speziellen ‚zusätzlichen‘ Nuancierungen, semantischen Merkmalen, die durch die phraseologische Mehrwortstruktur konstituiert werden. Die neben dem Phraseologismus *einer Sache/jmdm. einen Riegel vorschieben* ‚etw. unterbinden, nicht länger zur Wirkung kommen lassen‘ [...] existierenden verbalen Präfigierungen *ab-*, *ein-*, *verriegeln* können zwar ebenfalls in unterschiedlicher Weise metaphorisch gebraucht werden, doch keines dieser Verben trifft die Bedeutung des Phraseologismus, dessen Form außerdem noch nicht-phraseologisch verwendet werden kann.  
(FLEISCHER 1996: 340)

Der Begriff *Semantische Komplexität* hebt darauf ab, dass phraseologischen Einheiten ein besonderer „Bedeutungsreichtum“ (HYVÄRINEN 1996: 346) zukommt. Aus dieser Eigenschaft folgt, dass Idiome selten durch Einwortentsprechungen, meistens aber nur durch lange und komplizierte, oft kontextabhängige Paraphrasen wiedergegeben werden können.<sup>28</sup>

Ein weiteres Merkmal, das häufig phraseologischen Einheiten zugeschrieben wird, ist eine besondere *Expressivität*. Mit Expressivität ist dabei gemeint, dass phraseologische Einheiten grundsätzlich Bedeutungsmerkmale transportieren, die auf besondere emotionale Involviertheit des Sprechers hindeuten. Nach dieser Auffassung beinhalten phraseologische Einheiten insbesondere subjektiv-wertende (v. a. negativ-wertende) Aussagen, sind stilistisch markiert bzw. gehören umgangssprachlichen, insbesondere gesprochen-sprachlichen Registern an. In vielen Fällen wird daher Expressivität mit einem hohen Anteil konnotativer Bedeutungselemente gleichgesetzt (vgl. u. a. HESSKY 1992, HYVÄRINEN 1996).<sup>29</sup> Die besondere Bedeutung der Expressivität bzw. Konnotiertheit bei phraseologischen Einheiten wird unter anderem auf den Einfluss der wörtlichen Bedeutungen der Komponenten, aber auch auf die doppelte (wörtliche und übertragene) Bedeutung dieser Ausdrücke, sowie auf stilistische Besonderheiten wie Reim, strukturelle Auffälligkeiten, Alliteration etc. zurückgeführt (vgl. u. a. STEPANOVA/ČERNÝŠEVA 1986[1975], HESSKY 1992,

---

<sup>28</sup> KÜHN (1985) kritisiert die üblichen Bedeutungsparaphrasen, die in Wörterbüchern für Phraseologismen gegeben werden, als unzureichend. Seine eigene Paraphrase für das Idiom *jmdm. auf die Finger gucken* ist 74 Wörter lang.

<sup>29</sup> Es sei allerdings mit G. WOTJAK (1992) darauf verwiesen, dass der Begriff *Konnotation* in der Linguistik unterschiedlich definiert wird. Für LÖBNER (2003) z.B. sind Konnotationen lediglich kulturelle Assoziationen wie etwa die Verbindung von „Schwein“ und ‚schmutzig‘. Solche kulturellen Assoziationen sind zwar häufig Quelle für das Entstehen wertender Ausdrücke wie etwa die Verwendung von „Schwein“ als Schimpfwort, sind aber für Löbner nicht mit expressiver Bedeutung gleichzusetzen. Dieser Ansicht folgt im Bereich der Phraseologieforschung u.a. KÜHN (1985), der die Eigenschaft phraseologischer Einheiten, Sprechereinstellungen auszudrücken, nicht unter den Oberbegriff „Konnotation“ fasst (vgl. auch Abschnitt I.1.1.1).

FLEISCHER 1996, BURGER 2003[1998], HESSKY 2001). Standardbeispiele für im Vergleich zu Einzelexemen stark expressive Phraseologismen sind solche, die den Formtypen Adjektiv + Vergleich sowie Partizip + Adjektiv zugeordnet werden können (z. B. *hungrig wie ein Wolf*, *schnell wie der Blitz*, *brüllend heiß* und *brechend voll*). Diese Ausdrücke stellen eine Intensivierung gegenüber der Bedeutung des Adjektivs dar. Dasselbe gilt auch für einige der Paarformeln wie *klipp und klar* und *kurz und bündig* (vgl. BECKMANN 2000).

Die Gleichsetzung der Merkmale *Expressivität* mit *Konnotation* entspricht der strukturalistischen Dichotomie von Denotation und Konnotation bzw. dem logischen Konzept wahrheitswertrelevanter Bedeutungsbestandteile. Von phraseologischen Einheiten wird also gesagt, sie seien besonders reich an nicht-wahrheitswertrelevanten, nicht-deskriptiven Bedeutungsmerkmalen. Wie auch schon im Zusammenhang mit den Begriffen semantischer Mehrwert und semantische Komplexität deutet sich hier eine besondere Funktion von phraseologischen Einheiten innerhalb des Lexikons an. Phraseologischen Einheiten wird nicht wie einfachen lexikalischen Einheiten die primäre Funktion der Benennung von Sachverhalten zugesprochen (vgl. u. a. KÜHN 1985, HESSKY 1992). Nur in Ausnahmefällen dienen phraseologische Einheiten diesem Zweck (vgl. u. a. HYVÄRINEN 1992). Ihre vorherrschende Aufgabe innerhalb des Sprachsystems ist es vielmehr, in besonderer Weise der Kommunikation emotionaler Zustände, der „Expressivitätssteigerung“ (FLEISCHER 1996: 336) zu dienen.

Als letzte der häufig genannten semantischen Besonderheiten sei hier noch die besondere *Vagheit* der Bedeutung vieler Phraseologismen genannt. Phraseologismen sind danach besonders dazu geeignet „[...] dem Sprecher die Möglichkeit zu geben, sich ausdrücken zu können, ohne sich dabei exakt festlegen zu müssen [...]“ (DOBROVOL'SKIJ 1995:91). Auch Fleischer spricht von „einer gewissen Offenheit und Unbestimmtheit der Aussage“ (FLEISCHER 1996: 341). Fleischer sieht diese Eigenschaft von Phraseologismen in ihrer Bildlichkeit begründet, die auf der einen Seite eine flexible Anwendung des Phraseologismus auf eine breite Palette von Situationen ermöglicht, auf der anderen Seite im Ergebnis zu einer relativ unpräzisen Aussage über den beschriebenen Sachverhalt führt. Vagheit ist also nach Fleischer vor allem eine Eigenschaft bildlicher Phraseologismen. Besonders zu bemerken ist außerdem, dass Fleischer diese Form der Vagheit explizit von dem Phänomen Polysemie abgrenzt: „Der Terminus *Polysemie* trifft die Sachlage nur unvollkommen, weil es schwierig ist, die einzelnen Seme des Phraseologismus zu fixieren.“ (FLEISCHER 1997[1982]:25). Einen weiteren Hinweis darauf, dass die Bedeutung von Idiomen vage ist, sieht KORHONEN (1992) in der Tatsache, dass Wörterbücher in ihren Bedeutungserläuterungen für ein und dasselbe Idiom erheblich differieren:

Auf der semantischen Ebene fallen in erster Linie die zahlreichen voneinander abweichenden Bedeutungserklärungen von Verbidiomen in verschiedenen Wörterbüchern auf. Nicht wenige Idiome weisen einen erheb-

lichen Bedeutungsumfang auf, so daß sie in sehr verschiedenartige Kontexte eingesetzt werden können.  
(KORHONEN 1992: 12)

Mit Blick auf die linguistische Literatur muss hier allerdings angemerkt werden, dass weder der Hinweis Fleischers auf die Schwierigkeit der Feststellung der Seme (Lesarten) einer phraseologischen Einheit noch die Bemerkung Korhonsens zur Unterschiedlichkeit der Bedeutungsangaben in den Wörterbüchern als eindeutige Argumente für die Annahme von Vagheit anstelle von Polysemie bei idiomatischen Mehrwortausdrücken gelten können. Beide Feststellungen gelten in ähnlicher Weise auch für Einzellexeme: Auch hier differieren Wörterbücher in der Anzahl und Unterteilung von Lesarten, auch hier sind fließende Übergänge zwischen den Lesarten die Regel (vgl. Abschnitt I.1.1.1.3 und II.3.2).

Idiomatische phraseologische Einheiten bilden also nach Ansicht vieler Phraseologen und Phraseologinnen einen eigenen Ausdrucksschatz in der Sprache, der gegenüber den übrigen Lexikoneinheiten eine eigenständige Funktion übernimmt. Primär dienen diese sprachlichen Einheiten der Auflockerung der Kommunikation, dem Sprachspiel bzw. dem treffenden Ausdruck besonders expressiver und emotional komplexer Inhalte (vgl. u. a. BÖHMER 1996). Dobrovol'skij geht sogar so weit, zu behaupten, der Wechsel zwischen idiomatischer und kompositionaler Ausdrucksweise markiere sozusagen den Übergang zwischen exaktem Weltbild und dem Rückgriff auf stärker emotionale und volkstümliche Betrachtungsweisen:

[...] weil in der Idiomatik nicht die wissenschaftlichen, sondern die 'volkstümlich-naiven' Vorstellungen über emotionale Zustände u. a. Phänomene des menschlichen Lebens festgehalten sind.[...]. Außerdem [...] denken wir in dem Moment, in dem wir ein Idiom gebrauchen, nie an wissenschaftliche Taxonomien (bspw. an die psychologische Typologie der Emotionen), selbst wenn wir sie beherrschen. Allein schon der Gebrauch der Idiome signalisiert, daß wir in diesem Moment die Welt in anderen Termini interpretieren, die uns zwar erlauben, wertend-modale Einstellungen zum Sachverhalt auszudrücken, nicht aber bestimmte Kategorien des wissenschaftlichen Weltmodells.  
(DOBROVOL'SKIJ 1995: 78)

In jedem Fall lässt sich aus den referierten Annahmen die Hypothese formulieren, Phraseologismen übernehmen in der Sprache die Aufgabe, mit den gewöhnlichen Mitteln – der regulären Bildung von Sätzen und Phrasen aus Lexikon und Grammatik – Unsagbares sowie besonders Komplexes und Vielschichtiges sprachlich treffend vermittelbar zu machen.<sup>30</sup>

---

<sup>30</sup> Die referierten Aussagen beziehen sich grundsätzlich auf den Kernbereich der Phraseologie, die sog. *Idiome* (vgl. Abschnitt I.3.3).

### 3.1.3 Zusammenfassung: Besondere Eigenschaften phraseologischer Einheiten

Die phraseologische Literatur charakterisiert phraseologische Ausdrücke als polylexikalische Lexikoneinheiten, die sich von freien Wortverbindungen aufgrund ihrer Idiomatizität und Festigkeit unterscheiden und die im Lexikon wegen ihrer Motiviertheit, ihres semantischen Mehrwerts, ihrer semantischen Komplexität und Vagheit einen Sonderstatus besitzen.

Die Definitionen des Terminus *Idiomatizität* sind in der Literatur uneinheitlich. In der vorliegenden Diskussion wurde grundsätzlich zwischen einem engen und einem weiten Begriff von Idiomatizität unterschieden: Im Sinne des engen Verständnisses von Idiomatizität trifft diese Bezeichnung auf diejenigen phraseologischen Einheiten zu, deren Bedeutung sich nicht kompositional aus den wörtlichen Bedeutungen ihrer Komponenten ergibt. Eine Zwischenstellung zwischen voll-idiomatischen und kompositionalen phraseologischen Einheiten nehmen diejenigen Ausdrücke ein, deren idiomatische Bedeutung teilbar ist, d.h. deren Komponenten identifizierbare (semantisch) autonome und eventuell auch phraseologisch gebundene Bedeutungen zukommen. In Bezug zur Kompositionalität lässt sich sagen, dass ein kompositional interpretierbarer Ausdruck immer teilbar ist, während ein teilbarer Ausdruck nicht unbedingt kompositional ist.

In einem weiten Verständnis wird Idiomatizität mit Nicht-Vorhersagbarkeit einer ganz bestimmten Ausdrucksweise aufgrund der grammatischen Regeln einer Sprache gleichgesetzt. Auf der Basis dieser Definition ist *idiomatisch* allerdings praktisch gleichbedeutend mit *einzel Sprachspezifisch* bzw. mit dem Begriff der *Festigkeit*. *Festigkeit* wiederum bedeutet im Verständnis der Phraseologieforschung, dass ein phraseologischer Ausdruck in einer bestimmten lexikalischen Realisierung und morphosyntaktischen Form lexikalisiert und somit reproduzierbar ist. Diese feste Form kann gegebenenfalls auch durch Irregularitäten gegenüber einem synchron gültigen Sprachsystem gekennzeichnet sein.

Bezüglich des Terminus *Motiviertheit* lässt sich sagen, dass eine phraseologische Einheit dann als synchron motiviert gilt, wenn eine (kulturspezifische, konventionalisierte) Verbindung zwischen ihrer wörtlichen (bzw. bildlichen, vgl. Teil III unter der Überschrift *Terminologie*) und ihrer idiomatischen Bedeutung erkennbar ist. Motiviertheit geht nicht notwendigerweise mit Teilbarkeit oder semantischer Autonomie der Komponenten einher. Sowohl Motiviertheit als auch Idiomatizität und Festigkeit werden im Allgemeinen als graduelle Kategorien betrachtet, insofern diese Eigenschaften auf den gesamten Ausdruck oder auch nur auf Teile des Ausdrucks in unterschiedlich starkem Maße zutreffen können.

Weiterhin konstituieren sich phraseologische Einheiten aufgrund der Eigenschaften *semantischer Mehrwert*, *semantische Komplexität* und *Expressivität* als besondere Untergruppe innerhalb des Lexikons einer Sprache.

Hinzu kommt, dass phraseologischen Einheiten im Gegensatz zu den Einzellexemen oft eine besondere Vagheit der Bedeutung zugeschrieben wird.

Zu den hier genannten und diskutierten Eigenschaften phraseologischer Einheiten muss allerdings angemerkt werden, dass sie nicht alle in gleichem Maße allen phraseologischen Einheiten zugeschrieben werden. So werden die Eigenschaften Motiviertheit, Expressivität, semantische Komplexität, semantischer Mehrwert und Vagheit oft mit Bezug auf die bildliche Ebene phraseologischer Einheiten definiert. Eine bildliche Ebene ist jedoch weder bei den zentralen (d. h. stark idiomatischen, nicht motivierten, vgl. I.3.3) noch bei den peripheren Vertretern der Klasse der phraseologischen Einheiten im Sinne eines Zentrum-Peripherie-Modells, z. B. den Kollokationen (vgl. Abschnitt I.3.3), vorhanden.

### **3.2 Methoden der semantischen Beschreibung phraseologischer Einheiten**

Aufgrund der Tatsache, dass phraseologische Einheiten vielfach als Sonderklasse unter den lexikalischen Einheiten angesehen werden, soll die linguistische Literatur in diesem Abschnitt auf die Frage hin untersucht werden, welches die adäquaten Methoden für die Beschreibung solcher sprachlichen Elemente sein könnten. Strukturalistische und generative Ansätze betrachten phraseologische Einheiten traditionell als Ausnahmephänomene. Als solche sind sie für die Sprachbeschreibung nicht von Interesse, so dass auch das Problem der Methode von vornherein obsolet ist. In seiner Skizzierung der Aufgaben und Methoden der Allgemeinen Sprachwissenschaft schließt z. B. COSERIU (1992[1988]) die phraseologischen Einheiten als Phänomene der Wiederholten Rede aus dem Kernbereich der Sprachbeschreibung aus.

Unter den Sprachwissenschaftlern, die phraseologische Einheiten als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Untersuchungen anerkennen, ist die Ansicht verbreitet, dass für die linguistische Beschreibung dieser Klasse von lexikalischen Einheiten getreu ihrem Zwischenstatus zwischen Lexikon und Grammatik eine Vielzahl von Methoden aus der lexikalischen Semantik, der Syntax und der Pragmatik herangezogen werden muss (vgl. u. a. KORHONEN 1992, BÖHMER 1997). BECKMANN (2000) stellt in ihrem Artikel *Bemerkungen zur Integration phraseologischer Einheiten in ein semantisches Beschreibungsformat* explizit die Frage, inwiefern Einzellexeme und Mehrworteinheiten bei der Untersuchung von Quasi-Synonymengruppen die gleichen Probleme aufwerfen. Sie baut dabei auf einer Arbeit von HUNDSNURSCHER/SPLETT (1982) auf, in der die Semantik von Adjektiven analysiert wird, indem die Adjektive Quasi-Synonymengruppen mit jeweils einer Orientierungslesart zugeordnet werden. Beckmann untersucht, inwiefern sich auch phraseologische Einheiten (z. B. *klipp und klar, dumm wie Bohnenstroh* etc.) in dieses Beschreibungsmodell integrieren lassen. Im Ergebnis stellt Beckmann fest, dass phraseologische Einheiten in lexikalisch-semantische Untersuchungen mit einbezogen werden müssen und sollen. Über das übliche Vorgehen hinaus sind zum Zwecke

der adäquaten Beschreibung phraseologischer Einheiten allerdings noch einige Besonderheiten zu beachten:

Natürlich müsste eine Semantik, die phraseologische Einheiten integriert, noch einige zusätzliche phraseologismusspezifische Gebrauchsregeln formulieren, Angaben zur strukturellen Festigkeit, zu morphologischen und syntaktischen Restriktionen, zur Modifikation usw.  
(BECKMANN 2000: 136)

Beckmann ist also der Überzeugung, dass die Methoden der Semantik durchaus auf phraseologische Einheiten anwendbar sind.

Auch aus dem Bereich der Wortfeldforschung kommen Aussagen zur Integrierbarkeit bzw. nicht-Integrierbarkeit phraseologischer Ausdrücke in die übliche Vorgehensweise der Sprachbetrachtung. Während LUTZEIER (1981) phraseologische Mehrworteinheiten aus der Wortfeldbetrachtung ausschließt, plädieren SCHINDLER (1993) und BÖHMER (1997) für eine Integration dieser Lexikoneinheiten mit Hilfe geringfügiger Anpassungen wie etwa der Umbenennung von „Wortfeld“ in „Lexemfeld“ (SCHINDLER 1993: 89). Beide Autoren kommen zu dem Schluss, dass sich phraseologische Ausdrücke ohne weiteres Feldern von Einzellexemen zuordnen lassen, wobei jedoch stets bemerkt wird, dass erstere sich gegenüber letzteren durch besondere zusätzliche, expressive Bedeutungsnuancen auszeichnen.

Insgesamt lässt sich also sagen, dass die Aussagen zur Anwendbarkeit lexikalisch-semantischer Beschreibungsmethoden auf phraseologische Einheiten in der linguistischen Literatur uneinheitlich sind. Grundsätzlich wird aber darauf hingewiesen, dass bei der Beschreibung phraseologischer Ausdrücke besonders auf Konnotationen, aber auch auf morphologische und syntaktische Besonderheiten dieser Lexikoneinheiten zu achten ist.

### ***3.3 Umfang und Abgrenzung der Klasse der phraseologischen Einheiten***

Wie aus der Diskussion in den Abschnitten I.3.1.1-I.3.1.2 deutlich wird, zeichnen sich phraseologische Einheiten nach der Definition der Phraseologieforschung durch eine Reihe von Eigenschaften gegenüber freien Wortverbindungen einerseits und gegenüber Einzellexemen andererseits aus. In der linguistischen Literatur gilt *Idiomatizität* als eines der Hauptmerkmale, das gemeinsam mit den Merkmalen *Polylexikalität*, *Festigkeit* (bzw. *Stabilität*, vgl. u. a. PROOST 2001) und *Lexikalisierung* (bzw. *Gebräuchlichkeit*, vgl. u. a. BURGER 2003[1998]) oder *Reproduzierbarkeit* (vgl. u. a. B. WOTJAK 1992, PROOST 2001) ein Bündel von Eigenschaften bildet, aufgrund dessen die Klasse der phraseologischen Einheiten nach außen abgegrenzt und intern in Zentrum und Peripherie gegliedert werden kann (vgl. u. a. HESSKY 1992, DOBROVOL'SKIJ 1995, FLEISCHER 1997[1982], GLÄSER 1998, RUIZ GURILLO 1998, HESSKY 2000).

Das Zentrum bilden solche phraseologischen Einheiten, die in hohem Maße idiomatisch und fest sind, die sogenannten *Idiome* (vgl. u. a. BURGER 2003[1998]). Dazu gehören nach FLEISCHER (1997 [1982]) z. B. *die Engel singen hören* oder *das fünfte Rad am Wagen*. Wegen der bereits erwähnten Beziehung zwischen Idiomatizität und Motiviertheit nennen einige Autoren zusätzlich das Merkmal der fehlenden Motiviertheit als Eigenschaft der zentralen<sup>31</sup> Vertreter der Kategorie:

Idioms such as *by and large*, then, represent one end of a continuum. Such idioms are syntactically nonanalyzable and semantically noncompositional. Their meanings cannot be inferred from the meanings of their constituent parts, so they are semantically opaque. To all extents and purposes, they are very much like long words, whose meanings are assigned arbitrarily.

(GLUCKSBERG 2001: 72-73)

Zur Peripherie der Kategorie hin sind die genannten Merkmale in abnehmendem Maße gegeben oder können völlig fehlen. Die meistdiskutierten Mehrwortverbindungen, die sich an der Grenze zwischen freien und phraseologischen Wortverbindungen ansiedeln, sind die sog. *Kollokationen* (vgl. u. a. HAUSMANN 1984, HAUSMANN 2004).

Innerhalb der Phraseologieforschung konzentriert sich ein großer Teil der Untersuchungen traditionellerweise auf Idiome als die zentralen Vertreter der Kategorie. In solchen Abhandlungen wird das Thema der Abgrenzung der Klasse der phraseologischen Einheiten nach außen meist damit als erschöpfend behandelt betrachtet, dass man den Bereich der Phraseologie als eine graduelle Kategorie bezeichnet, deren Grenzen fließend sind (vgl. u. a. DOBROVOL'SKIJ 1995).

Gleichzeitig ist aber auch ein wachsendes Interesse an den peripheren Bereichen der Kategorie zu verzeichnen, insbesondere an den Kollokationen. Dieses wachsende Interesse steht mit der aus kontrastiver Perspektive und aus korpusbasierten Untersuchungen gewonnenen Erkenntnis im Zusammenhang, dass jede Einzelsprache zu einem sehr großen Anteil auf der Basis mehr oder weniger festgelegter Wortverbindungen funktioniert (vgl. u. a. HAUSMANN 1997, STUBBS 2002). Die Klasse der Kollokationen erhält aus kontrastiver Sicht eine sehr große Extension. Gleichzeitig muss sie vor allem gegenüber den korpusbasiert berechenbaren, statistisch signifikanten Kookkurrenzen, die in der quantitativen Korpuslinguistik ebenfalls *Kollokationen*<sup>32</sup> genannt werden, aus phraseologischer Perspektive neu definiert werden (vgl. Abschnitt I.3.3.1).

---

<sup>31</sup> In diesem Fall darf „zentral“ allerdings nicht mit „typisch“ oder „häufig“ gleichgesetzt werden.

<sup>32</sup> vgl. u.a. Sinclair 1991, Krenn 2000, Stubbs 2002 sowie zur Problematik des Begriffs der *Kollokation* Hausmann 2004 sowie Evert/Krenn 2005 und Evert 2006.

Ein weiteres, erst in neuerer Zeit entstandenes Abgrenzungsproblem erwächst für die Phraseologieforschung aus dem Aufkommen der *Construction Grammar* (vgl. FILLMORE/KAY/O'CONNOR 1988, GOLDBERG 1995, KAY 1995, GOLDBERG 1996, FRIED/ÖSTMANN 2004, ÖSTMANN/FRIED 2004). In diesem Grammatikmodell sind phraseologische Einheiten als eine Form von *Construction* darstellbar und rechtfertigen damit nicht unbedingt die Existenz einer eigenständigen linguistischen Disziplin Phraseologie (vgl. Abschnitt I.3.3.2).

Für die Grenzziehung zwischen phraseologischen und nicht-phraseologischen Wortverbindungen konzentrieren sich viele Untersuchungen vor allem auf den Begriff der Idiomatizität, der damit zum primären Abgrenzungskriterium wird. Ein weiteres Merkmal, das zum definierenden Charakteristikum erhoben wird, ist das der Lexikalisierung. Vor allem letzteres Kriterium ist jedoch vor dem Hintergrund der Aufweichung der traditionellen Trennung zwischen Lexikon und Grammatik, die Grammatikmodelle wie z. B. die *Construction Grammar* hervorgebracht hat, problematisch.

### **3.3.1 Abgrenzung gegenüber statistisch signifikanten Kookurrenzen**

Eine Vertreterin der Abgrenzung phraseologischer von freien Wortverbindungen aufgrund des Kriteriums der Idiomatizität mit Hilfe des Konzepts der phraseologisch gebundenen Bedeutung (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1.1) ist BECKMANN (2000). Die Autorin erläutert ihre Position am Beispiel des Ausdrucks *kalter Krieg*, den sie nicht mehr als phraseologische Einheit betrachtet, weil die Komponente *kalt* aus ihrem Vorkommen in der Verbindung mit *Krieg* eine neue Bedeutung entwickelt hat. Diese neue Bedeutung gibt Anlass zu sprachlicher Produktivität und damit zu neuen Wortverbindungen wie *kalte Progression* und *kalte Aufwertung*. Beckmann hebt damit auf einen wichtigen Aspekt der Idiomatizität ab, nämlich auf das Merkmal der phraseologisch gebundenen Bedeutung. Da die Bedeutung der Komponente *kalt* im o.g. Ausdruck nicht (mehr) phraseologisch gebunden ist, ist der Ausdruck *kalter Krieg* nicht (mehr) idiomatisch und damit auch keine phraseologische Einheit mehr, auch wenn es sich durchaus um eine feste Wortverbindung handelt. Weitere Beispiele aus dem Text von Beckmann, die laut der Autorin ebenfalls fest, aber nicht idiomatisch sind, sind *Kaffee und Kuchen* sowie *blond und blauäugig*. Diese Beispiele zeigen, dass die Autorin Idiomatizität als ein notwendiges Kennzeichen phraseologischer Ausdrücke betrachtet, wobei ihre Auffassung von Idiomatizität mit einer relativ engen Definition dieses Begriffs übereinstimmt (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1.1).

Ein etwas weiteres Verständnis des Begriffs Idiomatizität liegt den Aussagen zur Abgrenzung phraseologischer von freien Wortverbindungen z. B. bei CORPAS PASTOR (1997), MEL'CUK (1998), TEUBERT (1999) und STEYER (2003) zugrunde. Die genannten Autoren befassen sich intensiv mit den periphereren

phraseologischen Einheiten, insbesondere den Kollokationen. Sie weisen dabei auf Facetten der Idiomatik hin, die erst durch den Vergleich völlig freier Wortverbindungen mit den Kollokationen sichtbar werden.

So fällt im Vergleich zwischen festen und freien Wortverbindungen unter anderem auf, dass die Bedeutung mancher fester Wortverbindungen zwar durchaus mit den Bedeutungen ihrer Teile im Zusammenhang steht, dass aber die Gesamtbedeutung des Ausdrucks gegenüber seiner kompositionalen Interpretation zusätzliche Bedeutungskomponenten aufweist bzw. dass bestimmte Ausdrucksbestandteile gar keinen bzw. lediglich einen im Vergleich zu ihrer Lexikonbedeutung desemantisierten Beitrag zur Gesamtbedeutung leisten.

Beispiele für solche Fälle von Idiomatizität liefern u. a. Wolfgang Teubert und Igor Mel'cuk: TEUBERT (1999) diskutiert z. B. den Ausdruck *klassische Rollenverteilung*, dem er gegenüber seiner kompositionalen Interpretation ein Mehr an Bedeutung zugesteht. Dieser Ausdruck, so Teubert, tritt in einem bestimmten Diskurs, in diesem Falle dem Bereich ‚familie, heim‘ signifikant häufig auf und besitzt hier eine festgelegte Interpretation, die nicht allein aus den Bedeutungen seiner Teile erschließbar ist (s. u.).

MEL'CUK (1998) weist im Rahmen seiner Klassifikation von Typen irregulärer Konstruktion darauf hin, dass z. B. bei Funktionsverbgefügen das Verb oft gegenüber seiner lexikalisierten Bedeutung desemantisiert ist, so dass die Gesamtbedeutung des Ausdrucks fast ausschließlich von der Bedeutung der nominalen Komponente bestimmt ist. Als Beispiel wäre etwa der Ausdruck *ein Urteil fällen* zu nennen, bei dem das Verb *fällen* lediglich die Funktion der verbalen Basis erfüllt, von seiner lexikalisierten Bedeutung ‚einen Baum umhauen‘ (KLAPPENBACH/STEINITZ 1967 s.v. *fällen*) aber sehr wenig bewahrt.

Ein weiterer Begriff, den u. a. Teubert und Corpas Pastor zur Beschreibung der Randbereiche der Idiomatizität verwenden, ist der der *semantischen Kohäsion* (TEUBERT 1999 bzw. *cohesión semántica* bei CORPAS PASTOR 1997). Semantische Kohäsion ist dann gegeben, wenn sich eine statistisch signifikante Verbindung aus mehreren Wörtern als Einheit der Bedeutung verhält. Nach TEUBERT (1999) lässt sich semantische Kohäsion, die letztlich phraseologische von nichtphraseologischen Einheiten unterscheidet, auf der Basis von Korpusdaten in Verbindung mit dem Urteil kompetenter Sprecher identifizieren:

Aber ist *klassische Rollenverteilung* wirklich eine Kollokation? Kann die Korpuslinguistik ernsthaft eine semantische Kohäsion validieren, die über die einer beliebigen Adjektiv-Substantiv-Verbindung hinausgeht? Bedeutet die Kookurrenz *klassische Rollenverteilung* mehr als die Summe von *klassisch* und *Rollenverteilung*? Wenn die Frequenz von *klassische Rollenverteilung* in einem ausreichend großen Korpus signifikant von der statistisch erwartbaren Frequenz abweicht, mit der die beiden Textelemente erwartbar miteinander vorkommen, ist eine Bedingung dafür gegeben, dass es sich um eine Kollokation handelt. Die andere Bedingung

ist die, dass die Kollokation eine spezielle Bedeutung hat, die sich nicht als Summe der Bedeutungen der einzelnen Textelemente herleiten lässt. Wenn wir also im Korpus sechs Belege für *klassische Rollenverteilung* im Kontext *Familie* finden, obwohl nach Vorkommenshäufigkeit beider Elemente nur drei Kookkurrenzen zu erwarten gewesen wären, und wenn sie übereinstimmend bedeuten, dass ein Elternteil Geld verdient, während der andere Elternteil sich um die Erziehung der Kinder kümmert, dann ist diese Kookkurrenz eine Kollokation.  
(TEUBERT 1999: 306)

Ein drittes Kriterium, das Teubert anführt, ist das der Übersetzung:

Ein Indiz für das Vorhandensein von besonderer semantischer Kohäsion ist es, wenn die Kollokation bei der Übersetzung in eine Fremdsprache als Einheit und nicht Wort für Wort übersetzt wird.  
(TEUBERT 1999: 300)

Das Kriterium der Übersetzung, wie es hier von Teubert verwendet wird, ist dem Kriterium der unter kontrastivem Gesichtspunkt bestehenden Idiomatizität in der Enkodierung sehr nah (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1.2).

In einem Zwischenbereich zwischen den Kriterien Idiomatizität und Festigkeit bzw. Lexikalisierung für die Abgrenzung der phraseologischen Einheiten nach außen siedelt sich die Arbeit von Steyer (STEYER 2003) an. Steyer nennt darin als Abgrenzungskriterium für den Bereich der Phraseologie den Begriff der *Formelhaftigkeit*:

So könnte man meinen, dass auch eine Kollokation wie *wirkliches Leben* eine freie (!) Wortverbindung ist bzw. die Bedeutung der Wortverbindung aus den Bedeutungen ihrer Elemente, des Adjektivs *wirklich* und des Nomens *Leben*, abgeleitet werden kann. Die KWIC-Zeilen zeigen dann aber, dass diese Kollokation sehr häufig in feste, sich wiederholende syntaktische Konstruktionen eingebettet ist und damit Formelhaftigkeit aufweist.

anders als im wirklichen Leben  
aus dem wirklichen Leben gegriffen  
im wirklichen Leben

Ein Vorteil der Analysemethode besteht also im Erkennen von formelhaften, nichtidiomatischen Fügungen, die banal wirken, aber auf Grund ihrer hohen Signifikanz tatsächlich Halbfertigprodukte der Sprache im Hausmannschen Sinne sind.  
(STEYER 2003: 41-42)

Steyer stellt hier Kompositionalität („dass [...] die Bedeutung der Wortverbindung aus den Bedeutungen ihrer Elemente [...] abgeleitet werden kann“) in expliziten Gegensatz zu „Formelhaftigkeit“, wobei sie mit letzterer Eigenschaft auch auf den Schablonencharakter des Kontexts abhebt. Ihr Beispiel lässt dabei darauf schließen, dass für Steyer die beiden Begriffe *Kompositionalität* und *Formelhaftigkeit* inkompatibel sind. Steyer nimmt außerdem explizit Bezug auf das Idiomaticitätsverständnis von Hausmann (vgl. Abschnitt I.3.1.1.2), wobei allerdings die Verwendung des Adjektivs „nichtidiomatisch“ in diesem Kontext wenig verwirrend ist, da für Hausmann Einzelsprachspezifik und Idiomaticität deckungsgleich sind (vgl. Abschnitt I.3.1.1.2). Wie bereits in Abschnitt I.3.1.1.2 ausgeführt ist dieses Verständnis von Idiomaticität dem der Festigkeit eng verwandt. Diese Tatsache sowie der Begriff „Halbfertigprodukt“ rückt die Aussagen Steyers zur Abgrenzung phraseologischer von freien Wortverbindungen in die Nähe derjenigen Arbeiten zur Phraseologie, für die das Kriterium der Lexikalisierung das definierende Charakteristikum für die Klassifikation einer Wortverbindung als phraseologisch darstellt (vgl. u. a. DOBROVOL'SKIJ 1995, PROOST 2001).

Zudem wird aus dem Vergleich der Aussagen von TEUBERT (1999) und STEYER (2003) die Problematik des Begriffs *Kollokation* noch einmal deutlich: Während für Teubert Kollokation offensichtlich gleichbedeutend mit (schwach) idiomatischer phraseologischer Einheit ist, verwendet Steyer den Begriff eher im statistischen Sinne, der im Geiste der Firth/Sinclair-Tradition als „frequent co-occurrence“ (STUBBS 2002: 29) zu definieren ist.

Steyer beschreibt in ihrem Artikel eine Methode, die innerhalb des Projektes „Wissen über Wörter“ verwendet wurde: Aus Listen statistisch berechneter signifikanter Kookurrenzen werden auf der Basis der sprachlichen Intuition der Linguisten phraseologische Einheiten als Einheiten mit „idiomatischer Qualität“ (STEYER 2003: 41) zur weiteren linguistischen Beschreibung identifiziert. Dieses Vorgehen verweist auf die Hoffnung, durch immer weitere Forschung statistische Methoden definieren zu können, mit Hilfe derer phraseologische Einheiten aus Korpora automatisch extrahiert werden könnten. Inzwischen hat sich jedoch die Überzeugung durchgesetzt, dass der phraseologische und der statistische Kollokationsbegriff nicht zur Deckungsgleichheit gebracht werden können (vgl. u. a. HAUSMANN 2004, EVERT/KRENN 2005, EVERT 2006).

### **3.3.2 Abgrenzung gegenüber den Constructions**

Die Bezeichnung phraseologischer Einheiten als „Halbfertigprodukte“ bzw. lexikalisierte Mehrwortverbindungen verweist auf ein weiteres Abgrenzungsproblem der Phraseologie. Die Vorstellung eines Lexikons, das neben Einzellexemen auch die besondere Untergruppe der phraseologischen Einheiten enthält, gerät vor dem Hintergrund der Aufweichung bzw. Aufhebung der

traditionellen Trennung zwischen Grammatik und Lexikon und des Aufkommens entsprechender neuer Grammatiktheorien wie der Construction Grammar in Schwierigkeiten: Nach der Konzeption der Construction Grammar besteht die Sprache zu wesentlichen Teilen und weit über die lexikalische Ebene hinaus aus „Halbfertigprodukten“ verschiedenster Abstraktionsstufen. Phraseologische Einheiten sind damit im Sinne der Construction Grammar als relativ stark (nämlich auch lexikalisch) festgelegte Constructions zu betrachten:

In Construction Grammar, no strict division is assumed between the lexicon and syntax. Lexical constructions and syntactic constructions differ in internal complexity, and also in the extent to which phonological form is specified, but both lexical and syntactic constructions are essentially the same type of declaratively represented data structure: both pair form with meaning.

(GOLDBERG 1995: 7)<sup>33</sup>

Als das extreme Ende eines Kontinuums an Fixiertheit, das Sprache generell kennzeichnet, sind phraseologische Einheiten in dieser Sichtweise nicht ohne weiteres als in einem separaten Modul zu untersuchende linguistische Einheiten definierbar. Die Phraseologieforschung hat sich bisher mit diesem Problem kaum auseinandergesetzt. So nennt KUIPER (ersch.) als Definitionsmerkmal zwar das Kriterium, dass eine phraseologische Einheit aus mindestens zwei lexikalisch festgelegten Elementen bestehen muss, eine Diskussion der Motivation dieser Annahme gegenüber der konstruktionsgrammatischen Konzeption findet aber nicht statt.

### 3.3.3 Abgrenzung gegenüber den Einzelllexemen

Sehr viel seltener thematisiert, aber dennoch nicht weniger problematisch als die Abgrenzung phraseologischer Einheiten gegenüber den freien Wortverbindungen ist die Grenzziehung zwischen phraseologischen Einheiten und Einzelllexemen. Hier greift vor allem das Kriterium der Polylexikalität, das aber aus kontrastiver Perspektive gravierende Schwierigkeiten mit sich bringt: Während in der deutschen Sprache die Unterscheidung aufgrund der orthografischen Verhältnisse klar vorgegeben scheint, ergibt das gleiche Kriterium angewandt auf andere Sprachen eine völlig andere Grenzziehung (vgl. u. a. CORPAS PASTOR 1997 für das Spanische sowie GROSS 1996 für das Französische). Anstelle des orthografischen Kriteriums schlägt z. B. Gross daher das Kriterium der Idiomatizität vor (vgl. GROSS 1996).

---

<sup>33</sup> Eine ähnliche Unterscheidung machen FILLMORE/KAY/O'CONNOR mit den Begriffen *substantive* vs. *formal* idioms (FILLMORE/KAY/O'CONNOR 1988: 505)

Für das Deutsche befasst sich vor allem Wolfgang Fleischer (FLEISCHER 1992; FLEISCHER 1996; FLEISCHER 1997[1982]) ausführlich mit dem Vergleich der Eigenschaften von lexikalisierten Komposita mit denen phraseologischer Mehrworteinheiten. Für phraseologische Einheiten stellt er fest, dass sie zwar genau wie die Wortbildungskonstruktionen die Funktion der Schließung von Benennungslücken durch sekundäre Nomination erfüllen können, dass sie gleichzeitig aber grundsätzlich expressiver (vgl. Abschnitt I.3.1.2.2) und weniger polysem sind (vgl. Abschnitt I.3.1.2.2) sowie stärker zum verbalen Bereich tendieren.

### ***3.3.4 Zusammenfassung***

Die unterschiedliche Behandlung des Problems der Abgrenzung der Klasse der phraseologischen Einheiten vor allem gegenüber den freien Wortverbindungen könnte als Entwicklung betrachtet werden, die im engeren Sinne mit dem Aufkommen quantitativer korpuslinguistischer Untersuchungen, im weiteren Sinne aber auch mit einer generellen Entwicklung innerhalb der Sprachtheorie in neuerer Zeit im Zusammenhang steht. Gleichzeitig lässt sich eine Entwicklung bezüglich des geschätzten Anteils phraseologischer Einheiten am Lexikon einer Sprache beobachten.

Nach der Vorstellung der einflussreichsten linguistischen Theorien des 20. Jahrhunderts, wie etwa des Strukturalismus und des Generativen Lexikons besteht das sprachliche System aus Grammatik und Lexikon, wobei das Lexikon als eine Menge von Wörtern (oder Lexemen) gilt, die nach den Regeln der Grammatik und Semantik kombiniert werden. Mehrworteinheiten stellen in diesem System ein marginales Ausnahmephänomen dar, für das die Regeln der Grammatik und der Kompositionalität keine Gültigkeit besitzen (vgl. u. a. die Diskussion bei JACKENDOFF 1992). Durch ihre Klassifizierung als Ausnahme rücken phraseologische Einheiten aus dem Zentrum des linguistischen Interesses heraus.

Es könnte als das Verdienst der sich seit den 80er Jahren intensivierenden Phraseologieforschung (vgl. u. a. FLEISCHER 1997[1982]) betrachtet werden, phraseologische Einheiten zu einem Gegenstand linguistischer Untersuchung gemacht zu haben und den Bereich der Phraseologie als eigenständige Klasse lexikalischer Einheiten, als „Phrasicon“ zu etablieren. Auch diese Untersuchungen sind jedoch noch sehr stark der oben umrissenen Sichtweise der Sprache verhaftet, insofern auch sie idiomatische phraseologische Ausdrücke als Ausnahmen gegenüber den sonst gültigen grammatischen und semantischen Regularitäten charakterisieren bzw. insofern sie phraseologische Einheiten als Elemente eines ansonsten aus Einzelllexemen aufgebauten Lexikons definieren.

Die in der Folge der Problematik des Fremdsprachenerwerbs (vgl. u. a. HAUSMANN 1984, HAUSMANN 1997), sowie korpuslinguistisch-statistischer Studien (vgl. u. a. SINCLAIR 1991, STUBBS 2002, GRIES 2006, HOEY 2005) ver-

stärkt aufkommende Kolloktionsforschung zeigt zum einen sehr deutlich, dass Phraseologie kein Ausnahmephänomen, sondern vielmehr ein sehr zentraler Bestandteil des lexikalischen Vorrats natürlicher Sprachen darstellt. Zum anderen stellt sich in diesem Zusammenhang auch das Problem der Abgrenzung phraseologischer Einheiten gegenüber anderen häufig vorkommenden Verbindungen aus mehreren Wörtern. Dabei konzentriert sich die Phraseologieforschung verstärkt auf das semantische Kriterium der Idiomatizität (vgl. u. a. MEL'CUK 1998, TEUBERT 1999, CORPAS PASTOR 1999, STEYER 2003).

Viele Wissenschaftler/innen schätzen inzwischen das zahlenmäßige Verhältnis zwischen nach dem Sinclairschen „idiom principle“ entstandenen Anteilen natürlichsprachlicher Texte im Vergleich zu den Teilen, die dem „open-choice principle“ (vgl. SINCLAIR 1991: 109) gehorchen, als wesentlich ungleichgewichtig zugunsten des „idiom-principles“ ein. Und MEL'CUK äußert mit Blick auf die Verhältnisse im Lexikon:

A phraseme is a lexical unit; and, more crucially, it is the numerically predominant lexical unit: in any language – i.e. in its lexicon – phrasemes outnumber words roughly ten to one.  
(MEL'CUK 1998: 24)

Es zeigt sich also, dass das Aufkommen und die Entwicklung der Phraseologieforschung mit dazu beigetragen haben, die Auffassung der Funktionsweise von Sprache grundlegend zu wandeln. Gegenüber dem Modell klar getrennter Bereiche Lexikon und Grammatik gewinnt die Überzeugung Oberhand, dass die Kenntnis vorgefertigter Strukturen über die Wortgrenze hinaus wesentlicher Bestandteil der sprachlichen Kompetenz ist. Diese Tatsache wiederum führt in der Phraseologieforschung zu grundsätzlichen Überlegungen, wie sie Ágel formuliert:

Ich denke, dass die methodologisch-theoretischen Desiderate und die empirischen Schwierigkeiten, das phraseologische Objekt abzugrenzen, Widerspiegelungen im Grunde derselben ‚Schicksalsfrage‘ sind: Ist (bleibt?) die Phraseologie eine Disziplin, die den lexikologischen (bzw. den grammatischen und pragmatischen) Sonderfall zum Objekt hat, oder will sie zu einer Disziplin werden, die den sprachlichen Normalfall zu ihrem Gegenstand macht?  
(ÁGEL 2004: 21)

Ansätze wie die Construction Grammar schließlich ersetzen das traditionelle Lexikon durch ein Inventar mehr oder weniger komplexer und spezifizierter Konstruktionen als Basiselemente der Sprache.

### ***3.4 Psycholinguistische Untersuchungen zur Produktion und Verarbeitung von phraseologischen Einheiten***

Wie die Diskussion der vorangegangenen Abschnitte gezeigt hat, werden die zentralen Vertreter der Klasse der phraseologischen Einheiten, die Idiome, von der Phraseologieforschung meist als wortähnliche Einheiten aus Form und Bedeutung definiert. Gleichzeitig wurden jedoch Begriffe wie semantische Autonomie von Komponenten, phraseologisch gebundene Bedeutung oder übertragen-kompositionelle Phraseologismen (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1.1) entwickelt, die eine abgestufte Beschreibung von Idiomatizität erlauben.

In diesem Zusammenhang ist die Betrachtung einer Reihe von psycholinguistischen Untersuchungen von Interesse, die sich mit dem Vergleich der kognitiven Verarbeitung fester und freier Wortverbindungen beschäftigen. Zu nennen sind hier u. a. die Experimente, die Gibbs, Nayak und Cutting Ende der 80er bzw. Anfang der 90er Jahre durchgeführt haben (vgl. GIBBS/NAYAK 1989; GIBBS/NAYAK/CUTTING 1989; GIBBS 1990; NAYAK/GIBBS 1991). Die Autoren beschäftigten sich hier intensiv mit dem Zusammenhang zwischen semantischer Dekomponierbarkeit, syntaktischer Flexibilität und Verarbeitungsgeschwindigkeit bei idiomatischen phraseologischen Einheiten im Vergleich zu freien Verbindungen von mehreren Wörtern. Eine ihrer zentralen Erkenntnisse dabei ist, dass das Grundprinzip bei der Verarbeitung phraseologischer Einheiten dem der Verarbeitung nicht-idiomatischer „freier“ Wortverbindungen sehr ähnlich ist:

[...] people normally attempt to perform compositional analyses of idiom strings during their understanding where the parts of idioms are assigned independent, but not necessarily literal, meanings that contribute to the overall figurative meanings of these expressions. In this way, the normal understanding of idiomatic expressions does not differ significantly from the on-line cognitive processes involved in comprehension of “literal” language. Similar to comprehension of “literal” speech, idioms appear to undergo a good deal of syntactic processing.

(GIBBS/NAYAK/CUTTING 1989: 590)

Die Autoren ziehen also aus ihren Experimenten zur Verarbeitungsgeschwindigkeit unterschiedlicher Typen von Phrasen die Schlussfolgerung, dass die typische Herangehensweise bei der Dekodierung idiomatischer Einheiten die der kompositionalen Analyse ist.<sup>34</sup> Diese Schlussfolgerungen basieren auf folgenden Vorbedingungen und Ergebnissen: Zunächst einmal klassifizieren Gibbs, Nayak und Cutting in unabhängigen Experimenten die idiomatischen Ausdrücke nach dem Grad ihrer Dekomponierbarkeit in „normally decomposable“, „abnormally decomposable“ und „nondecomposable“ (GIBBS/

---

<sup>34</sup> Auf die Problematik der Verwendung des Begriffs *kompositional* in diesem Kontext ist bereits in Abschnitt I.3.1.1.1.1 hingewiesen worden.

NAYAK 1989: 109). Kriterien für die Klassifikation sind unter anderem, ob die einzelnen Komponenten einen identifizierbaren Beitrag zur Gesamtbedeutung leisten, ob in diesem Fall die wörtliche und die übertragene Bedeutung der Komponente dem gleichen semantischen Feld entstammen und ob die metaphorische Verbindung zwischen dem Gesamtbild bzw. Teilen des Bildes und der übertragenen Bedeutung transparent bzw. bekannt und usualisiert ist. In der Terminologie der Phraseologieforschung wird also durch Sprecherbefragung festgestellt, ob die Komponenten eines Ausdrucks semantisch autonome Bedeutungen besitzen (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1) bzw. der Ausdruck motiviert ist (vgl. Abschnitt I.3.1.2.1).

Ein erstes Ergebnis der Experimente ist, dass freie Wortverbindungen, also rein kompositional interpretierbare Ausdrücke, signifikant langsamer verarbeitet werden als alle drei Typen von idiomatischen Einheiten. Dieses Ergebnis scheint auf den ersten Blick die Hypothese zu stützen, dass idiomatische Mehrworteinheiten ähnlich wie Einzellexeme in ihrer arbiträren Form-Bedeutungsassoziation im Lexikon verzeichnet und abrufbar sind. Die Experimente zeigen aber darüber hinaus innerhalb der Klasse der phraseologischen Einheiten eine signifikante Korrelation zwischen semantischer Dekomponierbarkeit und Verarbeitungsgeschwindigkeit: Diese Korrelation besteht insofern, als die Verarbeitungsgeschwindigkeit bei phraseologischen Einheiten mit ihrer semantischen Dekomponierbarkeit steigt, dekomponierbare phraseologische Einheiten (d. h. motivierte phraseologische Einheiten mit semantisch autonomen Komponenten) schneller verarbeitet werden als nicht dekomponierbare. Aus der Beobachtung dieser Korrelation zwischen Dekomponierbarkeit und Verarbeitungsgeschwindigkeit schließen die Autoren, dass Sprecher auch bei phraseologischen Einheiten immer zunächst eine kompositionale Analyse komplexer Einheiten versuchen und erst nach dem Scheitern dieser Herangehensweise eine lexikalisch festgelegte Form-Bedeutungsassoziation vermuten.

Understanding semantically nondecomposable idioms is more difficult precisely because the overall figurative interpretations of these phrases cannot be determined through analyses of their individual parts. The longer verification times to process nondecomposable idioms suggest that people normally perform a compositional analysis on these word strings as part of the process of determining their figurative meanings. For decomposable idioms, such an analysis more directly facilitates recognition of an idiom's nonliteral interpretation. The compositional analysis of nondecomposable idioms, however, is by itself inadequate to specify their figurative meanings and so people must recover their directly stipulated meanings from the mental lexicon.

(GIBBS/NAYAK/CUTTING 1989: 588)

Nicht sehr eindeutig fällt allerdings die Erklärung der Autoren zu der Frage aus, warum idiomatische Ausdrücke, egal ob dekomponierbar oder nicht, dennoch

generell schneller verarbeitet werden als freie Wortverbindungen. Auch Glucksberg (GLUCKSBERG 1993) weist auf dieses Problem hin: Auf der einen Seite werden Idiome schneller verstanden als freie Wortverbindungen, was für einen direkten Lexikonzugriff sprechen würde, andererseits, so Glucksberg, existiert Evidenz dafür, dass idiomatische phraseologische Einheiten linguistisch analysiert werden, denn zum einen bestimmen sowohl wörtliche als auch übertragene Bedeutung die Verwendung des Ausdrucks, zum anderen verstehen die Sprecher einer Sprache auch Idiomvarianten ohne Schwierigkeiten (Evidenz für die Hypothese, dass idiomatische phraseologische Einheiten zumindest syntaktisch geparsed werden, liefert auch FLORES D'ARCAIS (1993)).

Eine mögliche Erklärung der längeren Verarbeitungszeit freier Wortverbindungen im Vergleich zu phraseologischen lässt sich in Anlehnung an die Interpretation des „dual processing models“ (SWINNEY/CUTLER 1979, ESTILL/KEMPER 1982) nach CACCIARI/TABOSSO (1988) finden: Danach wird eine kompositionale Analyse eines Ausdrucks immer so lange versucht, bis der Sprecher auf ein Schlüsselwort stößt, anhand dessen er erkennt, dass es sich um einen idiomatischen Ausdruck handelt, der als Ganzer lexikalisiert ist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in Bezug auf die genannten psycholinguistischen Untersuchungen ist die Verwendung des Terminus *Kompositionalität* im Zusammenhang mit der Verarbeitung idiomatischer Ausdrücke: In einer strengen Fassung des Begriffs der Kompositionalität müsste der kompositionale Bedeutungsbeitrag der einzelnen Komponenten in einer ihrer lexikalisierten Bedeutungen bestehen.<sup>35</sup> Die referierten psycholinguistischen Untersuchungen jedoch betrachten auch solche Mehrworteinheiten als kompositional, bei denen der Beitrag der einzelnen Komponenten nur auf übertragener und evtl. phraseologisch gebundener Ebene gegeben ist. Gibbs, Nayak und Cutting weisen sogar explizit darauf hin, dass eine sinnvolle wörtliche Interpretation keine notwendige Voraussetzung für semantische Dekomponierbarkeit ist, sodass die kompositionale Analyse auf der wörtlichen Ebene schwierig bzw. unmöglich sein kann, während sie auf der Ebene der übertragenen Bedeutungen gegeben ist. Beispiele der Autoren hierzu sind Ausdrücke wie *pop the question* und *perish the thought* (GIBBS/NAYAK/CUTTING 1989: 589), bei denen die Selektionsrestriktionen auf der wörtlichen Ebene verletzt sind. Vorschläge zur Klärung dieser Frage liefern Nayak und GIBBS (1991), indem sie die Vermutung äußern, die idiomatischen Bedeutungen des Gesamtausdrucks und seiner Komponenten seien auf der Basis konzeptueller Metaphern im Sinne von LAKOFF (1987) motiviert, also auch im Diskurs ad hoc konstruierbar. CACCIARI (1993) und GLUCKSBERG (1993) weisen zusätzlich darauf hin, dass übertragene Bedeutungen aufgrund der Rekurrenz der idiomatischen Ausdrücke, in denen sie vorkommen, konventionalisiert sein können, auch ohne dass die

---

<sup>35</sup> Eine ausführliche Diskussion der Probleme, die mit diesem Terminus der lexikalisierten bzw. wörtlichen Bedeutung verbunden sind, findet sich bei Cacciari 1993.

betreffenden Lexeme in anderen Kontexten in diesen spezifischen Bedeutungen vorkommen müssen. Nach Glucksberg wären also viele phraseologische Ausdrücke sowohl im Ganzen als auch in ihren Teilen im Lexikon gespeichert, so dass erklärbar wird, wie bei der Verarbeitung solcher Ausdrücke sowohl ein direkter Lexikonzugriff auf den Gesamtausdruck als auch eine kompositionale Interpretation aufgrund der übertragenen Komponentenbedeutungen zugänglich ist.

Ein weiteres für diese Arbeit relevantes Ergebnis psycholinguistischer Untersuchungen zur Verarbeitung idiomatischer Mehrwortausdrücke ist die Tatsache, dass neben der Ebene der idiomatischen Gesamtbedeutung und der semantisch autonomen, phraseologisch gebundenen Komponentenbedeutungen offensichtlich auch die Ebenen der wörtlichen Komponentenbedeutungen, der syntaktischen Struktur und des Bildes bei der Produktion und Verarbeitung idiomatischer phraseologischer Ausdrücke mit aktiviert werden:

Although idioms possess established meanings, that are easy to conceive of in terms of stored semantic concepts, they simultaneously exploit the senses of the words, the structure underlying their grouping in an idiom, and possibly also conceptual templates as the ones postulated by Lakoff and Gibbs.

(CACCIARI 1993: 37)<sup>36</sup>

Selbstverständlich muss jedoch auch mit GLUCKSBERG (1993) und HÄCKI BUHOFFER (1999) darauf hingewiesen werden, dass die Klasse der phraseologischen Einheiten nicht homogen ist, so dass auch keine einheitliche Erklärungsweise in gleichem Maße auf alle Typen phraseologischer Ausdrücke anwendbar ist.

Die Ergebnisse psycholinguistischer Untersuchungen zu idiomatischen phraseologischen Einheiten liefern Evidenz gegen die Annahme, dass sich phraseologische Einheiten typischerweise ähnlich wie Einzellexeme als synthetische Einheiten aus Form und Bedeutung verhalten. Offensichtlich werden idiomatische phraseologische Einheiten im Gegenteil per default syntaktisch und zumindest teilweise auch semantisch kompositional interpretiert. Weiterhin sind dem Sprecher sowohl bei der Verarbeitung als auch bei der Produktion zusätzlich wörtliche Komponentenbedeutungen, Struktur und Bildlichkeit des Ausdrucks präsent.

---

<sup>36</sup> vgl. auch Glucksberg 1993, Cacciari/Glucksberg 1995.

### 3.5 Eigene Position

Für die Festlegung eines eigenen Vorgehens in Anbetracht der dargestellten Diskussionslinien einerseits und der eigenen Forschungsfragen andererseits sind folgende wesentliche Punkte aus der Diskussion des Forschungsstandes relevant:

Die Phraseologieforschung definiert ihren Gegenstand als die Menge aller lexikalisierten Mehrworteinheiten, deren Bedeutung (typischerweise) idiomatisch ist. Idiomatizität ist dabei im weitesten Sinne ein Gegenbegriff zur Kompositionalität, d.h. die Bedeutung einer phraseologischen Einheit ist nicht wie die freier Wortverbindungen kompositional aus den lexikalisierten Bedeutungen der Komponenten und ihrer morphosyntaktischen Konfiguration herleitbar. Diese Nicht-Herleitbarkeit kann unterschiedliche Gründe haben:

- a) Die Komponenten sowie die interne morphosyntaktische Struktur des Ausdrucks spielen keine Rolle. Phraseologische Einheiten sind damit als „long words“ (vgl. Abschnitt I.3.3) charakterisierbar, d. h. von Einzellexemen nur durch ihre formale Mehrgliedrigkeit unterschieden.
- b) Die Komponenten der phraseologischen Einheit besitzen innerhalb des Ausdrucks autonome Bedeutungen, diese sind aber nicht als eigenständige Lesarten der Komponenten lexikalisiert.
- c) Die Bedeutung der phraseologischen Einheit ist mehr oder weniger als ihre kompositionale Interpretation.

Weiterhin kann bei phraseologischen Einheiten ein motivierter Zusammenhang zwischen der Ebene des Bildes und der der idiomatischen Bedeutung bzw. zwischen wörtlichen und phraseologisch gebundenen Bedeutungen bestehen. Phraseologische Einheiten, insbesondere bildlich motivierte, sind im Allgemeinen expressiver, vager und semantisch komplexer als Einzelllexeme.

Die angegebene Beschreibung charakterisiert im Verständnis der Phraseologieforschung die zentralen Vertreter der Kategorie. Mit abnehmender Stärke des Gegebenseins der genannten Merkmale sind die betreffenden Mehrworteinheiten weniger typische phraseologische Einheiten bzw. siedeln sich im Grenzbereich der Kategorie hin zu den freien Wortverbindungen an.

Die Verwendbarkeit der lexikalisch-semantischen Methoden, die in der Linguistik zur Beschreibung von Einzelllexemen entwickelt worden sind, für die Analyse phraseologischer Einheiten ist in der Literatur strittig. Üblicherweise wird aber darauf hingewiesen, dass in jedem Fall die besonderen Eigenschaften phraseologischer Einheiten mit berücksichtigt werden müssen.

Diese inzwischen als klassisch zu bezeichnende Definition phraseologischer Einheiten steht insbesondere mit psycholinguistischen und kontrastiven sowie korpuslinguistischen Untersuchungen in einem Verhältnis der wechselseitigen Beeinflussung. Von psycholinguistischer Seite her ist vor allem der Aspekt der Rolle autonomer Komponentenbedeutungen, interner

morphosyntaktischer Struktur, der bildlichen Ebene und der wörtlichen Komponentenbedeutungen thematisiert worden. Die Ergebnisse solcher psycholinguistischer Studien heben im Gegensatz zur traditionell-phraseologischen Auffassung (insbesondere der „long word“-Hypothese) die generelle kognitive Relevanz dieser Ebenen hervor.

Kontrastive und korpuslinguistische Studien haben sich hauptsächlich auf den Bereich der peripheren phraseologischen Einheiten konzentriert und dadurch zu einer Verfeinerung des Begriffs der Idiomaticität sowie zu einem erweiterten Verständnis des Begriffs der Phraseologie geführt.

Innerhalb dieses Forschungs panoramas bedarf die hier durchzuführende Untersuchung vorab der Klärung folgender Fragen:

- Wie ist der Terminus *phraseologische Einheit* im Rahmen der folgenden Untersuchung definiert?
- Welche Methoden sollen für die semantische Analyse der Zielausdrücke verwendet werden?
- Welche Rolle spielen die genannten Besonderheiten phraseologischer Einheiten im Falle der zu untersuchenden phraseologischen Einheiten, d. h. inwiefern sind diese für die Untersuchung von Synonymie neben der idiomatischen, d. h. der paraphrasierbaren Bedeutung der Ausdrücke relevant?

Der weitere Aufbau des vorliegenden Abschnitts orientiert sich an diesen Fragen. Abschnitte I.3.4.1 und I.3.5.2 behandeln das Problem der Definition und Abgrenzung sowie der anzuwendenden Methoden. Abschnitte I.3.5.3.1-I.3.5.2.5 gehen auf jede der genannten phraseologiespezifischen Eigenschaften und deren korpusbasierte Operationalisierbarkeit ein.

### ***3.5.1 Definition und Abgrenzung der Klasse der phraseologischen Einheiten***

Die Begriffsbestimmung des Terminus *phraseologische Einheit* ist für die vorliegende Untersuchung durch die Auswahl der Daten aus phraseologischen Wörterbüchern (vgl. II.1.1.1) bestimmt. Phraseologische Einheit ist also am Ausgangspunkt der Untersuchung zunächst einmal alles, was als solche in einem der Wörterbücher verzeichnet ist. Da die verwendeten Wörterbücher sich an dem oben skizzierten klassischen Begriff einer phraseologischen Einheit als einem lexikalisierten, idiomatischen, mehr oder weniger motivierten Gebilde aus mehreren Wörtern orientieren, liegt auch der vorliegenden Arbeit dieses Verständnis zugrunde. Wie sich im Verlaufe der korpusbasierten Untersuchung zeigt, erfüllen einige der in den Wörterbüchern verzeichneten Mehrworteinheiten die genannten Kriterien jedoch nicht unbedingt. Insbesondere zu nennen sind jene, für die sich nach eingehender Analyse der Verwendungsdaten kaum noch ein Mehrwortcharakter aufrechterhalten lässt, weil die im Wörterbuch an-

gegebene Form in der Verwendung stark variiert (vgl. Abschnitt II.3.1). Dazu gehören u. a. Ausdrücke wie *etw. mit links machen* (SCHEMANN 1989 in der Kategorie Cd5) oder *das ABC e-r S. lernen/beherrschen* (SCHEMANN 1989 in der Kategorie Cd3): Für ersteren Ausdruck weisen die Korpusdaten auf die typische Form *mit links + VP* hin, letzterer Ausdruck wird nach der in Abschnitt II.3.1 beschriebenen Methode als *das ABC + Genattr.* charakterisiert. In beiden Fällen werden Beschreibungselemente konstruktionsgrammatischer Art verwendet.

Die vorliegende Arbeit nimmt also keine eigene Begriffsbestimmung vor, sondern verlässt sich zunächst auf die den Wörterbüchern zugrundegelegte Definition. Für Ausdrücke, die nach eingehender Analyse nach den üblichen Kriterien aus dem Bereich der Phraseologie herausfallen, wird ein den Notwendigkeiten angepasstes Beschreibungsinstrumentarium verwendet. Auf diese Weise vermeidet die Arbeit eine weitergehende Problematisierung der Abgrenzung zwischen festen und freien Wortverbindungen bzw. zwischen phraseologischen Einheiten und Constructions. Auch die Frage nach der Differenzierung von Komposita und phraseologischen Einheiten wird im Rahmen der Arbeit nicht näher beleuchtet.

### **3.5.2 Untersuchungsmethoden**

In Anlehnung an die oben genannten Aussagen der Phraseologieforschung wird hier davon ausgegangen, dass übliche Methoden der lexikalischen Semantik auch für die Beschreibung phraseologischer Einheiten geeignet sind. Gleichzeitig wird darauf geachtet, dass potenzielle phraseologiespezifische Eigenschaften bei der Analyse Berücksichtigung finden. Konkret werden Methoden der korpusbasierten Bedeutungsbeschreibung sowie wortfeldtheoretische und merkmalssemantische Herangehensweisen für die Analyse der Zieleinheiten nutzbar gemacht. Was die phraseologiespezifischen Eigenschaften betrifft, so sieht das Annotationsraster Kodierungsmerkmale vor, mit Hilfe derer Verwendungsmerkmalen Rechnung getragen werden kann, die mit dem Mehrwortcharakter sowie der morphosyntaktischen Form, der Bildlichkeit und den wörtlichen und übertragenen Komponentenbedeutungen in Zusammenhang stehen (vgl. Abschnitt II.2.5). Im Rahmen der Interpretation der Annotationsergebnisse wird der Sichtbarkeit des Einflusses dieser Faktoren gesonderte Aufmerksamkeit gewidmet (vgl. III.3)

### **3.5.3 Phraseologiespezifische Eigenschaften**

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich auf die Hypothesen der Literatur zu semantischen und formalen Besonderheiten phraseologischer Ausdrücke eingegangen wurde, soll im Folgenden zusammengetragen werden, welche Möglichkeiten der Überprüfung solcher Hypothesen ein korpusbasierter Ansatz bietet. Die in den nächsten Abschnitten referierten Überprüfungs-

möglichkeiten thematisieren dabei entsprechende Aussagen aus der phraseologischen Literatur sowie eigene Überlegungen. Die genaue Darstellung und Auswertung der hier unternommenen korpusbasierten Herangehensweise findet sich in Abschnitt III.3.

### 3.5.3.1 Idiomatizität

Ein korpusbasierter Zugang zur Untersuchung von Idiomatizität ist über den Umweg der Bestimmung der semantischen Autonomie der Ausdruckskomponenten denkbar: In der Literatur ist vielfach darauf hingewiesen worden, dass bestimmte Formen der Transformierbarkeit und Modifizierbarkeit der festen Idiomstruktur als Indizien dafür gewertet werden können, dass den betroffenen Idiomkomponenten eine identifizierbare eigenständige Bedeutung innerhalb des komplexen Ausdrucks zukommt, dass sie also einen autonomen Beitrag zur Gesamtbedeutung des Ausdrucks leisten (vgl. u. a. GIBBS/NAYAK 1989, NUNBERG/SAG/WASOW 1994, KEIL 1997, DOBROVOL'SKIJ 2001, BURGER 2003[1998], RÖMER/MÜLLER 2003).

GIBBS/NAYAK (1989) nennen unter anderem adjektivische Attribute und Relativsätze, die sich auf einzelne Idiomkomponenten beziehen, sowie die Topikalisierung von Teilen des Gesamtausdrucks. Auch NUNBERG/SAG/WASOW postulieren einen Zusammenhang zwischen „semantic analyzability and ‚transformational productivity““ (NUNBERG/SAG/WASOW 1994: 508) und illustrieren diesen Zusammenhang mit Transformationen wie Passiv, Fokussierung einer Idiomkomponente, pronominaler Wiederaufnahme einer Idiomkomponente aber auch mit Prozessen wie der Attribution einzelner Idiomkomponenten durch Adjektive etc. Nach ihrer Theorie ist der Grund dafür, warum bestimmte Idiome Transformationen zulassen, während andere transformationell defekt bzw. in höherem Grade fixiert sind, in der Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit eines Ausdrucks zu den „idiomatically combining expressions“ zu suchen (vgl. Abschnitte I.3.1.1.1 und I.3.4). Auch DOBROVOL'SKIJ (2001) betrachtet semantische Teilbarkeit als eine Voraussetzung für Passivierbarkeit. Zusätzlich zu diesen in der Literatur erwähnten Modifikationen und Transformationen werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit außerdem bestimmte Fälle von Komponentensubstitution, syntaktisch und/oder semantisch zum Zielausdruck parallele Kontextstrukturen sowie alle Formen der anaphorischen und kataphorischen Referenzen zwischen einzelnen Komponenten der phraseologischen Einheit und Elementen des Kontexts für relevante Hinweise auf semantische Autonomie erachtet (vgl. Abschnitt III.3.1.2).

Die Begründung für die Annahme, dass diese Phänomene semantische Autonomie anzeigen, liegt darin, dass durch sie einzelne Komponenten thematisch hervorgehoben werden – wie etwa im Falle der Topikalisierung aber auch im Falle der Passivierung – bzw. dass, vor allem im Falle von

Attributionen, ausschließlich auf eine Komponente und ihre Bedeutung innerhalb des Ausdrucks bezogene Modifikationen stattfinden. Geht man also auf der Basis der phraseologischen Literatur davon aus, dass ein hoher Grad an Idiomatizität sich dadurch auszeichnet, dass die Teile des Ausdrucks am Zustandekommen der Gesamtbedeutung nicht beteiligt sind (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1), dann kann das Vorkommen solcher Veränderungen der festen Ausdrucksstruktur als Hinweis auf abgeschwächte Idiomatizität gewertet werden. In Abschnitt III.3.1.2 werden die Ergebnisse der Anwendung dieser Methode auf die Verwendungsdaten der Zieleinheiten ausführlich dargestellt. Dort wird außerdem diskutiert, inwiefern die Stärke der semantischen Eigenständigkeit, d.h. der Grad der Idiomatizität auf der Grundlage der Häufigkeit des Vorkommens solcher Phänomene quantifiziert werden kann.<sup>37</sup>

### 3.5.3.2 Motiviertheit

In der phraseologischen Literatur finden sich bezüglich der Überprüfung der Motiviertheit eines komplexen Ausdrucks kaum Vorschläge, die für eine korpusbasierte Herangehensweise nutzbar gemacht werden können. Motiviertheit wird allgemein als eine Kategorie betrachtet, die kaum intersubjektiv bestimmbar ist (vgl. HELLER 1980[1973]). Ausführlich untersucht worden sind daher vor allem individuelle Motivierungsstrategien (vgl. u. a. HALLSTEINSDÓTTIR 2001).

Lediglich bei STATHI (2007) findet sich ein Hinweis darauf, dass das Vorkommen bestimmter Typen adjektivischer Attribute an nominale Ausdrucks-komponenten – solche, die auf die bildliche Ebene des Ausdrucks Bezug nehmen – als Indizien für eine Motiviertheit des Ausdrucks betrachtet werden könnten (vgl. Abschnitt III.3.1.3). Aus diesem Grund wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein eigenes Inventar relevanter Merkmale, unter anderem unter Zuhilfenahme metaphorntheoretischer Arbeiten erstellt. Zu diesem Inventar gehören das Vorkommen von Ausdrucksverwendungen, die gleichzeitig die idiomatische und die kompositionale Ausdrucksbedeutung aktivieren, die Wiederaufnahme der bildlichen Ebene im Kontext und die Sichtbarkeit bestimmter Verwendungspräferenzen, die sich auf die bildliche Ebene der phraseologischen Einheit zurückführen lassen (vgl. Abschnitt III.3.1.3). Da in der phraseologischen Literatur Motiviertheit genau wie Idiomatizität als graduelle Kategorie betrachtet wird, schließt sich der Darstellung der Untersuchungsergebnisse in Abschnitt III.3.1.3 außerdem eine Diskussion der Quantifizierbarkeit dieses Merkmals an.

---

<sup>37</sup> Auch quantitative korpuslinguistische Untersuchungen verwenden ähnliche Methoden, vgl. Lin 1999, Fazly/Stevenson 2006.

### 3.5.3.3 Semantischer Mehrwert, semantische Komplexität und Expressivität

Bisher existieren nur wenige empirische Untersuchungen zur Expressivität von phraseologischen Einheiten, so dass die Hypothese, es handle sich hierbei um ein wesentliches Charaktermerkmal dieser Lexikoneinheiten, weder bestätigt noch widerlegt werden konnte. Koller verweist z. B. auf „Vorkommensanalysen [...], bei denen Redensarten in durchaus nicht-alltäglichen, nicht-umgangssprachlichen/nicht-gesprochensprachlichen Texten im Zentrum stehen.“ (KOLLER 1977: 69). Neben GRÉCIANO (1988) beschäftigt sich DRESCHER (1997) anhand einzelner empirischer Fallstudien mit dem Phänomen der Expressivität. Sie kommt zu dem Schluss, dass nicht eindeutig festgestellt werden könne, dass phraseologische Einheiten per se expressiv seien. Vielmehr sei Expressivität keine Eigenschaft sprachlicher Zeichen, sondern lediglich einzelner Verwendungen dieser Zeichen. Auf der Basis von Analysen ausgewählter Gesprächssequenzen stellt sie fest, dass Phraseologismen durchaus expressiv verwendet werden, dass daneben aber auch andere Strategien der Kommunikation von Expressivität existieren. Da zu solchen Strategien insbesondere auch die „ad hoc-Prägung von Bildern“ (DRESCHER 1997: 83) gehört, äußert Drescher die Vermutung, dass Expressivität eher in Verbindung mit Bildlichkeit gesehen werden muss und folglich nicht exklusiv an die Form des Phraseologismus geknüpft ist. Dennoch steht Expressivität mit einer Eigenschaft vieler phraseologischer Einheiten, nämlich ihrer Bildlichkeit, in Zusammenhang.

Die vorliegende Untersuchung verzichtet auf eine weitergehende Untersuchung dieser semantischen Merkmale. Diese Entscheidung begründet sich zum einen damit, dass operationalisierbare Kriterien fehlen. Zum anderen ist eine Aussage darüber, ob Expressivität, semantische Komplexität und semantischer Mehrwert typische Eigenschaften phraseologischer Einheiten darstellen, nur auf der Grundlage eines Vergleichs der phraseologischen und der einzellexemischen Lexikalisierung größerer Wortschatzausschnitte möglich. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass ein großer Teil der hier untersuchten phraseologischen Einheiten in den Wörterbüchern mit registerspezifischen Markierungen versehen sind (vgl. die Auflistung in Anhang I). Diese Tatsache ist zumindest ein Indiz, das im Sinne besonderer Expressivität gedeutet werden könnte.

### 3.5.3.4 Vagheit und Polysemie

Für die Überprüfung der behaupteten besonderen Vagheit der Bedeutung phraseologischer Einheiten gilt genauso wie für die im vorangegangenen Abschnitt diskutierten Merkmale, dass eine fundierte Aussage nur auf der Basis sehr extensiver und vergleichender Untersuchungen möglich wäre. Dennoch ist das Thema Vagheit bzw. Polysemie für die vorliegende Arbeit insofern relevant, als für eine Untersuchung der Synonymieverhältnisse unter den Zielausdrücken Lesarten der Ausdrücke bestimmt werden müssen (vgl. II.3.2.1).

Aus der Literatur zur Vagheit bzw. Polysemie lexikalischer Einheiten geht hervor, dass ein Lexem als polysem gilt, wenn mehrere miteinander verwandte Bedeutungen bestimmt werden können (vgl. u. a. BEHRENS 2002). Diese Verwandtschaft ist in den meisten Fällen etymologisch begründet, kann aber von den Sprechern auch im Nachhinein etabliert werden (vgl. u. a. BLANK 2003). Entscheidend für die Abgrenzung von polysemen und homonymen Lexemen ist in jedem Fall, dass diese Verwandtschaft vom Sprecher erkannt und vom Linguisten in ihrer Natur bestimmt werden kann (vgl. BEHRENS 2002). Unter Vagheit hingegen fällt jene Flexibilität der Bedeutung von Lexemen, die nicht zur Etablierung von unterschiedlichen Bedeutungen ausreicht.

Innerhalb der Linguistik ist die Unterscheidung und Unterscheidbarkeit von Vagheit und Polysemie extrem strittig. Dies zeigt sich unter anderem in der Existenz sogenannter „sense splitters“ (z. B. FRITZ 2000) auf der einen Seite – d.h. solcher Linguisten, die grundsätzlich von der vielfachen Polysemie aller lexikalischen Einheiten ausgehen – und den „sense lumpers“ wie etwa RUHL (1989) auf der anderen Seite – d.h. solcher Sprachwissenschaftler, die das Prinzip der Monosemie verteidigen (vgl. u. a. KILGARRIFF 2003[1999], BEHRENS 2002). Darüber hinaus zeigen korpusbasierte Arbeiten, dass im Gegensatz zu der Beteuerung Löbners, es gebe „zwischen den Bedeutungsvarianten eines polysemen Lexems [...] keine fließenden Übergänge“ (LÖBNER 2003: 62) in vielen Fällen eine eindeutige Zuordnung von konkreten Verwendungen zu Lesarten unmöglich ist (vgl. u. a. KILGARRIFF 2003[1999]).

Für die Identifikation von Polysemie bzw. Vagheit werden verschiedene Verfahren vorgeschlagen. KEMPSON (1977) z. B. unterscheidet vier verschiedene Typen von Vagheit, die anhand linguistischer Tests identifiziert und von Fällen polysemer Lesarten unterschieden werden können. Einer der bekanntesten Tests ist dabei der u. a. von LAKOFF (1970) vorgeschlagene Pro-Form-Test, der mit den Interpretationsmöglichkeiten anaphorischer Referenzen arbeitet. Ein weiterer üblicher Test ist der sog. Ambiguitätstest, bei dem festgestellt wird, ob ein Satz, in dem zweimal das gleiche Wort vorkommt, gleichzeitig wahr und falsch sein kann, je nach dem, ob man unterschiedliche oder gleiche Lesarten zugrunde legt (vgl. u. a. GEERAERTS 1993).

Auf die Problematik solcher Ambiguitätstests wie z. B. ihre eingeschränkte Anwendbarkeit bzw. die Tatsache, dass sie oft lediglich in ohnehin eindeutigen Fällen zu differenzieren vermögen, ist jedoch bereits ausführlich hingewiesen worden (vgl. u. a. KEMPSON 1977, BOSCH 1979b, GEERAERTS 1993).

In der vorliegenden Arbeit soll daher dem Modell der linguistischen Tests eine Methode der korpusbasierten Bestimmung von Lesarten entgegengesetzt werden (vgl. II.3.2.1). Dabei werden die Verwendungsbelege eines phraseologischen Ausdrucks verschiedenen Prototypen zugeordnet, die jeweils eine Lesart repräsentieren. Jede Lesart ist damit durch eine Reihe von Verwendungsmerkmalen charakterisiert. Diese Herangehensweise entbindet damit

gleichzeitig von der Notwendigkeit der eindeutigen Unterscheidung von Vagheit und Polysemie, da auch Verwendungsbelege, die sich im Übergangsbereich zwischen zwei Prototypen befinden, ohne Schwierigkeiten in dieses Modell integriert werden: Eine klare Clusterbildung, d.h. die deutliche Sichtbarkeit eindeutiger Prototypen und eine relativ eindeutige Zuordnung von Belegen zu Clustern sprechen für Polysemie, während breite Streuung von Lesarten bei großen Mengen von nicht eindeutig klassifizierbaren Belegen auf eine Vagheit der Bedeutung des analysierten Ausdrucks schließen lassen (vgl. auch HÜMMER/STATHI 2006).

### 3.5.3.5 Festigkeit

Der Grad der Festigkeit eines phraseologischen Ausdrucks lässt sich anhand von Korpusdaten relativ problemlos ablesen. Das Verfahren besteht im Wesentlichen in der Quantifikation von Ausdrucksverwendungen, die gegenüber einer ebenfalls auf der Basis der Daten festzustellenden Normalform des komplexen Ausdrucks abweichen. Das Vorgehen bei der Feststellung der kanonischen Form eines Ausdrucks wird in dieser Arbeit in Kapitel II.3.1 beschrieben. Auf der Basis dieser kanonischen Form kann die Häufigkeit des Vorkommens von Abweichungen von dieser kanonischen Form, etwa die Frequenz von Adjektiv- und Genitivattributen, Abweichungen von morphologischen Restriktionen und syntaktischen Transformationen ermittelt werden. Ein anderer sehr wichtiger Faktor ist der Grad der Zugehörigkeit einer Komponente zum phraseologischen Ausdruck. Hier muss zum einen berücksichtigt werden, inwiefern eine syntaktisch immer vorhandene und semantisch restringierte Komponente lexikalisch fest besetzt ist. Zum anderen muss festgestellt werden, inwiefern die Komponente überhaupt vorhanden sein muss (vgl. die Bemerkung zu *das ABC e-r S. lernen/beherrschen* in Abschnitt II.3.1). Eine nähere Beschreibung des Verfahrens findet sich in Abschnitt II.3.1.

## 3.6 Zusammenfassung: Phraseologie

In den vorangegangenen Abschnitten wurde der eigene Standpunkt innerhalb der phraseologischen Forschungslandschaft skizziert. Dabei wurde für die Lösung des Definitions- und Abgrenzungsproblems eine pragmatische Vorgehensweise festgelegt, die sich auf Wörterbücher stützt. Die Analyse der Bedeutung bzw. der Synonymie der Zielausdrücke wird mit Hilfe einer Kombination von korpuslinguistischen, merkmalssemantischen und wortfeldtheoretischen Methoden unter Berücksichtigung potenzieller phraseologiespezifischer Eigenschaften der Zielausdrücke durchgeführt. Bezüglich der korpusbasierten Untersuchung letzterer Eigenschaften legen die Abschnitte I.3.5.3.1-I.3.5.3.5 ein grobes Vorgehen fest. Dabei erfolgt eine Annäherung an die Idiomatizität der Ausdrücke über die Identifikation semantischer Autonomie

einzelner Komponenten. Die Motiviertheit eines Ausdrucks wird an Verwendungsmerkmalen, die auf die bildliche Ebene (und die Ebene wörtlicher Komponentenbedeutungen) eines Ausdrucks Bezug nehmen, festgemacht. Die Untersuchung von Festigkeit erfolgt über die Identifikation von Abweichungen gegenüber einer frequenzbasiert festgestellten Normalform. In Bezug auf Vagheit bzw. Polysemie eines Ausdrucks wird in den Belegkorpora die Ausprägung der Lesarten im Sinne von Verwendungsprototypen festgestellt. Die in der Literatur diskutierten Eigenschaften *semantischer Mehrwert*, *Expressivität* und *semantische Komplexität* können nicht ohne weiteres anhand von Korpusdaten operationalisiert werden.

Im Rahmen der ausführlichen Untersuchung von Idiomatizität, Motiviertheit und Festigkeit im Zusammenhang mit der Auswertung und Interpretation der Daten bezüglich Synonymie in Teil III.3 konstituieren diese Merkmale neben der Ebene der idiomatischen Bedeutung (Paraphrase) des Ausdrucks eine jeweils eigene Ebene, deren Relevanz für die Synonymie zwischen den Einheiten dort thematisiert wird.

Die Feststellung von vagen oder polysemen Lesarten der Zieleinheiten findet bereits in Teil II statt, weil die Trennung von Lesarten eine Voraussetzung für die Behandlung der Frage der Synonymie darstellt.

## Zusammenfassung und Ausblick Teil I

Wie die vorliegenden Abschnitte zeigen, sind Synonyme im Allgemeinen als lexikalische Einheiten definiert, die in ihrer Bedeutung übereinstimmen. Dass dennoch eine große Vielfalt weiterer Begriffsbestimmungen existiert, ist der Tatsache geschuldet, dass absolute Gleichheit der Bedeutung in natürlichen Sprachen offensichtlich ein extrem seltenes Phänomen ist. Um dennoch mit dem Konzept der Synonymie arbeiten zu können, wird die Definition von Synonymie in unterschiedlicher Weise erweitert und abgewandelt.

Grundsätzlich existieren zwei verschiedene Typen von Definitionen dieses Terminus: Auf der einen Seite stehen solche Arbeiten, die an einer Definition auf der Basis von Gleichheit der Bedeutung festhalten, wobei zwischen wesentlichen und weniger wesentlichen Bedeutungsbestandteilen unterschieden wird. Synonyme sind demnach solche lexikalische Einheiten, die in ihren wesentlichen Bedeutungsaspekten übereinstimmen. Auf der anderen Seite existiert eine Reihe von wissenschaftlichen Ansätzen, die Synonymie als eine graduelle Kategorie begreifen, innerhalb derer unterschiedliche Grade der Bedeutungsähnlichkeit möglich sind.

Während Ansätze, die mit ersterer Definition arbeiten, für den Nachweis von Synonymie üblicherweise auf den Substitutionstest rekurren und damit implizit die Aussage treffen, dass gleiche Bedeutung mit Verwendbarkeit in den gleichen Kontexten einhergeht, werden aus der Perspektive der Synonymie als graduelle Kategorie unterschiedliche Vorschläge zur Quantifikation von Ähnlichkeit gemacht. Von diesen Vorschlägen ist für die vorliegende Arbeit vor allem der Zugang über den Vergleich tatsächlicher Verwendungskontexte relevant.

Wie einige der korpusbasierten Untersuchungen zur Synonymie gezeigt haben, lässt sich anhand von Korpusdaten jedoch nicht zweifelsfrei eine Korrelation zwischen Bedeutungsähnlichkeit und Verwendungsähnlichkeit nachweisen.

Diese Unklarheit leitete in den vorangegangenen Abschnitten zu der Frage nach dem Verhältnis von Bedeutung und Verwendung über. Der wesentliche Punkt in diesen Abschnitten war die unterschiedliche theoretische Integration der Erkenntnis, dass Sprachverwendung sehr viel stärker nach erkennbaren Mustern funktioniert, als nach der Vorstellung getrennter Module Grammatik und Lexikon zu erwarten wäre. Auf der einen Seite wird den vorhersagbaren mehr oder weniger festgelegten sprachlichen Versatzstücken eine Art Lexikonstatus zugeschrieben, so dass folglich die Verwendung einzelner Lexeme wenig Zugang zu Aussagen über ihre Bedeutung zulässt. Auf der anderen Seite werden in einem Modell, das keine Trennung zwischen systematischer Bedeutung und Gebrauchsdaten mehr annimmt, diese beobachtbaren Verwendungsregularitäten lexikalischer Einheiten als unmittelbarer Ausdruck ihrer Bedeutung gesehen. Unterschiede in der Distribution von Synonymen wären in ersterem Modell

konventionalisierte, bedeutungsirrelevante Festlegungen, während sie in der letzteren Vorstellung auf Bedeutungsunterschiede verweisen. Nur die letztere Sichtweise bietet eine adäquate Möglichkeit, Synonymie induktiv an Verwendungsdaten zu untersuchen.

Im dritten Abschnitt des ersten Teils ging es um die Auswertung phraseologischer Arbeiten zu der Frage, inwiefern sich phraseologische Einheiten gegenüber freien Wortverbindungen und Einzelexemen abgrenzen lassen. In diesem Abschnitt wurde unter anderem aufgezeigt, wie sich das phraseologische Verständnis von Idiomatizität, Motiviertheit und Festigkeit phraseologischer Einheiten durch den Einfluss korpusbasierter und psycholinguistischer Untersuchungen gewandelt hat.

Darüber hinaus wurde im vorliegenden ersten Teil dieser Arbeit ein Überblick über die Aussagen gegeben, die in der Sprachwissenschaft über Synonymie bei phraseologischen Einheiten gemacht worden sind. Von Bedeutung ist hier insbesondere die Tatsache, dass grundsätzlich die unterscheidende Relevanz der bildlichen, wörtlichen und strukturellen Ebene phraseologischer Einheiten betont wird. Diese Aussage steht jedoch in einem gewissen Gegensatz zu der Überzeugung der meisten Phraseologen, die diese Eigenschaften bei unterschiedlichen phraseologischen Einheiten in unterschiedlichem Maße realisiert sehen.

Folgende Leitfragen ergeben sich aus der theoretischen Diskussion für die eigene Herangehensweise:

- Inwiefern lässt sich eine Korrelation zwischen Ähnlichkeit in der Bedeutung und Ähnlichkeit in der Verwendung für die analysierten Zieleinheiten feststellen?
- Welche Grade der Ähnlichkeit ergibt die korpusbasierte Untersuchung?
- Kann der Grad an Idiomatizität, Motiviertheit und Festigkeit phraseologischer Einheiten korpusbasiert nachgewiesen werden?
- Inwiefern spielen diese Eigenschaften für Synonymie bei phraseologischen Einheiten eine Rolle?

Die vorliegende Arbeit legt der verwendungsbasierten Untersuchung phraseologischer Einheiten die Sichtweise zugrunde, dass Bedeutung aus Gebrauchsdaten induzierbar ist.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist eine Menge von phraseologischen Einheiten, die aufgrund von Wörterbuchklassifikationen im weitesten Sinne als Synonymenkandidaten angesehen werden können (vgl. Abschnitt II.1.1.1). Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass die Korpusuntersuchung verschiedene Grade der Ähnlichkeit sichtbar macht.

Die Beschreibung der Verwendungsdaten wird auf drei Abstraktionsstufen vorgenommen:

In Teil II.2 dieser Arbeit wird das Verfahren der Analyse der Korpusdaten ausführlich beschrieben. Die Kriterien, die zur Annotation der Verwendungsbelege herangezogen wurden, motivieren sich aus bereits existierenden, korpusbasierten Untersuchungen zur Synonymie wie sie in Abschnitt I.1.2 erwähnt wurden, sowie aus Arbeiten zur verwendungsbasierten Bedeutungsbeschreibung allgemein. Hinzu kommen Einflüsse korpusbasierter Untersuchungen phraseologischer Einheiten, insbesondere aus dem Projekts *Kollokationen im Wörterbuch*. Diese und weitere verwandte Arbeiten wurden in Abschnitt I.2.2 vorgestellt. Zu sehr großen Teilen stammen die Annotations- und Analysekriterien aber auch aus der eigenen Erfahrung, die durch mehrere explorative Analyse-durchgänge gewonnen wurden.

In Teil II.3 wird beschrieben, wie aus den annotierten Daten abstraktere Beschreibungen typischer Verwendungskontexte gewonnen werden. Unter anderem wird dort auch auf die Behandlung des Problems der Polysemie eingegangen: In der vorliegenden Arbeit lassen sich aus den annotierten Daten der Zieleinheiten in einigen Fällen mehrere Verwendungsprototypen identifizieren. Jeder Verwendungsprototyp repräsentiert eine Lesart des betreffenden phraseologischen Ausdrucks (vgl. Abschnitt II.3.2.1).

In einem dritten Analyseschritt wird schließlich jedem dieser Verwendungsprototypen eine Bedeutungsparaphrase zugeordnet (vgl. Abschnitt I.3.3.2). Diese Bedeutungsparaphrasen werden in Anlehnung an das Verfahren der korpusbasierten Lexikografie (vgl. u. a. RUNDELL/STOCK 1992) auf der Grundlage der analysierten Daten intuitiv vorgenommen. Durch die Verwendung eines vereinheitlichten Definitionsvokabulars entsteht durch die Paraphrasierung eine Bedeutungsanalyse in Form einer Zerlegung in semantische Merkmale (vgl. Abschnitt II.3.3.2).

Die Auswertung und Interpretation der Bedeutungs- und Verwendungsanalysen aus Teil II bezüglich der Frage nach der Gleichsetzbarkeit von Bedeutungs- und Verwendungsähnlichkeit, die Bestimmung der Synonymie unter den Zielausdrücken, sowie die Untersuchung des besonderen Einflusses phraseologiespezifischer Merkmale ist Thema des dritten Teils der vorliegenden Arbeit.

Die differenzierte parallele Betrachtung von Bedeutungs- und Verwendungsanalyse zeigt, dass Bedeutungsübereinstimmung mit Verwendungsgleichheit auf einer linguistisch abstrahierten Ebene einhergeht. Die Analyse zeigt aber auch, dass die Realisierung bestimmter Merkmale bei unterschiedlichen Ausdrücken in unterschiedlicher Weise geschehen kann. Darüber hinaus erlaubt die Abbildung der beiden Ebenen aufeinander die Definition von Bedeutungsmerkmalstypen, die jeweils mit bestimmten Typen von Verwendungsmerkmalen korrelieren. Bedeutungs- und Verwendungsanalysen ergeben damit zusammengenommen eine fundierte Darstellung der Ähnlichkeitsverhältnisse unter den Zielausdrücken (vgl. III.1 und III.2).

Für die korpusbasierte Feststellung des Grades der Festigkeit, Idiomatizität und Motiviertheit der untersuchten phraseologischen Einheiten sowie des Einflusses dieser Eigenschaften auf die Verwendungsähnlichkeit der Ausdrücke wird auf der Grundlage von Aussagen aus der Phraseologieforschung sowie unter Hinzunahme von Kriterien aus anderen wissenschaftlichen Untersuchungen eine Methode entwickelt, mit Hilfe derer diese Merkmale operationalisiert werden sollen (vgl. Abschnitte I.3.5.3 und III.3).

Was den Einfluss der phraseologiespezifischen Merkmale auf die Synonymie zwischen den Zielausdrücken betrifft, so deuten die Ergebnisse der korpusbasierten Analyse darauf hin, dass Komponentenbedeutungen, Bild und Struktur der Ausdrücke grundsätzlich einen wesentlichen Faktor für die Bedeutung und Verwendung der phraseologischen Einheiten darstellen. Gerade solche Ausdrücke, die sich in diesen Eigenschaften stark ähneln, zeigen in der Verwendung eine Tendenz zur Differenzierung aufgrund der unterschiedlichen Assoziationen, die sich aus ihren phraseologiespezifischen Eigenschaften ergeben (vgl. Abschnitt III.3.2.2).

Ein Vergleich der korpusbasiert gewonnenen Ergebnisse mit den Ergebnissen einer Sprecherbefragung zu den intuitiven Ähnlichkeitsverhältnissen unter den Zielausdrücken untermauert zusätzlich die Relevanz von Bild, Struktur und Komponentenbedeutungen. Er deutet gleichzeitig an, mit welchen Schwierigkeiten der Versuch einer direkten Induktion kognitiver Kategorien aus Korpusdaten, wie sie etwa der Anspruch einer Methode wie LSA ist, behaftet ist (vgl. Abschnitt III.4).



## **Teil II: Daten und Methoden**

Teil II dieser Arbeit ist der Datengrundlage gewidmet, aus der die vorliegende Untersuchung letztendlich ihre Aussagen gewinnt. Es geht dabei zum einen um die Gewinnung und Beschreibung der phraseologischen Einheiten sowie der dazugehörigen Korpusdaten, zum anderen wird hier darüber hinaus auch erläutert, mit welchen Methoden diese Daten vorbereitend analysiert, annotiert und strukturiert wurden.

Die Abhandlung dieser Themen gliedert sich in drei große Themenblöcke: In einem ersten Block (Abschnitt II.1) geht es zunächst um das Vorgehen bei der Auswahl (Abschnitt II.1.1) und Beschreibung (Abschnitt II.1.2) der zu analysierenden phraseologischen Einheiten. Abschnitt II.1.3 behandelt die Eigenschaften des verwendeten Korpus. In den Abschnitten II.1.4. und II.1.5 schließlich werden die Methoden der Gewinnung der Verwendungsdaten aus diesem Korpus ausführlich dargestellt.

Der zweite große Themenblock (Abschnitt II.2) befasst sich mit den Analysekriterien, nach denen die Verwendungsdaten annotiert wurden. Die so annotierten Belegkorpora bilden wiederum die Basis des dritten Themenblocks (Abschnitt II.3), in dem ausgeführt wird, mit welchen Methoden aus diesen Daten eine Arbeitsgrundlage für ihre Interpretation in Hinblick auf die Kernfragen dieser Arbeit in Teil III hergestellt wird. Diese Arbeitsgrundlage besteht einerseits in der korpusbasierten Formulierung einer Nennform (Abschnitt II.3.1) sowie systematisch aus den annotierten Belegkorpora identifizierten und nach festgelegten Normen beschriebenen Verwendungsprototypen für jede der Zieleinheiten (Abschnitt II.3.2), andererseits in datengestützt und kompetenzbasiert gewonnenen Bedeutungsparaphrasen für jeden der Verwendungsprototypen (Abschnitt II.3.3).

### ***1 Datengrundlage***

#### ***1.1 Auswahl der phraseologischen Einheiten***

Die Grundlage aller wissenschaftlichen Aussagen der vorliegenden Arbeit bildet eine detaillierte manuelle Analyse der Belegkorpora einer Menge von lexikalischen Einheiten, die alle im weitesten Sinne einem bestimmten Bedeutungsbereich angehören. Bei dem ausgewählten Bedeutungsbereich ‚fähigkeit‘ handelt es sich um ein Konzept, für dessen Lexikalisierung die linguistische Literatur eine relativ große Dichte an quasi-synonymen Ausdrücken voraussagt: Der Oberbegriff ‚fähigkeit‘ gehört z.B. Gaugers „Bereich des geistig-psychologischen Wortschatzes“ (GAUGER 1972:51) an, der durch „Unzulänglichkeit unseres Blicks für psychologische Erscheinungen“ und durch „’objektive‘ Unklarheit dieser Dinge selbst“ (GAUGER 1972:51) gekennzeichnet

ist und daher nach Gauger viele semantisch ähnliche Ausdrücke enthalten müsste. Ebenso kann angenommen werden, dass diese Grundbedeutung tendenziell in Cruses Bereiche der „high emotive significance“ (CRUSE 1986: 384) fällt, für die Cruse ebenfalls eine hohe Anzahl von Synonymen postuliert. Gerade für solche emotional besetzten Bereiche ist vielfach außerdem die Ansicht geäußert worden, dass hier besondere Konzentrationen quasi-synonymer phraseologischer Einheiten zu finden sind (STEPANOVA/ČERNYŠEVA 1986 [1975], HYVÄRINEN 1992, FÖLDES 1996, POETHE 1997, BURGER 2003[1998]). Die Überprüfung anhand von Wörterbüchern bestätigt diese Grundannahme.

Die Auswahl der bearbeiteten Zieleinheiten erfolgte in drei Schritten: Im ersten Schritt entstand auf der Basis von Wörterbüchern eine breit angelegte Sammlung potenziell in diesen Bedeutungsbereich fallender Mehrworteinheiten. Nach einer ersten Sichtung der Daten wurde die Menge der detaillierter zu bearbeitenden Zieleinheiten in zwei weiteren Schritten systematisch nach bestimmten Kriterien reduziert. Bei der Reduktion wurden zunächst diejenigen Zieleinheiten aussortiert, die aufgrund der Datenlage nicht sinnvoll bearbeitbar sind (vgl. Abschnitt II.1.1.2). Darüber hinausgehend wurde die Menge der Zieleinheiten nach festgelegten Kriterien noch weiter verringert, sodass im Ergebnis eine Datengrundlage entstand, die manuell bewältigt werden konnte (vgl. Abschnitt II.1.1.3 und II.1.2).

### ***1.1.1 Schritt 1: Erstellung einer Ausgangsmenge auf der Basis von Wörterbüchern***

Die Erstellung einer ersten Sammlung von phraseologischen Einheiten, die im weitesten Sinne dazu geeignet sind, eine Person als ‚fähig‘ zu charakterisieren, erfolgte mit Hilfe von Wörterbüchern: Ausgangspunkt waren die in Regina Hesskys und Stefan Ettingers onomasiologischem Wörterbuch *Deutsche Redewendungen* (HESSKY/ETTINGER 1997) unter ‚Wissen – Scharfsinn – Klugheit – kluges Handeln‘ verzeichneten neun phraseologischen Einheiten *eine Antenne für etwas haben* (ugs.); *[sich (Dativ)] etwas aus dem Ärmel schütteln* (ugs.); *mit beiden Beinen (fest) im Leben stehen*; *den Bogen (he)raushaben* (ugs.); *nicht aus Dummsdorf sein*; *etwas mit der linken Hand tun, machen, erledigen* (ugs.); *etwas aus dem Handgelenk schütteln* (ugs.); *etwas auf dem Kasten haben* (ugs.); und *in allen Sätteln gerecht sein*.

Dieser Kernbereich wurde dann mithilfe des *Synonymenwörterbuchs der Phraseologie* von Hans Schemann (SCHEMANN 1989) erweitert. In diesem onomasiologisch sortierten Synonymenwörterbuch von Schemann fallen die oben genannten Ausdrücke aus HESSKY/ETTINGER in sechs verschiedene semantische Kategorien: In dem Bereich Cd 1 (‚Physiognomie des Menschen – geistiges Erscheinungsbild – verstehen‘) findet sich bei Schemann Hessky/Ettingers *eine Antenne für etwas haben*, Schemanns Cd 3 ‚Physiognomie des Menschen – geistiges Erscheinungsbild – fähig‘ enthält *in allen Sätteln gerecht sein* sowie *[sich (Dativ)] etwas aus dem Ärmel schütteln* und *etwas aus dem*

*Handgelenk schütteln*), dem Bereich Cd 5 ‚Physiognomie des Menschen – geistiges Erscheinungsbild – geschickt‘ ordnet Schemann die phraseologische Einheit *den Bogen (he)raushaben* zu, unter Cd 7 ‚Physiognomie des Menschen – geistiges Erscheinungsbild – klug, helle, weitsichtig‘ verzeichnet Schemann Hessky/Ettingers *etwas auf dem Kasten haben*, zu Cd 8 ‚Physiognomie des Menschen – geistiges Erscheinungsbild – schlau, gerissen‘ gehört bei Schemann *nicht aus Dummsdorf sein*. Der Ausdruck *mit beiden Beinen (fest) im Leben stehen* fällt unter Da 1 ‚Stellung zur Welt – Notwendigkeit oder Schicksal – realistisch, illusionslos, objektiv‘ und *etwas mit der linken Hand tun, machen, erledigen, [sich (Dativ)] etwas aus dem Ärmel schütteln* finden sich bei Schemann unter De 19 ‚Stellung zur Welt – Wille; Anstrengung, Arbeit; Erfolg, Mißerfolg – leicht: keine Kunst sein; wie geölt gehen‘.

Da die Schemannsche Kategorie Da 1 ‚Stellung zur Welt – Notwendigkeit oder Schicksal – realistisch, illusionslos, objektiv‘ allzu weit von dem festgelegten Bedeutungsbereich ‚fähigkeit‘ entfernt ist, wurden dieser Bedeutungsbereich und die darin enthaltenen Ausdrücke, einschließlich des Ausdrucks *mit beiden Beinen (fest) im Leben stehen* aus der Grundmenge der Zieleinheiten ausgeschlossen.

Alle anderen Bedeutungsbereiche wurden dazu verwendet, den Kernbereich der Zielausdrücke zu erweitern. Von den bei Schemann verzeichneten Ausdrücken wurden lediglich diejenigen nicht in die Erweiterungsmenge aufgenommen, die eindeutig keine Mehrwortausdrücke darstellen, wie etwa *in etw. (sehr/äußerst/...) bewandert sein; ein Höhenflieger sein; jm. ist etw. klar*, da sie lediglich aus einem Inhaltswort und seiner Valenz sowie dem Verb „sein“ bestehen. Alle anderen Ausdrücke wurden von Schemann übernommen, wobei allerdings von solchen Ausdrücken, die aufgrund der im Rahmen dieser Arbeit geltenden Korpusabfragenormen (vgl. Abschnitt II.1.4) als Varianten eines Ausdrucks gelten (wie etwa *den (richtigen) Dreh heraushaben (wie man etw. macht)* und *den Dreh (fein) heraushaben (wie man etw. macht)* sowie *eine Nase (für etw.) haben* und *eine (gute) Nase (für etw.) haben*), jeweils nur eine Variante in die Erweiterungsmenge einging.

Als Ergebnis entstand eine Menge von 107 phraseologischen Ausdrücken. Auf der Grundlage der konsultierten Wörterbücher wird für diese Zielausdrücke von semantischer Ähnlichkeit ausgegangen: Alle Ausgangsausdrücke entstammen nach der Klassifikation des onomasiologisch sortierten Wörterbuchs von Hessky/Ettinger (HESSKY/ETTINGER 1997) demselben Bedeutungsbereich, alle Ausdrücke in der erweiterten Menge sind dem Wörterbuch von Schemann zufolge Synonyme dieser Ausgangsausdrücke.

### 1.1.2 Schritt 2: Reduzierung der Datenmenge

Für alle 107 in der Erweiterungsmenge enthaltenen Zielausdrücke wurden Korpusdaten erhoben und eine erste Analyse durchgeführt. Aufgrund dieser Analyse wurden bestimmte Zielausdrücke aussortiert, die für die Bearbeitung im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geeignet sind.

Zu den aussortierten Ausdrücken gehören vor allem solche, für die das Korpus keine oder nicht genügend Daten liefert. Das ist beispielsweise bei *den Pfiff heraushaben (wie man etw. macht)* der Fall. Für diese phraseologische Einheit konnten weder in der Form, in der sie bei Schemann verzeichnet ist, noch in ähnlicher bzw. kürzerer Form Treffer gefunden werden. Weitere Beispiele für diesen Fall sind etwa *nicht aus Dummsdorf sein* (3 Belege) und *mit allen Hunden gehetzt sein* (19 Belege). Als Mindestanzahl von Belegen wurde 40 angesetzt, um zu garantieren, dass alle Analysen auf einer ausreichend breiten Datenbasis beruhen (vgl. Abschnitt II.1.5).

Ein weiteres Ausschlusskriterium betraf alle Ausdrücke, für die die Korpusdaten belegen, dass sie nicht primär eine Aussage über eine Person treffen. Das ist z. B. bei Ausdrücken wie *das/es/etw. läuft wie geschmiert* und *das/etw. zu tun ist keine Kunst* der Fall, bei denen die Angabe einer Person, für die etwas *keine Kunst* ist oder bei der etwas *wie geschmiert läuft* nicht obligatorisch ist.

Schließlich wurde als Kriterium angenommen, dass die Ausdrücke im weitesten Sinne typischerweise als Zustandsbeschreibung fungieren sollten. Wie bei einigen anderen der genannten Ausschlusskriterien auch kann für die Ausdrücke der Ausgangssammlung oft nicht eindeutig entschieden werden, ob sie das Kriterium erfüllen oder nicht. So stellt der Ausdruck *etw. auf dem Kasten haben* ohne Zweifel eine Zustandsbeschreibung dar, aber für Ausdrücke wie *etw. aus dem Ärmel schütteln* und *jmdm. ist etw. in die Wiege gelegt* und *jmdm. in Fleisch und Blut übergehen* ist dieses Kriterium weniger eindeutig erfüllt. Die drei letzteren Ausdrücke können auch als Beschreibung eines Vorgangs oder einer Tätigkeit dienen, vgl.:

(1) Vor dem Hintergrund des Wahlkampfjahres und der Arbeitslosenproteste **schüttelte** die Bonner Regierung hektisch ein Konzept **aus dem Ärmel**, das Maßnahmen zur Verringerung von Langzeit- und Jugendarbeitslosigkeit vorsieht.

(Süddeutsche Zeitung 18.02.1998, S. 901)

In diesen Fällen wird die Entscheidung über Aufnahme oder Ausschluss auf der Grundlage des Kriteriums der Häufigkeit getroffen (mindestens in der Hälfte der Belege leistet der Ausdruck eine Eigenschaftsattributions). Nach diesem Kriterium gehören *etw. aus dem Ärmel schütteln* und *jmdm. ist etw. in die Wiege gelegt* zu den näher zu betrachtenden lexikalischen Einheiten, weil sie üblicherweise zur Personencharakterisierung verwendet werden, während *jmdm. in*

*Fleisch und Blut übergehen* ausgeschlossen wurde, weil dieser Ausdruck in den meisten Fällen eine Vorgangsbeschreibung denotiert.

### 1.1.3 Schritt 3: Auswahl der zu bearbeitenden Zieleinheiten

Da die verbleibende Menge von 70 Zieleinheiten für eine sehr detaillierte manuelle Korpusanalyse immer noch zu groß ist, wurde in einem dritten Schritt eine weitere Reduzierung vorgenommen. Dazu wurden auf der Basis der Korpusdaten Gruppen von Ausdrücken identifiziert, die bestimmte strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen. Zwei dieser Gruppen wurden dann als Ganze aus der Menge der Zielausdrücke aussortiert. Das betrifft zum einen die Menge aller Ausdrücke, die unter die Struktur „ein(e) (Adj) N sein“ – etwa *ein alter Fuchs sein* oder *ein gerissener Hund sein* – oder unter die Struktur "ein(e)(n) (Adj) N haben" – etwa *ein Näschen für etw. haben* oder *einen sicheren Blick für etw. haben* – fallen. Diese Gruppen wurden vor allem deshalb für den Ausschluss aus der Menge der Zielausdrücke gewählt, weil sie sehr große Mengen (16 bzw. 26 Ausdrücke) von relativ wenig interessanten Mehrwortausdrücken enthalten: Die Datenanalysen zeigen, dass diese Ausdrücke eher Fälle metaphorischer Verwendungen eines Nomens (also *Fuchs*, *Näschen* etc.) darstellen, während die bei Schemann verzeichneten Adjektive fakultativ sind. Auch die angegebenen Verben stellen nur eine Möglichkeit der Realisierung der Ausdrücke dar, sodass die Nomina sich wie Köpfe freier Nominalphrasen verhalten.

Die Reduktionsschritte können anhand der Tabelle in Anhang I nachvollzogen werden. Insgesamt ergibt sich folgende Menge von phraseologischen Einheiten, die der detaillierteren Analyse nach den weiter unten beschriebenen Kriterien (vgl. Abschnitt II.2) unterzogen wurde:

*etw. wie seine Westentasche kennen* (Sch<sup>38</sup> Cd1)  
*den Bogen (he)raushaben* (ugs.) (HE<sup>39</sup>)  
*vom Fach sein* (Sch Cd3)  
*die Klaviatur beherrschen* (Sch Cd3)  
*das ABC e-r S. lernen/beherrschen* (Sch Cd3)  
*etwas aus dem Handgelenk schütteln* (ugs.) (HE)  
*in allen Sätteln gerecht sein* (HE)  
*etw. aus dem Effeff können/kennen* (HE)  
*etwas auf dem Kasten haben* (ugs.) (HE)  
*Bescheid wissen in etw.* (Sch Cd1)  
*etwas mit der linken Hand tun, machen, erledigen* (ugs.) (HE)  
*jn./etw. in- und auswendig kennen* (Sch Cd1)  
*auf allen Hochzeiten tanzen* (Sch Cd5)

---

<sup>38</sup> Die Abkürzung „Sch“ steht für SCHEMANN (1989).

<sup>39</sup> Die Abkürzung „HE“ steht für HESSKY/ETTINGER 1997.

*es faustdick/dick/knüppeldick hinter den Ohren haben* (Sch Cd 8)  
*mit allen Wassern gewaschen sein* (Sch Cd 8)  
*etw. steckt jm./bei jm. im Blut* (Sch Cd3)  
*etw. mit links machen* ugs (Sch Cd 5)  
*nicht auf den Kopf gefallen sein* ugs (Sch Cd7)  
*(heute/gestern/gerade/...) auf Draht sein* ugs (Sch Cd7)  
*auf Zack sein* ugs (Sch Cd7)  
*aus dem Holz geschnitzt sein, aus dem man Minister/Generaldirektoren/..macht*  
 (Sch Cd3)  
*etw. ist jm. (schon) (gleich) in die Wiege gelegt worden* (Sch Cd3)  
*[sich (Dativ)] etwas aus dem Ärmel schütteln* (ugs.) (HE)  
*ein Hans Dampf in allen Gassen sein* (Sch Cd 5)  
*seinen Mann stehen* (Sch Cd3)  
*den (richtigen) Dreh heraushaben (wie man etw. macht)* ugs (Sch Cd 5)  
*das Zeug zu etw. haben/dazu haben, zu...* (Sch Cd3)  
*etw. mit der Muttermilch einsaugen* (Sch Cd3)

## 1.2 Beschreibung der Menge der Zieleinheiten

Die Menge der zu bearbeitenden Zielausdrücke enthält verschiedene semantische und strukturelle Untergruppierungen: Es finden sich Verbindungen aus mehreren Inhaltswörtern, wie *jmd. ist mit allen Wassern gewaschen*, Wortverbindungen, die nur ein Inhaltswort enthalten wie *jmd. ist auf Draht*, sowie Ausdrücke, die sich letztendlich bei genauerer Analyse ihrer typischen Form (vgl. Abschnitt II.3.1) als metaphorische Verwendungen eines Einzellexems entpuppen, wie die bei SCHEMANN (1989) als *das ABC e-r S. lernen/beherrschen* verzeichnete Wortverbindung (vgl. auch Abschnitt II.3.1). Im Sinne üblicher Klassifikationen phraseologischer Ausdrücke (vgl. z.B. FLEISCHER 1997[1982], BURGER 2003[1998]) sind Idiome (*jmd. tanzt auf allen Hochzeiten*), Teilidiome (*jmd. kennt etw. aus dem Effeff*) Vergleichswendungen (*jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*), und feste, nicht (oder schwach) idiomatische Wortverbindungen (*jmd. ist vom Fach*) vertreten. Zudem unterscheiden sich die Elemente der Datensammlung in Bezug darauf, welchen Phrasentypen sie zugerechnet werden können sowie bezüglich ihrer externen Valenz. Neben Ausdrücken, die immer als Verbalphrasen realisiert werden wie *etw. liegt jm. im Blut* und *jmd. hat etw. auf dem Kasten* sind einige Ausdrücke auch häufig als Adjektivphrasen (*(jmd. ist) in allen Sätteln gerecht*) oder Nominalphrasen (*(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen*) im Korpus vertreten. Entsprechend nehmen die Ausdrücke auch sehr unterschiedliche syntaktische Funktionen ein. Typischerweise bilden sie Prädikate („er **kennt** die trinkbaren Kreszenzen **aus dem Effeff**“), pränominale Modifikatoren („der **mit allen Wassern gewaschene** Journalist“), sowie Appositionen („der Dichter, ein **Hansdampf in allen Gassen**, ...“). Semantisch gesehen sind unter den Ausdrücken solche ent-

halten, die intuitiv als Synonyme empfunden werden. Hierzu gehören z.B. *etw. etwas auf dem Kasten haben* und *nicht auf den Kopf gefallen sein* sowie *etw. aus dem Effeff können/kennen*, *jn./etw. in- und auswendig kennen* und *etw. wie seine Westentasche kennen*. Eine besondere Gruppe bilden hier die Ausdrücke, die neben ihrer (intuitiven) Bedeutungsähnlichkeit auch eine ähnliche morpho-syntaktische Struktur und lexikalische Realisierung aufweisen. Hier sind z.B. die Ausdrücke *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk* zu nennen. Sie werden hier mit SCHEMANN (1989) und HESKY/ETTINGER (1997) als unterschiedliche Ausdrücke betrachtet. Wie in Teil III (Abschnitt III.3.2.2) deutlich wird, ist diese Betrachtungsweise aufgrund ihres unterschiedlichen kontextuellen Verhaltens durchaus begründet. Auf der anderen Seite sind in der Menge der Zielausdrücke auch Einheiten enthalten, die intuitiv kaum noch als (Quasi-) Synonyme klassifiziert werden können. Ein Beispiel hierfür ist das Paar *mit allen Wassern gewaschen sein* und *etw. aus dem Ärmel schütteln*.

Auch innerhalb der einzelnen Belegkorpora zeigt sich, dass ein Ausdruck nicht immer in allen Kontexten dazu verwendet wird, eine Aussage über die Fähigkeit einer Person zu machen. Ein Beispiel dafür ist der bereits in Abschnitt II.1.1.2 erwähnte Ausdruck *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*, das in einigen Fällen, wie auch in dem im genannten Abschnitt zitierten Beispiel (1), hier wiederholt als (2), gemäß dem primären Charakter des Verbs *schütteln* eine aktuelle Aktivität bezeichnet.

(2) Vor dem Hintergrund des Wahlkampfjahres und der Arbeitslosenproteste **schüttelte** die Bonner Regierung hektisch ein Konzept **aus dem Ärmel**, das Maßnahmen zur Verringerung von Langzeit- und Jugendarbeitslosigkeit vorsieht.

(Süddeutsche Zeitung 18.02.1998, S. 901)

Die hier interessierende Bedeutung ‚fähigkeit‘ erhält dieser Ausdruck in vielen anderen Verwendungen durch metonymische Übertragung, in der eine aktuelle für eine habituelle Tätigkeit steht, die wiederum als Aussage über eine generelle Fähigkeit interpretiert wird (vgl. III.1.3):

(3) In keinem Fach sind die Gegensätze krasser: Auf der einen Seite die Schüler, die Mathematik als reinen Horror empfinden, auf der anderen jene, die alle Lösungen nur so **aus dem Ärmel schütteln** und im Unterricht ständig unterfordert sind.

(DIE ZEIT 12.04.1996, S. 43)

Hinzu kommt, dass einige der Zielausdrücke offensichtlich mehrere Lesarten haben, von denen manche aus dem festgelegten Bedeutungsbereich herausfallen. Der Ausdruck *jmd. tut etw. mit der linken Hand* versprachlicht z.B. zwar in Beispiel (4) die Bedeutung ‚müheles‘, wobei im Beispiel die habituelle Lesart einer

Fähigkeitsattribution gleichkommt. In Beispiel 5 hingegen ist seine Bedeutung ungefähr als ‚nebenbei, ohne die notwendige sorgfalt‘ zu paraphrasieren.

(4) Bei aller Lust am Lesestoff müßte jedoch klarwerden, wieso aus dem Sohn eines Metzgers mehr wurde als ein aufgeweckter, Tacitus im Original lesender, unter die Jäger und die Schürzenjäger sich mischender bayerischer Landrat. Kein Leser wird verstehen, wieso Adenauer auf die Idee kam, einen unbeherrschten jungen Mann nur seiner Strebsamkeit wegen zum Verteidigungsminister zu ernennen, und wieso einem altphilologisch geschulten Hallodri der Aufbau der Bundeswehr gelang. Bei Bickerich **erledigt** Strauß später die Sanierung des Staatshaushalts offenbar **mit der linken Hand**. Zum Schluß wird ein selbstgefälliger bayerischer Ministerpräsident vorgeführt, der in Saus und Braus lebt, den "Filz" pflegt und sich um die Verwandlung eines Agrarlandes in einen Industriestaat allenfalls nebenher kümmert.

(Frankfurter Allgemeine 09.05.1996, S. 10)

(5) Ein **mit der linken Hand geleitetes** Theater am Turm wäre zum Verschwinden verurteilt.

(Frankfurter Rundschau 14.03.1998, S. 19)

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden diese Verwendungen jedoch nicht aus den Belegkorpora herausgenommen. Diese Entscheidung gründet zum einen in der Erfahrung, dass die Zuordnung von Verwendungen zu Lesarten bzw. die Klassifikation nach Eigenschaftsattribute vs. Tätigkeit in sehr vielen Fällen nicht eindeutig geleistet werden kann. Zum anderen sollen die Belegkorpora das Verwendungsprofil der Zieleinheiten insgesamt widerspiegeln. Die Belege in den Belegkorpora werden daher nach den in Abschnitt II.3.2 angegebenen Kriterien zur Feststellung von Lesarten zu Verwendungsclustern zusammengefasst.

Die vorliegende Untersuchung setzt ihren Schwerpunkt auf die Untersuchung von Synonymie bei phraseologischen Mehrworteinheiten. Die beschriebene Datenmenge enthält daher nur Ausdrücke, die in den Wörterbüchern als Mehrwortlexeme angegeben sind, wenn auch einige von ihnen nach eingehender Analyse der Verwendungsdaten letztendlich kaum noch im Sinne der Phraseologieforschung als phraseologische Einheiten klassifiziert werden können (vgl. das Beispiel *das ABC beherrschen* in Abschnitt II.3.1). Die vorliegende Arbeit stützt sich bezüglich der linguistischen Beschreibung von Einzelllexemen auf die bereits vorhandenen Aussagen und Untersuchungen (vgl. Teil I), um sich ganz auf die Frage der Verhältnisse im Falle von Mehrwortlexemen zu konzentrieren. Eine vergleichende Untersuchung, die letztendlich die Frage klärt, ob das „Phrasicon“ (GLÄSER 1998: 126) ein ganz eigenes System von Ausdrücken im Lexikon darstellt, wäre auf die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit aufbauend zu unternehmen.

### 1.3 Das Korpus

Das hier verwendete Korpus entstand an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Es wurde von dem Projekt *Digitales Wörterbuch des Deutschen im 20. Jahrhundert*<sup>40</sup> (DWDS) als Datengrundlage für das Projekt *Kollokationen im Wörterbuch*<sup>41</sup> kompiliert.

Das Korpus ist tokenisiert, lemmatisiert und POS-getaggt (FELLBAUM 2006, FELLBAUM/GEYKEN/HEROLD u.a. 2006, GEYKEN 2007). Es enthält insgesamt 948.998.161 laufende Textwörter aus 2.454.108 Texten. Die im Korpus enthaltenen Texte sind den Genres Belletristik, Gebrauchsliteratur, Wissenschaft und Presse zuzuordnen und stammen aus den Jahren 1900 –2001. Wie das folgende Diagramm erkennen lässt, zeigt die Verteilung über die Dekaden eine starke Konzentration auf die Jahre 1990-2000.

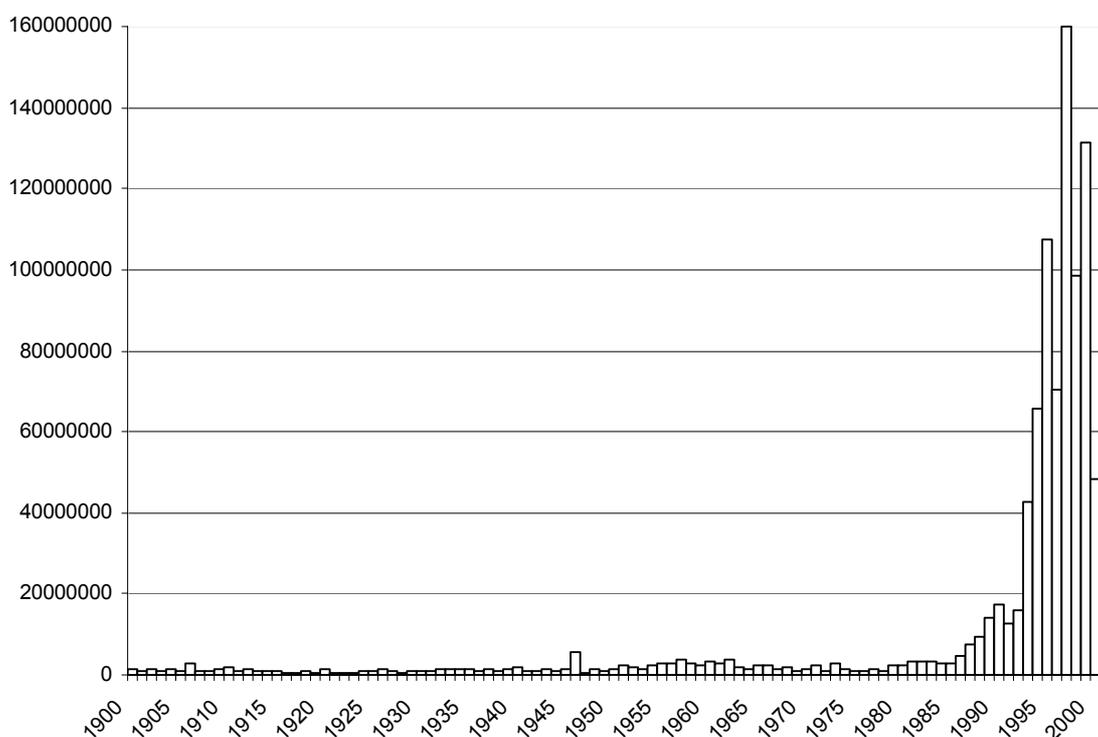


Abbildung 1: Anzahl von Tokens im „Kollokationen-Korpus“, aufgeschlüsselt nach Entstehungsjahr<sup>42</sup>

Auch die Anteile der verschiedenen Textsorten sind ungleich: Mit 857.740499 Tokens aus 2.425.776 Texten stellt das Genre Presse den Löwen-

<sup>40</sup> <http://www.dwds.de>

<sup>41</sup> <http://kollokationen.bbaw.de>

<sup>42</sup> Für die detaillierte Aufschlüsselung der Verteilung von Tokens über Textsorten und Dekaden danke ich Axel Herold.

anteil des im Korpus enthaltenen Materials. In großem Abstand folgt die Textsorte Wissenschaft mit 47.215.411 laufenden Textwörtern, verteilt auf 21.795 Texte. Hinzu kommen schließlich noch 24.196.763 Tokens aus 1.441 belletristischen Texten sowie 19.845.488 Tokens aus 5.096 Texten der Gebrauchsliteratur. Im Vergleich zu dem extrem großen Übergewicht der Presstexte sind die Genres Belletristik, Wissenschaft und Gebrauchsliteratur also relativ gleich verteilt.

Betrachtet man die Distribution der Textsorten und Tokenzahlen über die Dekaden, so ergibt sich mit 713.977.240 Tokens aus dem Genre „Presse“ für die 90er Jahre das bestimmende Charakteristikum des Korpus: 75% des Gesamtkorpus besteht aus Presstexten der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts. Alle anderen Textsorten weisen kein vergleichbares Übergewicht in dieser Dekade auf, vielmehr variiert die Anzahl der Tokens aus der Belletristik zwischen 1.721.622 (90er Jahre) und 3.233.317 (30er Jahre), die Gebrauchsliteratur ist mit 6.551.353 in den 40er Jahren am stärksten vertreten, während sie in den 10er Jahren lediglich 811.028 Token stark ist. Die Tokenzahlen für das Genre Wissenschaft schließlich schwanken zwischen 1.132.852 in den 30er Jahren und 11.164.600 Tokens in den 60er Jahren.

Das starke Übergewicht von Presstexten der 90er Jahre hat seine einfache Erklärung in der relativ leichten Verfügbarkeit dieser Textsorte, insbesondere in neuerer Zeit. Fast alle Zeitungen liegen inzwischen auch digital vor und können von den Verlagen erworben werden. Ältere Texte hingegen, die nur gedruckt vorhanden sind, müssen in einem vergleichsweise mühsamen Verfahren gescannt oder abgetippt und korrigiert werden. Insbesondere bei älteren Texten besteht die zusätzliche Schwierigkeit, dass sie häufig auf bereits vergilbtem Papier bzw. in für den Scanner schwer erkennbarer gotischer Schrift vorliegen. Die Digitalisierung solcher Texte ist daher relativ zeit- und kostenintensiv.

Die Folgen der beschriebenen Zusammensetzung für die vorliegende Arbeit sind relativ klar: Alle empirischen Aussagen fußen auf einer Datenbasis, die zum großen Teil aus Presstexten der 90er Jahre besteht und sind daher auch vor allem für diesen Zeitraum und diese Textsorte gültig. Viele der beobachteten Phänomene sind also möglicherweise zum Teil spezifischen Eigenheiten der Pressesprache geschuldet. Diachrone Entwicklungen können zwar ansatzweise beobachtet, müssen aber vor dem Hintergrund der Zusammensetzung des Korpus beleuchtet werden. Der Ausdruck *etw. liegt jmdm. im Blut* kommt z.B. in nur 15% seiner Belege vor 1950 vor. Beachtet man aber, dass diese 15% in insgesamt nur 8% Materialbasis enthalten ist, so ergibt sich ein ganz anderes Bild der Verteilung der Verwendung dieses Ausdrucks im 20. Jahrhundert.

Insgesamt müssen also Aufbau und zahlenmäßige Zusammensetzung bei der linguistischen Analyse immer mitberücksichtigt werden. Die detaillierte Aufschlüsselung der Korpusbasis bietet dabei die Möglichkeit, Beeinflussungen der empirischen Aussagen durch die Unausgewogenheit des Korpus an

konkreten Zahlenverhältnissen festzumachen und evtl. auch gegen diese Verhältnisse zu normalisieren.

#### ***1.4 Datengewinnung aus dem Korpus***

Zur Gewinnung der Verwendungsdaten jeder einzelnen Zieleinheit aus dem Korpus stand für die vorliegende Untersuchung die im Rahmen des Projekts *Kollokationen im Wörterbuch* entstandene Abfragesoftware zur Verfügung.<sup>43</sup> Diese Abfragesoftware stellt gerichtete und ungerichtete Abstandsoperatoren, ‚und‘- und ‚oder‘-Verknüpfungen, einen Negationsoperator, Möglichkeiten der Lemma- sowie Wortformensuche und der Suche auf der Basis von POS-Tags bereit. Alle Abfragen operieren auf Satzbasis. Zudem ist es möglich, über den Zielausdruck enthaltenden Satz hinaus bis zu fünf Sätze Kontext vor und nach diesem Treffersatz ausgeben zu lassen. Mit Hilfe dieser Voraussetzungen konnten komplexe Anfragen an das Korpus gestellt werden, die insbesondere den Anforderungen der Extraktion von Belegen für Mehrworteinheiten gerecht werden.

Ziel der Datengewinnung für die vorliegende Arbeit war es, für jede Zieleinheit ein Belegkorpus zu erstellen, das nach Möglichkeit alle im Korpus vorhandenen Verwendungsbelege dieser Zieleinheit enthält. Zudem sollte jeder Verwendungsbeleg einer Zieleinheit in einem Kontext von drei Sätzen vor und nach dieser Zieleinheit eingebettet sein. Zu diesem Zweck wurden jeweils mehrere Anfragen an das Korpus gestellt, wobei diese Anfragen flexibel genug sein mussten, um auf der Ausgangsbasis der im Wörterbuch angegebenen kanonischen Form des Ausdrucks auch alle Varianten und abweichenden Verwendungen im Korpus zu finden. Die kanonische Wörterbuchform diente dabei lediglich als Orientierungshilfe, da in vielen Fällen festgestellt wurde, dass die Wörterbuchangabe von der typischen Realisierung des Ausdrucks im Gebrauch divergiert. So findet man bei Schemann (SCHEMANN 1989) z.B. den Mehrwortausdruck *das ABC beherrschen*, im Korpus hingegen kommt dieser Ausdruck in der angegebenen Form nur sehr selten vor. Tatsächlich zeigen die Verwendungsdaten, dass die typische Verwendung als *das ABC + Genitivattribut* ohne fest zugehöriges Verb zu beschreiben ist (vgl. Abschnitt II.3.1).

Die Formulierung der Anfragen wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit durch Vorannahmen aus der Literatur bezüglich zu erwartender Vorkommensformen phraseologischer Ausdrücke (vgl. u.a. SABBAN 1998), sowie durch eigene Erfahrungen mit der Datenarbeit geleitet. Von besonderer Bedeutung waren außerdem die Abfragenormen, die im Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* zum selben Zweck entwickelt wurden (vgl. HEROLD 2007).

Auf lexikalischer Ebene gilt bei der Abfrage generell, dass mit Wegfall und Substitutionen von Ausdruckskomponenten gerechnet werden muss und

---

<sup>43</sup> Die Korpusabfrage wurde vor allem von Alexej Sokirko entwickelt.

dass Komposita mit nominalen Komponenten vorkommen. So wurden z.B. für den Ausdruck *etw. mit der Muttermilch einsaugen/aufsaugen* (bei Schemann unter Cd3 so verzeichnet) Anfragen formuliert, die das Finden von Verwendungen wie „mit der Vaternilch einsaugen“, „mit der Muttermilch eingetrichtert bekommen“ oder „qua Muttermilch aufnehmen“ ermöglichten. Bei dem Ausdruck *ein Hans Dampf in allen Gassen sein* (bei Schemann unter Cd5) fällt in einer Reihe von Verwendungsbelegen die Präpositionalphrase *in allen Gassen* vollständig weg. Des Weiteren können auf einzelne Ausdrucks-komponenten bezogene Attribute in feste Komponentenfolgen eingefügt sein. Zwischen den einzelnen Ausdrucks-komponenten muss also ein möglicher Abstand vorgesehen werden, so dass auch Verwendungen wie „Hansdampf in allen musikalischen Gassen“ gefunden werden können. Auch der Fall möglicher Schreibungsvarianten muss berücksichtigt werden. *Hansdampf* wird in einigen Verwendungsbelegen z.B. auch als „Hans Dampf“, „Hans“, „Hans Dampff“, „Hans Dumpf“, „Klaus Dampf“ etc. realisiert. Auf morphologischer Ebene ist zu beachten, dass Ausdrucks-komponenten in allen Flexionsformen vorkommen können. Es muss also davon ausgegangen werden, dass in der kanonischen Form angegebene Restriktionen im Gebrauch aufgehoben werden. Für die phraseologische Einheit *etw. aus dem Ärmel schütteln* müssen die Anfragen z.B. so gestaltet werden, dass auch Verwendungsbelege gefunden werden, in denen das Nomen *Ärmel* im Plural steht. Auch in der kanonischen Form enthaltene Artikel und Pronomina dürfen in den Anfragen nicht festgehalten werden. Schließlich können alle Kombinationen der genannten Verwendungsvarianten im Korpus vorhanden sein und sollten nach Möglichkeit gefunden werden. Über diese generellen Abfragenormen hinaus wurden die idiosynkratischen Merkmale jedes einzelnen Ausdrucks in den Abfragen berücksichtigt.

Am Beispiel des phraseologischen Ausdrucks *etw. mit der Muttermilch einsaugen/aufsaugen* soll die beschriebene Strategie illustriert werden:

Für diesen Ausdruck wird zunächst auf der Grundlage der im Wörterbuch angegebenen kanonischen Form eine Basisabfrage formuliert. In der Abfragesyntax, die für das Korpus zur Verfügung stand, sieht diese Abfrage folgendermaßen aus:

("mit #3 Muttermilch" || "Mit #3 Muttermilch") && (einsaugen || aufsaugen || Einsaugen || Aufsaugen || saugen || Saugen)

Aufgrund dieser Anfrage werden im Korpus alle Sätze gefunden, die die Präposition *mit* gefolgt von dem Nomen *Muttermilch* im Abstand von maximal drei Tokens enthalten sowie entweder das Verb *einsaugen* oder das Verb *aufsaugen* bzw. das Verb *saugen*. Die Reihenfolge zwischen der Präposition und dem Nomen ist festgelegt, wohingegen das Verb im Satz sowohl vor als auch hinter der Folge von *mit* und *Muttermilch* stehen kann. Die zusätzliche Suche nach *saugen* ist notwendig, weil Präfixverben für die Abfrage bzw. den Tagger eine Schwierigkeit darstellen, sofern sie getrennt voneinander vorkommen: Die Zu-

sammengehörigkeit der beiden Teile wird im Regelfall nicht erkannt. Die Anfrage trifft außerdem Vorkehrungen für den Fall, dass die Präposition *mit* bzw. das Verb am Satzanfang stehen und daher groß geschrieben sind. Weder Nomen noch Verb sind in ihrer morphologischen Form festgelegt. Unter den Belegen, die diese Anfrage unter anderem zurückliefert, sind z.B. Formen wie „mit der linksliberalen Muttermilch [...] aufgesogen“, „Saugt [...] mit der Muttermilch [...] ein“ oder „Mit ihrer Muttermilch [...] saugen sie [...] auf“.

An zweiter Stelle wird eine Anfrage formuliert, die nach Verwendungsbelegen sucht, in denen *Muttermilch* durch ein Kompositum mit dem Nomen „Milch“ als Kopf ersetzt wurde. Diesem Zweck dient die Anfrage

"mit @der \*milch" || "Mit @der \*milch" && !"mit #3 Muttermilch" && !"Mit #3 Muttermilch".

Der „\*- Operator erlaubt dabei eine beliebige Anzahl von Zeichen (außer dem Leerzeichen) vor dem String „milch“. Die Verbstelle wurde in dieser Anfrage bewusst offengelassen, um Kombinationen von Kompositabildung und Abweichungen im Verb ebenfalls finden zu können. Mit Hilfe des „Nicht“-Operators („!“) wird ausgeschlossen, dass Belege gefunden werden, die bereits mit der Basisabfrage erfasst sind. Mit Hilfe dieser Anfrage wurden im Korpus Belege gefunden, in denen statt *Muttermilch* Nomina wie „Vatermilch“ oder „Echt-Kuhmilch“ verwendet wurden.

In einem dritten Schritt wird in einer Serie von Anfragen explizit nach Substitutionen einzelner Ausdruckskomponenten gesucht. Einschränkend wird hierbei angenommen, dass nicht alle Inhaltswörter gleichzeitig substituiert werden können. Diese Annahme ist notwendig, damit neben gewissen strukturellen Gegebenheiten ein Anhaltspunkt in Form eines Inhaltswortes erhalten bleibt, der die Trefferanzahl in Grenzen hält. Sicherlich ist nicht auszuschließen, dass einige wenige Verwendungen des Ausdrucks im Korpus dabei nicht gefunden werden. Dieser Fall ist jedoch bei den hier untersuchten Ausdrücken relativ unwahrscheinlich, weil die Ausdrucksstruktur allein nicht ausreicht, den Ausdruck eindeutig als solchen zu identifizieren. Anders gelagert sind die Verhältnisse hingegen bei phraseologischen Einheiten wie *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen*, bei dem die Struktur ‚Artikel + Nomen + „vor lauter“ + Nomen (im Plural)‘ und das Verb „sehen“ als Prädikatskern zusammen mit bestimmten semantischen Bedingungen bereits ausreicht, um in Beispielen wie „Am Ende sieht die Dramatikerin [...] vor lauter Symbolen die Welt nicht mehr“ oder „[...] dass es vor lauter Gemeinplätzen das eigene Ich nicht sieht“ den Ausdruck zu erkennen.

Die Anfrage, die nach Substitutionen in dem phraseologischen Ausdruck *etw. mit der Muttermilch einsaugen/aufsaugen* sucht, sieht folgendermaßen aus:

("mit #3 [ART] [NN]" || "Mit #3 [ART] [NN]") && (einsaugen || aufsaugen || Einsaugen || Aufsaugen || saugen || Saugen) && !"mit #3 Muttermilch" && !"Mit #3 Muttermilch" && !"mit @der \*milch" && !"Mit @der \*milch"

In dieser Anfrage sind Substitutionen des Nomens *Muttermilch* erlaubt. Statt diese Position lexikalisch festzulegen, verlangt die Anfrage lediglich nach der Wortklasse Nomen. Der Artikel, der sich ja nach dem Nomen richtet, darf in diesem Fall nicht festgehalten werden. Zusätzlich wird mit Hilfe des „Nicht“-Operators ausgeschlossen, dass Belege gefunden werden, die bereits mit der Basisabfrage oder der Suche nach Komposita erfasst sind.

Die folgenden Anfragen sind dazu gedacht, nach Substitutionen des Verbs respektive nach Abweichungen innerhalb der Präpositionalphrase zu suchen:

("mit #3 @Muttermilch" || "Mit #3 Muttermilch") && [VER] && !einsaugen && !aufsaugen && !Einsaugen && !Aufsaugen && !saugen && !Saugen

Muttermilch && (einsaugen || aufsaugen || Einsaugen || Aufsaugen || saugen || Saugen) && !"mit #3 Muttermilch" && !"Mit #3 Muttermilch"

Diese Anfragen lieferten aus dem Korpus eine Vielzahl von Verwendungsbelegen des Ausdrucks mit verändertem Verb zurück. Neben den kanonischen Verben *einsaugen* und *aufsaugen* kommen Verben wie „eintrichtern“, „lernen“, „schlürfen“ etc. vor. Einige weitergehende Bemerkungen zur Varianz des Verbs im Falle der phraseologischen Einheit *mit Muttermilch einsaugen/aufsaugen* finden sich in den Kapitel III.3.1.1, III.3.1.3 und III Fußnote 90.

Die auf der Grundlage solcher Überlegungen systematisch flexibel formulierten Anfragen sind gut dazu geeignet, einen sehr großen Prozentsatz der Verwendungsvarianten eines Zielausdrucks im Korpus zu finden. Gleichzeitig besteht jedoch auch das Problem, dass diese Anfragen sehr stark übergenerieren, d.h. große Mengen von Treffern zurückliefern, die keine Verwendungsbelege des gesuchten Zielausdrucks darstellen. Sucht man etwa im Korpus nach Sätzen, in denen die Präposition *aus* (im Abstand von drei Tokens) gefolgt von einem beliebigen Nomen in Kombination mit dem Verb *schütteln* vorkommt, d.h. sucht man nach Verwendungsbelegen des Ausdrucks *etw. aus dem Ärmel schütteln*, in denen das Nomen *Ärmel* durch ein anderes Nomen ersetzt wurde, dann findet man im Korpus weit über 4000 Treffer, die der Anfrage entsprechen, aber keine Realisierung des Zielausdrucks darstellen. Dazu gehört etwa der folgende Beleg:

(6) Jetzt werden auch sie vom Fieber der Übergangszeit **aus** einer Temperatur in die andere, von kalter zu warmer, **geschüttelt**.  
(Archiv der Gegenwart 29 (1959), S. 8003)

In den Ergebnismengen müssen also die tatsächlichen Belege zuerst noch manuell identifiziert werden. Da das manuelle Durchschauen so großer Beleg-

mengen jedoch trotz der guten technischen Unterstützung durch die im Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* bereitgestellte Belegkorpusverwaltung<sup>44</sup> kaum bewältigbar ist, wurde für die vorliegende Arbeit festgelegt, dass bei Anfragen, die Treffermengen von über 2000 Belegen produzieren, aus diesen Treffermengen eine Stichprobe von 2000 Belegen entnommen wird. Da die aus dem Korpus zurückgelieferten Belege in chronologischer Reihenfolge sortiert sind, musste ein Vorgehen gewählt werden, das eine Zufallsauswahl garantiert: Mit Hilfe eines Skripts wurde zunächst jeder Beleg aus dem Belegkorpus als eigene Datei gespeichert. Nach dem Zufallsprinzip stellt das Skript dann aus einer Auswahl solcher Beleg-Dateien ein neues Belegkorpus in Form einer Stichprobe aus dem ursprünglichen Belegkorpus zusammen.<sup>45</sup> In einem letzten Schritt wurden die manuell aussortierten Belegkorpora jeder Zieleinheit dann zu je einem Belegkorpus pro Zielausdruck vereinigt. Zwar gehen durch das Vorgehen bei der Anfragenformulierung und durch die Stichprobenentnahme sicherlich einige Belege verloren, dennoch stellen die Belegkorpora im Rahmen des Möglichen eine Annäherung an das Ziel des Auffindens aller Belege für jeden Zielausdruck dar.

Diese Belegkorpora dienen dann als empirische Grundlage der linguistischen Beschreibung im Rahmen der vorliegenden Arbeit.

### **1.5 Stichprobenentnahme**

Die auf diesem Wege entstandenen Belegkorpora für die 54 untersuchten Zieleinheiten enthielten zwischen 44 (*jmd. ist in allen Sätteln gerecht*) und 5748 (*jmd. weiß Bescheid*) Verwendungsbelege. Nach mehreren Probedurchläufen, bei denen einige der Belegkorpora komplett manuell annotiert wurden, musste festgestellt werden, dass dieses Vorgehen vom Arbeitsvolumen her nicht für alle Zielausdrücke durchführbar sein würde. Um eine vergleichbare Datengrundlage für alle Zielausdrücke zu schaffen, wurde daher festgelegt, dass aus jedem Belegkorpus eine Stichprobe von 40 Belegen nach allen in Abschnitt II.2 dargestellten Kriterien exhaustiv annotiert werden soll. Die Erfahrung, die im Rahmen der Testdurchläufe gesammelt wurde, hat gezeigt, dass diese Anzahl durchaus geeignet ist, einen Einblick in die Verhältnisse im Gesamtbelegkorpus zu gewinnen. Gleichzeitig ist diese Anzahl gerade vor dem Hintergrund der großen Zeitintensität der Analyse – vor allem nach solchen Kriterien wie kontextuelle Einbettung (vgl. Abschnitte II.2.4.3 und II.2.4.4), Aktivierung von Metapher und Komponentenbedeutungen im Kontext (vgl. Abschnitte II.2.5.1

---

<sup>44</sup> Die Belegkorpusverwaltung wurde von Fabian Körner programmiert. Sie erlaubt das Sortieren und Filtern der Belege nach Kriterien wie Zielwort mit Nachfolger oder Vorgänger, nach Datum, Textsorte, privaten Markierungen etc. (vgl. NEUMANN/KÖRNER/FELLBAUM 2007).

<sup>45</sup> Für die entscheidende Hilfe bei der Erstellung des Skripts danke ich Ines Rehbein.

und II.2.5.2), semantisch verwandte Kontextpartnern (vgl. Abschnitt II.2.3.1) etc. – bewältigbar. Die festgelegte Größe der Stichprobe trägt also der Abwägung der Kriterien des zeitlichen Aufwands einerseits und der Repräsentativität andererseits Rechnung.

## ***2 Analysekriterien***

Die Grundlage aller Aussagen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit getroffen werden, bilden die Ergebnisse einer umfangreichen manuellen Analyse von Verwendungsbelegen der Zieleinheiten.

Manuellen Analysen von Verwendungsdaten wird innerhalb der Linguistik heute häufig ein prinzipielles Misstrauen entgegengebracht, da sich gezeigt hat, dass menschliche Annotatoren in ihren Urteilen oft stark divergieren bzw. sich bei mehrfacher Analyse der gleichen Daten selbst widersprechen (vgl. z.B. KRENN/EVERT/ZINSMEISTER 2004). Den Vorwurf an solche Analysen formuliert Sinclair folgendermaßen:

We do not have to assume that patterns which we perceive in examining a text and patterns that our techniques allow us to describe are identical. Neither of these may be the same as the most efficient possible account of the lexical structure of the text. **The patterns perceived by a trained linguist examining a text are unreliable and usually extremely tentative.** Our techniques are perforce based on the capabilities of machines, though the demands made by the machines do not affect the theory.  
(SINCLAIR 1966: 413, Hervorhebung CH)

Trotz solcher häufig geäußelter Vorbehalte wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit der manuellen Analyse aus folgenden Gründen der Vorzug gegeben:

Da bisher nur sehr wenige ausführliche und systematische empirische Untersuchungen zu phraseologischen Einheiten existieren, ist die manuelle Analyse unabdingbar, um Kriterien zu identifizieren, die für die Beschreibung des kontextuellen Verhaltens und der Bedeutung von Mehrworteinheiten relevant sind. Zudem sind viele der hier verwendeten Kriterien ohnehin mit automatischen Methoden kaum zugänglich: Vor allem aufgrund der geringen Frequenz vieler der hier untersuchten Ausdrücke (die meisten Ausdrücke kommen zwischen 100 und 400 Mal im Korpus vor)<sup>46</sup> wäre eine automatische Analyse der statistisch signifikanten Kollokate einer Zieleinheit wenig ergiebig und daher kaum geeignet, das gemeinsame Vorkommen eines Zielausdrucks mit

---

<sup>46</sup> Diese Tatsache bestätigt MOONS (1998) Erkenntnisse über die relativ geringe Häufigkeit der meisten idiomatischen phraseologischen Einheiten in Korpora.

semantisch verwandten lexikalischen Einheiten zu erkennen (vgl. Abschnitt II.2.3.1).<sup>47</sup>

Im Rahmen der hier durchgeführten Analyse wird den oben erwähnten Problemen der Inkonsistenz und der Vagheit manuell identifizierter Textmerkmale so weit als möglich begegnet, indem der Analyse der Daten ein festgelegtes und klar definiertes Annotationsraster zugrunde gelegt wird. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit gründen also nicht auf einzelnen Beispielen, sondern auf einer nach klaren Kriterien gewonnenen Zufallsstichprobe (vgl. Abschnitt II.1.5). Im Ergebnis können quantitative Angaben gemacht werden.

In diesem Kapitel sollen die Kriterien im Detail beschrieben werden, nach denen die Verwendungsbelege der Zieleinheiten analysiert wurden. Alle Kriterien wurden auf der Basis von verwandten Arbeiten (vgl. I.2.2) sowie auf der Grundlage der eigenen Erfahrung aus umfangreichen Pilotanalysen – teilweise im Rahmen meiner Mitarbeit im Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* – entwickelt. Das Annotationsraster – die geordnete Menge der Annotationskriterien – garantiert eine systematische Analyse aller Verwendungsdaten nach den gleichen Kriterien, so dass eine Vergleichbarkeit der Analyseergebnisse für die Zieleinheiten garantiert ist.

Zum Zwecke der übersichtlichen Gliederung des Kapitels werden die Annotationskriterien in thematische Gruppen zusammengefasst. Die Analyse der Daten erfolgt im Rahmen der vorliegenden Arbeit grundsätzlich auf der Basis von drei Sätzen Kontext vor sowie nach dem den Zielausdruck enthaltenden Satz. Im Folgenden wird dennoch der Kontext nur soweit mit abgedruckt, wie er tatsächlich für das zu illustrierende Annotationskriterium relevante Merkmale aufweist. In jedem Beispiel werden außerdem jeweils nur die relevanten Annotationen gegeben.

## ***2.1 Realisierung des komplexen Ausdrucks im Beleg***

Das Kriterium *Realisierung des komplexen Ausdrucks im Beleg* zielt darauf ab, im Ergebnis die typische lexikalische Besetzung und morphosyntaktische Form des Zielausdrucks festzustellen. Das bedeutet, dass aus der Gesamtannotation hervorgehen soll, wie viele und welche lexikalischen Einheiten in welcher morphologischen Form in welchem Maße feste Bestandteile des Ausdrucks sind. Zum Zwecke der Feststellung der lexikalischen Besetzung eines Zielausdrucks werden in jedem einzelnen Beleg die lexikalischen Einheiten identifiziert und notiert, die potenziell feste Komponenten des komplexen Ausdrucks darstellen. Eine endgültige Aussage über die Stärke der Zugehörigkeit einer Komponente

---

<sup>47</sup> Bei statistischen Kollokationsanalysen wird sogar oft eine Minimalhäufigkeit für das gemeinsame Vorkommen als Ausschlusskriterium eingeführt (vgl. u.a. KRENN 1999), um der Problematik der Übergenerierung statistischer Maße im Bereich geringfrequenter Wortkombinationen Herr zu werden

ist erst auf der Basis des gesamten annotierten Belegkorpus möglich. Selbstverständlich muss bei dieser Vorgehensweise eine Vorabhypothese über die maximale Komponentenanzahl des Ausdrucks und deren Form existieren. Diese Hypothese gründet auf Intuition und den Angaben der Wörterbücher.

Als Beispiel sei hier der Ausdruck *etw. mit links machen* diskutiert. Die Angaben in den Wörterbüchern zu diesem Ausdruck differieren voneinander. So verzeichnet DUDEN im Band 11 (*Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*) in der Ausgabe von 1992 (DROSDOWSKI/SCHOLZE-STUBENRECHT 1992) die Form *etw. mit links machen*, während die Ausgabe von 2002 (WERMKE/KUNKEL-RAZUM/SCHOLZE-STUBENRECHT 2002) die Form *mit links* angibt. Für die Annotation wird daher die maximale Form angenommen, d.h. das Annotationsraster sieht Slots für *mit*, für *links* und für *machen* vor. Zusätzlich werden Slots für eventuell vorkommende Adjektiv- bzw. Genitivattribute eingerichtet.

Ein annotierter Beleg sieht dann folgendermaßen aus:

(7) **(mit) (n) (links) (n) (machen)**

Stepanovic glaubt ohnehin, dass der eine oder andere in seinen Reihen immer noch denkt: "Das **machen** wir doch **mit links**." Auch Manager Klaus Gerster warnte nach der 0:1-Heimniederlage gegen Rot-Weiß Erfurt vor Überheblichkeit.

(Frankfurter Rundschau 11.08.2000, S. 41)

Wie die Korpusdaten jedoch zeigen, ist das Verb „machen“ keineswegs fester Bestandteil des Mehrwortausdrucks. Lediglich in (9/277) Belegen kombiniert sich die Präpositionalphrase *mit links* mit dem Verb *machen*. Der folgende Beleg illustriert eine andere Verwendung des Ausdrucks und ihre Annotation:

(8) **(mit) (links) (solche an die Wand kloppen)**

Die ersteren verstehen es, mit haßerfülltem Schmutzrock zu dritt und gnadenlos auf das Publikum einzuprügeln. Dagegen wirken "Janitor Joe" mit ihrer Mischung aus Melodiefragmenten und ganz viel verzerrter Gitarre fast gemäßigt. Aber nur, wenn man sie nicht an herkömmlichen Rockbands mißt. *Solche kloppen* die vier Hausmeister immer noch **mit links an die Wand**.

(tageszeitung 13.05.1994, S. 28)

Eigentlich lexikalisch festgelegt ist also nur die Präpositionalphrase *mit links*, die sich mit allen möglichen Verben unterschiedlichster Valenz kombiniert. Als häufigste Verben lassen sich die Verben „schaffen“ (13/277 Belege) bzw. „erledigen“ (22/277 Belege) feststellen. Diese Frequenzen genügen jedoch nicht, um sie zu festen Bestandteilen des phraseologischen Ausdrucks zu machen (vgl. Abschnitt II.3.1).

Neben der Feststellung der Zugehörigkeit einer Komponente zu einem Ausdruck lässt sich aus der Belegung der Slots für das Kriterium *Realisierung*

des komplexen Ausdrucks im Beleg ersehen, wie viele und welche Abweichungen von der kanonischen Form eines Ausdrucks (vgl. III.3.1.1) im Belegkorpus vorkommen. Ein Beispiel einer abweichenden Verwendung des Ausdrucks *Hansdampf in allen Gassen* ist folgender Beleg:

**(9) (Hansdampf) (in) (allen) (deutschen) (Beethoven- und Wagnergassen)**

Barenboim, **Hansdampf in allen deutschen Beethoven- und Wagnergassen**, hat sich ans Klavier gesetzt und wieder Mozart trainiert.

(Frankfurter Allgemeine 25.05.1999, S. 57)

Zu den festen Ausdrucksbestandteilen kommen in diesem Beleg zum einen das Adjektivattribut „deutschen“ sowie die Kompositionspartner „Beethoven-“ und „Wagner“ zum Nomen *Gassen* hinzu. Das gesamte annotierte Belegkorpus bildet dann die Grundlage für eine Quantifikation der Festigkeit des Ausdrucks sowie für die Interpretation der Funktion solcher Abweichungen für den jeweiligen Ausdruck (vgl. Kapitel III.3.1.2 und III.3.1.3).

Das Annotationskriterium *Realisierung des komplexen Ausdrucks im Beleg* trägt also im Wesentlichen die Funktion der Beurteilung der kanonischen Form (vgl. Abschnitt II.3.1) und des Grades an Festigkeit (vgl. Abschnitt III.3.1.1) des komplexen Ausdrucks.

## 2.2 Grammatische Kriterien

### 2.2.1 Tempus

Der Slot im Annotationsraster, der für das Kriterium *Tempus* vorgesehen ist, enthält Angaben zum Tempus des Verbs, das Kopf der den phraseologischen Ausdruck enthaltenden Prädikation ist. Im Falle von phraseologischen Ausdrücken, zu denen ein Verb als obligatorischer Bestandteil gehört – z.B. *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* – ist damit das Tempus dieses Verbs gemeint. In Fällen, in denen die Verbposition des Ausdrucks lexikalisch nicht fest besetzt ist – wie etwa bei *jmd. tut etw. mit links* – wird das Tempus des jeweils im Beleg realisierten Verbs notiert. Für das Annotationskriterium *Tempus* wurde die Menge {,präs', ,perf', ,prät', ,pperf' und ,fut'} als geschlossenes Inventar von Werten festgelegt.

Die Relevanz des Kriteriums *Tempus* zeigt sich unter anderem deutlich am Beispiel der Ausdrücke *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *jmd. tut etw. mit links*. Beide Ausdrücke bezeichnen eine Tätigkeit, die aber häufig (metonymisch) zur Bezeichnung einer permanenten Charaktereigenschaft verwendet wird. Solche Belege zeichnen sich dadurch aus, dass u.a. durch Verwendung des Präsens (und zusätzlich generischer Nominalphrasen in den direkten Objektpositionen) erreicht wird, dass der Ausdruck anstelle einer

aktuellen eine habituelle Tätigkeit bezeichnet (vgl. Teil III, Abschnitt 1.3). Ein solcher Fall liegt etwa in dem folgenden Beispiel vor:

(10) (**präs**)

Schreer mußte auf die Schnelle eine Aktion organisieren, sozusagen rasch mal ein Zeichen setzen gegen den "völkerrechtswidrigen, verbrecherischen Krieg der imperialistischen Mächte" Sowas **macht er mit links**, denn die Zahl der Demonstrationen, die er Zeit seines Lebens angemeldet hat, ist unermesslich.

(Süddeutsche Zeitung 03.04.1999, S. M/F/B53)

Die Ausbildung einer deutlichen Präferenz bezüglich eines bestimmten Tempus kann – wie etwa in dem vorliegenden Fall von *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* – eine bestimmte Funktion für die Bedeutung eines Ausdrucks haben (vgl. III.1.3).

### 2.2.2 Negation

Mit Hilfe des Merkmals *Negation* kann bei der Annotation festgehalten werden, ob der Zielausdruck in einem Beleg als positive oder als negierte Aussage zu verstehen ist. Das Annotationskriterium *Negation* besitzt nur zwei Werte, nämlich ‚neg‘ und ‚neg‘ (für nicht negiert). Unter ‚neg‘ werden dabei in Anlehnung an EROMS/STICKEL/ZIFONUN (1997) alle Formen der impliziten und expliziten Negation subsumiert.

Die folgenden beiden Belege enthalten beispielsweise unterschiedliche Formen der Negation, die in den Beispielen durch Kursivierung hervorgehoben sind.

(11) (**neg**)

Tatsächlich grenzen wir unseren Bewegungsraum immer mehr ein – und sind zugleich doch überall, durch Fernsehgerät und Telefon, Telefax und Internet. Darauf freilich ist unser Körper mitnichten eingestellt. Daß wir auf Stühlen sitzen können, **ist uns keinesfalls in die Wiege gelegt**. Es muß erst mühsam erlernt werden.

(Frankfurter Allgemeine 26.04.1997, S. 9)

(12) (**neg**)

Wunder kann auch er nicht bewirken, wissen sie auch bei der Verbands-spitze: Eine schnelle Wende in Abfahrt und Super-G bis Olympia in Nagano 'ist nicht möglich bei unserem Kaderpotential', sagt Thomas Pfüller, 'es gibt keinen Trainer auf der Welt, der das schaffen kann'. Auch er nicht, bestätigt Mutschler, 'ich kann *keinen Abfahrts-Olympiasieger aus dem Ärmel schütteln*'. Das Konzept kann erst in fünf, sechs Jahren greifen.

(Süddeutsche Zeitung 17.04.1997, S. 35)

Das Merkmal *Negation* ist aus wenigstens zwei Gründen für die Analyse des kontextuellen Verhaltens phraseologischer Ausdrücke relevant. Zum einen kommen die hier untersuchten Ausdrücke sehr unterschiedlich häufig in negierter Form vor. Der Ausdruck *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* z.B. ist in etwa einem Drittel aller Belege im Belegkorpus negiert, wohingegen für *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* die negierte Form im Korpus nicht belegt ist. *Negation* kann also unterschiedlich typisch für einen Ausdruck sein. In Fällen wie *jmdm. wurde etw. in die Wiege gelegt* ist die *Negation* als optionaler Bestandteil der Nennform des Ausdrucks in seiner zweiten Lesart zu betrachten (vgl. Abschnitt II.3.1).

Nicht von dem Annotationskriterium *Negation* erfasst wird die *Negation* bei phraseologischen Ausdrücken wie *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen*, bei denen sie obligatorischer Bestandteil der Nennform ist. In solchen Fällen wird die *Negation* in allen ihren Formen unter dem Kriterium *Realisierung des komplexen Ausdrucks im Beleg* behandelt. Belege, in denen ein solcher Ausdruck dennoch in positiver Form vorkommt werden im Slot *Kommentar* als *Affirmation* gekennzeichnet (vgl. Abschnitt II.2.6).

### 2.2.3 Genus Verbi

Das Annotationskriterium *Genus Verbi* kann im Annotationsraster mit den Werten ‚aktiv‘ und ‚passiv‘ belegt werden. Genau wie die Angabe zum *Tempus* bezieht sich diese Angabe dabei auf das Verb, das den Kopf der den Zielausdruck enthaltenden Prädikation bildet. Bei Passivvarianten von Ausdrücken mit fest lexikalisch besetztem direkten Objekt wird die Transformation zusätzlich im Slot *Kommentar* markiert. Diese besondere Markierung begründet sich darin, dass solche Passivrealisierungen die syntaktische Flexibilität des Ausdrucks belegen und damit als Indizien für einen gewissen Grad an semantischer Autonomie einzelner Ausdruckskomponenten gewertet werden können (vgl. Teil III, Abschnitt III.3.1.1 und III.3.1.2).

Folgender Beleg wurde bei der Annotation als „passiv“ markiert:

#### (13) (passiv)

Einige Voraussetzungen für das Laufen *sind* dem Menschen genetisch bereits **in die Wiege gelegt**. Mit einem Jahr kann das Kind schon komplexe Gleichgewichts- und Koordinationsaufgaben meistern.

(Frankfurter Allgemeine 04.03.1998, S. N2)

Bei der im Beleg realisierten Form handelt es sich um eine Verwendung im Zustandspassiv. Im Falle des Ausdrucks *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* ist das Merkmal *Genus Verbi* von besonderem Interesse, weil die Passivrealisierung des Ausdrucks so häufig ist, dass der Ausdruck nach den Regeln in Abschnitt II.3.1 eine passivische Nennform erhält.

### 2.2.4 Valenz

Die für das Annotationskriterium *Valenz* vorgesehenen Positionen im Annotationsraster sind dazu gedacht, Elemente des Kontextes der Zielausdrucksverwendung aufzunehmen, die durch den Zielausdruck syntaktisch determiniert werden. Verzeichnet werden vor allem obligatorische, aber auch übliche, syntaktisch von der Zieleinheit abhängige Elemente des Kontexts. In jedem Beleg werden alle zur Valenz gehörigen Elemente identifiziert. Das Annotationsraster sieht für jedes dieser Elemente einen Slot vor. Das bedeutet, dass die diesem Annotationskriterium zugeordneten Slots im Raster kein festes Inventar von Werten haben, sondern als Wert die jeweilige lexikalische Besetzung der Valenzposition im konkreten Beleg erhalten.

Als Beispiel sei hier ein annotierter Beleg des Zielausdrucks *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* zitiert:

**(14) (meine Eltern) (mir(der 67-jährige)) (daß ich eines Tages diesen Beruf ausübe)**

Der 67jährige ist ein Sprößling einer alten Turmuhrbauerfamilie aus Schönach, die seit 1862 Uhren herstellt und repariert. "Meine Eltern haben es *mir* quasi **in die Wiege gelegt**, *daß ich eines Tages diesen Beruf ausübe*", sagt der Mechaniker.

**(Frankfurter Rundschau 13.08.1999, S. 8)**

Wie in diesem Beleg zu erkennen ist, sieht das Annotationsraster für den Ausdruck *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* maximal drei Valenzelemente vor: Ein Subjekt, ein Dativobjekt und ein direktes Objekt, in diesem Falle realisiert durch die Kontextelemente „meine Eltern“, „mir“ und „daß ich einst diesen Beruf ausübe“. Wie viele und welche Elemente zur Valenz eines Ausdrucks gehören, wird für jeden Zielausdruck individuell aufgrund der Beleganalysen festgestellt. Die Valenzpositionen sind für die Annotation thematisch definiert, d.h. in Fällen, in denen die syntaktische Funktion eines Elements aufgrund einer Transformation wie etwa Passivierung modifiziert wurde, bleibt die Zuordnung zur thematischen Valenz gleich. Diese Vorgehensweise hat den Vorteil, dass nach Überführung der annotierten Daten in eine Tabellenansicht (vgl. Abschnitt II.2.7 und Abbildung II.2) alle Elemente mit der gleichen thematischen Funktion in einer Spalte vereinigt sind, so dass ein schneller Überblick und eventuelle formale oder semantische Generalisierungen (vgl. Abschnitt II.3.2.2.) möglich sind. Das Annotationskriterium *Valenz* dient im Ergebnis dazu, die obligatorischen und optionalen Argumente eines Ausdrucks und deren kanonische syntaktische Realisierung festzustellen. Darüber hinaus können in Zusammenschau mit den Annotationen in den Slots des Annotationskriteriums *Frame-Elemente* potenziell Aussagen über bestimmte Auffälligkeiten semantischer und formaler Art bezüglich der thematischen Positionen eines Zielausdrucks gemacht werden (vgl. Abschnitt II.2.3.2).

### 2.2.5 Modale Kontexte

Unter dem Annotationskriterium *modale Kontexte* werden in der vorliegenden Arbeit alle Belege erfasst, in denen die den Zielausdruck direkt enthaltende Proposition im Sinne von Zifonun/Hoffmann/Strecker u.a. in einen „modalen Deutungskontext“ (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 1261) eingebettet ist. Die Autoren verstehen unter modalen Deutungskontexten solche Kontexte, bei denen im Gegensatz zu „faktischen Deutungskontexten“ (ebda.) „[...] explizit oder implizit Redehintergründe [...] konstituiert sind, auf die die jeweilige Proposition zu beziehen ist, damit ist gleichzeitig gesagt, dass die Proposition nicht auf das zu beziehen ist, was tatsächlich der Fall ist“ (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 1744). Solche modalen Kontexte werden typischerweise durch Modalverben im engeren Sinne hergestellt. Bei der Annotation werden aber auch modale Verwendungen von *sein*, *haben* (*haben zu*, *sein zu*) sowie Halbmodale (*pflegen*, *scheinen*, *drohen* mit zu-Infinitiv) sowie Reflexivkonverse mit *lassen* mitberücksichtigt.

Das Kriterium *modale Kontexte* hat ein finites Inventar mit lediglich zwei Werten. Es besteht aus ‚nmod‘ (Default) für Belege, in denen ein faktischer Deutungskontext (s.o.) vorliegt sowie dem Wert ‚mod‘ für modale Kontexte. Ein Beispiel eines modalen Kontextes soll diesen Punkt illustrieren:

(15) (**mod**)

Bonn, das zur Zeit mit Milliardenbeträgen nur so um sich wirft, *könnte* die paar hundert Millionen, die für die ehemaligen, noch überlebenden ZwangsarbeiterInnen gefordert werden, **mit der linken Hand bezahlen**.  
(die tageszeitung 21.09.1990, S. 10)

In diesem Beispiel wird der modale Kontext durch das overt realisierte Modalverb „könnte“ hergestellt.

### 2.3 Semantische Merkmale

Zu den semantischen Merkmalen im engeren Sinne zählen im Annotationsraster diejenigen Kriterien, die unmittelbar Aufschluss über die Bedeutung eines phraseologischen Ausdrucks in einem konkreten Kontext geben. Außerdem dienen solche Merkmale in der Gesamtschau auch zur Bestimmung des Bedeutungspotenzials (HANKS 2000, ALLWOOD 2003), d.h. der typischen und möglichen Bedeutungen des Ausdrucks. Grundlegende Annahme ist dabei, dass sowohl die kontextuelle Bedeutung als auch das Bedeutungspotenzial einer phraseologischen Einheit durch ihre Verwendungsgeschichte und ihre Verwendungsregeln charakterisiert ist.

### 2.3.1 Kontextpartner

Als *Kontextpartner* werden solche lexikalischen Einheiten im Kontext eines Zielausdrucks annotiert, die im weitesten Sinne semantisch mit diesem verbunden sind. Häufig vorkommende Kontextpartner sind z. B. lexikalische Einheiten, die semantisch gesehen zum Zielausdruck in einer paradigmatischen lexikalischen Relation stehen (typischerweise Quasisynonyme oder Antonyme, vgl. I.2.2.3.3). Darüber hinaus finden sich Elemente, die dem gleichen semantischen Feld zuzuordnen sind, sowie Elemente, die im weiteren Sinne – häufig aufgrund von kulturellen Vorstellungen bzw. Weltwissen – mit dem Zielausdruck assoziiert sind (vgl. HÜMMER/STATHI 2006).

Im folgenden Beleg beispielsweise wurden die Elemente „ausgewiesener Steuerfachmann“ und „erfahrener“ als solche Kontextpartner identifiziert (im Beleg kursiv).

(16) (**ausgewiesenen Steuerfachmanns ... erfahrener**)

Die Berufung des *ausgewiesenen Steuerfachmanns* Heribert Zitzelsberger könnte freilich darauf hindeuten, daß der neue Minister dazu entschlossen ist, zumindest Teile der von Lafontaine mit sehr viel Umverteilungsideologie befrachteten Gesetze nachzubessern. Zitzelsberger ist nicht nur der Mann aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft, sondern auch ein *erfahrener*, **mit allen Wassern gewaschener** Praktiker des Steuerrechts, den schon Oskar Lafontaine als Wunschkandidaten auf seiner Personaliste hatte.

(Süddeutsche Zeitung 15.04.1999, S. M/F25)

Beide Kontextelemente sind semantisch eng mit dem Zielausdruck verwandt. Das Adjektiv „erfahrener“ dient in diesem Kontext als Quasisynonym der Zuspitzung der Bedeutung des Zielausdrucks und auch die Nominalphrase „des ausgewiesenen Steuerfachmanns“ kann als Quasi-synonym der Charakterisierung „mit allen Wassern gewaschener Praktiker des Steuerrechts“ kategorisiert werden.

Im folgenden Beleg finden sich vor allem Elemente, die aufgrund von (klischeehaften) kulturellen Vorstellungen in Relation zum Zielausdruck stehen:

(17) (**Primitivität ... indianisch ... Rasse ... typisch ... rhythmisch ... Einförmigkeit ... Verschmelzung ... europ. ... Kulturgut ... folkloristisch ... von größter Bedeutung**)

Trotz einer gewissen *Primitivität*, die in den gewählten Themen liegt sowie in der getreuen Nachahmung der *indianischen* Pentatonik und trotz einer für diese *Rasse typischen rhythmischen Einförmigkeit*, muß Valcarcel's Musik als eine *Spitzenleistung* peruanischer und südamer. Musik angesehen werden. Die *Verschmelzung indianischen* und *europ. Kulturgutes*, die für viele andere nur eine Art politischen Bekenntnisses

war, **lag ihm im Blut**. Seine *folkloristischen* Untersuchungen und Slgn. sind von *größter Bedeutung*.

(Pahlen, Kurt, Valcarcel, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart Band 13, Kassel: Bärenreiter 1966*)

Neben solchen Begriffen (z. B. „indianisch“ „europäisch“, „folkloristisch“ und „Rasse“ sowie von „rhythmisch“ und „Primitivität“) wurden in diesem Beleg außerdem die Elemente „Spitzenleistung“ sowie die PP „von größter Bedeutung“ als Kontextpartner annotiert, weil sie die Interpretation des Zielausdrucks als positive Charakterisierung im Sinne besonderer Fähigkeit des Diskursreferenten unterstreichen.

Im Gegensatz zu dem Vorgehen der meisten empirischen Ansätze in der lexikalischen Semantik werden die Kontextpartner nicht aus Listen signifikanter Kollokate des Zielausdrucks gewonnen, sondern in jedem einzelnen Beleg in einem Kontext von drei Sätzen um den Zielausdruck herum manuell identifiziert. Unter den Kontextelementen sind zwar in manchen Fällen auch solche, die mit statistisch signifikanter Häufigkeit mit dem Zielausdruck gemeinsam vorkommen – z. B. im Falle von *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*, in dessen Kontext in 27/172 Belegen das Element „seit“ als Einleitung einer Zeitangabe vorkommt und als Kontextpartner im hier definierten Sinne das Merkmal der langjährigen Erfahrung unterstreicht. In den meisten Fällen ist eine statistische Auswertung jedoch aufgrund der relativ geringen Frequenz der meisten Zielausdrücke (min. 44, max. 5748 Belege, die meisten Belegkorpora enthalten zwischen 100 und 400 Belege) wenig ergiebig.

Die so charakterisierten Kontextpartner dienen, in Gruppen zusammengefasst (vgl. Abschnitt II.3.2.2), der Identifikation von Verwendungspräferenzen eines Zielausdrucks bezüglich bestimmter semantischer Klassen.

### 2.3.2 *Frame-Elemente*

Für die Analyse der Belege einer Zieleinheit wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit auch eine leicht abgewandelte Form der Frame-Analyse verwendet. Frame-Elemente sind nach FILLMORE (1982) Elemente einer schematischen Situation, die durch eine lexikalische Einheit eröffnet wird. Sie sind im Kontext positiv oder implizit gegeben und tragen zur Konstitution der Bedeutung der lexikalischen Einheit in der konkreten Verwendung bei. Im Unterschied zu der Herangehensweise in *FrameNet*<sup>48</sup> (JOHNSON/FILLMORE/PETRUCK 2002) oder *SALSA*<sup>49</sup> (ERK/KOWALSKI/PADÓ u. a. 2003) jedoch werden hier die Frame-Elemente nicht im Vorhinein nach ihren situationellen Rollen benannt, sondern lediglich als thematische Elemente eines Ausdrucks im Kontext identifiziert und durch Nummern gekennzeichnet. Die einzige semantische Festlegung, die dabei

<sup>48</sup> <http://www.icsi.berkeley.edu/~framenet/>

<sup>49</sup> <http://www.coli.uni-saarland.de/projects/salsa/>

getroffen wird, ist, dass die Person<sup>50</sup>, über die ein Ausdruck primär eine Aussage macht, als erstes Frame-Element (FE1) gekennzeichnet wird. Wie die annotierten Daten zeigen, realisieren die Zielausdrücke insgesamt maximal drei Frame-Elemente.

Am Beispiel der zwei folgenden Belege wird deutlich, dass Frame-Elemente mit den Elementen der Valenz deckungsgleich sein können, es aber nicht notwendigerweise sind:

**(18) (Thomas Reid Pearson) (zu einem überdurchschnittlichen Romancier)**

Eigentlich **hat** *Thomas Reid Pearson*, 1956 in North Carolina geboren, **das Zeug zu einem überdurchschnittlichen Romancier**; und zweifellos trifft sein ausladender, anekdotenreicher Erzählstil zumindest in seiner näheren Heimat, also im Süden der Vereinigten Staaten, auf ein empfängliches Publikum.

(Frankfurter Allgemeine 29.07.1995, S. 26)

**(19) (er (Fischer)) (thematisch)**

Früher schrieb *Fischer* statt Fitneß-Ratgebern Bücher, die ich auch nicht gelesen habe: von der Linken nach dem Sozialismus bis zum Umbau der Industriegesellschaft und zum Risiko Deutschland: *Thematisch* hat *er* von jeher **einiges auf dem Kasten gehabt**.

(die tageszeitung 06.01.1999, S. 5)

In einigen Fällen sind die Frame-Elemente eines Ausdrucks in einem Beleg auch gar nicht an einem overtten Kontextelement festzumachen, obwohl sie dennoch aus dem Kontext heraus verständlich sind, vgl.:

**(20) (ein infantiles Bürschchen) ((im Kapitalismus reich zu werden)) (ihm wurde gelehrt)**

Ihm wurde gelehrt: der Aktienbesitz sei der 'Kapitalismus des Volkes' und die AG das Inbild der Demokratie. Mit naiver Abgebrühtheit fängt er an, an den Hebeln des Marktes zu spielen, kauft Billigaktien, kassiert Steuervergünstigungen, und binnen kurzem ist er der geheime Chef eines Wirtschaftsimperiums. Dennoch erscheint er keineswegs als Wunderkind oder dämonisches Talent. Er bleibt *ein infantiles Bürschchen*, das einfach **den Dreh raus hat** und dessen Stärke in dem besteht, was er alles nicht hat: Moral, Skrupel, Verantwortungsgefühl, humanen oder sonstigen Verstand.

(Süddeutsche Zeitung 01.10.1996, S. 911)

Im zitierten Beispiel ist klar, dass der Ausdruck jmd. hat den Dreh raus sich auf eine Fähigkeit in einem ganz bestimmten Gebiet bezieht, nämlich auf dem der

---

<sup>50</sup> Diese Festlegung ist deshalb möglich, weil alle untersuchten Zielausdrücke sich darin ähnlich sind, dass sie eine Aussage über eine Eigenschaft oder Tätigkeit einer Person machen.

Kniffe und Tricks, im Kapitalismus reich zu werden. Dieses Frame-Element, das zur Vervollständigung der Bedeutung des Mehrwortausdrucks notwendig ist, ist jedoch nicht in einem Element des Kontextes konkret materialisiert. Bei der Annotation wird in einem solchen Fall das Frame-Element formuliert und in Klammern notiert, sodass deutlich bleibt, dass es sich nicht um eine overte Realisierung handelt.

Aus der Zusammenschau der annotierten Werte für *Valenz* (vgl. Abschnitt II.2.2.4) und für Frame-Elemente wird eine Generalisierung über die kanonische oder typische grammatische Realisierung der Frame-Elemente einer Zieleinheit möglich. Zum anderen können potenziell semantische und formale Präferenzen eines Ausdrucks bezüglich seiner Frame-Elemente (vgl. Abschnitt II.3.2.2) festgestellt werden.

## **2.4 Merkmale der kontextuellen Einbettung**

### **2.4.1 Satztyp**

Unter dem Merkmal *Satztyp* wird für jeden Beleg festgehalten, welchem Untertyp der Teilsatz zuzurechnen ist, in dem sich der zu untersuchende Ausdruck befindet. Dieses Merkmal wird im Annotationsraster durch eine Auswahl aus einer kleinen geschlossenen Klasse von Werten kodiert. Zu diesen festgelegten Werten gehören ‚hS‘ (für Hauptsatz), ‚frageS‘ (für Fragesatz), ‚relS‘ (für Relativsatz), ‚appS‘ (für Apposition), ‚präds‘ (für Prädikativsatz) und ‚nS‘ (für Nebensatz).

Wie an dem Wertinventar zu erkennen ist, handelt es sich um keine sehr detaillierte Klassifikation von Satztypen. Die Granularität der Klassifikation wurde auf der Basis der Daten ausschließlich danach festgelegt, welche Satztypen häufig und für das Erkenntnisinteresse der Untersuchung relevant sind. Dazu gehören unter anderem Relativsatz und Apposition, da es sich hierbei um Satztypen handelt, die häufig zur sprachlichen Kodierung von Eigenschaftsattributoren dienen.

### **2.4.2 Adverbiale Modifikationen**

Das Annotationskriterium *adverbiale Modifikation* sorgt bei der Analyse eines Belegs dafür, dass eventuell vorhandene externe Modifikationen des gesamten Zielausdrucks im Kontext festgehalten werden. Die Werte, die dieses Kriterium annehmen kann, entsprechen also den lexikalischen Realisierungen dieser externen Modifikationen.

Am Beispiel des Ausdrucks *jmdm. liegt etw. im Blut* soll die Annotation solcher Belege veranschaulicht werden.

(21) (**immer noch**)

Der Kadavergehorsam **liegt** besonders uns Deutschen **im Blut**, *immer noch*.

(*die tageszeitung* 20.04.1995, S. 14)

In Beispiel (21) wird der Ausdruck „der Kadavergehorsam **liegt** besonders uns Deutschen **im Blut**“ durch den nachgestellten temporalen Ausdruck „immer noch“ modifiziert. Solche adverbialen Modifikationen können für die Ziele der vorliegenden Arbeit relevant sein, wenn sie sich als typische Merkmale der kontextuellen Realisierung eines Zielausdrucks erweisen. Dabei haben adverbiale Modifikatoren in einigen Fällen den Status von Frame-Elementen (vgl. Abschnitt III.1.2.2), sie können aber auch wie die oben definierten Kontextpartner (vgl. Abschnitt II.2.3.1) der kontextuellen Eingrenzung der Bedeutung eines Zielausdrucks dienen.

### 2.4.3 Textstruktur

Die Aufnahme des Merkmals *Textstruktur* in das Annotationsraster ist der Beobachtung geschuldet, dass einige der Zielausdrücke eine starke Präferenz für Kontexte aufweisen, die nach bestimmten Prinzipien strukturiert sind. So lässt sich z. B. für den Ausdruck *Hansdampf in allen Gassen* (in der Bedeutung ‚vielseitige, vielfältig aktive Person‘) feststellen, dass der Verwendung dieses Ausdrucks in drei Vierteln aller Fälle eine ausführliche Illustration dieser Charakterisierung in Form einer Aufzählung der unterschiedlichen Aktivitäten der betreffenden Person vorangeht oder folgt. In Beispiel (22) ist diese typische Kontexteinbettung sehr deutlich erkennbar:

(22) (:-**elab**)

Michael Glos hat sich in dem Jahr, in dem er die Bonner CSU- Landesgruppe führt, zum **Hansdampf in allen** Gassen entwickelt: *Montag vormittag konferiert er mit den Staats- und Führungsspitzen der Partei in München, nachmittags beginnen die Sitzungen der Fraktionsgremien in Bonn, abends fängt der Meinungsbildungszyklus der Landesgruppe an, und der nächste Tag beginnt um acht Uhr mit dem Koalitionsgespräch beim Bundeskanzler.*

(*Süddeutsche Zeitung* 27.04.1994, S. 3)

Die im Rahmen der vorliegenden Analyse festgestellten typischen kontextuellen Einbettungen der Zielausdrücke entsprechen den von Hoey postulierten *textual semantic associations* und den *textual colligations* (HOEY 2005: 115). Es handelt sich also zum einen im weitesten Sinne um semantische Relationen zwischen einer Zieleinheit und ihrem Kontext (etwa Gegensatz oder Elaboration wie in Beispiel (22)). Solche semantischen Relationen können auch als Formen der Herstellung von Kohärenz im Sinne eines semantisch-thematischen Ansatzes

(vgl. RICKHEIT/SCHADE 2000) interpretiert werden. Zum anderen spielt auch die typische konfigurationelle Position des Zielausdrucks innerhalb eines Text(abschnitt)s eine Rolle.

Um herauszufinden, ob und welche semantischen und konfigurationellen Relationen ein Zielausdruck typischerweise mit seinem Kontext eingeht, wurde im Rahmen der vorliegenden Analyse das Merkmal *Textstruktur* eingeführt. Für dieses Merkmal wurde ein geschlossenes Inventar von Werten aus der Datenanalyse heraus entwickelt (vgl. Tabelle 1; in Anhang III sind alle textuellen Relationstypen noch einmal mit Erklärungen und Beispielen aufgeführt). Dabei wurde darauf geachtet, dass dieses Inventar genügend Bezeichner bereitstellt, um die kontextuellen Einbettungen aller Zielausdrücke zu beschreiben. Gleichzeitig wurde ein geeigneter Abstraktionsgrad gewählt, der es erlaubt, die Strukturen der Kontexteinbettung verschiedener Ausdrücke miteinander zu vergleichen. Im folgenden Beispiel (23) etwa steht der Zielausdruck *jmd. kennt etw. aus dem Effe*ff in einem kausalen Verhältnis zu dem darauffolgenden Teilsatz, was bei der Annotation durch den abstrakten Relationsbezeichner ‚caus‘ markiert wurde:

(23) (:-(caus))

Der Wirtschaftsingenieur Full **kennt** Linde **aus dem Effe**ff, *er arbeitet bereits seit dem Jahr 1962 für den Konzern.*

(Süddeutsche Zeitung 22.11.1996, S. 29)

Zusätzlich zu der Relationstypbezeichnung wird bei der Annotation auch konfigurationelle Information festgehalten: Der Doppelpunkt dient als Markierung der Position des Zielausdrucks.

Die Analyse der logischen Kontextstrukturen wird zudem – wie alle anderen Kriterien auch – nicht allein auf den das Zielelement enthaltenden Satz beschränkt. Im folgenden Beispiel etwa erstreckt sich die relevante kontextuelle Einbettung des Ausdrucks *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* über mehrere Sätze hinweg. Das Beispiel zeigt außerdem den – häufigen – Fall der mehrfachen Relation.

(24) (:-(elab)(ggs))

Ich fand das dtv-Programm in den letzten Jahren zu ausgeüfert. Man hat versucht, **auf allen Hochzeiten zu tanzen** [...]. *Es gibt Reihen in mehr als 30 verschiedenen Gebieten, und manche sind eher halbherzig beackert worden. Da wünsche ich mir klarere Linien und mehr Konzentration – dann aber auch den entsprechenden Ausbau.*

(Süddeutsche Zeitung 03.11.1995, S. 16)

In Beispiel (24) folgt der Verwendung des phraseologischen Ausdrucks eine Elaboration bzw. Konkretisierung seiner Bedeutung („Es gibt Reihen in mehr als 30 Gebieten, und manche sind eher halbherzig beackert worden“). In einem Gegensatz steht hingegen die Proposition, die den Zielausdruck enthält, zu dem

darauf folgenden Satz („Da wünsche ich mir klarere Linien und mehr Konzentration ...“).

Im Ergebnis ermöglicht die Annotierung bezüglich der Textstruktur Aussagen über typische Einbettungen des Zielausdrucks sowie über seine typische Position innerhalb dieser logischen Struktur. Das Merkmal *Textstruktur* muss dabei stets im Zusammenhang mit dem Merkmal *Kontexteinbettung* (vgl. Abschnitt II.2.4.4) betrachtet werden.

#### 2.4.4 *Kontexteinbettung*

Das Merkmal *Kontexteinbettung* steht in einem engen Zusammenhang mit dem im vorangehenden Abschnitt besprochenen Merkmal *Textstruktur*, insofern es dazu verwendet wird, die konkrete textuelle Realisierung der relevanten Einbettungsstrukturen festzuhalten.

Am Beispiel einer typischen Verwendung des Ausdrucks *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* soll das hier verdeutlicht werden.

(25) ([...] **Er weiß, dass ihm der größte Zahltag seiner Karriere sicher ist, wenn ...**)

Schon bald jedoch merkt der Favorit, daß er zuwenig trainiert hat. Er sieht seine Aussichten für einen nächsten Kampf, wo er noch mehr, viel mehr Geld verdienen könnte, plötzlich dahinschwinden. Also greift er zum letzten Mittel und raunt dem überlegenen Gegner beim Clinch ein paarmal zu: "He – hunderttausend Dollar, wenn du mich gewinnen läßt." Nun ist der auftrumpfende "underdog" auch **nicht auf den Kopf gefallen**. *Er weiß, daß ihm der größte Zahltag seiner Karriere sicher ist, wenn er wider Erwarten gewinnt*, lacht den Favoriten daher aus und kommt tatsächlich zu einem Punktsieg.

(Frankfurter Allgemeine 14.07.1993, S. 22)

Ein wesentliches Merkmal der kontextuellen Einbettung im vorliegenden Beispiel ist, dass der Verwendung des Zielausdrucks hier ein Satz folgt, der in einem kausalen Verhältnis zu der Charakterisierung *nicht auf den Kopf gefallen* steht (und gleichzeitig auch konkrete Illustration dieser Charakterisierung in der beschriebenen Situation darstellt). Dass es sich hierbei gleichzeitig um eine typische Verwendung des Ausdrucks handelt, zeigt sich darin, dass sich etwa drei Viertel aller im Belegkorpus enthaltenen Verwendungen von *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* bezüglich des Merkmals *Kontexteinbettung* in genau dieser Weise charakterisieren lassen.

Für die Notation der Belegung des Merkmals ‚Kontexteinbettung‘ im Annotationsraster wurde festgelegt, dass die relevanten Textteile in verkürzter Form im entsprechenden Slot festgehalten werden. Die Position des Zielausdrucks wird dabei durch das Symbol „[...]“ markiert.

Durch das zitierte Beispiel ist außerdem erkennbar, dass die Belegung des Slots *Kontexteinbettung* erst im Zusammenhang mit der Belegung des Slots *Textstruktur* (im Sinne des in Abschnitt II.2.4.3 definierten Verständnisses) abstrakt interpretierbar wird. Die Beschreibung der typischen Kontexteinbettung des Zielausdrucks als ‚kausaler Zusammenhang‘ ergibt sich aus der Zusammenschau der Belegungen beider Merkmale: Die Beschreibung der Kontexteinbettung „[...] Er weiß, dass ihm der größte Zahltag seiner Karriere sicher ist, wenn [...]“ ist auf die Charakterisierung der Textstruktur als ‚(caus):-‘ im Slot *Textstruktur* abbildbar. Gleichzeitig ist die Kodierung der kontextuellen Einbettung einer Zieleinheit sowohl in abstrakter als auch in konkreter Form für den Vergleich der typischen kontextuellen Einbettungen zweier Zielausdrücke vonnöten.

Ein letztes Wort sei an dieser Stelle noch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den in Abschnitt II.2.3.1 beschriebenen Kontextpartnern und den Strukturen der kontextuellen Einbettung verloren. Gemeinsam ist beiden Merkmalen, dass sie als kohäsive Mittel der Kohärenz eines Textes dienen. In vielen Fällen – wie den in diesem und dem vorangehenden Abschnitt zitierten Beispielen (24) und (25) – sind die als Kontextpartner annotierten Kontextelemente in den als Strukturen der kontextuellen Einbettung markierten Textteilen enthalten. Dass deswegen dennoch keines dieser Merkmale überflüssig ist, lässt sich folgendermaßen begründen: Zunächst einmal zeigen u. a. Beispiele (16) und (17), dass Kontextpartner nicht notwendigerweise Teil der Einbettungsstrukturen sein müssen. Kontextpartner können auch vorhanden sein, wo keine explizite Kontexteinbettung erkennbar ist und umgekehrt. Wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass Kontextpartner einzelne lexikalische Einheiten sein können, die zudem nur eine lose assoziative Verbindung zum Zielausdruck haben müssen. Die Strukturen der kontextuellen Einbettung, wie sie hier verstanden werden, sind hingegen größere Abschnitte des Kontexts, meist ganze Teilsätze, die im engen Rahmen der geschlossenen Klasse der o. g. Relationstypen interpretiert werden.

## ***2.5 Spezifische Merkmale phraseologischer Ausdrücke***

Für eine Untersuchung von phraseologischen Ausdrücken von besonderer Bedeutung ist der Beitrag, den die evtl. gegebene Bildlichkeit sowie die Bedeutungen der Komponenten zur Bedeutung des Ausdrucks leisten (vgl. Teil III, Abschnitt 3). Darüber hinaus spielt im Unterschied zu Einzellexemen die interne Struktur eines Mehrwortausdrucks eine Rolle. Die Erfahrung mit der Datenanalyse zeigt, dass die Verwendungskontexte durchaus Indizien für die Relevanz dieser Faktoren liefern. Um solchen Merkmalen Rechnung zu tragen, sind daher im Annotationsraster drei Slots vorgesehen, die dazu dienen, Kontextelemente festzuhalten, die mit der bildlichen Ebene, der Ebene der Komponentenbedeutungen und der Ebene der morphosyntaktischen Struktur eines Ausdrucks

assoziiert sind. Alle drei Kriterien seien im Folgenden durch jeweils ein Beispiel illustriert:

### 2.5.1 Bildlichkeit

Die Rolle der bildlichen Ebene tritt in folgendem Beleg sehr deutlich zutage:

(26) wiederholt von (14)

**(schon im zarten Kindesalter ... meine Eltern ... Sprößling ... Tradition ... im elterlichen Betrieb)**

Auch das vertraute Geräusch seiner 15 Kuckucks- und Wanduhren, die im ganzen Haus ticken, will er nicht missen. Diese Töne drangen *schon im zarten Kindesalter* in seine Ohren. Denn die Kuckucksuhren sind im Schwarzwald ebenso eine *Tradition* wie die Schneiders: Der 67jährige ist ein Sprößling einer alten Turmuhrbauerfamilie aus Schönach, die seit 1862 Uhren herstellt und repariert. "Meine *Eltern* haben es mir quasi **in die Wiege gelegt**, daß ich eines Tages diesen Beruf ausübe", sagt der Mechaniker. "Ich wurde damals gar nicht gefragt, ob ich das machen wollte." *Im elterlichen Betrieb* hat er sich das Wissen rund um die Uhrenmechanik zu eigen gemacht.

**(Frankfurter Rundschau 13.08.1999, S. 8)**

Der zitierte Beleg enthält mehrere kontextuelle Elemente, die klare Assoziationen an die Bildlichkeit des Zielausdrucks darstellen: Zu dem Bild des in der Wiege liegenden Kindes passen Ausdrücke wie „im zarten Kindesalter“, „meine Eltern“, „Sprößling“, „Tradition“ und „im elterlichen Betrieb“. Im Falle des Ausdrucks *jmdm. wurde etw. in die Wiege gelegt* enthalten 9/10 aller Belege in der Stichprobe solche und ähnliche Assoziationen an die Bildlichkeit (vgl. Teil III, Abschnitt 3.1.3).

### 2.5.2 Wörtliche Bedeutung der Komponenten

Eine deutliche Assoziation an die wörtliche Bedeutung der Komponente *Westentasche* des Ausdrucks *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche* findet sich hingegen in folgendem Beleg:

(27) **(neuen Anzug ... geschneidert)**

Der Mann, der die zweite Liga **wie seine Westentasche kennt**, ist jetzt in einen neuen *Anzug* geschlüpft, von dem – man kennt es vom vergangenen Jahr – viele annehmen, daß er ihm zu groß *geschneidert* sei.

**(Frankfurter Allgemeine 14.08.1998, S. 37)**

In diesem Beispiel gehören die beiden betreffenden lexikalischen Einheiten – „Westentasche“ und „Anzug“ (sowie „geschneidert“) – dem gemeinsamen

semantischen Feld ‚Kleidung‘ an. Es wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass solche Assoziationen an wörtliche Komponentenbedeutungen – sofern sie häufig vorkommen – als Indiz dafür gewertet werden können, dass die einzelnen Ausdruckskomponenten in ihrer eigenständigen Bedeutung präsent sind (vgl. Abschnitt III.3.1.4).

### 2.5.3 Interne Ausdrucksstruktur und Kontext

Als Beispiel für die Rolle, die die interne Struktur eines phraseologischen Ausdrucks bei dessen kontextueller Einbettung spielen kann, sei der folgende Beleg zitiert:

(28) **(nach allen Regeln der Kunst abgebrüht)**

Es gibt, scheint's, einen neuen, alten Typus auf dem literarischen Parkett: den juvenilen Hauptstadtliteraten, der gern auch als »ärgerlicher junger Mann« gewandet in Erscheinung tritt. *Nach allen Regeln der Kunst abgebrüht* und **mit allen Abwässern der Großstadt gewaschen**, gibt er den Citoyen, der sich in der abendländischen Geistesgeschichte auskennt und die Metropolen-Mythen nur so aus dem Ärmel schüttelt.

(konkret (1998), S. 48)

In diesem Beispiel findet sich – koordiniert mit dem Zielausdruck – eine weitere Phrase, die von ihrer internen Struktur her der des Zielausdrucks gleicht: In beiden Fällen liegt ein durch eine Präpositionalphrase erweitertes Partizip vor, wobei auch die Präpositionalphrasen insofern parallel aufgebaut sind, als sie aus einer allquantifizierten NP mit Genitivattribut bestehen (auch wenn es sich bei der Parallelphrase ebenfalls um einen festen Ausdruck handelt).

Kontextuelle Wiederaufnahmen der internen Struktur des Zielausdrucks zeigen unter anderem, dass auch lexikalisierte phraseologische Ausdrücke in ihrer internen Gliederung wahrgenommen werden. In einigen Fällen kann darüber hinaus eine Bedeutungszuweisung an einzelne Ausdruckskomponenten durch die Parallelität zu einem Teil des Kontexts geschlussfolgert werden (vgl. Abschnitt III.3.1.2).

## 2.6 Kommentar

Das Feld *Kommentar* ist im Annotationsraster als Sammelbecken für alle möglichen weiteren eventuell für relevant erachteten Merkmale gedacht. Insbesondere wird hier festgehalten, wenn ein phraseologischer Ausdruck in transformierter Form vorliegt. Darunter zählen positive Formen von phraseologischen Ausdrücken mit obligatorischer Negation, Passivrealisierungen bei phraseologischen Ausdrücken mit fest besetzter direkter Objektposition,

zeugmatische Verknüpfungen, Fokussierungen einzelner Ausdruckskomponenten etc.

## 2.7 Zusammenfassung Annotationskriterien

Die Annotation der Belege einer Zieleinheit stellt die sehr ausführliche Analyse ihres kontextuellen Verhaltens dar. Zur Interpretation dieser Analyseergebnisse werden nach vollständiger Analyse eines Belegkorpus die Ergebnisse in eine Tabelle überführt, aus der relativ schnell und komfortabel quantitative Information extrahiert, Zusammenhänge zwischen den Werten verschiedener Kriterien hergestellt und aufgrund derer Generalisierungen getroffen werden können.

Satztyp	Textstruktur	wie	pron	attr1	Westentasche	kennen	adv	Subj	DO	Tempus	FE1
hS	(qsyn)- ::-(caus)	wie	seine	n	Westentasche	kennen	nadv	Tom	die Geschichtenbörsen	präs	FE1=Subj
relS	-(caus)	wie	seine	n	Westentasche	kennen	als Ortsansässiger	Dufaux	das Finale	präs	FE1=Subj
nS	-(folge)	wie	unsere	n	Westentasche	kennen	nadv	wir	die Insel	präs	FE1=Subj
relS	-(qsyn)	wie	seine	n	Westentasche	kennen	nadv	Roth	kaum eine Ecke in der Altstadt von Noyer, Auxerre oder Cluny...	präs	FE1=Subj
relS	nkonn	wie	seine	n	Westentasche	kennen	nadv	wer, der einen großen Umhängebart trug	die Kinder	prät	FE1=Subj
relS	nkonn	wie	seine	n	Westentasche	kennen	nadv	der (Herbert Nix)	Altenwerda	präs	FE1=Subj
relS	nkonn	wie	seine	n	Westentasche	kennen	als Spitzenpolitiker	der (Chirac)	das Land	präs	FE1=Subj
hS	(caus)-:	wie	seine	n	Westentasche	kennen	nadv	Nebenzal	Berlin und Hong Kong	präs	FE1=Subj
relS	nkonn	wie	seine	n	Westentasche	kennen	nadv	Der Mann (Ehrmantraut)	die zweite Liga	präs	FE1=Subj
relS	nkonn	wie	seine	eigene	Westentasche	kennen gelernt hat	auf zahlreichen Wanderungen	Bentley	seine Heimat	präs	FE1=Subj
relS	nkonn	wie	seine	n	Westentasche	kennen	nadv	der (John Lister)	dieses Land	präs	FE1=Subj

Abbildung 2: Ausschnitt aus der Tabellenansicht eines annotierten Belegkorpus

Einen Eindruck von einem solchen, in Tabellenform überführten Belegkorpus, vermittelt Abbildung 2.

Im Sinne einer Zusammenfassung der Ausführungen in diesem Kapitel seien an dieser Stelle alle genannten Merkmale noch einmal in einer Tabelle zusammengetragen.

<b>Kriterium</b>	<b>Kurzerläuterung</b>	<b>Mögliche Werte</b>
<i>Realisierung des komplexen Ausdrucks</i>	Lexikalische Besetzung und morphologische Form der Ausdrucks-komponenten	lexikalische Realisierung der Ausdrucks-komponenten
<i>Tempus</i>	Tempus der den Zielausdruck unmittelbar enthaltenden Prädikation	‚präś‘, ‚prät‘, ‚perf‘, ‚pperf‘, ‚fut‘
<i>Negation</i>	positive oder negierte Aussage	‚nneg‘, ‚neg‘
<i>Genus Verbi</i>	Genus Verbi der den Zielausdruck unmittelbar enthaltenden Prädikation	‚aktiv‘, ‚passiv‘
<i>Valenz</i>	Zahl und Art der syntaktisch vom Zielausdruck syntaktisch determinierten Kontextelemente	lexikalische Realisierung der Elemente der Valenz
<i>modale Kontexte</i>	Einbettung in einen modalen Deutungskontext	‚nmod‘, ‚mod‘
<i>Kontextpartner</i>	Mit dem Zielausdruck semantisch assoziierte lexikalische Einheiten im Kontext	lexikalische Realisierung der Bedeutungstrigger
<i>Frame-Elemente</i>	Elemente einer durch den Zielausdruck eröffneten schematischen Situation	lexikalische Realisierung der Frame-Elemente
<i>Satztyp</i>	Typ des den Zielausdruck unmittelbar enthaltenden Teilsatzes	‚hS‘, ‚relS‘, ‚appS‘, ‚präds‘, ‚frageS‘, ‚nS‘
<i>Adv. Modifikationen</i>	externe Modifikationen des gesamten Zielausdrucks	lexikalische Realisierung der externen Modifikation
<i>Textstruktur</i>	abstrakte Beschreibung der semantischen und konfigurationellen Relation zwischen Ausdruck und Kontext	a) Relationen: ‚(caus)‘, ‚(ggs)‘, ‚(:)‘, ‚(elab)‘, ‚(cond)‘, ‚(folge)‘, ‚(qsyn)‘, ‚(ex)‘, ‚(final)‘, ‚(deskr)‘ b) Positionsangabe durch ‚:‘
<i>Kontexteinbettung</i>	konkrete Realisierung der abstrakten Textstruktur	verkürzte Realisierung der relevanten Textteile mit Markierung der Position des Zielausdrucks durch ‚[...]‘
<i>Bildlichkeit</i>	Elemente des Kontexts, die mit der bildlichen Ebene des Ausdrucks assoziiert sind	lexikalische Realisierung der betreffenden Kontextelemente
<i>Komponentenbedeutungen</i>	Elemente des Kontexts, die mit den wörtlichen Bedeutungen einzelner Komponenten des Ausdrucks assoziiert sind	lexikalische Realisierung der betreffenden Kontextelemente
<i>Ausdrucksstruktur</i>	Kontextuelle Wiederaufnahme bestimmter Strukturmerkmale des Zielausdrucks	lexikalische Realisierung der betreffenden Kontextelemente
<i>Kommentar</i>	Sammelbecken für weitere Bemerkungen	Freitext

Tabelle 1: Annotationskriterien und ihre möglichen Werte

### 3. *Verwendungsprototypen und Paraphrasen*

In diesem Abschnitt wird beschrieben, in welcher Weise die nach den Kriterien II.2.1-II.2.5 annotierten Belegkorpora ausgewertet wurden, um im Ergebnis vergleichbare, abstrakte Beschreibungen ihrer Form, Verwendung und Bedeutung zu gewinnen. Diese Beschreibungen dienen dann als Resultate der Datenanalyse der Untersuchung von Synonymie in Teil III. Im Folgenden geht es zunächst um die Feststellung der Nennformen im Sinne der typischen Formen, in denen die Zielausdrücke im Korpus realisiert sind (Abschnitt II.3.1). Abschnitte II.3.2 und II.3.3 behandeln das Vorgehen bei der Identifikation und Beschreibung von Verwendungsprototypen sowie die Formulierung von Bedeutungsparaphrasen für jeden Zielausdruck.

#### 3.1 *Nennform*

Unter der *Nennform* (oder *kanonischen Form*) (vgl. WOLSKI 1989) eines phraseologischen Ausdrucks wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit die morphosyntaktische Form und lexikalische Realisierung verstanden, in der der Ausdruck typischerweise realisiert wird, wobei hier Typizität mit Häufigkeit gleichgesetzt wird (genauso auch z. B. bei STEYER 2003, FELLBAUM/GEYKEN/HEROLD u. a. 2006). Diese häufigste Form eines Ausdrucks wird vor allem auf der Basis der Werte, die in den zum Kriterium *Realisierung des komplexen Ausdrucks im Beleg* (vgl. Abschnitt II.2.1) gehörigen Slots kodiert sind, aber auch auf der Basis der Werte für grammatische Eigenschaften wie Tempus oder Genus Verbi, bestimmt. Bezogen auf die Zugehörigkeit einer Komponente zu einem Ausdruck wird festgelegt, dass eine Komponente dann Teil eines Ausdrucks ist, wenn sie in über zwei Dritteln der Belege realisiert wird (das trifft auch für Komponenten zu, die lexikalisch nicht festgelegt sind, vgl. das Beispiel des Ausdrucks *das ABC + Genattr* unten). Gleiches gilt für eine bestimmte morphosyntaktische Form (vgl. das Beispiel der Perfektrealisierung von *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen/aufgesogen*). Im Bereich der lexikalischen Realisierung eines Ausdrucks gilt, dass eine bestimmte lexikalische Realisierung einer Komponente als fester Bestandteil des Ausdrucks betrachtet wird, wenn sie in über einem Drittel der Belege auftritt (vgl. das Beispiel des Verbs *aufsaugen* bei *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen/aufgesogen*). Alle Nennformen werden in der dritten Person Singular formuliert, diese Formulierung impliziert die Offenheit des verbalen Paradigmas.

Folgende Beispiele illustrieren die Vorgehensweise bei der Bestimmung der kanonischen Form:

das	attr1	ABC	attr2	Verb
das	n	ABC	des kommunistischen Krieges gegen die freie Zivilisation	kennen
das	n	ABC	n	sein
das	moralische	ABC	n	kapieren
das	n	ABC	der Tanzmoderne	lernen
das	n	Rasen-ABC	n	lernen
das	n	ABC	des revolutionären Umsturzes	vermittelt bekommen
das	n	ABC	des Fußballs	lautet
das	n	ABC	n	sein
das	n	ABC	der Werbung	n
das	n	ABC	der modernen Umgangsformen	n
das	n	ABC	der Trinkkur	n
das	n	ABC	der Verkehrsplanung	lehren

Abbildung 3: Auszug aus dem annotierten Belegkorpus für *das ABC + Genattr*

Die Abbildung oben ist ein Auszug aus dem annotierten Belegkorpus für den bei Schemann als *das ABC e-r S. lernen/beherrschen* Ausdruck (SCHEMANN 1989 Cd3). Entsprechend den in den Abschnitten II.1.4 und II.2.1 beschriebenen Normen wurde sowohl bei der Korpusabfrage als auch bei der Annotation auf mögliche Abweichungen von dieser im Wörterbuch angegebenen Normalform Rücksicht genommen. Die Übersicht vermittelt einen Eindruck davon, wie stark der Ausdruck in seiner Realisierung dieser Normalform entspricht bzw. von ihr abweicht: Es lässt sich hier zum einen feststellen, dass die Genitiverweiterung zum Nomen *ABC* (bei Schemann repräsentiert als *e-r S.*) tatsächlich zu dem Ausdruck fest dazugehört (71% der Belege), ohne dass sie in ihrer lexikalischen Realisierung festgelegt wäre. Zum anderen wird aber auch sichtbar, dass im Unterschied zu der Angabe bei Schemann weder ein lexikalisch festgelegtes Verb als Teil des Ausdrucks identifiziert werden kann, noch eine festgelegte syntaktische Konfiguration der NP im Verhältnis zum Verb existiert: Es kommen sowohl Belege vor, in denen zwischen beiden Bestandteilen eine Verb-Komplement-Relation besteht (z. B. „das ABC des revolutionären Umsturzes vermittelt bekommen“), als auch Belege, in denen die NP die Subjektposition einnimmt („das ABC des Fußballs lautet [...]“). Die Zeilen, in denen kein Verb verzeichnet ist, sind auf solche Belege zurückzuführen, in denen die NP einen (Buch- oder Zeitungs-) titel darstellt („Das Warenangebot war vielfältig: Kleidungsstücke, Haushaltsgegenstände von der 'Hägar-Spardose' bis zur Zitronenpresse, Bücher über wie das '**ABC der modernen Umgangsformen**'“).

oder die '1000 Steuertricks', [...]“). Als Nennform wird für diesen Ausdruck daher *das ABC + Genattr* angesetzt.<sup>51</sup>

Etwas anders gelagert ist der Fall bei *etw. mit links machen* (SCHEMANN 1989 Cd 5):

mit	links	VP
mit	links	das machen
mit	links	jeden bad-taste Wettbewerb gewinnen
mit	links	die zehn bis zwölf Autogrammwünsche pro Woche erledigen
mit	links	den Dicken wegwischen
mit	links	diesen Code knacken
mit	links	die drei Prozent Haushaltsdefizit für Maastricht schaffen
mit	links	Tommy Haas bezwingen
mit	links	eine 1:7-Schlappe wegstecken

Abbildung 4: Auszug aus dem annotierten Belegkorpus für *mit links + VP*

Hier lässt sich zwar ähnlich wie im Beispiel oben im Gegensatz zu der Angabe bei Schemann kein festes Verb erkennen, aber die PP *mit links* wird im Belegkorpus in 97% der Fälle als adverbiale Ergänzung zu einer Verbalphrase verwendet, sodass für den Ausdruck die maximale Form *mit links + VP* angenommen werden kann.<sup>52</sup>

Den Fall, dass über die übliche Wörterbuchparaphrase hinaus weitere lexikalisch festgelegte Komponenten sowie eine starke Präferenz für eine bestimmte grammatische Form festgestellt werden konnten, illustriert der Ausdruck *etw. mit der Muttermilch einsaugen* (Wermke/KUNKEL-RAZUM/SCHOLZE-STUBENRECHT 2002, s. v. *Muttermilch*)

<sup>51</sup> Inwiefern diese und die übrigen typischen Formen mit der lexikalisierten Form (also der „psycholinguistischen Festigkeit“ (BURGER 2003[1998])) übereinstimmt, kann im Rahmen einer korpusbasierten Untersuchung nicht geklärt werden.

<sup>52</sup> Wie bei der Identifikation der Lesarten (vgl. Abschnitt II.3.2.1) außerdem festgestellt wurde, wird darüber hinaus die jeweilige VP je nach Lesart entweder als accomplishment (Diesen Code knackten Mossad-Insider mit links“, Lesart: ‚jmd. tut (im Sinne von schafft) etw. mühelos‘) oder als activity (Ein Senator Scherf, der meint, er könnte mal eben mit links die Behörde leiten [...], Lesart ‚jmd. tut etw. nebenbei‘) interpretiert (vgl. SASSE 1992, VENDLER 1967: 102). Die Kombination *mit links + VP (accomplishment)* bzw. *mit links (+VP activity)* können daher als Constructions im Sinne der Construction Grammar (GOLDBERG 1995, FRIED/ÖSTMANN 2004, ÖSTMANN/FRIED 2004) betrachtet werden.

mit	der	attr1	Muttermilch	attr2	einsaugen	Tempus
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	aufsaugen	prät
mit	der	n	Muttermilch	n	aufsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	aufsaugen	präs
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	aufsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	aufsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	aufsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	aufsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	präs
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	einsaugen	perf
mit	der	n	Muttermilch	n	immun sein	präs

Abbildung 5: Auszug aus dem annotierten Belegkorpus für *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen/aufgesogen*

Wie aus der Übersicht deutlich wird, ist bei dem im Duden als *etw. mit der Muttermilch einsaugen* (WERMKE/KUNKEL-RAZUM/SCHOLZE-STUBENRECHT 2002, s. v. *Muttermilch*) verzeichneten Ausdruck die PP *mit der Muttermilch* unveränderlich, während neben dem Verb *einsaugen* in einer nennenswerten Anzahl von Belegen auch das Verb *aufsaugen* vorkommt (im Gesamtbelegkorpus steht der Ausdruck in 86 von 194 Belegen mit *einsaugen*, 48 Mal steht an dieser Stelle *aufsaugen*). Im Gegensatz zu der im Duden angegebenen Nennform wird also in die korpusbasiert ermittelte typische Form das Verb *aufsaugen* mit aufgenommen. Zusätzlich lässt die Abbildung erkennen, dass nicht das Präsens, sondern das Perfekt die häufigste Tempusform darstellt (118 von 194 Belegen). Insgesamt ergibt die Analyse für diesen Ausdruck die typische Form *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen/aufgesogen*.

Etwas anders gelagert ist der Fall für den Ausdruck *etw. aus dem Effeff beherrschen / können / verstehen* (WERMKE/KUNKEL-RAZUM/SCHOLZE-STUBENRECHT 2002, s. v. *Effeff*). Hier zeigt das annotierte Belegkorpus eine starke Präferenz für die beiden Verben *kennen* (126/235) und *beherrschen* (68/235).

Wie die beiden Beispiele (29) und (30) illustrieren, begründet die Wahl des einen oder des anderen Verbs jedoch im Gegensatz zu dem geringen Unterschied zwischen *einsaugen* und *aufsaugen* bei *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen/aufgesogen* einen so wesentlichen semantischen Unterschied, dass hier auch im Hinblick auf die Untersuchung von Synonymie von zwei getrennten Ausdrücken *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* und *jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff* ausgegangen wird.

(29) Sebulke **kennt** die heimische Verwaltung **aus dem Eff-Eff**, hat im Rathaus viele Stationen durchlaufen.

(Frankfurter Rundschau 02.02.1998, S. 7)

(30) Als Repräsentant der Deutschen in aller Welt, der die gepflegte Unterhaltung **aus dem Effeff beherrschen** muß, bewahrte Horst Tappert, wie erst jetzt bekannt wurde, die Menschheit vor großem Unheil.

(konkret (1999), S. 43)

Im Falle des Ausdrucks *etw. liegt jm./bei jm. im Blut* (SCHEMANN 1989, Cd3) wurden aufgrund der formalen (Valenz-)Unterschiede und der dadurch bedingten unterschiedlichen Austauschbarkeitsverhältnisse zwei getrennte Ausdrücke *etw. liegt jmdm. im Blut* und *jmd. hat etw. im Blut* angesetzt.

Die Zuordnungen von ursprünglicher, aus dem Wörterbuch übernommener und korpusbasiert festgestellten Nennformen aller Zielausdrücke können Anhang VI entnommen werden. In der gesamten Arbeit werden, sofern nicht anders gekennzeichnet, die korpusbasiert bestimmten Nennformen (teilweise in vereinfachter Form) zur Bezeichnung der phraseologischen Ausdrücke verwendet.

### 3.2 Typische Verwendung(en)

#### 3.2.1 Identifikation von Verwendungsprototypen (Lesarten)

Die annotierten Belegkorpora bilden nun in einem ersten Auswertungsschritt die Basis der Identifikation und Beschreibung der typischen Verwendung(en) jeder einzelnen Zieleinheit. Die Definition und Beschreibung solcher Verwendungsprototypen als Abstraktionen von den konkreten Realisierungen ist für die vorliegende Untersuchung deshalb entscheidend, weil so eine Basis für die Beurteilung der Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit der Kontexte zweier mehr oder weniger bedeutungsähnlicher Ausdrücke geschaffen wird. Die typischen Verwendungen, so die Annahme, erlauben einen (indirekten) Zugang zu dem gemeinsamen Sprecherwissen innerhalb einer Sprachgemeinschaft:

Words are never primed *per se*; they are only primed for someone [...]. All that a corpus can do is indicate that certain primings are likely to be shared by a large number of speakers, and only in that sense is priming independent of the individual.

(HOEY 2005: 15)

Ein Problem dieser Herangehensweise ist jedoch, dass nicht alle annotierten Belegkorpora in gleicher Weise auf einen klaren Verwendungsprototypen schließen lassen. Es finden sich zum einen Ausdrücke, deren Verwendungen sich als stark schematisch erweisen – wie etwa *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen*, dessen Verwendung neben fast vollständiger grammatischer Invarianz vor allem durch die Tatsache gekennzeichnet ist, dass in 75% der Verwendungsbelege eine ganz bestimmte kontextuelle Einbettungsrelation gegeben ist, die in Abschnitt II.2.4.3 aus ‚caus‘ Relation zwischen Ausdruck und Kontext charakterisiert wurde: Genau wie in Beispiel (25) oben folgt der Ausdrucksverwendung in Beispiel (31) ein Satz, der zu der Aussage *ist nicht auf den Kopf gefallen* in einem kausalen Verhältnis steht.

(31) Doch der Moserbauer **ist nicht auf den Kopf gefallen**. Er *weiß* genau, was der ander will. „Wieviel Tagwerk möchtest denn anbauen damit?“ fragt er. „Fuchzehne“, sagt der Michel *arglos*.

(Christ, Lena, Die Freier, in: dies., Bauern, Leipzig: List 1919)

Typisch sind darüber hinaus die auch in Beispiel (31) gegebenen Kontextpartner aus dem semantischen Bereich ‚wissen‘ (im Beispiel kursiv).

Auf der anderen Seite finden sich unter den annotierten Belegkorpora auch solche, aus denen kein ähnlich klarer Verwendungsprototyp hervorgeht. Gleichzeitig fällt auf, dass Ausdrücke, die sich in der Verwendung weniger schematisch verhalten als *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen*, auch semantisch gesehen oft weniger klar mithilfe einer einzigen Paraphrase gefasst werden können. So ist die Bedeutung von *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* in (32) am besten mit ‚etw. (eine zukünftige (berufliche) stellung, funktion) war jmdm. nicht vorherbestimmt‘ zu paraphrasieren.

(32) Daß er einmal Kaufmann werden würde, **war** dem Münsterländer nicht **in die Wiege gelegt worden**.

(Frankfurter Allgemeine 03.12.1996, S. T2)

Auf Beispiel (33) hingegen passt eher eine Paraphrase wie ‚etw. (ein talent) ist jmdm. von natur aus gegeben‘:

(33) Das handwerkliche Talent **ist ihr in die Wiege gelegt**, ihr Vater förderte zu Lebzeiten diese Gabe.

(Frankfurter Rundschau 05.03.1997, S. 3)

Wie die folgenden beiden Beispiele verdeutlichen, können parallel zu den beiden unterschiedlichen Paraphrasen auch zwei verschiedene Verwendungs-

prototypen des Ausdrucks *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* identifiziert werden:

(34) *Daß er eines Tages das moderate Aushängeschild der Sozialistischen Partei werden würde, war dem heute 62jährigen Rocard nicht in die Wiege gelegt.*

(die tageszeitung 01.03.1993, S 6)

Es war dem Schwaben Eugen Seibold *nicht in die Wiege gelegt, daß er der König der Meeresböden werden würde.*

(Frankfurter Allgemeine 12.05.1993, S. 6)

*Daß er einmal Kaufmann werden würde, war dem Münsterländer nicht in die Wiege gelegt worden.*

(Frankfurter Allgemeine 03.12.1996, S. T2)

vs.

(35) *Die Schwäche war der Ost-Mark in die Wiege gelegt.*

(Süddeutsche Zeitung 21.11.1989, S. 2)

*Diese soziale Kompetenz ist jedoch den wenigsten in die Wiege gelegt, sondern sie kann und muß [...] weiterentwickelt werden.*

(Frankfurter Allgemeine 16.12.1996, S. 11)

*Das handwerkliche Talent ist ihr in die Wiege gelegt, ihr Vater förderte zu Lebzeiten diese Gabe.*

(Frankfurter Rundschau 05.03.1997, S. 3)

Sie sehen, dass mir *ein fast biologischer Hass gegen den Kommunismus und die Sowjetunion quasi in die Wiege gelegt wurde.*

(Süddeutsche Zeitung 12.11.1999, S. M/F14)

Die beiden Gruppen von Verwendungen unterscheiden sich in mehreren Aspekten voneinander: Zunächst einmal fällt auf, dass in den Belegen der Gruppe (34) die Subjektpositionen durch vollständige (dass-)Nebensätze realisiert werden, während in (35) die Subjekte Nominalphrasen sind. Semantisch gesehen lassen sich die Subjekte in (34) als ‚zukünftige (berufliche/gesellschaftliche) karriere/funktion‘ beschreiben, während die Subjekte in (35) eher als ‚einstellung/talent/fähigkeit‘ beschrieben werden können. Hinzu kommt, dass in den Belegen unter (34) der Zielausdruck immer negiert ist, während in (35) alle Verwendungen positiv sind. Schließlich lassen die Belege in (34) eine typische Realisierung in einer Vergangenheitsform des Zustands-passivs vermuten.

In der vorliegenden Untersuchung wurde aufgrund solcher Unterschiede geschlussfolgert, dass es sich um zwei verschiedene Lesarten des Ausdrucks *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* handelt, die durch entsprechende unterschiedliche Verwendungsmerkmale gekennzeichnet sind.

Die These, dass unterschiedliche Lesarten eines Ausdrucks mit unterschiedlichen Verwendungsmerkmalen assoziiert sind bzw. anhand von Verwendungsmerkmalen identifiziert werden können, ist innerhalb der lexikalischen Semantik, insbesondere in korpusbasierten Ansätzen sowie in der Lexikografie bereits vielfach geäußert und an Daten überprüft worden. Zu nennen ist hier im Bereich der quantitativen korpuslinguistischen Untersuchungen u. a. SINCLAIRS (1966) folgenreiche Hypothese, dass der Grad der Distinktivität zweier Lesarten einer lexikalischen Einheit aufgrund der Stärke der statistischen Assoziation der Kollokate untereinander, die zu jeweils unterschiedlichen Lesarten einer lexikalischen Einheit gehören, berechenbar sei: Je verschiedener zwei Lesarten, so Sinclair, desto disjunkter die dazugehörigen Kollokationspotenziale bzw. desto schwächer ihre statistische Kohäsion:

There is no theoretical requirement that collocates of an item must inter-collocate but in practice it can be seen that some occurrences of *hand* are collocationally distinct from other occurrences. That is, there will be a group of collocates, e.g. *marriage*, *daughter*, *engagement*, which will occur together frequently as collocates of *hand*, and another group including *whist*, *rummy*, *ace*, *flush* also occurring together within collocations of *hand*. But the chances of *whist* and *marriage* co-occurring are as poor as those of *archbishop* and *fish*. [...] The way in which the various groups of items can be separated is to compare each collocation with all the others, drawing together those that are like each other until as clear groupings as possible are obtained. Groupings which separate themselves from each other will suggest different lexical items, while groupings which shade into each other, even though opposite ends do intercollocate, suggest one item with a wide **range**.

(SINCLAIR 1966, S. 425)

In neueren korpuslinguistischen Arbeiten (vgl. z. B. BIBER/CONARD/REPPEN 1998, KOLB 2003, GRIES 2004) wurde diese grundlegende Hypothese verfeinert und überprüft.

HOEY (2005) erweitert die Aussage von Sinclair auf alle Formen der von ihm definierten „primings“ (HOEY 2005: 7) einer lexikalischen Einheit:

When a word is polysemous, the collocations, semantic associations and colligations of one sense of the word differ from those of its other senses. (HOEY 2005: 13)

Auf der Seite qualitativer, häufig lexikografisch orientierter linguistischer Arbeiten hat die manuelle Identifikation unterschiedlicher Lesarten anhand von Verwendungsmustern wie Valenz und semantischen Eigenschaften der Argumente Tradition. Insbesondere HANKS (1994, 1997, 2000, 2004), aber auch ATKINS (1995) und ATKINS/FILLMORE (1994) haben diese Tradition in ein systematisches wissenschaftliches Format gebracht.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird auf dieser Basis folgendes Vorgehen bei der Feststellung von Lesarten festgelegt:

- Weise dem ersten Beleg eine Lesart (Nummer) zu
- Überprüfe für jeden weiteren Beleg, ob er intuitiv der gleichen Lesart zugeordnet werden kann  
=> wenn ja: weise diesem Beleg die gleiche Nummer zu  
=> Wenn nein: weise diesem Beleg eine neue Nummer zu  
(Mehrfachzuordnung möglich)
- sortiere die Belege nach Lesartennummern
- identifiziere die typischen Verwendungsmerkmale, die die Zugehörigkeit zu einer Lesart bestimmen

Selbstverständlich sind die Schritte 1-4 nicht so einmalig linear ausführbar wie die Beschreibung glauben machen könnte. Vielmehr muss dieses Vorgehen so lange wiederholt werden, bis eine sinnvolle Gruppierung der Verwendungsbelege unter einer Anzahl von (potenziellen) Lesarten sichtbar wird, von denen jede durch eine Anzahl von Verwendungskriterien charakterisiert sind.<sup>53</sup>

Die Ergebnisse dieses Verfahrens sind sowohl was den Grad der Distinktheit, d. h. die Deutlichkeit der Ausbildung der Verwendungsprototypen, als auch was die Beziehungen zwischen den festgestellten Lesarten der Zielausdrücke betrifft sehr unterschiedlicher Natur. So kommen unter den Zielausdrücken z. B. solche vor, bei denen die Lesartenunterscheidung an einem oder mehreren formalen Kriterien sehr deutlich festgemacht werden und die in einigen Fällen sogar zu einer unterschiedlichen kanonischen Form in den verschiedenen Lesarten führen. Ein Beispiel ist etwa aus *dem Holz geschnitzt sein, aus dem man Minister/Generaldirektoren/..macht* (SCHEMANN 1989, Kategorie Cd3), dessen Lesarten sich durch unterschiedliche formale und semantische Realisierungen der FE2-Position auszeichnen. In Lesart 1 wird das zweite Frame-Element üblicherweise in der Position eines adjektivischen Attributs zum Nomen *Holz* realisiert, semantisch gesehen handelt es sich um die Angabe einer ‚eigenschaft‘, vgl.

(36) Die Protagonisten, die England, England aus der Taufe heben, sind **aus edelstem snobistischen Holze geschnitzt**, von universeller Bildung und absolut pointensicher.  
(Frankfurter Allgemeine 12.10.1999, S. L26)

In Lesart 2 dagegen ist die kanonische Position für die Realisierung des FE2 ein Relativsatz mit einer ganz bestimmten, festgelegten Form, vgl.

---

<sup>53</sup> Dieses Vorgehen wurde bereits in HÜMMER/STATHI (2006) definiert und verwendet.

(37) Dass der gegenwärtige stellvertretende Ministerpräsident Abdullah Ahmad Badawi nicht **aus dem Holz geschnitzt ist**, *aus dem man einen Mahathir-Nachfolger macht*, ist kein Geheimnis,  
(Frankfurter Rundschau 01.12.1999, S. 2)

Im Unterschied zu (36) werden hier keine Eigenschaften des Diskursreferenten genannt, sondern vielmehr eine Aussage über seine (Nicht-)Befähigung für eine bestimmte Funktion gemacht. Wie die Korpusbelege zeigen, kommen die Angabe einer Eigenschaft und die Angabe der Funktion, zu der eine Person befähigt ist, (praktisch) niemals beide in einem Beleg vor. Die daraus resultierenden kanonischen Formen *jmd. ist aus Det (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1) und *jmd. ist aus dem Holz geschnitzt, aus dem NN (Funktion) V* (Lesart 2) sind mit den provisorischen Paraphrasen

Lesart 1: ‚(von natur aus) bestimmte eigenschaften besitzen‘

Lesart 2: ‚(von natur aus) bestimmte eigenschaften besitzen, die eine besondere eignung zu etw. implizieren‘

beschreibbar. Deutlich wird hier auch die Hypo- / Hyperonymiebeziehung, die zwischen beiden Lesarten besteht. Die Verwendungsbelege können fast in allen Fällen einer der beiden Lesarten eindeutig zugeordnet werden, beide Lesarten sind zudem etwa gleich häufig (zum Verhältnis der beiden Lesarten vgl. auch Teil III, 1.2.2.5 und 3.1.2).

Ähnlich klar verhält sich auch der Ausdruck *jmd. hat was auf dem Kasten*, dessen Lesarten sich vor allem durch den Status der Komponente *was* als Quantor (38) und (39) bzw. als volle NP (40) unterscheiden, vgl.:

(38) Typische Filzkarriere? Nur bedingt. Hackmann ist nicht nur Sozialdemokrat, er **hat auch was auf dem Kasten** [...]  
(die tageszeitung 03.09.1993, S. 22)

bzw.

(39) Es genügt doch nicht, mehr auf dem Kasten zu haben als andere, wenn dieses „Mehr“ gleichzeitig eine schwere Macke ist.  
(Der Spiegel 06.10.1980, S. 14)

vs.

(40) Und als die tollen Tage vorüber waren, da haben sie sich schön angepaßt, haben ihre Ideale, die als Ideale an keiner Stellung in Erscheinung treten, verraten, und nun schwimmen sie wieder als Fettaugen auf der Suppe, **haben statt der linken Sprüche Öko-Sprüche oder den reinen Zynismus auf dem Kasten** [...]  
(konkret 1980, S. 62)

Völlig anders sind die Verhältnisse hingegen z. B. bei *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*.

Die intuitiv sehr unterschiedlichen Lesarten dieses Ausdrucks – provisorisch paraphrasierbar als ‚jmd. tut etw. mühelos‘ vs. ‚jmd. tut etw. ohne die notwendige Sorgfalt‘, vgl. Beispiele (41) und (42) – können zwar mithilfe eines Bündels von Kriterien je einem Verwendungsprototypen zugeordnet werden, doch finden sich im Belegkorpus sehr viele Belege (etwa 30%), in denen die Lesarten und die mit ihnen assoziierten Verwendungsmerkmale gleichzeitig präsent sind.<sup>54</sup>

(41) Davor und danach [...] aber hat sich Ian Broudie längst als Großmeister des intelligenten Pops erwiesen, der engelsgleiche Harmonien mit Ohrwurm-Refrains **aus dem Ärmel schüttelt**. Anders gesagt: Soviel Pop fürs Geld gab's nie.

(Frankfurter Rundschau 01.04.2000, S. 2)

(42) Verfassungsrecht darf nicht **aus dem Ärmel geschüttelt** werden. Seine Bedeutung und seine Würde gebieten ordnungsgemäße, nicht überhastete Beratung im Parlament und in seinen Ausschüssen sowie die Teilnahme unseres politisch mündigen Volkes an dieser verfassungspolitisch wichtigen Diskussion unter Vorlage der wirklich zu beschließenden Texte und nicht der längst überholten Vorlage

(Archiv der Gegenwart 35 (1965), S. 11888)

HÜMMER/STATHI (2006) argumentieren anhand dieses und anderer Beispiele daher ähnlich wie SINCLAIR (1966), dass das Kontinuum von klarer Polysemie bis hin zu vagen Lesartendistinktionen – wie im vorliegenden Fall gegeben – anhand der Klarheit der Ausbildung der Verwendungsprototypen festgemacht werden kann.

Die vier in diesem Abschnitt erwähnten Ausdrücke geben einen Einblick in die Vorgehensweise bei der Bestimmung der Verwendungsprototypen (Lesarten) der Zielausdrücke. Im Ergebnis ist jeder Ausdruck mit einem oder mehreren Verwendungsprototypen assoziiert, die je nach Ausdruck mehr oder weniger eindeutig Untergruppen unter den Verwendungsbelegen definieren. Ohne eine Aussage über die tatsächliche Lexikalisierung oder die kognitive Salienz der festgestellten Lesarten machen zu wollen, dienen diese Verwendungsprototypen im Folgenden der Beurteilung der Ähnlichkeit zweier oder mehrerer Ausdrücke. Eine ausführliche Darstellung findet sich in Anhang V.

---

<sup>54</sup> HÜMMER/STATHI (2006) führen die unterschiedlichen Lesarten dieses Ausdrucks auf die bildliche Ebene zurück, die in diesem Fall als gemeinsame Grundlage der verschiedenen Bedeutungen dient.

### 3.2.2 Beschreibung der Verwendungsprototypen

Auf der Grundlage der nach Lesarten (Verwendungsprototypen) gruppierten Verwendungsbelege wurden nun in einem weiteren Schritt ein Beschreibungsformat sowie Normen der Beschreibung für die typischen Verwendungen einer Zieleinheit als Vergleichsebene zwischen den untersuchten Ausdrücken entwickelt.

Die Beschreibung einer typischen Verwendung einer Zieleinheit ist als eine Menge von Merkmal-Wert-Paaren definiert, wobei die Merkmale sich aus den Annotationskriterien ergeben, während die Werte als Generalisierung über die Gesamtheit der konkreten Werte der einzelnen annotierten Belege gewonnen werden. Für jedes Merkmal in der Beschreibung des Verwendungsprototypen ist ein *default-Wert* definiert, der immer dann angenommen wird, wenn die annotierten Belege keine *Präferenz* bezüglich dieses Merkmals erkennen lassen. Als *Verwendungspräferenz* gilt grundsätzlich eine Merkmalsbelegung, die in mehr als einem Drittel der Belege im Belegkorpus nachweisbar ist, je nach Merkmal gelten jedoch auch andere Regelungen (vgl. Anhang IV).

Die Merkmale in der Beschreibung der typischen Verwendung sind zum Teil mit den Merkmalen, die für die Annotation verwendet wurden, äquivalent, zum Teil musste aber von den konkreten Annotationsmerkmalen abstrahiert werden, um eine geeignete Vergleichsgrundlage zu schaffen. Direkt aus der Menge der Annotationsmerkmale übernommen wurden z. B. die meisten grammatischen Merkmale wie Tempus, GenusVerbi, Negation etc. Für diese Merkmale wird in den annotierten Belegkorpora lediglich überprüft, ob Auffälligkeiten, d. h. Verwendungspräferenzen bei einem konkreten Zielausdruck erkennbar sind.

Folgende Merkmale wurden für die Beschreibung der typischen Verwendung im Verhältnis zu den Annotationsmerkmalen neu- bzw. umdefiniert:

**grammFETyp:** Aus den Angaben über die Valenz der Zielausdrücke einerseits und über ihre Frame-Elemente andererseits (vgl. Abschnitte II.2.2.4 und II.2.3.2) konnten sechs Typen grammatischer Realisierungen der Frame-Elemente gewonnen werden (vgl. Anhang IV): Der Ausdruck *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen/aufgesogen* z. B. ist Typ 2 zuzuordnen, der dadurch definiert ist, dass FE1 als Subjekt realisiert ist, während FE2 obligatorisch in der Position des direkten Objekts auftritt. *Jmd. hat den Dreh raus* hingegen gehört dem Typ 3.1 an, bei dem FE1 ebenfalls im Subjekt realisiert wird, während FE2 im Kontext (Wer einmal den Dreh heraus hat, *wie man den Wagen mit 230 Sachen durch die Kurve schleudern lässt [...]*), im Subjekt (die *Curler haben den Dreh raus*), in Form einer adverbialen Modifikation (*wirtschaftlich haben sie den Dreh raus*) oder als Attribut zum Nomen *Dreh* (Trainer Peter Krinke *hat diesen trainingswissenschaftlichen Dreh* momentan besonders gut *heraus*) auftritt. Von Typ 3.1. wird außerdem Typ 3.2 dadurch unterschieden, dass die Realisierung des FE2 nicht obligatorisch ist. Letzteres ist z. B. bei (*jmd. ist*) mit

*allen Wassern gewaschen* der Fall. Dieser Ausdruck besitzt eine default-Interpretation für das zweite Frame-Element (vgl. Abschnitt III.3.1.2).<sup>55</sup>

**grammFE:** Neben der Zuordnung zu einem Typ von grammatischer Realisierung der Frame-Elemente wird noch ein weiteres Merkmal eingeführt, das vor allem im Falle von Ausdrücken relevant ist, deren Frame-Elemente nicht kanonisch mit Elementen der syntaktischen Valenz assoziiert sind, wie etwa die FE2 der o. g. Ausdrücke *jmd. hat den Dreh raus* und *jmd. ist mit allen Wassern gewaschen*. Der Wert des Merkmals **grammFE** gibt in diesen Fällen Aufschluss über die tatsächliche Rangfolge der Häufigkeit, mit der eine konkrete Realisierungsmöglichkeit bei einem Ausdruck vorkommt. So besagt der Wert „FE1=SubjNP, FE2=attr/Kontext/Subj“ für *jmd. ist mit allen Wassern gewaschen* z.B., dass unter den verschiedenen möglichen Positionen der Realisierung des FE2 die Attributposition zum Nomen *Wassern* (**mit allen wissenschaftspolitischen Wassern gewaschen**) die häufigste ist. Kann für einen solchen Ausdruck eine Präferenz (im oben definierten Sinne) für eine der möglichen Realisierungspositionen ausgemacht werden, so wird diese zusätzlich in dem Merkmal **präfPosFE** festgehalten.

**semPräFFE:** Aus der Durchsicht der tatsächlichen lexikalischen Realisierungen der FE-Positionen eines Ausdrucks im Belegkorpus (vgl. Abschnitt II.2.3.2) wird nach bestimmten Regeln eine einheitliche Angabe zu eventuellen semantischen Präferenzen für diese Positionen in Form semantischer Klassen gewonnen. Die Beschreibung jedes einzelnen FE-Slots ist maximal zweistellig: Die erste Position ist für semantische Klassenangaben reserviert. Die semantische Klassifizierung erfolgte dabei kontextfrei, d. h., die Elemente wurden nicht – wie etwa bei der Formulierung von semantischen Frames sonst üblich – bezogen auf ihre Interpretation im Kontext des Zielelements klassifiziert (vgl. JOHNSON/FILLMORE/PETRUCK 2002). Ein Beispiel, das diese Unterscheidung verdeutlicht, ist die semantische Klassifizierung der Realisierungen der FE2-Position des Ausdrucks *etw. liegt jmdm. im Blut*. Hier wurden Realisierungen des FE2 wie „das Volleyballspielen“ und „das lange, ausdauernde Laufen“ semantisch als ‚tätigkeiten‘ klassifiziert, obwohl sie im Kontext des Zielausdrucks im Sinne einer semantischen Coercion (vgl. PUSTEJOVSKY 1995) eher die Interpretation ‚fähigkeit‘ erhalten. Ausdrücke, deren FE sich semantisch nicht klassifizieren lassen, erhalten den default-Wert ‚unspez‘. Diesen Wert hat z. B. die FE2-Position von *jmd. kennt/beherrscht etw. aus dem Effeff*, in der so unterschiedliche Elemente wie „seine Ansprechpartner auf mehreren Ebenen“, „die Methode“, „das Innenleben der 84 Rolltreppen und Fahrstühle“ oder „den Landkreis“ auftreten können.

---

<sup>55</sup> Im Zusammenhang mit (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* ist außerdem anzumerken, dass für die Typzuordnung von Ausdrücken, die neben der Realisierung als Verbalphrase auch als Adjektivphrase vorkommen, die syntaktische Subjektposition mit der des Bezugsnomens im Falle adjektivischer Realisierungen gleichgesetzt wird.

Die zweite Position enthält, wo möglich, Aussagen über frequente konkrete lexikalische Realisierungen eines Frame-Elements. Der Ausdruck *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* nimmt z. B. typischerweise Ausdrücke wie „einen Joker“, „einen Trumpf“, „ein As“ in seine FE2-Position.

**präfKontextpartner:** Um auch bezüglich der Kontextpartner eine Grundlage für eine Gruppierung der Zieleinheiten zu schaffen, mussten sie unter Bedeutungsbereiche zusammengefasst werden. Insgesamt acht solcher Bedeutungsbereiche wurden hierfür definiert (vgl. Anhang IV). Neben sehr abstrakten Charakterisierungen ‚neg‘ und ‚pos‘, die ganz allgemein für positiv oder negativ wertende Ausdrücke im Kontext eines Ausdrucks stehen, sind dies auch konkretere Bedeutungsbereiche wie etwa ‚können-wissen-lernen‘ (für Kontextpartner wie ‚erkennen‘, ‚klug‘, ‚Meister‘, ‚Anfängerin‘) oder ‚geburt-jugend-familie-leben‘ (für Elemente wie ‚Generation‘, ‚hineingeboren‘, ‚Familie‘, ‚Vater‘).

Alle Merkmale, ihre möglichen Werte, default-Werte und ihr Bezug zu den Annotationsmerkmalen sind in Anhang IV zusammengefasst. Die Darstellung in Anhang V enthält die ausführliche Beschreibung der Verwendungsprototypen einiger Zielausdrücke. In dieser Darstellung werden aus Platzgründen Merkmale mit default-Werten nicht mit aufgeführt.

### 3.3 Paraphrasierung

Neben der Identifikation und Beschreibung der Prototypen (Lesarten) der Zieleinheiten auf der Seite ihrer Verwendung (vgl. Abschnitt II.3.2) bildet die Paraphrasierung der Bedeutungen dieser Zieleinheiten die zweite Säule der noch zu leistenden Untersuchung von Synonymie in Teil III dieser Arbeit. Entsprechend dem üblichen Vorgehen in der Lexikografie ist die Formulierung der Paraphrasen ein datengestützter introspektiver Vorgang. In den folgenden Abschnitten wird zunächst anhand eines Beispiels illustriert, wie eine solche Paraphrase gewonnen wird (Abschnitt II.3.3.1). In Abschnitt II.3.3.2 geht es dann um die Reduzierung der Paraphrasen auf Bedeutungsmerkmale, die – ähnlich wie die Beschreibungen der Verwendungsprototypen im vorangegangenen Abschnitt II.3.2 – die Vergleichbarkeit der Bedeutungsbeschreibungen garantieren. Abschnitt II.3.3.3 präsentiert schließlich die Ergebnisse der Merkmalsanalysen in grafischer Form, aus der auch die semantische Nähe der Zielausdrücke nach dieser Bedeutungsanalyse abgelesen werden kann.

### 3.3.1 Die Formulierung von Arbeitsparaphrasen am Beispiel von *etw. liegt jmdm. im Blut*

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, wird die Paraphrasierung der Bedeutung der Zieleinheiten hier als datengestützter, aber dennoch introspektiver Vorgang verstanden. Diese Sichtweise ist in Übereinstimmung mit der Beobachtung, dass selbst Wörterbücher wie *elexiko*<sup>56</sup>, die sich explizit dem Wittgensteinschen Verständnis von Bedeutung (vgl. Abschnitt I.2.1.3) verschreiben (vgl. STORJOHANN 2005a), nicht auf eine Paraphrasierung von Wortbedeutungen verzichten, die letztendlich doch mehr als eine kondensierte Form der Beschreibung der typischen Verwendung einer lexikalischen Einheit ist. Grundlage der Ermittlung von Paraphrasen sind z. B. in *elexiko* „sowohl syntagmatische als auch paradigmatische Beziehungsgeflechte, die ein Stichwort einget“ (STORJOHANN 2005b: 184). In welcher Weise diese (ebenfalls kompetenzbasiert in den Korpusdaten identifizierten) Beziehungsgeflechte einer Zieleinheit aber in die Formulierung einer Paraphrase einfließen, bleibt dem muttersprachlich kompetenten Lexikografen überlassen.

Ähnlich wie bei *elexiko* liefern auch in der vorliegenden Arbeit die Verwendungsprofile der Zieleinheiten die relevante Information für die kompetenzbasierte Induktion einer Paraphrase. Ausgangspunkt der Bedeutungsbeschreibung der phraseologischen Einheit *etw. legt jmdm. im Blut* ist z. B. die Tatsache, dass der Ausdruck zwei externe Argumente besitzt (Subjekt und Dativobjekt). Er drückt folglich eine Beziehung zwischen diesen beiden Argumenten aus. Einen ersten Aufschluss über die Natur dieser Relation geben bestimmte Formen der kontextuellen Einbettung (vgl. Abschnitte II.2.4.3 und II.2.4.4). Unter anderem finden sich Kontexte, in denen die Bedeutung des Ausdrucks durch gegensätzliche (Bsp. 43) oder quasi-synonyme (Bsp 44) Beschreibungen eingegrenzt wird:

(43) Technokrat und Populist ist Edmund Stoiber. Die eine Rolle **liegt ihm im Blut**, die andere ist eingeübt.“  
(DIE ZEIT 31.03.1999, S. 12)

und

(44) Aber vielleicht gehen die Unionspolitiker ja davon aus, daß **die Verfassungstreue uns Deutschen im Blut liegt**, einprogrammiert und weitervererbt durch ein 'Demokratie-Gen', das die Deutschen auszeichnet.“  
(Frankfurter Rundschau 28.01.1999, S. 22)

Aus diesen beiden Beispielen lässt sich bereits schließen, dass der Ausdruck *etw. liegt jmdm. im Blut* der mit Hilfe des Dativobjekt benannten Person eine

---

<sup>56</sup> Wörterbuchprojekt des IDS, <http://elexiko.de/>

Fähigkeit bzw. Eigenschaft (Subjekt) zuschreibt, wobei zusätzlich ausgesagt wird, dass diese Person die Eigenschaft von Natur aus bzw. aufgrund von Vererbung besitzt. Dazu passen auch die Kontexte, in denen der Zielausdruck mit Teilen seines Kontexts eine kausale Relation bzw. eine Relation der Illustration eingeht (, (caus)' oder ,(:)'), vgl. Abschnitt II.2.4.3). In folgendem Beispiel etwa kommunizieren die kursiv gesetzten Textteile, dass Familie Uhrig in Sachen Viehzucht traditionell eine besondere Fähigkeit besitzt, vgl.

(45) Die Viehzucht **liegt** der Sulzbacher Bauernfamilie Uhrig **im Blut**. *Regelmäßig werden die Rindviecher aus dem Main-Taunus-Kreis preisgekrönt und wegen ihrer hohen Milchleistung ausgezeichnet – seit Jahrzehnten.*

(Frankfurter Rundschau 26.08.1998, S. 32)

Weitere Evidenz liefert die Beobachtung, dass in mehr als der Hälfte der Belege für diese Lesart von *jmdm. liegt/steckt etw. im Blut* die konkrete Realisierung des Dativobjekts nicht einzelne Personen, sondern Gruppen von Personen denotiert. In 13/31 Fällen sind diese Gruppen von Personen noch näher als ‚nation‘, ‚rasse‘ oder ‚familie‘ beschreibbar. Dieses auffällig häufige Vorkommen von durch Geburt zusammengehörigen Gruppen im Dativobjekt wie auch die Tatsache, dass sich im Kontext der Ausdrucksverwendung weitere Elemente (Kontextpartner, vgl. Abschnitt II.2.3.1) aus den Bereichen ‚abstammung, nation, familie‘ finden (z. B. „gebürtig“, „Chilene“ „national-amerikanisch“, „Familie“), unterstützen zusätzlich die Intuition, dass die Eigenschaft dem Diskursreferenten aufgrund seiner Geburt in eine Familie, Rasse oder Nation, also quasi von Natur aus, zukommen. Eine erste Arbeitsparaphrase lautet also:

,etw. [eine eigenschaft] ist jmdm. [den mitgliedern einer nation, familie, rasse] von geburt an, von natur aus gegeben‘

Zur Abrundung der Bedeutungsbeschreibung ist jedoch noch eine letzte Beobachtung relevant: Bei der Durchsicht der Realisierungen der Subjektsposition fällt auf, dass in etwa einem Drittel der Belege verbale und deverbale Elemente wie „zu gewinnen“ oder „das Volleyballspielen“ in der Subjektsposition erscheinen. Darüber hinaus werden in einigen Fällen rein nominale Elemente in dieser Position im Sinne von Pustejovskys Coercion (PUSTEJOVSKY 1995) in Elemente vom Typ ‚event‘ uminterpretiert. Sehr deutlich wird dies am Beispiel von

(46) Dem **liegt** der Fußball **im Blut**.

(Frankfurter Rundschau 29.09.1997, S. 22)

bei dem das Subjekt „der Fußball“ als „Fußball zu spielen“ interpretiert werden muss.

Insgesamt lässt sich also folgende Paraphrase aus der Interpretation des Verwendungsprofils von *jmdm. liegt etw. im Blut* gewinnen:

‚etw. [etw. zu tun / eine eigenschaft] ist jmdm. [den mitgliedern einer nation, familie, rasse] von geburt an, von natur aus gegeben‘

Es handelt sich um eine erste, datenbasiert gewonnene Annäherung an die Bedeutung dieser phraseologischen Einheit. In Kapitel III, 1.2 wird dieses relativ intuitive Vorgehen systematisiert und korrigiert.

### 3.3.2 Merkmalsanalyse

Die vorliegende Arbeit zielt unter anderem darauf ab, die Bedeutungen der Zeileinheiten zu vergleichen, um so ihre Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit festzustellen. Aus diesem Grund musste bei der Formulierung der endgültigen Bedeutungsbeschreibungen so vorgegangen werden, dass eine Grundlage für einen solchen Vergleich entstehen konnte. Besonders naheliegend war deswegen die Verwendung eines einheitlichen Definitionsvokabulars, das im Ergebnis Überschneidungen und Unterschiede in den Bedeutungsbeschreibungen der Zielausdrücke sichtbar macht. Die Arbeit übernimmt damit grundsätzliche methodische Prinzipien aus einer bestimmten lexikografischen und lexikalisch-semantic Tradition:

In lexikografischen Werken wurden und werden Bedeutungserläuterungen oft unter Einhaltung eines geschlossenen und vereinheitlichten Definitionsvokabulars vorgenommen. Ziel dieses Vorgehens ist es (insbes. bei einsprachigen Lernerwörterbüchern) sicherzustellen, dass die Bedeutungsparaphrasen verständlich und einfach sind und dass in den Paraphrasen keine Wörter verwendet werden, die selbst nicht im Wörterbuch zu finden sind. Außerdem wird so versucht Zirkularität, d. h. die wechselseitige Definition zweier oder mehrerer Wörter unter Verwendung des jeweils anderen, zu vermeiden (vgl. u. a. NEUBAUER 1989, WIEGAND 1989, HERBST/KLOTZ 2003). Aktuelle Wörterbücher, die explizit ein solches Definitionsvokabular gebrauchen sind u. a. Macmillan *English Dictionary for Advanced Learners*, sowie Hueber/Duden *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*.

Sehr viel bedeutender für die vorliegende Arbeit ist jedoch die Tatsache, dass Bedeutungsparaphrasen, insbesondere solche, die auf einem festen Definitionsvokabular basieren, auch als eine Form der Merkmalsanalyse einer Bedeutung gesehen werden können. So äußern z. B. HERBST und KLOTZ (2003), dass von lexikografischen Bedeutungsparaphrasen erwartet werden könne, dass sie üblicherweise das enthalten, was CRUSE (1986) mit den Termini *critical* und *expected semantic traits* bezeichnet. Wiegand weist zudem darauf hin, dass die traditionelle Form der lexikografischen Definition – die Nennung des Genus und der Differentia Specifica – eine Art der Merkmalsanalyse darstellt (für eine

weitergehende Diskussion der Problematik des Verhältnisses von lexikografischen Bedeutungsparaphrasen und strukturalistischer Semantik vgl. WIEGAND 1989; HERBST/KLOTZ 2003). Innerhalb der lexikalischen Semantik hat sich trotz der vielfältigen Kritik an den Annahmen und Methoden der Merkmalssemantik mit Wierzbicka und Goddard bis heute ein Ansatz behauptet, der diese Verbindung von Paraphrase und Analyse in atomare Bedeutungsbestandteile systematisch verfolgt (vgl. u. a. Wierzbicka 1985, Goddard 1998, WIERZBICKA/GODDARD 2002).<sup>57</sup> Wierzbicka möchte dabei ihren lexikalisch-semantischen Ansatz explizit als theoretisches Fundament für praktische lexikografische Bedeutungsbeschreibung verstanden wissen (vgl. WIERZBICKA 1985). Im Rahmen ihrer *NSM* (Natural Semantic Metalanguage)-Theorie formulieren Goddard und Wierzbicka paraphrasenähnliche Bedeutungsdeskriptionen auf der Basis einer semantischen Metasprache (NSM), die aus einem Inventars von *semantic primes* (GODDARD/WIERZBICKA 2002: 257) besteht. Diese *semantic primes* sind nach Ansicht der Autoren atomar, sie stellen den “Irreducible semantic core of language” (GODDARD/WIERZBICKA 2002: 257) dar.

In lockerer Anlehnung an diese lexikografische und lexikalisch-semantische Tradition wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit also ein festes Inventar an Ausdrücken entwickelt, das für die Beschreibung der Bedeutung aller Zielausdrücke hinreichend ist. Dieses Definitionsvokabular hat im Rahmen der vorliegenden Untersuchung den Status eines Inventars von Bedeutungsmerkmalen. Dabei wird jedoch nicht der Anspruch erhoben, dass die verwendeten Bedeutungsmerkmale atomar oder zur Beschreibung sehr viel größerer Ausschnitte des Vokabulars des Deutschen geeignet sind. Vielmehr handelt es sich um ein ausschließlich aus den Daten selbst heraus und explizit für die Zwecke und Bedürfnisse der Beschreibung und des Vergleichs der Menge der Zielausdrücke entwickelte Menge von Ausdrücken. Aus diesem grundsätzlichen methodischen Prinzip folgt:

- die Merkmale sind nur so abstrakt bzw. einfach wie nötig, d.h. nur bei den Ausdrücken, deren erste Arbeitsparaphrasen ähnlich waren, wurde überprüft, ob sich ein gemeinsamer Nenner finden lässt. Beispielsweise wurden die Formulierungen ‚jmd. kann etw. gut‘, ‚jmd. ist fähig in etw.‘ und ‚jmd. ist gut in etw.‘ zu dem Merkmal ‚jmd. ist sehr gut in etw.‘ vereinheitlicht. Hingegen wurden Paraphrasen wie ‚jmdm. war etw. nicht vorbestimmt‘ (für jmdm. war etw. (nicht) in die Wiege gelegt (Lesart 1, vgl. Abschnitt II.3.2.1)) oder ‚jmd. hat etw. in seinem repertoire‘ (für jmd. hat was auf dem Kasten (Lesart 2)), so belassen, wie sie auf der Basis der Daten intuitiv formuliert wurden, weil sie keinerlei semantische Nähe zu den Paraphrasen der anderen Ausdrücke aufwiesen.

---

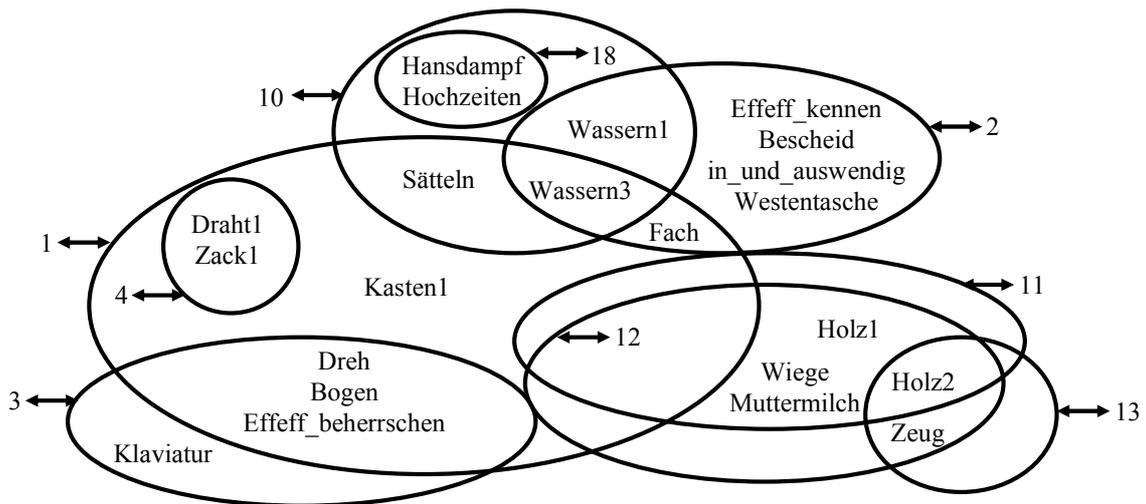
<sup>57</sup> Auch JACKENDOFF (1990, 2002), CRUSE (1986, 2000) und PUSTEJOVSKY (1995) (u.a.) arbeiten mit bestimmten Formen von Merkmalszerlegungen.

- die Merkmale sind nur so analytisch wie nötig, d. h. Bedeutungsparaphrasen wie ‚jmd. schafft/zaubert etw. überraschend herbei‘ (*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* (Lesart2)) wurden als Ganze in die Menge der Bedeutungsmerkmale aufgenommen, weil keine Notwendigkeit einer weiteren Zerlegung bestand: Die Paraphrase ist zwar rekurrent (d. h. für die Beschreibung der Bedeutung mehrerer Ausdrücke geeignet), gleichzeitig traten die Bestandteile ‚überraschend‘ und ‚jmd. zaubert etw. herbei‘ aber nicht unabhängig voneinander auf. Die Paraphrase ‚jmd. {tut (=produziert, bringt hervor) mühelos} etw.‘ (*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* (Lesart 1)) wurde hingegen in die Merkmale ‚mühelos‘ und ‚jmd. produziert etw., bringt hervor etw.‘ auseinander genommen, weil ‚mühelos‘ ein Bedeutungsmerkmal ist, das auch unabhängig zur Beschreibung der Bedeutung anderer Ausdrücke (z. B. *jmd. tut etw. mit links* (Lesart 1)) relevant ist.

Insgesamt ergab sich eine Liste von 19 Merkmalen, die in der Bedeutungsbeschreibung von mehr als einem Ausdruck vorkommen. Die komplette Liste mit typischen Beispielen findet sich in Anhang II.

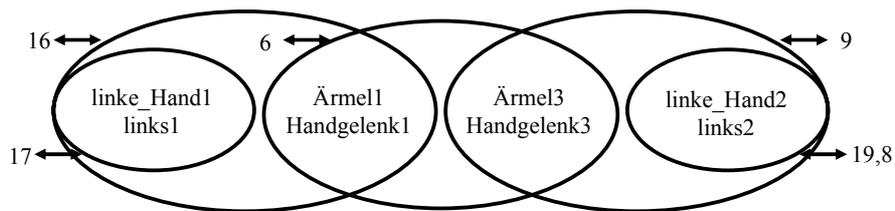
### **3.3.3 Semantische Nähe zwischen den Zielausdrücken**

Die Ergebnisse der Merkmalsanalyse lassen sich in grafischer Form veranschaulichen: Es ergeben sich zwei größere und mehrere kleinere Cluster von Ausdrücken, die durch gemeinsame Merkmale gekennzeichnet sind. Ausdrücke, denen keins der 19 rekurrenten Merkmale zugeordnet wurde (wie etwa *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* in der Lesart ‚etw. war jmdm. nicht vorherbestimmt‘, vgl. Abschnitt II.3.2.1), tauchen in dieser Darstellung nicht auf (vgl. aber die Analysen im Anhang V).



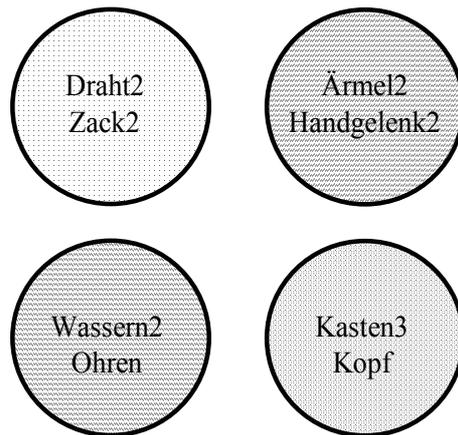
- 1 - jmd. ist sehr gut in etw.
- 2 - jmd. kennt etw. sehr genau
- 3 - jmd. weiß, wie man etw. macht
- 4 - jmd. ist auf dem neuesten stand, fit
- 10 - in allen bereichen
- 11 - von natur aus
- 12 - jmd. hat eine eigenschaft
- 13 - jmd. hat das potenzial für etw.
- 18 - jmd. ist aktiv

Abbildung 6: Ausdruckscluster 1



- 6 - jmd. produziert etw., bringt etw. hervor
- 8 - nebenbei
- 9 - ohne die notwendige sorgfalt
- 16 - mühelos
- 17 - jmd. tut (im sinne von schafft) etw.
- 19 - jmd. tut etw.

Abbildung 7: Ausdruckscluster 2



5 - jmd. ist aufmerksam, schnell

7 - jmd. schafft/zaubert etw. überraschend herbei

14 - jmd. ist abgebrüht

15 - jmd. ist intelligent

Abbildung 8: Ausdruckscluster 3-6

Die grafischen Darstellungen der Ausdruckscluster sind folgendermaßen zu lesen:

- jede Ellipse repräsentiert ein Bedeutungsmerkmal und ist mit einer entsprechenden Zahl gekennzeichnet (die Bedeutungsmerkmale sind in der Legende unter jeder Grafik aufgeschlüsselt)
- die Ausdrücke, denen dieses Bedeutungsmerkmal zugeordnet wurde, sind innerhalb der Ellipsen (aus Platzgründen in abgekürzter Form) dargestellt.

Ellipse 12 in Abbildung 6 steht z. B. für Bedeutungsmerkmal 12 (‘jmd. hat eine eigenschaft’). Sie enthält die Ausdrücke *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* (Lesart 2), *etw. liegt jmdm. im Blut / jmd. hat etw. im Blut* (jeweils Lesart 1), *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen*, *jmd. hat das Zeug zu etw.* und *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1 und 2). Die Merkmalszerlegung aller dieser Ausdrücke enthält also Merkmal 12. Gleichzeitig lässt sich diese Ausdrucksmenge aufgrund der Merkmale 11 (Ellipse 11, ‘von natur aus’) und 13 (Ellipse 13, ‘jmd. hat das potenzial für etw.’) in Untermengen einteilen: Nur *jmd. hat das Zeug zu etw.* und *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 2) besitzen das Bedeutungsmerkmal ‘jmd. hat das potenzial für etw.’, die beiden Ausdrücke unterscheiden sich wiederum darin, dass nur letzterem zusätzlich das Merkmal ‘von natur aus’ zugeordnet wurde, welches dieser Ausdruck wiederum mit den Ausdrücken *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* (Lesart 2), *etw. liegt jmdm. im Blut / jmd. hat etw. im Blut* (jeweils Lesart 1) und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* teilt. Die Bedeutung des Ausdrucks *jmd. ist*

*aus* (Det) (Adj) *Holz geschnitzt* (RelS) (Lesart 2) kann also mit ‚jmd. besitzt eine eigenschaft bzw. das potenzial für etw. von natur aus‘ paraphrasiert werden.

Im zweiten Ausdruckscluster (Abbildung 7) sind vor allem die Ähnlichkeitsverhältnisse unter den Ausdrücken *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*, *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk*, *jmd. tut etw. mit links* und *jmd. tut etw. mit der linken Hand* dargestellt. Alle vier Ausdrücke haben mindestens zwei Lesarten, wobei ihre jeweilige Lesart 1 durch das gemeinsame Merkmal ‚müheless‘ (Merkmal 16, Ellipse 16) gekennzeichnet ist, in Lesart 2 hingegen teilen alle Ausdrücke das Merkmal (‚ohne die notwendige sorgfalt‘), d. h. das durch die Ellipse 11 repräsentierte Merkmal 9. Grundsätzlich bedeutungsverschieden voneinander bleiben die Ausdrucksgruppen {*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*, *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk*} und {*jmd. tut etw. mit links*, *jmd. tut etw. mit der linken Hand*} dadurch, dass ersterer Gruppe in beiden Lesarten Merkmal 6 (‚jmd. produziert etw., bringt etw. hervor‘, Ellipse 6) zukommt, während die Ausdrücke der letzten Gruppe Merkmal 19 (‚jmd. tut (im Sinne von schafft) etw.‘, Ellipse 19 (Lesart 1) bzw. 17 (‚jmd. tut etw.‘, Ellipse 17 (Lesart 2)) besitzen. Die Ausdrücke {*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*, *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk*} haben darüber hinaus noch eine dritte Lesart (‚jmd. schafft/zaubert etw. überraschend herbei‘), die in Abbildung 8 durch Ellipse 7 repräsentiert wird.

Aus dieser Gruppierung der Zielausdrücke aufgrund gemeinsamer Bedeutungsmerkmale ergibt sich eine erste Annäherung an die Ähnlichkeitsverhältnisse innerhalb des Gesamtcluters. Drei Grade von Bedeutungsähnlichkeit können provisorisch definiert werden: Die Klasse der Ausdrücke, die in allen hier angenommenen Lesarten alle Bedeutungsmerkmale teilen, wird im Folgenden als A1 bezeichnet. Ausdrücke, denen im Rahmen der Analyse mehrere Lesarten zugeordnet wurden und die in einer dieser Lesarten alle Bedeutungsmerkmale teilen, werden unter der Bezeichnung A2 zusammengefasst. Unter A3 fallen schließlich alle Ausdrücke, die mindestens ein gemeinsames Merkmal aufweisen. Die drei sich ergebenden Mengen stehen in einer Teilmengenbeziehung, wobei A1 Teilmenge von A2 (und A3) und A2 eine Teilmenge von A3 ist. Teilweise bestehen auch richtungsabhängige Gruppenzugehörigkeiten wie z. B. im Falle des Ausdrucks *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren*: Diese lexikalische Einheit teilt alle ihre Merkmale (in ihrer einzigen Lesart) mit (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen*, und steht daher in einem A1-Verhältnis zu diesem Ausdruck. Der letztere Ausdruck hingegen ist im Verhältnis zu ersterem wegen seiner Analyse in drei Lesarten lediglich A2.

Die Gruppierung aufgrund gemeinsamer Bedeutungsmerkmale soll an dieser Stelle nicht im Einzelnen aufgeführt werden, es können jedoch folgende Beobachtungen gemacht werden: Zunächst einmal ergeben sich einige Gruppierungen, die vor dem Hintergrund der üblichen Definitionen von Synonymie intuitiv einleuchtend sind: so werden z. B. die Ausdrücke *jmd. hat was auf dem Kasten* (Lesart 3) und *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* als A1

(bzw. A2) klassifiziert. Die Einordnung von *jmd. ist auf Draht* und *jmd. ist auf Zack* in die A1-Kategorie leuchtet ebenfalls unmittelbar ein, wobei sich jedoch die Frage stellt, ob hier lediglich zwei Varianten eines Ausdrucks vorliegen (zur Begründung der Annahme zweier unterschiedlicher Ausdrücke vgl. Abschnitt II.1.2 und III.3.1.4 und III. 3.2.2). In einigen Fällen widersprechen jedoch die Gruppierungen der intuitiven Erwartung: Unter A1 fällt z. B. auch die Menge *{jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. kennt etw. in- und auswendig, jmd. kennt etw. wie seine Westentasche, jmd. weiß Bescheid}*, aus der der letzte Ausdruck herauszufallen scheint. Seltsam wirkt zunächst auch die Klassifikation von *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* mit den Ausdrücken *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* als A1 (bzw. A2). Manche der A3-Mengen wie *{(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen, (jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen, (jmd. ist) in allen Sätteln gerecht* und *jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeiten}* schließlich scheinen teilweise nur sehr gering bedeutungsähnliche Ausdrücke zu enthalten.

Die vorliegende Merkmalsanalyse kann daher nur eine erste Grundlage für die genauere Untersuchung in Teil III darstellen. Dort wird die vorliegende erste Merkmalsanalyse in ihrer Beziehung zu den Verwendungsprototypen der Zieleinheiten einer systematischen Untersuchung unterzogen. In diesem Zusammenhang ergibt sich auch eine Diskussion über den Status einzelner Merkmale sowie über die hierarchischen Relationen unter den Merkmalen. Daraus folgend wird dort eine – gegenüber der vorliegenden modifizierte – systematisch korpusbasiert begründete, strukturierte Merkmalszerlegung der Zieleinheiten vorgeschlagen.

## Zusammenfassung Teil II

Der vorliegende Teil II der Arbeit beschreibt das Vorgehen bei der Herstellung der Datengrundlage für die Untersuchung von Synonymie in Teil III: Für die Gewinnung potenziell synonyme phraseologischer Ausdrücke werden Wörterbücher herangezogen, die Verwendungsdaten für diese Synonymenkandidaten stammen aus dem Korpus des *DWDS* (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften). Da diese Daten jedoch weder direkten Aufschluss über die Bedeutung der Zieleinheiten bieten, noch ohne weiteres Aussagen über Ähnlichkeit und Verschiedenheit ihrer Verwendung erlauben, mussten die Belegkorpora zunächst nach festgelegten Kriterien analysiert und annotiert werden. Zu diesem Zweck wurde ein Analyseraster entwickelt, das teilweise Kriterien aus verwandten Arbeiten in modifizierter Form übernimmt, zum einem großen Teil aber auch zusätzlich eigene Kriterien heranzieht. Da für eine Untersuchung von Synonymie im Verständnis der vorliegenden Arbeit jedoch weniger einzelne Verwendungskontexte, sondern vielmehr die Ähnlichkeit oder Verschiedenheit der typischen Bedeutung und Verwendung zweier oder mehrerer Ausdrücke entscheidend ist (vgl. Abschnitt I.1.3 und I.1.6), musste aus den annotierten Belegkorpora in einem letzten Schritt noch eine abstraktere Beschreibung gewonnen werden: Bei der Beschreibung der typischen Verwendung der Zieleinheiten bestand die Schwierigkeit, dass sich nicht in allen Fällen ein klarer Prototyp erkennen lässt. Neben der Tatsache, dass sich die phraseologischen Einheiten offensichtlich unterschiedlich stark schematisch verhalten, konnte festgestellt werden, dass in einigen Fällen mehrere Verwendungsprototypen vorliegen, die in Übereinstimmung mit der linguistischen Literatur mit dem Vorhandensein unterschiedlicher Lesarten gleichgesetzt werden konnten. In einem letzten Schritt wurden außerdem den Verwendungsprototypen jeweils Paraphrasen zugeordnet, die zum Zweck der Vergleichbarkeit die Form von Merkmalsanalysen haben.



### Teil III: Auswertung und Interpretation

Thema des dritten Teils dieser Arbeit ist die Auswertung und Interpretation der Analyseergebnisse aus Teil II. Als Grundlage für die Formulierung der Leitfragen für diese Auswertung dient die Diskussion des linguistischen Forschungsstands aus Teil I. Dort wurde die Literatur nach Erkenntnissen, offenen Fragen und Streitpunkten zu folgenden Themen untersucht:

- Wie wird Synonymie üblicherweise definiert?
- Inwiefern kann Synonymie bzw. Bedeutung überhaupt auf der Basis von Verwendungsdaten untersucht werden?
- In welchen Eigenschaften unterscheiden sich phraseologische Einheiten von Einzellexemen einerseits und von freien Wortverbindungen andererseits?
- Inwiefern sind diese Eigenschaften für die Untersuchung von Synonymie bei phraseologischen Einheiten relevant?

Aus der Diskussion des Forschungsstandes im ersten Teil dieser Arbeit wird deutlich, dass unter Synonymie üblicherweise ein Verhältnis der Bedeutungs-gleichheit bzw. Bedeutungsähnlichkeit zwischen zwei oder mehreren lexika-lischen Einheiten verstanden wird. Was die Frage betrifft, inwiefern Be-deutungsgleichheit bzw. -ähnlichkeit mit Verwendung bzw. Verwendungsmög-lichkeit im Zusammenhang steht, können zwei Auffassungen grundsätzlich unterschieden werden:

Die erste Auffassung, der sich die meisten Arbeiten zur Synonymie an-schließen, impliziert, dass (auf der Ebene der Denotation) übereinstimmende oder ähnliche Bedeutung mithilfe übereinstimmender oder ähnlicher Ver-wendung bzw. Verwendungsmöglichkeiten nachgewiesen werden kann: In strukturalistischen und wahrheitswertsemantischen Ansätzen dient die Substitu-tionsprobe als Test für Synonymie (vgl. z. B. ULLMANN 1951, BOSCH 1979a), korpuslinguistische Ansätze operationalisieren das kognitiv-linguistische Kon-zept von Synonymie als Kontinuum der Ähnlichkeit (vgl. z. B. CRUSE 1986) über die Berechnung der Ähnlichkeit tatsächlicher Verwendungskontexte (vgl. z. B. LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998).

Diese Herangehensweisen sind mit der grundsätzlichen Überzeugung kompatibel, dass Bedeutung im Sinne kognitiver Konzepte oder Repräsen-tationen in einem mentalen Lexikon mit beobachtbarem Verhalten im Gebrauch in engem Zusammenhang stehen. Doch obwohl diese Überzeugung in der Lingu-istik z. B. theoretische Grundlage für korpuslinguistische und lexikologisch/lexikografische Bestimmung von Lesarten bzw. auch in vielen Fällen Grundlage für die Formulierung lexikografischer Paraphrasen ist (vgl. z. B. KOLB 2003, HANKS 2004), bleibt der Induktionsschritt von den Daten zur Bedeutungs-

beschreibung meist entweder aus – etwa weil die Verwendungsbeschreibung schon als Bedeutungsbeschreibung verstanden wird – oder weitgehend der „Blackbox“ der Intuition überlassen. Letzteres ist in der korpusbasierten Lexikografie (vgl. RUNDELL/STOCK 1992), aber auch in der Vorgehensweise im Bereich der „word sense disambiguation“-Forschung (vgl. KILGARRIFF 2005) üblich, die mit Zuordnung von Verwendungsprototypen zu Wörterbucheinträgen arbeitet, ohne dass eine explizite Aussage darüber gemacht wird, welchen Einfluss die konkreten Eigenschaften des Prototypen auf die Konstitution der Bedeutung bzw. Lesart haben. Vorschläge zur Begründung des Zusammenhangs zwischen typischen Verwendungseigenschaften und Bedeutung heben vor allem auf die Erkenntnis ab, dass lexikalische Einheiten in der Verwendung tendenziell mit bedeutungsähnlichen Kontextpartnern vorkommen bzw. konzentrieren sich auf die Valenz sowie formale und semantische Charakterisierung der Argumentpositionen bzw. thematischen Rollen.

In eine etwas andere Richtung hingegen geht die zweite Auffassung, im Sinne derer grundsätzliche Annahmen der *Construction Grammar* (GOLDBERG 1995, FRIED/ÖSTMANN 2004, ÖSTMANN/FRIED 2004) bzw. auch bestimmter Arbeiten innerhalb der Korpuslinguistik gedeutet werden können. Die Erkenntnis, dass die Einheiten des Lexikons in der Verwendung keineswegs frei nach den Regeln der Grammatik kombiniert werden, sondern sehr starke Präferenzen in ihrer lexikalischen, semantischen und grammatischen Kombinatorik aufweisen, wird hier dahingehend gedeutet, dass es sich um einzelsprachlich für jede lexikalische Einheit festgelegte (idiomatische, vgl. I 3.1.1.1.2) Verwendungsregeln handelt. Vor dem Hintergrund der Aussage HOEYS (2005), dass Synonyme gerade dadurch gekennzeichnet seien, dass ihre Verwendungspräferenzen sich unterscheiden (vgl. I.1.2.2), kann angenommen werden, dass solche Präferenzen als sprachliche Festlegungen betrachtet werden, die eine lexikalische Einheit zusätzlich zu ihrer Bedeutung charakterisieren.

Interessant ist, dass in beiden Auffassungen der Saussuresche *Valeur*-Gedanke (vgl. Abschnitt I.1.1.1.2) insofern präsent ist, als die Existenz von synonymen lexikalischen Einheiten in einer Sprache einerseits einer Rechtfertigung aufgrund geringfügiger Bedeutungsunterschiede, andererseits aufgrund unterschiedlicher Verwendungspräferenzen bedarf.

Dabei müssen die beiden Auffassungen nicht unbedingt als logisch entgegengesetzt interpretiert werden. Wie die vorliegende Arbeit zeigt, ist die erste Aussage insofern gültig, als jeder Unterschied in der Verwendung mit einem Unterschied auf einer anderen Ebene – neben der idiomatischen Bedeutung etwa in den üblichen metonymischen Erweiterungen sowie den phraseologiespezifischen Eigenschaften – einhergeht. Gleichzeitig besitzt aber auch die zweite Aussage ihre Berechtigung, da alle untersuchten phraseologischen Einheiten trotz ihrer semantischen Nähe charakteristische Unterschiede aufweisen, die auch auf der Ebene ihrer typischen Verwendung nachweisbar sind. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird eine abgestufte Darstellung von Ähnlichkeitstypen

vorgeschlagen, die die jeweilige Ebene mit berücksichtigt, auf der sich der charakteristische Unterschied konstituiert.

Was den Sonderfall phraseologische Einheiten betrifft, so ist nach Aussage der Phraseologieforschung Synonymie im Bereich der Phraseologie im Vergleich zu den Verhältnissen unter Einzellexemen gleichzeitig in größerem und in geringerem Maße gegeben: In größerem Ausmaß synonym sind phraseologische Einheiten vor allem deshalb, weil man davon ausgeht, dass sie in bestimmten – emotional stark belegten – semantischen Bereichen gehäuft vorkommen, sodass sich große Gruppen semantisch sehr ähnlicher Ausdrücke ergeben. Gleichzeitig sind phraseologische Ausdrücke aber auch weniger synonym als Einzellexeme, weil sie sich neben ihrer idiomatischen Bedeutung auch auf anderen Ebenen unterscheiden können. Häufig genannt wird dabei der Einfluss des Bildes, außerdem wird darauf verwiesen, dass auch die morphosyntaktische Struktur und die lexikalische Besetzung eine Rolle spielen (vgl. TOLEDO 1993, DOBROVOL'SKIJ 2003, SCHEMANN 2003).

Diese Aussage ist mit der grundsätzlichen Schwierigkeit behaftet, dass die stillschweigende Annahme der Autoren, die bildliche Ebene, die morphosyntaktische Struktur und die lexikalische Besetzung spielten tatsächlich grundsätzlich eine Rolle für die Bedeutung eines phraseologischen Ausdrucks, im Konflikt mit der Tatsache steht, dass innerhalb der Phraseologieforschung keineswegs Einigkeit über die Relevanz dieser Ebenen besteht. Vielmehr spricht die Phraseologieforschung üblicherweise von unterschiedlichen Graden des Einflusses von Bild, Komponentenbedeutungen und Struktur bei verschiedenen phraseologischen Einheiten (vgl. z. B. HESSKY 1992; FLEISCHER 1997 [1982]; GLÄSER 1998; RUIZ GURILLO 1998). Ausgehend von einer idealtypischen phraseologischen Einheit, die sich gerade dadurch auszeichnet, dass diese Faktoren in keinem systematischen Verhältnis zu ihrer idiomatischen Bedeutung stehen, wird im Zusammenhang mit den Konzepten Festigkeit, Idiomatizität und Motiviertheit einer phraseologischen Einheit über die Frage eines Kontinuums wachsender Relevanz dieser Faktoren diskutiert. Dabei ist abnehmende Idiomatizität mit steigender Gegliedertheit der Semantik eines Ausdrucks parallel zu seiner Struktur und lexikalischen Besetzung gekoppelt. Mit wachsendem Einfluss der bildlichen Ebene hingegen steigt der Grad seiner Motiviertheit.

Die vorliegende Arbeit ist bestrebt, die Relevanz der wörtlichen Komponentenbedeutungen, der morphosyntaktischen Struktur und der Bildlichkeit der Zielausdrücke mit Hilfe von in der Literatur genannten Indizien für Idiomatizität, Festigkeit und Motiviertheit korpusbasiert operationalisierbar zu machen und die Rolle dieser Faktoren für die Synonymendistinktion zu erforschen.

Ausgangspunkt für die Begründung eines eigenen Standpunktes im Gesamtbild der linguistischen Forschung sind nun die Analysen der Bedeutung und der Verwendung aus Teil II. Die Bedeutungsbeschreibung besteht an

diesem Punkt aus einer intuitiv mit Hilfe von existierenden Wörterbuchparaphrasen einerseits und Verwendungsdaten andererseits gewonnenen Merkmalszerlegung. Die Verwendungsbeschreibung resultiert aus einer systematischen Auswertung der Annotationsergebnisse. Sie bestätigt die o. g. These, dass sich die Verwendung lexikalischer Einheiten durch starke Typizitätseffekte auszeichnet. Beide Analysen sollen nun in Orientierung an den Folgenden, aus der theoretischen Diskussion gewonnenen Leitfragen ausgewertet und aufeinander bezogen werden:

- Kann eine positive oder negative Korrelation zwischen der Ähnlichkeit zweier Bedeutungsanalysen und der Ähnlichkeit der entsprechenden Verwendungsanalysen festgestellt werden?
- Welche genaueren Aussagen erlauben die Analysen über den Induktionsschritt von den Verwendungsdaten zur Bedeutungsbeschreibung?
- Inwiefern zeigt sich die evtl. abgestufte Relevanz der morphosyntaktischen Struktur, der Komponentenbedeutungen und des Bildes im kontextuellen Verhalten jeder einzelnen Zieleinheit bzw. im Vergleich synonyme Ausdrücke?
- Wie lassen sich auf der Basis der Erkenntnisse zu den vorangehenden Fragen die Synonymieverhältnisse im Cluster der Zielausdrücke darstellen?

Die Behandlung der (idiomatischen) Bedeutung der Zieleinheiten wird also im Folgenden von der Behandlung der Frage nach dem Einfluss ihres spezifisch phraseologischen Charakters getrennt.

Die idiomatische Bedeutung (die ersten beiden der o. g. Fragen) ist Thema von Abschnitt III.1. Dort wird zunächst überprüft, ob eine direkte Proportionalität zwischen der Ähnlichkeit der Bedeutungsanalysen und der Ähnlichkeit der Verwendungsanalysen besteht (Abschnitt III.1.1). Es wird gezeigt, dass eine solche Proportionalität zwar tendenziell zu beobachten ist, dass aber bestimmte Unstimmigkeiten eine differenziertere Betrachtung notwendig machen.

Die detailliertere Analyse, die Thema von Abschnitt III.1.2 ist, konzentriert sich daher auf Korrelationen zwischen einzelnen Merkmalen. Ergebnis dieses Abschnitts ist, dass systematische Beziehungen zwischen einzelnen Merkmalen bestehen, die sowohl der Ähnlichkeit als auch der Differenz zwischen den Zielausdrücken Rechnung tragen. Die so identifizierten systematischen Beziehungen erlauben, den intuitiven Induktionsschritt zwischen den beiden Beschreibungsebenen explizit zu machen. Zudem kann die ursprüngliche, flache Merkmalszerlegung durch eine strukturierte Merkmalszerlegung auf der Basis von vier Merkmalstypen ersetzt werden, die in korpusbasiert bestimmbaren Hierarchieverhältnissen zueinander stehen.

Abschnitt III.1.3 schließlich beschäftigt sich mit häufigen metonymischen Bedeutungserweiterungen und ihren kontextuellen Auslösern. Im Ergebnis lässt

sich der größte Teil der Verwendungspräferenzen jeder einzelnen Zieleinheit in ihrer Funktion für die Konstitution ihrer Bedeutung erklären.

Die Erkenntnisse aus diesem ersten Abschnitt werden in Abschnitt III.2 zu einer Darstellung der korpusbasiert bestimmten Synonymieverhältnisse zusammengefasst.

In Abschnitt III.3 geht es um die Frage nach dem Einfluss des phraseologischen Status der Zieleinheiten auf die so für die (idiomatische) Bedeutung bestimmte Synonymie. Dazu wird zunächst in Abschnitt III.3.1 eine Methode erprobt, mithilfe derer korpusbasiert der Grad der Festigkeit, Idiomatizität und Motiviertheit für jede der Zieleinheiten bestimmt werden soll. Die Untersuchung zeigt, dass die Daten in einigen Fällen positive Evidenz liefern und darauf schließen lassen, dass Komponentenbedeutungen und Bild grundsätzlich immer als relevant angesehen werden müssen. Eine verlässliche Quantifikation ist zwar aus verschiedenen Gründen problematisch. Dennoch erlaubt die gewonnene positive Evidenz Rückschlüsse auf die Verhältnisse im Cluster der Zielausdrücke (Abschnitt III.3.2). Beispielsweise können bestimmte Verwendungsunterschiede, die bis zu diesem Punkt nicht in die Korrelation zwischen Bedeutungs- und Verwendungsbeschreibung eingegangen waren, mit unterschiedendem bzw. unterschiedlich starkem Einfluss phraseologiespezifischer Merkmale in Verbindung gebracht werden (Abschnitt III.3.2.1). Abschnitt III.3.2.2 schließlich zeigt, dass die Glieder der in Abschnitt III.2 identifizierten Gruppen synonyme Ausdrücke sich tatsächlich durch Unterschiede bezüglich phraseologiespezifischer Merkmale auszeichnen.

Der letzte Abschnitt des dritten Teils dieser Arbeit (Abschnitt III.4) berichtet über die Ergebnisse einer parallel zur Korpusuntersuchung durchgeführten Sprecherbefragung zum Grad der Bedeutungsähnlichkeit der Zielausdrücke. Diese Umfrage bestätigt die korpusbasierte Analyse in wesentlichen Punkten und bietet zudem zusätzliche Evidenz für die (kognitive) Relevanz von Struktur, Komponentenbedeutungen und bildlicher Ebene.

### ***Terminologie***

Für die Beschreibung des kontextuellen Verhaltens der Zielausdrücke wurde eine leicht veränderte Version der Frame-Analyse verwendet (vgl. II.2.3.2). Diese Frame-Analyse unterscheidet sich von den Prinzipien der Frame-Semantik (vgl. z.B. FILLMORE 1982) insofern, als Frame-Positionen lediglich benannt, nicht aber semantisch bezogen auf den Zielausdruck interpretiert werden. In den folgenden Abhandlungen wird auf die Frame-Positionen der Zielausdrücke mit *FE1*, *FE2* und *FE3* referiert. Um die Vergleichbarkeit der Frame-Positionen verschiedener Ausdrücke zu gewährleisten, wird festgelegt, dass in *FE1* grundsätzlich der Diskursreferent ‚person‘ benannt wird, über den eine Aussage getroffen wird. *FE2* und *FE3* bezeichnen die weiteren Frame-Positionen nach abnehmender Häufigkeit des Vorkommens.

Außerdem spielen die Termini *wörtliche Bedeutung*, *ausdrucksinterne Bedeutung*, *wörtliche Ebene*, *bildliche Ebene* und *idiomatische Ebene* in den folgenden Abschnitten eine wichtige Rolle und bedürfen daher vorab einer Definition:

Die Bedeutung einzelner Komponenten einer phraseologischen Einheit kann mit den Termini *wörtliche* bzw. *ausdrucksinterne Bedeutung* bezeichnet werden. *Wörtliche Bedeutung* meint dabei die Bedeutung bzw. die Bedeutungen, in der eine lexikalische Einheit unabhängig von ihrem Vorkommen in der phraseologischen Einheit lexikalisiert ist. Die *ausdrucksinterne Bedeutung* einer Komponente hingegen ist ihre Bedeutung innerhalb des phraseologischen Ausdrucks. Die ausdrucksinterne Bedeutung einer Ausdruckskomponente kann mit ihrer (bzw. einer ihrer) wörtlichen Bedeutungen deckungsgleich sein (wie etwa bei dem Verb *kennen* in *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*<sup>58</sup>), es kann sich aber auch um eine Bedeutung handeln, die einer Komponente ausschließlich innerhalb eines phraseologischen Ausdrucks zukommt. Letzterer Typ von Komponentenbedeutungen heißt in der Phraseologieforschung *phraseologisch gebundene Bedeutung* (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1).<sup>59</sup> Die Bedeutung der lexikalischen Einheit *Hochzeit* z. B. wird im Wörterbuch als ‚mit der Eheschließung verbundenes Fest‘ (KLAPPENBACH/STEINITZ 1967 s. v. *Hochzeit*) angegeben, als Komponente des phraseologischen Ausdrucks *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* besitzt sie die ausdrucksinterne semantisch autonome Bedeutung ‚bereiche, veranstaltungen‘ (vgl. Abschnitt III.3.1.2).

Die Termini *wörtliche*, *bildliche* und *idiomatische Ebene* beziehen sich ausschließlich auf den gesamten phraseologischen Ausdruck. Die *wörtliche Ebene* konstituiert sich kompositional aus den wörtlichen Bedeutungen der Komponenten, während der Begriff *bildliche Ebene* das durch die wörtliche Interpretation des Ausdrucks evozierte Bild mit allen seinen Assoziationen meint. Die *idiomatische Ebene* bzw. *Bedeutung* schließlich ist mit der Paraphrase gleichzusetzen, die in einem Wörterbuch für einen Ausdruck gegeben wird. Auf den bereits erwähnten Ausdruck *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* angewandt bedeutet das, dass sich auf der Grundlage seiner wörtlichen Ebene, d. h. seiner kompositionalen Interpretation seine bildliche Ebene konstituiert, d. h. die Vorstellung einer tatsächlich auf allen Hochzeiten tanzenden Person und alle damit verbundenen Assoziationen (wie etwa Erschöpfung, soziale Kontaktfreudigkeit evtl. Oberflächlichkeit etc.). Metaphorisch auf Situationen angewandt, in denen nicht von wörtlichen *Hochzeiten* oder der tatsächlichen

---

<sup>58</sup> Die Nennformen, in denen im Folgenden die phraseologischen Ausdrücke verwendet werden, sind aufgrund der besseren Lesbarkeit gegenüber den korpusbasiert bestimmten Nennformen (vgl. II.3.1) teilweise vereinfacht. Auch formale Unterschiede in der Nennform, die für unterschiedliche Lesarten festgestellt wurden, bleiben im fließenden Text unberücksichtigt.

<sup>59</sup> Zum Problem der Grenzziehung zwischen ausschließlich phraseologisch gebundener und wörtlicher Bedeutung vgl. Kapitel I.3.1.1.1.1.

Aktivität des Tanzens die Rede ist, ergibt dieses Bild die Grundlage der idiomatischen Bedeutung ‚jmd. ist in allen bereichen aktiv‘.

## ***1 Korrelation zwischen Bedeutungs- und Verwendungsbeschreibung***

Zur Beantwortung der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Bedeutungsähnlichkeit und Ähnlichkeit der typischen Verwendung sowie zur Gewinnung grundsätzlicher Einsichten über die Rolle von typischen Verwendungsmerkmalen für die Konstitution der Bedeutung einer lexikalischen Einheit werden in den folgenden Abschnitten zwei verschiedene Zugänge gewählt. In Abschnitt III.1.2 wird zunächst überprüft, ob für Bedeutungsbeschreibungen (Mengen von Bedeutungsmerkmalen) und Verwendungsbeschreibungen (Mengen von Merkmal-Wert-Paaren) bereits mit Hilfe rein mechanischer Vergleiche die Gültigkeit der Regel ‚je ähnlicher desto ähnlicher‘ bzw. ‚je ähnlicher desto verschiedener‘ nachgewiesen werden kann. In einem zweiten Schritt wird der Vergleich der Beschreibungen noch einmal auf der Ebene einzelner Merkmale ausgeführt, um dadurch genauere Erkenntnisse über die systematischen Beziehungen dieser beiden Beschreibungsebenen untereinander zu gewinnen.

### ***1.1 Korrelation zwischen Bedeutungs- und Verwendungsmerkmalismengen***

Vor dem Hintergrund der allgemein üblichen Idealtyp-Definition für Synonyme (vgl. Abschnitt I.1) soll nun an erster Stelle überprüft werden, ob für die Menge der Zielausdrücke generell gilt, dass Ausdrücke mit identischen Bedeutungsmerkmalen auch in ihren Verwendungspräferenzen übereinstimmen. Dabei wird explizit gefordert, dass Ausdrücke mit gleicher Bedeutung sich auch in ihrer typischen Verwendung gleichen, da Verwendungsgleichheit in marginalen Verwendungen nicht als Basis für eine Synonymie-Relation auf der Ebene lexikalisierten Bedeutungen ausreicht. Die Ausgangshypothese kann formal folgendermaßen formuliert werden:

$$(H1) B1 = B2 \leftrightarrow V1 = V2,$$

wobei  $B1$  und  $B2$  für Bedeutungsbeschreibungen in Form von Merkmalsmengen stehen, während  $V1$  und  $V2$  die entsprechenden Beschreibungen typischer Verwendungen in Form von Mengen von Merkmal-Wert-Paaren repräsentieren.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden diejenigen Gruppen von Verwendungsbeschreibungen identifiziert, die für alle Werte die gleichen Merkmale aufweisen. Diese erste Gruppierung der Ausdrücke nach Verwendungsähnlichkeit nach dem Prinzip ‚gleiche Werte in allen Feldern‘ war jedoch wenig ertragreich: Es ergaben sich lediglich drei Gruppen mit jeweils zwei Elementen – {jmd. ist auf Zack (Lesart 2), jmd. ist auf Draht (Lesart 2)} sowie {jmd. schüttelt

*etw. aus dem Ärmel, jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk*} (in Lesarten 1 und 3) – alle anderen Zielausdrücke wiesen mindestens ein Verteilungsmerkmal auf, das sie von allen anderen Ausdrücken unterschied. Dies gilt insbesondere auch für Ausdrücke wie {*jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen, jmd. hat was auf dem Kasten*}, {*jmd. hat es faustdick hinter den Ohren, (jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* (Lesart 2)} und {*etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen*}, denen bei der Merkmalsanalyse gleiche Merkmale zugewiesen worden waren. Die Annahme, dass gleiche Bedeutung notwendig gleiche Verwendung impliziert muss also in ihrer strikten Form zurückgewiesen werden. Bestimmte Beobachtungen, die bei der Überprüfung von H1 gemacht werden konnten, weisen jedoch darauf hin, dass eventuell eine abgemilderte Form der Ausgangshypothese im Sinne der in Kapitel I.1.2 diskutierten Synonymie-Definitionen gültig sein könnte. So teilen etwa *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* und *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* (Lesart 2) alle Merkmale und Präferenzen bezüglich ihrer Verwendung, abgesehen von der Tatsache, dass bei ersterem Ausdruck in der FE1-Position neben Personen auch unbelebte Objekte auftreten („Die fürsorgliche Bewachung“, „die kleine Insel am Rande des Nichts“). *jmd. hat den Bogen raus* und *jmd. hat den Dreh raus* haben ebenfalls bezüglich beinahe aller Merkmale übereinstimmende Werte, abgesehen davon, dass unter den typischen Kontextpartnern des ersten Ausdrucks auch Elemente aus dem semantischen Bereich ‚temporale angeben‘ vorkommen. Solche marginalen Unterschiede, die zudem potenziell zufällig bzw. korpusabhängig sein könnten, wären möglicherweise durch eine weniger restriktive Formulierung der Ausgangshypothese ausgleichbar.

Die zweite Hypothese, die im Rahmen der Arbeit überprüft werden soll, lautet daher:

$$(H2) B1 = B2 \leftrightarrow V1 \approx V2$$

(H2) besagt, dass Ausdrücke, die die gleichen Bedeutungsmerkmale aufweisen, sich in ihren typischen Verwendungsbeschreibungen ähneln.

Für eine operationalisierbare Definition von Ähnlichkeit zweier Verwendungsbeschreibungen wurde getreu dem allgemeinen Grundsatz, dass ein Korpus niemals negative Evidenz liefern kann (vgl. MCENERY/WILSON 1996), das oben genannte Prinzip dahingehend abgewandelt, dass eine nicht vorhandene Spezifikation bezüglich eines Merkmals eine Spezifikation impliziert. Für das eben erwähnte Beispiel bedeutet dies, dass die semantische Spezifikation ‚person‘ für die Position des FE1 die Spezifikation ‚person, objekt‘ mit umfasst, sodass beide Ausdrücke nun nach ihrer Verwendung in die gleiche Gruppe fallen. Ebenfalls in eine Gruppe fallen nach diesem Prinzip z. B. die Ausdrücke {*jmd. kennt etw. wie seine Westentasche, jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig*}.

Doch auch diese Herangehensweise wirft eine Reihe von Fragen und Problemen auf:

Auf der einen Seite werden bestimmte Gruppen von Ausdrücken mit gleichen Bedeutungsmerkmalen auch nach diesem Prinzip nicht als verwendungsähnlich eingestuft. Dazu gehören z. B. *{etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen}* und sogar beinahe identische Ausdruckspaare wie *{jmd. hat etw. im Blut und etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut}*. Während die ersten beiden Ausdrücke sich tatsächlich in einer Reihe von Verwendungsmerkmalen unterscheiden, besteht der Unterschied zwischen den beiden Letzteren lediglich in der grammatischen Realisierung der Frame-Elemente (NomE-AkkE vs. DatE-NomE). Auf der anderen Seite wird bei diesem Prinzip die Ähnlichkeit gering spezifizierter Verwendungsprofile zueinander sowie zu stärker spezifizierten Verwendungsprofilen überbewertet, sodass auch Ausdrücke als verwendungsgleich eingestuft werden, deren Bedeutungsmerkmale nicht übereinstimmen. Dazu zählen z. B. *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* (Lesart 1: ‚jmd. ist erfahren‘, ‚in allen bereichen‘) und *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* (Lesart 3 ‚jmd. ist sehr gut in etw.‘, ‚jmd. kennt etw. sehr genau‘ und ‚in allen bereichen‘), die nach o. g. Prinzip zueinander sowie zu den Ausdrücken *jmd. hat was auf dem Kasten* (Lesart 1: ‚jmd. ist sehr gut in etw.‘) und *{jmd. ist auf Draht, jmd. ist auf Zack}* (‚jmd. ist sehr gut in etw.‘, ‚jmd. ist auf dem neuesten stand, fit in etw.‘) verwendungsgleich sind. Ein letzter bedeutender Nachteil beider bisher diskutierter Prinzipien besteht außerdem darin, dass keinerlei Aussagen über graduelle Unterschiede in der Ähnlichkeit von Ausdrücken gemacht werden kann, da beide Prinzipien lediglich kategorisch in ähnlich oder unähnlich unterscheiden können.

Eine dritte Hypothese, die statt der kategorischen Unterscheidung eine graduelle Abstufung der Ähnlichkeit zulässt und die zudem die Gewichtung von Verwendungspräferenzen erlaubt, lässt sich folgendermaßen formulieren:

(H3)  $B1 \cap B2 \neq \emptyset \rightarrow$  je größer  $B1 \cap B2$ , desto ähnlicher  $V1$  und  $V2$

Sie verlangt, dass bei Ausdrücken, die über gemeinsame Bedeutungsmerkmale verfügen, die Bedeutungs- und Verwendungsähnlichkeit proportional zueinander sein sollen.

Diese Hypothese konnte an den Daten mithilfe folgender Methode überprüft werden:

- Besitzen zwei Ausdrücke für ein Merkmal die gleiche Präferenz (d. h., in beiden Verwendungsprofilen hat ein Merkmal den gleichen nicht-default-Wert, vgl. II.3.2.2 und IV), dann wird der Ähnlichkeitswert um +1 erhöht.
- Sind zwei Ausdrücke für ein Merkmal unspezifiziert (d. h., in beiden Fällen weist das Merkmal einen default-Wert auf), dann wird der Ähnlichkeitswert um +0,5 erhöht.
- Gilt für zwei Ausdrücke, dass einer der beiden für ein Merkmal eine Präferenz besitzt, während dieses Merkmal im Falle des anderen Aus-

drucks unspezifiziert ist, so wird der Ähnlichkeitswert um -0,5 herabgesetzt.

- Weisen zwei Ausdrücke in einem Merkmal gegensätzliche Präferenzen auf, so wird das Ähnlichkeitsmaß um -1 herabgesetzt.

Tatsächlich zeigen Ausdrücke, deren Bedeutungsmerkmale übereinstimmen, nach dieser Herangehensweise durchweg relativ hohe Ähnlichkeitswerte.

**Ähnlichkeitswert: 10,5**

*{jmd. kennt etw. aus dem Effeß, jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig}*

**Ähnlichkeitswert: 9**

*{jmd. kennt etw. wie seine Westentasche, {jmd. kennt etw. aus dem Effeß, jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig}*

**Ähnlichkeitswert: 10,5**

*{jmd. hat den Dreh raus, jmd. hat den Bogen raus}*

**Ähnlichkeitswert: 8,5**

*{etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt (Lesart 2), jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen}*

Ebenso zeigt sich tendenziell eine positive Proportionalität zwischen Bedeutungs- und Verwendungsähnlichkeit:

**Ähnlichkeitswert: 4,5-6,5**

*{etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut, {etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt (Lesart 2), jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen}}*  
(zwei gemeinsame Merkmale)

**Ähnlichkeitswert: 3,5**

*{jmd. tut etw. mit links (Lesart 1), jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel (Lesart 1)}*  
(ein gemeinsames Merkmal)

**Ähnlichkeitswert: 0**

*{jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel (Lesart 1), etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt (Lesart 2)}*  
(keine gemeinsamen Merkmale)

Das Prinzip führt aber gleichzeitig in manchen Fällen zu Ergebnissen, die H3 widersprechen. So erhält die Gruppierung *{jmd. beherrscht etw. aus dem Effeß, jmd. hat was auf dem Kasten}* bei nur einem gemeinsamen Merkmal einen Ähnlichkeitswert von 5,5, während *{jmd. beherrscht etw. aus dem Effeß, jmd. hat den Dreh raus}* bei zwei gemeinsamen Merkmalen auf der Ähnlichkeitsskala lediglich einen Wert von 2 aufweist. *{(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen,*

*jmd. ist auf Draht* (Lesart 1)} sind nach diesem Messverfahren trotz fehlender Überschneidung auf der Ebene der Bedeutungsbeschreibungen ähnlich (6,5).

Für diese Beobachtungen können verschiedene Gründe verantwortlich gemacht werden. Neben der Tatsache, dass insbesondere die Merkmalszerlegung verbessert und die o. g. Gewichtungen modifiziert und verfeinert werden könnte, fällt bei der Analyse der Ergebnisse auf, dass in vielen Fällen bestimmte Merkmale nicht unabhängig von ihrer Funktion für die Ausdrucksverwendung gewertet werden sollten: Ein einfaches Beispiel dieser Art ist die gemeinsame Präferenz der Ausdrücke *jmd. ist auf Zack* und *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* (Lesart 1) für adverbiale Modifikationen, die sich im ersten Fall als Realisierung von Frame-Elementen (beruflich auf *jmd. ist auf Zack*), im zweiten Fall als Bedeutungsverstärkung („unverkrampft **schüttelt** sie ironische Spitzen **aus dem Ärmel**“) werten lässt.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Überprüfung der Hypothesen H1-H3 eine tendenziell positive Korrelation zwischen Bedeutungs- und Verwendungsähnlichkeit zeigt. Dennoch sind die Ergebnisse in Teilen unklar bzw. nicht immer leicht zu deuten. Insbesondere Überlegungen wie die, dass gleiche Verwendungspräferenzen bei unterschiedlichen Ausdrücken unterschiedliche Funktionen erfüllen können, während bestimmte Distributionsunterschiede wie etwa eine unterschiedliche grammatische Realisierung von Frame-Elementen bedeutungsneutral zu sein scheinen, führen zu der Schlussfolgerung, dass ein besseres Verständnis des Zusammenhangs einzelner Bedeutungs- und Verwendungsmerkmale vonnöten ist, um das Verhältnis von Paraphrasen und Verwendungsbeschreibungen zu erklären.

## ***1.2 Korrelation zwischen einzelnen Bedeutungs- und Verwendungsmerkmalen***

Wie die Untersuchung auf der Basis der drei oben formulierten Hypothesen zeigt, lässt sich tendenziell eine positive Korrelation zwischen der Ähnlichkeit der Bedeutungs- und Verwendungsbeschreibung beobachten. Gleichzeitig sind diese Ergebnisse jedoch auch insofern unbefriedigend, als sich diese Korrelation nicht durchgängig beobachten lässt und zudem einige Fälle der Gültigkeit dieser Korrelation zu widersprechen scheinen. Für ein besseres Verständnis des Verhältnisses von Bedeutung und Verwendung liegt es also nahe, die Analyseergebnisse noch einmal unter einem anderen Gesichtspunkt zu betrachten. Anstelle eines rein mechanischen Vergleichs bzw. einer mechanischen Messung von Verwendungsähnlichkeit anhand von Merkmalen wurde daher nach einem begründeten Zusammenhang zwischen einzelnen Bedeutungs- und Verwendungsmerkmalen gesucht.

Die Ausgangshypothese dieser neuen Herangehensweise lautet daher:

(H4) Es existiert eine Korrelation zwischen Bedeutung und typischer Verwendung einer lexikalischen Einheit insofern, als jedes Bedeutungsmerkmal einer oder mehreren Verwendungspräferenzen zugeordnet werden kann.

Diese Hypothese besagt, dass ein Ausdruck, dessen Bedeutungsbeschreibung ein bestimmtes Bedeutungsmerkmal enthält, in der Verwendung durch das bzw. die zugehörige(n) Verwendungsmerkmal(e) gekennzeichnet ist. Ausdrücke, die ein Bedeutungsmerkmal teilen, sollten nach dieser Annahme auch bezüglich der damit korrelierten Verwendungsmerkmale übereinstimmen. Für Verwendungsunterschiede zwischen Ausdrücken, die ein oder mehrere Bedeutungsmerkmale teilen, sollte eine Erklärung

- aufgrund weiterer, nicht-gemeinsamer Bedeutungsmerkmale,
- aufgrund mehrerer möglicher Zuordnungen eines Bedeutungsmerkmals zu verschiedenen Verwendungsmerkmalen,
- eventuell aufgrund von nicht bedeutungsrelevanten Verwendungsmerkmalen,
- eventuell aufgrund unterschiedlicher Prominenz von Merkmalen, Überlagerung von Merkmalen o. Ä.

möglich sein.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde folgendermaßen vorgegangen: Für jedes Bedeutungsmerkmal wurde überprüft, ob die Ausdrücke, deren Bedeutungsbeschreibung dieses Merkmal enthält, auch in der Verwendung gemeinsame Merkmale aufweisen. Umgekehrt wurde auch untersucht, ob Ausdrücke, die sich aufgrund eines gemeinsamen Verwendungsmerkmals gruppieren lassen, auch ein oder mehrere Bedeutungsmerkmale teilen.

In den folgenden Abschnitten wird ausgeführt, wie auf diesem Wege eine Annäherung an den Zusammenhang von Bedeutung und Verwendung möglich ist. Ergebnis dieses Kapitels ist, dass nicht nur Korrelationen zwischen einzelnen Bedeutungs- und Verwendungsmerkmalen erkennbar sind. Vielmehr können die zur Beschreibung der Menge der Zielausdrücke verwendeten Bedeutungsmerkmale vier verschiedenen Typen zugeordnet werden. Jeder Merkmalstyp ist dabei auf der Verwendungsseite mit der Ausbildung von Präferenzen hinsichtlich bestimmter Verwendungsmerkmale assoziiert. Durch die Identifikation von Merkmalstypen und ihrer Funktion innerhalb der Bedeutung eines Ausdrucks entsteht darüber hinaus anstelle der ursprünglichen Darstellung der Ausdrucksbedeutung als Menge von Merkmalen eine strukturierte Ausdruckssemantik. Die internen semantischen Strukturen, die dabei für die untersuchten Ausdrücke postuliert werden, ähneln den Bedeutungsanalysen von JACKENDOFF (1990, 2002). Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch darin, dass dabei nicht von

(externen oder inkorporierten) syntaktischen Argumenten, sondern von Frame-Elementen ausgegangen wird. Dieser Unterschied führt insbesondere dazu, dass neben semantischen Mitspielern einer lexikalischen Einheit, für deren Realisierung eine kanonische Argumentposition zur Verfügung steht, auch solche mit der Bedeutung des Zielausdrucks zusammenhängenden kontextuellen Elemente in die Betrachtung mit einbezogen werden können, die je nach Kontext in unterschiedlichen Positionen zu finden sind (vgl. Abschnitt II.2.3.2). Die unterschiedlichen Rollen der Merkmale innerhalb der semantischen Struktur der Ausdrücke begründen auch ihre jeweilige Relevanz für die semantische Nähe oder Distanz zwischen den Ausdrücken.

### ***1.2.1 Identifikation von Merkmalstypen und ihrer Entsprechung auf der Verwendungsseite***

#### **1.2.1.1 Relationale Merkmale**

Zur Verdeutlichung des Prozesses der Identifikation von Korrelationen zwischen Bedeutungsmerkmalen und Verwendungspräferenzen dient die nachfolgende tabellarische Übersicht von Merkmalsanalysen und typischen Verwendungsprofilen derjenigen Ausdrücke, deren Bedeutungsbeschreibung Merkmal 12 (,jmd. besitzt eine best. eigenschaft') enthält.

Folgende Beobachtungen können anhand dieser Tabelle gemacht werden:

- Es gibt kein Verwendungsmerkmal (außer den hier nicht aufgeführten default-Merkmalen), das allen Ausdrücken gemeinsam ist.

Aber:

- Alle Ausdrücke, die eine Präferenz ‚einstellung‘ für ihre FE2-Position aufweisen, besitzen die Merkmale 11 und 12.
- Alle Ausdrücke, die bezüglich ihrer Kontextpartner eine Präferenz ‚geburt-jugend-familie-leben‘ aufweisen, besitzen die Merkmale 11 und 12.
- Alle Ausdrücke, deren FE2-Position mit der Präferenz ‚funktion‘ spezifiziert ist, haben das Merkmal 13 (,jmd. hat das potenzial für etw.').

Ausdruck	Bedeutungsmerkmale	Verwendungsmerkmale
<i>etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut, jmd. hat etw. im Blut</i>	1,3,11,12	<b>grammFE:</b> FE1=DatONP, FE2=SubjNP, (FE3=DatONP/Kontext) bzw. FE1=SubjNP, FE2=DONP, (FE3=SubjNP/Kontext) <b>präFormFE2:</b> verbal, deverbale (9/22), Coercion <b>semPräFFE:</b> personengruppe, nation, familie   unspez; <b>tätigkeit; einstellung</b> <b>präKontextpartner:</b> ‚geburt-jugend-familie-leben‘ <b>präKontexteinbettung:</b> (:)/(caus:-)
<i>etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt</i>	11, 12	<b>präTempus:</b> präs (10/22) <b>präGV:</b> pass (17/22) <b>grammFE:</b> FE1=DatONP, FE2=SubjNPS/DO, (FE3= Kontext/SubjNP/PPO) <b>semPräFFE:</b> person   unspez; voraussetzungen/ talent zu.; <b>einstellung</b> <b>präKontextpartner:</b> geburt-jugend-familie-leben, können-wissen-lernen
<i>jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen/aufgesogen</i>	11, 12	<b>präTempus:</b> perf (27/40), präs (12/40) <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP, FE2=DONP(S), (FE3=Kontext/PPO) <b>semPräFFE:</b> person   unspez; <b>einstellung</b> <b>präKontextpartner:</b> können-wissen-lernen, geburt-jugend-familie-leben
<i>jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)</i>	11, 12	<b>grammFE:</b> FE1=SubjNP, FE2=attr/komp/RelS/anaph <b>präPosFE2:</b> attr, komp (12/22) <b>präFormFE2:</b> adj <b>semPräFFE:</b> person   charaktermerkmal <b>präKontexteinbettung:</b> (deskr)
<i>jmd. ist aus dem Holz geschnitzt, (aus dem NN (Funktion) V)</i>	11, 12, 13	<b>grammFE:</b> FE1=SubjNP, FE2=RelS/SubjNP/attr/komp <b>präPosFE2:</b> RelS (10/18); <b>semPräFFE:</b> person   <b>funktion</b> <b>präKontextpartner:</b> pos <b>präKontexteinbettung:</b> (deskr)
<i>jmd. hat das Zeug zu etw.; jmd. hat das Zeug zu-Inf</i>	12, 13	<b>grammFE:</b> FE1=SubjNP, FE2=PPOzu/zuInf <b>semPräFFE:</b> person, objekt   <b>funktion;</b> tätigkeit <b>präKontextpartner:</b> pos, können-wissen-lernen <b>präKontexteinbettung:</b> (deskr)

Tabelle 1: Bedeutungs- und Verwendungsanalysen der Ausdrücke mit Merkmal 12

Auf der Grundlage dieser Beobachtungen lässt sich zunächst die Vermutung ableiten, dass das Vorhandensein des Merkmals 13 bei *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 2) und *jmd. hat das Zeug zu etw.* für die spezifische Präferenz („funktion“) bezüglich der FE2-Position verantwortlich ist. Bei näherer Betrachtung der übrigen Analysen fällt auf, dass es weitere Bedeutungsmerkmale gibt, die mit bestimmten Präferenzen bezüglich der FE2-Position assoziiert sind.

Beispiele hierfür sind:

Bedeutungsmerkmal	Ausdrücke	Verwendungsmerkmale (Auswahl)
3 („jmd. weiß, wie man etw. macht“)	<i>jmd. hat den Bogen raus,</i> <i>jmd. hat den Dreh raus,</i> <i>etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut,</i> <i>jmd. hat etw. im Blut</i> <i>jmd. beherrscht die Klaviatur</i> <i>jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff</i>	<b>semPräffE2:</b> tätigkeit <b>präffFormFE2:</b> verbal, deverbale bzw. Coercion <sup>60</sup> <b>semPräffE2:</b> unspez
6 „jmd. produziert etw., bringt etw. hervor“	<i>jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel</i> <i>jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk (LE 1 und 3)</i>	<b>semPräffE2:</b> produkte menschl (meist künstler.) kreativität

Tabelle 2: Verwendungspräferenzen von Ausdrücken mit den Merkmalen 3 und 6

Allen diesen Merkmalen ist gemeinsam, dass sie eine Relation zwischen mehreren beteiligten externen Elementen angeben, dass sie also als eine Art abstrakte Frame-Beschreibung gesehen werden können. Unter diesem Blickwinkel leuchtet unmittelbar ein, dass diese Bedeutungsmerkmale insbesondere mit Verwendungspräferenzen bezüglich der Frame-Positionen assoziiert sind. Diese Verwendungspräferenzen sind dabei nicht unbedingt auf semantische Merkmale beschränkt. Auch formal gesehen können die Frame-Positionen aufgrund solcher Bedeutungsmerkmale Präferenzen ausbilden. Unter den bisher erwähnten Merkmalen ist z. B. Merkmal 3 parallel zu der oben erwähnten semantischen Präferenz auch mit einer formalen Präferenz für verbale bzw. deverbale Ausdrücke assoziiert.

Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit wird auf der Basis dieser Überlegungen ein Merkmalstyp definiert:

<sup>60</sup> *Type Coercion* steht hier für solche Realisierungen der FE2-Position, die zwar formal gesehen nominal sind, in ihrer Funktion als FE2 der jeweiligen Zieleinheit aber eine verbale Interpretation erhalten (vgl. PUSTEJOVSKY 1995); Bsp. „der Fußball liegt ihnen im Blut“ für „Das Fußballspielen / Fußball zu spielen liegt ihnen im Blut“.

**Merkmalstyp a (relationale Merkmale):**

Relationale Merkmale beschreiben den Anteil der Bedeutung eines Ausdrucks, der die Natur der Beziehung zwischen zwei oder mehreren ausdrucksexternen Elementen spezifiziert.

Die Bedeutungsmerkmale dieses Typs sind in der Verwendung mit semantischen (und formalen) Präferenzen für die FE-Positionen assoziiert.

Neben den bereits erwähnten Merkmalen 13, 3 und 6 gehören aus dem hier verwendeten Merkmalsinventar auch folgende Merkmale zu diesem Merkmalstyp:

- 1 - jmd. ist sehr gut in etw.
- 2 - jmd. kennt etw. sehr genau
- 7 - jmd. schafft/zaubert etw. überraschend herbei
- 12 - jmd. besitzt eine eigenschaft
- 17 - jmd. tut (im sinne von schafft) etw.
- 19 - jmd. tut etw.

Zu dieser Definition sowie zu dem Inventar der damit erfassten Merkmale sollen an dieser Stelle einige Anmerkungen gemacht werden.

Zunächst einmal muss gesagt werden, dass nicht alle der aufgeführten Merkmale mit spezifischen semantischen Präferenzen für die FE-Positionen assoziiert sind. Die Frames der durch die Merkmale 1 bzw. 2 charakterisierten Ausdrücke sind vielmehr typischerweise unspezifisch (,person | unspez') (vgl. Anhang V; zu den Präferenzen bezüglich der FE2-Positionen von *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*, vgl. außerdem Abschnitt III.3.2.2). Diese Tatsache kann jedoch in die eben aufgestellte Korrelationsregel Typ a-Merkmal - FE-Präferenzen integriert werden, bedenkt man, dass die Relationen ‚gut sein in‘ und ‚kennen‘ im Gegensatz zu ‚potenzial besitzen für‘ kaum Beschränkungen über die möglichen Bezugsbereiche beinhalten.

Bezüglich der Aufnahme von Merkmal 12 in das Inventar der Typ a-Merkmale muss außerdem gerechtfertigt werden, warum trotz der Korrelationsregel für diesen Merkmalstyp die in Tabelle 1 aufgeführten Ausdrücke teilweise unterschiedliche Präferenzen bezüglich ihrer FE2-Position besitzen. Als Erklärung lässt sich dabei anführen, dass, wie bereits oben erwähnt, zwei der Ausdrücke in der Gruppe (*jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 2) und *jmd. hat das Zeug zu etw.*) ein weiteres Typ a-Merkmal, nämlich Merkmal 13, aufweisen. Man könnte daher annehmen, dass die FE-Präferenzen (,funktion') dieser Ausdrücke durch letzteres Merkmal bestimmt sind. Dies zeigt sich sehr deutlich an folgendem Beispiel:

- (1) Und hierin ist wohl der Grund zu suchen, weshalb der Roman bei seinem Erscheinen keinen Erfolg hatte, obwohl die emanzipierte Nedra, die sich aus purer Lust einen Liebhaber hält, die ihren Mann verläßt, weil sie etwas Neues und nicht zuletzt sich selbst sucht, die ihren Töchtern eine gute Freundin und allen jungen Frauen eine weise Ratgeberin und Vorbild

ist, obwohl *diese Nedra* ohne weiteres **das Zeug zu einer Ikone der Frauenbewegung gehabt hätte**.

(Frankfurter Allgemeine 25.07.1998, S. V)

Die FE-Spezifikation ‚einstellung‘ (als Sonderfall einer Eigenschaft) bei *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt, etw. liegt jmdm. im Blut* und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* hingegen können auf das Typ a-Merkmal 12 zurückgeführt werden, vgl.:

(2) *Der Fremdenhaß stecke den Deutschen im Blut* [...]

(Frankfurter Allgemeine 07.06.1993, S. 2)

(3) [...] die Dame im fortgeschrittenen Alter, die *den Antifaschismus mit der Muttermilch aufgesogen* hat, [...]

(die tageszeitung 05.05.1997, S. 22)

(4) *Disziplin, Untertanengeist* [...] - **ward** dem Koreaner **in die konfuzianische Wiege gelegt** [...]

(die tageszeitung 19.09.1988, S. 7)

Auf eine mögliche Begründung der offensichtlich unterschiedlichen Prominenz der beiden Bedeutungsmerkmale 12 und 13 in ihrer Korrelation mit den Verwendungseigenschaften der Ausdrücke wird in Abschnitt III.1.2.2.5 noch einmal speziell eingegangen. Kerngedanke ist dabei, dass Merkmal 13 eine (Teil-)spezifikation des Merkmals 12 bereits insofern beinhaltet, als sich die FE1 (‚person‘) attribuierten ‚eigenschaft(en)‘ aus ihrer durch Merkmal 13 ausgesagten Befähigung für eine bestimmte ‚funktion‘ ergeben.

Eine letzte Beobachtung, die im Zusammenhang mit der o. g. Definition kommentiert werden muss, ist die Tatsache, dass die FE-Spezifikation, ‚tätigkeit‘, für die oben eine Korrelation mit dem Typ a-Merkmal 3 (‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘) behauptet wurde, offensichtlich nicht ausschließlich bei Ausdrücken mit diesem Bedeutungsmerkmal vorkommt. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich ist, ist z. B. auch der Ausdruck *jmd. hat das Zeug zu etw.* durch diese Präferenz gekennzeichnet. Hinzu kommen auch ähnliche Präferenzen bei den Ausdrücken *jmd. tut etw. mit links* und *jmd. tut etw. mit der linken Hand*. Im Sinne der hier vertretenen Interpretation erklärt sich diese Tatsache daraus, dass relationale Merkmale in beobachtbaren semantischen und formalen Präferenzen bezüglich der FE-Positionen resultieren, dass sich aber die genaue Bedeutung der semantisch so klassifizierten FE-Realisierungen erst im Zusammenhang mit dem relationalen Merkmal selbst ergibt, das die spezifischen Rollen der Frame-Elemente im Frame festlegt. So hat eine als ‚tätigkeit‘ klassifizierbare Menge von Ausdrücken im Kontext eines Ausdrucks wie *jmd. hat den Bogen raus* eine andere Bedeutung als im Kontext eines Ausdrucks wie *jmd. tut etw. mit links*. Im ersten Fall ist diese ‚tätigkeit‘ etwas, bezüglich dessen Ausführung eine ‚person‘ bestimmte Kompetenzen besitzt (vgl. Beispiel (5)), im zweiten Fall wird die

Aussage getroffen, dass einer ‚person‘ eine ‚tätigkeit‘ (in einer konkreten Situation) gelingt (vgl. Beispiel (6)).

(5) Er versteht es schon *gute Laune zu verschaffen*. **Den Bogen hat er wunderbar heraus.**

(Feldpost-Archive mkb-fp-0270)

(6) *Diesen Code knackten* Mossad-Insider **mit links**. Die kurzfristige Abreise von Israels EU-Botschafter aus Brüssel, als Reaktion auf einen Anruf von Regierungschef Benjamin Netanyahu höchstpersönlich, war für sie leicht zu entschlüsseln.

(Frankfurter Rundschau 06.03.1998, S. 2)

An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, dass sich die hier verwendete Vorgehensweise von der der Frame-Semantik in einem entscheidenden Punkt unterscheidet. Die Frame-Semantik arbeitet mit Beschreibungen, in denen jedes Frame-Element nach seiner Funktion innerhalb des Frames benannt wird.<sup>61</sup> Die semantischen Präferenzen, von denen hier die Rede ist, wurden im Rahmen der vorliegenden Analyse auf der Basis der Liste aller Realisierungen einer FE-Position ohne Berücksichtigung der Frame-internen Rolle dieser Elemente erstellt (vgl. Abschnitt II.3.2.2). Erst im Zusammenhang mit den an dieser Stelle diskutierten Merkmalen wird deutlich, dass die festgestellten Präferenzen sich als Folge der spezifischen Rolle eines Elements innerhalb eines Frames ergeben. Zur Erinnerung sei noch einmal darauf hingewiesen, dass der Grund für das Vorgehen im Rahmen der vorliegenden Analyse war, dass die Verwendungsanalyse einer Distributionsanalyse angenähert werden sollte, also nach Möglichkeit von kompositionalen semantischen Interpretationen freigehalten werden sollte, um die Trennung zwischen Bedeutungs- und Verwendungsanalyse aufrecht zu erhalten.

### 1.2.1.2 Inkorporierte optionale Frame-Elemente

Eine zweite Generalisierung über das Verhältnis von Bedeutung und Verwendung kann ausgehend von folgender Beobachtung verdeutlicht werden:

In der nachfolgenden Tabelle 3 sind alle Ausdrücke aufgeführt, deren Bedeutungsbeschreibung Merkmal 16 (‚müheles‘) oder Merkmal 9 (‚ohne die notwendige sorgfalt‘) beinhaltet.

---

<sup>61</sup> In einer Analyse nach Pustejovsky wären die unterschiedlichen Interpretationen von ‚tätigkeit‘ im Kontext unterschiedlicher Ausdrücke als Fälle von semantischer Coercion im Sinne von PUSTEJOVSKY (1995) zu betrachten.

Ausdruck	Bedeutungsmerkmale	Verwendungsmerkmale (Auswahl)
<i>jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel</i>	6, 16   1	<b>semPräFFE:</b> person   produkte menschl. (meist. künstler.) kreativität <b>Kontextpartner:</b> pos, können-wissenslernen
	6, 9	<b>semPräFFE:</b> person   produkte menschl. kreativität <b>Kontextpartner:</b> neg
<i>jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk</i>	6, 16   1	<b>semPräFFE:</b> person   produkte menschl. (meist. künstler.) kreativität <b>Kontextpartner:</b> pos, können-wissenslernen
	6, 9	<b>semPräFFE:</b> person   produkte menschl. kreativität <b>Kontextpartner:</b> neg
<i>jmd. tut etw. mit links +VP (accomplishment)</i>	16, 17   1	<b>semPräFFE:</b> person   tätigkeit <b>Kontextpartner:</b> pos, können-wissenslernen
<i>jmd. tut etw. mit links +VP (activity)</i>	8, 9, 19	<b>semPräFFE:</b> person   tätigkeit <b>Kontextpartner:</b> neg, beiläufig
<i>jmd. tut etw. mit der linken Hand +VP (accomplishment)</i>	16, 17   1	<b>semPräFFE:</b> person   tätigkeit <b>Kontextpartner:</b> pos
<i>jmd. tut etw. mit der linken Hand +VP (activity)</i>	8, 9, 19	<b>semPräFFE:</b> person   tätigkeit <b>Kontextpartner:</b> neg, beiläufig

Tabelle 3: ausgewählte Verwendungspräferenzen von Ausdrücken mit den Merkmalen 16 (,müheless) oder 9 (,ohne die notwendige sorgfalt')

Es handelt sich um insgesamt vier verschiedene Ausdrücke mit jeweils zwei Lesarten, wobei *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk* sowie *jmd. tut etw. mit links* und *jmd. tut etw. mit der linken Hand* jeweils ein Paar von Ausdrücken bilden, die in beiden Lesarten alle Merkmale teilen. Bei *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk* setzt sich Lesart 1 aus den Merkmalen 6 (,jmd. produziert etw., bringt etw. hervor') (Typ a) und 16 (,müheless) zusammen, letzteres Merkmal teilen die beiden Ausdrücke auch mit *jmd. tut etw. mit links* und *jmd. tut etw. mit der linken Hand* in Lesart 1. Deren Bedeutung enthält neben dem Merkmal ,müheless' auch Typ a-Merkmal 17 (,jmd. tut (im Sinne von schafft) etw.'). Ähnlich verhält es sich auch mit der zweiten Lesart der beiden Ausdruckspaare: *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk* behalten in Lesart 2 (Typ a-) Merkmal 6 (,jmd. produziert etw., bringt etw. hervor') bei, sind aber in dieser Lesart anstelle des Merkmals ,müheless' durch Merkmal 9 (,ohne die notwendige sorgfalt') charakterisiert. Wiederum ist es letzteres Merkmal, das dieses Ausdruckspaar mit *jmd. tut etw. mit links* und *jmd. tut etw. mit der linken Hand* (Lesart 2) gemeinsam hat, wobei

im Falle dieses zweiten Ausdruckspaares zusätzlich (Typ a-) Merkmal 19 (‚jmd. tut etw.‘) und Merkmal 9 (‚nebenbei‘) hinzukommt (zu der Merkmalspezifikation ‚| 1‘ vgl. Abschnitt III.1.3). Kurz gesagt, die jeweilige Lesart 2 der beiden Ausdruckspare kann als negativ bewertete Variante der ersten Lesart gesehen werden.

Auf der Seite der Verwendungspräferenzen sind die Beschreibungen in diesem Fall aus Gründen der Übersichtlichkeit verkürzt. Es werden lediglich die Verwendungsmerkmale aufgeführt, die für die Diskussion in diesem Abschnitt relevant sind.

Durch die tabellarische Übersicht wird einerseits die im vorangegangenen Abschnitt diskutierte Korrelation von Typ a-Merkmalen und FE-Präferenzen noch einmal verdeutlicht. Wie außerdem leicht erkennbar ist, teilen alle vier Ausdrücke in der ersten Lesart bezüglich ihrer Kontextpartner die Präferenz ‚pos‘, d. h., in ihren Kontexten findet sich eine große Anzahl positiv-wertender Kontextpartner wie ‚glänzend‘, ‚müheles‘, ‚lässige Souveränität‘ und ‚eindrucksvoll‘. In Lesart 2 hingegen zeigt sich auf der Verwendungsseite aller vier Ausdrücke eine Präferenz für negativ-wertende Kontextpartner wie ‚Argwohn‘, ‚schlechte Organisation‘, ‚geringe Wertschätzung‘ oder ‚überhastet‘ (zur Interpretation der Präferenzen ‚können-wissen-lernen‘ vgl. Abschnitt III.1.3).

Aus dieser Ähnlichkeit der Verwendungspräferenzen und der in Abschnitt III.1.2.1.1 getroffenen Generalisierung lässt sich schließen, dass hier eine weitere Korrelation deutlich wird, die auf der Verwendungsseite die Präferenzen für bestimmte Kontextpartner betrifft. Auf der Bedeutungsseite lassen sich Merkmale wie ‚müheles‘ und ‚ohne die notwendige Sorgfalt‘ definieren als

**Merkmalstyp b (inkorporiertes optionales Frame-Element):**

Merkmale dieses Typs stehen für eine in die Bedeutung eines Ausdrucks inkorporierte Spezifikation einer grundlegenden Typ a-Relation. Diese Spezifikation wird hier als optional bezeichnet, weil sie keine der obligatorisch zu füllenden Leerstellen der zugrunde liegenden Typ a-Relation betrifft.

Merkmale dieses Typs sind auf der Seite der Verwendung mit Präferenzen für Kontextpartner aus bestimmten semantischen Bereichen assoziiert

Die beiden oben erwähnten Merkmale ‚müheles‘ und ‚ohne die notwendige Sorgfalt‘ fügen den jeweiligen Typ a-Relationen ‚jmd. tut (im Sinne von schafft) etw.‘, ‚jmd. tut etw.‘ und ‚jmd. produziert etw.‘ eine modale Angabe hinzu. Aus Sicht der Frame-Semantik können solche Angaben als optionale Frame-Elemente eines Frame-tragenden Prädikats betrachtet werden (vgl. RUPPENHOFER/ELLSWORTH/PETRUCK et al. 2006: 135ff). Da diese Angabe offensichtlich Teil der lexikalisierten Bedeutung der Ausdrücke ist, wird dieser Merkmalstyp hier als inkorporiertes optionales Frame-Element interpretiert. Ähnlich wie in JACKENDOFFS Merkmalstheorie (1990, 2002) wird also hier von der Inkorporation (JACKENDOFF 2002: 366) einer Bedeutung in die Semantik

einer lexikalischen Einheit ausgegangen, die bei anderen lexikalischen Einheiten durch eine externe Angabe spezifiziert werden kann oder muss.<sup>62</sup>

In der Menge der hier verwendeten Merkmale finden sich auf den ersten Blick außer dem Merkmal 8 (‚nebenbei‘, vgl. die Korrelation zu den entsprechenden Präferenzen bezüglich der Kontextpartner in Tabelle 3) keine weiteren Merkmale, die sich unter diesen Typ subsumieren ließen. Bei näherem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass in manchen Merkmalen wie z. B. 7 (‚jmd. schafft/zaubert etw. überraschend herbei‘) ein solches Typ b-Merkmal enthalten ist (‚überraschend‘). Es sei an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, dass bei der Aufstellung des Inventars von Bedeutungsmerkmalen die Merkmale nur so analytisch angesetzt wurden, wie zur Beschreibung der Ausdrucksmenge notwendig (vgl. Abschnitt II.3.3.2). Auch die Spezifikationen ‚sehr gut‘ und ‚sehr genau‘ in Merkmal 1 (‚jmd. ist sehr gut in etw.‘) bzw. 2 (‚jmd. kennt etw. sehr genau‘) können unter diesem Gesichtspunkt als Kandidaten für Merkmale vom Typ b betrachtet werden. Als verstärkende, ansonsten aber semantisch relativ unspezifische Merkmale haben sie unter den Typ b-Merkmalen einen Sonderstatus. In der Verwendung korrelieren sie häufig mit bestimmten Einbettungsstrukturen, die in einer kausalen Relation zur Ausdrucksverwendung selbst stehen:

(7) Treibende Kraft hinter der Artnetcom ist Hans Neuendorf, der das Unternehmen führt und etwa ein Drittel der Anteile hält. *Neuendorf hat mehr als 30 Jahre lang Galerien in Hamburg und Frankfurt betrieben und **kennt deshalb** das Kunstgeschäft **aus dem Effeff**.* (Frankfurter Allgemeine 29.03.1999, S. 32)

Alle Ausdrücke, deren Bedeutung diese Merkmale enthalten, weisen zudem eine Präferenz für Kontextpartner aus den semantischen Bereichen ‚können-wissenslernen‘ und/oder ‚pos‘ (s. o.) auf. In der vorliegenden Analyse wird als Funktion dieser Präferenzen zum einen eine weitere Abgrenzung der relativ unspezifischen Typ a-Merkmale angenommen, zum anderen können sie aber auch auf die enthaltenen Typ b-Merkmale zurückgeführt werden.

### 1.2.1.3 Inkorporierte obligatorische Frame-Elemente

Mit der Definition der Typ b-Merkmale sind lange nicht alle Vorkommen von Präferenzen bezüglich der Kontextpartner eines Ausdrucks erklärbar. Beispielsweise finden sich in den Kontexten der Ausdrücke *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* und *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* (Lesart 2) gehäuft

---

<sup>62</sup> Jackendoff spricht im Zusammenhang mit der Diskussion um Verben wie „go“ im Gegensatz zu „enter“ „approach“ und „fall“ von der Inkorporation verschiedener Path und Place-Argumente, die dann in der Syntax nicht mehr explizit ausgedrückt werden müssen (vgl. JACKENDOFF 2002: 364ff).

Ausdrücke aus den Bereichen ‚harmlos‘ und ‚abgebrüht‘, wie etwa „femme fatale“, „behütete Töchterkultur“, „brav“, „Unschuld“, „Hinterlist“, „wie ein Chorknabe“ und „Meisterdieb“, die Kontexte der Ausdrücke *jmd. ist auf Draht* und *jmd. ist auf Zack* enthalten präferiert Ausdrücke aus den semantischen Bereichen ‚schnell‘ und ‚aufmerksam‘ (z.B. „Augen offenhalten“, „aufpassen“, „ständige Anspannung“, „Reflex“, „blitzschnell“). Für solche Ausdrücke könnte angenommen werden, dass ihre Bedeutungsmerkmale (‚jmd. ist abgebrüht‘ (14) bzw. ‚jmd. ist aufmerksam, schnell‘ (15)) in ein relationales (Typ a-) Merkmal 12 (‚jmd. besitzt eine best. eigenschaft‘) und ein weiteres Merkmal ‚abgebrüht‘ bzw. ‚schnell, aufmerksam‘ zerlegt werden können. Bei solchen Ausdrücken wäre die Benennung der Eigenschaft, die einer ‚person‘ attribuiert würde, bereits in der Bedeutung des Ausdrucks selbst enthalten, also keine externe Angabe wie etwa bei *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt*. Auf der Grundlage dieser Überlegungen wird für die Zwecke der vorliegenden Arbeit also ein weiterer Merkmalstyp definiert:

**Merkmalstyp c (inkorporiertes obligatorisches Frame-Element):**

Merkmale von diesem Typ enthalten eine vollständige Spezifikation eines in der Bedeutung eines Ausdrucks inkorporierten obligatorischen Frame-Elements, d. h. die vollständige inhaltliche Füllung einer der semantischen Leerstellen einer Typ a-Relation.

Merkmale dieses Typs sind wie Merkmale vom Typ b auf der Seite der Verwendung mit Präferenzen für Kontextpartner aus bestimmten semantischen Bereichen assoziiert.

Mithilfe der bis zu diesem Punkt definierten Bedeutungsmerkmalstypen sowie ihrer Assoziation mit bestimmten Typen von Verwendungsmerkmalen lassen sich bereits einige Regelmäßigkeiten im Verhältnis von Bedeutung und Verwendung der untersuchten Ausdrücke erkennen und erklären.

### 1.2.1.4 Teilspezifikation eines inkorporierten Frame-Elements

Von den Bedeutungsmerkmalen der Ausgangsmenge bleiben an diesem Punkt noch zwei Merkmale, die bisher keinem der drei Merkmalstypen zugeordnet werden konnten: Merkmal 10 (‚in allen bereichen‘), das als Teil der Bedeutungsbeschreibung der Ausdrücke (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen*, *jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeit(en)*, (*jmd. ist*) *in allen Sätteln gerecht* und (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* auftritt, sowie Merkmal 11 (‚von natur aus‘), dessen Extension durch die in Tabelle 1 aufgeführten Ausdrücke erschöpfend beschrieben ist. Betrachtet man die Verwendungspräferenzen der Ausdrücke, die 11 enthalten (vgl. Tabelle 1) sowie die Verwendungspräferenzen der o. g. Ausdrücke, denen Merkmal 10 (vgl. Anhang V) zugeordnet wurde, so lässt sich zunächst lediglich sagen, dass einige der Merkmal 11-Ausdrücke (*etw. liegt jmdm. im Blut*, *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* und *jmd. hat etw. mit der*

*Muttermilch eingesogen*) präferierte Kontextpartner aus demselben semantischen Bereich aufweisen („geburt-jugend-familie-leben“)<sup>63</sup> und dass die Spezifikation ‚attr‘ d. h. das Auftreten eines Attributs zu einem ausdrucksinternen Nomen als mögliche grammatische Realisierung des FE2 bei allen Ausdrücken der durch 10 charakterisierten Gruppe auftritt (vgl. Beispiel (9)).

Im Rahmen der vorliegenden Analyse wird die These vertreten, dass beide Beobachtungen damit erklärbar sind, dass sowohl das Merkmal ‚in allen bereichen‘ als auch das Merkmal ‚von natur aus‘ unterspezifiziert ist und daher der Konkretisierung im Kontext bedarf. In beiden Fällen ist nachweisbar, dass die Mehrzahl der Kontexte aller Ausdrücke, die diese Merkmale besitzen, eine solche Spezifikation enthalten.<sup>64</sup> Das folgende typische Beispiel für eine Verwendung von *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* illustriert diese These für die Ausdrücke mit Merkmal 11:

(8) Immer sei er in der Gewerkschaft gewesen, „ich habe das **mit der Muttermilch aufgesaugt**, *mein Vater war Eisenbahner*, war gegen die Nazis im Widerstand.“  
(Süddeutsche Zeitung 30.04.1997, S. 3)

In Beispiel (8) findet eine Spezifikation der Bedeutung ‚von natur aus‘ dahin gehend statt, dass im Kontext des Zielausdrucks erläutert wird, welche genauen Umstände dazu geführt haben, dass für die Person, von der die Rede ist, die Mitgliedschaft in der Gewerkschaft eine Selbstverständlichkeit darstellt. Das Merkmal ‚von natur aus‘ wird also hier insofern konkretisiert, als die familiäre Prägung, in diesem Fall durch den Vater, als Quelle einer Eigenschaft angeführt wird.

Auch die Angabe ‚attr‘ als mögliche grammatische Realisierung des FE2 bei Ausdrücken mit Merkmal (10) weist in dieselbe Richtung. Zur Illustration eignet sich etwa folgendes Verwendungsbeispiel von (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen*:

(9) **Mit allen Wassern der Wissenschaft gewaschen**, kultur- und literaturhistorisch geschult, sprachtheoretisch beschlagen, erweist sich der Professor aus Lausanne auch als Künstler der Interpretation.  
(Neue Zürcher Zeitung 27.02.1999, S. 78)

---

<sup>63</sup> Zur Diskussion der Ausdrücke *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1) und *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 2) vgl. Abschnitt 1.2.2.5

<sup>64</sup> Für Ausdrücke mit Merkmal 10 wurde diese Spezifikation bei *jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeit(en)* 36/40 Mal, bei (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* 29/34 Mal, bei (*jmd. ist*) *in allen Sätteln gerecht* 28/40 Mal und bei (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen* 27/40 Mal identifiziert; bei den Merkmal-11 Ausdrücken war dies in 16/40 (Wiege, *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen*) bzw. 22/40 (*jmd. hat etw. im Blut + etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut*) der Fall.

Nach Meinung vieler Studien zum Phänomen der Attribution an ausdrucksinterne Nomina bei phraseologischen Ausdrücken dient das kursiv hervorgehobene (Genitiv-)Attribut zum ausdrucksinternen Nomen *Wassern* der Angabe der thematischen Domäne, auf die die Bedeutung des phraseologischen Ausdrucks anzuwenden ist (vgl. ERNST 1981, NICOLAS 1992, BURGER 2003 [1998], DOBROVOL'SKIJ 2000a, SABBAN 2000, STATHI 2007). Im Rahmen der vorliegenden Analyse kann diese Aussage noch genauer gefasst werden. Von der Bedeutung von (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* (in Lesarten 1 bzw. 3) wurde im Rahmen der Merkmalsanalyse angenommen, sie setze sich aus den Typ a-Merkmalen 1 (‘jmd. ist sehr gut in etw.’), 2 (‘jmd. kennt etw. sehr genau’), dem nicht rekurrenten Merkmal ‘erfahren’ und Merkmal 10 (‘in allen bereichen’) zusammen. Vor dem Hintergrund des bisher Gesagten kann weiterhin angenommen werden, dass Merkmal 10 eine (teilweise) Spezifikation der Leerstelle ‘etw.’ bei den Typ a-Merkmalen des Ausdrucks darstellt. Die Bedeutung könnte also zusammengesetzt als ‘jmd. ist sehr gut in allen bereichen’ ‘jmd. kennt alle bereiche sehr genau’ oder ‘jmd. ist in allen bereichen erfahren’ paraphrasiert werden. Die Angabe einer thematischen Domäne wie in (9) wäre dann als Spezifikation auf das Merkmal 10 beziehbar und damit ähnlich wie oben im Zusammenhang mit Merkmal 11 diskutiert als Konkretisierung eines Bedeutungsmerkmals zu sehen (zur Kontextuierung und Bedeutung dieser These vor dem Hintergrund der Diskussion um ausdrucksinterne Attribute als Indizien für semantische Autonomie einzelner Komponenten vgl. Abschnitt III.3.1.2 und III.3.2.1).

Betrachtet man die zusammengesetzten Paraphrasen beider Ausdrücke (‘jmd. besitzt eine bestimmte eigenschaft von natur aus’ bzw. ‘jmd. ist in allen bereichen erfahren’) noch einmal, so wird deutlich, dass beide Merkmale innerhalb der Ausdrücke ähnlich wie die Merkmale der Typen b und c die Funktion eines inkorporierten Frame-Elements einnehmen. Im Falle von 11 handelt es sich um eine optionale zusätzliche Angabe über die Quelle oder Herkunft einer Eigenschaft, im Falle von 10 übernimmt das Merkmal die Funktion des zweiten Frame-Elements. Im Unterschied zu den Merkmalen vom Typ c hingegen bedürfen diese Merkmale offensichtlich einer genaueren inhaltlichen Füllung bzw. der Angabe eines Bezugsbereichs in jedem konkreten Kontext. Aus diesem Grund wird im Rahmen der vorliegenden Analyse ein weiterer Merkmalstyp, der der teilkorporierten Frame-Elemente angenommen:

**Merkmalstyp d (teilkorporierte Spezifikation eines Frame-Elements):**

Merkmale dieses Typs beinhalten eine teilweise inhaltliche Spezifikation eines (obligatorischen oder optionalen) Frame-Elements. Die Merkmale dieses Typs müssen im Kontext näher bestimmt werden. Dies geschieht je nach Funktion des teilspezifizierten Frame-Elements und je nach grammatischer und semantischer Struktur des Ausdrucks selbst mithilfe unterschiedlicher kontextueller Mittel.

Zu diesem Bedeutungsmerkmalstyp seien nun, insbesondere was seine Assoziation zu den Verwendungspräferenzen der zugehörigen Ausdrücke betrifft, noch einige Bemerkungen gemacht.

Im Falle des Merkmals 11 wurde bereits festgestellt, dass offenbar eine Assoziation zu einer Präferenz für Kontextpartner aus dem semantischen Bereich ‚geburt-jugend-familie-leben‘ besteht. Wie an Beispiel (8) illustriert, treten in den Kontexten von *etw. liegt jmdm. im Blut*, *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* vermehrt Begriffe wie „mein Vater“ (oder auch „natürlich“, „genetisch“ bzw. „Mutter“, „Taufe“ oder „Geburtsjahr“) auf. In allen Fällen sind diese Ausdrücke wie in Beispiel (8) Teil einer ausführlicheren Begründung der Quelle der attribuierten Eigenschaft. Es finden sich in den Belegen dieser Ausdrücke jedoch noch weitere Möglichkeiten der Realisierung einer solchen Spezifikation. Der Ausdruck *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt*, der typischerweise im Passiv verwendet wird, besitzt z. B. potenziell eine Argumentstelle für diese Funktion, die in einigen Fällen (6/26), wie in Beispiel (10) unten, explizit lexikalisch gefüllt wird:

(10) Die politische Einstellung wurde ihr *von ihrem Vater* sozusagen **in die Wiege gelegt**.  
(Frankfurter Rundschau (Jahresausgabe 1997), 1999)

Auch bei *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* finden sich einige Belege (6/40), in denen ein zusätzliches (optionales) PP-Argument diese Funktion übernimmt. In allen sechs Belegen handelt es sich dabei um eine lokale Angabe.

(11) So wird ein Gefühl für Zeit und Geld *in einer Handelsstadt wie Amsterdam* natürlich „bereits **mit der Muttermilch“ eingesogen!**  
(Neue Zürcher Zeitung 12.04.1995, S. 75)

In diesem Beleg fungiert die Angabe „in einer Handelsstadt wie Amsterdam“ als Quellangabe für die Eigenschaft „ein Gefühl für Zeit und Geld“.

Bei *etw. liegt jmdm. im Blut* schließlich fällt die Spezifikation des Merkmals 11 in der Hälfte aller Belege mit der Dativergänzung, also der Realisierung des FE1, zusammen.

(12) Die Viehzucht **liegt** der *Sulzbacher Bauernfamilie Uhrig im Blut*. Regelmäßig werden die Rindviecher aus dem Main-Taunus-Kreis preisgekrönt und wegen ihrer hohen Milchleistung ausgezeichnet – seit Jahrzehnten.  
(Frankfurter Rundschau 26.08.1998, S. 32)

(13) Aber *den Clintons* **liegen** Wahlkämpfe nunmal **im Blut**. Zehn haben sie in einem Vierteljahrhundert gemeinsam durchkämpft und durchlitten, und es hat sie vom Amt des Justizministers im Hinterwäldlerstaat Arkansas bis ins Weiße Haus in Washington gebracht.  
(Frankfurter Rundschau 27.02.1999, S. 3)

So wie gute Fähigkeiten zur Viehzucht jedem Mitglied der Familie Uhrig aufgrund seiner Angehörigkeit zu dieser Familie auf natürlichem Wege eigen sind, gilt das Gleiche für die Relation zwischen Wahlkämpfen und den Angehörigen der Familie Clinton. Im Beispiel (2) oben schließlich wird ausgesagt, dass jeder Deutsche qua seiner Geburt als Deutscher ein Fremdenhasser ist.

Für die durch Merkmal 10 gekennzeichneten Ausdrücke wurde bisher lediglich festgestellt, dass die Spezifikation des FE2 bei allen Ausdrücken in Form eines Attributs zum PP-internen Nomen geschehen kann. Solche Belege finden sich in den Belegkorpora der Ausdrücke jedoch mit unterschiedlicher Häufigkeit. Bei (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen* sind es 4 der 40 analysierten Belege, *jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeit(en)* weist nur in 2 von 40 Belegen solche Attribute auf, bei (*jmd. ist*) *in allen Sätteln gerecht* sind es 6 von 40; nur bei (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* genügt die Anzahl der vorgefundenen Attribute (16/34)<sup>65</sup> zur Ausbildung einer Verwendungspräferenz im hier definierten Sinne. Es kann jedoch festgestellt werden, dass bei den Ausdrücken (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen* und *jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeit(en)* eine andere Verwendungspräferenz auf dieses Merkmal zurückgeführt werden kann: Für beide Ausdrücke wurde festgestellt, dass sie typischerweise in Kontexte eingebettet sind, die nach den Annotationsnormen der vorliegenden Arbeit als ‚elab‘ klassifiziert wurden, in denen also eine genauere Ausführung der Bedeutung des Ausdrucks stattfindet. Wie an den beiden folgenden Beispielen deutlich wird, dient diese Elaboration auch der Spezifikation des teilkorporierten FE2:

(14) Ein Prädikat, das ihm einmal von einer Journalistin verliehen wurde, hängt dem Frankfurter hartnäckig an: '**Hansdampf in allen Gassen**'. Er haßt es – und doch tut er alles, um ihm zu entsprechen. *Maler, Porträtist, Schriftsteller, Hobby-Schauspieler, Stadt-Chronist, Hobby-Politiker: Der Enkel eines Berliner Hofschneiders ist schwer zu fassen.*  
(Frankfurter Rundschau 17.06.1999, S. 27)

(15) Ein Fleißkärtchen verdient hat in dieser Woche wieder Frau Sabine Uhl: Von rund 40 Terminhinweisen des senatorischen Pressedienstes beziehen sich glatt 16 auf das Begrüßen, Eröffnen und Überreichen durch die Chefin des Sozialressorts. Selbst am morgigen Samstag **tanzt Frauenzimmerchen Sabine auf allen Hochzeiten**, *besucht Begegnungsstätten auf einer all around Bremen-Tour und nimmt gar um 11h auf dem Hanseatenhof am Platzkonzert des Jugendblasorchesters teil.* Als Expertin für Blech und Trommeln sozusagen.  
(die tageszeitung 29.06.1991, S. 11)

---

<sup>65</sup> Die Anzahl ‚34‘ ergibt sich aus der Größe der analysierten Stichprobe (40) abzüglich der Belege, in denen dem Ausdruck die Lesart 2 („abgebrüht“) zugeordnet wurde. Diese Lesart unterscheidet sich dadurch von den anderen beiden Lesarten des Ausdrucks, dass keine FE2-Spezifikation stattfindet (vgl. Anhang V).

Die in den Belegen kursiv gesetzten Textteile wurden bei der Annotation als ‚elab‘-Kontexteinbettung markiert. Die im ersten Teil dieser Einbettungsstruktur in Beispiel (14) enthaltene Aufzählung unterschiedlicher Tätigkeitsfelder der beschriebenen Person sowie die Nennung unterschiedlicher Veranstaltungen im Kontext in Beispiel (15) stellen dabei eine genauere Abgrenzung des unspezifischen Anteils 10 der Bedeutung des jeweiligen Ausdrucks dar.<sup>66</sup>

Weitere mögliche, aber nicht im Häufigkeitsbereich einer Präferenz nachweisbare Strategien der Spezifikation sind die Bildung von Komposita mit ausdrucksinternen Nomina bzw. deren Substitution (**in allen Motorradsätteln gerecht**, *Hansdampf in allen Unterhaltungsgassen*, **tanzt auf allen Queer-Parties**), adverbiale Modifikationen des Gesamtausdrucks (ein *politischer Hansdampf in allen Gassen*) bzw. die Herstellung eines expliziten anaphorischen Bezugs zwischen dem PP-internen Nomen und Elementen des Kontexts („Wir **tanzen** weiter **auf allen drei Hochzeiten**“, „[...] Der *dreifache Tanz*, den Ströhmann meint, hat auch *drei Namen: deutsche Meisterschaft, der Pokal des Deutschen Handball-Bundes und der Europapokal der Landesmeister.*“) Eine ausführliche Untersuchung der typischen Spezifizierungsstrategien bei den Ausdrücken (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen*, *jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeit(en)*, (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* findet sich in HÜMMER (2007).

Die Untersuchung der Verwendungen der durch Typ d-Merkmale gekennzeichneten Ausdrücke zeigt also, dass Merkmale dieses Typs sich in sehr vielfältiger Weise auf die Ausbildung von Verwendungspräferenzen auswirken können.

### 1.2.2 Interne Bedeutungsstruktur und Verwendungspräferenzen

An diesem Punkt der Ergebnisinterpretation können alle in der vorliegenden Analyse vorkommenden Bedeutungsmerkmale in ihrer Assoziation zu bestimmten Verwendungspräferenzen der durch sie charakterisierten Ausdrücke erklärt werden. Zu diesem Zweck wurden vier Typen von Bedeutungsmerkmalen identifiziert. Diese Merkmalstypen sind dabei nach ihrer Rolle innerhalb der semantischen Struktur der Ausdrücke definiert. Im Ergebnis stellt sich die Bedeutung der Ausdrücke als eine strukturierte Menge von Bedeutungsmerkmalen dar: Die jeweilige Basis bildet ein relationales (Typ a-) Merkmal, dessen externe Elemente bei Vorhandensein eines Typ c- oder Typ d-

---

<sup>66</sup> Tatsächlich lässt sich feststellen, dass eine Präferenz für die Kontexteinbettung ‚elab‘ ausschließlich bei Ausdrücken mit Merkmal 10 und bei Ausdrücken vorkommt, die über keine Argumentposition für die Realisierung des FE2 verfügen (z.B. *jmd. hat den Bogen raus*, *jmd. ist auf Draht*). Diese Form der kontextuellen Einbettung scheint also grundsätzlich zur Spezifikation eines bedeutungsexternen und teilkorporierten FEs zu dienen.

Merkmals ganz oder teilweise in die Bedeutung des Ausdrucks inkorporiert sein können. Typ b oder Typ d-Merkmale können darüber hinaus für die Inkorporation von Frame-Elementen stehen, die in Hinblick auf die zugrundeliegende Typ a-Relation optionale Elemente darstellen. In diesem Punkt ähnelt die hier verwendete Merkmalsanalyse der von JACKENDOFF (2002). Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings darin, dass Jackendoff sich in seinen Analysen auf solche Merkmale und deren Inkorporation in die Bedeutungen lexikalischer Einheiten konzentriert, die sich auf das grammatische Verhalten, speziell die externe Realisierung oder Inkorporation von Argumenten auswirken (Jackendoff spricht von *meaning functions* (2002: 360)). Die vorliegende Analyse hingegen erweitert den Blick auf Frame-Elemente im Allgemeinen, d. h. auch auf externe (oder inkorporierte) Elemente, die zur Vervollständigung der Bedeutung eines Ausdrucks notwendig sind, für deren Realisierung aber nicht unbedingt eine kanonische Argumentposition zur Verfügung steht. Dazu gehören u. a. das FE2 des relationalen Merkmals ‚jmd. ist sehr gut in etw.‘ bei Ausdrücken wie *jmd. ist auf Draht*, das je nach Kontext als adverbiale Ergänzung (*beruflich und privat auf Draht*), im Rahmen einer (‚elab‘-) Kontexteinbettung (Da **sind** ihre Bräute mehr **auf Draht**. *Ohne daß die Polizei eine Spur findet*, legen die couragierten Damen eine *lupenreine Serie von Banküberfällen* hin) oder als Teil des FE1 (Wenn *ih*r Trainer **auf Draht ist**, könnte er die Übungsstunden mit einigen Runden Baseball oder mit Spielen aus der Sparte Abenteuersport auflockern.) auftritt. Ähnlich verhält es sich mit den FE-Spezifikationen im Falle der durch die Merkmale ‚in allen bereichen‘ bzw. ‚von natur aus‘ charakterisierten Ausdrücke (s. o.).

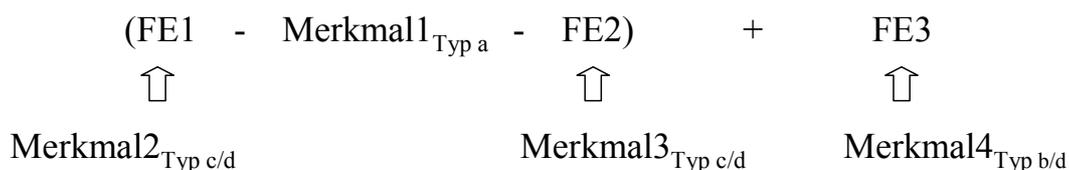
Die Ausführungen in den vorangegangenen Abschnitten begründen darüber hinaus, warum gleiche Bedeutung tendenziell mit Verwendungsähnlichkeit einhergeht. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, warum diese Regel lediglich tendenziell gilt: Wie aus der Diskussion des Merkmalstyps d hervorgeht, kann sich ein solches Merkmal auf sehr unterschiedliche Weise in Verwendungspräferenzen niederschlagen: So erklärt sich zum einen die semantische Präferenz für die FE1-Position bei *etw. liegt jmdm. im Blut* (‚personengruppe, nation, familie‘) aus dem Vorhandensein des Typ d-Merkmals 11, zum anderen ist auch die Präferenz für Kontextpartner aus dem Bereich ‚geburt-jugend-familie-leben‘ bei *etw. liegt jmdm. im Blut*, *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* auf dieses Merkmal zurückführbar. Typ d-Merkmal 10 ist bei *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* mit der Tatsache assoziiert, dass das PP-interne Nomen *Wassern* in den Verwendungen des Ausdrucks in über einem Drittel der Belege durch ein Attribut erweitert ist. Die gleiche Funktion der Spezifikation erfüllt bei *jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeit(en)* und *(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen* die präferierte kontextuelle Einbettungsstruktur ‚elab‘ (vgl. Abschnitt II.2.4.3). Die Vielfalt der möglichen Auswirkungen eines Typ d-Merkmals lässt sich in einigen Fällen aus der spezifischen Argumentstruktur der betroffenen Ausdrücke

erklären, in anderen Fällen ist eine Erklärung eher auf der Basis von Unterschieden in der semantischen Struktur und der Metaphorik der Ausdrücke zu suchen (vgl. HÜMMER 2007).

Insgesamt macht die vorgeschlagene Analyse deutlich, dass sich Ähnlichkeiten in der Verwendung bedeutungsähnlicher Ausdrücke vor allem auf Merkmale vom Typ a, b und c zurückführen lassen, während Unterschiede sich aus Typ d-Merkmalen ergeben. Weitere Unterschiede in der Verwendung betreffen Präferenzen insbesondere in Bezug auf grammatische Merkmale, für die bisher keine Verbindung zu Bedeutungsunterschieden identifizierbar war. Auf mögliche Funktionen solcher grammatischer Präferenzen soll in Abschnitt III.1.3 näher eingegangen werden.

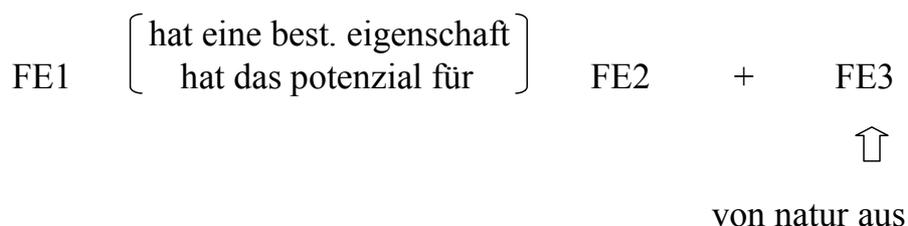
### 1.2.2.1 Hierarchische Relationen zwischen Merkmalen

Eine mögliche maximal spezifizierte Bedeutungsstruktur einer lexikalischen Einheit ist nun schematisch folgendermaßen darstellbar:

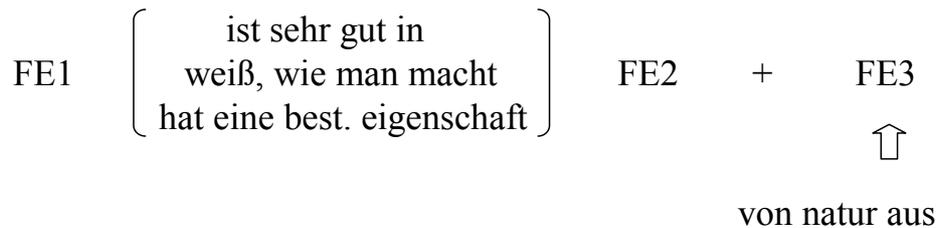


Sie könnte als Beitrag zu einer Diskussion möglicher Wortbedeutungen betrachtet werden (vgl. z. B. CRUSE 2000).

Unter den analysierten Ausdrücken findet sich jedoch keiner, der sowohl ein Merkmal vom Typ b als auch ein Merkmal vom Typ c oder d enthält. Dagegen finden sich Ausdrücke, die durch mehrere Typ a-Merkmale gleichzeitig spezifiziert sind, z. B. *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 2), dessen semantische Struktur nach den bisher angenommenen Generalisierungen folgendermaßen aussieht:



bzw. *etw. liegt jmdm. im Blut* mit der semantischen Struktur



Im Folgenden soll auf solche semantischen Strukturen näher eingegangen werden. Insbesondere wird versucht, anhand dieser Strukturen eine Regel aufzustellen, nach der erklärbar ist, welches von mehreren Typ a-Merkmalen letztendlich die Auswirkungen auf die Präferenzen bezüglich der Frame-Positionen bestimmt. Im Ergebnis kann dabei gezeigt werden, dass Typ a-Merkmale zueinander in hierarchischen Relationen stehen.

### 1.2.2.2 Addition gleichrangiger Bedeutungs- und Verwendungsmerkmale

Bisher wurde angenommen, dass die drei ersten Merkmalstypen jeweils mit einem bestimmten Typ von Verwendungsmerkmal assoziiert sind, sodass alle Ausdrücke, die dasselbe Merkmal X des Typs a, b oder c besitzen (tendenziell) die gleichen Werte für den assoziierten Verwendungsmerkmalstyp aufweisen. Aus dieser Generalisierung lässt sich erklären, warum tatsächlich bei der Überprüfung der oben formulierten Hypothesen H1-H3 festgestellt werden konnte, dass gleiche Bedeutungsmerkmale tendenziell mit ähnlichen typischen Verwendungen korrelieren. Neben klaren Beispielen wie der Gruppe *{jmd. kennt etw. wie seine Westentasche, jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig}* gilt das z. B. auch für die Ausdrücke *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen*: Für beide lässt sich übereinstimmend die Präferenz ‚Einstellung‘ für die FE2-Position feststellen. Auch der Ausdruck *etw. liegt jmdm. im Blut*, dessen Bedeutung ebenfalls Typ a-Merkmal 12 enthält, weist diese Präferenz auf. Letzterer Ausdruck besitzt jedoch darüber hinaus eine weitere Spezifikation ‚tätigkeit‘ für diese FE-Position, vgl.

(16) Es **liege** Russland **im Blut** zu gewinnen [...]  
(keine Quellangabe im Korpus)

Diese Präferenz lässt sich auf der Basis der bisherigen Überlegungen als Auswirkung des Vorhandenseins von Typ a-Merkmal (3) erklären. Mit Rückbezug auf den vorangegangenen Abschnitt kann man also sagen, dass die Verwendungspräferenzen bezüglich der FE2-Position sich bei *etw. liegt jmdm. im Blut* durch Addition der mit den beiden Typ a-Merkmalen jeweils assoziierten konkreten Werten ergibt. Obwohl in den meisten Fällen die Realisierung der FE-Position entweder dem Typ ‚Einstellung‘ (vgl. Bsp. 2) oder dem Typ ‚tätigkeit‘ (vgl. Bsp. 15) zuzuordnen ist, lässt sich die Entscheidung, beide Fälle nicht als

unterschiedliche Lesarten zu werten (vgl. Abschnitt II.3.2.1) damit begründen, dass für einige Belege beide Interpretationen möglich sind. Dies ist z. B. in folgenden Beispielen der Fall:

(17) *Die Angriffslust, der offene Kampf* **liegt** überdem **im deutschen Blut**.  
(Berliner Tageblatt (Morgen-Ausgabe) 13.03.1918, S. 1-2)

(18) Die Deutschen, wie längst jeder weiß, sind Reiseweltmeister. *Das Reisen* **steckt** ihnen, scheint's, genauso **im Blut** wie den Müllern das Wandern.

(DIE ZEIT 05.03.1998, S. 67)

(19) [...] *das Strammstehn und Parieren* **liegt** den Deutschen **im Blut**.

(DIE ZEIT 14.03.1997, S. 70)

Die beiden semantischen Präferenzen sind also nicht inkompatibel, sondern gleichrangig an der Bestimmung der Verwendungspräferenzen des Ausdrucks bezüglich der FE2-Position beteiligt.

### 1.2.2.3 Inkompatibilität gleichrangiger Typ a-Merkmale

Offensichtlich kontraintuitiv erscheint zunächst die Klassifizierung des Ausdrucks *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1) in eine gemeinsame Gruppe mit *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen*. Obwohl allen diesen Ausdrücken bei der Bedeutungsanalyse das Typ a-Merkmal ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ zugeordnet wurde, lässt sich für ersteren Ausdruck in den Verwendungspräferenzen wenig Ähnlichkeit mit den beiden anderen ausmachen (vgl. Abschnitt III.1.2.1.1): Weder zeigt der Ausdruck ähnliche Präferenzen bezüglich der FE2-Position, noch wird eine übereinstimmende Präferenz in den Kontextpartnern sichtbar.

Bei genauerer Analyse der Realisierungen der FE2-Position wird deutlich, dass die durch den Ausdruck *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1) attribuierten Eigenschaften sich in morphosyntaktischer wie semantischer Hinsicht grundsätzlich von denen unterscheiden, die durch Ausdrücke wie *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt*, *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* oder *etw. liegt jmdm. im Blut* attribuiert werden. Einige Beispiele sollen dies verdeutlichen:

(20) ‚person‘ ist aus weichem/knorrigem/krummem Holz geschnitzt

‚person‘ ist aus grobem Galgenholz/aus Hartholz geschnitzt

‚person‘ ist aus einem Holz geschnitzt,

wie es die Amerikaner lieben: offen, gerade heraus/

das an die frühmittelalterlichen Zeiten von Gorm dem Alten oder Harald Blauzahn erinnerte

Morphosyntaktisch gesehen haben die oben aufgeführten Eigenschaften im Gegensatz zu FE2-Realisierungen wie „Fremdenhaß“, „Antifaschismus“, „Untertanengeist“ und „ein Gefühl für Zeit“ (vgl. Beispiele (2)-(4) und (10)) adjektivischen Charakter. Semantisch gesehen lassen sie sich als ‚charaktermerkmale‘ beschreiben, die im Gegensatz zu Ausdrücken aus Bereichen wie ‚einstellung‘ oder ‚talent‘ eine viel grundlegendere Personencharakterisierung beinhalten: Während *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1) eine grundsätzliche Seinsrelation beschreibt, drückt die Attribution, die durch *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen, etw. liegt jmdm. im Blut* oder *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* stattfindet, eher eine haben-Relation zwischen ‚person‘ und ‚eigenschaft‘ aus. Diese Annahme wird auch durch die Klassifikation der beiden Gruppen von FE-Realisierungen in *WordNet* unterstützt: Auf einer abstrakten Ebene fallen alle genannten Realisierungen in die Kategorie ‚attribute‘, auf der darunter gelegenen Ebene aber gehören die Ausdrücke, die hier als ‚charaktermerkmale‘ beschrieben wurden, in die Kategorie ‚trait (distinguishing feature of your personal nature)‘, während die o. g. ‚einstellungen‘, wie auch die übrigen Präferenzen der Ausdrucksgruppe {*etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen*} (‚voraussetzungen/talent zu‘ (*etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt*) sowie die typischen FE-Realisierungen (‚Liebe/Hang/Neigung zu“ (*jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen, etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt*)) in *WordNet* alle als ‚inclination, disposition, tendency‘ klassifiziert werden (vgl. <http://wordnet.princeton.edu/>).

Zwar können beide Ausdrucksgruppen also als ‚eigenschaften‘ im weitesten Sinne bezeichnet werden, doch die Korpusdaten deuten darauf hin, dass jeder der beiden Ausdrücke nur Eigenschaftsattributionsen eines der beiden Typen vornimmt: Beide semantischen Charakterisierungen erfassen jeweils alle tatsächlichen Realisierungen dieser FE-Position.

Dem Bedeutungs- (und Verwendungs-) unterschied zwischen diesen Ausdrücken muss daher durch eine Reanalyse der Merkmalszuweisung Rechnung getragen werden. Das abstrakt gewählte Merkmal 12 (‚jmd. hat eine eigenschaft‘) muss um die Merkmale ‚jmd. hat eine charaktereigenschaft‘ und ‚jmd. hat eine neigung/einstellung/gabe‘ ausdifferenziert werden. Vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass die Ausdrücke jeweils nur einen der beiden Typen von Eigenschaftsattributionsen vornehmen, können diese beiden Merkmale als inkompatible Typ a-Merkmale betrachtet werden.

Was das Merkmal ‚von natur aus‘ betrifft, so zeigen die Verwendungsdaten für *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1) keinerlei Hinweise dafür, dass dieses Merkmal wie bei *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt, etw. liegt jmdm. im Blut* und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* durch die Bedeutung des Ausdrucks nur teilspezifiziert wäre: In den Verwendungskontexten dieser lexikalischen Einheit wird keine weitere Spezifikation der Quelle der attribuierten Eigenschaft vorgenommen. Es wäre also anzunehmen,

dass es sich bei dem Merkmal ‚von natur aus‘ bei *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1 und 2) nicht um ein Typ d-Merkmal handeln kann, sondern dass dieses Merkmal in diesem Fall einen Typ b-Status besitzt. In Zusammenschau mit der Diskussion um den semantisch autonomen Status des Nomens *Holz* im Ausdruck *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (vgl. Abschnitt III.3.1.2) und die Motiviertheit seiner Bedeutung (vgl. Abschnitt III.3.1.3) lässt sich die intuitive Annahme des Merkmals ‚von natur aus‘ auf den assoziativen Zusammenhang von *Holz* und ‚natur‘ bzw. ‚material‘ zurückführen. In der Hälfte der Belege für *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1) bewegen sich die genannten Eigenschaften auf derselben bildlichen Ebene wie der Ausdruck selbst. Eigenschaften wie „knorrig“, „weich“ oder „krumm“ sind primär Eigenschaften von *Holz* im wörtlichen Sinne, dienen aber gleichzeitig auch im übertragenen Sinne der Beschreibung von menschlichen Eigenschaften.

#### 1.2.2.4 Hierarchische Relationen zwischen Merkmalen: Spezifikation

Neben den beiden Merkmalen ‚jmd. hat eine best. eigenschaft‘ und ‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘ wurde dem Ausdruck *etw. liegt jmdm. im Blut* jedoch bei der Bedeutungsanalyse auch noch das Bedeutungsmerkmal 1 (‚jmd. ist sehr gut in etw.‘) zugeordnet, um dessen semantischer Ähnlichkeit mit Ausdrücken wie *jmd. hat was auf dem Kasten* (Lesart 1) Rechnung zu tragen. Ein eventueller Einfluss dieses Merkmals auf die Verwendungspräferenzen bezüglich der FE2-Position konnte bisher nicht festgestellt werden, auch scheint Merkmal 3 (‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘) Merkmal 1 zu implizieren. Die Motivation, bei der Bedeutungsanalyse dennoch für die Annahme der Existenz eines von Merkmal 3 verschiedenen Merkmals 1 auszugehen, war die intuitiv empfundene aber relativ vage semantische Nähe vieler Zielausdrücke im Cluster. Um z. B. die semantische Nähe der durch 3 charakterisierten Ausdrücke *etw. liegt jmdm. im Blut*, *jmd. hat den Dreh raus* und *jmd. hat den Bogen raus* zu Ausdrücken wie *jmd. hat was auf dem Kasten* (Lesart 1) in der Merkmalszerlegung explizit zu machen, wurde ersteren also trotz der Redundanz neben Merkmal 3 auch Merkmal 1 zugewiesen.

Bei der Verwendungsanalyse wurde für die Ausdrücke dieser Gruppe eine gemeinsame semantische (und formale) Präferenz bezüglich ihrer FE2-Positionen festgestellt (vgl. Abschnitt III.1.2.2.2), die an dieser Stelle noch einmal durch Beispiele illustriert werden soll:

(21) Kartenlegen kann man erlernen, aber *Handlinien andeuten* **liegt im Blut**. Es ist kein Beruf, sondern für mich ist es eine Berufung.  
(Süddeutsche Zeitung 09.10.1999, S. M/F/BV1/48)

(22) Die Katholiken haben **den Dreh** besonders gut **raus**, *die tatsächlichen Diskriminierungen in eine Sprache zu kleiden, die irgendwie progressiv und links erscheint.*

(die tageszeitung 28.11.1998, S. 2-3)

Im Gegensatz dazu scheinen Ausdrücke wie *jmd. hat was auf dem Kasten* (Lesart 1), die Merkmal 1 als einziges Typ a-Merkmal besitzen, keinerlei semantische oder formale Präferenzen für diese Position zu haben. Vielmehr kommen bei diesen Ausdrücken sowohl (verbale) Tätigkeiten als auch reine Bereichsangaben vor.

(23) Trullesand galt in der Gruppe als Experte für Fragen der Musik, nachdem er mit einem Onkel herausgerückt war, *der die Geige und das Waldhorn gespielt hatte.* ‚Ich kann es nicht beurteilen‘, sagte er, ‚ob er **was auf dem Kasten gehabt hat** oder nicht‘.

(Kant, Hermann, Die Aula, Berlin: Rütten Loening 1965)

(24) [...] und jetzt **hat** sie auch *in punkto Gymnastik so viel auf dem Kasten*, daß sie unter den Boxern des Vereins als Fachfrau anerkannt ist.

(die tageszeitung 15.06.1994, S. 20)

Als Schlussfolgerung lässt sich aus dieser Beobachtung ableiten, dass zwischen den Merkmalen 1 (‚jmd. ist sehr gut in etw.‘) und 3 (‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘) insofern eine hierarchische Relation besteht, als Merkmal 3 spezifischere Präferenzen bezüglich der FE-Positionen bedingt als Merkmal 1. Vor dem Hintergrund dieser Überlegung wären auch die im vorangegangenen Abschnitt neu definierten Merkmale ‚jmd. hat eine charaktereigenschaft‘ und ‚jmd. hat eine neigung/einstellung/gabe‘ wegen ihrer stärker einschränkenden Auswirkungen auf die FE-Präferenzen der durch sie charakterisierten Ausdrücke als Tochtermerkmale des Merkmals ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ zu betrachten. Letzteres Merkmal wird als unspezifisches übergeordnetes Merkmal beibehalten, weil es für die Beschreibung der Semantik von Ausdrücken wie *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* weiterhin vonnöten ist.

#### 1.2.2.5 Hierarchische Beziehungen zwischen Typ a-Merkmalen: Spezifikation und Erweiterung

Unklar bleibt nach den bisherigen Ausführungen weiterhin die Frage, warum die semantischen Präferenzen für die FE2-Position bei *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 2) und *jmd. hat das Zeug zu etw.* ausschließlich durch Merkmal 13 (‚jmd. hat das potenzial für etw.‘) bestimmt sind (vgl. Abschnitt III.1.2.1.1). Beiden Ausdrücken wurden bei der Merkmalsanalyse die beiden Typ a-Merkmale 12 und 13 zugeordnet. Dennoch weisen die Realisierungen der FE2-Positionen dieser Ausdrücke (z. B. ‚Weltmeister‘, ‚deutschen Helden‘, ‚Betrüger‘, ‚Bestseller‘) weder Ähnlichkeit mit der der Ausdrücke *etw. liegt*

*jmdm. im Blut, etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* oder *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* noch mit der des Ausdrucks *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 1) auf. Die üblicherweise mit Merkmal 12 assoziierten Präferenzen scheinen also durch die des Merkmals 13 überlagert zu werden. Eine andere mögliche Sichtweise dieser Daten ist, für *jmd. hat das Zeug zu etw.* und *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 2) anstelle des zweistelligen einen dreistelligen Frame mit den Frame-Elementen ‚person‘, ‚eigenschaft‘ und ‚funktion‘ anzunehmen, der durch die Kombination der Merkmale 12 und 13 zustande kommt. Die inhaltliche Füllung der Position ‚eigenschaft‘ ergibt sich dabei aus der inhaltlichen Füllung der Position ‚funktion‘.



Merkmal 13 beinhaltet in dieser Interpretation also eine (Teil-)Spezifikation der zweiten Frame-Position von Merkmal 12.

Die Bedeutung des Ausdrucks hätte damit nur noch zwei Leerstellen: die Leerstelle für ‚person‘ und die Leerstelle für ‚funktion‘, vgl.

(25) Und hierin ist wohl der Grund zu suchen, weshalb der Roman bei seinem Erscheinen keinen Erfolg hatte, obwohl die emanzipierte Nedra, die sich aus purer Lust einen Liebhaber hält, die ihren Mann verläßt, weil sie etwas Neues und nicht zuletzt sich selbst sucht, die ihren Töchtern eine gute Freundin und allen jungen Frauen eine weise Ratgeberin und Vorbild ist, obwohl *diese Nedra* ohne weiteres **das Zeug zu einer Ikone der Frauenbewegung gehabt hätte**.

(Frankfurter Allgemeine 25.07.1998, S. V)

Zusätzliche Evidenz für diese Interpretation liefert die Beobachtung, dass bei *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 2) die Position ‚eigenschaft‘ neben den Positionen ‚person‘ und ‚funktion‘ optional zusätzlich realisiert werden kann. Ein Beispiel für so einen Fall ist (19):

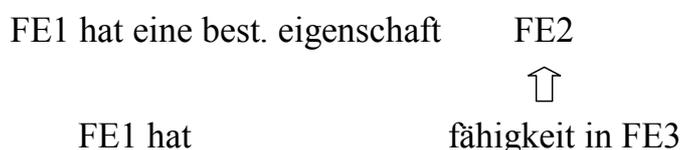
(26) Es ist ein besonderes **Holz, aus dem sportliche Helden geschnitzt sein** müssen. Manager Werner Köster nennt als Grundlage des Erfolges seiner Klientin Franziska van Almsick *Unbekümmertheit, Telegenität, Ehrgeiz* und einen großen Teil glücklicher Umstände.

(Frankfurter Allgemeine 22.10.1994, S. 27)

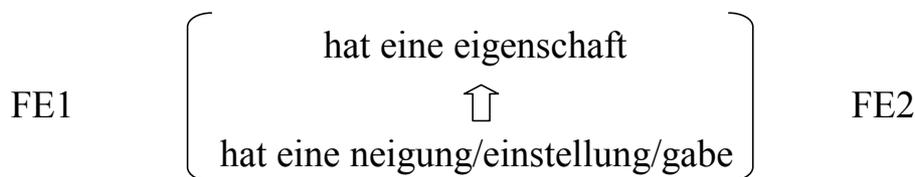
Es liegt also nahe, anzunehmen, dass Merkmal 12 bei *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (Lesart 2) und *jmd. hat das Zeug zu etw.* zwar vorhanden

ist, dass es aber in der Ausdrucksbedeutung durch das prominentere Merkmal 13 überlagert wird. Ähnlich wie im Falle der hierarchischen Relation zwischen den Merkmalen 1 und 3 kann für diesen Fall angenommen werden, dass diese Tatsache mit der Spezifität der beiden Merkmale im Zusammenhang steht: die unspezifische Position ‚eigenschaft‘ wird bei den beiden Ausdrücken durch das Hinzutreten des Merkmals ‚jmd. hat das potenzial für etw.‘ semantisch (teil-) spezifiziert, der ursprünglich zweistellige durch einen dreistelligen Frame erweitert. Die festgestellte unterschiedliche Prominenz der beiden Merkmale korreliert zudem mit sichtbaren Verwendungsmerkmalen, insofern üblicherweise lediglich die FE2-Position des Merkmals 13 realisiert wird.

Diese framebasierte Sicht ist auch ein Ansatzpunkt für die Erklärung des Unterschieds zwischen kompatiblen und inkompatiblen Typ a-Merkmalen (vgl. Abschnitte (1.2.2.2) und (1.2.2.3)). Das Merkmal ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ könnte als allgemeinstes Merkmal betrachtet werden, von dem sich sowohl die Merkmale ‚jmd. hat eine charaktereigenschaft‘ und ‚jmd. hat eine neigung/einstellung/gabe‘ als auch das Merkmal ‚jmd. hat fähigkeit(en) in etw.‘ ableiten. Dabei sind erstere Merkmale Beispiele für eine hierarchische Relation, die sich durch spezifischere Präferenzen für die FE-Positionen begründet. Letzteres Merkmal hingegen gehört eher in die Kategorie der in diesem Abschnitt ausgeführten hierarchischen Relationen der Spezifikation und Erweiterung. So gesehen könnte die Beziehung zwischen ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ und ‚jmd. ist sehr gut in etw.‘ schematisch folgendermaßen dargestellt werden:



während die hierarchische Beziehung zwischen ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ ‚jmd. hat eine charaktereigenschaft‘ bzw. ‚jmd. hat eine neigung/einstellung/gabe‘ wie auch die Beziehung zwischen ‚jmd. ist sehr gut in etw.‘ und ‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘ eher folgender Darstellung entspricht:



Im ersteren Fall ist die FE2-Position des untergeordneten Merkmals also eine andere als die des übergeordneten, während im zweiten Fall sowohl das über-

geordnete als auch das untergeordnete Merkmal den gleichen Frame eröffnen.<sup>67</sup> Die Kompatibilität von ‚jmd. hat eine neigung/einstellung/gabe‘ mit ‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘ wäre damit auf die gleichzeitige Realisierung von zwei verschiedenen Frames zurückführbar, während die gleichzeitige Realisierung zweier Merkmale, die den gleichen Frame instanziiieren wegen widersprüchlicher Präferenzen für die gleichen Frame-Positionen nicht möglich ist.

Eine letzte Bemerkung ist in diesem Zusammenhang zur Relation zwischen den in Abschnitt III.1.2.1.3 definierten Typ c-Merkmalen (inkorporierte obligatorische Frame-Elemente) vonnöten: Genau wie die Typ c-Merkmale nehmen die hier diskutierten Typ a-Merkmale im Verhältnis zu einem hierarchisch übergeordneten relationalen Merkmal eine semantische Spezifikation einer offenen Frame-Position vor und genau wie im Fall der Typ c-Merkmale lassen sich in der Verwendung verstärkt Präferenzen bezüglich der Kontextpartner beobachten. Der Unterschied liegt darin, dass die hier betrachteten Merkmale im Unterschied zu Merkmalen wie ‚abgebrüht‘ oder ‚intelligent‘ eine weitere Frame-Position eröffnen und damit wiederum als relationale (Typ a-Merkmale) betrachtet werden können. Es handelt sich hier also um Merkmale, die bezüglich der definierten Typen a und c eine Mischform darstellen. Eine Zusammenfassung der hierarchischen Beziehungen zwischen den Typ a-Merkmalen findet sich in Abschnitt III.1.4.

### ***1.3 Metonymische Übertragungen***<sup>68</sup>

Die Zuordnung von Bedeutungs- und Verwendungsmerkmalen nach den bis zu diesem Punkt aufgestellten Regeln bietet eine mögliche systematische Erklärung für den Zusammenhang zwischen der Ebene der Bedeutungen und der der Verwendungen. Dennoch bleiben auch nach dieser Zuordnung sowohl auf der Seite der Bedeutungsanalysen als auch auf der Seite der Verwendungsanalysen bestimmte Merkmale ohne Erklärung. So fällt auf der Seite der Bedeutungsanalysen auf, dass die Mengen der Bedeutungsmerkmale einiger der Zieleinheiten – wie z. B. der der in Tabelle 3 aufgeführten Ausdrücke *jmd. tut etw. mit links* (Lesart 1), *jmd. tut etw. mit der linken Hand* (Lesart 1), *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* (Lesart 1) und *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk* (Lesart 1) – die Merkmalsbezeichnung ‚| 1‘ enthalten. Bei der Bedeutungsanalyse wurde diese Merkmalsbezeichnung für solche Ausdrücke verwendet, deren primäre Bedeutung – charakterisierbar durch eine Menge von Bedeutungsmerkmalen –

---

<sup>67</sup> Diese Überlegungen sind im Einklang mit den Ausführungen von JOHNSON/FILMORE/PETRUCK et al. (2002) zu den verschiedenen Formen hierarchischer Beziehungen zwischen Frames in *FrameNet*.

<sup>68</sup> Ich danke Rita Finkbeiner, die meine Aufmerksamkeit auf das Phänomen der metonymischen Übertragungen bei phraseologischen Einheiten gelenkt hat, vgl. auch ihre Doktorarbeit „Idiomatische Sätze im Deutschen. Eine Untersuchung ihrer Grammatik und Pragmatik“

auch eine Aussage über eine generelle Fähigkeit der beschriebenen Person impliziert und die damit intuitiv den übrigen durch Merkmal 1 („jmd. ist sehr gut in etw.“) charakterisierten Ausdrücken indirekt semantisch ähnlich sind.

Zwei Beispiele sollen diesen Punkt verdeutlichen:

(27) Davor und danach (auf dem aktuellen Album 'Tilt') aber hat sich Ian Broudie längst als Großmeister des intelligenten Pops erwiesen, der engelsgleiche Harmonien mit Ohrwurm-Refrains **aus dem Ärmel schüttelt**. Anders gesagt: Soviel Pop fürs Geld gab's nie.  
(Frankfurter Rundschau 01.04.2000, S. 2)

(28) Lilli Grubers Auftritt auf dem Bildschirm jedenfalls ist höchst professionell. Was andere nur unter dem Einsatz größter Aufdringlichkeit zustande bringen, **erledigt sie mit links**. Sie ist präsent und hat jenes Quentchen Distanz, das Präsentieren vom Verkaufen unterscheidet. Manchmal allerdings verfehlt sie den schmalen Grat.  
(DIE ZEIT 24.05.1996, S. 47)

In beiden Beispielen dienen die Aussagen über eine von einer Person ausgeführten Tätigkeit – das Produzieren engelsgleicher Melodien bzw. das Auftreten im Fernsehen – gleichzeitig dazu, eine generelle Kompetenz dieser Person zu beschreiben. Die Entscheidung, Bedeutungsmerkmal 1 dennoch nicht gleichwertig in die Beschreibung dieser Ausdrücke mit aufzunehmen, beruht darauf, dass die Aussage „jmd. ist sehr gut in etw.“ in diesen Belegen nur indirekt über eine Inferenz aus der Beschreibung einer (hier als habituell interpretierten) Tätigkeit zustande kommt: Die Aussage, dass jemand üblicherweise mühelos wunderschöne Musik produziert bzw. dass jemandem üblicherweise mühelos professionelle Fernsehauftritte gelingen, lässt die Schlussfolgerung zu, dass diese Person gute Fähigkeiten bezüglich der genannten Tätigkeiten besitzt.<sup>69</sup> Die Bedeutung 1 („jmd. ist sehr gut in etw.“) wird jedoch in manchen Belegen – wie z. B. (29) nicht mit kommuniziert:<sup>70</sup>

---

<sup>69</sup> Dieser Typ von Bedeutungsmerkmal wurde bei der Bedeutungsanalyse in Anlehnung an Nidas „inferential“-Merkmale (NIDA 1975: 38) angenommen. Nida verwendet zur Veranschaulichung dieses Merkmalstyps das Beispiel „The policeman shot the thief“ (NIDA 1975: 38), bei dem aus der Verwendung der lexikalischen Einheit „shoot“ inferiert werden kann, dass der Dieb tot ist. Solche Merkmale gehören nach Nida zwar zu den zentralen Merkmalen einer lexikalischen Einheit, kommen ihr aber nur indirekt über einen Inferenzschritt zu und können unabhängig negiert werden: „The policeman shot the thief but the thief was not dead.“

<sup>70</sup> Die indirekte Fähigkeits-Aussage ist bei *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* in 25 von 28, bei *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk* in 24 von 28, bei *etw. tut etw. mit links* in 28 von 39 und bei *mit der linken Hand* in 9 von 18 als zu Lesart 1 („jmd. tut etw. mühelos“) gehörig klassifizierten Belegen vorhanden.

(29) Er ist kein Schöpfer! Die Welt hat er **aus dem Ärmel geschüttelt**, binnen lumpiger sechs Tage, und es sind ihm überaus schlimme Fehler unterlaufen.

(Frankfurter Allgemeine 13.12.1993, S. 30)

In diesem Beispiel denotiert der Ausdruck *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* im Gegensatz zu Beispiel (27) lediglich eine Aussage über eine aktuelle Tätigkeit in einer konkreten Situation. Der Inferenzschritt von einer habituellen Tätigkeit auf eine generelle Fähigkeit ist daher nicht möglich.

Im Folgenden soll argumentiert werden, dass diese sekundäre Bedeutung bei den oben erwähnten Ausdrücken alternativ zur Interpretation als inferenzbasiertes, indirektes Merkmal als Fall einer (doppelten) metonymischen Bedeutungserweiterung betrachtet werden kann. Die metonymische Übertragung wird dabei durch bestimmte Verwendungsmerkmale hervorgerufen, deren Häufigkeit, d. h. ihr Status als Verwendungspräferenzen der Ausdrücke, für eine Lexikalisierung der metonymischen Übertragung spricht. Ausgehend von dieser Argumentation können in der Menge der Zielausdrücke weitere Fälle metonymischer Bedeutungserweiterungen identifiziert und in ihren Auswirkungen auf die Bedeutungs- und Verwendungsseite der Ausdrücke beschrieben werden.

Mit der Metonymie als Prinzip des Zustandekommens idiomatischer Bedeutungen haben sich D. HARTMANN (1999) und K. FEYAERTS (1999a, 1999b) intensiv auseinandergesetzt. Die Autoren legen dabei jedoch ein jeweils leicht unterschiedliches Verständnis von Metonymie zugrunde: Hartmann konzentriert sich in Anlehnung an LAKOFF (1987) auf Metonymien, bei denen innerhalb eines Frames oder Scripts eine Handlung für eine andere bzw. für die Gesamtheit der Handlungen steht (vgl. HARTMANN 1999: 226ff). Zur Illustration verwendet Hartmann Beispiele wie *auf die Straße gehen* für ‚öffentlich protestieren‘, bei dem ein Ausdruck, der eigentlich nur eine Teilhandlung beschreibt, die gesamte Handlung denotiert (HARTMANN 1999: 219) bzw. *den Hut nehmen* als Teilhandlung des aus dem Quellbereich ‚Verlassen einer menschlichen Behausung‘ übertragenen Scripts ‚Aufgeben der beruflichen Position‘ (HARTMANN 1999: 232).

Feyaerts Metonymiebegriff hingegen, der vager als „Kontiguitätsverhältnis zwischen zwei Entitäten (Bedeutungen, Konzepten)“ bzw. als „nicht auf Ähnlichkeit beruhendes Assoziationsverhältnis“ (FEYAERTS 1999a: 141 mit Referenz auf ULLMANN 1962) definiert ist, umfasst noch einen weiteren Bereich an Phänomenen. Die Vagheit des Begriffs erlaubt es dem Autor, die gesamte (phraseologische) Lexikalisierung des Konzepts ‚Dummheit‘ mit Hilfe von sieben Basismetonymien zu erklären. Dazu gehören u. a. ‚Dummheit als sensorische Abweichung‘ (*Er hat wohl ein Brett vor dem Kopf?* (FEYAERTS 1999: 151)), und ‚Dummheit als unnatürliche Herkunft‘ (*Dich hat der Esel wohl im Galopp/im Trab verloren? Du bist wohl beim Bettenmachen gefunden worden?* (FEYAERTS 1999: 161)). Beide Autoren konzentrieren sich in ihren

Ausführungen auf das Phänomen Metonymie. Nicht explizit erwähnt wird dabei die Tatsache, dass teilweise auch metaphorische Übertragungen im Spiel sind: Im Gegensatz zu *auf die Straße gehen* impliziert der Fall *den Hut nehmen* neben der Metonymie ‚Teil für Ganzes‘ auch eine metaphorische Übertragung des Quellscripts ‚Verlassen einer menschlichen Behausung‘ auf das Zielscript ‚Aufgeben einer beruflichen Position‘. In ähnlicher Weise basiert die Metonymie ‚Ursache für Folge‘ (*Er hat wohl ein Brett vor dem Kopf*) auf der metaphorischen Interpretation von physischen für intellektuelle Eigenschaften (als Basis für diese Interpretation dient die Metaphertheorie von LAKOFF/JOHNSON (1980) und LAKOFF (1987)).

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen könnten auch die Verwendung von *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* sowie die Verwendung von *jmd. tut etw. mit links* in den Beispielen (27) und (28) als metonymische Bedeutungserweiterungen aufgefasst werden: In beiden Fällen wird ein Ausdruck, der eigentlich eine aktuelle Tätigkeit denotiert, zur Beschreibung einer habituellen Handlung verwendet, die wiederum eine entsprechende Fähigkeit exemplifiziert. Im Unterschied zu den von Feyaerts und Hartmann diskutierten metonymischen Bedeutungen sind diese metonymischen Übertragungen nicht in allen Verwendungen dieser Ausdrücke gegeben (vgl. Beispiel (29)), also nicht lediglich diachron gesehen als Quelle der idiomatischen Bedeutung interessant. Zudem wird in der Linguistik, insbesondere in kognitiven Ansätzen, inzwischen davon ausgegangen, dass Metonymie kein rhetorisches Stilmittel, sondern ein generelles kognitives Prinzip ist, das häufig Ursache für die Ausbildung von Polysemie (vgl. z. B. BLANK 1997, 2003), aber auch vieler anderer sprachliche Phänomene ist (vgl. z. B. RADDEN/KÖVECSES 1999; GIBBS 1999). Für eine umfassende Einbettung der folgenden Überlegungen in eine linguistische, d. h. nicht allein auf phraseologische Ausdrücke zugeschnittene Metonymietheorie wird daher die kognitive Herangehensweise von RADDEN/KÖVECSES (1999) zugrunde gelegt.

Die Autoren arbeiten in ihrem Artikel *Towards a Theory of Metonymy* mit Lakoffs „idealized cognitive models“ (vgl. LAKOFF 1987), d. h. mit dem Konzept eines idealisierten (enzyklopädischen, konzeptuellen, kulturspezifischen, sprachlichen) Wissens eines Sprechers über eine Domäne und definieren Metonymie auf dieser Basis als

Metonymy is a cognitive process in which one conceptual entity, the vehicle, provides mental access to another conceptual entity, the target, within the same idealized cognitive model.

(RADDEN/KÖVECSES 1999: 21)

Neben den klassischen Beispielen für Metonymien (*Mozart* für *Musik von Mozart*, *Gesicht* für *Person*, vgl. RADDEN/KÖVECSES 1999: 19) sind für die vorliegende Arbeit vor allem Radden/Kövecses „event-ICMs“ relevant:

(iv) *event-ICM*. Events may be metaphorically viewed as things which may have parts. Thus, one can speak of the theoretical and the practical 'parts' of a driving test. As with things, an event as a whole may stand for one of its subevents and a subevent may stand for the whole event. (RADDEN/KÖVECSES 1999: 32)<sup>71</sup>

Aufschlussreich für die Interpretation der Bedeutung von *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *jmd. tut etw. mit links* in (27) und (28) ist Radden/Kövecses Diskussion des Satzes *Mary speaks Spanish*, der primär eine aktuelle, in der Gegenwart stattfindende Handlung denotiert, metonymisch jedoch in gleicher Weise wie die hier betrachteten Ausdrücke für eine habituelle Handlung und für eine generelle Fähigkeit steht (vgl. RADDEN/KÖVECSES 1999: 32f). Wie Radden/Kövecses bemerken, spielt für die habituelle Interpretation des Satzes seine Formulierung im Präsens eine entscheidende Rolle:

Metonymies also operate in the Auxiliary system. [...] Habitual events occur in past, present and future time, but are described by use of the Present Tense. If we assume that Present Tense ideally locates events in present time, its use for habitual events is metonymic. [...] (RADDEN/KÖVECSES 1999: 33)

Diese Bemerkung stellt eine erste Verbindung zwischen den bisherigen Ausführungen, die sich lediglich auf die Seite der Bedeutungsanalyse beziehen, und der eingangs gestellten Frage nach der Funktion bestimmter grammatischer und textueller Verwendungspräferenzen her: Tatsächlich weisen die Verwendungsprofile von *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*, *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk*, *jmd. tut etw. mit links* und *jmd. tut etw. mit der linken Hand* (in ihrer jeweiligen Lesart 1) eine Präferenz für Realisierungen im Präsens bzw. Präteritum auf. Wie folgendes Beispiel zeigt, ist auch die einfache Vergangenheitsform (das Präteritum) geeignet, eine habituelle Interpretation herzustellen:

(30) Die aufgeschriebenen Fiorituren geben ein Bild, wie diese Meister sie improvisatorisch anwendeten. Besonders Liszt war hier unerreicht, mühe-  
los **schüttelte** er die abwechslungsreichsten Verzierungen (neue Spielfiguren) **aus dem Ärmel**.  
(Engel, Hans, *Diminution*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart Band 03*, Kassel: Bärenreiter 1954)

Die habituelle Interpretation kommt im Kontext jedoch nicht allein durch die Verwendung des Präsens oder Präteritum zustande; vielmehr spielen zusätzlich bestimmte Eigenschaften des direkten Objekts (des FE2) sowie des weiteren Kontexts eine Rolle: Betrachtet man noch einmal die FE2-Realisierungen in den

---

<sup>71</sup> Diese Untergruppe von Metonymien können als parallel zu Hartmanns Script-basierter Metonymiedefinition gesehen werden.

Beispielen (27), (28) und (30), so fällt auf, dass es sich in allen Fällen um Nominalphrasen handelt, die im Kontext generisch interpretiert werden (vgl. EROMS/STICKEL/ZIFONUN 1997). Diese generische Interpretation kommt unter anderem durch die Pluralform des Nomens zustande (Beispiel 27 und 30) (vgl. EROMS/STICKEL/ZIFONUN 1997: 1951ff), aber auch durch andere Formen der unspezifischen Referenz wie die generische Verwendung des gegenstandsfundierten w-Satzes (vgl. EROMS/STICKEL/ZIFONUN 1997: 2270ff) in (28), bzw. durch Nominalphrasen mit indefiniten pluralischen oder quantifizierenden Determinierern wie in (31):

(31) Denn *solche Sachen* trägt die Uni **mit links**  
(*die tageszeitung* 15.05.1993, S. 38)

(32) *derlei schwachbrüstige Angriffe* schmettert die Rabenmutter **mit links** ab  
(*Süddeutsche Zeitung* 27.06.1996, S. 14)

(33) *Jeden Bad-Taste-Wettbewerb* gewinnt er **mit links**  
(*Süddeutsche Zeitung* 14.01.1999, S. M/F/B15)

Zusätzliche Indizien für eine habituelle Interpretation liefert die Tatsache, dass die Verwendung des Zielausdrucks jeweils Teil einer Personencharakterisierung ist. Diese hebt in allen Fällen auf die herausragenden Eigenschaften der charakterisierten Person ab („Großmeister des intelligenten Pop“, „höchst professionell“, „Meister“ etc.) und ist damit gleichzeitig für die zweite metonymische Übertragung von der habituellen Tätigkeit auf eine generelle Fähigkeit verantwortlich. Alle genannten Verwendungseigenschaften, die die metonymische Interpretation begünstigen – Präsens oder Präteritum, generische NP als Realisierung der FE2 und Form der kontextuellen Einbettung bzw. die diese konstituierenden lexikalischen Einheiten (Kontextpartner) – haben im Verwendungsprofil der eingangs erwähnten bei der Bedeutungsanalyse durch „| 1“ gekennzeichneten Ausdrücke den Status von Verwendungspräferenzen (vgl. die Analysen in Anhang V).

Damit liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die doppelte metonymische Übertragung keine einfache ad hoc Eigenschaft dieser Ausdrücke in manchen Kontexten darstellt, sondern zumindest als sehr übliche Verwendungsweise betrachtet werden muss. Mit STUBBS (2002) und HOEY (2005) kann davon ausgegangen werden, dass diese typischen kontextuellen Verwendungen Ausdruck eines gewissen Grades an Lexikalisierung sind. Gleichzeitig wird aber deutlich, warum diese Ausdrücke bei der Bedeutungsanalyse nur sekundär als bedeutungsähnlich zu den übrigen durch Merkmal 1 charakterisierten Ausdrücken wie etwa *jmd. hat etw. auf dem Kasten* empfunden wurden: Die Tatsache, dass die metonymische Übertragung nicht die default-Interpretation dieser Ausdrücke ist, sondern bestimmter, nicht in allen Belegen gegebener, kontextueller Bedingungen bedarf, zeigt, dass die (ebenfalls idiomatische) Quelle der Übertragung bzw. der Übertragungsschritt die Bedeutung des Ausdrucks weiterhin

wesentlich bestimmt. Diese Eigenschaft unterscheidet Ausdrücke wie *jmd. tut etw. jmd. tut etw. mit links* und *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* von Beispielen wie Hartmanns *jmd. nimmt seinen Hut* aber auch von Ausdrücken wie *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen*, dessen idiomatische Bedeutung ‚jmd. ist intelligent‘ ebenfalls auf einer ‚Ursache für Folge‘-Metonymie beruht (vgl. RADDEN/KÖVECSES 1999: 38). Die Quelle der Übertragung existiert in diesem Fall jedoch nicht neben der übertragenen Bedeutung als eigenständige idiomatische Bedeutung. Sie beruht auf der Perfektform von *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen*, die die einzig im Korpus vertretene Verwendungsweise des Ausdrucks darstellt.

In diesem Abschnitt konnte also die Funktion bestimmter, bisher nicht als bedeutungsrelevant kategorisierbarer Verwendungsmerkmale geklärt werden. Betrachtet man ausgehend von dieser Erkenntnis noch einmal die Menge der Zielausdrücke sowie ihre Verwendungsprofile, so wird deutlich, dass sich auch über die bisher diskutierten ‚| 1‘-Ausdrücke hinaus weitere Fälle von mehr oder weniger stark lexikalisierten Metonymien finden, die sich entsprechend mehr oder weniger deutlich in Verwendungspräferenzen niederschlagen. Der Grad der Lexikalisierung der Übertragung bestimmt dabei auch die Stärke der intuitiv empfundenen Bedeutungsähnlichkeit zu den übrigen, ebenfalls durch ein bestimmtes Bedeutungsmerkmal gekennzeichneten Ausdrücken.

Zusammenfassend können die übrigen Metonymien, die im Cluster der Zielausdrücke vorkommen, folgendermaßen dargestellt werden:

**etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt:** Die Bedeutung ‚jmd. besitzt eine bestimmte eigenschaft von natur aus‘ (Merkmale 12 + 11) ergibt sich auf der Basis einer ‚Ursache für Folge‘- Metonymie: Durch die Realisierung im Passiv, insbesondere im Zustandspassiv sowie die Verortung in der Vergangenheit wird das Ergebnis des Vorgangs ‚jmd. legt jmdm. etw. in die Wiege‘ fokussiert. Der Ausdruck weist die Verwendungspräferenzen **präfGV**: passiv sowie **präfTempus**: vergangenheit in 77% der Belege auf.

**jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen:** Ähnlich wie bei *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* ergibt sich die Bedeutung ‚jmd. besitzt eine bestimmte eigenschaft von natur aus‘ (Merkmale 12 + 11) auf der Basis einer ‚Ursache für Folge‘- Metonymie. Im Falle von *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* wird der Vorgang ‚jmd. saugt etw. mit der Muttermilch ein‘ durch die präferierte Realisierung des Ausdrucks im Perfekt (**präfTempus**: perfekt in 67% der Belege) in der Vergangenheit verortet und damit sein Ergebnis fokussiert.<sup>72</sup>

**etw. liegt jmdm. im Blut:** Merkmale 1 und 3 (‚jmd. ist sehr gut in etw.‘ bzw. ‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘) kommen bei diesem Ausdruck auf der Basis einer ‚Ursache für Folge‘- Metonymie zustande. Die formale Realisierung des

---

<sup>72</sup> In beiden Fällen bestimmen die Verwendungspräferenzen die kanonische Form (vgl. Abschnitt II.3.1), so dass in der ursprünglichen Bedeutungsanalyse die jeweiligen Quellbedeutungen nicht mitberücksichtigt wurden.

FE2 als verbales Element begünstigt seine Interpretation als ‚fähigkeit‘ (vgl. Bsp (2) vs. Bsp. (21)). Der Kontext unterstreicht diese Interpretation durch nähere Illustration (vgl. Beispiele (12), (21)). Der Ausdruck weist die entsprechenden Verwendungspräferenzen **präFormFE2**: verbal, deverbal sowie **präKontexteinbettung**: (:)/caus:- in **40%** der Belege auf.

**jmd. tanzt auf allen Hochzeiten**: Der Ausdruck bildet ähnlich wie die oben diskutierten Ausdrücke *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* etc. die beiden Metonymien ‚aktuelle für habituelle Handlung‘ ‚habituelle Handlung für Eigenschaft‘ aus. Die metonymische Interpretation kommt durch die Kombination von Präsens und kontextueller Einbettung in eine Personencharakterisierung zustande, erreicht aber nicht den Status einer präferierten Verwendung (**22%**).<sup>73</sup>

**jmd. weiß Bescheid**: Der Ausdruck erlaubt eine metonymische Übertragung auf der Basis der Bedeutung ‚jmd. hat eine best. Information‘ auf die Bedeutung ‚jmd. kennt etw. sehr genau‘. Nur in der metonymischen Übertragung teilt *jmd. weiß Bescheid* also Bedeutungsmerkmale mit *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche* etc. bzw. mit (*jmd. ist*) *vom Fach*. Die Übertragung kommt durch unterschiedliche semantische Typen im FE2 zustande: Die FE2 der Quellbedeutung lassen sich semantisch als ‚konkreter sachverhalt‘ klassifizieren (Beispiele: über diese Exzesse/über seine Vergehen), während die FE2 der metonymischen Übertragung in die semantische Beschreibung ‚bereichsangabe‘ passen (Beispiel: über Boxen, in der Computer- Internetbranche). Für ersteren Fall ist die Angabe mit Hilfe einer PP mit „über“ typisch, im zweiten Fall erfolgt die Angabe des FE2 eher im Kontext bzw. mit „mit“ oder „in“-PP. Die metonymische Übertragung ist für ca. **35%** der Belege feststellbar.

**jmd. ist vom Fach**: Das Merkmal 2 (‚jmd. kennt etw. sehr genau‘) kommt diesem Ausdruck durch eine metonymische Übertragung ‚Ursache für Folge‘ (von ‚jmd. ist ausgebildet/beruflich erfahren in etw.‘ zu ‚jmd. kennt etw. sehr genau‘) zu. Die metonymische Interpretation kommt dabei selten unabhängig vor, sie wird meist gleichzeitig mit der Ausgangsbedeutung realisiert. Sie wird v.a. durch Kontextpartner hervorgerufen, die eine positive Wertung im Sinne von ‚jmd. kennt sich mit etw. aus, jmd. ist ein Experte in etw.‘ kommunizieren.

---

<sup>73</sup> *jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeit(en)* wurde bei der Bedeutungsanalyse wie (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen* die Merkmale ‚jmd. ist aktiv‘ und ‚in allen bereichen‘ zugeordnet. Die beiden Ausdrücke wurden deshalb zunächst als bedeutungsgleich eingestuft. Der Unterschied besteht aber darin, dass bei (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen* ‚jmd. ist aktiv in etw.‘ immer eine permanente Eigenschaft bezeichnet (d.h. das Merkmal ‚jmd. ist aktiv in etw.‘ kombiniert sich mit dem Merkmal ‚jmd. hat eine eigenschaft‘), während das für *jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeit(en)* nur in der metonymischen Übertragung der Fall ist. Im Unterschied zu (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen* ergibt sich die Bedeutung des letzteren Ausdrucks durch Kombination der Merkmale ‚jmd. ist aktiv in etw.‘ und ‚jmd. tut etw.‘ Die Tatsache, dass beide Ausdrücke dennoch als stark synonym empfunden werden, wird in Abschnitt 4 auf den Einfluss der Bildlichkeit zurückgeführt.

Zusätzlich verstärkt sich die metonymische Interpretation, je impliziter FE2 realisiert wird (*Rechtsanwalt und Notar* ist Oberbürgermeister Severin, **vom selben Fach** der Landrat Blanke vs. Er, ein *versierter Stripper* [...] läuft er gockelartig hin und her, gibt als Mann **vom Fach** nützliche Hinweise). (**präfKontextpartner:** pos, können-wissen-lernen **75%**)

**(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen:** Die metonymische ‚Ursache für Folge‘- Interpretation, die in die Lesarten ‚jmd. ist erfahren in etw.‘ und ‚jmd. ist abgebrüht‘ resultiert, ist in **100%** der (nicht-wörtlichen) Verwendungsbelege dieses Ausdrucks gegeben und durch die Partizip II-Form *gewaschen* bedingt. Zusätzlich kommen in ca. **35%** der Belege durch eine weitere metonymische Übertragung (ebenfalls ‚Ursache für Folge‘) die Bedeutungsmerkmale 1 (‚jmd. ist sehr gut in etw.‘) und 2 (‚jmd. kennt etw. sehr genau‘) hinzu. Diese zusätzliche Übertragung ist mit bestimmten Kontextpartnern assoziiert, die den Aspekt des Wissens und Könnens unterstreichen (**präfKontextpartner:** pos, können-wissen-lernen, z.B. „Profi“ (4x), „professionell“, „Kompetenz“, „bestens auskannte“, „ausgebildet“, „gebildet“, „Superhirn“)

**jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen:** Die metonymische ‚Ursache für Folge‘- Interpretation ist in **100%** der (nicht-wörtlichen) Verwendungsbelege dieses Ausdrucks gegeben. Sie ist durch die (vollständig lexikalisierte) Perfektform<sup>74</sup> des Ausdrucks bedingt.

Die so gewonnenen Erkenntnisse über mehr oder weniger übliche metonymische Verwendungen der Zielausdrücke führen zu einer weiteren Umstrukturierung der ursprünglichen Bedeutungsanalyse. Generell wird nun in den Analysen zwischen Quellbedeutung und metonymischer Bedeutung unterschieden (vgl. Abschnitt III.2), sodass deutlich wird, dass bestimmte Bedeutungsähnlichkeitsverhältnisse, wie etwa die Ähnlichkeit zwischen *jmd. weiß Bescheid* und *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche* etc. oder die zwischen *(jmd. ist) vom Fach* und *jmd. weiß Bescheid* nur in metonymischen Interpretation eines bzw. beider Ausdrücke gegeben ist. Im Fall von *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* kommt es zu einer Abwandlung der ursprünglichen Lesartentrennung.

Mit Hinblick auf die hierarchischen Verhältnisse zwischen unterschiedlichen Typ a-Merkmalen (vgl. Abschnitte 1.2.2.2-1.2.2.5) fällt auf, dass offensichtlich zwei gleichrangige Typ a-Merkmale (Schwestermerkmale, vgl. Abbildungen 1,2,3 und 4) nur dann in einer Lesart kombiniert werden können, wenn eins der Merkmale eine metonymische Bedeutungserweiterung darstellt. Die gleichzeitige Determination einer FE-Position durch zwei Typ a-Merkmale (d. h. die Überlagerung von Präferenzen) kommt also nur dann zustande, wenn eine der beiden Interpretationen auf einem metonymischen Verständnis basiert.

---

<sup>74</sup> Eine andere Möglichkeit wäre die Interpretation der Form *ist...auf den Kopf gefallen* als Zustandspassiv.

### ***1.4 Zusammenfassung und Diskussion***

In diesem Kapitel konnte die Ausgangshypothese bestätigt werden, dass das Verhältnis zwischen der Ebene der Verwendungsbeschreibungen und der Ebene der Bedeutungsparaphrasen auf der Basis von Merkmalen auf beiden Seiten systematisch beschreibbar ist. Es wurden dabei nicht nur Korrelationen zwischen einzelnen Bedeutungsmerkmalen und bestimmten Verwendungspräferenzen festgestellt. Vielmehr konnten Typen von Bedeutungsmerkmalen identifiziert werden, die mit der Ausbildung von Verwendungspräferenzen bezüglich bestimmter Verwendungsmerkmale assoziiert sind. Dadurch konnte die ursprüngliche Darstellung der Bedeutung der Zielausdrücke in Form einer flachen und unstrukturierten Menge von Merkmalen mithilfe des Bezugs zwischen der Bedeutungs- und der Verwendungsebene durch eine strukturierte Merkmalszerlegung (in Anlehnung an JACKENDOFF 1990, 2002) ersetzt werden.

Verwendungspräferenzen, deren Funktion für die Bedeutung der Zielausdrücke nach dieser Zuordnung von Bedeutungsmerkmalen und Verwendungspräferenzen noch unklar waren, konnten im Rahmen der Überlegungen in Abschnitt III.1.3 auf metonymische Übertragungen auf der Bedeutungsebene zurückgeführt werden.

Im Verlauf der Diskussion wurden die ursprünglich angenommenen Merkmale Merkmalstypen zugeordnet sowie in einigen Fällen einzelne Merkmale modifiziert, sodass sich im Ergebnis Umstrukturierungen in der Menge der Bedeutungsmerkmale ergeben. Tabelle 4 zeigt die Zuordnung alter zu neuen Bedeutungsmerkmalen. Die Paraphrasen der neuen Merkmale sind dabei so weit als möglich mit denen der alten Merkmale identisch, zusätzlich sind die neuen Merkmale nach ihrer Typzugehörigkeit durch Buchstaben gekennzeichnet. Merkmale, die zusätzlich durch ein ‚x‘ gekennzeichnet sind, kommen in den Merkmalsanalysen nur bei jeweils einem Ausdruck vor. Quelle solcher nicht-rekurrenter Merkmale sind neben Zerlegungen bisher unzerlegter Paraphrasen auch die Erkenntnisse über metonymische Übertragungen (Abschnitt III.1.3). Die Nummerierung der neuen (Typ a-) Merkmale folgt außerdem den hierarchischen Beziehungen (vgl. Abbildungen 1 und 2).

<b>Merkmal alt</b>	<b>Merkmal(e) neu</b>
1 - jmd. ist sehr gut in etw.	a4 - jmd. hat fähigkeit(en) in etw. b1 - sehr gut
2 - jmd. kennt etw. sehr genau	a5 - jmd. kennt etw. b2 - sehr genau
3 - jmd. weiß, wie man etw. macht	a6 - jmd. weiß, wie man etw. macht
4 - jmd. ist auf dem neuesten stand, fit	a7 - jmd. ist auf dem neuesten stand, fit in etw.
5 - jmd. ist aufmerksam, schnell	a1 - jmd. hat eine eigenschaft c1 - aufmerksam, schnell
6 - jmd. produziert etw., bringt etw. hervor	a10 - jmd. produziert etw., bringt etw. hervor
7 - jmd. schafft/zaubert etw. überraschend herbei	a11 - jmd. schafft/zaubert etw. herbei b7 - überraschend
8 – nebenbei	b6 - nebenbei
9 - ohne die notwendige sorgfalt	b5 - ohne die notwendige sorgfalt
10 - in allen bereichen	d2 - in allen bereichen
11 - von natur aus	d1 - von natur aus b4 - von natur aus
12 - jmd. hat eine eigenschaft	a1 - jmd. hat eine eigenschaft a2 - jmd. hat eine charaktäreigenschaft a3 - jmd. hat eine bestimmte neigung
13 - jmd. hat das potenzial für etw.	a8 - jmd. hat das potenzial für etw.
14 - jmd. ist abgebrüht	a1- jmd. hat eine eigenschaft c4 - abgebrüht
15 - jmd. ist intelligent	a1 - jmd. hat eine eigenschaft c3 - intelligent
16 - mühelos	b3 – mühelos
17 - jmd. tut (im sinne von schafft) etw.	a9 - jmd. tut etw. a12 - jmd. schafft etw.
18 - jmd. ist aktiv	a1 - jmd. hat eine eigenschaft ax8 - jmd. ist aktiv in etw. a9 - jmd. tut etw. ax8 - jmd. ist aktiv in etw.
19 - jmd. tut etw.	a9 - jmd. tut etw.
etw. war jmdm. (nicht) vorherbestimmt	ax1 - etw. ist jmdm. vorherbestimmt bx2 – nicht
etw. sitzt sehr tief bei jmdm.	ax2 - eine erinnerung/ wissen steckt in jmdm. bx1 - sehr tief
jmd. hat etw. in seinem repertoire	ax3 - jmd. hat etw. in seinem repertoire
jmd. bewährt sich in etw.	ax4 - jmd. bewährt sich in etw.
jmd. ist erfahren	a1 - jmd. hat eine eigenschaft ax5 - jmd. ist erfahren in etw.
jmd. beherrscht/verwendet die ganze palette der Instrumente von etw.	a6 - jmd. weiß, wie man etw. macht dx1 - die ganze palette
	ax6 - jmd. ist ausgebildet/erfahren in etw.
	ax7 - jmd. hat eine bestimmte information

Tabelle 4: Neuorganisation der ursprünglichen Bedeutungsmerkmale

Zu dieser Darstellung sind folgende Anmerkungen zu machen:

- Aufgrund der Überlegungen in Abschnitt III.1.2.1 wurden einige der ursprünglichen Merkmale in mehrere neue Merkmale verschiedenen Typs zerlegt. Dazu gehört u.a. das ursprüngliche Merkmal 7 (‚jmd. schafft/zaubert etw. überraschend herbei‘), das in der neuen Merkmalsmenge den Merkmalen a11 (‚jmd. schafft/zaubert etw. herbei‘) und b7 (‚überraschend‘) entspricht, aber auch das Basismerkmal 1 (‚jmd. ist sehr gut in etw.‘), das in der neuen Merkmalsmenge durch a4 (‚jmd. besitzt fähigkeit(en) in etw.‘) und b1 (‚sehr gut‘) ersetzt wurde. Neben der Aufspaltung war im letzten Fall auch eine Umbenennung des Merkmals notwendig.
- Wegen der Zerlegung der intransitiven Bedeutungen ‚jmd. ist intelligent‘, ‚jmd. ist abgebrüht‘ etc. in das Typ a-Merkmal ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ sowie die Typ b-Merkmale ‚intelligent‘, ‚abgebrüht‘ etc. sowie wegen der Ausdifferenzierung von ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ in ‚jmd. hat eine charaktereigenschaft‘ und ‚jmd. hat eine neigung/einstellung/gabe‘ entspricht das ursprüngliche Merkmal 12 (‚jmd. hat eine eigenschaft‘) in der neuen Merkmalsmenge nun drei Typ a-Merkmalen (a1, a2 und a3). Merkmal a1 (‚jmd. hat eine eigenschaft‘) wird dabei als Merkmal, das eine statische und unspezifische Eigenschaftsattribute vornimmt, als Basismerkmal angenommen, auf das sich in der Typ a-Merkmalshierarchie der größte Teil der übrigen Merkmale zurückführen lässt (vgl. Abbildung 1).
- In einigen Fällen wird ein Merkmal der Ursprungsmenge durch zwei gleichnamige Merkmale mit unterschiedlichen Typzuordnungen ersetzt. Das trifft z.B. für das ursprünglichen Merkmale 11 (‚von natur aus‘) (vgl. die Diskussion in Abschnitt III.1.2.2.5) zu.

Die neue Merkmalsmenge, nach Merkmalstypen geordnet, sieht damit folgendermaßen aus:

#### **Typ a:**

- a1 - jmd. hat eine eigenschaft
- a2 - jmd. hat eine charaktereigenschaft
- a3 - jmd. hat eine bestimmte neigung/einstellung/gabe
- a4 - jmd. hat fähigkeit(en) in etw.
- a5 - jmd. kennt etw.
- a6 - jmd. weiß, wie man etw. macht
- a7 - jmd. ist auf dem neuesten stand, fit in etw.
- a8 - jmd. hat das potenzial für etw.
- a9 - jmd. tut etw.
- a10 - jmd. produziert etw., bringt etw. hervor
- a11 - jmd. schafft/zaubert etw. herbei

a12 - jmd. schafft etw.

--

ax1 - etw. ist jmdm. vorherbestimmt

ax2 - eine Erinnerung, ein Wissen steckt in jmdm.

ax3 - jmd. hat etw. in seinem Repertoire

ax4 - jmd. bewährt sich in etw.

ax5 - jmd. ist erfahren in etw.

ax6 - jmd. ist ausgebildet/beruflich erfahren in etw.

ax7 - jmd. hat eine best. Information

ax8 - jmd. ist aktiv in etw.

**Typ b:**

b1 - sehr gut

b2 - sehr genau

b3 - mühelos

b4 - von Natur aus

b5 - ohne die notwendige Sorgfalt

b6 - nebenbei

b7 - überraschend

--

bx1 - sehr tief

bx2 - nicht

**Typ c:**

c1 - aufmerksam, schnell

c2 - intelligent

c3 - abgebrüht

**Typ d:**

d1 - von Natur aus

d2 - in allen Bereichen

---

dx1 - die ganze Palette

Über die so aus den Erkenntnissen über die Korrelation zwischen Bedeutungs- und Verwendungsebene gewonnene neue Merkmalsmenge hinaus konnten hierarchische Beziehungen zwischen Typ a-Merkmalen festgestellt werden, die an dieser Stelle anhand von zwei Abbildungen illustriert werden sollen.

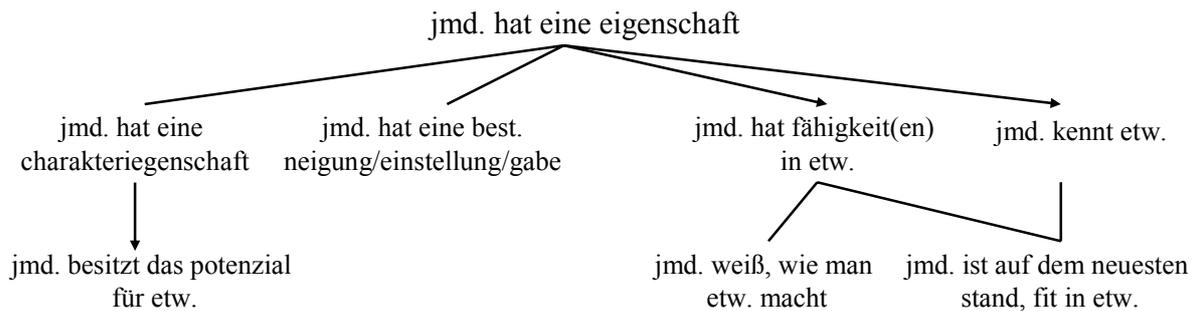


Abbildung 1: Hierarchische Ordnung der Typ a-Merkmale ausgehend von der Grundrelation ‚jmd. hat eine eigenschaft‘

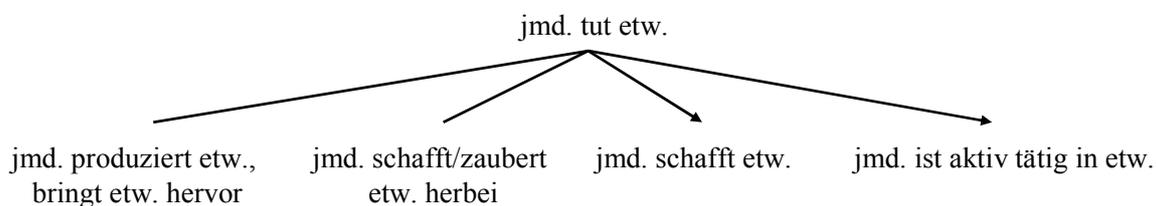


Abbildung 2: Hierarchische Ordnung der Typ a-Merkmale ausgehend von der Grundrelation ‚jmd. tut etw.‘<sup>75</sup>

Die Menge der Typ a-Merkmale wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit entsprechend den beispielhaft in Abschnitt III.1.2.2 ausgeführten Herleitungen hierarchischer Relationen auf der Grundlage von konkurrierenden Typ a-Merkmalen bei einzelnen Ausdrücken auf zwei Basismerkmale zurückgeführt. Das Basismerkmal ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ steht dabei für eine statische Eigenschaftsattributions in einem sehr weiten Verständnis: Sie umfasst sowohl die Attribution permanenter als auch die Attribution von temporären Eigenschaften im weitesten Sinne.

Das Basismerkmal ‚jmd. tut etw.‘ steht im Gegensatz dazu für alle Typ a-Merkmale, die (aktuelle oder habituelle) Tätigkeiten einer Entität bezeichnen.

In den beiden Grafiken wird unter den Mutter-Tochter-Relationen zwischen reinen Spezifikationsrelationen (vgl. Abschnitt III.1.2.2.4) und solchen Relationen unterschieden, die neben der Spezifikation auch eine Erweiterung des Ursprungsframes implizieren (vgl. Abschnitt III.1.2.2.5). Erstere sind in den Grafiken durch einfache Verbindungslinien angedeutet, Letztere durch Pfeile.

<sup>75</sup> Die nicht-rekurrenten Typ a-Merkmale sind in den beiden Abbildungen nicht mit verzeichnet.

Generell gilt, dass Tochtermerkmale in ihren Auswirkungen auf die semantischen und formalen Präferenzen bezüglich der Frame-Positionen eines Ausdrucks spezifischer sind als übergeordnete Merkmale. Spezifikations- und Erweiterungsrelationen stellen dabei insofern einen Extremfall dar, als sie eine der Frame-Positionen des übergeordneten Ausdrucks vollständig spezifizieren und damit neben Typ a- auch Eigenschaften von Typ c-Merkmalen besitzen (vgl. Abschnitt III.1.2.2.5).

Besitzt ein Ausdruck mehrere Typ a-Merkmale, so bestimmt der hierarchisch niedrigste seine Verwendungspräferenzen bezüglich der Frame-Positionen. Die Kombination aus zwei Typ a-Merkmalen, von denen eines in einer Spezifikationsrelation, das andere in einer Spezifikations- und Erweiterungsrelation zu einem gemeinsamen übergeordneten Merkmal stehen, führt zu überlappenden Interpretationen der Frame-Elemente im Sinne der Frames beider Merkmale (vgl. das Beispiel *etw. liegt jmdm. im Blut* in Abschnitt III.1.2.2.2)

Die Idee der hierarchischen Relationen zwischen Bedeutungsmerkmalen lehnt sich dabei an die Merkmalstheorie von NIDA (1975) an, der für Beziehungen zwischen Merkmalen „a successive order of greater restrictiveness“ (NIDA 1975: 35) postuliert. Vor allem ist sie aber den Ausführungen von JOHNSON/FILLMORE/PETRUCK et al. (2002) zu verschiedenen Formen von Vererbungsbeziehungen zwischen Frames in *FrameNet* verwandt.

Insgesamt sind die Ergebnisse der Analysen der vorangegangenen Abschnitte ein Indiz dafür, dass die typische(n) Verwendung(en) lexikalischer Einheiten und ihre Bedeutung(en) einander in systematischer Weise bedingen. Die Verwendungsprofile der Zieleinheiten bestätigen zwar einerseits HOEYS (2005) Aussage, dass lexikalische Einheiten mit vielfältigen Präferenzen bezüglich ihrer Verwendung assoziiert sind. Während Hoey diese Präferenzen jedoch tendenziell als idiosynkratische Eigenschaften lexikalischer Einheiten betrachtet, sprechen die hier postulierten systematischen Beziehungen zwischen der Bedeutungs- und der Verwendungsanalyse insgesamt dafür, dass systematisches Wissen über abstrakte Assoziationsregeln, gepaart mit empirischer Erfahrung für das Wissen über Bedeutung und Verwendung lexikalischer Einheiten verantwortlich ist. Dies ist zumindest für die Ebene einer relativ abstrakten Beschreibung der typischen Verwendungseigenschaften der Fall. Von ähnlichen Annahmen geht die Generative Linguistik im Allgemeinen aus, innerhalb der lexikalischen Semantik arbeiten z. B. LEVIN (1993) und JACKENDOFF (1990, 2002) mit diesem Prinzip.

Alle Ausdrücke, deren Merkmalsanalysen und Verwendungsprofile finden sich in Anhang V. Dort ist auch die Zuordnung von Bedeutungsmerkmalen zu Verwendungspräferenzen für einige der Ausdrücke verdeutlicht.

## 2 Synonymie

Aus den Erkenntnissen der vorangegangenen Kapitel, d. h. aus den Merkmals-typen, den hierarchischen Relationen zwischen diesen Merkmalen sowie der Rolle metonymischer Übertragungen ergibt sich ein neues Bild der Bedeutungs-ähnlichkeiten im Cluster der Zielausdrücke.

Diese neuen Bedeutungsähnlichkeiten lassen sich anhand der Ab-bildungen 3 und 4 näher erläutern.

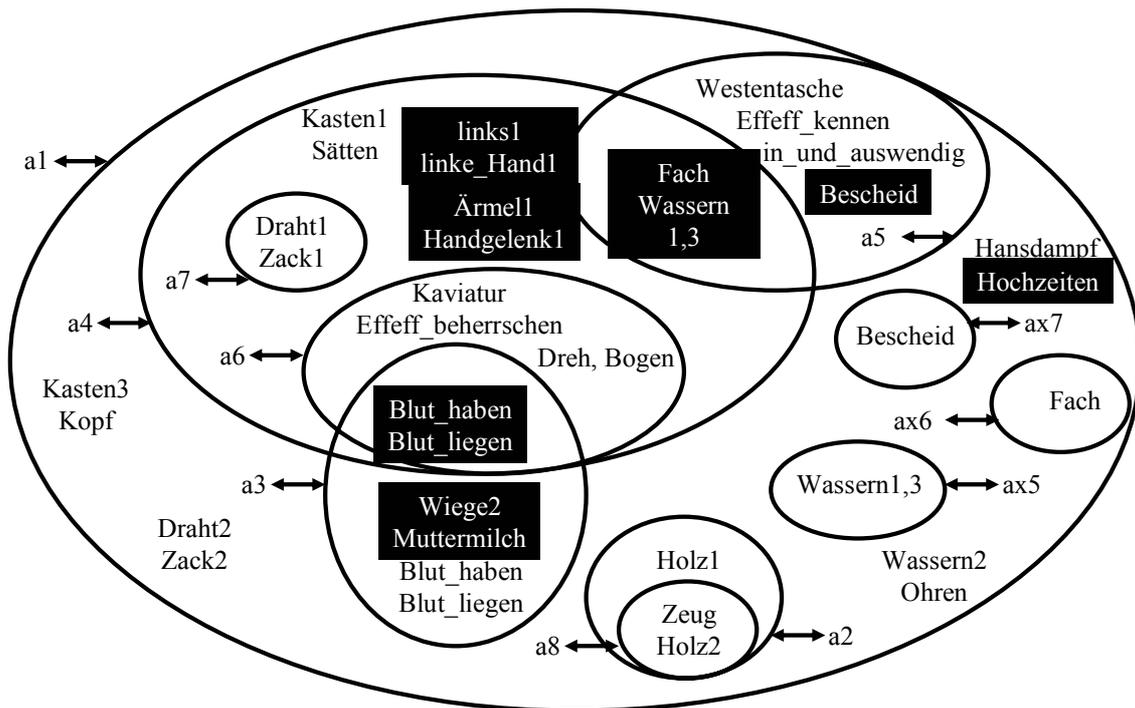


Abbildung 3: Darstellung der Synonymie unter den Ausdrücken mit der Grundrelation ‚jmd. hat eine eigenschaft‘<sup>76</sup>

<sup>76</sup> Die Zielausdrücke sind aus Platzgründen in der Grafik durch Abkürzungen repräsentiert.

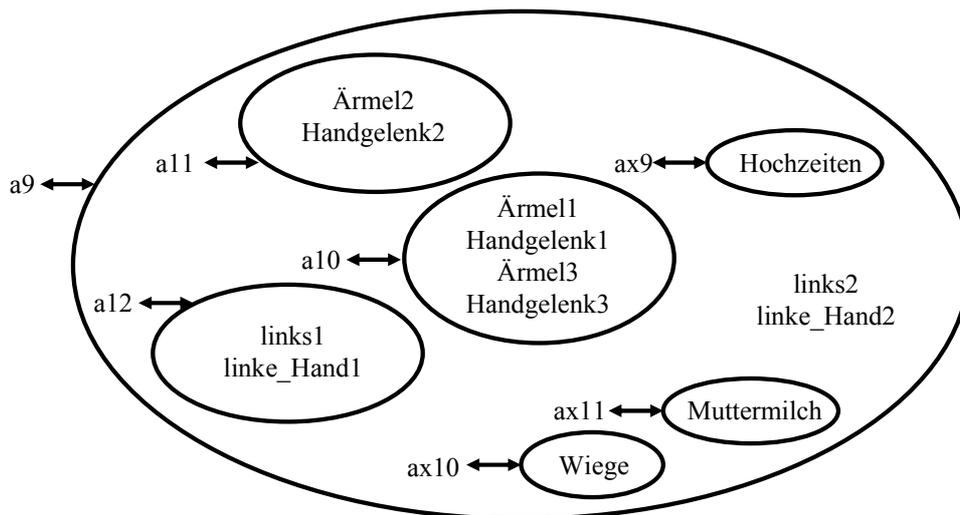


Abbildung 4: Darstellung der Synonymie unter den Ausdrücken mit der Grundrelation ‚jmd. tut etw.‘

Im Unterschied zu den Abbildungen II.6, II.7 und II.8, der ursprünglichen, intuitiven Bedeutungsanalyse, sind in diesen Abbildungen nur noch die Typ a-Merkmale durch Ellipsen dargestellt. Die übrigen Merkmale bleiben aus Gründen der Übersichtlichkeit unberücksichtigt, können aber Anhang V entnommen werden.

Jede der Ellipsen steht also für ein Typ a-Merkmal. Ineinander liegende Ellipsen stehen für Typ a-Merkmalsskombinationen, bei denen die Merkmale in einer Mutter-Tochter-Relation zueinander stehen. In Abbildung 3 sind z. B. entsprechend der Merkmalshierarchie (Abbildung 1) alle Typ a-Merkmale Töchter des allgemeinsten Merkmals a1 (‚jmd. hat eine eigenschaft‘), während in Abbildung 4 alle Typ a-Merkmale Töchter von a9 (‚jmd. tut etw.‘) sind. Nicht unterschieden wird dabei in den Abbildungen zwischen Mutter-Tochter-Relationen, bei denen das Tochtermerkmal eine Spezifikation des übergeordneten Merkmals darstellt (vgl. Abschnitt III.1.2.2.4) und solchen, bei denen das Tochtermerkmal das übergeordnete Merkmal spezifiziert und erweitert (vgl. Abschnitt III.1.2.2.5). Zwei oder mehrere Ellipsen, die Töchter der gleichen Mutter sind, entsprechen der Schwesternrelation in der Merkmals-hierarchie (Abbildung 1 und 2). Genau wie in den Abbildungen II.6, II.7 und II.8 sind die Zielausdrücke in der Merkmalsellipse verzeichnet, die für das spezifischste sie charakterisierende Typ a-Merkmal steht. *Jmd. hat das Zeug zu etw.* z. B. – mit der spezifischen Typ a-Merkmalsskombination a1 (‚jmd. hat eine eigenschaft‘), a2 (‚jmd. hat eine charaktereigenschaft‘) und a8 (‚jmd. hat das potenzial für etw.‘) – steht in der Abbildung in der Ellipse a8. Dunkel unterlegt sind diejenigen Ausdrücke, die nur in metonymischer Übertragung die entsprechende Merkmalskombination besitzen (vgl. Abschnitt III.1.3). Dazu gehört u. a. der Ausdruck *jmd. weiß Bescheid* mit der Merkmalskombination a1, a5, b2 (‚jmd. hat eine eigenschaft‘, ‚jmd. kennt etw.‘, ‚sehr genau‘) sowie die Aus-

drücke *jmd. tut etw. mit links*, *jmd. tut etw. mit der linken Hand*, *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk* (jeweils Lesart 1) mit den Merkmalen a1 und a4 (‘jmd. hat eine eigenschaft’, ‘jmd. hat fähigkeit(en) in etw.’). Während der erste Ausdruck auch in seiner Quellbedeutung ‘jmd. hat eine best. information’ Teil des durch a1 (‘jmd. hat eine eigenschaft’) gebildeten Ausdrucksclusters ist, überschreitet die metonymische Übertragung im Falle der folgenden Ausdrücke die Grenzen der beiden Grundbedeutungen a9 ‘jmd. tut etw.’ und a1 ‘jmd. hat eine eigenschaft’ (vgl. Abschnitt III.1.3). Nicht dunkel unterlegt sind in den Abbildungen die metonymischen Übertragungen, die in 100% der Belege gegeben sind (wie bei *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* und (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen*), weil die metonymische Übertragung die Quelle der primären idiomatischen Bedeutung selbst ist.

## 2.1 Typen von Bedeutungsähnlichkeit

Auf der Basis der neuen Merkmalszerlegung können nun Typen der Bedeutungsähnlichkeit definiert werden. Der Darstellung liegt die Annahme zugrunde, dass Bedeutungsähnlichkeit vor allem durch gemeinsame Typ a-Merkmale, also durch übereinstimmende Basisprädikation bestimmt ist. Ein weiterer bestimmender Faktor ist das Vorhandensein eines voll semantisch spezifizierten, obligatorischen Frame-Elements (Typ c-Merkmal). Die Nummerierung spiegelt abnehmende Ähnlichkeit wider. Geschweifte Klammern fassen dabei Gruppen von Ausdrücken zusammen, Verschachtelungen mehrerer solcher Ausdrucksgruppen markieren solche Gruppen innerhalb von Gruppen, die auch auf einer höheren Typebene bzw. in einer anderen Lesart oder metonymischen Verwendung in dieselbe Gruppe gehören.

### Typ 1: gleiche Merkmale:

{*jmd. ist auf Draht*, *jmd. ist auf Zack* (Lesarten 1 und 2)}

{*jmd. hat den Dreh raus*, *jmd. hat den Bogen raus*}

{*jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*, *jmd. kennt etw. aus dem Effeff*,  
*jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig*}

{*jmd. hat was auf dem Kasten* (Lesart 3), *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen*}

{*jmd. tut etw. mit links*, *jmd. tut etw. mit der linken Hand* (Lesarten 1 und 2 sowie metonymische Verwendung)}

{*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*, *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk* (Lesarten 1, 2, 3 sowie metonymische Verwendung)}

{jmd. tut etw. mit links, jmd. tut etw. mit der linken Hand }, {jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel, jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk (metonymische Verwendung)}

{jmd. hat etw. im Blut, etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut }

{jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen, etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt (Lesart 2) (beide metonymisch)}

{(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen, jmd. tanzt auf allen/quant Hochzeit(en) (metonymische Verwendung)},

{jmd. weiß Bescheid (metonymische Verwendung), {jmd. kennt etw. wie seine Westentasche, jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig}}

## **Typ 2 gleiche Typ a-Merkmale, zusätzliches Typ b- oder d-Merkmal:**

{jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS) (Lesart 2), jmd. hat das Zeug zu etw.},

{{jmd. hat den Dreh raus, jmd. hat den Bogen raus}, jmd. beherrscht die Klaviatur},

{{jmd. hat den Dreh raus, jmd. hat den Bogen raus}, jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff},

{jmd. hat was auf dem Kasten (Lesart 1), (jmd. ist) in allen Sätteln gerecht},

{(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen (Lesart 1, 3), (jmd. ist) vom Fach (beide metonymisch)}

{(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen (Lesart 2), jmd. hat es faustdick hinter den Ohren}

## **Typ 3: zwei gemeinsame Typ a-Merkmale**

### **+weitere gleichrangige**

{{etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt (Lesart 2), jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen (beide metonymisch)}, {jmd. hat etw. im Blut, etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut}}

{{{jmd. hat den Dreh raus, jmd. hat den Bogen raus}, jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff, jmd. beherrscht die Klaviatur}, {jmd. hat etw. im Blut, etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut (metonymische Verwendung)}}}

{{(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen (Lesart 1, 3), (jmd. ist) vom Fach (beide metonymisch)}, {jmd. weiß Bescheid (metonymische Verwendung), {jmd. kennt etw. wie seine Westentasche, jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig} }

**+3 untergeordnet**

{*jmd. ist auf Draht* (Lesart 1), *jmd. ist auf Zack* (Lesart 1)}, {{*jmd. hat den Dreh raus*, *jmd. hat den Bogen raus*}, *jmd. beherrscht etw. aus dem Effeß*, *jmd. beherrscht die Klaviatur*}, *jmd. hat was auf dem Kasten* (Lesart 1), (*jmd. ist*) *in allen Sätteln gerecht*, {(*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* (Lesart 1, 3), (*jmd. ist*) *vom Fach* (beide metonymisch)}, {{*jmd. tut etw. mit links* (Lesart 1), *jmd. tut etw. mit der linken Hand* (metonymische Verwendung)}, {*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*, *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk* (metonymische Verwendung)}}}

{*jmd. ist aus* (Det) (Adj) *Holz geschnitzt* (RelS) (Lesart 1), *jmd. hat das Zeug zu etw.*, *jmd. ist aus* (Det) (Adj) *Holz geschnitzt* (RelS) (Lesart 2)}

**Typ 4: ein gemeinsames Typ a-Merkmal:**

{(*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen*, (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* (Lesart 1, 3), *jmd. weiß Bescheid*, *jmd. hat was auf dem Kasten* (Lesart 1), *jmd. hat das Zeug zu etw....*}

{*jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen*, *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren*, *jmd. ist auf Draht...*}

Folgende Beobachtungen können bezüglich dieser Typhierarchie gemacht werden:

Die unter Ähnlichkeitstyp 1 aufgeführten Ausdrucksgruppen umfassen unter anderem alle diejenigen, die bereits in Abschnitt III.1.1 als die besten Vertreter der Synonymie-Relation im Cluster identifiziert wurden. Zu den Typ 1-Synonymen gehören auch die Gruppierungen von Ausdrücken, die sich formal und von ihrer lexikalischen Realisierung her stark ähneln. Auch die übrigen Ausdrucksgruppen entsprechen weitgehend der Intuition über Synonymie (vgl. die Ergebnisse der Umfrage in Abschnitt III.4). Die einzige Gruppierung, die intuitiv weniger unmittelbar einleuchtet, ist {*jmd. weiß Bescheid*, {*jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*, *jmd. kennt etw. aus dem Effeß*, *jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig*}}. Ein erster Ansatzpunkt der Erklärung dafür ist die Tatsache, dass *jmd. weiß Bescheid* als einziger der vier Ausdrücke nur in seiner metonymischen Verwendung Teil dieser Gruppe ist (vgl. auch Abschnitte 3.2.1 und 4). Die Gruppe der Typ 2-Ausdrücke ist insofern relativ heterogen, als spürbare Unterschiede in der intuitiv empfundenen Bedeutungsähnlichkeit bestehen. Während {*jmd. ist aus* (Det) (Adj) *Holz geschnitzt* (RelS) (Lesart 2), *jmd. hat das Zeug zu etw.*}, {(*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* (Lesart 2), *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren*} intuitiv „gute Beispiele“ für synonyme Ausdrücke sind, ist dies für {(*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* (Lesart 1, 3), (*jmd. ist*) *vom Fach*} weniger deutlich der Fall. Diese Tatsache kann auf mehrere Gründe zurückgeführt werden: Zum einen kommt die Gruppierung nur durch metonymisch übertragene Verwendung beider Ausdrücke zustande. Es handelt sich in diesem Fall zwar um den gleichen Typ von Metonymie (Ursache für

Folge), die aber jeweils sehr verschieden motiviert ist (‚(lebens-) erfahrung‘ vs. ‚berufliche ausbildung‘). Unter den Ausdrücken vom Typ 3 fällt die Gruppierung  $\{\{etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt (Lesart 2), jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen (beide metonymisch)\}, \{jmd. hat etw. im Blut, etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut\}\}$  insofern heraus, als sie im Gegensatz zu den anderen Gruppierungen dieses Typs intuitiv als stark synonym empfunden wird. Die übrigen Gruppierungen sind semantisch relativ heterogen (genauer vgl. die Wortfelddarstellung in Abschnitt III.2.2).

Zu Typ 4 lässt sich sagen, dass nur ein gemeinsames Typ a-Merkmal offensichtlich nicht genügt, um ein Synonymieverhältnis zu begründen. Auch nicht, wenn wie z. B. bei  $\{\{jmd. ist mit allen Wassern gewaschen, (jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen\}$  ein weiteres gemeinsames Typ d-Merkmal hinzukommt. Vorkommende Kombinationen von einem gemeinsamen Typ a-Merkmal und einem weiteren Typ b, c, d-Merkmal wie bei  $\{jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen, jmd. hat was auf dem Kasten\}$  und  $\{jmd. tut etw. mit links, jmd. tut etw. mit der linken Hand (jeweils Lesart 2)\}$  sind gleichzeitig Fälle des Ähnlichkeitstyps 1.

Zusätzliche Faktoren, die nicht oder nur teilweise in der Übersicht berücksichtigt sind, sind Valenz (bzw. syntaktische Realisierung der Frame-Elemente) sowie die absolute Frequenz eines Ausdrucks und der Anteil seiner Verwendungsbelege, die als Realisierungen einer bestimmten Lesart gelten können (d. h. die Typizität einer Lesart für einen Ausdruck). Diese Faktoren haben unterschiedliche Auswirkungen: So macht z. B. unterschiedliche Valenz bzw. unterschiedliche Realisierung der Frame-Elemente wie etwa bei  $\{etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen\}$  die Substitution der Ausdrücke im engeren Sinne unmöglich. Unterschiedliche absolute Frequenz bzw. relative Häufigkeit einer Lesart hingegen macht die Verwendung zweier Ausdrücke in einem gegebenen Kontext unterschiedlich wahrscheinlich. Beispiele für synonyme Ausdrücke, die sich in ihrer Frequenz unterscheiden, sind z. B. *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* (388 Belege für beide Lesarten zusammengenommen) und *jmd. hat das Zeug zu etw.* (1049 Belege)<sup>77</sup>. Unterschiedlich typisch ist die Lesart ‚jmd. schafft etw. mühelos‘ für *jmd. tut etw. mit links* (68%) und *jmd. tut etw. mit der linken Hand* (35%). Letzterer Ausdruck ist also offensichtlich stärker in der negativ konnotierten Lesart ‚jmd. tut etw. nebenbei, ohne die notwendige Sorgfalt‘ vertreten.

---

<sup>77</sup> Bezüglich der Verteilung über die Zeit oder über Textsorten unterscheiden sich die beiden Ausdrücke jedoch nicht signifikant.

## 2.2 Wortfeldstruktur

Die vorliegende Analyse der Zieleinheiten bietet sich noch für eine weitere Darstellungsweise an: Betrachtet man alle phraseologischen Einheiten, die die beiden Typ a-Merkmale ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ und ‚jmd. hat fähigkeit(en) in etw.‘ teilen (in der Darstellung oben Ähnlichkeitstyp 3), so ergibt sich folgende Wortfeldstruktur (zur Wortfeldtheorie vgl. u. a. WEISGERBER 1963, GECKELER 1971, TRIER 1972, LUTZEIER 1985a):

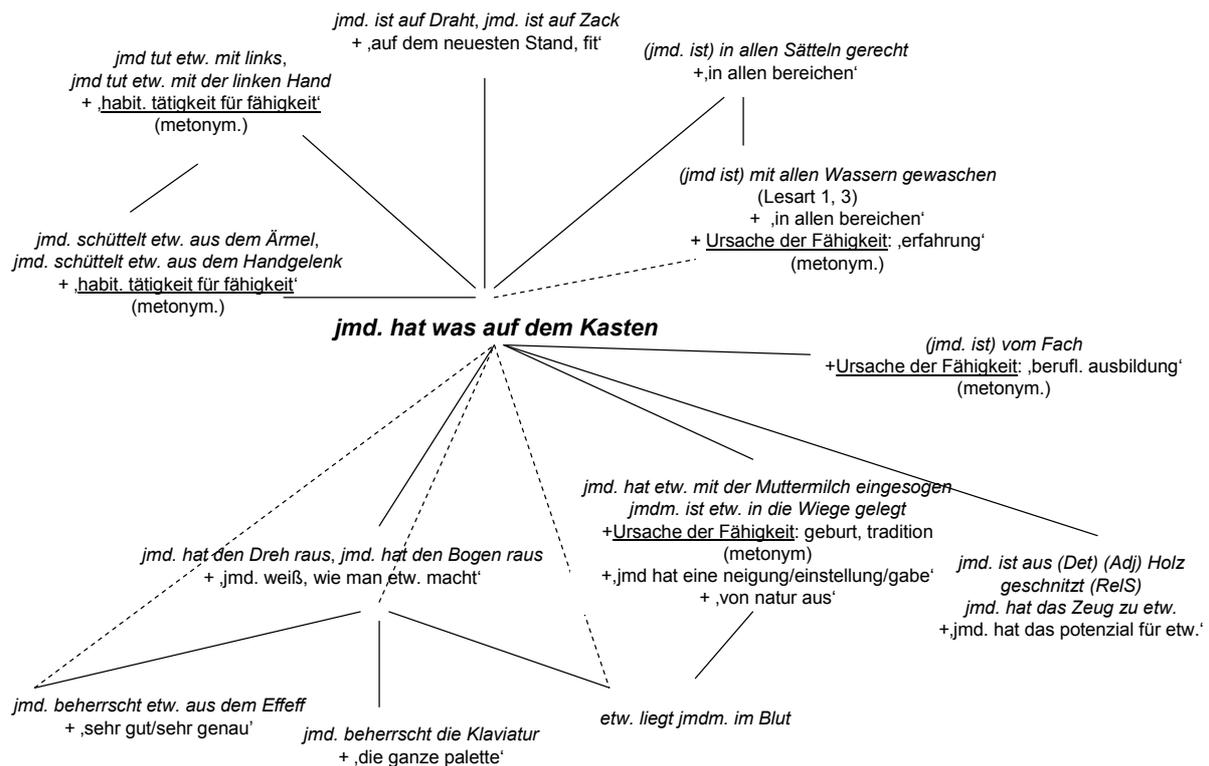


Abbildung 5: Lexikalisierung des Bedeutungsfelds ‚jmd. hat fähigkeit(en) in etw.‘

Ausgehend von dem zentralen Ausdruck *jmd. hat was auf dem Kasten*, dessen Bedeutung durch die beiden Merkmale ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ und ‚jmd. hat fähigkeit(en) in etw.‘ exhaustiv beschreibbar ist, bestimmen folgende zusätzliche Eigenschaften die Bedeutungen der Ausdrücke innerhalb der Gruppierung:

- spezifischere Typ a-Relation, z.B. *jmd. ist auf Draht* (+ ‚auf dem neuesten stand, fit‘)
- spezifischere semantische Präferenzen bezüglich des zweiten Frame-Elements, z.B. *jmd. hat den Dreh raus* (FE2 = ‚tätigkeit‘)
- semantisch teilspezifisiertes zweites Frame-Element, z.B. *(jmd. ist) in allen Sätteln gerecht* (‚in allen bereichen‘)

- zusätzliches Typ b-Merkmal (d.h. zusätzliches, semantisch vollspezifiziertes Frame-Element), z.B. *jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff* (zu der Grundbedeutung ‚jmd. hat Fähigkeit(en) in etw.‘ kommt eine Verstärkung ‚sehr gut/sehr genau‘ (hier interpretiert als FE3, vgl. Abschnitt III.1.2.1.2), hinzu)
- zusätzliche Spezifikation durch metonym. Quellbedeutungen, z.B. *jmd. ist mit allen Wassern gewaschen* (+ursache der fähigkeit: erfahrung), *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* (+habituelle tätigkeit repräsentiert generelle fähigkeit)
- Kombinationen aus mehreren dieser Faktoren: z.B. kommt bei (*jmd. ist mit allen Wassern gewaschen* neben der präsenten metonymischen Grundrelation ein teilspezifiziertes zweites Frame-Element hinzu; der Ausdruck *etw. liegt jmdm. im Blut* besitzt neben einer stärker spezifizierten semantischen Präferenz für die FE2-Position (‚tätigkeit‘) auch ein zusätzliches teilspezifiziertes Frame-Element (FE3 ‚von natur aus‘). *Jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *jmd. tut etw. mit links* unterscheiden sich bei gleicher metonymischer Bedeutungsrelation durch die spezifischen Präferenzen bezüglich des FE2 (‚produkt‘ vs. ‚tätigkeit‘)

Die korpusbasierte Merkmalsanalyse fördert also neben der Gruppierung der Ausdrücke nach Ähnlichkeitstypen auch wortfeldartige Strukturen zutage. Für den Bedeutungsbereich ‚fähigkeit‘, über den der onomasiologische Zugang dieser Arbeit vorgenommen wurde (vgl. II.1.1.1), wird diese Wortfeldstruktur am deutlichsten sichtbar, vor allem, weil in diesem Bereich eine relativ große Anzahl von Ausdrücken fallen. Weitere, kleinere, aber nach ähnlichen Prinzipien strukturierte Felder bilden z. B. die Ausdrücke, denen das Merkmal ‚jmd. kennt etw.‘ gemeinsam ist (*jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*, *jmd. kennt etw. aus dem Effeff*, *jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig*, *jmd. weiß Bescheid*, *jmd. ist mit allen Wassern gewaschen* (1,3), *jmd. ist von Fach*) oder die Ausdrücke, die das Merkmal ‚jmd. hat eine neigung/einstellung/gabe‘ teilen (*etw. liegt jmdm. im Blut*, *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt*, *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen*).

Diese Beobachtung ist unter verschiedenen Aspekten für die vorliegende Arbeit relevant:

Zum einen unterstützt die feldartige Differenzierung der Zieleinheiten die grundsätzliche Annahme der Wortfeldtheorie, dass bei der sprachlichen Lexikalisierung eines Bedeutungsbereichs die darin vorkommenden lexikalischen Einheiten das Bedeutungsspektrum untereinander nach bestimmten Prinzipien aufteilen. Eine Bestätigung dieser These stellt die vorliegende Untersuchung auch deswegen dar, weil hier nicht von vornherein auf das Erkennen von Wortfeldstrukturen hingearbeitet wurde. Phraseologische Einheiten verhalten sich in dieser Hinsicht offensichtlich nicht prinzipiell anders als Einzel-

lexeme (vgl. zur Integration phraseologischer Einheiten in die Wortfeldtheorie SCHINDLER 1993, BÖHMER 1997, FEYAERTS 1999, SABBAN 2003).

Für das Thema Synonymie deutet die hier durchgeführte Analyse zum anderen darauf hin, dass die Extension der Kategorie *Synonymie* davon abhängig ist, was als ‚zulässiger‘ Unterschied gilt: Die Aufstellung von Synonymtypen in Abschnitt III.2.1 zieht alle diejenigen Aspekte in Betracht, die für die Ebene einer einzelnen, aufgrund von Verwendungsmerkmalen identifizierbaren (idiomatischen) Lesart im Sinne einer Paraphrase bzw. Merkmalszerlegung relevant sind. Verwendungsunterschiede werden nur insoweit berücksichtigt, als sie die idiomatische Bedeutung determinieren. Die Lesarten und metonymischen Übertragungen der untersuchten Einheiten werden isoliert betrachtet. Es handelt sich also um eine Sichtweise, die der strukturalistischen, auf die Denotation einer lexikalischen Einheit fokussierten Perspektive ähnlich ist. Verwendungsunterschiede wie Valenz, Frequenz, sowie die Auslöser metonymisch übertragener Interpretationen und weitere Lesarten bleiben in dieser Betrachtung außen vor. Ergebnis dieser Betrachtungsweise sind die unterschiedlichen Ähnlichkeitstypen aus Abschnitt III.2.1.

In der von einem holistischeren Bedeutungsbegriff ausgehenden Felddarstellung im vorliegenden Abschnitt hingegen, in der insbesondere metonymische Quellbedeutungen als Unterscheidungsfaktoren mit einbezogen sind, ist die Extension der Kategorie praktisch leer. An den einzelnen Positionen im Feld kommen mehrfache Belegungen nur noch in Form von Ausdrucksgruppierungen vor, die von ihrer Struktur und lexikalischen Besetzung sehr ähnlich sind, vgl. z. B. die Ausdrücke *{jmd. hat den Dreh raus, jmd. hat den Bogen raus}* in der Darstellung oben. Alle anderen Gruppen von in Abschnitt III.2.1 als Typ 1-Synonyme klassifizierten Ausdrücke – d. h. solcher phraseologischer Einheiten, die in (einer ihrer) korpusbasiert bestimmten (idiomatischen) Bedeutung(en) übereinstimmen – wie etwa *{(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen, jmd. tanzt auf allen Hochzeiten}* oder *{jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen, jmd. hat was auf dem Kasten (Lesart 3)}* unterscheiden sich zumindest darin, dass einer der Ausdrücke nur in metonymischer Übertragung oder in einer von mehreren Lesarten dieser Synonymengruppierung angehört. Wie in Abschnitt III.3 außerdem gezeigt wird, lassen sich auch die verbleibenden Mehrfachbesetzungen aufgrund bestimmter phraseologiespezifischer Eigenschaften unterscheiden. Insgesamt zeigt sich also, dass jeder Ausdruck aufgrund irgendeiner Eigenschaft von allen anderen Ausdrücken im Feld verschieden ist.

### **2.3 Zusammenfassung Synonymie**

Im vorliegenden Abschnitt wurden die Ergebnisse der Untersuchung über den Zusammenhang zwischen der Ebene der Paraphrase und der Ebene der Verwendungsprototypen im Form von zwei unterschiedlichen Darstellungen der resultierenden, korpusbasiert ermittelten Ähnlichkeitsverhältnisse zwischen den

Zielausdrücken zusammengeführt. Im Ergebnis konnte zunächst in Übereinstimmung mit den Aussagen der linguistischen Literatur zu Einzelexemen gezeigt werden, dass Synonymie im Sinne einer Übereinstimmung in allen Aspekten außer der lexikalisierten Form im Cluster der hier untersuchten phraseologischen Ausdrücke nicht existiert. Sofern man das Konzept der Synonymie für linguistische Fragen dennoch aufrecht erhalten möchte, ist die Extension der Klasse der Synonyme daher davon abhängig, welche Unterschiede man als zwischen Synonymen zulässig erachtet.

Ein weiteres relevantes Ergebnis dieses Abschnitts ist die Tatsache, dass keine der beiden Darstellungen mit einer kognitiven, introspektiven Klassifikation nach Synonymie, wie sie hier angedeutet und in Abschnitt III.4 ausführlicher thematisiert wird, äquivalent ist. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird argumentiert, dass das Konzept von Synonymie, das einer Korpusuntersuchung zugrunde gelegt werden kann, mit einem kognitiv-linguistischen Begriff nicht ohne Weiteres gleichgesetzt werden darf. Die Unstimmigkeiten zwischen den Darstellungen in Abschnitt III.2.1 und III.2.2 und der intuitiven Klassifikation sind vor allem darauf zurückzuführen, dass erstere auf einer Untersuchung der Verwendungsähnlichkeit, also der Austauschbarkeit der Zieleinheiten in typischen Kontexten im weitesten Sinne basieren, während es sich bei letzterer um eine kontextfreie default-Klassifikation handelt, in der offensichtlich Faktoren wie die Salienz von Lesarten sowie phraseologiespezifische Eigenschaften wie Bildlichkeit, Struktur und Komponentenbedeutungen eine große Rolle spielen. Der folgende Abschnitt III.3 thematisiert daher den zusätzlichen Einfluss derjenigen Faktoren, die mit dem phraseologischen Status der Zieleinheiten assoziiert sind. In Abschnitt III.4 schließlich werden die Aufstellungen aus dem vorliegenden Abschnitt mit den Ergebnissen einer Umfrage über Synonymieverhältnisse unter den Zielausdrücken detaillierter verglichen. Dort werden Faktoren, die neben der idiomatischen Bedeutung das Maß der Ähnlichkeit zwischen zwei Ausdrücken beeinflussen können, ausführlicher diskutiert. Zusammenfassend wird schließlich auch der Unterschied zwischen einem kognitiven und einem korpusbasierten Konzept von Synonymie bzw. Bedeutung näher beleuchtet.

### ***3 Der Sonderfall phraseologische Einheiten***

Die Darstellung der Synonymieverhältnisse in der Menge der Zielausdrücke im vorangegangenen Abschnitt ist das Ergebnis einer detaillierten Untersuchung von Ähnlichkeit auf der Ebene ihrer (idiomatischen) Bedeutung. Die Bedeutungsbeschreibung(en) jeder einzelnen phraseologischen Einheit sowie die Ähnlichkeit zwischen zwei oder mehreren solchen Bedeutungsbeschreibungen ist dabei systematisch aufgrund typischer Verwendungsmerkmale begründet. In den meisten Fällen korrelieren übereinstimmende Bedeutungsmerkmale mit übereinstimmenden Verwendungspräferenzen, eine Ausnahme stellen allerdings

die in Abschnitt III.1.2.1.4 ausführlich diskutierten Typ d-Merkmale dar. Weitere auffällige Verwendungsmerkmale, die zunächst nicht mit den Bedeutungsbeschreibungen zusammenzuhängen schienen, konnten als Auslöser metonymischer Übertragungen identifiziert werden.

Nicht explizit berücksichtigt wurde bei der Untersuchung und Darstellung bisher die Frage, welche Rolle der phraseologische Charakter der Zieleinheiten spielt. Thema der folgenden Abschnitte sollen daher – wie in der Einleitung angekündigt – die morphosyntaktische Struktur, die Komponentenbedeutungen und die Bildlichkeit phraseologischer Ausdrücke sein. Dabei geht es in Abschnitt III.3.1 zunächst um die Frage, inwiefern eine Relevanz dieser Faktoren für die phraseologischen Einheiten, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit analysiert werden, aus ihren Verwendungsdaten erkennbar ist. Für die korpusbasierte Operationalisierung werden vor allem Kriterien herangezogen, die in der Forschung als Indizien für den Grad des Gegebenseins der Eigenschaften *Festigkeit*, *Idiomatizität* und *Motiviertheit* genannt werden. Ein hoher Grad an Festigkeit – d. h. Unveränderlichkeit der morphosyntaktischen Struktur und lexikalischen Besetzung eines phraseologischen Ausdrucks – legt die Annahme nahe, dass Komponenten und Struktur dieses Ausdrucks keine oder nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Häufig vorkommende Veränderungen der morphosyntaktischen Struktur sowie der lexikalischen Realisierung hingegen können als Indizien der Relevanz dieser Ebenen gelten (Abschnitt III.3.1.1). Im Rahmen der Untersuchung von Idiomatizität (Abschnitt III.3.1.2) geben unter anderem bestimmte Formen solcher Abweichungen gegenüber der lexikalisierten Form des Ausdrucks auch Aufschluss über das Verhältnis der Komponentenbedeutungen zur idiomatischen Bedeutung. Abschnitt III.3.1.3 widmet sich im Rahmen der Untersuchung der Motiviertheit der Rolle der bildlichen Ebene. In Abschnitt III.3.1.4 wird die Rolle der wörtlichen Komponentenbedeutungen noch einmal gesondert betrachtet. Im Ergebnis wird gezeigt, dass eine korpusbasierte Bestimmung und Quantifikation der Relevanz der wörtlichen, bildlichen und strukturellen Ebene nicht uneingeschränkt möglich ist. Dennoch belegt die hier durchgeführte Untersuchung, dass Korpusdaten starke Indizien sind, die zumindest als positive Evidenz für die Relevanz einer der genannten Ebenen gelten können, auch wenn die Abwesenheit solcher Indizien nicht unbedingt als negative Evidenz gewertet werden kann.

Während in Abschnitt III.3.1 also die Möglichkeiten der Identifikation des Einflusses der Ebenen Struktur, Komponenten und Bild für jeden Ausdruck für sich geprüft wird, beschäftigt sich Abschnitt III.3.2 mit der Rolle dieser Ebenen im Vergleich der Ausdrücke untereinander. Hier wird diskutiert, inwiefern die gewonnenen Erkenntnisse zur Klärung offener Fragen der vorliegenden Untersuchung geeignet sind. Zunächst sind in Abschnitt III.3.2.1 die Unterschiede in der Realisierung der Typ d-Merkmale vor dem Hintergrund des phraseologischen Status der betreffenden Zieleinheiten erneut Thema. Abschnitt

III.3.2.2 behandelt den Einfluss der genannten Eigenschaften bei stark synonymen Ausdrücken.

### ***3.1 Korpusbasierte Untersuchung von Festigkeit, Idiomatizität, Motiviertheit sowie des Einflusses wörtlicher Komponentenbedeutungen***

#### ***3.1.1 Festigkeit***

In der Phraseologieforschung gehört das Merkmal Festigkeit zu den definierenden Eigenschaften phraseologischer Einheiten. Ursprünglich wurde davon ausgegangen, dass phraseologische Einheiten in einer bestimmten morphosyntaktischen Form und lexikalischen Besetzung lexikalisiert sind und dass Veränderungen dieser Form und lexikalischen Realisierung im Gebrauch Ausnahmen darstellen, die nur in bestimmten Kontexten, z.B. sprachspielerischer Natur, möglich sind (vgl. z.B. FLEISCHER 1997[1982], BURGER 2003[1998]). In neuerer Zeit konnte vor allem im Rahmen systematischer korpusbasierter Untersuchungen festgestellt werden, dass die Häufigkeit des Vorkommens solcher abweichenden Verwendung bei verschiedenen phraseologischen Einheiten sehr stark variiert, so dass von unterschiedlichen Graden der Festigkeit ausgegangen werden muss (vgl. z.B. MOON 1998). In der Phraseologieforschung ist dem Phänomen der Abweichungen von der kanonischen Form sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet worden. Dabei geht es vor allem um die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen der Veränderbarkeit sowie um Typen und Funktionen solcher abweichenden Verwendungen (vgl. z.B. SABBAN 1998). Auf diese Fragen wird auch in den folgenden Abschnitten (3.1.2 und 3.1.3) noch näher eingegangen. Zunächst aber geht es in diesem Abschnitt ausschließlich darum, eine Methode der Quantifikation der verschiedenen Grade der Festigkeit als Indiz für den Einfluss der morphosyntaktischen Gliedertheit und des lexikalischen Mehrwortcharakters zu entwickeln.

Das Verfahren zur Quantifikation von Festigkeit besteht im Wesentlichen in der Feststellung der Häufigkeit von abweichenden Ausdrucksverwendungen gegenüber einer ebenfalls auf der Basis der Daten festzustellenden Normalform. Das Vorgehen bei der Feststellung der kanonischen Form eines Ausdrucks wird in dieser Arbeit in Abschnitt II.3.1 beschrieben. Die in Anhang V aufgeführten Formen sind Ergebnis der Datenanalyse mit Hilfe dieser Methode. Als abweichende Verwendungen gelten nun folgende beobachtbare Phänomene:

- a) Adjektiv- und Genitivattribute sowie Relativsätze und Erweiterungen durch Konjunktion mit ausdrucksinternen Nomina.

#### *Adjektivische Attribute:*

- (34) Gegen einen Denker wie Dostojewski, aus dem doch nur „die Konventionalität des religiös inspirierten Zukunftsmenschen“ spricht, ver-

kündet der anscheinend **mit allen thanatologischen Wassern gewaschene** Bohrer seine Osterbotschaft: „Der Tod ist der Beginn des Nichts.“  
(Frankfurter Allgemeine 26.03.1997, S. 5)

### *Genitivattribute*

(35) Manchmal scheint ihnen der Erfolg recht zu geben, denn die Welt läßt sich blenden, wie sie auch dem ganz sicheren und **in allen Sätteln des guten Tons gerechten** Weltmann einen Verstoß gegen die guten Sitten gewissermaßen als kleine Laune eher verzeiht als dem Durchschnittsmenschen.

(Oheim, Gertrud, Einmaleins des guten Tons, Gütersloh: Bertelsmann 1955)

### *Relativsätze:*

(36) Wir lesen "Schmidt" und sind Schmidt, träumen wie Schmidt. Daher gibt uns der hintersinnige Zauberer das Märchen dazu. Er **schüttelt es aus einem Ärmel, in dem noch viele Geschichten stecken dürften.**

(Frankfurter Allgemeine 27.09.1997, S. B5)

- b) Darüber hinaus kommen bezüglich einzelner Ausdruckskomponenten Kompositabildungen und Substitutionen vor.

### *Komposita*

(37) Vorhang auf für das 12. Theatertreffen der Jugend! Das jugendliche Amateurtheater zeigt, **was es auf dem Bühnenkasten hat.** Acht prämierte Schülerproduktionen aus dem erweiterten Deutschland können in der kommenden Woche in der Theatermanufaktur am Halleschen Ufer und im Statthaus Böcklerpark (beide Kreuzberg) besichtigt, bestaunt und diskutiert werden.

(die tageszeitung 24.05.1991, S. 22)

### *Substitutionen:*

(38) Anscheinend bekommen die Kinder das bei uns **mit der Muttermilch eingetrichtert.**

(die tageszeitung 05.04.1993, S. 20)

- c) Auf der formalen Ebene werden Transformationen wie Topikalisierung, Passiv oder Fragesatztransformationen – sofern sie lexikalisch besetzte Ausdruckskomponenten betreffen – sowie morphologische Veränderungen einzelner Komponenten (außer dem Verb, dessen Morphologie im Allgemeinen nicht restringiert ist) als Abweichungen gezählt.<sup>78</sup>

---

<sup>78</sup> Diese Definition von Abweichungen gegenüber der kanonischen Form stimmt mit der im Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* (<http://kollokationen.bbaw.de>) verwendeten Definition überein.

*Topikalisierung* (im zitierten Beispiel zusätzlich mit Numerustransformation):

(39) Eine kleine Remperei – wie die Deutschen so sind – bringt die schöne Spanierin derart zu Fall, daß sie sich eines ihrer zarten Beine bricht. Fürderhin erstrahlt es in unschuldigstem weißen Gips. Ganz anders die Dame, Paloma, die der schöne Inhalt ist. **Faustdick hat sie es hinter dem Ohr**, so müssen wir einen Film lang glauben – gerade so wie der „Bruder“ genannte Macho-Typ, der einen teuflischen Plan ausheckt, als er von einer drei Millionen schweren Lebensversicherung des neuen Verhehrers erfährt.

(Süddeutsche Zeitung 14.11.1995, S. 20)

*Passiv:*

(40) „**Kohldampf** wird diesmal nicht **geschoben!**“

(FLEISCHER 1997: 50)

*Fragesatz:*

(41) „*Was für **einen Bären** hat sie Dir eigentlich **aufgebunden?**“*

(KEIL 1997: 85)

Auf der Grundlage dieser Definition kann der Grad der Veränderbarkeit der Zielausdrücke ohne Schwierigkeiten bestimmt werden. Wie erwartet ergibt sich dabei eine große Varianz von fast völlig festen Ausdrücken wie *jmd. weiß Bescheid* und *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* bis hin zu solchen, die in über 30% ihrer Belege Abweichungen verschiedenster Art aufweisen, wie z. B. *jmd. ist mit allen Wassern gewaschen* (s. u.). Darüber hinaus ist die Veränderbarkeit bei unterschiedlichen Ausdrücken auf unterschiedliche Komponenten bezogen. So kommen bei dem Ausdruck *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* in 21 von 187 Belegen (11%) alternativ zu den in der kanonischen Form gegebenen Verben andere Verben vor (*schlüpfen, lernen, eintrichtern* etc.), wohingegen das Nomen nur in vier Fällen durch Attribute erweitert (z. B. *mit der linksliberalen Muttermilch*) und in zwei Fällen substituiert wird (*Vatermilch, Echt-Kuhmilch*) (insgesamt 3%). Bei *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* kommen hingegen in 335 Belegen 36 Substitutionen und Attributionen zu Ärmel vor (10%), zudem findet sich 14 Mal die Pluralform von *Ärmel, Ärmeln*. Das Verb *schütteln* wird hingegen nur in 12 Belegen (3%) substituiert.

Tatsächlich stellen die Möglichkeiten der Komponentensubstitution und Erweiterung sowie der morphologischen Veränderungen und syntaktischen Transformationen die einzige Eigenschaft dar, die phraseologische Ausdrücke von allen Einzelexemen unterscheidet. So können z. B. Komposita in unterschiedlichem Maße idiomatisch bzw. bildlich motiviert sein wie etwa die Beispiele „Küchentisch“ vs. „Murmeltier“ vs. „Kopfgeburt“ zeigen.

### 3.1.2 Idiomaticität<sup>79</sup>

Der Begriff der Idiomaticität wurde in Kapitel I.3.1.1.1 bereits eingeführt und diskutiert. Dort wurde auch ausgeführt, dass Idiomaticität üblicherweise mit Bezug auf den Zusammenhang zwischen ausdrucksinternen (wörtlichen oder phraseologisch gebundenen) Komponentenbedeutungen sowie der morpho-syntaktischen Struktur eines Ausdrucks einerseits und seiner (idiomatischen) Bedeutung andererseits definiert wird. Stark idiomatisch ist ein phraseologischer Ausdruck, wenn diese beiden Ebenen in keinem systematischen Zusammenhang miteinander stehen. Nicht idiomatisch ist ein phraseologischer Ausdruck, wenn seine Bedeutung sich kompositional aus den Komponentenbedeutungen ergibt, wobei alle Komponenten innerhalb des Ausdrucks eine ihrer wörtlichen Bedeutungen beibehalten. Bei phraseologischen Ausdrücken, so die allgemeine Annahme, kann Idiomaticität unterschiedlich stark ausgeprägt sein.

Bezogen auf die Frage nach dem Einfluss der Struktur und Komponentenbedeutungen bei phraseologischen Ausdrücken bedeutet das, dass die Ebene der ausdrucksinternen Komponenten sowie ihrer syntaktischen Beziehungen untereinander im Falle eines stark idiomatischen Ausdrucks außer Acht gelassen werden kann. Mit abnehmendem Grad an Idiomaticität wächst jedoch die Relevanz dieser Ebenen.

Für die Untersuchung des Grades der Beteiligung der Komponenten am Zustandekommen der idiomatischen Bedeutung eines phraseologischen Ausdrucks muss zunächst bestimmt werden, ob eine Komponente innerhalb eines Ausdrucks in einer ihrer wörtlichen Bedeutungen verwendet ist. Besitzt ein Ausdruck eine oder mehrere Komponenten, deren ausdrucksinterne Bedeutung mit einer ihrer wörtlichen Bedeutungen deckungsgleich ist – wie *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* –, so ist er zumindest teilkompositional. Für nicht wörtlich verwendete Komponenten muss überprüft werden, ob sie einen Anteil der Gesamtbedeutung tragen. Zu fragen wäre also z. B., ob das Nomen *Gassen* innerhalb des Ausdrucks (*jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen* eine identifizierbare eigenständige Bedeutung trägt, die zum Zustandekommen der idiomatischen Bedeutung ‚jmd. ist in allen bereichen aktiv‘ beiträgt.

Die Identifikation einer wörtlichen Bedeutung bietet in den meisten Fällen keine Schwierigkeiten. Bei dem o. g. Beispiel *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* ergibt sie sich schon aus der Übereinstimmung zwischen dem Ausdruck und seiner Paraphrase ‚jmd. kennt etw. sehr genau‘. In einigen Fällen, vor allem bei semantisch unspezifischen Verben, ist hingegen eine wörtliche Bedeutung weniger klar erkennbar. Zu fragen wäre z. B. ob *raushaben* in *jmd. hat den Bogen raus* (‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘) wörtlich verwendet ist oder inwiefern *haben* zur idiomatischen Bedeutung ‚jmd. ist abgebrüht‘ des Ausdrucks *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* beiträgt.

---

<sup>79</sup> Die folgenden Abhandlungen zu Idiomaticität und Motiviertheit sind teilweise aus Hümmer 2006 übernommen.

Was die nicht wörtlich verwendeten Ausdruckskomponenten betrifft, so wurde im Rahmen der Einführung des Begriffs Idiomaticität bereits angedeutet, dass ein korpusbasierter Zugang über die Bestimmung ihrer semantischen Autonomie vorstellbar ist (vgl. Abschnitt I.3.5.3.1). Wie dort ebenfalls bereits erwähnt, gehen viele linguistische Untersuchungen zu Phraseologie davon aus, dass bestimmte Formen der Transformierbarkeit und Modifizierbarkeit der festen Idiomstruktur als Indizien für semantische Autonomie gewertet werden können. Häufig genannte Kriterien dieser Art sind Attribution durch adjektivische Attribute, Genitivattribute und Relativsätze, Topikalisierung, Passivierung, pronominale Wiederaufnahme und Erfragung einzelner Idiomkomponenten (vgl. z. B. GIBBS/NAYAK 1989, NUNBERG/SAG/WASOW 1994, KEIL 1997, RÖMER/MÜLLER 2003). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung werden neben diesen Phänomenen (vgl. die Beispiele im vorangegangenen Abschnitt) noch weitere Kontextmerkmale in die Überlegungen mit einbezogen: Für relevant erachtet werden Komponentensubstitution (vgl. Beispiel (38)), syntaktisch und/oder semantisch zum Zielausdruck parallele Kontextstrukturen (vgl. auch SABBAN 1998) sowie alle Formen der anaphorischen und kataphorischen Referenzen zwischen einzelnen Komponenten der phraseologischen Einheit und Elementen des Kontexts. Folgende Beispiele verdeutlichen diesen Punkt:

*Anaphorische Referenzen:*

(42) So traten die Kanzlerberater einen begrenzten Rückzug an und schafften wenigstens das Dilemma beiseite, das darin bestand, daß beide Veranstaltungen zur gleichen Uhrzeit beginnen sollten. Kohl verschob seinen Termin auf 20 Uhr, Herzog sprach eine Stunde vorher. Damit hatten die Journalisten, die **auf beiden Hochzeiten tanzen** wollten, Gelegenheit, von *einer* zur *anderen* zu wechseln.  
(Süddeutsche Zeitung 16.01.1997, S. 23)

*Parallele Kontextstrukturen:*

(43) *Nach allen Regeln der Kunst abgebrüht* und **mit allen Abwässern** der Großstadt **gewaschen**, gibt er den Citoyen, der sich in der abendländischen Geistesgeschichte auskennt und die Metropolen-Mythen nur so aus dem Ärmel schüttelt.  
(konkret 1998, S. 48)

Die Annahme, dass diese Phänomene semantische Autonomie anzeigen, basiert darauf, dass sich bei den Transformationen und Modifikationen einzelne Idiomkomponenten syntaktisch wie Elemente einer freien Wortverbindung verhalten und dass diese Tatsache auch auf Parallelität zwischen dem semantischen Beitrag von Elementen fester und freier Wortverbindungen zum Gesamtausdruck hindeutet. Durch Transformationen wie Passiv und Topikalisierung werden einzelne Komponenten thematisch hervorgehoben. Im Falle von

Attributionen finden ausschließlich auf eine Komponente und ihre Bedeutung innerhalb des Ausdrucks bezogene Modifikationen statt. Das zusätzliche Indiz paralleler Kontextstrukturen zeigt an, dass der komplexe Ausdruck in seiner syntaktischen und semantischen Struktur vom Sprecher wahrgenommen wird. Die semantische Parallelität gibt einen Hinweis auf die den einzelnen Komponenten zugewiesene Bedeutung. Auch im Falle des Beispiels der Ersetzung von *einsaugen/aufsaugen* durch „eintrichtern“ (vgl. Beispiel (38)) kann ein Hinweis darauf gesehen werden, welches der spezifische und semantisch autonome Beitrag der verbalen Komponente im Idiom ist.

Im vorliegenden Kapitel wird beispielhaft anhand der Ergebnisse der Analyse einiger Belegkorpora nach den genannten Kriterien gezeigt, dass Korpusdaten tatsächlich Aufschluss über semantische Autonomie geben können. Gleichzeitig wird aber auch begründet, warum die korpusbasierte Quantifikation von Idiomatizität bei phraseologischen Ausdrücken auf diesem Wege nur begrenzt möglich ist. Die folgende Übersicht gibt Einblick in die Analyseergebnisse für die ausdrucksinternen Nomina *Ärmel* (*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*), *Wassern* (*jmd. ist mit allen Wassern gewaschen*), *Ohren* (*jmd. hat es faustdick hinter den Ohren*), *Holz* (*jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)*) und *Zeug* (*jmd. hat das Zeug zu etw.*).<sup>80</sup>

#### ***jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel***

- |                    |  |
|--------------------|--|
| Attribut (13):     | „aus den maßgeschneiderten / aus kurzen / weiten Ärmeln“<br>„aus dem Ärmel seiner schwarzseidenen Robe / seines mausgrauen Anzugs“                     |
| Komposita (12):    | „Rockärmel“, „Jackenärmeln“, „Megaärmeln“, „Schweizer Baumwollärmel“, „Zauberärmel“, „Tuxedo-Ärmel“, „Frackärmel“                                      |
| Substitution (10): | „aus dem bürgerlichen Anzug / der Tasche / der Hand“ <sup>81</sup><br>bzw. mit nicht-belebten Subjekten:<br>„aus dem Schaufelrad / den vier Zylindern“ |
| Relativsatz (1):   | „[...] aus einem Ärmel, in dem noch viele Geschichten stecken dürften.“  |

ca. 14% von 335 Belegen

#### ***(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen***

- |                 |  |
|-----------------|--|
| Attribut (177): | „mit rhetorischen und taktischen / thanatologischen / stalinistischen / postmodernen / politischen Wassern“<br>„mit allen Wassern der Psychotherapie / der Poesie / der neuen Technologien / der Enttäuschung / der public relations / ihres Gewerbes / von Wimbledon“ |
|-----------------|--|

<sup>80</sup> Basis dieser Analysen bilden in diesen Fällen die Gesamtbelegkorpora. Für die vorliegenden Analysen wurde außerdem keine Unterscheidung in Lesarten vorgenommen, da kein Grund zu der Annahme besteht, dass ein Ausdruck in verschiedenen Lesarten einen unterschiedlichen Grad an Idiomatizität aufweist.

<sup>81</sup> Es kann nicht eindeutig entschieden werden, ob es sich um eine Substitution des Nomens *Handgelenk* oder des Nomens *Ärmel* handelt.

- Komposita (7): „Theaterwassern“, „Weihwassern“, „Abwässern“, „Studiowassern“, „Gletscherwassern“
- Substitution (9): „Wässerchen“ (6), „Theorien und Methoden“, „Haushaltstricks“, „Platzregen“
- Parallelstrukt. (3) „kultur- und literaturhistorisch geschult, sprachtheoretisch beschlagen“ „mit allen Salben ihres Gewerbes gesalbt“, „durch alle Feuer gegangen“

ca. **36%** von 548 Belegen

***jmd. hat es faustdick hinter den Ohren***

- Anaph. Bezug (1): „Es war ... als habe er es faustdick hinter den Ohren. Die fehlen Selectra [Autotyp, Anm CH]“
- Relativsatz (1): „Doch Chase hat es bereits faustdick hinter den Ohren, wo Lloyd noch nicht trocken ist“
- Parallelstrukt. (3): „Dabei haben sie [die Wasserbetten, Anm. CH] es faustdick hinter den Ohren, oder wenn man so will, auch unter dem Laken.“  
 „es war... so als habe er es faustdick hinter den Ohren. Die fehlen Selectra [Autotyp, Anm. CH], aber dafür hat er es mehr als faustdick unter dem Blech“  
 „Frauen haben es dicker hinter den Ohren, in der sogenannten Wernicke-Region“

ca. **6%** von 88 Belegen

***jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS):***

- Attribut (244): „aus (einem) anderem (93) / besserem (17) / ähnlichem (7) / gutem bayerischen / amerikanischen / biegsamem / derberem / rustikalem / faserigem / faulem / hartem (24) / feinstem / krummem (13) / zäherem / kleinbürgerlichem / materialistischem / politischem Holz“
- Relativsatz (50): „aus dem Sieger geschnitzt werden“  
 „aus dem gute Lügengladiatorenengeschichten geschnitzt sind“  
 „aus dem man Kanzler schnitzt“  
 „aus dem Nationalhelden geschnitzt sind.“
- Komposita (7): „Kanzlerholz“, „Galgenholz“, „russischem Preßholz“, „Hartholz“
- Anaph. Bezug (73): „aus solchem / diesem Holz“<sup>82</sup>

ca. **96%** von 388 Belegen

***jmd. hat das Zeug zu etw.***

- Adjektivattribut (3) „das erzählerische und analytische / rhetorische / nötige Zeug“

ca. **0%** von 1049 Belegen

Nach dieser Aufstellung müsste vor dem Hintergrund der oben erwähnten Annahmen gefolgert werden, dass das Nomen *Holz* in dem Ausdruck *jmd. ist*

<sup>82</sup> Strenggenommen referieren auch die unter der Rubrik „Adjektiv- bzw. Genitivattribut“ aufgeführte Form „aus einem anderen“ sowie alle Komparativformen anaphorisch oder kataphorisch auf andere Elemente im Kontext. Die gesonderte Klassifikation der Determinierer ist der Tatsache geschuldet, dass diese ausschließlich die Funktion der Referenz erfüllen.

*aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* den höchsten Grad an semantischer Autonomie aufweist, gefolgt von *Wassern* in dem Ausdruck *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* und *Ärmel* in dem Ausdruck *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*. *Ohren* und *Zeug* hingegen leisten keinerlei oder kaum einen semantisch autonomen Beitrag zur (idiomatischen) Gesamtbedeutung der Ausdrücke, in denen sie vorkommen.<sup>83</sup> Diese Schlussfolgerung ist jedoch problematisch: Zwar ist eine semantisch autonome Bedeutung von *Holz* und *Wassern* im Sinne von ‚charakter‘ (etwa in einer Paraphrase wie ‚jmd. hat einen best. charakter‘) bzw. ‚bereiche‘ (‚jmd. ist in allen bereichen erfahren‘) durchaus vorstellbar, für *Ärmel* hingegen lässt sich keine sinnvolle autonome Bedeutung identifizieren. Auf der anderen Seite leuchtet zwar problemlos ein, warum für *Ohren* keine semantische Autonomie festgestellt werden konnte, dem Nomen *Zeug* hingegen kommt intuitiv die autonome Bedeutung ‚talent‘ zu (vgl. Wörterbuchparaphrasen wie ‚jmd. hat die Anlage, das Talent, etw. zu werden‘ in WEMKE/KUNKEL-RAZUM/SCHOLZE-STUBENRECHT 2002 s. v. *Zeug*).

Auf der Basis solcher Beobachtungen wurde im Rahmen der vorliegenden Untersuchung geschlussfolgert, dass die vorgeschlagenen Kriterien keine direkte Quantifikation der semantischen Autonomie einzelner Ausdruckskomponenten zulassen. Wie aus den folgenden Ausführungen deutlich wird, hängt das u. a. damit zusammen, dass Modifikationen und Substitutionen einer Komponente unterschiedliche Funktionen erfüllen können, sodass häufige Modifikation zwar semantische Autonomie anzeigen kann, es aber nicht notwendigerweise tut. Darüber hinaus sind, wie im Verlaufe dieser Arbeit gezeigt werden wird, neben dem Faktor der semantischen Autonomie auch andere Faktoren dafür verantwortlich, ob eine Ausdruckskomponente häufig modifiziert wird.

Mit dem Thema der unterschiedlichen Typen adjektivischer Attribution und ihren textuellen Funktionen befasst sich Stathi in ihrem Aufsatz *A corpus-based analysis of adjectival modification in German idioms* (2007). Sie definiert darin in Erweiterung der Modelle von ERNST (1981) und NICOLAS (1992) vier Typen adjektivischer Modifikationen, die für die Diskussion der Daten relevant sind: *Internal modification* (Source domain modification) (STATHI 2007: 86), *external modification* (STATHI 2007: 89), *conjunction modification* (STATHI 2007: 99) und *intermediate level modification* (STATHI 2007: 96).

*Internal modification* ist daran erkennbar, dass Nomen und Adjektiv in ihrer wörtlichen Bedeutung miteinander kompatibel sind. Eines von Stathis Beispielen für diesen Modifikationstyp ist:

---

<sup>83</sup> Die Interpretation der Parallelstrukturen, des anaphorischen Bezugs sowie des Relativsatzes, die bei *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* aufgeführt sind, werden in Abschnitt 3.1.3 besprochen

(44) Mit einer Fülle von Argumenten nimmt Krugman in dieser Aufsatzsammlung den „Pop Ökonomen“ **den Wind aus den aufgeblähten Segeln**.

**Süddeutsche Zeitung 08.04.1999, S. M/F28**

(zitiert nach STATHI 2006: 86)

Adjektivmodifikationen von diesem Typ aktivieren die bildliche Ebene des Ausdrucks und werden auch auf der bildlichen Ebene in die Bedeutung des Ausdrucks integriert. Nach Stathi stehen die „aufgeblähten Segel“ für starken Wind und ein schnell vorankommendes Boot, auf der übertragenen Ebene ergibt dieses Bild eine Verstärkung der idiomatischen Bedeutung des Ausdrucks, sodass etwa im Beispiel oben über die „Pop Ökonomen“ zusätzlich kommuniziert wird, dass sie sehr stark und selbstsicher in ihrem Auftreten und ihrer Argumentation sind.

*Conjunction modification* nennt Stathi mit ERNST (1981) solche Adjektivmodifikationen, bei denen das Adjektiv sich weniger auf das modifizierte Nomen oder die Bedeutung des Gesamtausdrucks, als vielmehr auf eine Eigenschaft eines Diskursreferenten bezieht. Vor allem die Adjektive, die in der Übersicht oben für den Ausdruck *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* angegeben sind, passen in diese Beschreibung:

(45) Gorbman, Kissman und Genschman haben sich zum Supertrio zusammengefunden und werden Lösungen für die Probleme dieser Welt **aus den maßgeschneiderten Ärmeln schütteln**  
(die tageszeitung 04.12.1993, S. 31)

In vorliegendem Beleg dient die Adjektivmodifikation zum Nomen *Ärmel* dazu, über eine metonymische Übertragung, in der *Ärmel* für die gesamte Kleidung der genannten Personen steht, eine Aussage über deren perfekten Kleidungsstil zu machen.

Im Falle von *external modification* hingegen sind Adjektiv und Nomen auf der wörtlichen Ebene inkompatibel. Folgendes Beispiel einer Verwendung von (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* illustriert diesen Modifikationstyp:

(46) Der 58 Jahre alte Anwalt, der genau wie Vizepräsident Gore aus Tennessee stammt, ist **mit allen politischen Wassern gewaschen**, kennt jeden Trick und hat vor allem viele gute Freunde im Kongreß. Seine Fähigkeiten als aggressiver, hart zupackender Unterhändler und "Dealmaker" hat er in den langen Jahren im politischen Dienst Clintons – zuerst als dessen Wahlkampfmanager und Chef des Transition-Teams, dann während dreieinhalb Jahren als Botschafter für Handelsfragen und zuletzt als Handelsminister überzeugend unter Beweis gestellt.  
(Frankfurter Allgemeine 26.01.1998, S. 12)

Semantisch gesehen modifiziert das Adjektiv in solchen Fällen nicht das Nomen, auf das es sich bezieht, sondern dient in der Art einer adverbialen Modi-

fikation des Gesamtausdrucks als Bereichsangabe. Diesem Typ adjektivischer Modifikation ist in der linguistischen Literatur am meisten Aufmerksamkeit geschenkt worden. ERNST (1981) nennt solche Adjektive mit adverbialer Funktion *domain delimiters*, BURGER (2003[1998]), SABBAN (2000) and DOBROVOL'SKIJ (2000a) sprechen von der Herstellung textueller Kohärenz durch die Angabe der thematischen Bezugsdomäne des phraseologischen Ausdrucks. Eine Paraphrase für den relevanten Teil von Beispiel (46) wäre also: ‚Der 58 Jahre alte Anwalt ist, was Politik angeht, mit allen Wassern gewaschen‘.

Ein letzter Typ, der hier genannt werden soll, ist die von Stathi als *intermediate level modification* bezeichnete Adjektivmodifikation. Die Bezeichnung hebt dabei darauf ab, dass diese Art der Modifikation semantisch gesehen zwischen den Typen *external* und *internal modification* liegt. Solche *intermediate level modifications* sind vor allem daran erkennbar, dass das Adjektiv sowohl mit der wörtlichen Bedeutung des Bezugsnomens kompatibel ist, als auch auf eine (hypothetische) übertragene autonome Bedeutung des Nomens im Ausdruck beziehbar ist. Letzteres lässt sich ansatzweise daran erkennen, dass lexikalische Einheiten, die in der betreffenden Sprache zum Ausdruck der (angenommenen) übertragenen Bedeutung des Nomens dienen, mit eben diesem Adjektiv vorkommen. Unter den oben aufgeführten Ausdrücken zeigt vor allem *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* diesen Typ von Modifikation: Fast alle Adjektive, die im Korpus zum Nomen *Holz* im Ausdruck *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* modifizierend hinzutreten (insbesondere „biegsam“, „hart“, „weich“, „faul“ etc., vgl. Beispiel (20)) können sowohl zur näheren Beschreibung von *Holz* im wörtlichen Sinne dienen als auch eine Charaktereigenschaft bezeichnen.

Die Daten in der Übersicht lassen sich in dieses Schema sehr gut integrieren. Es wird dabei sehr schnell deutlich, dass die aufgeführten phraseologischen Ausdrücke unterschiedliche Typen von Adjektivmodifikationen präferieren. Während die modifizierenden Adjektive bei *Ärmel* sich ausnahmslos unter die Beschreibung *conjunction modification* subsumieren lassen, kommen mit *Wassern* hauptsächlich *external modifications* vor. Die Adjektive, die zum Nomen *Holz* modifizierend hinzutreten, gehören in ihrer großen Mehrzahl in die Kategorie *intermediate level modification*, in einigen wenigen Fällen kommen auch *external modifications* vor (z. B. „aus einem kleinbürgerlichem / materialistischem / politischem Holz“). Auch die übrigen Formen der Abwandlung des Nomens, d.h. Genitivattribute, Komposita und Substitutionen lassen sich unter die für Adjektivmodifikationen definierten Typen subsumieren. Insgesamt bestätigen sie die genannten Präferenzen der aufgeführten Ausdrücke. Bei *Ärmel* beziehen sich Genitivattribute wie „seines mausgrauen Anzugs“, Komposita wie „Schweizer Baumwollärmel“, „Tuxedo-Ärmel“ und „Frackärmel“ sowie Substitutionen wie „aus dem bürgerlichen Anzug“ wie die Adjektive auf Merkmale des Diskursreferenten. Bei *Wassern* sind Genitivattribute wie „der Psychotherapie“ oder „ihres Gewerbes“, Komposita wie „Theater-

wassern“ und Substitutionen wie „Theorien und Methoden“ als Bereichsangaben zu verstehen. Der Ausdruck *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* weist neben Adjektivmodifikationen nur wenige andere Abwandlungen des Nomens auf, von diesen wenigen gehören jedoch auch Komposita wie „Hartholz“ in die Kategorie der *intermediate level modifications*. Die Relativsätze, die bei *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* gehäuft – aber praktisch nie in Kombination mit adjektivischen Attributen auftreten, können hingegen unter keine der genannten Kategorien subsumiert werden. Sie gehören zu den typischen Merkmalen der zweiten Lesart dieses Ausdrucks (‘jmd. hat das potenzial für etw.’), auf ihre Funktion wird weiter unten noch einmal eingegangen.

Stathi argumentiert in ihrem Artikel dafür, dass lediglich der letzte Typ von Modifikation (*intermediate level modification*) tatsächlich als Anzeichen für eine semantische Autonomie eines Nomens innerhalb eines phraseologischen Ausdrucks gesehen werden kann. *Internal modifications* hingegen operieren auf der bildlichen Ebene und sind nur über die Integration in dieses (motiviert) Bild zu verstehen, *external modifications* beziehen sich (typischerweise) auf die gesamte idiomatische Bedeutung eines Ausdrucks und geben einen Bezugsbereich an und *conjunction modifications* schließlich haben gar keinen Effekt auf die Ausdrucksbedeutung selbst. In dieser Sichtweise könnte also nur für *Holz* aufgrund der Datenlage semantische Autonomie angenommen werden, während die Daten für *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* grundsätzlich keine entsprechende Evidenz liefern.

Im folgenden Abschnitt sollen jedoch Argumente diskutiert werden, die dennoch dafür sprechen, auch (*external-*)Modifikationen wie sie vor allem mit *Wassern* vorkommen als Indizien für eine gewisse semantische Autonomie des Nomens zu betrachten. Dazu wird eine Frame-Analyse der Semantik solcher Ausdrücke herangezogen, die sehr deutlich zeigt, dass zwischen Teilen des Ausdrucks und seiner Bedeutung eine gewisse Isomorphie besteht (vgl. auch HASSLER/HÜMMER 2005). Gleichzeitig bietet diese Herangehensweise einen Teil der Erklärung für die Frage, warum in Fällen wie *jmd. hat das Zeug zu etw.* kaum Adjektivmodifikation stattfindet, obwohl eine semantisch autonome Bedeutung des Nomens vorstellbar ist.

Bei der Verwendungsanalyse wurden für den Ausdruck *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* zwei Frame-Positionen angenommen, weil in 75% der Belege neben der Person, über die eine Aussage gemacht wird (FE1, grundsätzlich in der Subjektposition bzw. als Bezugsnomen realisiert), im Kontext eine Spezifikation eines Bezugsbereichs vorgenommen wird. Diesem Bezugsbereich wurde bei der Analyse die Funktion eines zweiten Frame-Elements zugewiesen. Die Typ a-Merkmale, die dem Ausdruck *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* zugeordnet wurden, verdeutlichen diese beiden Frame-Positionen:

- ‚jmd. ist erfahren in etw.‘  
 ‚jmd. hat Fähigkeit(en) in etw.‘  
 ‚jmd. kennt etw. sehr genau‘ (vgl. Abbildung III.3)

Wie auf der Grundlage der Diskussion oben deutlich wird, kodieren die als externe Modifikationen klassifizierten Adjektive eine solche Bereichsangabe (vgl. Beispiel (46)). Bei der Annotation wurden folglich alle Adjektivmodifikationen dieser Art als Realisierungen des FE2 klassifiziert. Wie oben bereits erwähnt, erfüllen Genitivattribute, Komposita und Substitutionen ebenfalls diese Funktion. Insgesamt findet die Realisierung des zweiten FE bei (*jmd. ist mit allen Wassern gewaschen*) damit in 30% der Belege durch Modifikation oder Substitution des ausdrucksinternen Nomens *Wassern* statt. Darüber hinaus finden FE2-Realisierungen bei (*jmd. ist mit allen Wassern gewaschen*) im Bezugsnomen bzw. im weiteren Kontext statt:

- (47) Staatspräsident Burhanuddin Rabbani, ein **mit allen Wassern gewaschener** *Politiker*, spielte auf Zeit.  
 (die tageszeitung 13.04.1995, S. 11)
- (48) Der Premier ist kein *politisches* Superhirn, aber er ist ein **mit allen Wassern gewaschener** Profi.  
 (Süddeutsche Zeitung 16.06.1997, S. 4)

In allen Beispielen ist der Bezugsbereich der Erfahrung bzw. des Könnens der genannten Personen die Politik.

In den Fällen, in denen keine FE2-Realisierung erkennbar ist, besitzt der Ausdruck die default-Interpretation ‚jmd. ist allgemein (lebens-)erfahren‘:

- (49) Er lügt portugiesisch, schreibt Johannes Kühn in einem Gedicht, wobei er nicht das Verhalten Pessoa's, sondern das des Weltmanns meint, **der mit allen Wassern gewaschen ist**.  
 (Süddeutsche Zeitung 28.01.1999, S. M/F7)

Sowohl die hohe Frequenz der FE2-Realisierungen, die mit Bezug auf das ausdrucksinterne Nomen *Wassern* vorgenommen werden, als auch die default-Interpretation sprechen dafür, dass die Präpositionalphrase *mit allen Wassern* innerhalb des Ausdrucks (*jmd. ist mit allen Wassern gewaschen*) die Funktion des zweiten Frame-Elements übernimmt. Fehlt eine nähere Spezifikation im Kontext, dann ergibt sich für dieses Frame-Element v. a. aufgrund der Allquantifikation in der Präpositionalphrase die Interpretation ‚in allen bereichen‘, ‚allgemein‘. Findet eine Spezifikation statt, so fokussiert sich der Anwendungsbereich der Ausdrucksbedeutung auf den entsprechenden Bereich. Weitere Evidenz für die Annahme, dass der Bedeutungsanteil ‚in allen bereichen‘ mit der PP korrespondiert, bietet die Beobachtung, dass auch für die übrigen, strukturell ähnlichen Ausdrücke in der Untersuchungsmenge ähnliche Verhältnisse festgestellt werden konnten: Auch bei dem Ausdruck (*jmd. ist ein) Hansdampf in*

*allen Gassen* wird die Bereichsangabe („jmd. ist aktiv in etw“) in 30% der Fälle mit Bezug auf das PP-interne Nomen *Gassen* vorgenommen. Dabei ist die typische Strategie bei diesem Ausdruck im Gegensatz zu (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* nicht Adjektivmodifikation, sondern die Bildung von Komposita mit *Gassen* bzw. die vollständige Substitution dieses Nomens („Hansdampf in allen Parteigassen / Kunstgassen“ bzw. „Hansdampf in allen Räten / Häusern und Akademien“). Bei *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* beträgt der Anteil der FE2-Realisierungen mit explizitem Bezug auf das PP-interne Nomen *Hochzeiten* sogar 50%. Dabei erfolgt typischerweise eine Identifikation von *Hochzeiten* und einer Bereichsangabe im Kontext über die Herstellung einer anaphorischen Referenz durch Ersetzung des Quantors *allen*, häufig durch Numeralia wie *zwei* oder *drei*, bei gleichzeitiger Aufzählung (einer entsprechenden Anzahl) von Aktivitätsdomänen des Diskursreferenten im weiteren Kontext. Häufig wird die anaphorische Referenz zusätzlich durch einen Doppelpunkt deutlich gemacht, vgl.

(50) In der Tat **tanzten** die Römer **auf drei Hochzeiten**: *Im italienischen Pokal, in der Meisterschaft und im Pokalsieger-Wettbewerb*, in dem Lazio im Finale am 19. Mai noch gegen Real Mallorca ran muß  
(Frankfurter Rundschau 30.04.1999, S. 23)

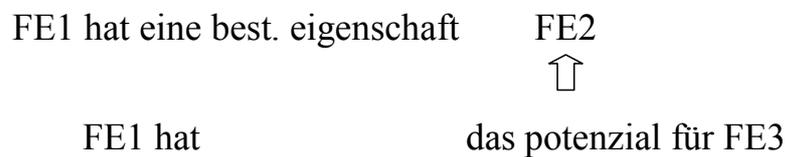
Der Ausdruck (*jmd. ist*) *in allen Sätteln gerecht*, für den sowohl Adjektivattribution, als auch Komposition, Substitution und anaphorische Referenz bezüglich des PP-internen Nomens *Sätteln* im Korpus nachweisbar sind, spezifiziert das FE2 durch expliziten Bezug auf das PP-interne Nomen in 36% der Belege.<sup>84 85</sup>

Insgesamt deuten diese Daten darauf hin, dass Modifikationen und Substitutionen ausdrucksinterner Nomina durchaus als Indizien für semantische Autonomie einzelner Ausdruckskomponenten betrachtet werden können, sofern es sich nicht um Fälle von ausschließlicher Bezugnahme auf die wörtliche Bedeutung eines solchen Nomens handelt, wie z. B. für *Ärmel* konstatiert wurde. Auf der anderen Seite wird aber auch deutlich, warum eine Isomorphie zwischen Ausdrucksstruktur und Bedeutung nicht notwendig häufige Modifikation und Substitution zur Folge hat. Letzterer Punkt kann am Beispiel der Ausdrücke *jmd. hat das Zeug zu etw.* und *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* in seiner

<sup>84</sup> Eine ausführliche Diskussion der unterschiedlichen Strategien der Bereichsspezifikation findet sich auch in HÜMMER (2007)

<sup>85</sup> In Abschnitt 1.2.1.4 wird für die Ausdrücke ein in die Bedeutung inkorporiertes teilspezifiziertes Frame-Element postuliert; weitere Beispiele für Ausdrücke, die sich ähnlich den diskutierten Ausdrücken verhalten, sind *jmd. ist vom Fach* und *jmd. beherrsche die Klaviatur* bzw. *jmd. beherrscht das ABC*; darüber hinaus kommen HASSLER/HÜMMER 2005 auf der Basis einer Frame-Analyse für die Ausdrücke *jeter de l'huile sur le feu* und *nager contre le courant* zu einer ähnlichen Deutung der Modifikationsdaten.

zweiten Lesart verdeutlicht werden: Für beide Ausdrücke wurde in Abschnitt III.1.2.2.5 die Bedeutungsanalyse ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ + ‚jmd. hat das potenzial für etw.‘ vorgeschlagen, wobei die zweite Frame-Position des Merkmals ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ durch das Merkmal ‚jmd. hat das potenzial für etw.‘ in folgender Weise semantisch voll spezifiziert ist:



Beide Ausdrücke besitzen also drei Frame-Positionen, wobei aber nur zwei im Kontext spezifiziert werden müssen. Der Ausdruck *jmd. hat das Zeug zu etw.* z. B. stellt für die Realisierung seiner beiden offenen Frame-Elemente die Argumentpositionen Subjekt und zu-PP bzw. zu-Infinitiv zur Verfügung.<sup>86</sup> Die autonome Bedeutung ‚potenzial‘, die dem Nomen *Zeug* zugewiesen werden könnte, bedarf nicht wie die Bedeutung ‚in allen bereichen‘, die für die PPs der oben diskutierten Ausdrücke identifiziert wurde, der näheren Spezifikation.<sup>87</sup> Dass eine solche Spezifikation aber möglich ist, zeigen die Beispiele „das erzählerische und analytische / rhetorische Zeug“ in der Übersicht oben. Ähnliches gilt für den Ausdruck *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)*, der nur in seiner zweiten Lesart das Merkmal ‚jmd. hat das potenzial für etw.‘ besitzt. In dieser zweiten Lesart wird die zweite Frame-Position typischerweise mit Hilfe von Relativsätzen realisiert, wie sie in der Übersicht oben aufgeführt sind. Gleichzeitig kommen in dieser Lesart keine bzw. kaum adjektivische Attribute zum Nomen *Holz* vor. Während die adjektivische Attributposition in der ersten Lesart des Ausdrucks also kanonische Position für die Spezifikation des FE2 des Merkmals ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ ist, erklärt sich das Fehlen adjektivischer Attribute in der zweiten Lesart aus der Tatsache, dass die entsprechende Frame-Position in dieser Lesart – genau wie bei *jmd. hat das Zeug zu etw.* – nicht spezifiziert werden muss. Für *jmd. hat das Zeug zu etw.* könnte also bereits das geringe Vorkommen von adjektivischen Attributen als Anzeichen semantischer Autonomie des Nomens *Zeug* gewertet werden.

Ein wichtiger Grund dafür, dass der Grad der semantischen Autonomie einer Komponente nicht immer mit der Quantität des Vorkommens der oben aufgeführten Kriterien korreliert, ist also in der unterschiedlichen Frame-Struktur der Ausdrücke zu suchen. Hinzu kommt, dass z. B. bestimmte Typen von adjektivischen Attributen, etwa *intermediate level modifications* bei Aus-

<sup>86</sup> Zur Frame-Analyse dieses Ausdrucks vgl. auch Abschnitt 1.2.2.5.

<sup>87</sup> In Abschnitt 1.2.1.4 wurde das Merkmal ‚in allen bereichen‘ als semantisch teilspezifiziertes inkorporiertes Frame-Element (in diesem Fall FE2) klassifiziert, während die FE2-Position des Merkmals ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ bei *jmd. hat das Zeug zu etw.* durch das Merkmal ‚jmd. hat das potenzial für etw.‘ vollständig spezifiziert ist.

drücken wie *jmd. hat das Zeug zu etw.* schon aufgrund ihrer fehlenden Bildlichkeit nicht vorkommen.

In ähnlicher Weise erklärt sich, warum die Nomina *Zack* und *Draht* in den Ausdrücken *jmd. ist auf Zack* bzw. *jmd. ist auf Draht* in der Bedeutung ‚jmd. ist sehr gut / fit in etw.‘ sowie das Nomen *Kasten* in dem Ausdruck *jmd. hat was auf dem Kasten* (‚jmd. ist sehr gut in etw.‘) und *Bescheid* in *jmd. weiß Bescheid* (‚jmd. kennt etw. sehr genau‘) keinerlei Modifikation erfahren: Zwar weisen alle diese Ausdrücke zwei Frame-Positionen, aber nur eine Argumentposition auf, dennoch findet die Spezifikation des zweiten Frame-Elements im weiteren Kontext, niemals aber mit Bezug auf das ausdrucksinterne Nomen statt:

(51) Eine spezielle Beratung *über die zurzeit geeignete Malaria-Prophylaxe für Ferntouristen* ist daher nach wie vor unerlässlich. Gesundheitsbehörden und Impfinstitute **wissen** hier genau **Bescheid**.

(Frankfurter Rundschau 26.02.2000, S. 1)

(52) Seine eigenen [Computerspiele, Anm. C.H.] wird er damit nicht meinen; die **sind grafisch auf Zack** und machen dem User keine unnötigen Beschwerden;

(die tageszeitung 12.11.1992, S. 23)

(53) *Handwerklich* müssen die Bildhauer **einiges auf dem Kasten haben**.

(die tageszeitung 16.07.1997, S. 19)

Diese Tatsache kann, muss aber nicht darauf zurückführbar sein, dass das jeweilige Nomen keinen semantisch autonomen Beitrag zur Ausdrucksbedeutung leistet, sondern hängt vielmehr damit zusammen, dass diesen Nomina innerhalb der Ausdrücke nicht die Funktion von (unterspezifizierten) Frame-Elementen zukommt. Die Frage nach der semantischen Autonomie dieser Nomina könnte also korpusbasiert nur positiv, nicht aber negativ beantwortet werden.

Ein weiterer Faktor, der offensichtlich die Häufigkeit und die Art des Bezugs auf ein ausdrucksinternes Nomen beeinflusst, ist der Grad der Bestimmtheit der Referenz der NP<sup>o</sup> der sich aus dem Typ des Determinierers und der semantischen Natur des Nomens ergibt: So lassen sich im Falle der genannten phraseologischen Ausdrücke NPs mit definitiver Referenz wie z. B. *dem Ärmel* bzw. *dem Kasten* von indefiniten NPs wie z. B. *einem Holz* unterscheiden. Die Definitheit von *dem Ärmel* und *dem Kasten* ist der Tatsache geschuldet, dass die Referenten beider NPs – definitiver Artikel und Appellativum (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 32) – im phraseologischen Ausdruck im weitesten Sinne als Teile des Diskursreferenten eindeutig identifiziert sind. Der Referent der NP *einem Holz* – indefinitiver Artikel und Substanznomen (vgl. ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 1955) – hingegen ist unbestimmt. Letzteres gilt für diese NP auch dann, wenn sie als *dem Holz* realisiert wird, weil in diesem Fall *dem* deiktisches Determinativ (vgl. ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 1934) ist. Die NP *allen Wassern* – Allquantifikation und Substanznomen

– bezieht sich auf eine Klasse von Referenten. Diese Eigenschaften beeinflussen die Häufigkeit und den Typ von Modifikationen insofern, als bei definitiver Referenz nur noch die Modifikation durch deskriptive Modifikatoren – also *conjunction modification* – möglich ist. Die Referenz des allquantifizierten Substanznomen *Wassern* hingegen kann, muss aber nicht durch restriktive Modifikatoren – hier v. a. *external modifications* – eingeschränkt werden. Die indefinite Referenz von *Holz* schließlich verlangt obligatorisch nach einer Spezifikation durch einen restriktiven Modifikator, der entweder als restriktives Adjektiv oder als Relativsatz realisiert wird (*intermediate-level* oder *external modifications*).<sup>88</sup> Diese Überlegungen liefern u. a. auch einen möglichen Hinweis darauf, warum z. B. bei dem Ausdruck *jmd. beißt ins Gras* – in dem die NP ein Substanznomen enthält, durchaus *external modifications* möglich sind, wie Stathi anhand des Beispiels *ins heimatische Gras beissen* (STATHI 2007: 91) verdeutlicht.

Fazit dieser Untersuchung ist also, dass die oben aufgeführten Verwendungsmerkmale bezüglich ihres Indizcharakters für semantische Autonomie von Komponenten phraseologischer Ausdrücke differenziert betrachtet werden müssen. Neben der Erkenntnis, dass Modifikationen und Substitutionen ausdrucksinterner Nomina unterschiedliche Funktionen erfüllen können, konnte herausgearbeitet werden, warum semantische Autonomie nicht notwendigerweise in häufigen Modifikationen und Substitutionen resultiert. Gehäuftes Auftreten bestimmter Verwendungsmerkmale kann also auf semantische Autonomie hindeuten, umgekehrt gilt diese Verknüpfung jedoch nicht.<sup>89</sup>

---

<sup>88</sup> Die Tatsache, dass die semantische Natur des Nomens und der Typ von Determinierer eine Rolle spielen, zeigt wiederum, dass Komponenten und Struktur des phraseologischen Ausdrucks keineswegs irrelevant sind.

<sup>89</sup> Die Frage der semantischen Autonomie anderer Idiomkomponenten, speziell von Verben, wurde in diesem Kapitel außen vor gelassen. Das hat vor allem den Grund, dass die Belegkorpora nicht genügend Daten für eine solche Diskussion liefern. Die meisten Verben, die in den Zielausdrücken vorkommen, sind entweder semantisch unspezifisch oder wörtlich verwendet (*haben, liegen, stecken, sein, tun, kennen*) und spielen für die Semantik des jeweiligen Ausdrucks nur eine sehr untergeordnete Rolle. Andere Verben, wie *tanzen* (*jmd. tanzt auf allen Hochzeiten*) und *schütteln* (*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*) werden nur auf der bildlichen Ebene substituiert oder erweitert („aus dem Ärmel kramen/pokern/heraus-schießen/befördern“ sowie die Konverse „etw. rutscht/purzelt/fliegt jemandem aus dem Ärmel“ bzw. „auf allen Hochzeiten tanzen und trinken“). Solche Daten werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit eher als Indizien für Motiviertheit denn für semantische Autonomie gewertet (vgl. Abschnitt 3.1.3). Einen Sonderfall stellen die Substitutionsdaten für *ein-saugen/aufsaugen* bei *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* dar, die teilweise auf der bildlichen Ebene operieren („etw. mit der Muttermilch schlürfen / trinken“) teilweise aber auch den semantisch autonomen Beitrag dieses Verbs wörtlich ausbuchstabieren („mit der Muttermilch lernen / beigebracht bekommen“) oder wie die Fälle von *intermediate level modification* (s.o.) mit beiden Ebenen kompatibel sind („mit der Muttermilch aufnehmen / bekommen“) vgl. HÜMMER 2006.

Für eine korpusbasierte Untersuchung von semantischer Autonomie gilt daher:

- Das Vorkommen von *conjunction modifications* ist kein Indiz für semantische Autonomie
- Das Nichtvorkommen von *external* und *intermediate-level modifications* ist keine Evidenz gegen die semantische Autonomie einer Komponente
- Häufig auftretende *external* und *intermediate-level modifications* sind ein Indiz für semantische Autonomie, allerdings ist keine direkte Quantifikation möglich, weil außerdem weitere Einflussfaktoren, insbesondere die Referenz der NP, mit beachtet werden müssen.

Wichtig für die vorliegende Untersuchung ist, dass bei der Untersuchung der Semantik von phraseologischen Ausdrücken nicht grundsätzlich von ihrer Komponentenstruktur abgesehen werden kann, wie die Vertreter der „long-word“-Theorie (vgl. Kap I.3.1.1.1.1 und I.3.3) annehmen. Potenziell muss vielmehr davon ausgegangen werden, dass zwischen der Struktur und der Bedeutung solcher Ausdrücke eine Parallelität bestehen kann, die einen (Synonymie-)relevanten Unterschied zwischen zwei oder mehreren Ausdrücken konstituiert. Das kontextuelle Verhalten der phraseologischen Ausdrücke kann in einigen Fällen auf eine solche Parallelität hindeuten.

### 3.1.3 Motiviertheit

Aus der Diskussion des theoretischen Konzepts der Motiviertheit in Kapitel I.3.1.2.1 geht hervor, dass unter einer (synchron) motivierten phraseologischen Einheit üblicherweise ein lexikalisierte Mehrwortsausdruck verstanden wird, dessen idiomatische Bedeutung in einem erkennbaren Zusammenhang mit seiner Struktur, den Komponentenbedeutungen bzw. seiner Bildlichkeit steht. Die Erkennbarkeit eines Zusammenhangs ist dabei *post hoc*, also nur auf der Grundlage einer bereits bekannten idiomatischen Bedeutung gegeben. Üblicherweise wird angenommen, dass Motiviertheit genauso wie Idiomatizität bei verschiedenen phraseologischen Einheiten in unterschiedlichem Maße vorhanden ist. Uneinigkeit herrscht darüber, ob Motiviertheit eine typische Eigenschaft phraseologischer Einheiten darstellt, oder ob phraseologische Einheiten als typischerweise unmotiviert zu betrachten sind.

Nachdem bereits im vorangegangenen Abschnitt im Zusammenhang mit der Idiomatizität phraseologischer Ausdrücke der Einfluss der Ausdrucksstruktur sowie der wörtlichen und (übertragenen) Komponentenbedeutungen auf die Bedeutungskonstitution phraseologischer Einheiten Thema war, soll dieser Aspekt in diesem Abschnitt (im Gegensatz zu der Herangehensweise in HÜMMER 2006) ausgeklammert werden. Die Frage, die hingegen im Fokus des

vorliegenden Abschnitts stehen soll, ist, inwiefern eine Relevanz der bildlichen Ebene erkennbar wird.

Nicht motiviert sind demnach

- Ausdrücke, die keine bildliche Ebene besitzen (z.B. *jmd. weiß Bescheid*) bzw.
- Ausdrücke, die eine bildliche Ebene besitzen, für die jedoch synchron kein Zusammenhang mit der idiomatischen Bedeutung eines Ausdrucks erkennbar ist (*jmd. gibt jmdm. einen Korb* (BURGER 2003[1998]: 68))

Dagegen liegt Motiviertheit bei bildlichen phraseologischen Einheiten in unterschiedlichem Maße vor, und zwar umso stärker, je klarer und eindeutiger eine idiomatische Bedeutung aus dem zugrunde liegenden Bild verstehbar ist (vgl. BURGER 2003[1998]: 66).

Bezüglich der Synonymie zwischen zwei oder mehreren phraseologischen Ausdrücken muss angenommen werden, dass die bildliche Ebene im Falle eines hohen Grades an Motiviertheit einen Einflussfaktor bei der Bestimmung der Bedeutungsähnlichkeit darstellt.

Für eine korpusbasierte Untersuchung der Motiviertheit muss die sehr vage formulierte „Erkennbarkeit eines Zusammenhangs zwischen bildlicher und idiomatischer Ebene“ operationalisierbar gemacht werden. Zusätzlich muss eine Methode gefunden werden, mithilfe derer der Grad der Klarheit und Eindeutigkeit dieses Zusammenhangs bestimmt werden kann. Zu diesem Zweck kann eine Reihe von Kriterien herangezogen werden, die sich einerseits auf die Realisierung des Ausdrucks selbst, andererseits auf Merkmale seiner kontextuellen Einbettung beziehen. Alle Kriterien gründen dabei auf der Annahme, dass die Motiviertheit einer Verknüpfung von Bild und idiomatischer Bedeutung zum einen darin sichtbar werden kann, dass dieses Bild erweitert und verändert wird, um entsprechende Veränderungen der idiomatischen Bedeutung zu erreichen. Zum anderen sind solche Kontexte von Interesse, in denen das Bild selbst über die Ausdrucksverwendung hinaus in den Kontext hineintransportiert wird und sich damit als Teil einer in einer Sprache zumindest teilweise systematischen konzeptuellen Metapher im Sinne von LAKOFF/JOHNSON (1980) erweist.<sup>90</sup> Folgende Kriterien sollen in diesem Kapitel daher auf ihren Indizcharakter für den Einfluss der Bildlichkeit hin untersucht werden:

---

<sup>90</sup> Ein weiteres Kriterium, das für die Beurteilung von Motiviertheit herangezogen werden könnte, ist die Frage, inwiefern die bildliche Ebene eines Ausdrucks Quelle der Entwicklung von Polysemie ist. Für diese Annahme argumentieren HÜMMER/STATHI (2006) im Falle des Ausdrucks *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*. Dieses Kriterium wird jedoch hier außen vor gelassen, weil es nur sehr wenige der Zielausdrücke betrifft.

a) Abweichungen von der kanonischen Form des Ausdrucks, die auf der bildlichen Ebene operieren.

Zu diesen Abweichungen zählen die im Zusammenhang mit dem Konzept der Idiomaticität erwähnten *internal modifications*, auf deren Indizcharakter für Motiviertheit eines Ausdrucks Stathi selbst hinweist:

Internal modification, thus, operates on the level of the source domain of the idiom and thereby activates the underlying image. Not only do such adjectives show that the metaphor on which the idiom is based is still active, but adjectival modification of this type is certainly one of the most compelling arguments that a group of idioms is related to the underlying metaphor and thus motivated.

(STATHI 2007: 89)

Darüber hinaus gehören auch andere Abweichungen – wie Substitutionen, Erweiterungen und Kompositabildungen – die ebenfalls auf der bildlichen Ebene anzusiedeln sind, in diese Kategorie.

(54) So wurde mir die Begeisterung für die Revolution nicht **mit der Muttermilch eingeflößt**, sondern ich mußte allein über "die Sache des Staates" und mein Verhältnis zur ihr nachdenken.

(die tageszeitung 09.07.1997, S. 18)

Die Annahme, dass Abweichungen dieses Typs Evidenz für einen Zusammenhang zwischen Bild und idiomatischer Bedeutung darstellen, lässt sich damit begründen, dass diese Abweichungen eine Modifikation der idiomatischen Bedeutung bewirken, die nur über den Umweg ihrer Integration in das der idiomatischen Bedeutung zugrunde liegende Bild verstanden werden kann (vgl. die Diskussion von Beispiel (44)). Im Beispiel oben bewirkt die Ersetzung des kanonischen Verbs *einsaugen* durch das konverse und ebenfalls im metaphorischen Sinne verwendete *einflößen* (Passiv) eine Veränderung in der thematischen Struktur des Ausdrucks. FE1 ist nun nicht mehr Agens, sondern Patiens, was den intendierten Gegensatz zwischen dem phraseologischen Ausdruck und dem aktiven „allein nachdenken“ im zweiten Teil des Satzes unterstreicht.

b) Mehrfachlesarten

Als Mehrfachlesarten werden solche Verwendungen eines Ausdrucks bezeichnet, in denen wörtliche und phraseologische Lesart nicht klar auseinander gehalten werden können. Mehrfachlesarten dieser Art können die Nähe von Bild und idiomatischer Bedeutung zeigen, da ein Interpretationszusammenhang zwischen beiden Ebenen angedeutet wird, vgl.:

(55) Über die Kunst des Weinmachens sagt er: "Wenn man im Burgund aufwächst, **saugt** man den Wein schon **mit der Muttermilch ein**, und

wenn die Trauben richtig reif und gesund sind, macht sich der Wein sowieso von selbst, man muss nur die Natur walten lassen“.

(*Neue Zürcher Zeitung* 15.08.1998, S. 103)

Im zitierten Beleg wird neben der idiomatischen Bedeutung assoziativ auch eine mögliche wörtliche Lesart angedeutet: Wörtlich wird kommuniziert, dass im Burgund das Weintrinken so alltäglich ist, dass Mütter, die selbst Wein trinken, diesen Wein ihren Säuglingen durch die Muttermilch weitergeben, so dass schon kleine Kinder an das Weintrinken gewöhnt sind. Auf der idiomatischen Ebene vermittelt die Verwendung des Ausdrucks im Kontext, dass der Wein zum Burgund so sehr dazugehört, dass die Menschen, die dort geboren werden und aufwachsen, von klein auf ein enges Verhältnis zum Wein entwickeln und dadurch beinahe von Natur aus gute Kenntnisse über guten Wein und die Herstellung von Wein haben. Die beiden Lesarten überschneiden sich insofern, als man sich vorstellen kann, dass jemand, der von Kind auf in engen Kontakt mit Wein kommt, sich quasi zu einem natürlichen Experten auf diesem Gebiet entwickelt.

#### c) Kontextpartner aus der gleichen Quell- oder Zieldomäne

Wie korpuslinguistische Untersuchungen zu metaphorisch verwendeten Einzelexemen gezeigt haben, zeichnen sich die Kontexte solcher Verwendungen häufig dadurch aus, dass dort weitere metaphorisch verwendete lexikalische Einheiten aus der gleichen Quelldomäne (im Sinne von LAKOFF 1992) auftreten (vgl. z. B. DEIGNAN 2005, MARTIN 2006, STEFANOWITSCH 2006). Diese Tatsache erklärt sich einerseits aus dem Lakoffschen *Invariance Principle* (LAKOFF 1992), nach dem beim metaphorischen Mapping einer konzeptuellen Domäne auf eine andere auch die gesamte kognitive Topologie der Quelldomäne auf die Zieldomäne übertragen wird, soweit sie mit der Zieldomäne kompatibel ist. Aus diesem Prinzip des konzeptuellen Mappings resultiert auch, dass eine Metapher immer einen großen Teil der sprachlichen Elemente einer Quelldomäne betrifft, sodass der Großteil der sprachlichen Elemente einer Quelldomäne an derselben metaphorischen Übertragung teilnimmt. Auf der anderen Seite weist MARTIN (2006) darauf hin, dass die oben erwähnten Erkenntnisse der Korpuslinguistik über gemeinsam vorkommende metaphorisch verwendete Elemente aus der gleichen Quelldomäne im Einklang mit textlinguistischen Untersuchungen zur Kohärenz sind:

If one combines the view of metaphor advanced by Lakoff and Johnson (1980) with more discourse oriented notions of what makes a text coherent, then none of our corpus-based results are particularly surprising. Coherent text tends to be about some topic, or set of topics that display a high degree of semantic overlap and interconnectedness. This notion of coherence combined with the fact that topics will be metaphorically

structured in systematic ways can be used to account for all of our results. (MARTIN 2006: 227)<sup>91</sup>

In der vorliegenden Untersuchung kann daher davon ausgegangen werden, dass das Auftreten von phraseologischen Ausdrücken mit Kontextpartnern, die an der gleichen metaphorischen Übertragung teilnehmen wie der Zielausdruck selbst, dafür sprechen, dass die metaphorische Übertragung Teil einer systematischen konzeptuellen Metapher und damit im Sinne dieser Metapher motiviert ist. Beispiel (56) illustriert diesen Punkt:

(56) Der disziplinierte, harte Arbeiter Fujimori **tanzt** zudem **auf allen Hochzeiten**, wenn auch etwas *ungelenk* und *wenig spontan*. Doch ob in der Badehose oder im Poncho, auf dem Fahrrad oder auf dem Podium, der listige Fuchs stößt damit zwar nicht auf Liebe, aber doch auf Sympathie. (Frankfurter Allgemeine 08.04.1995, S. 5)

In diesem Beleg ist die Berührung von Bild und idiomatischer Bedeutung des Gesamtausdrucks deutlich. Die Adjektivphrasen „*ungelenk*“ und „*wenig spontan*“ sind semantisch gesehen typische Modifikatoren der wörtlichen Bedeutung von *tanzen* und transportieren gleichzeitig das durch das Idiom eröffnete Bild in den weiteren Kontext. Die gesamte Situation des Politikers, der auf allen Veranstaltungen zugegen ist und mitmischt, wird als *Tanzen auf allen Hochzeiten* umgedeutet; die beiden Adjektive besagen dabei, dass Fujimori bei seinen Auftritten nicht uneingeschränkt geschickt und der Situation angemessen agiert.

Über solche metaphorisch verwendeten Elemente hinaus werden in diesem Abschnitt auch solche Elemente in den Kontexten der Zieleinheiten identifiziert, die der gleichen Quelldomäne angehören, aber wörtlich verwendet sind, sowie solche Elemente, die ausschließlich der Zieldomäne zugerechnet werden können. Beispiele sind etwa „Vater“ oder „Eltern“ im Kontext der Verwendung von *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* (vgl. Beispiele (58) und (60)) bzw. „klug“ im Kontext der Verwendung von *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen*. Ihr Indizcharakter für die Bewertung von Motiviertheit wird weiter unten in diesem Kapitel ausführlich diskutiert.

#### d) Weitere kontextuelle Merkmale

Neben den Kontextpartnern einer phraseologischen Einheit können auch andere Kontextmerkmale auf eine Motiviertheit des Zielausdrucks zurückgeführt werden. Dazu gehören die grammatische Form von Frame-Elementen (vgl. HÜMMER 2006), ihre semantischen Eigenschaften (vgl. das Beispiel *jmd.*

---

<sup>91</sup> MARTIN (2006) stellt auch einen Zusammenhang zwischen seinen Ergebnissen und der übereinstimmenden Erkenntnis psycholinguistischer Untersuchungen her, dass die kognitive Verarbeitung einer Metapher bei vorheriger Aktivierung dieser Metapher durch Präsentation metaphorischer Ausdrücke aus der der gleichen Quelldomäne beschleunigt vonstatten geht.

*kennt etw. wie seine Westentasche* in Abschnitt III.3.2.2) – sowie die typische kontextuelle Einbettung eines phraseologischen Ausdrucks (vgl. das Beispiel *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* unten).

Im Folgenden soll nun die Ergiebigkeit der genannten Kriterien für die Messung von Motiviertheit diskutiert werden.<sup>92</sup>

### ***jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen***

Mehrfachlesarten (2): „Zum Glück kommt man meist glimpflicher davon. Heftig mit den Armen rudern, gelingt es einem Stolpernden nicht selten, wieder das Gleichgewicht zu gewinnen. Und selbst wenn das scheitert, sind schwere Verletzungen selten – gerade weil man gewöhnlich auf Hände und Arme stürzt. Wer so zu Boden geht, **ist eben nicht auf den Kopf gefallen** [...]“

„’Der **ist nicht auf den Kopf gefallen**’, sagt man schon mal von jemandem, den man für gewitzt hält. Barnay Spofforth ist zum Glück auch nicht auf den Kopf gefallen. Aber für ihn hat es eine besondere Bewandnis damit – er muß wegen einer Knochenschwäche seines Schädels immer einen Helm tragen“.

Kontextpartner (17): Zieldomäne: „wissen“, „einfallen“, „erkennen“, „klug“, „Scharfsinn“, „Verstand“

### ***jmd. tut etw. mit der linken Hand***

Kontextpartner (23): Quelldomäne (metaphorisch verwendet): „mit der linken Hand vom Tisch wischen / antippen / über Wasser halten“

„[...] wohl ohne zu bedenken, daß der kraftstrotzende Craxi **mit der linken Hand** die Partei und mit der rechten die Regierung führen zu können glaubt.“

### ***jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen***

Mehrfachlesarten (3): s. Beispiel (55) oben

Abweichungen (20): „mit der Muttermilch schlürfen / sich einpfeifen / eintrichtern / einflößen / verabreichen“

Kontextpartner (17): Quelldomäne (metaphorisch verwendet): „blaues Blut“, „Geschmack des Todes“

Quelldomäne: „Vater“, „Erwachsenenalter“, „Generation“, „hineingeboren“, „aufgewachsen“

Zieldomäne: „Sorge und Obhut“, „Tradition“, „erlernt“

---

<sup>92</sup> Basis dieser Analysen sind in diesem Fall die voll analysierten Belegstichproben, d.h. die Gesamtzahl der Belege beträgt jeweils 40.

***jmd. hat es faustdick hinter den Ohren***

Abweichungen (2):	„Dabei <b>haben</b> sie [die Wasserbetten, Anm. CH] <b>es faustdick hinter den Ohren</b> , oder wenn man so will, auch unter dem Laken.“  „es war... so als habe er <b>es faustdick hinter den Ohren</b> . Die fehlen Selectra [Autotyp, Anm. CH], aber dafür hat er es mehr als faustdick unter dem Blech“
kontext. Merkmale (13):	Gegensätzliche Charakterisierung des FE1: „Ludwig Thomas treuherzige Bayern <b>haben es faustdick hinter den Ohren</b> “  „unscheinbare Normalbürger, die <b>es faustdick hinter den Ohren haben</b> “  „scheinbar harmlose Friseurin, die es aber <b>faustdick hinter den Ohren hat</b> “

Ähnlich wie bei der korpusbasierten Messung von Idiomatizität ist eine direkte Quantifikation von Motiviertheit aufgrund der in dieser Aufstellung aufgeführten Kriterien problematisch.

Während die Methode für den Ausdruck *jmd. tut etw. mit der linken Hand* wegen der großen Anzahl metaphorisch verwendeter Kontextpartner aus der gleichen Quelldomäne erwartungsgemäß einen hohen Grad an Motiviertheit ergibt<sup>93</sup>, ist das Resultat der Datenanalyse für *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* schwieriger zu analysieren: Von den beiden Beispielen für Mehrfachlesart ist zudem nur das erste tatsächlich ein Fall von gleichzeitiger Aktivierung beider Lesarten. Die Kontextpartner von *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* sind ausschließlich mit der idiomatischen Bedeutung des Ausdrucks assoziiert („wissen“, „einfallen“, „erkennen“, „klug“, „Scharfsinn“, „Verstand“). Sie können damit nicht als Elemente gewertet werden, die einen Einfluss der bildlichen Ebene demonstrieren, zumal korpuslinguistische Untersuchungen zeigen, dass lexikalischen Einheiten im Allgemeinen dazu tendieren, in der Verwendung mit semantisch verwandten Elementen vorzukommen (vgl. Kapitel I.2.2.3.3). Eine Durchsicht von Korpusbelegen für die Einzellexeme „intelligent“ und „schlau“ zeigt, dass diese lexikalischen Einheiten tatsächlich mit ähnlichen Kontextpartnern vorkommen. Der Ausdruck *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* wäre also als nicht motiviert zu werten. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu der Tatsache, dass das Zustandekommen der idiomatischen Bedeutung ‚jmd. ist intelligent, schlau‘ aus dem Bild, vor allem aber aufgrund des symbolischen Gehalts der Komponente *Kopf* unmittelbar einleuchtet.

Die Daten für die beiden Ausdrücke *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* bedürfen genauerer Interpretation:

---

<sup>93</sup> Für *jmd. tut etw. mit links* hingegen kann keine vergleichbare Motiviertheit nachgewiesen werden.

Neben den oben bereits erwähnten Mehrfachlesarten und Ersetzungen des Verbs im Rahmen der bildlichen Ebene findet sich für *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* eine Vielzahl von Kontextpartnern, die wörtlich oder metaphorisch mit dem Ausdruck assoziiert sind. Dazu gehören zunächst Kontextpartner, die in ähnlicher Weise metaphorisch verwendet sind wie der Zielausdruck selbst, vgl.

(57) Doch *in seinen Adern fließt* nicht nur das *blaue Blut* der saudi-arabischen *Dynastie*; auch die legendäre levantinische Wendigkeit hat er quasi **mit der Muttermilch eingesogen**.  
(Süddeutsche Zeitung 19.09.1995, S. 26)

Sehr viel häufiger jedoch treten – wie in (58)-(60) – Elemente auf, die auf der wörtlichen Ebene mit *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* assoziiert sind, bzw. lexikalische Einheiten, die mit dem metaphorischen Konzept von *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* im weitesten Sinne verknüpft sind:

(58) In einem Zustand heiliger Unschuld belassen, ist selbst die Möglichkeit, beschädigt oder ausgelöscht zu werden, ihnen unvorstellbar. Wie kommt es, haben sie es **mit der Muttermilch aufgesogen**, wurde es wachgerufen von der maßlosen *Sorge und Obhut*, mit der sie *die Eltern* überschütteten?  
(konkret 1990, S. 90)

(59) Die beiden *Cousins entstammen* einer alten russischen *Dynastie* von Zigeunermusikern und haben die *Tradition* des virtuosen Geigenspiels gewissermaßen **mit der Muttermilch aufgesogen**.  
(Frankfurter Allgemeine 23.04.1999, S. 48)

(60) Immer sei er in der Gewerkschaft gewesen, „ich **habe das mit der Muttermilch aufgesaugt**, *mein Vater war Eisenbahner*, war gegen die Nazis im Widerstand“  
(Süddeutsche Zeitung 30.04.1997, S. 3)

Zu den ersteren gehören u. a. die kursiv gesetzten Elemente „Eltern“, „Cousins“, „entstammen“, „Vater“ etc., letztere Gruppe ist durch Elemente wie „Sorge und Obhut“ sowie „Tradition“ in den Beispielen vertreten.<sup>94</sup> Im Unterschied zu den oben diskutierten Kontextpartnern „klug“, „erkennen“ etc. des Ausdrucks *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* jedoch sind die letzteren Elemente nicht im engeren Sinne mit dem Zielkonzept – das nach Dornseiff 1970[1933] und in Übereinstimmung mit den Paraphrasen als „seelische Artung“ bzw. „lernen“

---

<sup>94</sup> Ohne eine genaue Benennung von Quell- und Zieldomäne für *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* vornehmen zu wollen, orientiert sich die Klassifikation an DORNSEIFFS (1970[1933]) Bedeutungsgruppen („seelische Artung“, „Lernen“).

charakterisiert werden kann – verbunden, sondern Assoziationen, die in einem viel weiteren Sinne zu dem kulturellen Symbolgehalt von *Muttermilch* gehören.

Entscheidend ist jedoch, alle genannten wörtlich oder metaphorisch assoziierten Kontextelemente in ihrer kontextuellen Funktion zu beleuchten: In Übereinstimmung mit den Ausführungen in 1.2.1.4 sind alle diese Elemente Spezifikationen des teilspezifizierten FE3 ‚quelle der eigenschaft‘: Sei es nun ‚Blut‘ und ‚Dynastie‘ wie in (57), die ‚Sorge und Obhut‘ der ‚Eltern‘ (58), ‚Tradition‘ (59) oder der ‚Vater‘ (60), in allen Fällen geben diese Elemente genaueren Aufschluss darüber, woher – in Abstraktion von der wörtlichen Übermittlung durch die *Muttermilch* – eine bestimmte Person eine bestimmte Einstellung oder Eigenschaft hat. Gleichzeitig ist die Angabe der ‚quelle der eigenschaft‘ durch die wörtlichen und metaphorischen Assoziationen, die der Ausdruck evoziert, determiniert und beschränkt.

Auf der Basis dieser Überlegungen kann geschlussfolgert werden, dass die Bedeutung des Ausdrucks *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* nicht allein durch eine Paraphrase der idiomatischen Bedeutung (‚jmd. hat eine eigenschaft von natur aus‘ bzw. ‚etwas von frühester Jugend an erlernen, erleben‘) beschrieben werden kann. Vielmehr ist die bildliche Ebene zusätzlich präsent und grenzt die Bedeutung des Ausdrucks noch weiter ein. Die im Belegkorpus nachweisbaren Mehrfachlesarten sowie Abweichungen von der kanonischen Form auf der bildlichen Ebene untermauern zusätzlich die Motiviertheit des Ausdrucks.

Diese Interpretation wird zusätzlich dadurch gestärkt, dass für die Ausdrücke *jmdm. ist etw. in die Wiege gelegt* und *jmdm. liegt etw. im Blut*, die von ihrer Verknüpfung von wörtlicher und idiomatischer Ebene her *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* stark ähneln, auch ähnliche im Zusammenhang mit ihrer Motiviertheit relevante Daten gefunden wurden: Ebenso wie für *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen/aufgesogen* konnte auch für diese Ausdrücke eine Präferenz für Kontextpartner aus dem semantischen Bereich ‚geburt-jugend-familie-leben‘ festgestellt werden. Diese Kontextpartner sind dabei meist Teil einer als ‚elab‘ charakterisierten Kontexteinbettungsstruktur. Der Ausdruck *jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)* hingegen, dessen idiomatische Bedeutung der dieser Ausdrücke ähnelt (vgl. Abschnitte II.3.3.3 und 1.2.2.3), basiert auf einem völlig anderen Bild, das seine Bedeutung in ganz anderer Weise bestimmt: In den Kontexten dieses Ausdrucks finden sich keinerlei Bezüge auf Familie oder Tradition, vielmehr deuten die in Abschnitt III.3.1.2 erwähnten *intermediate-level*-Modifikationen darauf hin, dass das zugrunde liegende Bild das natürliche Gewachsensein einer Eigenschaft bei einer Person betont.

Was die in der Übersicht für *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* aufgeführten Daten betrifft, so ist deren Bewertung als Indizien für Motiviertheit eine Sache der Interpretation.

Die beiden Parallelsetzungen von *hinter den Ohren* mit „unter dem Blech“ bzw. „unter dem Laken“ sowie die gegensätzliche Charakterisierung, die in vielen Belegen FE1 vorgenommen wird („unscheinbare Normalbürger“ *haben es faustdick hinter den Ohren*), können als Beeinflussung der Bedeutung des Ausdrucks durch das Bild gedeutet werden: Offensichtlich wird mit Hilfe von *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* kommuniziert, dass die Abgebrühtheit bzw. Durchtriebenheit, die eine Person besitzt, bei dieser Person nicht auf den ersten Blick sichtbar bzw. sogar völlig unvermutet ist. In diesem Zusammenhang ist auch die Anpassung des Ausdrucks durch die erwähnten Parallelsetzungen auf die entsprechenden unbelebten Bezugsnomina „Selectra“ bzw. „Wasserbetten“ insofern aufschlussreich, als hier deutlich wird, dass *Ohren* innerhalb des Bildes für einen Körperteil steht, hinter dem etwas, metaphorisch gesehen eine Eigenschaft, versteckt sein kann.

Als Fazit der vorangegangenen Diskussion lässt sich festhalten, dass Korpusdaten durchaus dazu geeignet sind, die Motiviertheit einer phraseologischen Einheit nachzuweisen. Allerdings zeigen die Daten auch, dass die Korpusuntersuchung nicht unbedingt zu mit dem (intuitiven) Konzept der Motiviertheit in der Phraseologieforschung deckungsgleichen Ergebnissen kommt. Zwar sind alle Ausdrücke, für die Motiviertheitsindizien nachweisbar sind, auch im Sinne des o. g. Verständnisses motiviert, umgekehrt kann aber nicht verlässlich davon ausgegangen werden, dass die Motiviertheit eines Ausdrucks Spuren in seiner Verwendung hinterlässt. Es zeigt sich einmal mehr, dass Korpusdaten positive, aber keine negative Evidenz darstellen (vgl. z. B. SCHIERHOLZ 2005).

Was die Quantifikation von Motiviertheit betrifft, sind die Zahlen in den Übersichten oben ebenfalls nicht unbedingt ein verlässlicher Indikator. Besonders häufig treten nämlich metaphorisch assoziierte Kontextpartner in der Funktion von Frame-Elementen auf. Das ist bei *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen*, aber auch bei *jmd. tut etw. mit der linken Hand* der Fall: Bei *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* sind – wie Abschnitt III.1.2.1.4 argumentiert – die häufig auftretenden Kontextpartner aus dem Bereich ‚familie‘ als Spezifikation eines teilspezifizierten Frame-Elements QUELLE zu betrachten. Diese Interpretation wurde auch weiter oben in diesem Abschnitt bereits angedeutet. Ähnliches gilt auch für die metaphorisch assoziierten Verben bei *jmd. tut etw. mit der linken Hand*, die die teilspezifizierte verbale Leerstelle (vgl. Kapitel II.3.1) dieses Ausdrucks realisieren. Die hohe Frequenz der Motiviertheitsindizien wäre damit auf eine Eigenschaft ihrer semantischen Struktur zurückführbar. Gleichzeitig könnte das Fehlen ähnlicher Motiviertheitsindizien bei Ausdrücken wie *jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen* aus dieser Betrachtungsweise begründet werden. Außerdem zeigt die Untersuchung, insbesondere die Diskussion von *jmd. hat es faustdick hinter den Ohren*, dass die Bewertung der Motiviertheit eines Ausdrucks in noch viel stärkerem Maße als

die seiner Idiomatizität von der für jeden Ausdruck individuellen Interpretation der Indizien abhängt und damit angreifbar ist.

### 3.1.4 Wörtliche Komponentenbedeutungen

Bei der Analyse der Belegkorpora wurden grundsätzlich auch solche Elemente im Kontext einer Ausdrucksverwendung gekennzeichnet, die assoziativ mit wörtlichen Komponentenbedeutungen verbunden sind, ohne dabei gleichzeitig in den motivierten Zusammenhang zwischen bildlicher und idiomatischer Ebene des Zielausdrucks zu passen (vgl. Abschnitt III.3.1.3).

Das folgende Beispiel illustriert einen solchen Fall:

(61) Ein neues Tapetenmuster, das ist doch schon was. Und der Teppich wirkt auch anders als sonst. Das verunsichert die reisenden *Fische* ein wenig. Aber glücklicherweise gibt es immer einen im *Aquarium*, der **ist mit allen Wassern gewaschen**. Neue Tapete? Na und. Anderer Teppich?  
(Frankfurter Rundschau 31.05.1997, S. 6)

Das vorliegende Beispiel verwendet den Ausdruck (*jmd. ist mit allen Wassern gewaschen*) in einem Kontext, der eine Vielzahl von assoziativen Verknüpfungen zu den Komponenten *Wassern* bzw. *gewaschen* enthält: Neben den im Beispiel kursiv gesetzten Kontextelementen „Fische“ und „Aquarium“ gehört dazu auch der Titel des Artikels („Seegang“), aus dem das Beispiel stammt. Dennoch behält der Ausdruck selbst gleichzeitig seine idiomatische Bedeutung („jmd. ist abgebrüht“). Dies zeigt sich vor allem an der ungerührten Reaktion („Na und?“) des *mit allen Wassern gewaschenen* Fisches gegenüber einer für andere verunsichernden Situation („das verunsichert die reisenden Fische“).

Verwendungsbelege wie dieser sind für die Beschreibung der typischen Bedeutung und Verwendung eines Ausdrucks solange irrelevant, wie es sich um seltene, sprachspielerische und exotische Verwendungen handelt. Tatsächlich aber geht aus den annotierten Belegkorpora hervor, dass solche Assoziationen an wörtliche Komponentenbedeutungen mit einigen der Zielausdrücke so häufig vorkommen, dass von einem typischen Verwendungsmerkmal gesprochen werden muss. Diese Tatsache wird am Beispiel der folgenden Daten deutlich:

***jmd. hat den Bogen raus***: Assoziationen an wörtliche Bedeutungen von *Bogen* in 18/40 Belegen

Beispiele:

(62) Peter Hörning, Leiter der *Bogenshützen* beim *Schützenverein Selzerbrunnen*, versucht in Worte zu fassen, was für ihn und seine 14 Sportkameraden den Reiz der uralten und ganz jungen Sportart ausmacht. [...] Die zwölfjährige Laura **hat** erst seit einem halben Jahr **den Bogen raus**.  
(Frankfurter Rundschau 18.08.1998, S. 6)

(63) Zwölf *Serpentinen* hintereinander. Der Fahrer **hat den Bogen** noch nicht **heraus**.

(DIE ZEIT 08.07.1999, S. 55 )

(64) über viele Phrasierungseinheiten hinweg kann sie lange *Bögen* musikalischen Sinns *spannen*. [...] **Sie hat den Bogen raus**.

(die tageszeitung 27.01.1994, S. 23)

**jmd. ist in allen Sätteln gerecht**: Assoziationen an die wörtliche Bedeutung von *Sätteln* in 18/40 Belegen

Beispiele:

(65) Bei der weltbekannten Tour des Lebens hat der Wahl-Frankfurter Christian Frommert heute in souveräner Manier die 30. Etappe gemeistert. Der gebürtige Bürstädter, der **in allen Sätteln gerecht ist** außer dem des *Fahrrads*, erreichte das Ziel rund um den Henninger Turm in Sachsenhausen am 1. Februar 1997 um 0.00 Uhr [...]

(Frankfurter Rundschau 01.02.1997, S. 99)

(66) Zuguterletzt gilt bester Dank auch Ex-Eintracht-Trainer Horst Ehrmantraut, der das *Galopprennen* dem Fußball vorzog [...]. Als Trainer offensichtlich **in allen Sätteln zu Hause** [...]

(Frankfurter Rundschau 15.03.1999, S. 33)

**jmd. ist auf Draht**: Assoziationen an die wörtliche Bedeutung von *Draht* in 15/40 Belegen

Beispiele:

(67) Bei den akustischen Auswüchsen der *drahtlosen* Übermittlung **war die Bahn** jetzt allerdings **auf Draht**: *Handy-Benutzer* haben vom 15. Februar an in allen ICE-Zügen einen besseren Empfang und müssen nicht mehr so laut reden.

(Frankfurter Rundschau 16.01.1999, S. 25)

(68) *Compuserve* in Europa **auf Draht**: *Compuserve* hat in Europa inzwischen 850 000 Abonnenten und erwartet eine weitere Zunahme. Die Übernahme der *Online*-Dienste des Unternehmens durch *America Online* und Bertelsmann soll Anfang 1998 abgeschlossen sein.

(Frankfurter Rundschau 29.10.1997, S. 14)

(69) Private Betreiber von *Fernsehnetzen* und *Stromkonzerne*, die **'auf Draht' sind**, wittern das große Geschäft und investieren viel Geld, um über ihre Kabelnetze auch mit Multimedia-Diensten gutes Geld machen zu können.

(Frankfurter Rundschau 12.06.1999, S. 39)

Auffällig an diesen Daten ist zunächst, dass alle Ausdrücke, deren Kontexte sich häufig durch Assoziationen an wörtliche Komponentenbedeutungen auszeichnen

als nicht-motiviert eingestuft werden müssen. Dies liegt in den meisten Fällen daran, dass ihnen kein kohärentes Bild zugrunde liegt, d. h. dass ihnen eine bildliche Ebene fehlt. In manchen Fällen, wie etwa bei *jmd. ist auf Draht*, ist eine bildliche Ebene zwar ansatzweise vorstellbar, es besteht jedoch kein begründeter Zusammenhang zur idiomatischen Bedeutung ‚jmd. hat Fähigkeit(en) in etw., jmd. ist auf dem neuesten Stand, fit‘. Bei Ausdrücken mit bildlicher Ebene, wie (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen*, kommen solche Assoziationen viel seltener vor und können daher als Sprachspiel eingestuft und aus der Beschreibung typischer Eigenschaften ausgeklammert werden. Gleichzeitig zeichnen sich die oben aufgeführten Ausdrücke dadurch aus, dass einzelne ihrer Komponenten wörtliche Bedeutungen besitzen. Diese Eigenschaft unterscheidet diese Ausdrücke von nicht-motivierten Ausdrücken wie *jmd. weiß Bescheid*, bei denen wörtliche Assoziationen trivialerweise nicht vorkommen.

Diese Erkenntnisse können dahingehend interpretiert werden, dass es sich um eine Tendenz zur Motivierung nicht-motivierter Ausdrücke handelt. Für alle Ausdrücke gilt, dass sie – wie in den oben aufgeführten Beispielen – häufig in Kontexte eingebettet werden, in denen ihre Verwendung aufgrund der Assoziation auf der wörtlichen Ebene zusätzlich zur idiomatischen Ebene begründet ist. Die wörtlich assoziierten Kontextelemente stellen dabei in den meisten Fällen relativ zentrale Elemente des Textes dar, häufig handelt es sich wie in (63), und (65) um die Spezifikation des FE2: In Beispiel (63) wird etwa kommuniziert, dass der Fahrer noch nicht wirklich heraus hat, Serpentina zu fahren; Beispiel (65) besagt, dass Christian Frommert in vielen Dingen sehr gut ist, allerdings nicht im Fahrradfahren. In dieser – sehr typischen – Strategie der kontextuellen Einbettung kann daher der Versuch gesehen werden, zwischen dem Ausdruck und seiner Bedeutung einen begründeten Zusammenhang herzustellen.

Zusätzliche Evidenz für diese Hypothese liefern bei näherem Hinsehen die Ausdrücke *jmd. ist auf Draht* und *jmd. ist in allen Sätteln gerecht*: Für ersteren Ausdruck postulieren FIRENZE/GEHWEILER (2006) die Entwicklung einer neuen Bedeutung ‚online sein, per telefon erreichbar sein‘. Die Autorinnen nennen den Prozess der Entstehung dieser neuen Lesart *Delexikalisierung*, um damit anzudeuten, dass die kompositionelle Bedeutung des Ausdrucks, die sich aus seinen wörtlichen Komponentenbedeutungen ergibt, dabei reaktiviert wird. Im Rahmen der vorliegenden Analyse wird diese Reaktivierung als Motivierungstendenz betrachtet. Die neue Bedeutung, die in Beispielen wie (68) bereits andeutungsweise neben der primären idiomatischen Bedeutung vorhanden ist, könnte sich aus solchen wörtlichen Assoziationen heraus entwickelt haben.

Der Ausdruck *jmd. ist in allen Sätteln gerecht* ist hingegen im heutigen Deutsch veraltet. Von den 44 Belegen, die sich im Korpus für *jmd. ist in allen Sätteln gerecht* finden, stammen 15 von vor 1962, ein großer Anteil, bedenkt man die Zusammensetzung des Korpus (vgl. Abschnitt II.1.3). In allen diesen

Belegen wird der Ausdruck in seiner Bedeutung ‚jmd. ist sehr gut in allen Bereichen‘ und ohne Assoziation an wörtliche „Sättel“ verwendet, vgl.

(70) Der einzige, der einen alles umfassenden Führer durch die Insel Mallorca hätte schreiben können, war mein verehrter Freund und Lehrer in der Zeitungswissenschaft, Görresforscher und Sachverständiger für Frauen und geistige Getränke, Günther Wohlers, der an den Folgen seiner Vielseitigkeit starb um eine Zeit, wo ein Baedeker ihn entdeckt hatte. Nach seinem Tode sah ich weit und breit nur Don Vigoleis als einen zwar würdigen, aber doch nicht so **in allen Sätteln gerechten** Strauchräuber der Baedekerei, der es mit der Insel hätte aufnehmen können und es auch in Hunderten von Briefen an seine Freunde aufgenommen hat, die zuweilen für die Freunde der Freunde vervielfältigt wurden, so daß er sich rühmen konnte, einer der meistgelesenen pikaresken Epistolographen der mittelmeerischen Welt zu sein.

(Thelen, A. V., *Die Insel des zweiten Gesichts*, Düsseldorf: Diederichs 1953)

Ab 1962 wird der Ausdruck neben den oben erwähnten Assoziationen an die wörtliche Bedeutung von *Sätteln* häufig in einer Weise modifiziert, die ebenfalls als Versuch der Motivierung betrachtet werden kann: In 16 der 28 Belege, die im Korpus ab 1962 vorhanden sind, wird die ursprüngliche Form ‚gerecht sein + PP‘ durch andere Formen ersetzt, die synchron gesehen verstehbar sind. Neben neun Ersetzungen durch Synonyme (*in allen Sätteln zu Hause*, vgl. Beispiel (66) oben) finden sich fünf Belege von *allen Sätteln gerecht werden* sowie jeweils ein Beleg von Mischformen wie *in allen Sätteln gerecht werden* und *allen Sätteln gerecht sein*, vgl.

(71) Madeleine Winter-Schulze war bis vor kurzem erfolgreiche *Turnierreiterin* in der *Dressur*, ihr Mann beendete 1990 seine Karriere als *Springreiter*. Jetzt widmen sie sich der Zucht und Ausbildung, wofür sie neben Simone Koch noch einen weiteren *Bereiter* angestellt haben. Und wenn es nicht zu gefährlich wird, steigt die Chefin gerne selbst in den *Sattel*. Sie **wird** sowieso **vielen Sätteln gerecht**. Als Equipechefin begleitete Madeleine Winter-Schulze im Sommer in Verden die deutsche *Dressurmannschaft* zur Goldmedaille. Als Funktionärin ist sie Mitglied im Dressurausschuß des Deutschen Olympiadekomitees für Reiterei. Auch in Wedemark spielt die *Dressur* eine Rolle: Die Schulzes unterstützen neben Beerbaum auch Ina Saalbach-Müller aus Löbnitz bei Leipzig und Karin Rehbein vom Gröhnwohldhof bei Hamburg.

(Frankfurter Allgemeine 21.11.1997, S. 40)

Insgesamt zeigen diese Daten, dass die wörtliche Bedeutung einzelner Komponenten, insbesondere im Fall von unmotivierten Ausdrücken, bei der Beschreibung phraseologischer Ausdrücke zu berücksichtigen ist. Dabei wird hier die These vertreten, dass die wörtliche Ebene bei solchen unmotivierten Aus-

drücken zur Motivierung dient, ja in einigen Fällen sogar zur Ausbildung neuer Lesarten wie bei *jmd. ist auf Draht* führt. Die Daten für *(jmd. ist) in allen Sätteln gerecht* machen deutlich, dass Motivierungstendenzen sich neben assoziativen Verknüpfungen auch in Veränderungen der eigentlichen Form eines Ausdrucks niederschlagen können.

Dabei muss jedoch grundsätzlich bedacht werden, dass die Ergebnisse der korpusbasierten Analyse hier durch das starke Übergewicht von Texten aus dem Genre Presse beeinflusst sein könnten. Die Vermutung liegt daher nahe, dass das gehäufte Auftreten wörtlicher Assoziationen an einzelne Komponentenbedeutungen, das zudem vermehrt in Texten aus dem Bereich der Sportberichterstattung nachweisbar ist, als typische Eigenschaft der Pressesprache betrachtet werden muss (vgl. LÜGER 1983, 2001).

### **3.2 Idiomatizität und Motiviertheit als Unterscheidungsfaktoren**

Auf der Grundlage der Untersuchungen der vorangegangenen Abschnitte geht es in den folgenden Abschnitten (3.2.1) und (3.2.2) nun darum, die Rolle unterschiedlicher Ausprägungen phraseologiespezifischer Merkmale für den Vergleich von Gruppen von Ausdrücken zu betrachten. In Abschnitt III.3.2.1 wird zunächst die uneinheitliche Realisierung von Typ d-Merkmalen noch einmal diskutiert. Abschnitt III.3.2.2 behandelt phraseologiespezifische Merkmale als Unterscheidungsfaktoren synonymmer Ausdrücke.

#### **3.2.1 Der Einfluss von Idiomatizität und Motiviertheit bei der Realisierung von Typ d-Merkmalen**

Nach der Bedeutungsanalyse der vorangegangenen Abschnitte kommen Typ d-Merkmale (teilkorporierte Spezifikationen eines Frame-Elements) bei folgenden Ausdrucksgruppen vor: Die Ausdrücke *{jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen, jmdm. ist etw. in die Wiege gelegt, jmdm. liegt etw. im Blut}* teilen das Typ d-Merkmal ‚von natur aus‘, die Ausdrucksmenge *{jmd. tanzt auf allen Hochzeiten, (jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen, jmd. ist mit allen Wassern gewaschen, (jmd. ist) in allen Sätteln gerecht}* hat das Merkmal ‚in allen bereichen‘ gemeinsam. Wie in Abschnitt III.1.2.1.4 ausgeführt, stehen diese Bedeutungsmerkmale für ein in die Ausdrucksbedeutung inkorporiertes Frame-Element, das jedoch semantisch unterspezifiziert ist, sodass der jeweilige Kontext die Spezifikation leisten muss. Die typischen Strategien der kontextuellen Spezifikation dieser teilspezifizierten Merkmale unterscheiden sich sowohl zwischen den beiden Gruppen als auch zwischen den Ausdrücken einer Gruppe. Aus diesem Grund konnte für diese Merkmale – anders als für die anderen Merkmalstypen – keine einheitliche Tendenz für die Korrelation zur Ebene der Verwendung formuliert werden (vgl. III.1.2.1.4).

Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen besteht darin, dass Ausdrücke der ersten Gruppe diese Spezifikation grundsätzlich mithilfe ihrer Kontextpartner realisieren, während bei den Ausdrücken der zweiten Gruppe die Realisierung meist mit Bezug auf das PP-interne Nomen vorgenommen wird (vgl. Abschnitt III.1.2.1.4). Nach den Ausführungen in den vorangegangenen Abschnitten hängt dieses unterschiedliche kontextuelle Verhalten unmittelbar damit zusammen, dass für die Ausdrücke der zweiten Gruppe im Gegensatz zu denen der ersten semantische Autonomie der PPs bzw. der PP-internen Nomina vorliegt. Diese PPs sind innerhalb der Gesamtbedeutung der jeweiligen Ausdrücke Träger des unterspezifizierten Bedeutungsanteils ‚in allen Bereichen‘. Im Gegensatz dazu kann das unterspezifizierte Bedeutungsmerkmal ‚von Natur aus‘ keiner Komponente der Ausdrücke der ersten Gruppe zugeordnet werden. Bedeutungsstruktur und Ausdrucksstruktur sind nicht isomorph. Folglich wird die Spezifikation dieses Merkmals im weiteren Kontext vorgenommen.

Die Unterschiede, die für die Ausdrücke einer Gruppe in der Realisierung eines Typ d-Merkmals bestehen, stehen in einem engen Zusammenhang zu ihrer Motiviertheit, d. h. zur Ebene des Bildes. Neben der Realisierung im weiteren Kontext steht bei *jmdm. ist etw. in die Wiege gelegt* zusätzlich ein optionales Agens-Argument zur Verfügung (vgl. Beispiel (10)), der Zusammenfall der Spezifikation mit der Realisierung des FE1 bei *jmdm. liegt etw. im Blut* (vgl. Beispiel (13)) ist so häufig, dass er zu einem Unterschied in den Verwendungspräferenzen dieses Ausdrucks im Vergleich zu seinen Synonymen *jmdm. ist etw. in die Wiege gelegt* und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* führt. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Korpusdaten für alle drei Ausdrücke auf einen hohen Grad an Motiviertheit schließen lassen (vgl. Abschnitt III.3.1.3), ist dieser Verwendungsunterschied auf der Basis des jeweils zugrunde liegenden Bildes erklärbar: Trotz der großen Ähnlichkeit aller drei Ausdrücke auf der bildlichen Ebene – in allen Fällen wird auf den Beginn des Lebens, die Familie, Tradition etc. verwiesen und die drei Ausdrücke ähneln sich folglich auch in ihren typischen Kontextpartnern sehr stark – unterscheidet sich *jmdm. liegt etw. im Blut* von *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* und *jmdm. ist etw. in die Wiege gelegt* darin, dass das Bild hier ausschließlich genetische Vererbung als Quelle der attribuierten Eigenschaft nahelegt. Die Tatsache, dass ihr Träger daher gleichzeitig Teil der Gruppe ist, die diese Eigenschaft genetisch weitergibt, bedingt den Zusammenfall der Realisierungen beider Frame-Elemente wie in (72).

(72) Vor den Krämerläden und Kiosken Tasovas hängen Zeitungen, deren Schlagzeilen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland beklagen. Der Fremdenhaß **stecke den Deutschen im Blut**.  
(Frankfurter Allgemeine 07.06.1993, S. 2)

Die drei Ausdrücke *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten*, *(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen* und *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* unterscheiden sich

ebenfalls hinsichtlich ihrer typischen Realisierungsstrategie für die Spezifikation des FE2 (vgl. Abschnitt III.1.2.1.4): Während (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* adjektivische Attribute präferiert, sind bei (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen* verstärkt Substitutionen und Kompositabildungen zu finden; bei *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* schließlich sind anaphorische Referenzen zwischen dem Nomen *Hochzeiten* und einer Aufzählung von Elementen im Kontext die bevorzugte Strategie. Damit unterscheiden sich vor allem die Ausdrücke *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* und (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* darin, dass bei (*jmd. ist*) *mit allen Wassern gewaschen* eine reine Bereichsspezifikation vorgenommen wird, während *Hochzeiten* mit aufzählbaren verschiedenen Bereichen gleichgesetzt wird. Diese Unterschiede sind weniger einfach erklärbar, ohne dabei allzu vage Spekulationen anzustellen. Dennoch ist es bemerkenswert, dass das die Elemente, die das Nomen *Hochzeiten* im Kontext spezifizieren, semantisch gesehen in vielen Fällen als ‚veranstaltungen‘ klassifiziert werden können. Zusammen mit der häufigen Ersetzung des Quantors durch Zahlwörter passt diese Beobachtung in das dem Ausdruck zugrunde liegende Bild, in dem *Hochzeiten* für – aufzählbare – Veranstaltungen steht (vgl. Beispiel (15)) sowie zu den referenziellen Eigenschaften der wörtlichen Bedeutung dieser Komponente. Ähnliches gilt auch für den Ausdruck (*jmd. ist*) *ein Hansdampf in allen Gassen*, dessen FE2-Spezifikationen eine semantische Präferenz für ‚orte‘ aufweisen. Sowohl bei *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* als auch bei (*jmd. ist ein*) *Hansdampf in allen Gassen* stehen die idiosynkratischen Präferenzen in der Spezifikation des Typ d-Merkmals im Zusammenhang mit der Motiviertheit dieser Ausdrücke.

### **3.2.2 Die Rolle von Idiomatizität, Motiviertheit und Komponentenbedeutungen bei Typ 1-Synonymen**

Die Analyse der Einflussfaktoren des phraseologischen Status im Vergleich der Zielausdrücke liefert noch eine weitere aufschlussreiche Beobachtung: Offensichtlich weisen Ausdrücke, die auf der idiomatischen Ebene alle Bedeutungsmerkmale teilen (Typ 1-Synonyme), neben Unterschieden bezüglich weiterer Lesarten sowie metonymischer Übertragungen meist auch verwendungsrelevante Unterschiede auf, die auf ihren phraseologischen Status zurückführbar sind. Insbesondere gilt, dass letzterer Typ von Unterschieden auch dann noch nachweisbar ist, wenn keine anderen Unterschiede mehr vorhanden sind wie bei den Ausdruckspaaren {*jmd. tut etw. mit links, jmd. tut etw. mit der linken Hand*} oder {*jmd. ist auf Draht, jmd. ist auf Zack*}. Diese Erkenntnis unterstützt die These, dass bedeutungsgleiche Ausdrücke in einer Sprache dazu tendieren, aufgrund irgendeiner Eigenschaft unterscheidbar zu bleiben, und damit ihre Existenzberechtigung in dieser Sprache begründen.

Im Folgenden wird beispielhaft die Rolle der Unterscheidungsfaktoren Idiomatizität, Bildlichkeit und wörtliche Komponentenbedeutungen bei Synonymen vom Typ 1 behandelt.

*Unterschiedliche Idiomatizität:* Der Unterscheidungsfaktor Idiomatizität wird im Cluster der Zielausdrücke nur andeutungsweise am Beispiel des Ausdruckspaares *jmd. weiß Bescheid* vs. *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* deutlich. Neben der Tatsache, dass *jmd. weiß Bescheid* nur in seiner metonymisch übertragenen Verwendung (‘jmd. kennt etw. sehr genau’) nicht aber in seiner Basisbedeutung ‘jmd. hat eine bestimmte information’ als Typ 1-Synonym zu *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* etc. gelten kann (vgl. Abschnitt III.2), muss nach den Ausführungen in III.3.1.2 wohl auch unterschiedlich starke Isomorphie zwischen den Ausdrücken und ihrer Bedeutung ‘jmd. kennt etw. sehr genau’ angenommen werden. Während bei *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* eine solche Isomorphie schon wegen der wörtlichen Verwendung von *kennen* gegeben ist, sind bei *jmd. weiß Bescheid* in seiner metonymischen Verwendung Ausdrucksstruktur und -bedeutung deutlich verschieden. Weder die wörtliche Ebene noch nachweisbar semantisch autonome Bedeutungen können auf Elemente der Bedeutungsstruktur abgebildet werden. Die Ebenen – morphosyntaktische Struktur bzw. Komponentenbedeutungen auf der einen und idiomatische Bedeutung auf der anderen – treten im Falle von *jmd. weiß Bescheid* also deutlich auseinander.<sup>95</sup>

*Unterschiedliche Bildlichkeit:* Der Unterscheidungsfaktor Bildlichkeit tritt unter den hier betrachteten Typ 1-Synonymen in zwei Varianten auf: Es finden sich zum einen Typ 1-Synonyme, die sich insofern unterscheiden, als der nachweisbare Einfluss ihrer Bildlichkeit unterschiedlich stark ist. Dies ist u. a. dann der Fall, wenn einer der Ausdrücke stark bildlich ist, während der andere überhaupt keine Bildlichkeit besitzt wie bei {*jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*, *jmd. kennt etw. aus dem Effeff*, *jmd. kennt etw. in- und auswendig*}. Alternativ kommt es aber auch vor, dass von zwei Ausdrücken, die auf dem gleichen Bild beruhen, nur einer nachweisbar motiviert ist, wie etwa im Fall von {*jmd. tut etw. mit links*, *jmd. tut etw. mit der linken Hand*}. Zum anderen zeigen die Analysen der Daten, dass sich bei Typ 1-Synonymen mit unterschiedlichen zugrunde liegenden Bildern die Unterscheidung auf der bildlichen Ebene in der Verwendung bemerkbar macht. Letzterer Punkt wird weiter unten in diesem Kapitel anhand des Ausdruckspaares {*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*, *jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk*} diskutiert.

Betrachtet man also die Verwendungsanalysen der synonymen Ausdrücke {*jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*, *jmd. kennt etw. aus dem Effeff*, *jmd. kennt etw. in- und auswendig*}, so existiert als einziger Unterschied zwischen ihren typischen Verwendungen eine semantische Präferenz für die FE2-Position

---

<sup>95</sup> Eine etwas andere Analyse der Bedeutung von *jmd. weiß Bescheid* wird in Abschnitt 4 vorgeschlagen.

bei *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche*: In 80% der Belege für diesen Ausdruck lässt sich die Realisierung der FE2-Position semantisch als ‚ort‘ klassifizieren. Ein Beispiel, an dem diese Präferenz sichtbar wird, ist (73):

(73) Die Schwarzhändler kennen *die Gegend wie ihre Westentasche* und wechseln ständig ihre *Schleichwege*, um die heiße Ware nach *Bosnien* zu bringen, [...]  
(*Süddeutsche Zeitung* 12.09.1995, S. 7)

Weder *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* noch *jmd. kennt etw. in- und auswendig* besitzt eine ähnliche Präferenz, vielmehr ist diese Position bei beiden Ausdrücken semantisch nicht spezifiziert. Da die Präferenz für ‚orte‘ in der FE2-Position von *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche* zu den in Abschnitt III.3.1.3 definierten Kriterien für Motiviertheit zählt, ist dieser Verwendungsunterschied auf die unterschiedliche Motiviertheit der Ausdrücke zurückführbar: Die starke semantische Präferenz für ‚orte‘ passt im Falle von *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche* zu der motivierten Übertragung des Auskennens in der eigenen *Westentasche* auf das Auskennen an anderen ‚orten‘. *Jmd. kennt etw. aus dem Effeff* und *jmd. kennt etw. in- und auswendig* sind hingegen schon aufgrund ihrer geringen Bildlichkeit nicht bzw. kaum motiviert.<sup>96</sup>

Ein weiteres Beispiel unterschiedlich starker Motiviertheit stellt das Ausdruckspaar {*jmd. tut etw. mit links*, *jmd. tut etw. mit der linken Hand*} dar. Obwohl sich die beiden Ausdrücke formal wie inhaltlich extrem ähneln und wohl auch diachron gesehen den gleichen motivierten Ursprung besitzen (vgl. WERMKE/KUNKEL-RAZUM/SCHOLZE-STUBENRECHT 2002 s.v. *Hand*), zeigt sich der Ausdruck *jmd. tut etw. mit der linken Hand* im Korpus in sehr viel stärkerem Maße auch synchron motiviert. Wie bereits aus der Darstellung in Abschnitt III.3.1.3 hervorgeht, wird in einer großen Anzahl von Belegen für *jmd. tut etw. mit der linken Hand* (insgesamt über 60%) durch metaphorisch verwendete Kontextpartner aus der gleichen Quelldomäne auf die metaphorische Übertragung des Ausdrucks selbst Bezug genommen. Besonders typisch sind dabei Verwendungen, in denen die Verbposition durch ein solches Element realisiert wird. In folgendem Beispiel finden sich ähnlich metaphorisch verwendete Kontextpartner sowohl in dieser Position als auch im weiteren Kontext:

---

<sup>96</sup> *jmd. kennt etw. in- und auswendig* besitzt im Gegensatz zu *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* zumindest eine mögliche wörtliche Interpretation, die in Ausnahmefällen als Grundlage für sprachspielerische Mehrdeutigkeiten dienen kann, vgl.

„Es ist falsch, wenn man sich einbildet, daß eine unberührt besonders gesucht ist. Da heißt es höchstens: Da kann schon nicht viel dran sein] Wenn da eine noch christliche Jungfrau ist, so sagen sie-- ich kann das jetzt gar nicht ausdrücken] Das Köstliche ist, wenn von der Kanzel verlesen wird, daß die christliche Jungfrau Kreszentia in den heiligen Ehestand getreten ist, dann feixen sich unten fünf, sechs Burschen an, die die christliche Jungfrau **in- und auswendig kennen**.“ (Der Spiegel 31.03.1980, S. 177, 179, 182, 184-191 u. 194-197)

(74) Die Denkschrift der Gewerkschaften *berührt* auch diese Fragen. Aber sie *tippt* sie sozusagen nur *im Vorübergehen mit der linken Hand an*. "Wenn die Arbeitnehmer höhere Reallöhne erhalten, so wird es ihnen möglich werden, Ersparnisse zu machen, und sich ihrerseits an der Kapitalbildung zu beteiligen."

(Berliner Tageblatt (Abend-Ausgabe) 06.03.1926, S. 9-10)

Bei *jmd. tut etw. mit links* hingegen finden sich ähnliche Verhältnisse nur in einem einzigen Beleg. Typisch sind für diesen Ausdruck Verwendungen, in denen die Bildlichkeit keine Rolle spielt, vgl.

(75) Finden Sie sich schön? Meistens nicht so. Nur wenn ich glücklich bin, dann finde ich mich schön. Mit 50 aussehen wie 30, erfolgreich im Beruf und das Kind **mit links erziehen**, das ist doch das Postulat, das uns Frauen von jeder Plakatwand anspringt.

(Süddeutsche Zeitung 21.09.1994, S. 17)

Auch hier liegt also ein Beispiel synonymmer phraseologischer Einheiten vor, für die die Ebene der Bildlichkeit die Rolle eines Unterscheidungsfaktors spielt.

Als letztes Beispiel sei nun an dieser Stelle das Ausdruckspaar {*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel, jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk*} genannt: Beide Ausdrücke gleichen sich in ihrer Struktur, ihrer Bedeutung und ihren Lesarten. Außerdem werden beide häufig in metonymischer Übertragung verwendet (vgl. Abschnitt III.1.3). Nur auf der bildlichen Ebene konstituiert sich aufgrund der unterschiedlichen lexikalischen Besetzung der NN-Position ein potenzieller Unterschied. Und tatsächlich fördern die Verwendungsanalysen die Beobachtung zutage, dass die Tätigkeiten, die *aus dem Handgelenk geschüttelt* werden, in der Hälfte der Belege im weitesten Sinne mit einer Bewegung des Handgelenks verbunden sind (Handballspielen, Klavierspielen, Schreiben etc.) bzw. dass – sofern analog ein anderer Körperteil beteiligt ist – in einigen Fällen eine entsprechende Substitution von *Handgelenk* stattfindet:

(76) Anders als sein ebenso berühmter Vorgänger Sepp Herberger, dessen Assistent er jahrelang war, brauchte er sich um die Fitneß seiner Spieler keine Sorgen mehr zu machen. Ihm wuchsen begnadete Talente zu wie Franz Beckenbauer, Günter Netzer oder Wolfgang Overath. Dazu bescherte ihm das Geschick das Phänomen Gerd Müller, der *die Tore* nur so **aus dem Fußgelenk schüttelte** und damit ungemein entspannend auf das deutsche Spiel wirkte.

(Frankfurter Allgemeine 15.09.1995, S. 38)

Da beide Ausdrücke motiviert sind (vgl. Abschnitt III.3.1.3, Fußnote 91), zeigen solche Beobachtungen den unterscheidenden Einfluss der bildlichen Ebene.

*Wörtliche Komponentenbedeutungen:* Was die Ebene der wörtlichen Komponentenbedeutungen betrifft, so scheinen Assoziationen an wörtliche

Komponentenbedeutungen, wie sie in Abschnitt III.3.1.4 beschrieben wurden, vor allem dann als Unterscheidungsfaktoren aufzutreten, wenn zwei synonyme Ausdrücke keinerlei andere Unterschiede mehr aufweisen. Diese Feststellung passt auch mit der im gleichen Abschnitt berichteten Beobachtung zusammen, dass wörtliche Assoziationen ein Merkmal der Verwendung unmotivierter Ausdrücke darzustellen scheint, da für solche Ausdrücke die Ebene der Bildlichkeit als Unterscheidungsfaktor ausfällt. Beispiele für synonyme Ausdrücke, die sich im Wesentlichen nur in solchen wörtlichen Assoziationen unterscheiden sind *{jmd. ist auf Draht, jmd. ist auf Zack}* sowie *{jmd. hat den Dreh raus, jmd. hat den Bogen raus}*. Während *Draht* sehr vielfältige Assoziationen aus dem Bereich ‚telefonnetz‘, ‚stromnetz‘ oder ‚internet‘ hervorruft und damit im Gegensatz zu *jmd. ist auf Zack* ein typisches Verwendungsmerkmal ausbildet, unterscheiden sich *jmd. hat den Dreh raus* und *jmd. hat den Bogen raus* durch ihre jeweiligen Assoziationen zu „Leierkästen“, „Wintschen“ und „Hähnchenspießen“ bzw. zu „Spannungsbögen“, „Bögen“ von Musikinstrumenten oder „Bögen“ wie sie von Bogenschützen verwendet werden (vgl. Abschnitt III.3.1.4).

### **3.3 Zusammenfassung**

Ausgangspunkt und Motivation der Diskussion in diesem Kapitel ist ein tendenzieller Widerspruch zwischen Grundannahmen existierender Untersuchungen zur Synonymie bei phraseologischen Einheiten und den Erkenntnissen der Phraseologieforschung im Allgemeinen: Während erstere morpho-syntaktischen Struktur, Komponentenbedeutung und Bildlichkeit für grundsätzlich zu berücksichtigende Einflussfaktoren halten, wird in der Phraseologieforschung mehrheitlich davon ausgegangen, dass diese Ebenen bei verschiedenen phraseologischen Einheiten in unterschiedlichem Maße an der Konstitution der idiomatischen Bedeutung beteiligt sind. Aus diesem Widerspruch lässt sich ableiten, dass für die vorliegende Analyse der Synonymieverhältnisse unter den Zielausdrücken nicht ungeprüft angenommen werden kann, dass sich die Zieleinheiten als phraseologische Einheiten anders verhalten als Einzellexeme. In Abschnitt III.3.1 wurde daher der Versuch unternommen, die Frage nach dem Grad der Relevanz der o. g. Ebenen korpusbasiert zu operationalisieren. Als Kriterien dafür wurden vor allem solche Verwendungsmerkmale herangezogen, die in der Phraseologieforschung als Indizien für stärkere bzw. geringere Festigkeit, Idiomatizität und Motiviertheit genannt werden. Zusätzlich wurden Kriterien aus Ergebnissen der Korpuslinguistik und Metapherntheorie für die Ziele der vorliegenden Arbeit nutzbar gemacht.

Im Ergebnis berechtigt die Diskussion der vorangehenden Abschnitte zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Der Grad der Festigkeit einer phraseologischen Einheit ist anhand von Korpusdaten quantifizierbar. Geringere Festigkeit wird im Rahmen der Analyse als Indikator dafür gewertet, dass die morphosyntaktische Struktur bzw. der Mehrwortcharakter der phraseologischen Einheit neben ihrer idiomatischen Bedeutung für die Beschreibung des Ausdrucks relevant ist. Weniger als die Tatsache, dass große Variabilität eines lexikalisierten Ausdrucks seine Austauschbarkeit im Verhältnis zu synonymen Einzelexemen behindert (vgl. STORRER 2006), sind jedoch die Gründe größerer oder geringerer Variabilität von Interesse. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden verschiedene Formen der Abweichungen als Indizien für unterschiedliche Grade der Idiomatizität und Motiviertheit gewertet.
- Die Korpusdaten liefern positive Evidenz für abgestufte Idiomatizität und Motiviertheit. Die Frequenz des Vorkommens solcher positiver Indizien ist jedoch nicht ausschließlich vom Grad des Gegebenseins dieser Merkmale abhängig.
- Die Nachweisbarkeit von sehr häufigen Assoziationsverhältnissen zwischen wörtlichen Bedeutungen einzelner Komponenten phraseologischer Ausdrücke und Elementen des Kontexts besonders bei nicht-motivierten Ausdrücken kann als grundsätzliche Motivierungstendenz interpretiert werden. Diese letzte Erkenntnis wiederum ist ein Hinweis darauf, dass die Ebene der Komponentenbedeutungen bzw. des Bildes bei phraseologischen Einheiten grundsätzlich als relevant erachtet werden muss.

Insgesamt deutet die korpusbasierte Untersuchung darauf hin, dass phraseologiespezifische Merkmale wie Bildlichkeit und Komponentenbedeutungen – sofern überhaupt gegeben – sowie die morphosyntaktische Struktur als wesentliche Faktoren die kontextuelle Einbettung phraseologischer Einheiten mit bestimmen.

Dass einige der relevanten Verwendungsmerkmale eventuell als typische Eigenschaften geschriebener, insbesondere pressesprachlicher Texte betrachtet werden müssen, relativiert diese Ergebnisse, stellt sie aber nicht grundsätzlich in Frage: Es kann davon ausgegangen werden, dass ein Korpus, auch wenn es – wie das verwendete Korpus – stark presselastig ist, prinzipiell dazu geeignet ist, aufzuzeigen, welche Verwendungen in einer Sprache möglich sind und welche Assoziationen mit bestimmten lexikalischen Einheiten innerhalb einer Sprachgemeinschaft verknüpft sind. Ein gehäuftes Auftreten bestimmter Verwendungsmerkmale in einem bestimmten Texttyp stellt damit zwar ein Problem für eine allgemeingültige Quantifikation, nicht aber für grundlegende Einsichten über die Eigenschaften lexikalischer Einheiten dar.

Die Ergebnisse der korpusbasierten Untersuchung phraseologiespezifischer Merkmale werden in Abschnitt III.3.2.1 dazu herangezogen, einen Er-

klärungsansatz für die unterschiedlichen Strategien der Realisierung von Typ d-Merkmalen zu formulieren. In Abschnitt III.3.2.2 schließlich zeigt der Vergleich der Einflüsse der Idiomatizität, Motiviertheit sowie der wörtlichen Komponentenbedeutungen bei Synonymen vom Typ 1, dass diese Merkmale tatsächlich fast immer einen Unterschied zwischen solchen Ausdrücken mit gleicher idiomatischer Bedeutung begründen. In der Menge der „erlaubten“ Unterschiede zwischen Synonymen – Frequenz, Lesarten, metonymische Bedeutungserweiterungen, phraseologiespezifische Merkmale – sind die letzteren offensichtlich auch dann noch Unterscheidungsfaktoren, wenn zwei Ausdrücke ansonsten – im Rahmen der hier verwendeten Kriterien – ununterscheidbar sind. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung unterstützen also die Hypothese, dass die Existenz von bedeutungsgleichen Ausdrücken innerhalb einer Sprache immer auch durch bestimmte Unterschiede begründet ist, dass also innerhalb einer Menge von semantisch ähnlichen Ausdrücken letztendlich jeder Ausdruck eindeutig identifiziert ist. Diese Erkenntnis erlaubt eine Integration der zu Beginn des dritten Teils dieser Arbeit referierten scheinbar widersprüchlichen Thesen, dass einerseits Bedeutungsähnlichkeit über Verwendungsähnlichkeit nachweisbar ist und dass andererseits für Synonyme typischerweise unterschiedliche charakteristische Distributionen nachgewiesen werden können.

Darüber hinaus können solche nachweisbaren Unterschiede, die zwischen mehreren ansonsten struktur- und bedeutungsgleichen Ausdrücken wie *{jmd. ist auf Draht, jmd. ist auf Zack}* bestehen, als Argumente dafür ins Feld geführt werden, dass es sich tatsächlich um zwei verschiedene Ausdrücke handelt.

#### ***4 Intuitive Ähnlichkeit vs. Synonymie auf der idiomatischen Ebene***

Als Korrektiv für die eigenen Bedeutungsanalysen sowie zur Überprüfung der Ergebnisse wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine Umfrage durchgeführt. Dabei wurden 16 Personen die hier analysierten Zielausdrücke in Form einer ungeordneten Liste vorgelegt. Die Personen wurden dann gebeten, die Ausdrücke möglichst spontan nach Bedeutungsähnlichkeit zu gruppieren. Die Auswertung dieser Umfrage ergab folgende Ergebnisse:

- Die Gruppierungen der verschiedenen Versuchspersonen unterschieden sich teilweise stark, sodass beinahe jedes Ausdruckspaar von mindestens einer Person als bedeutungsähnlich eingestuft wurde. Eine Ausnahme bildet der Ausdruck *jmd. ist in allen Sätteln gerecht*, der fast allen Versuchspersonen unbekannt war, der Ausdruck *jmd. steht PossPron Mann/Frau*, der von den meisten Versuchspersonen als allen anderen Ausdrücken unähnlich empfunden wurde sowie das Ausdruckspaar *{(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen, jmd. tanzt auf allen Hochzeiten}*, das in zehn von 16 Fällen zusammengruppiert wurde, darüber hinaus aber keinem der anderen Ausdrücke ähnelt. Die Tatsache, dass die

Gruppierung nach Bedeutungsähnlichkeit so breit und so unterschiedlich ausfällt, bestätigt zunächst die Ausgangsklassifikation von Schemann (vgl. II.1.1.1). Gleichzeitig zeigt die Uneindeutigkeit des Ergebnisses, dass Synonymie keineswegs eine intuitiv so klare Kategorie darstellt wie CRUSE (2002: 485) annimmt. Vielmehr ist Synonymie wohl wissenschaftlich wie intuitiv graduell.

- Mit einer Ausnahme wurden alle Ausdrucksgruppen, die in der Aufstellung in Abschnitt III.2 als Typ 1-Synonyme klassifiziert sind, von mindestens der Hälfte aller Versuchspersonen als bedeutungsähnlich eingestuft. Ausnahme ist die Zusammengruppierung von *jmd. weiß Bescheid* mit *{jmd. kennt etw. wie seine Westentasche, jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. kennt etw. in und auswendig}*, die lediglich von sechs Versuchspersonen übereinstimmend mit der Klassifikation in Abschnitt III.2 vorgenommen wurde.

Die Umfrage ergibt folgende Abstufung der Ähnlichkeit unter den Ausdrucksgruppen, die von mindestens als der Hälfte der Versuchspersonen als ähnlich klassifiziert wurden (absteigende Ähnlichkeit):

- 15/16 *{jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel, jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk}*  
*{etw. liegt jmdm. im Blut, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen, etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt}*
- 14/16 *{jmd. hat den Dreh raus, jmd. hat den Bogen raus}*  
*{jmd. ist auf Draht, jmd. ist auf Zack}*
- 13/16 *{jmd. tut etw. mit links, jmd. tut etw. mit der linken Hand}*  
*{jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS), jmd. hat das Zeug zu etw.}*
- 12/16 *{jmd. hat es fausdick hinter den Ohren, (jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen}*  
*{jmd. kennt etw. in- und auswendig, jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. kennt etw. wie seine Westentasche}*
- 11/16 *{jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel, jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk, jmd. tut etw. mit links, jmd. tut etw. mit der linken Hand}*  
*{jmd. beherrscht die Klaviatur, jmd. beherrscht das ABC}*
- 10/16 *{jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff}*  
*{jmd. tanzt auf allen Hochzeiten, (jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen}*  
*{jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen, jmd. hat was auf dem Kasten}*
- 9/16 *{jmd. weiß Bescheid, jmd. ist vom Fach}*
- 8/16 *{jmd. hat den Dreh raus, jmd. beherrscht die Klaviatur}*

*{jmd. ist vom Fach, jmd. beherrscht das ABC}*  
*{jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen, jmd. ist auf Draht, jmd. ist auf Zack}*  
*{jmd. weiß Bescheid, jmd. kennt etw. in- und auswendig, jmd. kennt etw. wie seine Westentasche}*  
*{jmd. hat das Zeug zu etw., jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS), etw. liegt jmdm. im Blut, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen, etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt}*

Folgende Beobachtungen bedürfen im Vergleich zu der Aufstellung in Abschnitt III.2 der näheren Diskussion:

- eine Reihe von Ausdrücken erhält bei der Umfrage höhere Ähnlichkeitswerte, als die Untersuchungsergebnisse erwarten lassen. So erhalten z. B. die Gruppierungen *{jmd. weiß Bescheid, jmd. ist vom Fach}* und *{etw. liegt jmdm. im Blut, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen, etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt}* hohe Ähnlichkeitswerte, obwohl sie in Abschnitt III.2 erst unter Typ 3 zu den Synonymen gezählt werden konnten. Ebenfalls weit oben in der Umfrage rangieren *{jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS), jmd. hat das Zeug zu etw.}* sowie *{jmd. hat es faustdick hinter den Ohren, (jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen}*, die zu den Typ 2-Synonymen gehören. *{jmd. tanzt auf allen Hochzeiten, (jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen}* erhält in der Aufstellung einen Ähnlichkeitswert von 10, obwohl *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* nur in 22% der Belege metonymisch, und damit synonym zu *(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen* verwendet wird. Die Gruppierung *{jmd. hat das Zeug zu etw., jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS), etw. liegt jmdm. im Blut, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen, etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt}* wird immerhin von der Hälfte der Versuchspersonen als synonym eingestuft, obwohl die Übereinstimmung hier lediglich in einem einzigen Typ a-Merkmal besteht. Erstaunlich ist außerdem die hohe Ähnlichkeit, die *{jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff}* offensichtlich zugestanden wird.
- Umgekehrt erhalten einige Ausdrucksgruppierungen, die in der Aufstellung in Abschnitt III.2 relativ hoch gerankt sind, von den Versuchspersonen keinen oder nur einen recht niedrigen Synonymenstatus. So erhält die Typ 1-Gruppe *{jmd. weiß Bescheid, jmd. kennt etw. in- und auswendig, jmd. kennt etw. wie seine Westentasche}* nur einen Wert von 8, und weder die Typ 2-Synonyme *{(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen (Lesart 1, 3), (jmd. ist) vom Fach}* und *{jmd. hat den Dreh raus, jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff}* noch die Typ 3-Gruppierung *{jmd. hat den Dreh raus, jmd. hat den Bogen raus, etw. liegt jmdm. im Blut}* werden von einer nennenswerten Anzahl von Versuchspersonen als synonym in Erwägung gezogen.

Diese Unterschiede der intuitiven Klassifizierung gegenüber der korpusbasierten Klassifizierung nach Bedeutungsähnlichkeit auf der idiomatischen Ebene gibt Anlass zu folgenden Vermutungen über den Einfluss phraseologiespezifischer Merkmale sowie den Einfluss der primären Lesart eines Ausdrucks: Auf den **Einfluss der bildlichen Ebene** deuten die hohen Ähnlichkeitswerte für {*etw. liegt jmdm. im Blut, etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen*} und {*jmd. tanzt auf allen Hochzeiten, (jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen*} hin: Bei beiden Ausdrucksgruppen ist die Ähnlichkeit der Ausdrücke auf der bildlichen Ebene so groß, dass sie offensichtlich über bestimmte Unterschiede in der intuitiven Klassifizierung dominiert. Zu nennen wäre z. B. die Tatsache, dass *etw. liegt jmdm. im Blut* im Vergleich zu den anderen beiden Ausdrücken zusätzliche Typ a-Merkmale besitzt bzw. dass *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* üblicherweise eine aktuelle Tätigkeit denotiert, während *(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen* immer Personencharakterisierung ist (vgl. Abschnitt III.1.3). Auch die Beobachtung, dass *etw. liegt jmdm. im Blut* in gleicher Bedeutung und in sehr ähnlichen Verwendungskontexten gebraucht wird wie z. B. *jmd. hat den Dreh raus*, scheint gegenüber der großen bildlichen Ähnlichkeit bzw. der Ähnlichkeit der metaphorischen Quelldomäne des Ausdrucks zu *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen, etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt* zurückzutreten.

**Strukturelle Übereinstimmung und übereinstimmende Komponenten** sind wohl ausschlaggebend für die Gruppierung {*jmd. kennt etw. aus dem Effeff, jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff*}. Die formale Ähnlichkeit hat hier offensichtlich Primat über die semantische Ähnlichkeit zwischen {*jmd. hat den Dreh raus, jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff*}. Ähnliches gilt auch für die extrem hohe Übereinstimmung, mit der die Versuchspersonen {*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel, jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk*}, {*jmd. ist auf Draht, jmd. ist auf Zack*} und {*jmd. hat den Dreh raus, jmd. hat den Bogen raus*} als synonym zusammengruppiert. Die relativ geringere Übereinstimmung bei {*jmd. tut etw. mit links, jmd. tut etw. mit der linken Hand*} mag darauf zurückführbar sein, dass letzterer Ausdruck einigen Sprechern nicht geläufig war.

Die Tatsache, dass {*jmd. hat es faustdick hinter den Ohren, jmd. ist mit allen Wassern gewaschen*} als stark synonym empfunden wird, während {(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen, (jmd. ist) vom Fach} keinen nennenswerten Ähnlichkeitswert erhält, mag ein Hinweis darauf sein, dass die ‚jmd. ist abgebrüht‘ die **primäre Lesart** von *(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen* ist, während ‚jmd. ist erfahren‘ und die anderen metonymischen Erweiterungen dieser Lesart (‚jmd. hat Fähigkeit(en) in etw.‘ / ‚jmd. kennt etw.‘ + ‚sehr gut/sehr genau‘, vgl. III.1.3) durch unterschiedliche foregrounding- bzw. backgrounding-Effekte (vgl. u. a. CRUSE 1986, HANKS 2000, JACKENDOFF 2002) zustande kommen. Diese These untermauert auch die Wörterbuchangabe (‚sehr gerissen sein, alle Tricks kennen‘ in WEMKE/KUNKEL-RAZUM/SCHOLZE-STUBENRECHT 2002 s. v. *Wassern*).

Was die hohe Einstufung der Gruppierung {*jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS), jmd. hat das Zeug zu etw.*} betrifft, so kann vor dem Hintergrund der Analysen in den Abschnitten III.1.2.2.5 und III.1.4 vermutet werden, dass die relative **ontologische Spezifität** des Merkmals ‚jmd. hat das Potenzial für etw.‘ im Vergleich zu Merkmalen wie ‚jmd. hat Fähigkeit(en) in etw.‘ o. Ä. ausschlaggebend ist. Die Gruppierung der beiden genannten Ausdrücke mit *etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt, jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* und *etw. liegt jmdm. im Blut*, die immerhin von der Hälfte der Versuchspersonen (und auch von mir selbst in der Analyse in Abschnitt II.3.3.3) vorgenommen wird, zeigt eine Schwäche der Gruppierung nach übereinstimmenden Typ a-Merkmalen wie sie in Abschnitt III.2 durchgeführt wurde: Dort werden Ausdrücke unterschieden, wenn sie unterschiedliche Typ a-Merkmale besitzen, ohne die **ontologische Nähe** der Typ a-Merkmale in Betracht zu ziehen. Auf diese Weise erscheinen in der Aufstellung die o. g. Gruppe genauso ähnlich bzw. unähnlich wie z. B. {(*jmd. ist*) vom Fach, *jmd. tut etw. mit links*}.

Der Tatsache, dass *jmd. weiß Bescheid* nur von der Hälfte der Versuchspersonen als synonym zu *jmd. kennt etw. wie seine Westentasche* empfunden wird, während sich mehr als die Hälfte für eine Gruppierung von *Bescheid* mit {(*jmd. ist*) vom Fach} entscheidet, könnte mit dem Einfluss registerspezifischer Unterschiede im Zusammenhang stehen. Alternativ könnte dieser Tatsache Rechnung getragen werden, indem für beide Ausdrücke in ihrer jeweiligen metonymischen Verwendung die Paraphrase ‚jmd. kennt sich mit etw. aus‘ angenommen würde. In diesem Fall ginge jedoch ähnlich wie bei *jmd. hat das Zeug zu etw.* etc. und *jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen* etc. die Bedeutungsähnlichkeit zu *jmd. kennt etw. aus dem Effeff* etc. einerseits und *jmd. hat etw. auf dem Kasten* etc. andererseits in der Darstellung verloren.

Grundsätzlich geht also aus der Gegenüberstellung der korpusbasiert gewonnenen Ergebnisse und der introspektiven Klassifikation durch die Versuchspersonen hervor, dass zwischen der anhand der Daten nachweisbaren synonymen Verwendung zweier oder mehrerer Ausdrücke und ihrer intuitiv empfundenen Ähnlichkeit ein Unterschied besteht. Neben der Tatsache, dass in vielen Fällen nicht nur semantische, sondern auch formale und registerspezifische Merkmale der phraseologischen Einheiten in die intuitive Gruppierung in Abwesenheit eines bestimmten Kontextes mit einfließen, zeigt die Gruppierung durch die Sprecher, dass ohne Bezug auf einen konkreten Kontext eine Art default-Bedeutung für die Klassifikation verwendet wird. So ist z. B. bei {(*jmd. ist*) mit allen Wassern gewaschen} sowie bei *etw. liegt jmdm. im Blut* zu beobachten, dass kognitiv offensichtlich eine Lesart primär ist und dass nach dieser primären Lesart die Ähnlichkeit zu anderen Ausdrücken beurteilt wird. Die Existenz anderer Lesarten, die andere (oder weitere) Ähnlichkeitsverhältnisse begründen, ist für die Sprecher je nach Stärke ihrer Lexikalisierung mehr oder weniger relevant. Im Unterschied zu den Verhältnissen bei *jmd. ist mit allen Wassern gewaschen* z. B. ist die (doppelt) metonymische Verwendung von

*jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel* und *jmd. tut etw. mit links* die typische Verwendung.<sup>97</sup> Dementsprechend werden diese Ausdrücke auch intuitiv von vielen Versuchspersonen als bedeutungsähnlich klassifiziert.<sup>98</sup>

Außerdem untermauert die introspektive Klassifikation die bereits geäußerte Vermutung, dass Bild, Struktur und Komponenten bei phraseologischen Einheiten generell einen sehr einflussreichen Faktor darstellen. Korpusbasiert bestimmbare Synonymie, also die Nachweisbarkeit ähnlicher kontextueller Verwendung, ist daher mit kognitiver Synonymie nicht uneingeschränkt gleichsetzbar: Während die Korpusdaten Ausdruck der für eine Sprache gültigen Verwendungsregeln sind, nimmt die Gruppierung durch die Versuchspersonen Bezug auf eine (default-)Ebene der Klassifikation, die in Abwesenheit eines konkreten Kontexts zum Tragen kommt. Diese Ebene könnte im Sinne der Prototypensemantik als Basisebene (vgl. z. B. KLEIBER 1993) der Bedeutung bzw. im Sinne der Ausführungen von SPARK JONES (1986[1964]) und MURPHY (2003) (vgl. Abschnitt I.2.1.3) als neutraler oder default-Kontext gesehen werden. Eine korpusbasierte Bestimmung solcher neutraler Kontexte ist aber problematisch, weil kognitive Salienz und messbare Vorkommenshäufigkeit nicht unbedingt deckungsgleich sein müssen (Atkins, pers. Komm.). Dies zeigt auch die Einstufung von *jmd. tanzt auf allen Hochzeiten* durch die Versuchspersonen, die in einem gewissen Widerspruch zu der frequentesten Verwendung des Ausdrucks steht.

Die Tatsache, dass die Aussagekraft dieser Umfrage durch gewisse Bedingungen ihrer Konzeption reduziert ist, führt einerseits zu der Schlussfolgerung, dass künftige parallele korpus- und umfragebasierte Untersuchungen die Faktoren Bild, Register, Struktur und Komponentenbedeutungen in besonderer Weise kontrollieren müssen. Dazu wäre es notwendig, darauf zu achten, dass die Ausgangsdaten entweder bezüglich dieser Faktoren vollständig heterogen oder vollständig homogen sind, dass also beispielsweise entweder alle Ausdrücke auf der gleichen konzeptuellen Metapher basieren oder aber jeder Ausdruck in seiner Bildlichkeit von allen anderen Ausdrücken verschieden ist.

Auf der anderen Seite wäre es wünschenswert, neben einer Klassifikationsaufgabe in Abwesenheit eines konkreten Kontextes auch eine Einsetzungsaufgabe zu konzipieren, um die default-Klassifikation mit den tatsächlichen Verwendungsmöglichkeiten abzugleichen. Dabei müssten die Versuchspersonen angeben, welche der Ausgangsausdrücke in einem konkreten Kontext verwendbar sind.

---

<sup>97</sup> In Ermangelung psycholinguistischer Evidenz werden hier keine Aussagen über das Verhältnis von typischer zu (kognitiv) primärer Lesart gemacht.

<sup>98</sup> Wobei sicherlich auch die relative Nähe der Quellbedeutung eine Rolle spielt.

## Zusammenfassung, Ergebnisse und Ausblick Teil III

In dem vorliegenden, dritten Teil dieser Arbeit wurde die Bestimmung der Synonymieverhältnisse unter den phraseologischen Zieleinheiten in zwei Schritten durchgeführt: Zunächst wurde lediglich die Ebene der (idiomatischen) Bedeutung in Form einer Merkmalszerlegung bzw. Paraphrase betrachtet sowie zusätzlich die Ebene der metonymischen Bedeutungserweiterungen untersucht. In einem zweiten Schritt ging es um eine dritte Beschreibungsebene, nämlich die der Relevanz des phraseologischen Status der Zieleinheiten – d. h. der Einflussfaktoren morphosyntaktische Struktur, Komponenten und Bildlichkeit – für die Untersuchung von Synonymie. Als Basis beider Teilschritte diente dabei jeweils die detaillierte Auswertung und Interpretation der Verwendungsanalysen aus dem zweiten Teil der Arbeit.

Im Rahmen des ersten Teilschritts wurde zunächst der Frage nachgegangen, in welcher Weise die Formulierung der Paraphrasen bzw. Merkmalszerlegungen für die Zielausdrücke, die ebenfalls Ergebnis des zweiten Teils der Arbeit waren, systematisch mit den Verwendungsanalysen im Zusammenhang steht. Ziel dieses Teilschrittes war es, den intuitiven Induktionsschritt von den Daten zur Bedeutungsanalyse explizit zu machen und damit eine systematische datenbasierte Untersuchung von Bedeutung und Bedeutungsähnlichkeit zu begründen. Diese Herangehensweise hebt sich von den meisten der üblichen Vorgehensweisen bei der Untersuchung von Synonymie ab, bei denen entweder hauptsächlich auf der Ebene introspektiver bzw. wörterbuchbasierter Bedeutungsanalysen oder hauptsächlich auf der Ebene der Verwendungsanalysen operiert wird. Im ersten Fall sind (konstruierte) Verwendungsdaten vor allem Testmaterial für die Bedeutungsanalysen (vgl. z. B. LYONS 1992, CRUSE 2002), im zweiten Fall liegt der Schwerpunkt des Interesses auf der Quantifikation der Verwendungsähnlichkeit oder der Identifikation von Verwendungsunterschieden bei (intuitiv oder wörterbuchbasiert) als Synonyme klassifizierten lexikalischen Einheiten (vgl. z. B. LANDAUER/FOLTZ/LAHAM 1998, HOEY 2005). In beiden Fällen jedoch wird auf den systematischen Zusammenhang beider Ebenen nicht detailliert eingegangen.

Ergebnis dieses Analyseschritts war eine strukturierte Merkmalszerlegung der Bedeutungen der Zieleinheiten auf der Basis von vier Typen von Bedeutungsmerkmalen, von denen jedes mit bestimmten Verwendungspräferenzen korreliert ist. Dabei konnte bestätigt werden, dass für die Bedeutungskonstitution im Kontext hauptsächlich die formalen und semantischen Charakteristika der Frame-Elemente (vgl. z. B. BLUMENTHAL 2002, FILLMORE 2003, HANKS 2004, Haß 2005) sowie die (semantischen Klassen) der Kontextpartner einer Zieleinheit (vgl. z. B. CRUSE 1986, STUBBS 2002, STORJOHANN 2005b) relevant sind. Darüber hinausgehend wurden aber auch Bedeutungsmerkmale identifiziert (Typ d-Merkmale, vgl. Abschnitt III.1.2.1.4), die sich

dadurch auszeichnen, dass sie eine semantische Teilspezifikation einer Frame-Position bei einem Ausdruck vornehmen, die dann im Kontext je nach grammatischer und interner semantischer Struktur in unterschiedlicher Weise realisiert wird.

Zusätzlich zu der so identifizierten systematischen Beziehung zwischen (idiomatischer) Bedeutungsparaphrase und Verwendungsanalyse konnten weitere idiosynkratische Verwendungspräferenzen – vor allem grammatischer Art – bei einzelnen Zieleinheiten auf ihre frequente metonymische Verwendung zurückgeführt werden.

Zusammengenommen bildeten die Ergebnisse dieses ersten Analyseschritts die Basis für eine korpusbasierte Darstellung der Synonymieverhältnisse bezogen auf die Ebene der (idiomatischen) Bedeutung – erweitert durch die Ebene der metonymischen Übertragungen – sowie für eine wortfeldartige Darstellung der Bedeutungen im Cluster der Zielausdrücke.

Die vorliegende Untersuchung stützt damit die Annahme, dass die vielfach festgestellte Schematizität des Sprachgebrauchs weniger darauf zurückzuführen ist, dass die Sprecher einer Sprache bei der Sprachproduktion auf ein riesiges Lexikon von statischen Halbfertigprodukten zurückgreift, sondern dass vielmehr jedes typische Verwendungsmerkmal eine ganz spezifische Funktion hat, also bedeutungskonstitutiv und damit auch potenziell wieder produktiv ist. In dieser Sichtweise kann das Sinclairsche „principle of idiom“ (vgl. Abschnitt I. 2.1.2) bzw. die von Hausmann beschworene Omnipräsenz der „idiomaticité de l’encodage“ (vgl. Abschnitt I.3.1.1.1.2) nicht mehr als Zeichen der Dominanz gelernter Konvention verstanden werden, sondern muss vielmehr als Ausdruck einzelsprachspezifischer Systematik gelten.

In einem zweiten Schritt ging es nun darum, der so gewonnenen Beschreibung der semantischen Ähnlichkeitsverhältnisse eine weitere Ebene hinzuzufügen, die den Einfluss der phraseologiespezifischen Merkmale abbildet. Auch in diesem Zusammenhang war es erklärtes Ziel, die korpusbasierte Erkennbarkeit und Messbarkeit dieser Merkmale zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurde der Einfluss der morphosyntaktischen Struktur, der Bildlichkeit und der Komponentenbedeutungen über den Umweg der in der Phraseologieforschung viel diskutierten Merkmale Festigkeit, Idiomatizität und Motiviertheit mit den Verwendungsdaten in Zusammenhang gebracht. Es stellte sich dabei heraus, dass die Korpusdaten positive Evidenz für den Grad der Festigkeit, Idiomatizität und Motiviertheit einer phraseologischen Einheit liefern, dass aber eine verlässliche Quantifikation auf dieser Basis nicht geleistet werden kann. Dies liegt zum einen an dem Einfluss anderer Faktoren wie der Frame-Struktur, referentieller Eigenschaften der betreffenden NPs, sowie der Existenz oder Nicht-Existenz einer bildlichen Ebene. Hinzu kam, dass eine verlässliche Quantifikation auf der Grundlage des verwendeten, stark presselastigen Korpus wohl kaum geleistet werden kann, da hier vermutlich einige der relevanten Merkmale in überdurchschnittlich großer Anzahl auftreten (vgl. LÜGER 2001).

Dennoch deuten bestimmte Verhältnisse in den Korpusdaten darauf hin, dass Komponentenbedeutungen und (wo vorhanden) auch die bildliche Ebene grundsätzlich als wesentliche Faktoren die spezifische Bedeutung und Verwendung einer phraseologischen Einheit determinieren und beschränken. Außerdem konnte gezeigt werden, dass diese Ebenen für die unterschiedliche Realisierung von Typ d-Merkmalen (s. o.) mit verantwortlich sind. Bezüglich der Synonymieverhältnisse, die bisher nur auf der Basis der idiomatischen Bedeutung dargestellt worden waren, konnte gezeigt werden, dass die Relevanz der Bildlichkeit und der Komponentenbedeutungen gerade im Vergleich der Verwendungen stark synonyme Ausdrücke als Unterscheidungsfaktor deutlich zutage tritt.

Die Annahme der generellen Relevanz von Struktur, Komponenten und Bildlichkeit bestätigt sich auch in der Sprecherbefragung, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführt wurde: Dass diese Eigenschaften in einigen Fällen ausschlaggebend für die Gruppierung der Zielausdrücke war, zeigt, dass die Versuchspersonen diese Eigenschaften offensichtlich wahrnehmen. Neben der Tatsache, dass die Sprecher die Synonymie der Zielausdrücke auf der Basis ihrer formalen und registerspezifischen Merkmale sowie bezogen auf eine primäre Lesart beurteilen, ergibt die unterschiedliche Häufigkeit, mit der zwei oder mehrere Ausdrücke als synonym (bzw. bedeutungsähnlich) gruppiert wurden, ein Ranking unter den Synonymkandidaten.

Der Vergleich dieses Rankings zu den korpusbasiert nach abnehmender Ähnlichkeit definierten Synonymtypen zeigt den entscheidenden Einfluss von Struktur, Komponenten und Bildlichkeit auf die intuitive Klassifikation und bestätigt damit auch die Ergebnisse psycholinguistischer Untersuchungen zu phraseologischen Einheiten (vgl. z. B. CACCIARI/TABOSSO 1988, GIBBS/NAYAK 1989; GIBBS/NAYAK/CUTTING 1989; GIBBS 1990; NAYAK/GIBBS 1991, CACCIARI 1993, GLUCKSBERG 1993, CACCIARI/GLUCKSBERG 1995, GLUCKSBERG 2001).

Insgesamt zeigt die Untersuchung also, dass (idiomatische) Bedeutung und Bedeutungsähnlichkeit im Sinne einer strukturierten Merkmalszerlegung systematisch auf der Basis von Verwendungsdaten bestimmbar ist.

Der Abgleich der Umfrageergebnisse mit der korpusbasiert gewonnenen Klassifikation legt darüber hinaus eine Deutung der drei Beschreibungsebenen Merkmalszerlegung – Metonymien – phraseologiespezifische Eigenschaften im Sinne einer Unterscheidung in Konnotation und Denotation nahe: In dieser Sichtweise wäre die idiomatische Bedeutung, die in Form einer Paraphrase fassbar ist, als die *Denotation* einer phraseologischen Einheit zu betrachten, während mögliche metonymische Verwendungen sowie ihre morphosyntaktische Struktur, Komponentenbedeutungen und Bildlichkeit als *konnotative* Elemente gelten könnten. Zu dieser Interpretation würde passen, dass gerade in Presstexten, vornehmlich in Kommentaren, in denen mit vielfältigen linguistischen und stilistischen Mitteln versucht wird, die Meinung des Lesers

zu beeinflussen (vgl. LÜGER 2001), solche konnotativen Assoziationen in Form von Abweichungen von der kanonischen Form, aber auch raffinierten Spielereien mit Mehrfachlesarten und anderen Assoziationen an Bild und an wörtliche Komponentenbedeutungen sichtbar werden, während eine Ausnutzung des so verstandenen konnotativen Potenzials wohl kaum in ähnlichem Maße in der alltagssprachlichen mündlichen Kommunikation zu beobachten ist (vgl. LÜGER 1983, K. KUIPER, pers. Komm). *Synonyme* phraseologische Einheiten wären damit als Ausdrücke definierbar, die auf der abstrakten Ebene der Merkmalszerlegung bedeutungsgleich sind – wobei die Merkmalstypen in ihrer Relevanz unterschiedlich gewichtet werden müssen – während die konnotativen Ebenen der metonymischen Erweiterungen sowie der Struktur, Komponenten und Bildlichkeit unter die ‚erlaubten‘ Unterschiede zwischen Synonymen zu zählen wären. Als *quasisynonym* wären schließlich all diejenigen phraseologischen Ausdrücke zu bezeichnen, die einige, aber nicht alle ihre Bedeutungsmerkmale teilen.

Die Unterschiede, die sich zwischen der korpusbasierten und der durch die Umfrage gewonnenen Gruppierung der Zielausdrücke dennoch ergeben, lassen sich zum Teil auf Eigenheiten der gewählten Umfragemethode zurückführen (vgl. Abschnitt III.4). Darüber hinaus zeigt sich hier aber auch, dass Korpusdaten zwar eine Annäherung an kognitive Verhältnisse erlauben, diese aber nicht auf direktem Wege erschließbar machen. Ähnlich wie aus dem statistisch signifikanten gemeinsamen Vorkommen zweier lexikalischer Einheiten noch nicht automatisch ihr Status als lexikalisierte (also phraseologische) Wortverbindung folgt (vgl. EVERT 2008), kann die Korpusuntersuchung auch nicht automatisch das kontextungebundene Sprecherwissen (also die „Basis-ebene“, vgl. Abschnitt III.4) widerspiegeln (vgl. zum Thema der Relevanz von Korpusdaten in der kognitiven Linguistik allgemein TUMMERS/HEYLEN/GEERAERTS 2005).

Eine letztes wichtiges Ergebnis der so bestimmten Synonymieverhältnisse ist schließlich, dass jede der phraseologischen Einheiten aufgrund ihrer spezifischen Kombination von Bedeutungsmerkmalen und ‚konnotativen‘ Eigenschaften innerhalb der Gruppe ihrer Synonyme und Quasisynonyme eindeutig identifiziert ist, also ihren unverwechselbaren Platz im Lexikon einer Sprache einnimmt.

Die Überlegungen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit unternommen wurden, machen eine Deutung des lexikalisch-semanticen Wissens eines Sprechers als Abstraktion aus der Empirie, also aus der Erfahrung der Verwendung einer lexikalischen Einheit vorstellbar. Die einzelsprachspezifische Bedeutung einer lexikalischen Einheit – mit BLUMENTHAL (2006) verstehbar als kondensierter Ausschnitt aus einer materiellen oder psychischen Realität, wie sie von Menschen wahrgenommen wird – erschließt sich aus den Verwendungsgesetzmäßigkeiten der lexikalischen Einheit inklusive aller Aspekte der typischen Situation, in der eine Äußerung stattfindet. Die hier vorgeführte

Methode simuliert den Prozess der Bedeutungsinduktion aus Verwendungserfahrung und definiert damit auch das spezifische Verständnis des Prinzips „meaning is use“, das dieser Arbeit zugrunde liegt.

Im Sinne eines Ausblicks lässt sich sagen, dass eine Weiterentwicklung der hier vorgestellten Herangehensweise in zwei Richtungen besonders vielversprechend erscheint:

Auf der einen Seite könnte der Frage nach der Zugänglichkeit kognitiver Kategorien auf dem Wege einer Korpusuntersuchung weiter nachgegangen werden, indem die Gegenüberstellung psycholinguistischer und korpuslinguistischer Untersuchungsergebnisse ausgebaut würde. Zu diesem Zweck müsste insbesondere die Umfragemethode verfeinert werden. Hier wäre vor allem die Kontrolle der Faktoren Register, Bedeutung, morphosyntaktische Struktur, Komponenten und Bildlichkeit zu berücksichtigen. Zusätzlich könnte das Ergebnis einer kontextunabhängigen Gruppierung mit dem einer Einsetzungsaufgabe in vorgegebenem Kontext verglichen werden (vgl. Abschnitt III.4).

Auf der anderen Seite wäre ein Ausbau der Untersuchung unter Verwendung von völlig anders zusammengesetzten Korpora interessant. Auf diese Weise könnte zum einen verifiziert werden, inwiefern bestimmte Verwendungsmerkmale tatsächlich als pressenspezifisch betrachtet werden müssen. Zum anderen wäre es möglich, mit Hilfe von homogenen bzw. entsprechend annotierten Korpora auch pragmatische Faktoren wie die behauptete besondere Expressivität bzw. die Zugehörigkeit phraseologischer Einheiten zu bestimmten Registern (vgl. Abschnitt I.3.1.2.2) eingehender überprüft werden.



## Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Auswertung der relevanten Literatur im ersten Teil der Arbeit ergab folgende Forschungsdesiderata in den linguistischen Forschungsbereichen Synonymie bzw. gebrauchsbasierte Semantik und Phraseologie: Zum einen gilt es, die Natur des Verhältnisses von Bedeutung und Verwendungsdaten und speziell die Frage nach der Gültigkeit der proportionalen Korrelation zwischen Bedeutungs- und Verwendungsähnlichkeit genauer zu klären. Diese Frage betrifft insofern die Basis des Forschungsvorhabens, als es dabei um die prinzipielle Möglichkeit der Untersuchung von Bedeutung bzw. Synonymie auf der Grundlage des Vergleichs von Verwendungskontexten geht.

Zum anderen thematisiert die Untersuchung den speziellen Fall der Synonymie unter phraseologischen Einheiten und damit das Problem der Übertragbarkeit eines an Einzelexemen geprägten lexikalisch-semantischen Konzepts.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bezüglich dieser Fragestellungen können zusammenfassend thesenhaft wie folgt formuliert werden:

### **A. Zwischen Verwendung und Bedeutung lexikalischer (phraseologischer) Einheiten bestehen identifizierbare systematische Korrelationen, die einen datenzentrierten Zugang zur Untersuchung und Beschreibung lexikalischer Semantik ermöglichen.**

Dieses Ergebnis erzielt die vorliegende Arbeit mithilfe der folgenden Analysen und Überlegungen:

Die „Verwendung“ einer phraseologischen Einheit wird zunächst als Menge von Verwendungspräferenzen beschrieben. Letztere werden in zwei Schritten aus der Analyse der Verwendungsdaten aus dem Korpus des „Digitalen Wörterbuchs des Deutschen im 20. Jahrhundert“ (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) gewonnen:

- Annotation einer Stichprobe von Verwendungsbelegen nach formalen, grammatischen und semantischen Kriterien (wie *lexikalische und morpho-syntaktische Form des Ausdrucks*, *Valenz*, *Tempus* und *Frame-Elemente*) sowie nach bestimmten Charakteristika des Kontextes (wie *adverbiale Modifikation* und *Textstruktur*).
- Abstraktion von typischen Verwendungsmerkmalen aus den annotierten Daten, wobei als *em typisch* gilt, was in über einem Drittel der Belege der Fall ist.

Die „Bedeutung“ eines Ausdrucks wird als Menge von *Bedeutungsmerkmalen* dargestellt, die zunächst nach Art der korpusbasiert arbeitenden Lexikografie auf dem Wege einer daten-, kompetenz- und wörterbuchgestützten Analyse gewonnen wurden.

Die Arbeit zeigt anhand einer detaillierten Untersuchung der wechselseitigen Abhängigkeit zwischen Bedeutungsmerkmalen und Verwendungspräferenzen, dass sich die Bedeutungsmerkmale vier Merkmalstypen zuordnen lassen. Jeder Merkmalstyp ist dabei systematisch mit bestimmten Präferenzen auf der Seite der Verwendung korreliert. Bei einigen der untersuchten Ausdrücke kommen häufige metonymische Bedeutungserweiterungen hinzu, für die ebenfalls eine klare Korrelation zu bestimmten typischen Verwendungsmerkmalen sichtbar gemacht wird. Für jeden Ausdruck ergibt sich daraus eine strukturierte Merkmalszerlegung, in der Merkmale des gleichen Typs in hierarchischen Relationen zueinander stehen können. Gemeinsam mit den metonymischen Bedeutungserweiterungen sind diese Merkmalszerlegungen auf der Basis der Verwendungsanalysen empirisch begründet.

Auf diesem Wege kann die Bedeutungsbeschreibung eines Ausdrucks als systematische Abstraktion aus der Verwendungsanalyse etabliert werden. Die dadurch gewonnene Explizitheit dieses Induktionsschrittes ist dazu geeignet, das in der verwendungsbasierten Semantik und Lexikografie übliche theoretische Bekenntnis zu der Annahme „Bedeutung ist Verwendung“ wissenschaftlich überprüfbar zu machen.

### **B. Die Verwendungsdaten einer phraseologischen Einheit liefern positive Evidenz für den individuellen Grad der Relevanz der Merkmale Festigkeit, Idiomatizität und Motiviertheit.**

Im Einzelnen kann gezeigt werden, dass

- die *Festigkeit* eines Ausdrucks über die Häufigkeit des Vorkommens von abweichenden Verwendungen gegenüber der typischen (lexikalisierten) Form des Ausdrucks bzw. über den Grad der Ausprägung eines formalen Prototypen quantifizierbar ist.
- der Grad der „semantischen Autonomie“, d. h. der Grad der Beteiligung einzelner Ausdruckskomponenten an der Gesamtbedeutung – und damit eine abgestufte *Idiomatizität* des gesamten Ausdrucks – an bestimmten Verwendungsmerkmalen sichtbar wird. Zu diesen Merkmalen zählen u. a. das gehäufte Vorkommen von Attributen zu einzelnen Ausdruckskomponenten sowie Substitutionen, Parallelsetzungen und anaphorische Referenzen.
- das Vorkommen bestimmter Verwendungsmerkmale sichtbares Indiz für den Grad der *Motiviertheit* eines Ausdrucks ist. Die Arbeit weist dies für Merkmale wie die Erweiterung und Modifikation des Bildes, das Vorkommen von Mehrfachlesarten sowie von Kontextpartnern nach, die den phraseologischen Ausdruck als Teil einer konzeptuellen Metapher ausweisen.
- Die Datenanalyse macht deutlich, dass die Ebene der wörtlichen und ausdrucksinternen Komponentenbedeutungen bzw. des Bildes bei phraseo-

logischen Einheiten grundsätzlich als kognitiv relevant erachtet werden muss.

**C. Nach der unter (A) beschriebenen Methode lässt sich eine Typologie von phraseologischen Synonymen verwendungsbasiert bestimmen.**

Als synonym gelten danach solche phraseologischen Einheiten, die durch die gleiche Kombination aus den unter (A) beschriebenen Merkmalen beschreibbar sind. Synonymie wird damit als *Übereinstimmung in der idiomatischen Bedeutung* verstanden. Quasisynonym sind alle Ausdrücke, die gemeinsame Merkmale besitzen, wobei die Merkmalstypen in ihrer Relevanz unterschiedlich gewichtet werden müssen. Diese Typologie impliziert, dass die Existenz einer metonymischen Bedeutungserweiterung bzw. einer metonymischen Grundbedeutung sowie der Einfluss der unter (B) genannten Merkmale den Status von Konnotationen im strukturalistischen Sinne, also von „erlaubten“ Unterschieden zwischen Synonymen erhalten.

**D. Innerhalb einer Gruppe von Synonymen so wie auch innerhalb einer erweiterten Menge quasisynonymer Ausdrücke kommt jedem einzelnen Element ein eigener Platz zu, der dieses Element von allen anderen Elementen unterscheidet.**

Synonyme und Quasisynonyme lassen sich in wortfeldähnlichen Strukturen anordnen, aus denen die semantische Nähe sowie die Unterscheidungsfaktoren auf der Ebene der idiomatischen Bedeutung, der Bedeutungserweiterungen und der phraseologiespezifischen Eigenschaften ablesbar sind.

Der Nachweis der Individualität jedes Elements innerhalb eines solchen verwendungsbasiert induzierten Wortfeldes ermöglicht die Integration zweier widersprüchlich erscheinender Annahmen aus der gebrauchsbasiert arbeitenden lexikalischen Semantik: Auf der einen Seite unterstützt und relativiert diese Erkenntnis die verbreitete Idee, dass sich Bedeutungsähnlichkeit und Verwendungsähnlichkeit idealerweise proportional zueinander verhalten. Auf der anderen Seite liefert sie eine Begründung für die Feststellung, dass gerade (Quasi-)Synonyme sich durch unterschiedliche typische Verwendung auszeichnen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit sprechen damit gegen die Annahme, dass die sichtbar schematische Natur der Kontexte vieler lexikalischer Einheiten als Evidenz dafür zu interpretieren sind, dass der Sprachgebrauch in großem Maße durch konventionalisierte, gelernte und daher bedeutungsirrelevante (phraseologische) Verwendungsmuster gekennzeichnet ist. Vielmehr wird hier der Standpunkt vertreten, dass jedes Merkmal der typischen Verwendung eines Ausdrucks eine systematische Funktion für diesen Ausdruck besitzt.



## Literaturverzeichnis

- ÁGEL, V. 2004: Polylexikalität oder am Anfang waren mindestens zwei Wörter. Über eine Grundfrage (nicht nur) der Phraseologie. In: BRDAR-SZABÓ, R., KNIPF-KOMOLÓSI, E. (Hrsg.): *Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie*. Abgründe und Brücken. Festgabe für Regina Hessky. Frankfurt/M, Berlin, Bern u.a. (Lang) (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft. 57) S. 21-50.
- ALLWOOD, J. 2003: Meaning potentials and context. Some consequences for the analysis of variation in meaning. In: CUYKENS, H.; DIRVEN, R.; TAYLOR, J. R. (Hrsg.): *Cognitive Approaches to Lexical Semantics*. Berlin, New York (de Gruyter) S. 29-65.
- ATKINS, B.T.S. 1995: Analysing the verbs of seeing: a frame semantics approach to corpus lexicography. In: *Proceedings of the Twentieth Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society*. Berkeley/California (Berkeley Linguistics Society) S. 42-56.
- ATKINS, B.T.S.; FILLMORE, C. J. 1994: Starting Where the Dictionaries Stop: The Challenge of Corpus Lexicography. In: ATKINS, B.T.; ZAMPOLLI, A. (Hrsg.): *Computational Approaches to the Lexicon*. Oxford (Oxford University Press) S. 349-393.
- BAKER, MARK C. 1988: *Incorporation*. A theory of grammatical functions changing. Chicago (Chicago University Press).
- BAKER, C. F.; FILLMORE, C. J.; LOWE, J. B. 1998: The Berkeley FrameNet Project. In: *Proceedings of the 36<sup>th</sup> annual meeting of the Association for Computational Linguistics/17 International Conference on Computational Linguistics*. Montreal/Quebec. S. 86-90.
- BALLY, C. 1979[1951]: *Traité de stylistique française*. 3. éd., nouv. tirage. Genève (Georg).
- BARONI, M. 2004: *Using the web as a source of linguistic data: experiences, problems and perspectives*. Vortrag gehalten im Rahmen des Forschungskolloquiums Korpuslinguistik, Humboldt-Universität zu Berlin, 24.11. 2004.
- BARTSCH, R. 2002: Kompositionalität und ihre Grenzen. In: CRUSE, D. A.; BURKHARDT, A.; UNGEHEUER, G. U.A. (Hrsg.): *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 21.1) S. 570-577.
- BATTEUX, M. 2000: *Die französische Synonymie im Spannungsfeld zwischen Paradigmatik und Syntagmatik*. Frankfurt/M, Berlin, Bern u.a. (Lang).
- BECKMANN, S. 2000: Bemerkungen zur Integration phraseologischer Einheiten in ein semantisches Beschreibungsformat. In: BECKMANN, S.; KÖNIG, P.-P.; WOLF, G. (Hrsg.): *Sprachspiel und Bedeutung*. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag. Tübingen (Niemeyer) S. 125-136.
- BEHRENS, L. 2002: Structuring of Word Meaning: Aspects of Polysemy. In: CRUSE, A. D.; HUNDSNURSCHER, F.; JOB, M. U.A. (Hrsg.): *Lexikologie*. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin, New York (de Gruyter) S. 319-337.
- BIERWISCH, M. 1988: On the grammar of local prepositions. In: Bierwisch, M; Motsch, W.; Zimmermann, I. (Hrsg.): *Syntax, Semantik und Lexikon: Rudolf Ruzicka zum 65. Geburtstag*. Berlin (Akademie-Verlag) S. 1-65.

- BIBER, D.; CONARD, S.; REPPEN, R. 1998: *Corpus Linguistics*. Investigating Language Structure and Use. Cambridge (Cambridge University Press).
- BICKMANN, H.-J. 1978: *Synonymie und Sprachverwendung*. Verfahren zur Ermittlung von Synonymenklassen als kontextbeschränkten Äquivalenzklassen. Tübingen (Niemeyer).
- BLANK, A. 1997: Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen *Sprachen*. Tübingen (Niemeyer).
- BLANK, A. 2003: Polysemy in the Lexicon and in discourse. In: NEHRLICH, B.; TODD, Z.; HERMAN, V. U.A. (Hrsg.): *Polysemy : flexible patterns of meaning in mind and language*. Berlin, New York (de Gruyter) S. 267-293.
- BLUMENTHAL, P. 2002: Profil combinatoire des noms. Synonymie distinctive et analyse contrastive. In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, 112(2002) S. 115-138.
- BLUMENTHAL, P. 2006: Wortprofil im Französischen. Tübingen (Niemeyer) (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie. 332)
- BLUMENTHAL, P.; DIWERSY, S.; MIELEBACHER, J. (2005): Kombinatorische Wortprofile und Profilkontraste. Berechnungsverfahren und Anwendungen. In: *Zeitschrift für romanische Philologie*, 121.1(2005) S. 49-83.
- BÖHMER, H. 1996: Die Problematik der 'wiederholten Rede'. In: FEHRMANN, G.; OCHSNER, B. (Hrsg.): *Strukturen. Konstruktionen. Dekonstruktionen*. Beiträge zum 10. Nachwuchskolloquium Romanistik. Bonn (Romanistischer Verlag) (Forum Junge Romanistik. 1) S. 15-26.
- BÖHMER, H. 1997: Ist Phraseologie heute noch als einheitliches Gebiet haltbar? In: SABBAN, A. (Hrsg.): *Phraseme im Text*. Beiträge aus romanistischer Sicht. Bochum (Brockmeyer) (Studien zur Phraseologie und Parömiologie. 14) S. 1-27.
- BOSCH, P. 1979a: Synonymie im Kontext. Ein Nachwort. In: QUINE, W. v O. (Hrsg.): *Von einem logischen Standpunkt*. Neun logisch-philosophische Essays. Deutsche Erstaufgabe. Berlin (Ullstein) S. 161-173.
- BOSCH, P. 1979b: Vagueness, Ambiguity and all the Rest. An Explication and an intuitive test. In: VAN DE VELDE, W.; VANDEWEGHE, W. (Hrsg.): *Sprachstruktur, Individuum und Gesellschaft*. Tübingen (Niemeyer) S. 9-19.
- BREAL, M. 1976[1924]: *Essai de sémantique*. Science des significations. Geneve (Slatkine Reprints).
- BREKLE, H. E. 1972: *Semantik*. Eine Einführung in die sprachwissenschaftliche Bedeutungslehre. München (Fink) 1972.
- BRINKER, K. 1997[1985]: *Linguistische Textanalyse*. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 4., durchgesehene Auflage. Berlin (Erich Schmidt).
- BUDANITSKY, A.; HIRST, G. 2001: Semantic distance in WordNet: An experimental, application-oriented evaluation of five measures. *Proceedings of the Second Meeting of the North American Chapter of the Association for Computational Linguistics*. Workshop on WordNet and Other Lexical Ressources. Pittsburg (Carnegie Mellon University). (<http://www.cs.toronto.edu/compling/Publications/publications.html>).
- BURGER, H. 2003[1998]: *Phraseologie: Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 2. Auflage. Berlin (Erich Schmidt) (Grundlagen der Germanistik. 36).

- BURGER, H. 2004: Phraseologie-Kräuter und Rüben? Traditionen und Perspektiven der Forschung. In: STEYER, K. (Hrsg.): *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest*. Berlin, New York (de Gruyter) (Jahrbücher des Instituts für Deutsche Sprache. 2003) S. 19-40.
- CACCIARI, C. 1993: The Place of Idioms in a Literal and Metaphorical World. In: CACCIARI, C.; TABOSSI, P. (Hrsg.): *Idioms: Processing, Structure and Interpretation*. Hillsdale/New Jersey (Erlbaum) S. 27-55.
- CACCIARI, C.; GLUCKSBERG, S. 1995: Imagining Idiomatic Expressions: Literal or Figurative Meanings? In: EVERAERT, M.; VAN DER LINDEN, E.-J.; SCHENK, A. U.A. (Hrsg.): *Idioms: Structural and Psychological Perspectives*. Hillsdale/New Jersey (Erlbaum) S. 43-56.
- CACCIARI, C.; TABOSSI, P. 1988: The Comprehension of Idioms. *Journal of Memory and Language* 27(1988) S. 668-683.
- CHOMSKY, N. 1969[1965]: *Aspects of the Theory of Syntax*. First paperback edition. Cambridge/Massachusetts (MIT Press).
- CHURCH, K.; GALE, W.; HANKS, P. U.A. 1991: Using Statistics in Lexical Analysis. In: ZERNIK, U. (Hrsg.): *Lexical Acquisition: Exploiting On-Line Resources to Build a Lexicon*. Hillsdale/New Jersey (Erlbaum).
- CHURCH, K. W.; GALE, W.; HANKS, P. 1994: Lexical Substitutability. In: ATKINS, B.T.; ZAMPOLLI, A. (Hrsg.): *Computational Approaches to the Lexicon*. Oxford (Oxford University Press) S. 153-177.
- COOPER, D.E. 1973: Synonymy. In: *Ratio* 22(1973) S. 263-273.
- CORPAS PASTOR, G. 1997: *Manual de fraseología Española*. Madrid (Gredos) (Biblioteca románica hispánica. 3 Manuales. 76).
- CORPAS PASTOR, G. 1999: *Las lenguas de Europa: Estudios de fraseología, fraseografía y traducción*. Granada (Comares).
- COSERIU, E. 1970[1966]: *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*. (Erstveröffentlichung unter dem Titel "Structure lexicale et enseignement du vocabulaire" In: Actes du Premier Colloque International de Linguistique Appliquée, Nancy 1966). Aus dem Französischen übersetzt von Erich Brauch. Tübingen (Narr).
- COSERIU, E. 1992[1988]: *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen (Francke).
- CRUSE, D. A. 1986: *Lexical Semantics*. Cambridge (Cambridge Univ. Press) (Cambridge textbooks in linguistics).
- CRUSE, D. A. 1995: Polysemy and related phenomena from a cognitive linguistic point of view. In: SAINT-DIZIER, P.; VIEGAS, E. (Hrsg.): *Computational Lexical Semantics*. Cambridge (Cambridge University Press) S. 33-49.
- CRUSE, D. A. 2000: *Meaning in Language*. Oxford (Oxford University Press).
- CRUSE, D. A. 2002: Paradigmatic relations of inclusion and identity III: Synonymy. In: CRUSE, D. A.; BURKHARDT, A.; UNGEHEUER, G. U.A. (Hrsg.): *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 21.1) S. 485-532.

- DEIGNAN, A. 2005: *Metaphor and Corpus Linguistics*. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins) (Converging Evidence in Language and Communication Research. 6).
- DIMARCO, C.; HIRST, G.; STEDE, M. 1993: The semantic and stylistic differentiation of synonyms and near-synonym. In: *Proceedings of the AAAI Spring Symposium on Building lexicons for Machine Translation*. Stanford/California (Stanford University) S. 1993, 114--121.
- DIVJAK, D. 2004: *Degrees of Verb Integration*. Conceptualizing and Categorizing Events in Russian. Katholieke Universiteit Leuven. Department Oosterse en Slavische Studies. Dissertation. Als Manuskript gedruckt.
- DOBROVOL'SKIJ, D. 1995: *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik*. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. Tübingen (Narr) (Eurogermanistik. 8).
- DOBROVOL'SKIJ, D. 1999: Kulturelle Spezifik in der Phraseologie: allgemeine Probleme und kontrastive Aspekte. In: SABBAN, A. (Hrsg.): *Phraseologie und Übersetzen*. Bielefeld (Aisthesis) S.41-58.
- DOBROVOL'SKIJ, D. 2000a: Zu semantischen und pragmatischen Effekten kreativer Idiom-Modifikationen. In: GRECIANO, G. (Hrsg.): *Micro et Macroléxèmes et leur figement discursif. Actes du colloque international CNRS URA 10-35 (Langue-Discours-Cognition) 6-7-8 décembre 1998 Saverne*. Louvain, Paris (Peeters) S. 217-230.
- DOBROVOL'SKIJ, D. 2000b: Ist die Semantik von Idiomen nichtkompositionell?. In: BECKMANN, S.; KÖNIG, P.-P.; WOLF, G. (Hrsg.): *Sprachspiel und Bedeutung*. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag. Tübingen (Niemeyer) S. 113-124.
- DOBROVOL'SKIJ, D. 2001: Zur Motivation in der Idiomatik. In: HÄCKI BUHOFFER, A.; BURGER, H.; GAUTIER, L. (Hrsg.): *Phraseologiae Amor*. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren) S. 89-98.
- DOBROVOL'SKIJ, D. 2003: Idiome aus kognitiver Sicht. Vortrag gehalten auf der Jahrestagung des IDS Mannheim 2003.
- DOBROVOL'SKIJ, D. 2004: Lexical Semantics and Combinatorial Profile: A Corpus-Based Approach. In: *Proceedings of the 11th EURALEX International Congress*. Lorient (Université de Bretagne-Sud) S. 787-796.
- DONALIES, E. 1994: Idiom, Phraseologismus oder Phrasem? In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte 22.3(1994) S. 334-349.
- DORNSEIFF, F. (Hrsg.) 1970 [1933]: *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. 7., unveränderte Auflage. Berlin, New York (de Gruyter).
- DRESCHER, M. 1997: Wie expressiv sind Phraseologismen? In: SABBAN, A. (Hrsg.): *Phraseme im Text*. Beiträge aus romanistischer Sicht. Bochum (Brockmeyer) (Studien zur Phraseologie und Parömiologie. 14) S. 67-95.
- DROSDOWSKI, G.; KÖSTER, R., MÜLLER, W. 1986: *Sinn- und Sachverwandte Wörter*. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke. Herausgegeben und bearbeitet von Wolfgang Müller. Mannheim, Wien, Zürich (Dudenverlag).

- DROSDOWSKI, G.; SCHOLZE-STUBENRECHT, W. (Hrsg.) 1992: *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearbeitet von Günther Drosdowski und Werner Scholze-Stubenrecht. Mannheim, Leipzig, Wien u.a. (Dudenverlag).
- EDMONDS, P. 1999: *Semantic Representation of Near-Synonyms for Automatic Lexical Choice*. University of Toronto. Dissertation. Als Manuskript gedruckt.
- EDMONDS, P.; HIRST, G. 2002: Near-Synonymy and Lexical Choice. In: *Computational Linguistics* 28.2(2002) S. 105-144.
- ERK, K.; KOWALSKI, A.; PADÓ, S. U.A. 2003: Towards a Resource for Lexical Semantics: A Large German Corpus with Extensive Semantic Annotation. In: *Proceedings of the 41st Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics. Sapporo, Japan 2003*. S. 537-544.
- ERNST, T. 1981: Grist for the linguistic mill: Idioms and "extra" adjectives. In: *Journal of Linguistic Research* 1(1981) S. 51-68.
- ESTILL, R. B.; KEMPER, S. (1982): Interpreting Idioms. In: *Journal of Psycholinguistic Research* 2.6(1982) S. 559-568.
- ETTINGER, S. 1994: Phraseologische faux amis des Sprachenpaares Französisch-Deutsch. In: SANDIG, B. (Hrsg.): *EUROPHRAS 92*. Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum (Brockmeyer) S.109-138.
- EVERT, S.; KRENN, B. 2005: Exploratory Collocation Extraction. In: COSME, C.; GOUVERNEUR, C; MEUNIER, F. U.A. : *Phraseology 2005*. The many faces of Phraseology. Louvain-la-Neuve S. 113-115.
- EVERT, S. 2005: *The Statistics of Word Cooccurrences*. Word Pairs ans Collocations. IMS Stuttgart Dissertation 2004. (<http://www.collocations.de/>).
- EVERT, S. (2008): Corpora and Collocations. Erscheint in: A. LÜDELING; KYTÖ, M. (Hrsg.): *Corpus Linguistics. An International Handbook*, Artikel 58. Berlin (de Gruyter). Erweitertes Manuskript verfügbar unter: ([http://www.cogsci.uni-osnabrueck.de/~severt/PUB/Evert2007HSK\\_extended\\_manuscript.pdf](http://www.cogsci.uni-osnabrueck.de/~severt/PUB/Evert2007HSK_extended_manuscript.pdf))
- FANSELOW, G.; FELIX, S. 1993[1987]: *Sprachtheorie*. 2 Die Rektions- und Bindungstheorie. 3. Auflage. Tübingen, Basel (Francke) (Uni-Taschenbücher. 1442).
- FARØ, K. 2005: On Motivation/Iconicity and Arbitrariness of Idioms. In: COSME, C.; GOUVERNEUR, C; MEUNIER, F. U.A. : *Phraseology 2005*. The many faces of Phraseology. Louvain-la-Neuve S. 121-124.
- FAUCONNIER, G.; TURNER, M. 2003: Polysemy and conceptual blending. In: NEHRLICH, B.; TODD, Z.; HERMAN, V. U.A. (Hrsg.): *Polysemy: flexible patterns of meaning in mind and language*. Berlin, New York (de Gruyter) S. 79-94.
- FAZLY, A.; STEVENSON, S. 2006: Automatically constructing a lexicon of verb phrase idiomatic combinations. In: *Proceedings of the 11<sup>th</sup> Conference of the European Chapter of the Association for Computational Linguistics (EACL)*. Trento 2006 S. 337-344.

- FEILKE, H. 1998: Idiomatiche Prägung. In: BARZ, I.; ÖHLSCHLÄGER, G. (Hrsg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen (Niemeyer) (Linguistische Arbeiten 390) S. 69-80.
- FELLBAUM, C. 2006: Idiome in einem Digitalen Lexikalischen System. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 34.136(2006) S. 57-71.
- FELLBAUM, C.; GEYKEN, A.; HEROLD, A. U.A. 2006: Corpus-based Studies of German Idioms and Light Verbs. In: *International Journal of Lexicography* 19(2006) S. 349-360.
- FELLBAUM, C.; KRAMER, U.; NEUMANN, G. 2005: Corpusbasierte lexikographische Erfassung und linguistische Analyse deutscher Idiome. In: HÄCKI BUHOFFER, A.; BURGER, H. (Hrsg.): *Phraseology in Motion*. Baltmannsweiler (Schneider-Verlag Hohengehren) S. 183-199.
- FESSENMEIER, L. 2004: *Synonymie und Syntamatik*. Gebrauchstheorie revisited. Vortrag gehalten im Linguistischen Kolloquium des Romanischen Seminars der Universität zu Köln. 15.12.2004.
- FEYAERTS, K. 1999a: Die Metonymie als konzeptuelles Strukturprinzip: eine kognitiv-semantische Analyse deutscher Dummheitsausdrücke. In: BAUR, R. S.; CHLOSTA, C.; PIIRAINEN, E. (Hrsg.): *Wörter in Bildern - Bilder in Wörtern*. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis. Baltmannsweiler (Schneider-Verlag Hohengehren) (Phraseologie und Parömiologie. 1) S. 139-176.
- FEYAERTS, K. 1999b: Metonymic Hierarchies: The Conceptualization of Stupidity in German Idiomatic Expressions. In: PANTHER, K.-U.; RADDEN, G. (Hrsg.): *Metonymy in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins) S. 309-332.
- FILLMORE, C. 1982: Frame Semantics. In: LINGUISTIC SOCIETY OF COREA (Hrsg.): *Linguistics in the Morning Calm*. Seoul (Hanshin Publishing) S. 111-137.
- FILLMORE, C. 2003: Valency and Semantic Roles: the Concept of Deep Structure Case. In: ÁGEL, V.; EICHINGER, L. M.; EROMS, H.-W. U.A. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz*. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband. Berlin, New York (de Gruyter) 2003 (HSK 25.1) S. 457-475.
- FILLMORE, C.; KAY, P.; O'CONNOR, M. C. 1988: Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of *let alone*. In: *Language* 64(1988) S. 501-538.
- FINKBEINER, R. 2004: *Da lachen ja die Hühner*. Überlegungen zur kontextuellen Gebundenheit idiomatischer Sätze im Deutschen. Unveröffentlichtes Manuskript.
- FINKBEINER, R. (ersch.): *Idiomatische Sätze im Deutschen*. Eine Untersuchung ihrer Grammatik und Pragmatik. Dissertation, Universität Stockholm.
- FIRENZE, A.; GEHWEILER, E. 2006: *A new path of semantic change in idioms*. Vortrag gehalten auf der Tagung Idioms and Collocations. Berlin (BBAW). ([http://kollokationen.bbaw.de/htm/collconf2\\_de.html](http://kollokationen.bbaw.de/htm/collconf2_de.html)).
- FLEISCHER, W. 1992: Konvergenz und Divergenz von Wortbildung und Phraseologisierung. In: KORHONEN, J. (Hrsg.): *Phraseologie und Wortbildung - Aspekte der Lexikonerweiterung*. Finnisch-Deutsche Sprachwissenschaftliche Konferenz, 5. - 6. Dezember 1990 in Berlin. Tübingen (Niemeyer) (Linguistische Arbeiten. 284) S. 53-66.

- FLEISCHER, W. 1996: Zum Verhältnis von Wortbildung und Phraseologie im Deutschen. In: KORHONEN, J. (Hrsg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen*. Bochum (Brockmeyer) (Studien zur Phraseologie und Parömiologie. 7) S. 333-344.
- FLEISCHER, W. 1997[1982]: *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen (Niemeyer) 1997.
- FLORES D'ARCAIS, G. B. 1993: The Comprehension and Semantic Interpretation of Idioms. In: CACCIARI, C.; TABOSSI, P. (Hrsg.): *Idioms: Processing, Structure and Interpretation*. Hillsdale/New Jersey (Erlbaum) S. 89-98.
- FÖLDES, C. 1996: *Deutsche Phraseologie kontrastiv*. Intra- und interlinguale Zugänge. Heidelberg (Julius Groos).
- FOXLEY, E. 1989: Synonymy and Contextual Disambiguation of Words. In: *International Journal of Lexicography* 2.2(1989) S. 111-134.
- FRIED, M.; ÖSTMAN, J.-O. (Hrsg.) 2004: *Construction Grammar in a Cross-Language Perspective*. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins).
- FRITZ, G. 2000: Extreme Polysemie - der Fall *ziehen*. In: BECKMANN, S.; KÖNIG, P.-P.; WOLF, G. (Hrsg.): *Sprachspiel und Bedeutung*. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag. Tübingen (Niemeyer) S. 37-49.
- GARCÍA-CUARÓN, B. 1991: *Connotation and Meaning*. Berlin, New York (de Gruyter).
- GAUGER, H.-M. 1972: *Zum Problem der Synonyme*. Avec un résumé en français: Apport au problème des synonymes. Tübingen (Narr) (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 9).
- GECKELER, H. 1971: *Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie*. München (Fink).
- GECKELER, H. 1989: Considerations sur les relations entre la synonymie et l'antonymie. In: KREMER, D. (Hrsg.): *Actes du XVIIIe Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes*. Tübingen (Niemeyer) S. 254-263.
- GEERAERTS, D. 1993: Vagueness's puzzles, polysemy's vagaries. In: *Cognitive Linguistics* 4.3(1993) S. 223-272.
- GEERARTS, D. 1994: Synonymy. In: ASHER, R.E.; SIMPSON, J.M. (Hrsg.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford, New York, Seoul u.a. (Pergamon Press) S. 4455-4456.
- GEERAERTS, D. 1995: Specialization and Reinterpretation in Idioms. In: EVERAERT, M.; VAN DER LINDEN, E.-J.; SCHENK, A. U.A. (Hrsg.): *Idioms: Structural and Psychological Perspectives*. Hillsdale/New Jersey (Erlbaum) S. 57-73.
- GEYKEN, A. 2007: The DWDS corpus: a reference corpus for the German language of the twentieth century. In: FELLBAUM, C. (Hrsg.): *Idioms and Collocations*. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies. London (Continuum) (Research in Corpus and Discourse) S. 23-40.
- GIBBS, R. W. JR. 1990: Psycholinguistic studies on the conceptual Basis of idiomaticity. In: *Cognitive Linguistics* 1.4(1990) S.417-451.
- GIBBS, R. W. JR. 1999: Speaking and Thinking with Metonymy. In: PANTHER, K.-U.; RADDEN, G. (Hrsg.): *Metonymy in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins) S. 61-76.
- GIBBS, R. W. JR.; NAYAK, N. P. 1989: Psycholinguistic Studies on the Syntactic Behavior of Idioms. In: *Cognitive Psychology* 21(1989) S. 100-138.

- GIBBS, R. W. JR.; NAYAK, N. P.; CUTTING, C. 1989: How to Kick the Bucket and not Decompose: Analyzability and Idiom Processing. In: *Journal of Memory and Language* 28(1989) S. 576-593.
- GILI GAYA, S. 1999[1958]: Prólogo. In: BLECUA, J.M.: *Diccionario general de sinónimos y antónimos: lengua española*. Barcelona (Bibliograf) S. xi-xvii.
- GLÄSER, R. 1998: The Stylistic Potential of Phraseological Units in the Light of Genre Analysis. In: COWIE, A. P. (Hrsg.): *Phraseology: theory, analysis, and applications*. Oxford (Clarendon) 1998 S.125-143.
- GLUCKSBERG, S. 1993: Idiom Meanings and Allusional Content. In: CACCIARI, C.; TABOSSI, P. (Hrsg.): *Idioms: Processing, Structure and Interpretation*. Hillsdale/New Jersey (Erlbaum) S. 3-26.
- GLUCKSBERG, S. 2001: *Understanding Figurative Language. From Metaphors to Idioms*. With a contribution by Matthew McGlone. Oxford (Oxford University Press).
- GODDARD, C. 1998: *Semantic Analysis. A Practical Introduction*. Oxford (Oxford University Press).
- GODDARD, C.; WIERBICKA, A. 2002: Lexical Decomposition II: Conceptual Axiology. In: CRUSE, D.; HUNDSNURSCHER, F.; JOB, M. U.A. (Hrsg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 21) S. 256-268.
- GOLDBERG, A. E. 1995: *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure Constructions*. Chicago (University of Chicago Press).
- GOLDBERG, A. E. 1996: Construction Grammar. In: BROWN, E. K. (Hrsg.): *Concise encyclopedia of syntactic theories*. Oxford (Pergamon/Elsevier Science) S. 68-71.
- GRÉCIANO, G. 1988: Affektbedingter Idiomgebrauch. In: SANDIG, B. (Hrsg.): *Stilistisch-rhetorische Diskursanalyse*. Tübingen (Narr) S. 49-61.
- GREIMAS, J.; COURTES, J. (Hrsg.) 1993: *Sémiotique: dictionnaire raisonné de la théorie du langage*. Paris (Hachette Supérieur).
- GRIES, S. TH. 2006: Corpus-based methods and cognitive semantics: The many senses of *to run*. In: GRIES, S. TH.; STEFANOWITSCH, A. (Hrsg.). *Corpora in cognitive linguistics: corpus-based approaches to syntax and lexis*. Berlin, New York (de Gruyter) S. 57-99.
- GROSS, G. 1996: *Les expressions figées en Français. Noms composés et autres locutions*. Paris (Ophrys).
- GROSS, G. 1998: Pour une véritable fonction 'synonymie' dans un traitement de texte. In: *Langages* 32.131(1998) S. 103-114.
- HÄCKI BUHOFER, A. 1999: Psycholinguistik der Phraseologie. In: FERNÁNDEZ BRAVO, N.; BEHR, I.; ROZIER, C. (Hrsg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen (Stauffenburg) S. 63-76.
- HALLIDAY, M.A.K. 1966: Lexis as a Linguistic Level. In: BAZELL, C.E.; CATFORD, J.C.; HALLIDAY, M.A.K. (Hrsg.): *In Memory of J. R. Firth*. London (Longmans) S. 148-162.
- HALLDAY, M.A.K.; HASAN, R. 1976: *Cohesion in English*. London (Longmans).

- HALLSTEINSDÓTTIR, E. (2001): *Das Verstehen idiomatischer Phraseologismen in der Fremdsprache Deutsch*. Hamburg (Verlag Dr. Kovač).  
(www.verlagdrkovac.de/0435\_volltext.htm).
- HANKS, P. 1994: Linguistic Norms and Pragmatic Exploitations. Or, why Lexicographers need Prototype Theory, and Vice Versa. In: KIEFER, F.; KISS, T.; PAJZS, J. (Hrsg.): *Papers in Computational Lexicography*: Complex 1994 Budapest. S. 89-113.
- HANKS, P. 1997: Lexical Sets: Relevance and Probability. In: LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, B.; THELEN, M. (Hrsg.): *Translation and Meaning*. Part 4. Maastricht (Euroterm).
- HANKS, P. 2000: Do Word Meanings Exist? In: *Computing and the Humanities* 34.1(2000) S. 205-215.
- HANKS, P. 2003: Definitions and explanations. In: HARTMANN, R.R.K. (Hrsg.): *Lexicography. Critical Concepts*. Vol 3. London, New York (Routledge) S. 191-206.
- HANKS, P. 2004: Corpus Pattern Analysis. In: *Proceedings of the 11th EURALEX International Congress*. Lorient (Université de Bretagne-Sud) S. 87-98.
- HARRAS, G. 1996: sprechen reden sagen. - Polysemie und Synonymie. In: HARRAS, G.; BIERWISCH, M. (Hrsg.): *Wenn die Semantik arbeitet*. Klaus Baumgärtner zum 65. Geburtstag. Tübingen (Niemeyer) S. 191-216.
- HARRIS, R. 1973: *Synonymy and Linguistic Analysis*. Oxford, Toronto (Blackwell).
- HARTMANN, D. 1999: Phraseologiebildung mittels metonymischer Prozesse. In: BAUR, R. S.; CHLOSTA, C.; PIIRAINEN, E. (Hrsg.): *Wörter in Bildern - Bilder in Wörtern*. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis. Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren) 1999 (Phraseologie und Parömiologie. 1) S. 219-238.
- HAB, U. 2005: Semantische Umgebung und Mitspieler. In: HAB, U. (Hrsg.): *Grundfragen der elektronischen Lexikografie*. elexiko - das Online-Informationssystem zum deutschen Wortschatz. Berlin, New York (de Gruyter) (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 12) S. 227-234.
- HASSLER, G.; HÜMMER, C. 2005: Figement et défigement polylexical: l'effet des modifications dans les locutions figées. In: *LINX* 53(2005) S. 103-119.
- HAUSMANN, F.-J. 1984: Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen. In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 31.4(1984) S. 395-406.
- HAUSMANN, F. J. 1986: Für und Wider einer distinktiven Synonymik des Deutschen. In: SCHÖNE, (Hrsg.): *Kontroversen, alte und neue*. Bd. 3: Wortschatz- und Wörterbuch. Tübingen (Niemeyer) S. 237-241.
- HAUSMANN, F.J. 1991a: Das Synonymenwörterbuch: Die kumulative Synonymik. In: HAUSMANN, F. J.; REICHMANN, O.; WIEGAND, H. E. U.A. (Hrsg.): *Wörterbücher - Dictionaries - Dictionnaires*. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 5.2) S. 1076-1080.
- HAUSMANN, F. J. 1991b: The Dictionary of Synonyms: Discriminating Synonymy. In: HAUSMANN, F. J.; REICHMANN, O.; WIEGAND, H. E. U.A. (Hrsg.): *Wörterbücher - Dictionaries - Dictionnaires*. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 5.2) S. 1067-1075.

- HAUSMANN, F.-J. 1997: Tout est idiomatique dans les langues. In: MARTINS-BALTAR, M. (Hrsg.): *La locution entre langue et usages*. Textes réunis par Michel Martins-Baltar. Fontenay/Saint-Cloud (NS Éditions) S. 277-290.
- HAUSMANN, F.-J. 2004: Was sind eigentlich Kollokationen? In: STEYER, K. (Hrsg.): *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest*. Berlin, New York (de Gruyter) (Jahrbücher des Instituts für Deutsche Sprache. 2003) S. 309-334.
- HELLER, D. 1980[1973]: Idiomatik. In: ALTHAUS, H.P.; HENNE, H.; WIEGAND, H.E. (Hrsg.): *Lexikon der germanistischen Linguistik*. Tübingen (Niemeyer) S. 180-187.
- HENNE, H. 1972: *Semantik und Lexikographie*. Berlin, New York (de Gruyter).
- HERBST, T.; KLOTZ, M. 2003: *Lexikografie*. Paderborn, München, Wien u.a. (Schöningh).
- HESSKY, R. 1987: *Phraseologie*. Linguistische Grundfragen und Modell deutsch->ungarisch. Tübingen (Niemeyer) (Reihe Germanistische Linguistik. 77).
- HESSKY, R. 1992: Grundfragen der Phraseologie. In: ÁGEL, V.; HESSKY, R. (Hrsg.): *Offene Fragen offene Antworten in der Sprachgermanistik*. Tübingen (Niemeyer) S. 77-94.
- HESSKY, R. 2000: Entwicklungen der Phraseologie seit Mitte des 20. Jahrhunderts. In: BENSCH, W.; BETTEN, A.; REICHMANN, O. U.A. (Hrsg.): *Sprachgeschichte*. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 2.2) S. 2101-2106.
- HESSKY, R. 2001: Das euphemistische Idiom - eine Problemskizze. In: HÄCKI BUHOFER, A.; BURGER, H.; GAUTIER, L. (Hrsg.): *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie*. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler (Schneider-Verlag Hohengehren) (Studien zur Phraseologie und Paröiologie. 8) S.163-175.
- HESSKY, R.; ETTINGER, S. (Hrsg.) 1997: *Deutsche Redewendungen*. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene. Tübingen (Narr) (narr studienbücher).
- HEROLD, A. 2007: Corpus Queries. In: FELLBAUM, C. (Hrsg.): *Idioms and Collocations*. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies. London (Continuum) (Research in Corpus and Discourse) S. 54-63.
- HOEY, M. 2005: *Lexical Priming: a new theory of words and language*. London (Routledge).
- HÜMMER, C. 2006: Semantische Besonderheiten phraseologischer Ausdrücke - korpusbasierte Analyse. In: *Linguistic Online*, 27.2(2006) S. 29-56.
- HÜMMER, C. 2007: Meaning and use: a corpus-based case-study of idiomatic MWUs. In: FELLBAUM, C. (Hrsg.): *Idioms and Collocations*. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies. London (Continuum) (Research in Corpus and Discourse) S. 138-151.
- HÜMMER, C.; STATHI, K. 2006: Polysemy and Idioms. In: *International Journal of Lexicography* 19.4(2006) S. 361-377.
- HUNDSNURSCHER, F.; SPLETT, J. 1982: *Semantik der Adjektive des Deutschen*. Analyse der semantischen Relationen. Opladen (Westdeutscher Verlag) (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Fachgruppe Geisteswissenschaften. 3137).
- HYVÄRINEN, I. 1996: Zur Semantik von deutschen und finnischen Verbidiomen. In: KORHONEN, J. (Hrsg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum (Brockmeyer) (Studien zur Phraseologie und Parömiologie) S. 345-439.

- JACKENDOFF, R. 1992: The boundaries of the Lexicon. In: EVERAERT, M.; VAN DER LINDEN, E.-J.; SCHENK, A. U.A. (Hrsg.): *Idioms: Structural and Psychological Perspectives*. Hillsdale/New Jersey (Erlbaum) S. 133-164.
- JACKENDOFF, R. 1990: *Semantic Structures*. Cambridge/Massachusetts (MIT Press).
- JACKENDOFF, R. 2002: *Foundations of Language*. Brain, Meaning, Grammar, Evolution. Oxford (Oxford University Press).
- JOHNSON, C.; FILLMORE, C. J.; PETRUCK, M. R. U.A. 2002: *FrameNet: Theory and Practice*. (<http://framenet.icsi.berkeley.edu/book/book.html>).
- KAMP, H.; REYLE, U. 1993: *From Discourse to Logic*. Dordrecht (Kluwer).
- KATZ, J. J.; FODOR, J. A. 1964: The Structure of a Semantic Theory. In: FODOR, J.A.; KATZ, J.A. (Hrsg.): *The Structure of Language*. Readings in the Philosophy of Language. 13. Aufl. Englewood Cliffs (Prentice Hall).
- KAY, P. 1995: Construction Grammar. In: VERSCHUEREN, J.; ÖSTMAN, J.-O.; BLOMMAERT, J. (Hrsg.): *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins) S. 171-177.
- KEIL, M. 1997: *Wort für Wort*. Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen (Phraseo-Lex). Tübingen (Niemeyer).
- KEMPSON, R. 1977: *Semantic Theory*. Cambridge (Cambridge University Press).
- KILGARRIFF, A. 2003[1999]: I don't believe in word senses. In: NEHRlich, B.; TODD, Z.; HERMAN, V. U.A. (Hrsg.): *Polysemy: flexible patterns of meaning in mind and language*. Berlin, New York (de Gruyter) S. 361-391.
- KILGARRIFF, A. 2004: *Sketching Words*. Vortrag gehalten im Rahmen des Projekts „Kollokationen im Wörterbuch“.
- KILGARRIFF, A. 2005: Putting the corpus into the dictionary. In: Proceedings of the MEANING Workshop Trento Feb. 2005. (<http://www.kilgarriff.co.uk/publications.htm>).
- KILGARRIFF, A.; RYCHLY, P.; SMRZ, P. U.A. 2004: The Sketch Engine. In: *Proceedings of the 11th EURALEX International Congress*. Lorient (Université de Bretagne-Sud) S. 105-116.
- KLAPPENBACH, R.; STEINITZ, W. (Hrsg.) 1967: *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Bearbeiter: R. Klappenbach, H.Maligne-Klappenbach sowie G. Kempcke. Berlin (Akademie-Verlag). ([www.dwds.de](http://www.dwds.de)).
- KLEIBER, G. 1993: *Prototypensemantik*. Eine Einführung. Tübingen (Narr).
- KLEINEIDAM, H. 1976: Lexikalische Synonymie unter kontrastivem Aspekt. In: BARRERA-VIDAL, A.; RUHE, E., SCHNUCK, P. (Hrsg.): *Lebendige Romania: Festschrift für Hans-Wilhelm Klein*. Göttingen (Kummerle) S. 177-195.
- KLUGE, F. (2002[1883]): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24, durchgesehene und erweiterte Auflage von Elmar Seebold. Berlin, New York (de Gruyter).
- KOLB, P. 2003: *Distributionelle Semantik*. Magisterarbeit, Universität Potsdam. Als Manuskript gedruckt. ([www.ling.uni-potsdam.de/~kolb](http://www.ling.uni-potsdam.de/~kolb)).

- KOLLER, W. 1977: *Redensarten*. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel. Tübingen (Niemeyer) (Reihe Germanistische Linguistik. 5).
- KORHONEN, J. 1992: Idiome als Lexikoneinheiten. in: Auswahl von Beschreibungsproblemen. In: KORHONEN, J. (Hrsg.): *Phraseologie und Wortbildung – Aspekte der Lexikonerweiterung*. Finnisch-Deutsche Sprachwissenschaftliche Konferenz, 5. - 6. Dezember 1990 in Berlin. Tübingen (Niemeyer) (Linguistische Arbeiten. 284) S.1-21.
- KRENN, B. 2000: *The Usual Suspects*. Data-Oriented Models for Identification and Representation of Lexical Collocations. Saarbrücken (DFK, Universität des Saarlandes) (Saarbrücken Dissertations in Computational Linguistics and Language Technology. 7).
- KRENN, B.; EVERT, S.; ZINSMEISTER, H. 2004: Determining Intercoder Agreement for a Collocation Identification Task. In: BUCHBERGER, E. (Hrsg.): *Proceedings of KONVENS 2004*. Wien (DFKI) (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Artificial Intelligence. 5) S. 89-96.
- KÜHN, P. 1985: Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert. "jemandem auf die Finger gucken" in einer Bundestagsrede. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 56(1985) S. 37-47.
- KUIPER, K. (ersch.): Cathy Wilcox meets the phrasal lexicon. In: MUNAT, J. (Hrsg.) *Lexical creativity, texts and contexts*. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins).
- LAKOFF, G. 1970: A note on vagueness and ambiguity. In: *Linguistic Inquiry* 1(1970) S. 357-359.
- LAKOFF, G. 1987: *Women, fire and Dangerous Things*. Chicago (University of Chicago Press). LAKOFF, G. 1992: The Contemporary Theory of Metaphor. In: ORTONY, A. (Hrsg.): *Metaphor and Thought*. Cambridge (Cambridge University Press) S. 202-251.
- LAKOFF, G.; JOHNSON, M. 1980: *Metaphors We Live By*. Chicago, London (University of Chicago Press).
- LANDAUER, T.; FOLTZ, P.; LAHAM, D. 1998: Introduction to Latent Semantic Analysis. In: *Discourse Processes* 25(1998) S. 259-284.
- LANG, E. 1992: Linguistische vs. konzeptuelle Aspekte der LILOG-Ontologie. Anfragen von Außen. In: KLOSE, G.; LANG, E.; PIRLEIN, T. (Hrsg.): *Ontologie und Axiomatik der Wissensbasis von LILOG*. Wissensmodellierung im IBM Deutschland LILOG-Projekt. Berlin, Heidelberg, New York u.a. (Springer) S. 23-54.
- LANG, E. 1995: Das Spektrum der Antonymie. Semantische und konzeptuelle Strukturen im Lexikon und ihre Darstellung im Wörterbuch. In HARRAS, G. (Hrsg.): *Die Ordnung der Wörter : kognitive und lexikalische Strukturen*. Berlin, New York (de Gruyter) (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache. 1993) S. 30-98.
- LANG, E. 2000: Menschen vs. Leute: Bericht über eine semantische Expedition in den lexikalischen Nahbereich. In: KRAMER, U. (Hrsg.): *Lexikologisch-lexikographische Aspekte der deutschen Gegenwartssprache*. Symposiumsvorträge, Berlin 1997. Tübingen (Niemeyer) S. 1-39.
- LANGENDONCK, W. VAN 2003: The Dependency Concept and its Foundations. In: ÁGEL, V.; EICHINGER, L. M.; EROMS, H.-W. U.A. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz*. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband. Berlin, New York (de Gruyter) 2003 (HSK 25.1) S. 170-187.

- LARRETA ZULÁTEGUI, J. P. 2001: *Fraseología contrastiva del alemán y el español*. Frankfurt/Main, Berlin, Bern u.a. (Lang).
- LEACOCK, C. CHODOROW, M., MILLER, G.A. 1998: Using Corpus Statistics and WordNet Relations for Sense Identification. In: *Computational Linguistics* 24.1(1998) S. 147-165.
- LEVIN, B. 1993: *English verb classes and alternations*. Chicago (University of Chicago Press). LEVIN, B.; RAPPAPORT HOVAV, M. 1995: *Unaccusativity: at the syntax lexical semantics interface*. Cambridge/Massachusetts (MIT Press).
- LEVIN, B. 1993: *English Verb Classes and Alternations*. A Preliminary Investigation. Chicago (University of Chicago Press).
- LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, B. 1990: Meaning, synonymy, and dictionary. In: TOMASZCZYK, J.; LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, B. (Hrsg.): *Meaning and Lexicography*. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins) 1990. S. 181-208.
- LIN, D. 1999: Automatic Identification of Non-Compositional Phrases. In: *Proceedings of the Association for Computational Linguistics*. College Park/Maryland S. 317 – 324.
- LÖBNER, S. 2003: *Semantik*. Eine Einführung. Berlin, New York (de Gruyter).
- LOHNSTEIN, H. 1996: *Formale Semantik und natürliche Sprache*. Einführendes Lehrbuch. Opladen (Westdeutscher Verlag).
- LÜGER, H.-H. 1983: *Pressesprache*. Tübingen (Niemeyer) (Germanistische Arbeitshefte. 28).
- LÜGER, H.-H. 2001: Akzeptanzwerbung in Pressekommentaren. In: BREUER, U.; KORHONEN, J. (Hrsg.): *Mediensprache - Medienkritik*. Frankfurt/Main, Berlin, Bern u.a. (Lang) S. 207-224.
- LUTZEIER, P. R. 1981: *Wort und Feld*. Tübingen (Niemeyer).
- LUTZEIER, P.R. 1985a: Die semantische Struktur des Lexikons. In: SCHWARZE, C.; WUNDERLICH, D.: *Handbuch der Lexikologie*. Königstein/Ts (Athenäum) S. 103-133.
- LUTZEIER, P.R. 1985b: *Linguistische Semantik*. Stuttgart (Metzler).
- LYONS, J. 1977: *Semantics*. Vol I Cambridge (Cambridge University Press).
- LYONS, J. 1989[1968]: *Einführung in die moderne Linguistik*. 7. unveränderte Ausgabe. Aus dem Englischen von W. und G. Abraham. (Englische Originalausgabe erschienen unter dem Titel "Introduction to Theoretical Linguistics". Cambridge 1968) München (C.H. Beck).
- LYONS, J. 1992[1981]: *Die Sprache*. 4., durchges. Aufl. Aus dem Englischen von Christoph Gutknecht, Heinz-Peter Menz und Ingrid v. Rosenberg. (Englische Originalausgabe unter dem Titel "Language and Linguistics". Cambridge 1981). München (C.H. Beck).
- LYONS, J. 2002: Sense relations: An overview. In: CRUSE, A. D.; HUNDSNURSCHER, F.; JOB, M. u.a. (Hrsg.): *Lexikologie*. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin, New York (de Gruyter) S. 466-472.
- MANSILLA, A. 2003: Das Symbol in Sprache und Kultur. Untersuchungen zur deutsch-spanischen Phraseologie. In: BURGER, H.; HÄCKI BUHOFFER, A., GRÉCIANO, G. (Hrsg.): *Flut von Texten - Vielfalt der Kulturen*. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifik der Phraseologie. Baltmannsweiler (Schneider-Verlag Hohengehren) (Phraseologie und Parömiologie. 14) S. 219-228.

- MARANDIN, J.-M. 1992: L'individualité lexicale. III: Il y a de la synonymie. In: *Cahiers de Lexicologie* 61.2(1992) S. 6-57.
- MARTIN, J. H. 2006: A corpus-based analysis of context effects on metaphor comprehension. In: STEFANOWITSCH, A.; GRIES, S. T. (Hrsg.): *Corpus-based Approaches to Metaphor and Metonymy*. Berlin (de Gruyter) (Trends in linguistics. Studies and monographs. 171) S. 214-236.
- MCENERY, T.; WILSON, A. 1996: *Corpus Linguistics*. Edinburgh (Edinburgh University Press).
- MEL'CUK, I. 1998: Collocations and Lexical Functions. In: COWIE, A. P. (Hrsg.): *Phraseology: theory, analysis, and applications*. Oxford (Clarendon) S. 23-53.
- MILLER, G. A.; BECKWITH, R.; FELLBAUM, C. U.A. 1990: Introduction to WordNet: An On-Line Lexical Database. In: *International Journal of Lexicography* 3(1990) S. 235-244.
- MONTAGUE, R.; SCHNELLE, H. 1972: *Universale Grammatik*. Braunschweig (Viehweg).
- MOON, R. 1998: *Frequencies and Forms of Phrasal Lexemes in English*. In: COWIE, A. P. (Hrsg.): *Phraseology: Theory, analysis, and applications*. Oxford (Clarendon) S. 79-100.
- MÜLLER, W. 1990[1977]: *Schülerduden*. Die richtige Wortwahl. Ein vergleichendes Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke. 2., neu bearbeitete, erweiterte und aktualisierte Auflage. Mannheim, Wien, Zürich (Dudenverlag).
- MURPHY, M. L. 2003: *Semantic Relations and the Lexicon*. Antonymy, Synonymy, and Other Paradigms. Cambridge (Cambridge University Press).
- MOSS, H.E.; OSTRIN, R.K.; TYLER, L.K. U.A. 1995: Accessing different types of lexical semantic information: Evidence from priming. In: *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory & Cognition* 21(1995) S. 863-883.
- NAYAK, N. P.; GIBBS, R. W. JR. 1991: Conceptual knowledge in the interpretation of idioms. In: *Journal of Experimental Psychology: General* 119(1991) S.115-130.
- NEUBAUER, F. 1989: Vocabulary Control in the Definitions and Exaples of Monolingual Dictionaries. In: HAUSMANN, F. J.; REICHMANN, O.; WIEGAND, H. E. u.a.(Hrsg.): *Wörterbücher - Dictionaries - Dictionnaires*. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 5.1) S. 899-905.
- NICOLAS, T. 1992: Internal modification of English V-NP idioms. In: EVERAERT, M.; VAN DER LINDEN, E.-J.; SCHENK, A. U.A. (Hrsg.): *Idioms: Structural and Psychological Perspectives*. Hillsdale/New Jersey (Erlbaum) S. 85-96.
- NIDA, E. A. 1975: *Componential Analysis of Meaning*. An introduction to semantic structures. The Hague, Paris (Mouton).
- NUNBERG, G.; SAG, I. A.; WASOW, T. 1994: Idioms. In: *Language* 70.3(1994) S. 491-538.
- OSGOOD, C.E.; SUCI, G.J.; TANNENBAUM, P.H. 1957: *The measurement of meaning*. Urbana (University of Illinois Press).
- ÖSTMAN, J.-O.; FRIED, M. 2004: Historical and intellectual background of Construction Grammar. In: FRIED, M.; ÖSTMAN, J.-O. (Hrsg.): *Construction Grammar in a Cross-Language Perspective*. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins) 2004. S. 1-10.
- PARTEE, B.; TER MEULEN, A.; WALL, R.E. 1990: *Mathematical methods in linguistics*. Dordrecht (Kluwer) (Studies in linguistics and philosophy. 30).

- POETHE, H. 1997: In Phraseologismen geronnene Alltagserfahrung mit Sprache und Kommunikation. In: BARZ, I.; SCHRÖDER, M. (Hrsg.): *Nominationsforschung im Deutschen*. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag. Frankfurt/M., Berlin, Bern u.a. (Lang) S. 177-190.
- PORZIG, W. 1934: Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 58.1,2(1934) S. 70-97.
- PROOST, K. 2001: Zum Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte. In: HARRAS, G. (Hrsg.): *Kommunikationsverben*. Konzeptuelle Ordnung und semantische Repräsentation. Tübingen (Narr). (Studien zur deutschen Sprache Forschungen des Instituts für deutsche Sprache) S. 77-111.
- PUSTEJOVSKY, J. 1995: *The Generative Lexicon*. Cambridge (Mass), London (The MIT Press).
- PUSTEJOVSKY, J. 2002: Syntagmatic Processes. In: CRUSE, D. A.; BURKHARDT, A.; UNGEHEUER, G. u.a. (Hrsg.): *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 21.1) S. 565-570.
- QUINE, W. v. O. (Hrsg.) 1979[1951]: *Von einem logischen Standpunkt*. Neun logisch-philosophische Essays. Deutsche Erstauflage. Berlin (Ullstein).
- RASTIER, F. 1997: Défigement sémantiques en contexte. In: Martins-Baltar, M. (Hrsg.): *La locution entre langue et usages*. Textes réunis par Michel Martins-Baltar. Fontenay/Saint-Cloud (NS Éditions) S. 305-329.
- RADDEN, G.; KÖVECSES, Z. 1999: Towards a Theory of Metonymy. In: PANTHER, K.-U., RADDEN, G. (Hrsg.): *Metonymy in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins) S. 17-59.
- RICKHEIT, G.; SCHADE, U. 2000: Kohärenz und Kohäsion. In: BRINKER, K.; ANTOS, G.; HEINEMANN, W. U.A. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. Linguistics of Text and Conversation. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 16) S. 275-282.
- RIEGER, BURGHARD B. 1981: *Empirical Semantics*. A collection of new approaches in the field. Bochum (Brockmeyer) (Quantitative Linguistics. 12).
- ROELCKE, T. 1992: Lexikalische Bedeutungsrelationen. Varietätenimmanenz und Varietätentranszendenz im onomasiologischen und im semasiologischen Paradigma. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* LIX.2(1992) S. 183-189.
- RÖMER, C., MÜLLER, S. 2003: *Erstantrag auf Gewährung einer Sachbeihilfe für das Projekt: Syntax und Semantik idiomatisierter verbaler Phraseologismen in einem abgestuft kompositionellen Grammatikmodell*. (<http://www.personal.uni-jena.de/~xcr/website/forschung/IVP-Web/main.htm>).
- RONTHALER, M. 2001: Natürlichsprachliche Retrieval-Schnittstellen. In: CARSTENSEN, K.-U.; EBERT, C.; ENDRISS, C. u.a.: *Computerlinguistik und Sprachtechnologie*. Eine Einführung. Heidelberg, Berlin (Spektrum) S. 477-483.
- RUHL, C. 1989: *On monosemy: A study in linguistic semantics*. Albany, NY (SUNY Press).
- RUIZ GURILLO, L. 1998: *Aspectos de fraseología teórica española*. València ( Anejo XXIV de Cuadernos de Filología).
- RUNDELL, M.; STOCK, P. 1992: The corpus revolution. In: *English today* 30,31,32(1992) S. 30: 9-17, 31: 21-32, 32:45-51.

- RUPPENHOFER, J.; ELLSWORTH, M.; PETRUCK, M. 2006: *FrameNet II: Extended Theory and Practice*.  
(<http://framenet.icsi.berkeley.edu/>).
- SABBAN, A. 1998: *Okkasionelle Variationen sprachlicher Schematismen*. Eine Analyse französischer und deutscher Presse- und Werbetexte. Tübingen (Narr) (Romanica monacensia. 53).
- SABBAN, A. 2000: Okkasionelle Variationen von Phrasemen im Spannungsfeld zwischen Zeichenbeschaffenheit und Kontextbezogenheit. In: GRÉCIANO, G. (Hrsg.): *Micro et Macrolexèmes et leur figement discursif*. Actes du colloque international CNRS URA 10-35 (Langue-Discours- Cognition) 6-7-8 décembre 1998 Saverne. Louvain, Paris (Peeters) S. 201-215.
- SABBAN, A. 2003: Zwischen Phraseologismus und freier Wortverbindung: korpusbasierte Untersuchung zu Kollokationen und Kollokationsfeldern des visuellen Verhaltens im Französischen. In: BURGER, H.; HÄCKI, BUHOFER, A.; GRÉCIANO, G. (Hrsg.): *Flut von Texten - Vielfalt der Kulturen*. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifik der Phraseologie. Baltmannsweiler (Schneider-Verlag Hohengehren) (Phraseologie und Parömiologie. 14) S. 61-72.
- SAUSSURE, F. DE 1974: *Cour de linguistique générale*. Publié par Charles Bally et Albert Sechehaye. Paris (Payot).
- SCHEMANN, H. (Hrsg.) 1989: *Synonymenwörterbuch der deutschen Redensarten*. Unter Mitarbeit von Renate Birkenhauer. Straelen (Straelener manuskripte).
- SCHEMANN, H. 2003: *"Kontext" - "Bild" - "idiomatische Synonymie"*. Hildesheim, Zürich, New York (Olms) (Germanistische Linguistik Monographien. 14).
- SCHIERHOLZ, S. J. 2005: Einige grundlegende Überlegungen zur Corpuslinguistik. In: LENZ, F.; SCHIERHOLZ, S. J. (Hrsg.): *Corpuslinguistik in Lexik und Grammatik*. Tübingen (Stauffenburg) (Stauffenburg Linguistik. 37) S. 1-14.
- SCHINDLER, W. 1993: Phraseologismen und Wortfeldtheorie. In: LUTZEIER, P. R. (Hrsg.): *Studien zur Wortfeldtheorie*. Tübingen (Niemeyer) S. 87-106
- SCHIPPAN, T. 1992: *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen (Niemeyer).
- SEARLE, J.R. 1975: Indirect Speech Acts. In: COLE, P.; MORGAN, J. (Hrsg.): *Syntax and Semantics*. Vol.3 Speech Acts. New York, San Francisco, London (Academic Press) S. 59-82.
- SINCLAIR, J. 1966: Beginning the Study of Lexis. In: BAZELL, C.E.; CATFORD, J.C.; HALLIDAY, M.A.K. (Hrsg.): *In Memory of J. R. Firth*. London (Longmans) S. 410-430.
- SINCLAIR, J. 1991: *Corpus, Concordance, Collocation*. Oxford (Oxford University Press) 1991. SPARK JONES, K. 1986[1964]: *Synonymy*. Edinburgh (Edinburgh University Press).
- SPLETT, J. 2000: Zur systematischen Darstellung von Quasisynonymengruppen, dargelegt anhand von FRIEDFERTIG. In: BECKMANN, S.; KÖNIG, P.-P.; WOLF, G. (Hrsg.): *Sprachspiel und Bedeutung*. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag. Tübingen (Niemeyer) S. 51-60

- STATHI, K. 2007: A corpus-based analysis of adjectival modification in German idioms. In: FELLBAUM, C. (Hrsg.): *Idioms and Collocations*. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies. London (Continuum) (Research in Corpus and Discourse) S. 81-108.
- STEFANOWITSCH, A. 2006: Corpus-based approaches to metaphor and metonymy. In: STEFANOWITSCH, A.; GRIES, S. T. (Hrsg.): *Corpus-based Approaches to Metaphor and Metonymy*. Berlin (de Gruyter) (Trends in linguistics. Studies and monographs. 171) S. 1-16.
- STEPANOVA, M. D.; ČERNYŠEVA, I.I. 1986[1975]: *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., verbesserte Auflage Moskau (Vyssaja Skola).
- STEYER, K. 2003: Korpus, Statistik, Kookkurrenz. Lässt sich Idiomatisches "berechnen"? In: BURGER, H.; HÄCKI, BUHOFER, A.; GRÉCIANO, G. (Hrsg.): *Flut von Texten - Vielfalt der Kulturen*. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifität der Phraseologie. Baltmannsweiler (Schneider-Verlag Hohengehren) (Phraseologie und Parömiologie. 14) S. 33-46.
- STEYER, K. 2004a: Kookkurrenz. Korpusmethodik, linguistisches Modell, lexikografische Perspektiven. In: STEYER, K. (Hrsg.): *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest*. Berlin, New York (de Gruyter) (Jahrbücher des Instituts für Deutsche Sprache. 2003) S. 87-116.
- STEYER, K. (Hrsg.) 2004b: *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest*. Berlin, New York (de Gruyter) (Jahrbücher des Instituts für Deutsche Sprache. 2003).
- STORJOHANN, P. 2003: *A diachronic contrastive lexical field analysis of verbs of human locomotion in German and English*. Frankfurt/M, Berlin, Bern u.a. (Lang). (Series XI Linguistics. 260).
- STORJOHANN, P. 2005a: Semantische Paraphrasen und Kurzetikettierungen. Aus: Haß, U. (Hrsg.): *Grundfragen der elektronischen Lexikografie*. elexiko - das Online-Informationssystem zum deutschen Wortschatz. Berlin, New York (de Gruyter) (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 12) S. 182-203.
- STORJOHANN, P. 2005b: Paradigmatische Relationen. In: Haß, U. (Hrsg.): *Grundfragen der elektronischen Lexikografie*. elexiko - das Online-Informationssystem zum deutschen Wortschatz. Berlin, New York (de Gruyter) (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 12) S. 249-264.
- STORRER, A. 2006: *Support Verb Constructions*. Vortrag gehalten auf der Tagung Idioms and Collocations. Berlin (BBAW). ([http://kollokationen.bbaw.de/htm/collconf2\\_de.html](http://kollokationen.bbaw.de/htm/collconf2_de.html)).
- STUBBS, M. 2002: *Words and Phrases*. Corpus Studies of Lexical Semantics. Malden, Oxford, Melbourne u.a. (Blackwell).
- SWINNEY, D. A. 1979: Lexical Access during Sentence Comprehension: (Re)Consideration of Context Effects. In: *Journal of Verbal Learning and Behavior* 18(1979) S. 645-659.
- SWINNEY, D. A.; CUTLER, A. 1979: The access and processing of idiomatic expressions. In: *Journal of Verbal Learning and Behavior* 18(1979) S. 523-534.
- TEUBERT, W. 1999: Korpuslinguistik und Lexikografie. In: *Deutsche Sprache* 27.4(1999) S. 292-313.

- THUN, H. 1978: *Probleme der Phraseologie*. Untersuchungen zur wiederholten Rede mit Beispielen aus dem Französischen, Spanischen und Rumänischen. Tübingen (Niemeyer).
- TOLEDO, E. 1993: *Vergleichende Phraseologie der spanischen und der deutschen Sprache*. Untersuchungen anhand einer Auswahl verbaler Phraseologismen mit der allgemeinen Bedeutung "Angriff auf eine Person". (Verlag Dr. Kovac) (Philologia Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse. 62). (<http://www.verlagdrkovac.de/3-8300-1473-2.htm>).
- TRIER, J. 1972: Feld, sprachliches. In: RITTER, J. (Hrsg.) *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel, Stuttgart (Schwabe & Co.).
- TUMMERS, J.; HEYLEN, K.; GEERAERTS, D. 2005: Usage-based approaches in Cognitive Linguistics: A technical state of the art. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 1-2 (2005) S. 225-261.
- ULLMANN, S. 1967[1951]: *Grundzüge der Semantik*. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht. (Engl. Erstauflage 1951) Berlin, New York (de Gruyter).
- WEISGERBER, L. 1963: *Die vier Stufen in der Erforschung der Sprachen*. Düsseldorf (Schwann). WELKE, K. 2003: Valenz und semantische Rollen: das Konzept der theta-Rolle. In: ÁGEL, V.; EICHINGER, L. M.; EROMS, H.-W. U.A. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz*. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 25.1) S. 475-484.
- WERMKE, M.; KUNKEL-RAZUM, K.; SCHOLZE-STUBENRECHT, W. (Hrsg.) 2002: *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearbeitet von Brigitte Alsleben und Werner Scholze-Stubenrecht. 2, neu bearbeitete und aktualisierte Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien u.a. (Dudenverlag).
- WIEGAND, H. E. 1989: Die lexikografische Definition im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, F. J.; REICHMANN, O.; WIEGAND, H. E. U.A. (Hrsg.): *Wörterbücher - Dictionaries - Dictionnaires*. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 5.1) S. 530-592.
- WIERZBICKA, A. 1985: *Lexicography and Conceptual Analysis*. Ann Arbor (Karoma Publishers).
- WILLNERS, C. 2001: *Antonyms in Context*. A corpus-based semantic analysis of Swedish descriptive adjectives. Lund (Lund University) (Travaux de l'institut de linguistique de Lund).
- WINKLER, E. 2001 Aufbau und Gliederung einer Synonymik deutscher Sprechaktverben. In: HARRAS, G. (Hrsg.): *Kommunikationsverben*. Konzeptuelle Ordnung und semantische Repräsentation. Tübingen (Narr) (Studien zur deutschen Sprache Forschungen des Instituts für deutsche Sprache) S. 195-229.
- WITTGENSTEIN, L. 2001: *Philosophische Untersuchungen*. Kritisch-genetische Edition. Herausgegeben von Joachim Schulte unter Mitarbeit von Heikki Nyman, Eike von Savigny u.a. Frankfurt/Main (Suhrkamp).
- WOLSKI, W. 1989: Das Lemma und die verschiedenen Lemmatypen. Aus: HAUSMANN, F. J.; REICHMANN, O.; WIEGAND, H. E. U.A. (Hrsg.): *Wörterbücher - Dictionaries - Dictionnaires*. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin, New York (de Gruyter) (=HSK 5.1) S. 360-371.

- WOTJAK, B. 1992: *Verbale Phraseolexeme in System und Text*. Tübingen (Niemeyer).
- WOTJAK, G. 1992: Zur Struktur des Lexikons. In: KORHONEN, J. (Hrsg.): *Phraseologie und Wortbildung - Aspekte der Lexikonerweiterung*. Finnisch-Deutsche Sprachwissenschaftliche Konferenz, 5. - 6. Dezember 1990 in Berlin. Tübingen (Niemeyer) (Linguistische Arbeiten. 284) S.149-176.
- WOTJAK, G. 2002: Syntagmatische Beziehungen: Ein Überblick. In: CRUSE, D. A.; BURKHARDT, A.; UNGEHEUER, G. U.A. (Hrsg.): *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 21.1) S. 556-565.
- ZIFONUN, G. 2003: Grundlagen der Valenz. In: ÁGEL, V.; EICHINGER, L. M.; EROMS, H.-W. u.a. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz*. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband. Berlin, New York (de Gruyter) (HSK 25.1) S. 353-377.
- ZIFONUN, G.; HOFFMANN, L.; STRECKER, B. 1997: *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York (de Gruyter).
- ZULUAGA, A. 1992: Spanisch: Phraseologie. Fraseología. In: HOLTUS, G.; METZELTIN, M.; SCHMITT, C. (Hrsg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik. Band VI,1. Aragonesisch/Navarresisch, Spanisch, Asturianisch/Leonesisch*. Tübingen (Niemeyer) S. 125-131.



## Verzeichnis der Verweise ins WWW (1.7.2008)

**DWDS; WDG Online:** < <http://www.dwds.de> >

**elexiko:** < <http://hypermedia.ids-mannheim.de/elexiko/ModulElex/Willkommen.html> >

**ESKA:** < <http://www.ids-mannheim.de/ll/eska/> >  
< [http://www.idsmannheim.de/lexik/eska/handbuch\\_deutscher\\_kommunikationsverben.html](http://www.idsmannheim.de/lexik/eska/handbuch_deutscher_kommunikationsverben.html) >

**Evert, S. Dissertation:** < <http://www.collocations.de> >

**Evert, S. 1008:** < [http://www.cogsci.uniosnabrueck.de/~severt/PUB/Evert2007HSK\\_extended\\_manuscript.pdf](http://www.cogsci.uniosnabrueck.de/~severt/PUB/Evert2007HSK_extended_manuscript.pdf) >

**FrameNet:** < <http://framenet.icsi.berkeley.edu/> >

**FrameNet-Einführung:** < <http://framenet.icsi.berkeley.edu/book/book.html> >

**Hallsteinsdottir, E. Dissertation:**

< [www.verlagdrkovac.de/0435\\_volltext.htm](http://www.verlagdrkovac.de/0435_volltext.htm) >

**Hirst, G. Pub.:**

< <http://www.cs.toronto.edu/compling/Publications/publications.html> >

**IVP (Jena):** < [http://www.personal.uni-](http://www.personal.uni-jena.de/~xcr/website/forschung/IVP-Web/main.htm)

[jena.de/~xcr/website/forschung/IVP-Web/main.htm](http://www.personal.uni-jena.de/~xcr/website/forschung/IVP-Web/main.htm) >

**Kilgarriff Publikationen:** < <http://www.kilgarriff.co.uk/publications.htm> >

**Kolb, P. Magisterarbeit:** < [www.ling.uni-potsdam.de/~kolb](http://www.ling.uni-potsdam.de/~kolb) >

**Kollokationen im Wörterbuch:** < <http://kollokationen.bbaw.de> >

**„Kollokationen im Wörterbuch“-Konferenz:**

< [http://kollokationen.bbaw.de/htm/collconf2\\_de.html](http://kollokationen.bbaw.de/htm/collconf2_de.html) >

**SALSA:** < <http://www.coli.uni-saarland.de/projects/salsa/> >

**Senseval:** < <http://www.senseval.org/> >

**Toledo, E. Dissertation:** < <http://www.verlagdrkovac.de/3-8300-1473-2.htm> >

**WordNet:** < <http://wordnet.princeton.edu/> >



## Anhang I: Datenauswahl

Phraseologische Einheit	Quelle	Ausschluss in Schritt 2	Ausschluss in Schritt 3
<i>nicht aus Dummsdorf sein</i>	HE	Ja	Nein
<i>etw. bis zum/(ins) Tezet kennen/... ugs</i>	Sch Cd1	Ja	Nein
<i>etw. zu würdigen wissen</i>	Sch Cd1	Ja	Nein
<i>(schon/...) sehen/merken/verstehen/wissen/..., woher der Wind weht/(pfeift)</i>	Sch Cd1	Ja	Nein
<i>wissen/verstanden haben/..., was die Stunde geschlagen hat</i>	Sch Cd1	Ja	Nein
<i>wissen/verstanden haben/..., was die Glocke geschlagen hat</i>	Sch Cd1	Ja	Nein
<i>wissen/verstehen/..., wo man (mit/bei jm./etw.) dran ist</i>	Sch Cd1	Ja	Nein
<i>merken/spüren, wo der Hase im Pfeffer liegt ugs</i>	Sch Cd1	Ja	Nein
<i>wissen, wo der Hund begraben liegt ugs</i>	Sch Cd1	Ja	Nein
<i>(schon/...) sehen/merken/verstehen/wissen, wie der Hase läuft ugs</i>	Sch Cd1	Ja	Nein
<i>sein Handwerk verstehen</i>	Sch Cd3	Ja	Nein
<i>das (nötige) Rüstzeug haben/mitbringen/besitzen für einen Posten/...</i>	Sch Cd3	Ja	Nein
<i>an jm. ist ein Maler/Musiker/Politiker/...verloren gegangen (oft iron)</i>	Sch Cd3	Ja	Nein
<i>jm. zur zweiten Natur werden</i>	Sch Cd3	Ja	Nein
<i>jm. in Fleisch und Blut übergehen</i>	Sch Cd3	Ja	Nein
<i>mit nachwandlerischer/schlafwandlerischer Sicherheit etw. tun (können)/...</i>	Sch Cd3	Ja	Nein
<i>die Masche heraushaben (wie man etw. macht) ugs</i>	Sch Cd5	Ja	Nein
<i>die Kurve heraushaben (wie man etw. macht) ugs selten</i>	Sch Cd5	Ja	Nein
<i>den Pfiff heraushaben (wie man etw. macht) ugs selten</i>	Sch Cd5	Ja	Nein
<i>Grütze im Kopf haben ugs</i>	Sch Cd7	Ja	Nein
<i>einen hellen/klaren Verstand haben</i>	Sch Cd7	Ja	Nein
<i>einen klaren Kopf haben</i>	Sch Cd7	Ja	Nein
<i>einen klaren Verstandskasten haben ugs</i>	Sch Cd7	Ja	Nein
<i>nicht aus Dummsdorf sein ugs</i>	Sch Cd8	Ja	Nein
<i>nicht aus Dummbach sein ugs</i>	Sch Cd8	Ja	Nein
<i>mit allen Hunden gehetzt sein</i>	Sch Cd8	Ja	Nein
<i>wissen, wo der Barthel den Most holt</i>	Sch Cd8	Ja	Nein
<i>das/etw. zu tun ist keine Kunst ugs</i>	Sch De19	Ja	Nein
<i>das/etw. zu tun ist kein Kunststück</i>	Sch De19	Ja	Nein
<i>etw. mit dem kleinen Finger machen ugs</i>	Sch De19	Ja	Nein

<i>etw. (so) aus der kalten/freien Lamäng machen</i> ugs	Sch De19	Ja	Nein
<i>etw. mit einem Handgriff erledigen</i>	Sch De19	Ja	Nein
<i>etw./eine Arbeit/...geht/läuft wie am Schnürchen</i>	Sch De19	Ja	Nein
<i>das/es/etw. geht wie geölt</i>	Sch De19	Ja	Nein
<i>das/es/etw. läuft wie geschmiert</i>	Sch De19	Ja	Nein
<i>etw. geht wie's/wie das Heftelmachen</i> ugs	Sch De19	Ja	Nein
<i>etw. geht wie's/wie das Brezelbacken</i> ugs	Sch De19	Ja	Nein
<i>[sich (Dativ)] etwas aus dem Ärmel schütteln</i> (ugs.)	HE	Nein	Nein
<i>den Bogen (he)raushaben</i> (ugs.)	HE	Nein	Nein
<i>etwas mit der linken Hand tun, machen, erledigen</i> (ugs.)	HE	Nein	Nein
<i>etwas aus dem Handgelenk schütteln</i> (ugs.)	HE	Nein	Nein
<i>etwas auf dem Kasten haben</i> (ugs.)	HE	Nein	Nein
<i>in allen Sätteln gerecht sein</i>	HE	Nein	Nein
<i>eine Antenne für etas haben</i> (ugs.)	HE	Nein	Ja
<i>(viel/...) Sinn für jn./etw. haben</i>	Sch Cd1	Nein	Ja
<i>ein Verhältnis haben zu etw./jm.</i>	Sch Cd1	Nein	Ja
<i>(ein) Gefühl für etw. haben</i>	Sch Cd1	Nein	Ja
<i>eine Ader für etw. haben</i>	Sch Cd1	Nein	Ja
<i>einen sechsten Sinn für etw. haben</i>	Sch Cd1	Nein	Ja
<i>(ein gewisses/viel/...) Fingerspitzengefühl für etw. haben</i>	Sch Cd1	Nein	Ja
<i>Bescheid wissen in etw.</i>	Sch Cd1	Nein	Nein
<i>jn./etw. in- und auswendig kennen</i>	Sch Cd1	Nein	Nein
<i>etw. wie seine Westentasche kennen</i> ugs	Sch Cd1	Nein	Nein
<i>einen guten/sicheren Blick für jn./etw. haben</i>	Sch Cd1	Nein	Ja
<i>ein Ohr haben für etw.</i>	Sch Cd1	Nein	Ja
<i>vom Fach sein</i>	Sch Cd3	Nein	Nein
<i>die Klaviatur beherrschen</i>	Sch Cd3	Nein	Nein
<i>das ABC e-r S. lernen/beherrschen</i>	Sch Cd3	Nein	Nein
<i>das Zeug zu etw. haben/dazu haben, zu ...</i>	Sch Cd3	Nein	Nein
<i>aus dem Holz geschnitzt sein, aus dem man Minister/Generaldirektoren/... macht</i>	Sch Cd3	Nein	Nein
<i>etw. ist jm. (schon) (gleich) in die Wiege gelegt worden</i>	Sch Cd3	Nein	Nein
<i>etw. liegt jm/bei jm. im Blut</i>	Sch Cd3	Nein	Nein
<i>das/etw. in den Fingerspitzen haben</i> ugs	Sch Cd3	Nein	Ja
<i>etw./es im kleinen Finger haben</i> ugs	Sch Cd3	Nein	Ja
<i>etw. mit der Muttermilch einsaugen</i>	Sch Cd3	Nein	Nein
<i>etw. im Griff haben</i>	Sch Cd3	Nein	Ja
<i>seinen Mann stehen</i>	Sch Cd3	Nein	Nein

<i>den (richtigen) Dreh heraushaben (wie man etw. macht) ugs</i>	Sch Cd5	Nein	Nein
<i>ein Hans Dampf in allen Gassen sein</i>	Sch Cd5	Nein	Nein
<i>eine glückliche Hand bei/in etw. haben/beweisen</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>eine Nase (für etw.) haben</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>ein Näschen für etw. haben ugs</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>einen (guten/feinen/ausgezeichneten/...) Riecher für etw. haben ugs</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>den richtigen Riecher für etw. haben ugs</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>ein Auge für etw. haben</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>ein sicheres Auge für etw. haben</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>ein feines Ohr haben</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>ein scharfes Ohr haben</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>eine feine Nase haben</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>eine geschickte Hand (für/in/bei etw.) haben/beweisen</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>ein Händchen für etw. haben ugs</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>ein Fingerchen für etw. haben/dafür haben, etw. zu tun ugs</i>	Sch Cd5	Nein	Ja
<i>etw. mit links machen ugs</i>	Sch Cd5	Nein	Nein
<i>ein gescheites Haus sein ugs</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>nicht auf den Kopf gefallen sein ugs</i>	Sch Cd7	Nein	Nein
<i>ein kluger Kopf sein</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>ein kluges Köpfchen sein ugs</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>(heute/gestern/gerade/...) auf Draht sein ugs</i>	Sch Cd7	Nein	Nein
<i>auf Zack sein ugs</i>	Sch Cd7	Nein	Nein
<i>ein heller Kopf sein</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>ein helles Köpfchen sein ugs</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>ein ausgeschlafenes Bürschchen sein ugs</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>ein gelehrtes Haus sein</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>eine (große) Leuchte sein</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>ein großes Licht sein selten</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>ein großer Geist sein</i>	Sch Cd7	Nein	Ja
<i>ein gerissener Kopf sein</i>	Sch Cd 8	Nein	Ja
<i>auf allen Hochzeiten tanzen</i>	Sch Cd5	Nein	Nein
<i>mit allen Wassern gewaschen sein</i>	Sch Cd8	Nein	Nein
<i>es faustdick/dick/knüppeldick hinter den Ohren haben</i>	Sch Cd8	Nein	Nein
<i>ein alter Hase sein</i>	Sch Cd8	Nein	Ja
<i>ein (alter) Fuchs sein</i>	Sch Cd8	Nein	Ja
<i>ein geriebener/ausgekochter Bursche sein ugs</i>	Sch Cd8	Nein	Ja
<i>ein ausgekochtes Bürschchen sein ugs</i>	Sch Cd8	Nein	Ja
<i>ein gerissener Hund sein vulg</i>	Sch Cd8	Nein	Ja
<i>ein gerissenes Luder sein vulg</i>	Sch Cd8	Nein	Ja
<i>etw. aus dem Effeff können/kennen</i>	HE	Nein	Nein



## Anhang II: Bedeutungsmerkmale

ID	Bedeutungsmerkmal	Beispiel
1	„jmd. ist sehr gut in etw.“	<i>jmd. hat was/Quantor auf dem Kasten</i> (LE 1): Aber wenn dieser Musiker es dann schafft, das Publikum von den Sitzen zu reißen und den Star des Abends plötzlich alt aussehen zu lassen, dann muß er wirklich <b>einiges auf dem Kasten haben</b> .
2	„jmd. kennt etw. sehr genau“	<i>jmd. kennt etw. wie seine Westentasche</i> : [...] und eine Gruppe der Hitlerjugend stellte ihnen nach, doch die Jungen aus dem Internat konnte entkommen, da sie den Park <b>wie ihre Westentasche kannten</b> .
3	„jmd. weiß, wie man etw. macht“	<i>jmd. hat den Dreh raus</i> : Sauerland <b>hatte den Dreh raus</b> , sein Bullenimage abzuschütteln, sobald er auf der Straße war.
4	„jmd. ist auf dem neuesten stand, fit“	<i>jmd. ist auf Draht</i> (LE 1): [...] ein Spitzenwert in einer Industrie, die wegen des Innovationsdruckes <b>ständig auf Draht sein</b> muss.
5	„jmd. ist aufmerksam, schnell“	<i>jmd. ist auf Zack</i> (LE 2): Überall in den Industriegebieten [...] ist es das gleiche: Händler, Ladenbesitzer [...] bezahlen Polizisten oder Killer dafür, sie "von den Kriminellen zu befreien". [...] "Man verdient mehr als ein Polizist. Aber du mußt verdammt <b>auf Zack sein</b> .
6	„jmd. produziert etw., bringt etw. hervor“	<i>jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel</i> (LE 1, 3): [...] sich einfach drei Tage lang in Klausur begeben und eine Lösung <b>aus dem Ärmel schütteln</b> für das Problem
7	„jmd. schafft/zaubert etw. überraschend herbei“	<i>jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel</i> (LE 2): Oder wird man in letzter Minute ein As <b>aus dem Ärmel schütteln</b> , wie seinerzeit für das Schiller Theater die berühmte "Viererbande" [...]
8	„nebenbei“	<i>jmd. tut etw. mit der linken Hand</i> (LE 2): Ich habe es so fest im Griff, daß ich es <b>mit der linken Hand führen</b> kann [...]
9	„ohne die notwendige sorgfalt“	<i>jmd. tut etw. mit der linken Hand</i> (LE 2): In der Tat können wir [...] das wichtige Gebiet der Abrüstung nicht mehr außer acht lassen oder <b>mit der linken Hand behandeln</b> .
10	„in allen bereichen“	<i>jmd. ist in allen Sätteln gerecht</i> : [...] die Welt läßt sich blenden, wie sie auch dem ganz sicheren und <b>in allen Sätteln</b> des guten Tons <b>gerechten</b> Weltmann einen Verstoß gegen die guten Sitte [...]
11	„von natur aus“	<i>etw. liegt/steckt jmdm. im Blut</i> (LE 1): [...] daß die Verfassungstreue uns Deutschen <b>im Blut liegt</b> , einprogrammiert und weitervererbt durch ein "Demokratie-Gen" [...]

12	„jmd. besitzt eine eigenschaft“	<i>jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS) (LE 1):</i> Wer <b>aus gut bayerischem Holz geschnitzt ist</b> , gibt nicht so schnell klein bei.
13	„jmd. hat das potenzial für etw.“	<i>jmd. hat das Zeug zu etw.:</i> Er <b>hat das Zeug</b> , auf diesem Weg ein nationaler Held zu werden.
14	„jmd. ist abgebrüht“	<i>(jmd. ist) mit allen Wassern gewaschen (LE 2):</i> Zwei Frauen stecken den Claim ab: eine herzensreine und eine <b>mit allen Wassern gewaschene</b> .
15	„jmd. ist intelligent“	<i>jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen:</i> Der junge Mann, mit rotem Irokesenhaarschnitt und <b>nicht auf den Kopf gefallen</b> , konterte, er sei immerhin an der Universität [...]
16	„mühelos“	<i>jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk (LE 1):</i> Das artistische und musikalische Können wird locker <b>aus dem Handgelenk geschüttelt</b> [...]
17	„jmd. tut (im sinne von schafft) etw.“	<i>jmd tut etw. mit links (LE 1):</i> Hollywood <b>steckt er mit links in die Tasche</b> .
18	„jmd. ist aktiv“	<i>jmd. tanzt auf allen Hochzeiten:</i> [...] mit zwanzig <b>tanzte</b> er bereits <b>auf allen Hochzeiten</b> , sang bei den ersten Nachkriegssitzungen und gründete kurzerhand [...]
19	„jmd. tut etw.“	<i>jmd. tut etw. mit der linken Hand (LE 2):</i> Nebenher, <b>mit der linken Hand</b> , vertreibt sie noch die Produkte der hilflos-fortschreitenden Intelligenz [...]

## Anhang III: Textuelle Relationstypen

Bezeichnung	Beschreibung	Beispiel
(caus)	Kausale Relation zwischen Zielausdruck und Kontext.	Der Wirtschaftsingenieur Full <b>kennt</b> Linde <b>aus dem Effeft</b> , <i>er arbeitet bereits seit dem Jahr 1962 für den Konzern.</i>
(ggs)	Gegensatzrelation zwischen Zielausdruck und Kontext	<i>Die Figuren sehen zwar so aus, als wenn sie ein Drittklässler gerade eben erst aus Papier ausgeschnitten hätte. Sie <b>haben</b> es aber <b>faustdick hinter den Ohren.</b></i>
(:)	Illustration der Bedeutung des Zielausdrucks (paraphrasierbar als: ‚das sieht man daran, dass...‘), die phraseologische Einheit macht eine Aussage auf einem höheren Abstraktionsgrad als der Kontext	Da <b>sind</b> ihre Bräute mehr <b>auf Draht</b> . <i>Ohne daß die Polizei eine Spur findet, legen die couragierten Damen eine lupenreine Serie von Banküberfällen hin.</i>
(elab)	Erläuterung der Bedeutung der PU, d.h. die PU enthält eine Beschreibung auf einem höheren Abstraktionsgrad als der Kontext	Denn "Sense and Sensibility" ist als Film zwar so etwas wie <b>ein Hansdampf in allen Gassen</b> , <i>der es jedem ein bisschen recht machen will, aber niemanden wirklich von seiner Notwendigkeit überzeugen wird.</i>
(cond)	Bedingung in einer Bedingung-Folge-Relation	bewiesen, daß man mit nur zwei Booten und drei Menschen ... einen extremen Nervenzerrer entwickeln kann, <i>wenn man nur <b>die Klaviatur des Suspense richtig beherrscht.</b></i>
(folge)	Folge in einer Bedingung-Folge-Relation	Wenn Sportler so heiß sind und <b>auf allen Hochzeiten tanzen</b> , <i>dann müssen die Verbände für die Entsendung sorgen oder die Athleten, forderte Baumert.</i>
(qsyn)	quasisynonyme Charakterisierung	Er ist die lebende Ämterhäufung, <b>Hansdampf in allen Gassen</b> , Mitglied in vielen Vereinen;
(ex)	Beispiel; der Satz, der als '(ex)' charakterisiert wird, ist konkreter als sein Kontext	Die aufgeschriebenen Fiorituren geben ein Bild, wie diese Meister sie improvisatorisch anwendeten. Besonders Liszt war hier unerreicht, <i>müheles <b>schüttelte er die abwechslungsreichsten Verzierungen (neue Spielfiguren) aus dem Ärmel.</b></i>
(final)	finale Relation	<i>Um seinen Erfolg im Parcours nicht von vornherein zu gefährden, muß der Reiter über die Arten der Hindernisse und die Linienführung des Parcours sehr genau <b>Bescheid wissen.</b></i>
(deskr)	Zielausdruck Teil einer Beschreibung	Er nennt sich selbst ein professionelles Arschloch. Seine Philosophie heißt Fun. Jeden Bad-Taste-Wettbewerb <b>gewinnt er mit links</b> : Jango Edwards, der schräge Vogel von der Insel



## Anhang IV: Merkmale Verwendungsprototypen

Merkmal	mögliche Werte	Default	Zugrundeliegende Annotationsmerkmale	Beispiel
präGramm Form	vp, np, ap	vp	Realisierung des komplexen Ausdrucks im Beleg	<i>(jmd. ist ein) Hansdampf in allen Gassen</i> <b>präGrammForm</b> : vp, np Schneyder, der einstige Tausendsassa und <b>Hansdampf in allen</b> Unterhaltungsgassen, wird am 25. Januar 1997 60 Jahre alt.
präGramm Funktion	prädikat, attradj, app	prädikat	Realisierung des komplexen Ausdrucks im Beleg	<i>(jmd. ist) in allen Sätteln gerecht</i> <b>präGrammFunktion</b> : prädikat, attradj Auch sonst ist er ein ungemein erfahrener, <b>in allen Sätteln gerechter</b> Graphiker.
präfSatztyp	hS, relS, appS, präcS, frageS, nS	keine Präferenz	Satztyp	<i>jmd. hat was auf dem Kasten</i> (Lesart 2) <b>präfSatztyp</b> : relS die Filmleute vom Bayerischen Fernsehen zeigen endlich, <b>was sie auf dem Kasten haben</b> .
advMod	Angabe der Häufigkeit einer adverbialen Modifikation	advMod seltener als 1/3 der Belege	adverbiale Modifikation	<i>jmd. ist auf Draht</i> <b>präfAdvMod</b> Watts, der könne einfach alles, <b>sei immer auf Draht</b>

neg	neg, nneg	nneg	Negation	<p><i>etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt</i> (Lesart 1) <b>präfNeg</b> [...] und dem Sohn eines Wundarztes war <b>nicht in die Wiege gelegt</b>, sich dereinst [...] zwar spät, aber doch unter den radikalen Aufklärern wiederzufinden.</p>
präfTempus	präs, prät, perf, pperf, fut	präs	Tempus	<p><i>jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel</i> (Lesart 1) <b>präfTempus</b>: präs, prät [...] ein glänzender Anekdotenerzähler, der die reizendsten Schnacke nur so <b>aus dem Ärmel schüttelte</b>.</p>
präfGV	aktiv, passiv, irr	aktiv, irr (= kein Passiv mögl)	Genus Verbi	<p><i>etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt</i> <b>präfGV</b>: passiv [...] ihm ist die Musikalität quasi <b>in die Wiege gelegt worden</b>.</p>
modKontext	mod, nmod	Nmod	modale Kontexte	<p><i>jmd. tut etw. mit der linken Hand</i> (Lesart 2): <b>modKontext</b>: mod Krauses Vorwurf, [...], <b>läßt sich freilich nicht mit der linken Hand abtun</b>.</p>

Gramm FE/Typ	<p>Typ 1: FE1=Subj  Typ 2: FE1=Subj, FE2=AkkO, (FE3)  Typ 3.1: FE1=Subj,  FE2=PPO zuInf SubjNP adv attr komp sub   Kontext ReIS  (FE3)  Typ 3.2: FE1=Subj,  (FE2=PPO zuInf SubjNP adv attr komp sub   Kontext ReIS) (FE3)  Typ 4: FE1=Subj, FE2=VP  Typ 5: FE1=DatO, FE2=Subj,  (FE3=DatO/Kontext)  Typ 6: FE1=Subj, FE2=POzu zuInf,  (FE3=SubjNP)</p>	--	Valenz, Frame- Elemente	
grammFE	<p>FE1=Angabe<sub>11</sub>/Angabe<sub>12</sub>...Angabe<sub>1n</sub>;  FE2=Angabe<sub>21</sub>/Angabe<sub>22</sub>...Angabe<sub>2n</sub>    (FE3=Angabe<sub>31</sub>/Angabe<sub>32</sub>...Angabe<sub>3n</sub>)</p>	--	Valenz, Frame- Elemente	<p>(jmd. ist ein) <i>Hansdampf in allen Gassen</i>  <b>grammFE</b>: FE1=SubjNP,  FE2=Kontext/attr/komp/sub  <i>Er war ein <b>Hansdampf</b> in allen Gassen,  gründete ein eigenes Kabarett und später  das erste im Bayerischen Fernsehen, er  machte "Funk und Flachs" mit Peter  Frankenfeld, arbeitete [...]</i></p>
präfPosFE	<p>präfPosFE1=Angabe   präfPosFE2=Angabe    (PräfPosFE3=Angabe)</p>	--	Frame- Elemente	<p>(jmd. ist) <i>mit allen Wassern gewaschen</i>  <b>präfPosFE2</b>: attr  [...] fast dogmatisch im Glauben und  <b>gewaschen mit allen Wassern der  praktischen Politik [...]</b></p>
präfFormFE	<p>verbal, nominal, satz; pl., sg.</p>	nominal sg.	Frame- Elemente	<p><i>jmd. hat etw. im Blut</i>  <b>präfFormFE2</b>: verbal, deverb  <i>Vielleicht <b>haben</b> wir Engländer <i>das</i>  <i>Theaterspielen einfach im Blut [...]</i></i></p>

semPräFFE	(unspez   sem. Klasse); konkr. lex. Realisierung   (unspez   sem. Klasse); konkr. lex. Realisierung   (unspez   sem. Klasse); konkr. lex. Realisierung	person   unspez (unspez)	Frame- Elemente	jmd. hat das Zeug zu etw. <b>semPräFFE</b> : person, objekt   funktion, tätigkeit <i>Ein Buch hat das Zeug, seinen Leser zu verwandeln [...]</i>
präF Kontext- partner	,pos', ,neg', können-wissen-lernen', ,geburt- jugend-familie-leben', ,harmlos-abgebrüht', zeitl. angaben', ,vielfalt', ,aktivität', ,schnell, aufmerksam', ,beiläufig'	keine Präferenz	Kontextpartner	<i>jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen</i> <b>präFKontextpartner</b> : pos, können- wissen-lernen Ich <b>war</b> ja schließlich <b>nicht auf den Kopf gefallen</b> . Ich war <i>Nachtschulabsolvent</i> . Außerdem hatte ich <i>das Lexikon im Kopf</i> . Ich konnte mir <i>keine Frage vorstellen, die ich nicht beantworten konnte</i> .
präF Kontext- einbettung	(caus), (ggs), (:), (elab), (cond), (folge), (qsyn), (ex), (final), (deskr) + Positionsangabe durch „:“	keine Präferenz	Textstruktur, Kontextein- bettung	jmd. tanzt auf allen Hochzeiten <b>präFKontexteinbettung</b> : (elab) Georg von Langsdorff <b>tanzt</b> erfolgreich <b>auf allen Hochzeiten</b> . Der Filmjournalist und Mitinhaber ... <i>macht journalistische Beiträge für verschiedene Sender, bedient alle...mit Beiträgen...produziert Presskids...und macht in deren Auftrag...Letztere verkauft er dann wieder...;</i>

## Anhang V: Beispielanalysen<sup>99</sup>

*das ABC (+ Genattr.)* (,die grundlage, das wesentliche (einer sache)')

**Kommentar:** Es handelt sich um eine metaphorische Verwendung des Nomens *ABC*; ein lexikalisch nicht festgelegtes Genitivattribut tritt in 75% der Verwendungen zum Nomen hinzu.

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>präfgrammForm:</b> np  <b>grammFE:</b> (FE1=SubjNP), FE2=attr,  <b>semPräfFE:</b> ?   unspez  <b>präfPosFE2:</b> attr2 (29/41)  <b>präfKontextpartner:</b> können-wissen-          lernen, zeitl. angaben          („Jugendarbeit“, „fing von vorne an“,          „angehende Verkehrswissenschaftler“)</p>	<p><b>Kommentar:</b>          Die metaphorische Verwendung des Nomens <i>ABC</i> wird v.a. durch das Hinzutreten einer Bereichsangabe im Genitivattribut getriggert (<b>präfPosFE2:</b> attr2). Die Kontextpartner sind mit der wörtlichen und metaphorischen Bedeutung des Nomens assoziiert</p>
<p><b>Beispiel:</b>          Andererseits transportiert der Bericht eine Menge Anschauungsmaterial zum Thema Armut in Deutschland. Wiegmann begegnete in Hannover jungen Müttern, die mühsam <b>das Abc der Selbständigkeit</b> lernen müssen, alleinerziehenden Frauen, die Trennung und Scheidung aus der Bahn geworfen haben und arbeitslosen Familienoberhäuptern, manchmal gerade erst 30 Jahre alt, die vollkommen aus dem Tritt gekommen sind und am Tropf der Sozialhilfe hängen.          (Frankfurter Rundschau 27.02.1997, S. 10)</p>	

### *jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel*

1. ‚jmd. bringt etw. mühelos hervor‘

**Kommentar:** Die in der Basisbedeutung denotierte Tätigkeit wird metonymisch übertragen als Eigenschaft umgedeutet. Der Grundframe ‚produziert, bringt hervor‘ inklusive seines FE2 wird damit zum FE2 des metonymischen Frames ‚jmd. hat eine eigenschaft bzw. fähigkeit‘.

<sup>99</sup> Alphabetisch nach dem ersten Nomen bzw. nach dem ersten Inhaltswort

**Strukturierte Merkmalszerlegung:**

a10	FE1	produziert, bringt hervor	FE2	+	FE3
					↑
b3					müheles
a1	FE1	hat eine eigenschaft	FE2		
a4	FE1	hat fähigkeit(en) in	FE2		↑
b1					sehr gut

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP, FE2=DONP  <b>semPräffFE:</b> person   produkte  menschl. (meist. künstler.) kreativität  <b>präffFormFE2:</b> Pl, DefArt  <b>präffKontextpartner:</b> pos, können-wissen-lernen  („glänzend“, „müheles“, leichthändig“, „engelsgleich“, Meister“, „fähig“, „auskennen“)  <b>präffKontexteinbettung:</b> (deskr)-:(ex)  <b>advMod:</b> bedeutungsverstärkend;  („unverkrampft“, „müheles“)  <b>präffTempus:</b> präs, prät</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Das Typ a-Merkmal ‚jmd. produziert etw., bringt etw. hervor‘ bestimmt die Präferenzen für die FE-Positionen. Andere Eigenschaften (etwa Tempuspräferenz, formale Präferenzen bezüglich der FE2-Position, Kontexteinbettungsstruktur) sind für die metonymische Übertragung verantwortlich und werden zum anderen Teil durch die metonymischen Bedeutungsmerkmale (‚jmd. hat fähigkeiten in etw.‘) bestimmt (v.a. Kontextpartner aus dem Bereich ‚können-wissen-lernen‘). Ausführliche Analyse vg. III.1.3</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Davor und danach (auf dem aktuellen Album 'Tilt') aber hat sich Ian Broudie längst als Großmeister des intelligenten Pops erwiesen, der engelsgleiche Harmonien mit Ohrwurm-Refrains <b>aus dem Ärmel schüttelt</b>. Anders gesagt: Soviel Pop fürs Geld gab's nie.  (Frankfurter Rundschau 01.04.2000, S. 2)</p>	

2. ‚jmd. schafft/zaubert etw. überraschend herbei‘

**Kommentar:** Merkmal b7 führt ein zusätzliches semantisch vollspezifiziertes FE3 ein.

**Strukturierte Merkmalszerlegung:**

a11	FE1	schafft/zaubert herbei	FE2	+	FE3
					↑
b7					überraschend

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,  FE2=DONP  <b>semPräFE:</b> person   unspez, metaph.  (spielkarte; „einen Joker“, „einen  Trumpf“, „ein As“)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Das Typ a-Merkmal ‚jmd. schafft,  zaubert etw. herbei‘ bestimmt die  Präferenzen bezüglich der FE-  Positionen. Die FE2-Position lässt  sich erst im Kontext des Ausdrucks  semantisch charakterisieren (,konkrete  Objekte, über die ein normaler  Mensch üblicherweise nicht ohne  weiteres verfügt).  Genauere Analyse vgl.  HÜMMER/STATHI 2006</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Weniger als Talente dürfte wohl die Zeit gefehlt haben, nachdem bereits ab  1933 'alles vorbei' war, was nicht zuletzt den Geist des alten Wintergartens  betrifft, der ebenso wie die Berliner Scala ausgebombt wurde. Und in den  Friedrichstadtpalast des Kalten Krieges kehrte er bekanntlich nicht zurück.  Erst in der Scheinbar klopfte er um Mitternacht manchmal leise an die un-  geputzten Fenster - nicht zu laut, um die Nachbarn nicht zu stören. Ja, so un-  gefähr war das - und als die scheinbaren Nachbarn schließlich doch erweckt  werden mußten, da trauten sie ihren Augen nicht: Fast vor ihrer Haustür war  ein funkelnagelneues Wintergarten-Varieté entstanden - wie <b>aus dem Ärmel  geschüttelt</b>. Mit dem 'Service astreiner Toiletten, hinreichender Belüftung',  wie ein benachbartes Feuilleton aus der Potsdamer Straße sachkundig be-  merkte.  (die tageszeitung 27.05.1994, S. 26)</p>	

3. ‚jmd. produziert etw. ohne die notwendige sorgfalt‘

**Kommentar:** Merkmal b3 führt ein zusätzliches semantisch vollspezifiziertes FE3 ein.

### Strukturierte Merkmalszerlegung:

a10	FE1	produziert, bringt hervor	FE2	+	FE3
					↑
b3					ohne die notwendige sorgfalt

### *etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut*<sup>100</sup>

1. ‚jmd. besitzt eine best. eigenschaft von natur aus, jmd. weiß, wie man etw. macht

<sup>100</sup> Der Ausdruck *jmd. hat etw. im Blut* unterscheidet sich lediglich in seiner syntaktischen Valenz von *etw. liegt jmdm. im Blut* und wird daher nicht gesondert aufgeführt.

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,  FE2=DONP  <b>semPräffE:</b> person   produkte  menschl. kreativität  <b>präfKontextpartner:</b> neg  („überhastet“, „nichts funktioniert“)  <b>präfKontexteinbettung:</b> (ggs)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Das Typ a-Merkmal ‚jmd. produziert etw., bringt etw. hervor‘ bestimmt die Präferenzen für die FE-Positionen (vgl. Lesart 1). Die negativwertenden Kontextpartner sind dem Typ b-Merkmal ‚ohne die notwendige sorgfalt‘ geschuldet. Die typische Einbettung in Gegenrelationen verstärkt die negativwertende Bedeutung durch Gegenüberstellung einer mühelosen Tätigkeit mit einer Beschreibung des eigentlich notwendigen Aufwandes (vgl. Beispiel)</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Verfassungsrecht darf nicht <b>aus dem Ärmel geschüttelt</b> werden. Seine Bedeutung und seine Würde gebieten ordnungsgemäße, nicht überhastete Beratung im Parlament und in seinen Ausschüssen sowie die Teilnahme unseres politisch mündigen Volkes an dieser verfassungspolitisch wichtigen Disussion unter Vorlage der wirklich zu beschließenden Texte und nicht der längst überholten Vorlage.  (Archiv der Gegenwart 35 (1965), p. 11888)</p>	

**Kommentar:** Merkmal a6 (‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘) kommt durch metonymische Erweiterung der Lesart ‚jmd. hat eine best. neigung/einstellung/gabe von natur aus‘ zustande.

## Strukturierte Merkmalszerlegung:

a1:	FE1	hat eine eigenschaft	FE2		
a3:	FE1	hat eine bestimmte neigung/einstellung/gabe	FE2	+	FE3
a4:	FE1		↑		
a6:	FE1		hat Fähigkeiten in	FE2	↑
			weiß, wie man macht	FE2	
b4:					von natur aus

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>grammFE:</b> FE1=DatONP,  FE2=SubjNP,  (FE3=DatONP/Kontext);  <b>präFormFE2:</b> verbal, deverbale bzw.  Type-Coercion  <b>semPräFE:</b> personengruppe, nation,  familie   einstellung,  tätigkeit;  („Rhythmus“)  <b>präKontextpartner:</b> geburt-jugend-  familie-leben  („Familie“, „Jugend“, „Abstammung“,  „gebürtig“, „können nicht anders“)  <b>präKontexteinbettung:</b> (:)/(caus:- )</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Semantische und formale  Präferenzen bezüglich des FE2 er-  geben sich durch Addition der  Präferenzen der Typ a-Merkmale  „jmd. hat eine bestimmte  neigung/einstellung/gabe“  („einstellung“) und „jmd weiß, wie  man etw. macht“ („tätigkeit“).  Letzteres Merkmal ist auch für die  formale Präferenz bezüglich des FE2  verantwortlich. Das durch das  Merkmal ‚von natur aus‘ teilspezi-  fizierte FE3 wird entweder im FE1  (daher die semantische Präferenz  ‚personengruppe...‘) oder im Kontext  realisiert (daher die Präferenz für  Kontextpartner aus dem  semantischen Bereich ‚geburt...‘  (vgl. III.1.2.1.4 und III.1.2.2.2))</p>
<p><b>Beispiele:</b>  Rasch bemerkte er, dass den Einheimischen (schon damals) das Politisieren  mit schnellen Urteilen <b>im Blut liege</b>. 'Mit seltenen Ausnahmen trägt Alles den  Anstrich grösster Oberflächlichkeit, so auch die Behandlung politischer An-  gelegenheiten, mit denen schon auf der Schule begonnen wird', schreibt  Löhnis.  (Frankfurter Rundschau 14.12.2000, S. 20)  Der Fremdenhaß <b>stecke</b> den Deutschen <b>im Blut</b>. Nach den Brandanschlägen  von Mölln und Solingen werde es nun den Türken in Deutschland ergehen wie  einst den Juden.  (Frankfurter Allgemeine 07.06.1993, S. 2)</p>	

2. ‚etw. (eine Erinnerung) sitzt sehr tief bei jmdm.‘

**Kommentar:** Lesart 2 fällt aus dem Cluster der Quasi-Synonyme heraus und wird daher an dieser Stelle nicht gesondert analysiert.

### *jmd ist auf Draht*

1. ‚jmd. ist sehr gut in etw.‘

**Kommentar:** Die beiden Lesarten unterscheiden sich v.a. darin, dass Lesart 1 im Gegensatz zu Lesart 2 eine offene FE2-Position besitzt, während diese in Lesart 2 durch das Typ c-Merkmal vollständig semantisch spezifiziert ist (vgl. III.1.2.1.3).

### Strukturierte Merkmalszerlegung:

a1:	FE1	hat eine eigenschaft	FE2
			↑
a4:	FE1		hat Fähigkeit(en) in FE2
a7:	FE1	ist auf dem neuesten stand, fit in	FE2

<p><b>Verwendungspräferenzen</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,          (FE2=SubjNP/adv/Kontext)  <b>präfPosFE2:</b> SubjNP  <b>semPräffE:</b> person, met person          (unternehmen)   unspez  <b>präfKontextpartner:</b> pos          („effizienter“, „Anschluss finden“,          „rückständig“, „am Puls der Zeit“,          „Innovationsdruck“ ...)  <b>präfKontexteinbettung:</b> präf          (:)/(elab)</p>	<p><b>Kommentar:</b>          Das spezifischste Typ a/c-Merkmal          ‚jmd. ist auf dem neuesten stand, fit in          etw.‘ bestimmt die Kontextpartner des          Ausdrucks, die sich nicht vollständig          befriedigend mit Hilfe der          semantischen Klassen beschreiben          lassen (vgl. die beispielhaft auf-          geführten Kontextpartner)          Der Ausdruck wird präferiert in          Kontexte eingebettet, in denen seine          Bedeutung noch näher illustriert wird.</p>
<p><b>Beispiel:</b>          Durch das ständige Wechseln zwischen den Sportarten verlören sie das Wesentliche aus den Augen; eben die Gruppe. Sportsfun versucht, dieser Entwicklung mit Fortbildungsmaßnahmen entgegenzuwirken. In der Praxis kann das so aussehen: Die Jungs aus dem Fußballverein haben Lust, auch mal was anderes zu spielen. Wenn ihr Trainer <b>auf Draht ist</b>, könnte er die Übungsstunden mit einigen Runden Baseball oder mit Spielen aus der Sparte Abenteuersport auflockern. "Der Abenteuersport ist überhaupt der Renner bei den Seminaren", weiß Matthias Kringel.          (Frankfurter Rundschau 02.05.1997, S. 16)</p>	

2. ‚jmd. ist aufmerksam, schnell‘

### Strukturierte Merkmalszerlegung:

a1: FE1 hat eine eigenschaft FE2



c1: aufmerksam, schnell

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP  <b>semPräFFE:</b> person  <b>präFKontextpartner:</b> schnell,  aufmerksam  („merken“, „Augen offenhalten“,  „Schnelligkeit“, „ständig“, „der Markt  schläft nicht“)  <b>präFAdvMod:</b> (temporal)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Lesart 2 besitzt im Gegensatz zu Lesart 1 keine offene FE2-Position. Die Kontextpartner werden durch das Typ c-Merkmal ‚aufmerksam, schnell‘ bestimmt.</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Doch was hilft's. Selbst sehen, wo man bleibt, sich nur auf die eigenen Ideen verlassen, wird auch in Zukunft Triebfeder ihres Unternehmerdaseins bleiben. Und: immer <b>auf Draht sein</b>. Der Markt schläft nicht - und das Internet, Telearbeitsplätze, T-Online, Call-Back-Schaltungen oder Videokonferenzen warten ...  (Frankfurter Rundschau 22.11.1997, S. 3)</p>	

*jmd. hat den Dreh raus* (‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘)

**Kommentar:** Merkmal a4 spezifiziert die FE2-Position des Grundframes ‚jmd. hat eine eigenschaft‘ und führt ein eigenes FE2 ein.

### Strukturierte Merkmalszerlegung:

a1: FE1 hat eine eigenschaft FE2



a4: FE1 hat Fähigkeiten in FE2

a6: FE1 weiß, wie man macht FE2 + FE3



b1: sehr gut

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,  FE2=SubjNP/adv/attr/Kontext  <b>präFormFE2:</b> verbal, deverbale,  Type  Coercion  <b>semPräFE:</b> person   tätigkeit  <b>präKontextpartner:</b> pos, können-  wissen-lernen  („tolles Gefühl“, „gewann“, „Erfolg“,  „Star“, „geleistet, „gelernt“)  <b>präKontexteinbettung:</b> (elab)/(:)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Die Typ a/c-Merkmale ‚jmd. hat  fähigkeiten in etw.‘ bzw. ‚jmd. weiß,  wie man etw. macht‘ bestimmen die  Kontextpartner ‚können-wissen-  lernen‘ und die semantische (und  formale) Präferenz ‚tätigkeit‘ (FE2)  des Ausdrucks. Der Ausdruck wird  meist positiv-wertend verwendet. Die  Kontexteinbettung (elab) enthält sehr  häufig die Spezifikation des FE2, für  das keine kanonische Argument-  position zur Verfügung steht. (vgl.  u.a. III.1.2.1.1 und III.1.2.2.4)</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Womöglich ist Erfolg beim Spendensammeln aber bloß eine Frage der  Methode. Heinz Giesler aus Eschborn <b>hat den Dreh raus</b>. Seit 20 Jahren  macht er als wohlthätiger Leierkastenmann klingende Münze.  (Frankfurter Rundschau 10.10.1998, S. 5)</p>	

(*jmd. ist*) vom *Fach* (‚jmd. weiß, wie man etw. macht‘)

**Kommentar:** Zu den ursprünglich zugewiesenen, metonymischen Merkmalen wurde für die endgültige Analyse das neue Typ a-Merkmal ax6 als Beschreibung der Quellbedeutung herangezogen. Die beiden metonymischen Merkmale kommen in 75% der Belege zu dieser Quellbedeutung hinzu.

### Strukturierte Merkmalszerlegung:

ax6:	FE1	}	ist ausgebildet/beruflich erfahren in	}	FE2
a4:	FE1		hat Fähigkeiten in		FE2
a5:	FE1		kennt		FE2 + FE3



b1/b2

sehr gut/genau

<p><b>Verwendungspräferenzen</b>  <b>grammForm:</b> vp, pp  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,  FE2=Kontext  <b>semPräffE:</b> person; „Leute“,  „Mann“, „Frau“    fachgebiet  <b>präfKontextpartner:</b> pos, können-  wissen-lernen  („Experten“, „kennt sich aus“,  „Laien“)  + Bereich ‚sich urteilend äußern‘:  („äußert“, „fand“, „meint“,  „dozierte“)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Merkmal ax6 erklärt die <b>semPräffE2</b>  ‚fachgebiet‘;  Die metonymische Erweiterung wird  durch <b>Kontextpartner</b> (‚pos‘ und  ‚können-wissen-lernen‘) ausgelöst.</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Drei verschiedene, schlicht gestrickte Storyboards hat Human Control dem eigens engagierten Paar vorgegeben. Er, ein versierter Stripper, tritt sonst vorzugsweise im Kunstpark Ost auf, beglückt aber auf Bestellung auch Damenkaffeekränzchen als aus einer Torte springender Nackedei. Jedenfalls scheint Igor mächtig stolz darauf zu sein, in einem Video mit solch hohem künstlerischem Anspruch auftreten zu können. Den Adoniskörper nur mit einem Tanga beschürzt, läuft er gockelartig hin und her, gibt als Mann <b>vom Fach</b> nützliche Hinweise. Etwas zu klein für seine Statur scheint das Wohnzimmersofa geraten.  (Süddeutsche Zeitung 22.07.1999, S. M/F/B15)</p>	

(jmd ist ein) *Hansdampf (in allen Gassen)* (‚jmd. ist in allen bereichen aktiv‘)

**Kommentar:** Merkmal ax8 spezifiziert und erweitert den Grundframe ‚jmd. hat eine eigenschaft‘. ax8 führt dadurch ein drittes FE ein (bezogen auf den Frame des Gesamtausdrucks als FE2 bezeichnet), das durch das Merkmal d2 teilspezifiziert wird.

### Strukturierte Merkmalszerlegung:

a1:	FE1	hat eine eigenschaft	FE2
			↑
ax8:	FE1	ist	aktiv in FE2
			↑
d2:			in allen bereichen

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>präfGrammForm:</b> np, vp  <b>präfGrammFunktion:</b> app, prädikat  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,  FE2=Kontext/attr/komp  /sub  <b>semPräffE:</b> person   funktionen,  tätigkeiten, orte  <b>präfKontextpartner:</b> neg/pos,  vielfalt, aktivität  <b>präfKontexteinbettung:</b> präf! (elab)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Der Ausdruck nimmt semantisch gesehen eine Eigenschaftsattribute vor, und zwar präferiert als VP (Prädikat) oder als NP in Appositionsfunktion.  Das semantisch teilspezifizierte FE2 wird im Kontext (,elab'-Kontextenbettungsstruktur) oder durch Attribute, Substitutionen und Kompositabildungen bezüglich des NN <i>Gassen</i> realisiert. Das Typ a/c-Merkmal ‚jmd. ist aktiv in etw.‘ bestimmt sowohl die Kontextpartner als auch die semantische Präferenz für die FE2-Position. Die Präferenz ‚orte‘ könnte als Indiz für einen motivierten Zusammenhang zwischen Bild und typischer Verwendung des Ausdrucks gedeutet werden. Der Ausdruck kann negativ, aber auch positiv-wertend verwendet werden.  (vgl. u.a. III.1.2.1.4)</p>
<p><b>Beispiele:</b>  Ein Essay von Terry Eagleton Terry Eagleton <b>ist ein Hansdampf in allen literarischen Gassen:</b> Jüngst ist er mit einem vielbeachteten Bühnenstück hervorgetreten, seine akademischen Publikationen sind Legion, seine „Introduction to Literary Theory“ ist inzwischen ein Klassiker dank der Gabe des Autors, abstrakte Zusammenhänge verständlich zu machen.  (Neue Zürcher Zeitung 31.01.1998, S. 66)</p> <p>Er wechselt die Arbeitsfelder wie andere Leute die Socken: Heinrich Klotz, <b>Hansdampf in allen Kunst- und Medien-Marktlücken</b>, Erfinder des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt und des Zentrums für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe, Prophet der "Jungen Wilden", als die noch im Gespräch waren, und seit ein paar Jahren Propagandist einer neuen Medien-Herrlichkeit, ist der Wunschpartner aller Politiker  (Süddeutsche Zeitung 10.12.1997, S. 17)</p>	

**jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)**

**Kommentar:** Die Lesarten unterscheiden sich darin, dass Merkmal a8 (,jmd. hat das potenzial für etw.‘) in Lesart 2 die FE2-Position des Grundframes ,jmd. hat eine eigenschaft‘ spezifiziert und ein eigenes FE2 einführt. In beiden Lesarten existiert ein inkorporiertes optionales, teilspezifiziertes Merkmal ,von natur aus‘ (vgl. II.3.2.1, III.1.2.2.1).

1. ,jmd. hat eine eigenschaft von natur aus‘

**Strukturierte Merkmalszerlegung:**

a1: FE1 hat eine eigenschaft FE2  
 ↑

b4: von natur aus

<p><b>Verwendungspräferenzen</b>  <b>Lesart 1</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,  FE2=attr/komp/RelS/anaph  <b>semPräFFE:</b> person   unspez  <b>präffForm FE2:</b> adj  <b>präffKontexteinbettung:</b> (deskr)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  FE2 (die Spezifikation der attribuierten Eigenschaft) ist in den meisten Fällen ein adjektivisches Attribut zum NN <i>Holz</i>, das Eigenschaften bezeichnet, die sowohl Holz auch auch menschlichem Charakter eigen sein können (,edel“, „grob“, „weich“)  (vgl. III.1.2.2.3)</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Der Harpagon aber, der da im Erdboden verschwindet, ist neben dem selbstverständlich die Notarspesen übernehmenden Kapitalisten Anselm nur ein kleines Nebenteufelchen und seine Hölle wohl eine Art Rentnerheim für Pedanten [...]. <b>Aus demselben fasrigen Holz ist</b> auch der Menschenfeind Alceste <b>geschnitzt</b>, den der Comédie-Française-Intendant Jean-Pierre Miquel selbst in diesem Frühjahr am Théâtre du Vieux-Colombier inszenierte.  (Frankfurter Allgemeine 17.05.2000, S. 51)</p>	

2. ,jmd. hat das potenzial für etw.‘

**Strukturierte Merkmalszerlegung:**

a1: FE1 hat eine eigenschaft FE2  
 ↑

a8: FE1 hat das potenzial für FE2 + FE3  
 ↑

b4: von natur aus

<p><b>Lesart 2</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,  FE2=RelS/SubjNP/attr/komp  <b>semPräffFE:</b> person   funktion  <b>präfPosFE2:</b> RelS  <b>präfKontextpartner:</b> pos  („effizient“, „kenntnisreich“, „Sieg“,  „Unbekümmertheit“, „glückliche  Umstände“)  <b>präfKontexteinbettung:</b> deskriptiv</p>	<p>Die FE-Position ‚eigenschaft‘ bleibt in dieser Lesart unspezifiziert, sie ist aus der Realisierung der FE-Position ‚funktion‘ des spezifischeren Typ a-Merkmals ‚jmd. hat das potenzial für etw.‘ erschließbar oder wird im Kontext gegeben.  (vgl. III.1.2.2.3)</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Man ließ Marin ziehen, zu teuer hat man ihn selbst gemacht. Statt in Marin einen gefährlichen Stürmer und einen Publikumsliebbling zu haben, ging Manager Jürgen Wähling auf Spielersuche und fand doch nur den Saarbrücker Russen Juri Sawitschew und Dariusz Szubert. Aber die <b>sind</b> noch nicht <b>aus dem Holz, aus dem</b> die Helden am Rande des Hamburger Hafens <b>geschnitzt</b> sind. Nur noch Ersatzkeeper Klaus Thomforde, Dirk Zander, Jürgen Gronau und der wiederverpflichtete André Trulsen sind aus seligen Bundesligazeiten Ende der achtziger Jahre dabei: So fehlt es dem Volk auf den Rängen überhaupt an Gestalten, die so etwas wie Witz, Charisma und fußballerische Beschlagenheit verkörpern.  (Süddeutsche Zeitung 22.08.1994, S. 16)</p>	

### *jmd. hat was auf dem Kasten*

**Kommentar:** Die Lesarten unterscheiden sich darin, dass in Lesart 2 im Gegensatz zu Lesarten 1 und 3 die Komponente *was* für eine volle NP steht (bei Lesarten 1 und 3 handelt es sich eher um einen Quantor). Lesart 3 schließlich zeichnet sich dadurch gegenüber den anderen beiden Lesarten aus, dass sie kein externes FE2 besitzt, das im Kontext spezifiziert werden müsste.

1. ‚jmd. ist sehr gut in etw.‘

### **Strukturierte Merkmalszerlegung:**

a1:	FE1	hat eine eigenschaft	FE2
			↑
a4:	FE1	hat Fähigkeiten in	FE2

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,    (FE2=Kontext/komp/attr/SubjNP)  <b>semPräffE:</b> person   unspez  <b>präfKontextpartner:</b> pos, können-  wissen-lernen  („Begabung“, „unverschämt gut“,  „Meister“, „Fachfrau“)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Für FE2 existiert keine festgelegte  Position.  Die semantischen Präferenzen bezügl.  der Kontextpartner folgen aus dem  Typ a/c-Merkmal ‚jmd. hat  fähigkeiten in etw.‘</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Eigentlich mochte ich Blässlich ganz gerne. Als Deutschpauker <b>hatte</b> er echt <b>was auf dem Kasten</b> und manchmal konnte er sogar Spaß verstehen. Aber bei dieser Rechtschreibreform - da hatte er sich nun völlig vergaloppiert.  (Süddeutsche Zeitung 19.02.1997, S. 919)</p>	

2. ‚jmd. hat etw. in seinem repertoire‘

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP,  FE2=DONP+anaph  <b>semPräffE:</b> person    theaterstücke, tricks etc.  <b>PräffFormFE2:</b> pl  <b>präfKontextpartner:</b> pos, können-  wissen-lernen  („Vorwissen“, „gelernt sein“, „be-  geisterte“, „Kunst“, „bieten alles“)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Realisierung des FE2 im DO bzw.  über anaphorische Referenz zwischen  der Komponente <i>was</i> und Elementen  des Kontextes.</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Und als die tollen Tage vorüber waren, da haben sie sich schön angepaßt, haben ihre Ideale, die als Ideale an keiner Stellung in Erscheinung treten, verraten, und nun schwimmen sie wieder als Fettaggen auf der Suppe, <b>haben</b> statt der linken Sprüche Öko-Sprüche oder den reinen Zynismus <b>auf dem Kasten</b>, genießen ihre alten Privilegien, und raus sind die andern, angeschmiert oder angeschissen sind die andern, die sie einmal, vor zehn Jahren, vom guten, braven, kleinbürgerlichen Weg gelockt haben.  (konkret (1980), S. 62)</p>	



<p><b>Verwendungspräferenzen</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP  <b>semPräffE:</b> person  <b>präfKontextpartner:</b> pos,  können-wissen-lernen  („wissen“, „einfallen“, „erkennen“,  „klug“, „Scharfsinn“, „Verstand“)  <b>präfKontexteinbettung:</b> präf!  (caus):-</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Der Ausdruck besitzt nur eine externe FE-Position („person“). Die semantisch vollspezifizierte FE2-Position („intelligent“) bestimmt die Kontextpartner des Ausdrucks. Der Ausdruck besitzt eine starke Präferenz für kausale Kontexteinbettungsstrukturen, in denen der Zielausdruck die Funktion der Begründung übernimmt. (vgl. III.1.3)</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Schon bald jedoch merkt der Favorit, daß er zuwenig trainiert hat. Er sieht seine Aussichten für einen nächsten Kampf, wo er noch mehr, viel mehr Geld verdienen könnte, plötzlich dahinschwinden. Also greift er zum letzten Mittel und raunt dem überlegenen Gegner beim Clinch ein paarmal zu: 'He - hunderttausend Dollar, wenn du mich gewinnen läßt.' Nun ist der auftrumpfende 'underdog' auch <b>nicht auf den Kopf gefallen</b>. Er weiß, daß ihm der größte Zahltag seiner Karriere sicher ist, wenn er wider Erwarten gewinnt, lacht den Favoriten daher aus und kommt tatsächlich zu einem Punktsieg.  (Frankfurter Allgemeine 14.07.1993, S. 22)</p>	

### *jmd tut etw. mit links*

1. ‚jmd. ist sehr gut in etw.‘

**Kommentar:** Lesart1: Die in der Basisbedeutung denotierte ‚tätigkeit‘ wird metonymisch übertragen als ‚eigenschaft‘ umgedeutet. Der Grundframe ‚tut FE2‘ wird damit zum FE2 des metonymischen Frames ‚jmd. hat eine eigenschaft bzw. fähigkeit‘ (vgl. III.1.3).

### **Strukturierte Merkmalszerlegung:**

a9	FE1		tut	FE2	+	FE3
			↑			↑
b3						müheless
a1	FE1	hat eine eigenschaft	FE2			
a4	FE1	hat fähigkeiten in	FE2			↑
b1						sehr gut



**Beispiel:**

Daß ein Drittel der angehenden Sozialarbeiter sich allenfalls mit halber Kraft dem Studium widme, liege auch an den 'begrenzten Anforderungen', folgert der Freiburger Fachhochschulprofessor Konrad Maier aus der Studie. Seiner Ansicht nach verstärken zugleich die Abschlußnoten das Bild einer 'weichen' Disziplin: "Der Student, der **mit links eine mäßige Arbeit abliefern**, erhält in der Regel eine 2,2", kritisiert Maier in der Badischen Zeitung. (Süddeutsche Zeitung 22.09.1997, S. 16)

*jmd. hat es faustdick hinter den Ohren* (,jmd. ist abgebrüht')

**Kommentar:** Typ b-Merkmal ,abgebrüht' nimmt eine vollständige Spezifikation der zweiten Frame-Position des Grundframes ,jmd. hat eine eigenschaft' vor.

**Strukturierte Merkmalszerlegung:**

a1: FE1 hat eine eigenschaft FE2  
 ↑  
 c4: abgebrüht

<p><b>Verwendungspräferenzen</b>  <b>grammFE:</b> FE1=SubjNP  <b>semPräFFE:</b> person, objekt  <b>präfKontextpartner:</b> harmlos-abgebrüht  <b>präfKontextenbettung:</b> präf!  (ggs)+(qsyn)</p>	<p><b>Kommentar:</b>  das Typ b-Merkmal ,abgebrüht' bestimmt die Kontextpartner. Der Ausdruck weist eine starke Präferenz für die Einbettung in Gegensatzstrukturen auf  (vgl. III.3.1.3)</p>
<p><b>Beispiele:</b>  Kontrast prägte den Einstieg: Liebling führte durch den Kiez, die Anwältin Cornelia Bürger praktiziert im ländlichen Waldow bei Berlin. Der Kreuzberger <b>hatte es faustdick hinter den Ohren</b>, die Waldowerin ist grundständig, Liebling reagierte flapsig auf Unrecht, Frau Bürger blickt wechselnd empört, tief verwundert oder tränenschwer.  (Frankfurter Allgemeine 06.09.1995, S. 34)</p>	





## 2. ‚jmd. besitzt eine eigenschaft von natur aus‘

Strukturierte Merkmalszerlegung:

?:	FE1		gibt von geburt an mit		FE2			FE3
					↑			↑
<b>a1:</b>		<b>FE1</b>	<b>hat eine eigenschaft</b>					<b>FE2</b>
<b>a3:</b>		<b>FE1</b>	<b>hat eine bestimmte neigung/einstellung/gabe</b>					<b>FE2 + FE3</b>
								↑
<b>b4:</b>								<b>von natur aus</b>

<p><b>Verwendungspräferenzen:</b>  <b>semPräffE:</b> person   unspez;  voraussetzungen/talent zu...;  einstellung; „Talent  zu ...“, „Liebe zu ...“  <b>grammFE:</b> FE1=DatONP,  FE2=SubjNPS/DO,  (FE3= Kontext/SubjNP/PPO)  <b>präfKontextpartner:</b> geburt-jugend-  familie-leben  („Erziehung“, „natürlich“, „Taufe“,  „Geburtsjahr“)  <b>präfGV:</b> passiv  <b>präfTempus:</b> vergangenheit</p>	<p><b>Kommentar:</b>  Semantische Präferenzen bezüglich  der FE-Positionen ergeben sich aus  dem Merkmal ‚jmd hat eine best.  neigung/einstellung/gabe‘. Die  Realisierung des FE3 geschieht durch  Kontextpartner aus dem semant. Be-  reich ‚geburt-jugend-familie-leben‘,  gelegentlich im Subjekt der aktiv-  Form.  Passivische Realisierung gepaart mit  Präferenz für Vergangenheitsform  resultiert in der metonymischen Inter-  pretation.    Die Lesarten unterscheiden sich v.a.  aufgrund der untersch. semantischen  und formalen Präferenz des FE2  (vgl. III.1.2.1.1, III.1.2.1.4, III.1.2.2.2,  III.1.3)</p>
<p><b>Beispiel:</b>  Der Realismus <b>ist</b> ihr sozusagen <b>in die Wiege gelegt</b>: Wer zwei Tage vor  Weihnachten "durch einen Kaiserschnitt zur Welt gekommen" ist und von der  eigenen Mutter unter Morphium "mit dem holden Knaben im lockigen Haar"  verwechselt wird ("so etwas kann zur Belastung werden"), weiss den Sinn fürs  Mögliche zu schätzen.  (Neue Zürcher Zeitung 28.11.1995, S. 47)</p>	

## Anhang VI: Nennformen

<b>Nennform bei Schemann bzw. Hessky/Ettinger</b>	<b>Korpusbasiert ermittelte Nennform</b>
<i>das ABC e-r S. lernen/beherrschen</i>	<i>das ABC (+ Genattr.)</i>
<i>[sich (Dativ)] etwas aus dem Ärmel schütteln</i>	<i>jmd. schüttelt etw. aus dem Ärmel</i>
<i>Bescheid wissen in etw.</i>	<i>jmd. weiß Bescheid</i>
<i>etw. steckt jm./bei jm. im Blut</i>	<i>etw. liegt (steckt/sitzt) jmdm. im Blut</i>
	<i>jmd. hat etw. im Blut</i>
<i>den Bogen (he)raushaben</i>	<i>jmd. hat den Bogen raus</i>
<i>(heute/gestern/gerade/...) auf Draht sein</i>	<i>jmd ist auf Draht</i>
<i>den (richtigen) Dreh heraushaben (wie man etw. macht)</i>	<i>jmd. hat den Dreh raus</i>
<i>etw. aus dem Effeff können/kennen</i>	<i>jmd. beherrscht etw. aus dem Effeff</i>
<i>etw. aus dem Effeff können/kennen</i>	<i>jmd. kennt etw. aus dem Effeff</i>
<i>vom Fach sein</i>	<i>(jmd. ist) vom Fach</i>
<i>etwas aus dem Handgelenk schütteln</i>	<i>jmd. schüttelt etw. aus dem Handgelenk</i>
<i>ein Hans Dampf in allen Gassen sein</i>	<i>(jmd ist ein) Hansdampf (in allen Gassen)</i>
<i>auf allen Hochzeiten tanzen</i>	<i>jmd tanzt auf allen/quant Hochzeit(en)</i>
<i>aus dem Holz geschnitzt sein, aus dem man Minister/Generaldirektoren/..macht</i>	<i>jmd. ist aus (Det) (Adj) Holz geschnitzt (RelS)</i>
<i>jn./etw. in- und auswendig kennen</i>	<i>jmd. kennt jdn./etw. in- und auswendig</i>
<i>etwas auf dem Kasten haben</i>	<i>jmd. hat was auf dem Kasten</i>
	<i>jmd. hat was/quant auf dem Kasten</i>
<i>die Klaviatur beherrschen</i>	<i>(jmd. beherrscht) die Klaviatur (+Genattr)</i>
<i>nicht auf den Kopf gefallen sein</i>	<i>jmd. ist nicht auf den Kopf gefallen</i>
<i>etwas mit der linken Hand tun, machen, erledigen</i>	<i>mit der linken Hand +VP (activity)</i>
	<i>mit der linken Hand + VP (accomplishment)</i>
<i>etw. mit links machen</i>	<i>mit links + VP (activity)</i>
	<i>mit links + VP (accomplishment)</i>
<i>seinen Mann stehen</i>	<i>jmd steht PossPron Mann/Frau</i>
<i>etw. mit der Muttermilch einsaugen</i>	<i>jmd. hat etw. mit der Muttermilch eingesogen/aufgesogen</i>
<i>es faustdick/dick/knüppeldick hinter den Ohren haben</i>	<i>jmd. hat es faustdick hinter den Ohren</i>
<i>in allen Sätteln gerecht sein</i>	<i>(jmd. ist) in allen Sätteln gerecht</i>
<i>mit allen Wassern gewaschen sein</i>	<i>jmd. ist mit allen Wassern gewaschen</i>
<i>etw. wie seine Westentasche kennen</i>	<i>jmd. kennt etw. wie PossPron Westentasche</i>
<i>etw. ist jm. (schon) (gleich) in die Wiege gelegt worden</i>	<i>etw. ist jmdm. in die Wiege gelegt</i>
<i>auf Zack sein</i>	<i>jmd ist auf Zack</i>
<i>das Zeug zu etw. haben/dazu haben, zu...</i>	<i>jmd. hat das Zeug zu etw.</i>



## Anhang VII: Glossar<sup>101</sup>

**Annotation:** Markierung und Etikettierung von Bestandteilen konkreter  $\Rightarrow$ Verwendungsbelege nach einem festgelegten Kriterieninventar (Annotationsraster).

**ausdrucksinterne Bedeutung:** Die ausdrucksinterne Bedeutung einer  $\Rightarrow$ lexikalischen Einheit ist ihre Bedeutung innerhalb einer  $\Rightarrow$ phraseologischen Einheit. Die ausdrucksinterne Bedeutung einer Ausdruckskomponente kann mit ihrer (bzw. einer ihrer)  $\Rightarrow$ wörtlichen Bedeutung(en) deckungsgleich sein, es kann sich aber auch um eine Bedeutung handeln, die einer  $\Rightarrow$ lexikalischen Einheit ausschließlich innerhalb einer phraseologischen Einheit zukommt ( $\Rightarrow$ phraseologisch gebundene Bedeutung). Vgl. III Terminologie, III.3.1.2.

**Belegkorpus:** Menge von  $\Rightarrow$ Verwendungsbelegen für eine bestimmte  $\Rightarrow$ Zieleinheit. Vgl. II.1.4.

**Coercion:** Nach Pustejovsky (1995) eine Operation, durch die sich die konkrete kontextuelle Bedeutung einer  $\Rightarrow$ lexikalischen Einheit aus ihrer  $\Rightarrow$ lexikalisierten Bedeutung ( $\Rightarrow$ Lexikalisierung) und den Bedeutungen ihrer  $\Rightarrow$ Kollokate errechnen lässt. Konkret verändert die Operation der Coercion den semantischen Typ einer  $\Rightarrow$ lexikalischen Einheit bzw. Phrase. Vgl. I.2.1.1.2, II.3.3.1 und Fußnoten 60 und 61 (Beispiele).

**Construction:** syntaktischer Teilbaum, der morphologische, lexikalische, semantische und pragmatische Information enthalten kann. In der Construction Grammar sind die Constructions als idiomatische ( $\Rightarrow$ Idiomatizität) Kombinationen aus Form und Bedeutung die Basiseinheiten der Sprache, also in gewissem Sinne ihre  $\Rightarrow$ lexikalischen Einheiten. Vgl. I.2.1.2 (Bedeutung und Gebrauch in der Construction Grammar), I.3.3.2 (Abgrenzung der phraseologischen Einheiten gegenüber den Constructions).

**Einzellexem:**  $\Rightarrow$ lexikalische Einheit, die im Gegensatz zu Komposita und  $\Rightarrow$ phraseologischen Einheiten nur aus einem Stammorphem und evtl. einem oder mehreren Affixen besteht.

**Expressivität:** Nach Angaben der Literatur zur Phraseologie die Eigenschaft  $\Rightarrow$ phraseologischer Einheiten, grundsätzlich Bedeutungsmerkmale zu transportieren, die auf besondere emotionale Involviertheit des Sprechers hindeuten. Vgl. I.3.1.2.2, I.3.5.3.3.

**Festigkeit:** bezogen auf  $\Rightarrow$ phraseologische Einheiten die Eigenschaft, in einer bestimmten Form lexikalisiert ( $\Rightarrow$ Lexikalisierung) zu sein. Konkret bedeutet das, dass ihre Struktur, morphologische Form und lexikalische Besetzung nicht durch Attribute, Substitutionen oder Transformationen aufgebrochen werden kann. In der vorliegenden Arbeit wird der Grad der Festigkeit einer  $\Rightarrow$ phraseologischen Einheit an der Häufigkeit von im Korpus nachweisbaren Abweichung gegenüber der  $\Rightarrow$ kanonischen Form festgemacht. Vgl. I.3.1.1.2 (Festigkeit, Festigkeit und Lexikalisierung, Irregularität, Stabilität, Wiederholte Rede, Anomalie, Reproduzierbarkeit), I.3.1.1.2 (Festigkeit und Idiomatizität), I.3.5.3.5, III.3.1.1 (korpusbasierte Feststellung des Grades an Festigkeit).

**Frame-Element:** Frame-Elemente im Sinne der Frame-Semantik sind Elemente einer schematischen Situation, die mit einer lexikalischen Einheit assoziiert ist. In konkreten Verwendungen dieser lexikalischen Einheit werden ihre Frame-Elemente im Kontext positiv oder implizit spezifiziert und tragen zur Konstitution der Bedeutung der  $\Rightarrow$ lexikalischen Einheit im

---

<sup>101</sup> Die Verweise im Glossar verweisen lediglich auf die Stellen, an denen die Begriffe im Text eingeführt werden, sowie auf wenige wichtige Verwendungen in anderen Abschnitten.

Kontext bei. Im Unterschied zu den Elementen der Valenz einer lexikalischen Einheit besteht nicht unbedingt ein Verhältnis der syntaktischen Determination. Vgl. I.2.2.3.1, II.2.3.2.

**Idiom:** Nach dem  $\Rightarrow$ Zentrum-Peripherie-Modell sind Idiome zentrale Vertreter der Klasse der  $\Rightarrow$ phraseologischen Einheiten, d.h.  $\Rightarrow$ phraseologische Einheiten, die sich durch einen hohen Grad an  $\Rightarrow$ Idiomatizität und  $\Rightarrow$ Festigkeit auszeichnen. Siehe auch  $\Rightarrow$ Kollokation. Vgl. I.3.3.

**idiomatische Ebene, idiomatische Bedeutung:** Die idiomatische Ebene bzw. idiomatische Bedeutung einer  $\Rightarrow$ phraseologischen Einheit ist mit der Paraphrase gleichzusetzen, die z.B. in einem Wörterbuch für einen Ausdruck gegeben wird. Vgl. III Terminologie.

**Idiomatizität:** Im Sinne der vorliegenden Arbeit ist eine  $\Rightarrow$ phraseologische Einheit dann idiomatisch, wenn ihre  $\Rightarrow$ wörtliche Ebene und ihre  $\Rightarrow$ idiomatische Ebene auseinander treten, d.h. nicht deckungsgleich sind. In Übereinstimmung mit der linguistischen Literatur wird angenommen, dass Idiomatizität eine graduelle Eigenschaft ist. Der Grad der Idiomatizität einer phraseologischen Einheit kann über die Beteiligung ihrer Komponenten am Zustandekommen der  $\Rightarrow$ idiomatischen Bedeutung bestimmt werden: Starke Idiomatizität liegt vor, wenn eine phraseologische Einheit nicht semantisch teilbar ist, d.h. wenn keine ihrer Komponenten semantisch autonom ist ( $\Rightarrow$ semantische Autonomie). Idiomatizität nimmt in dieser Sichtweise in dem Maße ab, wie eine teilweise oder vollständige  $\Rightarrow$ semantische Teilbarkeit bzw. Verteilung der Gesamtbedeutung auf semantisch autonome Komponenten feststellbar ist. Als weiterer Faktor kommt hinzu, inwiefern evtl. semantisch autonomen Komponenten eine  $\Rightarrow$ phraseologisch gebundene oder eine  $\Rightarrow$ wörtliche Bedeutung zukommt. Siehe auch  $\Rightarrow$ long word,  $\Rightarrow$ übertragen-kompositionelle phraseologische Einheit,  $\Rightarrow$ Kompositionalität. Vgl. I.3.1.1.1., I.3.1.1.1.1 (Idiomatizität in der Dekodierung) I.3.1.1.1.2 (Idiomatizität in der Enkodierung, Einzelsprachspezifik, Idiomatizität und Festigkeit), I.2.1.2 (Idiomatizität im Sinne von Sinclair, Idiomatizität im Sinne der Construction Grammar), I.3.3.1 (Idiomatizität und semantische Kohäsion, Idiomatizität und das Mehr oder Weniger an Bedeutung).

**kanonischen Form, Nennform:** Unter der kanonischen Form oder Nennform eines phraseologischen Ausdrucks wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit die morphosyntaktische Form und lexikalische Realisierung verstanden, in der der Ausdruck typischerweise realisiert wird, wobei hier Typizität mit Häufigkeit gleichgesetzt wird. Vgl. II.3.1.

**Kollokat, Kookkurrenzpartner, Kontextpartner:**  $\Rightarrow$ Lexikalische Einheit, die mit einem  $\Rightarrow$ Zielausdruck in einem gegebenen Kontext gemeinsam vorkommt. Vgl. I.2.2.2, I.2.2.3, II.2.3.1.

**Kollokation:** Nach dem  $\Rightarrow$ Zentrum-Peripherie-Modell der Phraseologie sind Kollokationen periphere Vertreter der Klasse der  $\Rightarrow$ phraseologischen Einheiten, die sich insbesondere durch einen geringen Grad an  $\Rightarrow$ Idiomatizität auszeichnen. Die quantitative Korpuslinguistik hingegen definiert Kollokation als in einem Korpus statistisch signifikant häufig auftretende Verbindung aus zwei oder mehreren Wörtern. Die beiden Begriffe haben eine unterschiedliche Extension. Vgl. I.3.3.1.

**Kompositionalität:** Eine Verbindung aus mehreren  $\Rightarrow$ lexikalischen Einheiten ist kompositional, wenn sich ihre Gesamtbedeutung als Funktion der  $\Rightarrow$ wörtlichen Bedeutungen ihrer Komponenten und ihrer syntaktischen Konfiguration ergibt. Siehe auch  $\Rightarrow$ übertragen-kompositionale phraseologische Einheit,  $\Rightarrow$ Idiomatizität. Vgl. I.2.1.1.2, I.3.1.1.1.1.

**Korpus:** Festgelegte Menge von Texten. Die vorliegende Arbeit verwendet eines der digitalen, linguistisch aufbereiteten Korpora des DWDS als empirische Grundlage. Vgl. II.1.3.

**Lesart:**  $\Rightarrow$ Verwendungsprototyp

**lexikalische Einheit:** Lexikalisierte(s) ( $\Rightarrow$ Lexikalisierung)  $\Rightarrow$ Einzellexem, Kompositum,  $\Rightarrow$ phraseologische Einheit,  $\Rightarrow$ Construction o.Ä.

**Lexikalisierung, Lexikaliertheit:** Ein  $\Rightarrow$ Einzellexem, ein Kompositum, eine  $\Rightarrow$ phraseologische Einheit, eine  $\Rightarrow$ Construction etc. ist (als Verbindung einer Form mit einer oder mehreren  $\Rightarrow$ Lesarten) lexikalisiert, wenn sie Teil des mentalen Lexikons der meisten Mitglieder einer Sprachgemeinschaft ist und damit als Basiseinheit der Produktion von Äußerungen dient. Vgl. I.3.1.1.2.

**long word:** Begriff, der in der Phraseologieforschung die Annahme ausdrückt, typische  $\Rightarrow$ phraseologische Einheiten, insbesondere  $\Rightarrow$ Idiome seien als nicht-motivierte ( $\Rightarrow$ Motiviertheit), stark idiomatische ( $\Rightarrow$ Idiomatizität) lexikalische Einheiten zu charakterisieren, für die – genau wie für  $\Rightarrow$ Einzellexeme – eine arbiträre Verbindung aus Form und Bedeutung angenommen werden kann. Vgl. I.3.1.1.1.1, I.3.3.

**Motiviertheit:** Im Sinne der Phraseologieforschung liegt Motiviertheit bei  $\Rightarrow$ phraseologischen Einheiten immer dann vor, wenn ihre Bedeutung auf der Basis von Komponentenbedeutungen, Struktur, Bild oder Symbolik verstehbar ist. Motiviertheit ist jedoch nicht mit  $\Rightarrow$ Kompositionalität gleichzusetzen, weil der Begriff auf die nachträgliche Erkennbarkeit bzw. kognitive Präsenz eines konventionalisierten Zusammenhangs zwischen Bedeutung und Bild etc. abhebt. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird das Konzept der Motiviertheit dazu verwendet, die Rolle der Bildlichkeit in der Semantik phraseologischer Einheiten zu bestimmen. Siehe auch  $\Rightarrow$ Idiomatizität. Vgl. I.3.1.2.1, III.3.1.3 (korpusbasierte Bestimmung).

**phraseologische Einheit:** Mehr oder weniger idiomatische ( $\Rightarrow$ Idiomatizität), motivierte ( $\Rightarrow$ Motiviertheit) und feste ( $\Rightarrow$ Festigkeit) lexikalisierte ( $\Rightarrow$ Lexikalisierung) Einheit aus zwei oder mehreren Wörtern ( $\Rightarrow$ Einzellexemen und/oder Komposita). Vgl. I.3.1.

**phraseologisch gebundene Bedeutung:** Eine phraseologisch gebundene Bedeutung liegt dann vor, wenn eine semantisch autonome Komponente ( $\Rightarrow$ semantische Autonomie) innerhalb einer phraseologischen Einheit eine Bedeutung trägt, die sie in anderen Kontexten – also unabhängig vom komplexen Ausdruck – nicht hat. Die phraseologisch gebundene Bedeutung einer Ausdruckskomponente ist also mit keiner ihrer  $\Rightarrow$ wörtlichen Bedeutungen deckungsgleich. Siehe auch  $\Rightarrow$ ausdrucksinterne Bedeutung,  $\Rightarrow$ Idiomatizität,  $\Rightarrow$ Kompositionalität. Vgl. Abschnitt I.3.1.1.1.1, I.3.4 (Psycholinguistische Untersuchungen zur Kompositionalität phraseologischer Einheiten).

**Polysemie:** In der linguistischen Literatur gilt eine  $\Rightarrow$ lexikalische Einheit als polysem, wenn mehrere miteinander verwandte Bedeutungen ( $\Rightarrow$ Lesarten) bestimmt werden können. Vgl. I.3.5.3.4, II.3.2.1.

**Quasi-Synonyme:** In der vorliegenden Arbeit wird dieser Begriff für alle Gruppen von  $\Rightarrow$ lexikalischen Einheiten verwendet, die nicht als idealtypische  $\Rightarrow$ Synonyme gelten können, die aber in ihren Eigenschaften einer der in der Literatur vorgeschlagenen erweiterten Definitionen von Synonymie entsprechen. Vgl. Einleitung, I.1.1, I.1.2 und I.1.3 (erweiterte Definitionen).

**semantische Autonomie:** Eine Komponente einer phraseologischen Einheit ist semantisch autonom, wenn ihr innerhalb des komplexen Ausdrucks eine identifizierbare eigenständige Bedeutung zukommt. Bei dieser eigenständigen Bedeutung kann es sich um eine ihrer  $\Rightarrow$ wörtlichen Bedeutungen handeln, aber auch um eine  $\Rightarrow$ phraseologisch gebundene Bedeutung. Siehe auch  $\Rightarrow$ semantische Teilbarkeit,  $\Rightarrow$ Idiomatizität. Vgl. Abschnitt I.3.1.1.1.1, I.3.5.3.1, III.3.1.2.

**semantische Komplexität:** Der Begriff der semantischen Komplexität hebt darauf ab, dass phraseologischen Einheiten ein besonderer „Bedeutungsreichtum“ (Hyvärinen 1996: 346) zukommt. Aus dieser Eigenschaft folgt, dass insbesondere  $\Rightarrow$ Idiome selten durch Einwortensprechungen, meistens aber nur durch lange und komplizierte, oft kontextabhängige Paraphrasen wiedergegeben werden können. Vgl. I.3.1.2.2, I.3.5.3.3.

**semantischer Mehrwert:** Bezeichnet in der phraseologischen Literatur die Annahme, die Bedeutung  $\Rightarrow$ phraseologischer Einheiten sei weder durch ein einzellexemisches ( $\Rightarrow$ Einzellexem) Synonym noch durch eine Paraphrase vollständig zu erfassen. Vgl. I.3.1.2.2, I.3.5.3.3.

**semantisches Merkmal:** Bestandteil der Bedeutung einer  $\Rightarrow$  lexikalischen Einheit. Vgl. II.3.3.2, III.1.2.1.1 (Typ a), III.1.2.1.2 (Typ b), III.1.2.1.3 (Typ c), III.1.2.1.4 (Typ d).

**semantische Teilbarkeit:** Semantisch teilbar sind  $\Rightarrow$ phraseologische Einheiten, deren Komponenten semantisch autonom sind. Eine  $\Rightarrow$ phraseologische Einheit kann vollständig oder teilweise semantisch teilbar sein, je nach dem, ob allen oder nur einzelnen ihrer Komponenten  $\Rightarrow$ semantische Autonomie zukommt. Siehe auch  $\Rightarrow$ Idiomatizität,  $\Rightarrow$ Kompositionalität. Vgl. I.3.1.1.1.1.

**Substitutionstest:** Linguistischer Test, bei dem durch Austausch zweier  $\Rightarrow$ lexikalischer Einheiten in einem festgelegten Kontext überprüft wird, ob ein (wahrheitswertrelevanter oder denotativer) Unterschied zwischen beiden  $\Rightarrow$ lexikalischen Einheiten besteht. Vgl. I.1.1.4.

**Synonyme:** Zwei oder mehrere lexikalische Einheiten, die die gleiche Bedeutung haben und in der Verwendung gegeneinander austauschbar sind. Siehe auch  $\Rightarrow$ Quasi-Synonyme. Vgl. Einleitung.

**übertragen-kompositionelle phraseologische Einheit, idiomatically combining expression:** In der linguistischen Literatur Bezeichnung für phraseologische Einheiten, die auf der Ebene der semantisch autonomen ( $\Rightarrow$ semantische Autonomie), phraseologisch gebundenen Komponentenbedeutungen ( $\Rightarrow$ phraseologisch gebundene Bedeutung) kompositional sind ( $\Rightarrow$ Kompositionalität). Vgl. I.3.1.1.1.1.

**Vagheit:** Nach Aussagen einiger Phraseologen typisches Merkmal  $\Rightarrow$ phraseologischer Einheiten, das sich darin äußert, dass phraseologische Einheiten eine relativ offene, auf eine breite Vielfalt von Situationen anwendbare, flexible Bedeutung besitzen. Vgl. I.3.1.2.2, I.3.5.3.4.

**valeur-Prinzip:** Strukturalistisches Prinzip, nach dem jede sprachliche Einheit ihre Existenzberechtigung, also ihren Wert im Sprachsystem aus ihren (oppositiven) Beziehungen zu anderen sprachlichen Einheiten bezieht. Vgl. I.1.1.1.2.

**Verwendungsbeleg:** Ausschnitt aus einem Text, in dem eine  $\Rightarrow$ Zieleinheit vorkommt, wobei der Text in einem vordefinierten  $\Rightarrow$ Korpus enthalten sein muss. In der vorliegenden Arbeit besteht der Textausschnitt aus dem Satz, in dem die  $\Rightarrow$ Zieleinheit enthalten ist sowie jeweils drei vorangehenden und folgenden Sätzen.

**Verwendungspräferenz:** Nach der Festlegung der vorliegenden Arbeit gilt ein Merkmal der Verwendung einer  $\Rightarrow$ Zieleinheit generell als Verwendungspräferenz, wenn mehr als ein Drittel der Belege bei der  $\Rightarrow$ Annotation bezüglich eines Annotationsmerkmals den gleichen Wert erhalten. Vgl. II.3.2.2.

**Verwendungsprototyp (Lesart):** Der Verwendungsprototyp einer  $\Rightarrow$ Zieleinheit im Sinne der vorliegenden Arbeit ist eine Menge von Merkmal-Wert-Paaren, die seine  $\Rightarrow$ Verwendungspräferenzen sowie default-Werte für alle übrigen Merkmale enthält. Vgl. II.3.2.

**wörtliche Bedeutung:** Der Terminus wörtliche Bedeutung meint die Bedeutung bzw. die Bedeutungen, in der eine lexikalische Einheit unabhängig von ihrem Vorkommen in der phraseologischen Einheit lexikalisiert ( $\Rightarrow$ Lexikalisierung) ist. Siehe auch  $\Rightarrow$ semantische Autonomie,  $\Rightarrow$ wörtliche Ebene,  $\Rightarrow$ Kompositionalität,  $\Rightarrow$ Idiomatizität. Vgl. III Terminologie.

**wörtliche Ebene:** Die wörtliche Ebene einer  $\Rightarrow$ phraseologischen Einheit konstituiert sich kompositional ( $\Rightarrow$ Kompositionalität) aus  $\Rightarrow$ wörtlichen Bedeutungen der Komponenten. Siehe auch  $\Rightarrow$ idiomatische Ebene,  $\Rightarrow$ bildliche Ebene. Vgl. III Terminologie.

**Zentrum-Peripherie-Modell:** Modell, das in der Phraseologieforschung zur Beschreibung der Klasse der  $\Rightarrow$ phraseologischen Einheiten verwendet wird. Dieses Modell charakterisiert die Extension der Kategorie sowie die Typen  $\Rightarrow$ phraseologischer Einheiten über eine Reihe von Eigenschaften typischer Vertreter. Siehe auch  $\Rightarrow$ Idiom,  $\Rightarrow$ Kollokation. Vgl. I.3.

**Zieleinheit, Zielausdruck:** Die  $\Rightarrow$ lexikalische Einheit, deren Bedeutung bzw. Verwendung untersucht werden soll.